909 .B525 C.1
Das buch der schlachte
Stanford University Libraries
3 6105 048 546 951

From the Ewald Flügel Library

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

909
B525

Flügel.

Wolfram Flügel Sidonienstr.

Digitized by Google

No 3. Wolfram Flügel.

Digitized by Google

Das Kleine

Buch der Schlachten.

Von

Karl Gustav von Berneck,

Kgl. Preuß. Major und Mitglied der Ober-Milit.-Exam.-Commission.

Marathon — Arbela — Cannae — Pharsalus — Im Teutoburger Walde — Hunnenschlacht auf den Catalaunischen Feldern — Antiochia — Pavia — Lützen — Höchstädt — Pultawa — Leuthen — Marengo — Trafalgar — Austerlitz — Jena und Auerstädt — Leipzig — Waterloo.

STANFORD LIBRARY

Leipzig,

Adolf Gumprecht.

1856.

Digitized by Google

LIBRARY OF
DR. EWALD FLÜGEL
216619

Digitized by Google

Vorwort.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht und der Krieg noch immer ihre vollstreckende Gewalt. Alle Hauptperioden sind deshalb durch Kriege abgegrenzt, und, wo historische Epochen nur nach Kämpfen in geistigem, entweder kirchlichem oder politischem Gebiete, nach Reformationen oder Revolutionen benannt sind, riefen sie doch stets große materielle Kämpfe hervor, es waren die Waffen im engern Sinne, welche Siegen im Reiche der Idee ihre äußere Geltung verschafften. Kriege entschieden nicht nur über die streitenden Heere und Nationen, sondern erstreckten ihren Einfluß auf Völker, welche aktiv unbetheiligt daran waren und bestimmten oft das Schicksal mehrer Welttheile bis in späte Generationen hinein.

Wenn nun Kriege die großen historischen Anknüpfungs- und Wendepunkte sind, so erhellt daraus auch die Wichtigkeit der Schlacht, denn sie ist der Gipfelpunkt der Kriegführung und in der Regel ihr Abschluß. Jeder gebildete Freund der Geschichte wird daher an ihren Einzelheiten Interesse nehmen und sich gern ein deutliches Bild verschaffen von ihrem Verlaufe, von den Kräften und Umständen, welche die Entscheidung herbeiführten. Unsre Geschichtswerke aber, mit Ausnahme einiger, die kürzere Episoden behandeln, theilen entweder nur den Ausgang und die Folgen der Schlachten mit und übergehen das Gefecht selbst fast gänzlich, oder erzählen dieses so, daß sich daraus eine klare Anschauung nicht gewinnen läßt, weil dem Historiker von Fach — wenn er nicht, wie es meistens im Alterthum der Fall war, zugleich Kriegsmann ist — der taktische Blick fehlt, um aus den einander widersprechenden Ueberlieferungen von Augenzeugen nur Richtiges und alles Wesentliche herauszufinden. Andrerseits haben wir von militärischen Schriftstellern meisterhafte Beschreibungen ganzer Kriege und einzelner Schlachten, als Quellen und für Fachgenossen von höchstem Werthe, für andre Leser sind sie aber durch die Masse strategischer und taktischer Details und durch spezifisch-militärische Ausdrucksweise theils unverständlich, theils ermüdend. Ein noch schwererer Vorwurf ist einer gewissen Klasse von sogenannten populären Darstellungen aus der neuesten Geschichte zu machen, welche, zum Theil durch reichen Bilderschmuck dem größeren Publikum empfohlen, weite Verbreitung fanden: daß sie die historische

Digitized by Google

Wahrheit fälschten zu Gunsten andrer Völker und auf Kosten des eignen, weil sie aus fremden, durch nationale Ruhmredigkeit getrübten Quellen ohne Kritik schöpften, vielleicht auch, weil sie sich von unsrer alten Schwäche, das Ausländische zu überschätzen, verleiten ließen. So ist es denn geschehen, daß in einem großen Theile der heutigen deutschen Generation in Beziehung auf die Kriegsbegebenheiten des letzten Jahrhunderts eine Menge der irrigsten Vorstellungen wurzeln, die nicht ohne verderblichen Einfluß bleiben können, sobald einmal wieder deutsche Stämme auf den Kriegsschauplatz berufen werden.

Deutsche Waffenehre — auch in Friedenszeiten hat sie nicht geringen Antheil an der Macht und dem Ansehen unsrer Staaten, an dem Glück und Wohlstand unsres Volkes, dessen Thaten sich mit den glorreichsten andrer Nationen messen dürfen — deutsche Waffenehre vor ungerechten Verunglimpfungen in Schutz zu nehmen, ist deshalb die Aufgabe jedes rechtschaffenen Schriftstellers, dem sich Gelegenheit dazu bietet. Der Verf. des vorliegenden Buches ergreift sie mit Freuden, ohne dabei, was kaum bemerkt zu werden braucht, der historischen Treue etwas zu vergeben, denn das Streben nach Wahrheit mußte stets die wichtigste Rücksicht bleiben, welche ihn bei seiner Darstellung leitete.

Der obige Gesichtspunkt mag auch Manches in der Auswahl des Stoffes rechtfertigen, welche sich z. B. bei der Zeit Friedrich's des Großen auf eine einzige Schlacht beschränkt, den Kämpfen der Neuzeit wider die Franzosen dagegen um so mehr Raum gönnte. Von älteren Hauptschlachten wurden vor andern solche beschrieben, für welche ausreichende Quellen vorhanden sind, und wo der Wahl einige Freiheit blieb, stets denjenigen Schlachten der Vorzug gegeben, welche besonders charakteristisch erschienen.

Die Darstellung selbst war bemüht:

ebensowohl die Militärs von Fach, durch Treue und Vollständigkeit der Einzelheiten zu befriedigen, wie Gebildete jedes Standes durch Gedrängtheit und Anschaulichkeit zu fesseln, und auch dem jüngern Geschlechte zur Unterhaltung und zum Verständniß der Kriege alter und neuer Zeit zu dienen.

Möge dieser Versuch in den nachfolgenden Schlachtbildern freundlich aufgenommen werden.

Berlin, im Januar 1856. **v. B.**

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Die Schlacht 1

I. Marathon 8

II. Arbela 30

III. Cannae 44

IV. Pharsalus 63

V. Im Teutoburger Walde 82

VI. Hunnenschlacht auf den Catalaunischen Feldern 93

VII. Antiochia 104

VIII. Pavia 119

IX. Lützen 151

X. Höchstädt 173

XI. Pultawa 199

XII. Leuthen 213

XIII. Marengo 239

XIV. Trafalgar 264

XV. Austerlitz 280

XVI. Jena und Auerstädt 312

XVII. Leipzig 341

XVIII. Waterloo 378

Digitized by Google

Anmerkung.

Die Stärke der verschiedenen Truppenkörper ist in der Regel nach der Zahl der Mann und zugleich der Bataillons und Escadrons ꝛc. angegeben; wo ausnahmsweise nur Bataillons und Escadrons verzeichnet sind, hat es für jene Vervollständigung an zuverlässigen Quellen gefehlt. Für Nicht-militairs möge deshalb erwähnt sein, daß die Stärke der Bataillone in den Armeen sehr verschieden gewesen ist, von 700—1200 M., im Kriege diese Zahl natürlich bedeutend schmilzt, ebenso die Stärke der Escadrons, welche sonst zwischen 120—200 Pferden wechselten. Nach Bataillons und Escadrons werden die Truppen durchschnittlich etwa zu 800 Mann, jetzt meist 1000, und 150 Pferden berechnet.

Digitized by Google

Die Schlacht.

Das Gefecht, das die Entscheidung durch die Waffen sucht, und in demselben der Sieg, ist das Ziel, auf welches alle Unternehmungen, alle Thätigkeiten der Truppen im Kriege berechnet sind. Ihr unmittelbarer Zweck kann ein sehr verschiedener sein, aber dessen Erreichung soll immer mitwirken zu jenem höchsten und letzten, der Niederwerfung des Gegners. Ohne Kampf kein Sieg. Je größer die Heeresmassen sind, die in's Gefecht rücken, je gewaltiger ihr Ringen: die Schlacht, ist, um so eher wird diese, gut geleitet, die Entscheidung des Krieges herbeiführen. Es hat allerdings Kriege gegeben, die ohne eine Schlacht zu Ende gekommen sind, Kriege, schwächlich geführt, von tausend Hemmnissen und politischen Rücksichten bedingt, durch das Dazwischentreten vermittelnder Mächte oder die drohende Haltung fremder Staaten mit einem halben, zuweilen auch gar keinem Resultate des Friedens beschwichtigt. Auch ist der Krieg zu Zeiten verkünstelt worden zu einem Schachspiele, dessen feine Züge den Gegner mit bloßem Manövriren aller Vortheile berauben und ihn so in die Enge treiben sollten, daß er es nicht mehr auf das Aeußerste, die Gewalt der Waffen in einer Entscheidungsschlacht, ankommen ließe. Mit alle dem war aber nichts gewonnen. Das war kein Sieg, nur ein gewonnener täuschender Friede; der Zweck des Krieges, den Feind so vollständig niederzuwerfen, daß er keine Kraft mehr zum Kampfe

Digitized by Google

hat und sich dem Gesetze des Siegers fügen muß, war verfehlt. Was half es der Tripelallianz 1668, den Eroberungsgelüsten Ludwigs XIV. entgegenzutreten und den Frieden von Aachen zu vermitteln? Wenige Jahre darauf erneuerte er den Krieg unter günstigeren Verhältnissen und errang um so größere Erfolge. Der Krieg muß mit höchster Energie so geführt werden, daß die Streitmacht des Feindes vernichtet wird, damit ihm die Mittel geraubt werden, sie zu ersetzen, und er sich zum Frieden entschließen *muß*, weil er den Krieg nicht länger führen *kann*. Dieser Erfolg ist nicht durch künstliches Manövriren zu erreichen, nur durch den Act der Gewalt: die Schlacht. Alle Operationen des Feldherrn sollen, wie Strahlen in einen Brennpunkt, dorthin führen, wo die Entscheidung liegt; sie müssen wohldurchdacht in ihrem Plane, kräftig und rasch in's Werk gesetzt sein; hier wird sich die Strategie in ihrem vollen Werthe zeigen — aber an Ort und Stelle, wo der entscheidende Schlag geführt werden soll, tritt die Taktik ein, die unmittelbare Verwendung der Truppen zum Kampfe, und erringt den Sieg. Diesen zu benutzen, daß er nicht blos das Schlachtfeld gewinne, und höchstens in nächster Verfolgung einige Trophäen und Landstrecken, sondern daß sich der Gegner von dem erlittenen Schlage nicht wieder erholen könne und daran verblute, ist wieder die Aufgabe des Feldherrn.

Die Wichtigkeit der Schlachten steht demnach über allem Zweifel erhaben. Wenn sie aber das Höchste erreichen sollen, so kommt es darauf an, daß sie richtig eingeleitet, durchgekämpft und benutzt werden. In alter Zeit, wo alle Verhältnisse im Kriege einfacher waren, der Massenkampf mit der blanken Waffe — Speer oder Schwert — allein entschied, die Fernwaffen — Schleuder, Wurfspieß, Bogen — unbedeutend waren, folglich die Mannhaftigkeit und Kraft des Einzelnen Alles galt, das Terrain von geringem Einflusse war, denn man vermied seine Hindernisse und suchte freies Feld, um sich zu schlagen: da kam es weniger auf die Gefechtsleitung an. Die Feldherrn führten die Heere in die

Digitized by Google

Schlacht und waren dann nur deren Vorkämpfer. Es kam einzig und allein auf ein beherztes Draufgehen an; der Kampf mußte dann ausgefochten werden, denn wo die Klingen gekreuzt sind, wird es gefährlicher, dem Feinde den Rücken zu kehren, als Stirn an Stirn mit ihm das Glück der Waffen bis zum Ende zu versuchen.

In unsern Tagen ist Alles anders geworden und nicht erst seit heut und gestern, sondern überhaupt seit die Gefechte durch viele Elemente, die im erweiterten Gebiete des Krieges Geltung und Einfluß gewannen, ihren alten einfachen Charakter massenhafter Zweikämpfe verloren haben. Das Terrain, das in jeder Gestaltung, wenn irgend gangbar, benutzt wird, die Befestigungen des Bodens, die auch im Feldkriege immer mehr der Taktik ihre mächtige Hilfe leihen, die Kunst des Manövrirens, worunter wir diejenige verstehen, welche dem Gegner die schwachen Seiten abzugewinnen und dorthin überwiegende eigene Kraft zu bringen weiß, endlich die Feuerwaffen, die in neuester Zeit so bedeutende Verbesserungen erfahren haben, sind es, welche den neuern Schlachten gebieterisch andere Bedingungen vorschreiben. Mit einem bloßen beherzten Draufgehen ist es nicht mehr abgethan. Diesem gefährlichen Irrthume entgegen zu treten, ist die Pflicht eines Jeden, der es mit dem Vaterlande redlich meint. Das starrsinnige Festhalten dieser Idee im Krige kostet Tausende von braven Soldaten, welche unnöthiger Weise geopfert werden, es gefährdet die Waffenehre des Heeres und vernichtet den edelsten Nerv desselben, das moralische Element, bei unausgesetztem Fehlschlag seiner Anstrengungen, deren jene verachteten oder nicht gekannten Dinge spotten, es kann das Verderben des Vaterlandes herbeiführen.

Tapferkeit — wir können es zur Ehre der Menschheit sagen — ist ein Gemeingut aller Heere, vorzüglich der disciplinirten. Kaum eins wüßten wir zu nennen, wo sie nur spärlich anzutreffen, dies ist aber auch das Heer eines Mischvolkes von sicilisch-griechisch-longobardisch-arabisch-normannischem Blute und sein eigener

Digitized by Google

alter König, nun schon dreißig Jahre todt, mußte von ihm sagen, als man ihm eine neue Uniformirung vorschlug: „Was hilft es mir? sie laufen doch davon!“ Außer diesem aber, vom Atlantischen Meere bis zum Ural, welches Heer hat sich nicht im Kriege durch Tapferkeit bewährt? Die tapfersten Truppen sind jedoch bei mangelhafter Führung zu Schanden geworden. Der Führer bedarf gar vieler Eigenschaften, um seinen hohen Beruf würdig auszufüllen; ihre Gesammtheit ist treffend als kriegerischer Genius bezeichnet worden. Dieser wird getragen und genährt durch einen gesammelten und stets vermehrten Hort von Kenntnissen. Der praktische Blick, der aus Instinct das Richtige findet, ist unschätzbar und kann bei nicht allzu schwierigen Verhältnissen den Mangel an Kenntnissen unschädlich machen, aber nur bis auf einen gewissen Punkt. Diese Wahrheit ist so oft und durch die schlagendsten Beweise dargethan worden, daß es darüber wohl keines Wortes mehr bedarf. Ein todtes Wissen ist freilich nirgends viel werth, am wenigsten für den Soldaten. Aber die Kriegswissenschaft ist eben keine todte, abstracte, und wer sie dazu machen will, versündigt sich an ihr. Sie schöpft stets aus der Praxis, und was sie theoretisch auf diese Ergebnisse fortbaut, muß immer erst wieder praktisch für probehaltig befunden werden, ehe es Geltung erlangt. Wo aber ist ein lebendiger Quell der Erfahrung, aus welchem mehr Erkenntniß zu schöpfen wäre, als die Kriegsgeschichte?

Aus diesem reichen Born wollen wir ein Bild der Schlachtentaktik gewinnen, wie sie sich im Laufe der Zeiten gestaltet hat. Es wird sich daraus entnehmen lassen, wie die Schlachten geführt worden und wie sie zu führen sind; ihre charakteristischen Erscheinungen, die großen Feldherren, welche sie geleitet, die Helden, welche sich in ihnen ausgezeichnet haben, die ganze Physiognomie der Heere, die sich bekämpft, und die Natur ihres Kampfes, Verhältnisse, welche eingewirkt haben, — Alles das, so weit darüber Nachrichten vorhanden sind, muß dem Bilde die rechte Färbung geben, dann wird es erst im Anschauen Interesse gewinnen.

Digitized by Google

Schlachten können Angriffs- oder Vertheidigungsschlachten sein, je nachdem es auf Entreißen oder Behaupten einer Stellung ankommt: der Zweck des Sieges bleibt immer derselbe. Die Vertheidigung hat bei gut gewählter Stellung das Terrain für sich und kann dasselbe noch künstlich verstärken, so daß sich des Feindes Kraft im Vorrücken, — besonders in neuern Zeiten durch das Feuer aus gedeckter Position — schwächt; die Vertheidigung ist die stärkere Gefechtslage, diese große Wahrheit wird sich fast überall, wenn man die Thatsachen mit vorurtheilsfreiem Auge betrachtet, erkennen lassen. Der Angriff kann in drei verschiedenen Formen geschehen. Die älteste Form in der Entwickelung der Taktik ist die Parallelschlacht, so werden wir sie noch bei Marathon finden; sie hat sich auch in spätern Zeiten, durch die obwaltenden Verhältnisse geboten, oft wieder erneuert, und das Bestreben des Vertheidigers, wenn er sich auf eine andere Weise, also gefährlicher, angegriffen sieht, wird immer sein, die Schlacht in eine parallele, für ihn die günstigste, zu verwandeln. Die zweite Form ist der auf einen Flügel gerichtete Angriff, man hat ihn den umfassenden genannt, auch wohl die Umgehung; beides ist er aber nicht immer, wenn er auch danach strebt, es zu werden; man könnte ihn besser den schrägen Angriff nennen. Epaminondas von Theben ist der erste gewesen, der ihn angewendet hat, indem er von einem Flügel in Staffeln nach und nach vorrückte und den andern zurückhielt, wodurch er seine berühmte schiefe Schlachtordnung bildete, welche, mehr als 2000 Jahre nach ihm, Friedrich II. von Preußen wieder in's Leben gerufen hat. Den schrägen Angriff finden wir in allen Schlachten Alexanders des Großen. Seine Vortheile werden wir in diesen und andern kennen lernen, Thatsachen sprechen deutlicher als alle Theorien. Die dritte Form ist das Durchbrechen; man hat es auch den keilförmigen Angriff genannt, ohne dabei gerade streng das Bild des Keils in seiner wirklichen Gestalt im Auge zu behalten. Sein Wesen besteht darin, gegen einen Punkt in der Front der feindlichen Schlacht-

Digitized by Google

ordnung ſtarke Maſſen in Bewegung zu ſetzen, um ſie mit einem Gewaltſtoß zu zerſprengen. Dieſe Form hat ſich auch ſchon im Alterthume frühzeitig, man kann ſagen gewiſſermaßen von ſelbſt, gefunden. Im raſchen Anlauf bilden ſich von den Ungeſtümſten und Stärkſten, welche den Andern vorausſtreben, immer Spitzen in Keilform. Als eigentliche Angriffsweiſe iſt ſie wohl bei der Reiterei aus derſelben Urſache zuerſt vorgekommen, dann aber auch von ganzen Heeren angewendet worden. Wir werden ſie bei Cannae finden. Sie kann große Erfolge bringen — wie es dem erſten Feldherrn unſres Jahrhunderts, der ſich dieſe Form im gewaltigſten Maßſtabe zu eigen gemacht, bei Auſterlitz gelungen iſt — aber ſie hat auch ihre Gefahren, worüber eben die Schlacht von Cannae Beweiſe giebt.

Die Vertheidigung, ſo vortheilhaft ſie im Allgemeinen iſt, wird den vollſtändigen Zweck des Sieges jedoch nicht erreichen, wenn ſie ſich nur damit begnügt, den Angriff abzuwehren; ſie muß ihrerſeits Gegenſtöße thun, Ausfälle unter dem friſchen Eindrucke des Moments, wo ſie den Feind zurückgeſchlagen hat, unternehmen, dann erſt kann ſie ihm eine vollkommene Niederlage bereiten. Man hat dies zeitgemäße Ergreifen der Offenſive die active Vertheidigung genannt und nur einſeitige Wortklauberei kann ein ſolches Verfahren, weil offenſiv, nicht mehr zur Vertheidigung überhaupt rechnen.

Es war nothwendig, dieſe allgemeine Charakteriſtik den Schilderungen einzelner Schlachten vorangehen zu laſſen, ein tieferes Eingehen würde dem nächſten Zwecke der letztern nur hinderlich ſein. Eins indeß muß noch kurz berührt werden. Die Kriegsmacht eines Staates beſteht nicht allein in dem Heere und Allem, was daſſelbe erhält und ergänzt, ſondern auch in den Feſtungen, und bei Staaten mit Meeresgrenzen in der Flotte. Der Feſtungskrieg lag — wegen ſeiner vielen techniſchen Beziehungen, deren Erörterung mehr Raum beanſpruchen würde, als zu gewähren ſtand — außerhalb des Planes unſerer Darſtellungen, dagegen ſchien es inter-

Digitized by Google

eſſant, aus dem Seekriege wenigſtens eins oder das andere der wichtigſten Ereigniſſe, welche zugleich von bedeutendem Einfluß auf die Kriege überhaupt waren, hinzuzufügen. Dies konnte nur aus der Zeit der Feuertaktik, nicht aus dem Alterthume gewählt werden, ſo lockend es war, die berühmte Expedition der Athener nach Sicilien, welche auf die leichtſinnigſte Weiſe ohne alle Kenntniß dortiger Verhältniſſe unternommen wurde, wegen ihrer nahe liegenden modernen Analogie zu ſchildern. Der Ausgang hebt aber letztere einigermaßen wieder auf, und ſo blieb denn der Seekrieg der Alten, wie des Mittelalters, unberührt.

Die Reihe der Schlachten, welche wir vorführen, beginnt mit der von Marathon, weil ſich aus den koloſſalen Heereszügen der frühern Zeit, deren Schauplatz der Orient war, kein klares Bild, ungetrübt von morgenländiſcher Uebertreibung und Sage, gewinnen läßt: ſie endigt mit Waterloo, weil nach dem Sturze des Gewaltigen, der ganz Europa in Waffen gebracht, lange Zeit verging, ehe wieder Kriegsbegebenheiten eintraten, die mit jenen Rieſenkämpfen einen Vergleich aushielten. Die ſpäteren ſind aber noch nicht abgeſchloſſen und jede Schlacht nach Waterloo, ſo intereſſant ſie an ſich ſelbſt auch wäre, könnte nur ein abgeſchwächtes Bild geben. Anders, wenn Kriegsgemälde der neueſten Zeit, mit dem Aufſtande der Griechen beginnend, dargeſtellt würden, welch' ein großartiger Abſchluß mit dem orientaliſchen Kriege unſerer Tage! Das muß aber der Zukunft vorbehalten bleiben.

Digitized by Google

I.

Marathon.

490 v. Chr.

Jahrtausende hatte der Krieg schon auf der Erde gewaltet, manche Schlacht war geschlagen worden, ehe noch ein Streiflicht historischer Wahrheit die Dämmerung der Sage, welche in jenen Kämpfen der Urzeit Götter- und Menschengestalten gemischt, erhellte. Erst mit der Begründung des medisch-persischen Reiches durch Cyrus gewinnt die Kriegsgeschichte etwas festeren Boden; man kann ganz bestimmt als die erste Schlacht, deren Umrisse deutlicher werden, die von Thymbra nennen, durch welche das Reich des Crösus fiel. Klare Schlachtenbilder gehen uns aber erst durch die Griechen in ihren Kämpfen gegen die Perser auf. Was ihre unsterblichen Dichtungen von dem großen Nationalkriege vor Troja, von den Kämpfen um Theben schildern, gehört in einen andern, vielleicht schönern Kreis, aber nicht in den der Kriegsgeschichte.

Als König Darius der Erste, des Hystaspes Sohn, den Rachezug gegen das kleine Volk unternahm, das sich erkühnt hatte, seinen rebellischen Unterthanen Beistand zu leisten, umfaßte das persische Reich den ganzen damals bekannten Orient. Cyrus schon hatte durch jene Schlacht von Thymbra Lydien unterworfen und damit ganz Kleinasien und die griechischen Colonien, welche den Lydischen Königen gehorchten; dann war Babylon im Tieflande des Euphrat gefallen, wo sich des kriegerischen Nebucadnezars ent-

Digitized by Google

artetes Geschlecht nicht behaupten konnte; Cambyses hatte durch eine Schlacht — bei Pelusium, dem alten Sitze der Hirtenkönige — Aegypten bezwungen, dessen Kriegerkaste seinem Handwerk, denn so betrieb es den Krieg, wenig Ehre machte, und Darius selbst war siegreich erobernd bis an den Orus und Jaxartes und nach den indischen Grenzlanden vorgedrungen, alle dazwischen liegenden Landschaften mit seinem Reiche vereinigend, dem er den größten Umfang und die trefflichste innere Einrichtung gab. Sein Feldzug nach dem Scythenlande hatte zwar seinen unmittelbaren Zweck verfehlt, aber die Unterjochung Thraziens und Macedoniens zu Stande gebracht. Ihm gehorchte Alles vom Indus bis zum Peneus.

So kann man sich den Zorn denken, mit welchem der Herr über so viele Völker neun Jahre vor der Schlacht von Marathon vernommen haben mag, daß eine nach Abend zu wohnende fremde Völkerschaft, Athener genannt, wagte, seinen aufständischen Unterthanen in Jonien zu helfen und die Hauptstadt einer seiner Provinzen zu plündern und zu verbrennen. Vordem scheint Darius niemals etwas von den Athenern gehört zu haben, aber bei seinen Satrapen in Kleinasien hatten sich schon seit einiger Zeit athenische Flüchtlinge mit Gesuchen um Hülfe gegen ihre Landsleute eingefunden. Als Hippias von Athen vertrieben und die Dynastie der Pisistratiden um 510 gestürzt worden, hatten sich der verbannte Tyrann und seine Anhänger nach einem vergeblichen Versuch durch die Einmischung Spartas wieder zur Herrschaft zu gelangen, nach Sardes begeben, der Hauptstadt der Satrapie des Artaphernes. Hier begann Hippias seine Umtriebe, verleumdete die Athener bei Artaphernes und that sein Mögliches, den Satrapen zu bewegen, ihn wieder in Athen als zinspflichtigen Vasallen des Königs Darius zum Herrn zu machen. Die Athener schickten, als sie davon erfuhren, Gesandte nach Sardes, um Vorstellungen gegen eine Einmischung anzubringen, erhielten aber als Antwort von Artaphernes den Befehl, dem Hippias die Rückkehr zu gestatten, wenn

Digitized by Google

ihnen ihre Sicherheit lieb wäre. Die Athener waren indeß nicht gemeint, sie um solchen Preis zu erkaufen, wiesen die Forderung zurück und betrachteten sich fortan als offene Feinde der Perser. Gerade in diesem Wendepunkt baten die jonischen Griechen ihre europäischen Stammesgenossen, ihnen ihre Unabhängigkeit von Persien erringen zu helfen. Athen und die Stadt Eretria in Euböa gingen darauf ein, 20 Schiffe von Athen und 5 von Eretria fuhren über das Aegäische Meer, und durch einen überraschend kühnen Marsch auf Sardes gelang es den Verbündeten, die Hauptstadt des hochmüthigen Satrapen einzunehmen. Aber dieser sammelte Streitkräfte, die Griechen sahen sich zum Rückzuge genöthigt, wurden verfolgt, erlitten eine Niederlage und Athen nahm weiter keinen Antheil am jonischen Kriege. Die Beschimpfung, welche die persische Macht von Athen erlitten hatte, wurde aber bald durch das ganze Reich bekannt und nie wieder verziehen. Herodot beschreibt in seiner nachdrücklichen Einfachheit den Zorn des Groß-Königs: „Als nun Darius erfuhr, daß Sardes von den Athenern und Joniern eingenommen und verbrannt worden, dachte er nur wenig an die Jonier, denn er wußte, wer sie waren und daß ihr Aufstand bald unterdrückt sein würde, frug aber weß Schlages diese Athener seien. Als man ihn darüber unterrichtet, ließ er sich seinen Bogen geben, legte einen Pfeil auf die Sehne, schoß ihn empor, und sagte: „O allerhöchster Gott! Gewähre mir, daß ich mich an den Athenern räche!“ Von Stund an stellte er einen Hofbedienten an, der ihm jeden Tag bei Tafel wiederholen mußte: „Herr, gedenke der Athener!“ Einige Jahre nahm die vollständige Unterjochung Joniens in Anspruch. Als diese vollendet, befahl Darius seinen siegreichen Heeren die ungesäumte Bestrafung Athens und Eretria's und die Unterwerfung des europäischen Griechenlands. Die erste hierzu ausgerüstete Flotte litt Schiffbruch und wurde auf der Höhe des Berges Athos fast ganz vernichtet, was indeß den Entschluß des Königs nicht erschütterte. Es ward Befehl ertheilt, ein größeres Heer in Cilicien zu sammeln und alle See-

Digitized by Google

ſtädte des perſiſchen Reichs mußten Kriegsſchiffe und Transport-Fahrzeuge über das Aegäiſche Meer ſtellen. Während dieſer Vorbereitungen ſchickte Darius an alle griechiſche Städte Herolde mit der Aufforderung, ſich Perſien zu unterwerfen. Auf dem Marktplatz jeder kleinen helleniſchen Stadt wurde ausgerufen: König Darius, der Herr über alle Menſchen vom Aufgang bis zum Niedergang, befehle, ſeinen Herolden Erde und Waſſer als Anerkenntniß, daß er Herr des Landes ſei, zu reichen. Eingeſchüchtert von der Macht Perſiens und der ſchweren Strafe, die vor Kurzem erſt die rebelliſchen Jonier getroffen hatte, unterwarfen ſich viele Griechen des Feſtlandes und faſt alle Inſelbewohner und brachten das verlangte Symbol der Unterwerfung. Sparta und Athen aber wieſen die Forderung mit Entrüſtung zurück und leider war die Weigerung von Mißhandlungen der perſiſchen Herolde begleitet. Der Zorn des Königs gegen Athen erhielt auf dieſe Weiſe neuen Sporn und die Vorbereitungen der Perſer wurden mit vermehrter Kraft betrieben. Im Sommer des Jahres 490 war das zum Einfall in Griechenland beſtimmte Heer auf der Ebene von Alea in Cilicien nahe am Meere verſammelt, eine Flotte von 600 Ruder- und zahlreichen Transportſchiffen harrte an der Küſte des Befehls, Fußvolk und Reiterei aufzunehmen. Der mediſche Feldoberſte Datis, und Artaphernes, der Sohn des Satrapen von Sardes, zugleich Neffe des Darius, führten dem Namen nach gemeinſam den Befehl über dieſen Kriegszug, den wirklichen Oberbefehl wohl Datis ausſchließlich; der Ton, in dem die Griechen von ihm ſprechen, macht dies wenigſtens wahrſcheinlich. Von ſeiner frühern Laufbahn wiſſen wir nichts, ſeine kriegeriſchen Fähigkeiten mochten indeß wohl ſchon die Probe beſtanden haben, ſonſt hätte ſeine mediſche Abſtammung ihn nicht zu ſo hoher Stellung gelangen laſſen. Er ſcheint der erſte Meder geweſen zu ſein, den die perſiſchen Könige nach der Vereitelung der Verſchwörung der mediſchen Magier unmittelbar vor Darius' Thronbeſteigung mit einem Vertrauensamte bekleideten. Datis er-

Digitized by Google

hielt Befehl, die Unterjochung Griechenlands zu vollenden, Eretria und Athen einzunehmen, die Einwohner als Gefangene wegzuführen und als Sklaven vor den König zu bringen.

Nachdem Datis seine Streitkräfte eingeschifft, fuhr er die Küsten Kleinasiens entlang bis auf die Höhe von Samos, von wo er gerade westwärts über das Aegäische Meer sich nach Griechenland wandte und unterwegs die Inseln eroberte. Vor 10 Jahren hatten die Bewohner von Naxos glücklich einem sie belagernden persischen Heere widerstanden, jetzt aber waren sie zu sehr erschrocken, um sich zur Wehr zu setzen, und flüchteten in's Gebirg, während der Feind die Stadt in Brand steckte und ihre Ländereien verwüstete. Von da segelte Datis, nachdem er die Bewohner der griechischen Inseln gezwungen hatte, mit ihren Schiffen und Mannschaften zu ihm zu stoßen, weiter nach der Küste von Euböa. Die kleine Stadt Carystus versuchte einigen Widerstand, ward aber bald besiegt. Zunächst griff er nun Eretria an. Die Athener schickten 4000 Mann zu Hülfe, aber Verrath war unter den Eretriern thätig, und die Athener wurden noch zeitig genug von einem der Vornehmen der Stadt gewarnt, sich lieber zu entfernen, um zur Rettung ihres eignen Vaterlandes beizutragen, als in den unvermeidlichen Untergang Eretria's verwickelt zu werden. Sich selbst überlassen, schlugen die Eretrier 6 Tage lang die Stürme der Perser ab, am 7. Tag verriethen sie zwei ihrer Häuptlinge und die Perser besetzten die Stadt. Die Tempel wurden aus Rache für die Verbrennung von Sardes angezündet, die Einwohner gefesselt und nach der Nachbarinsel Aegylia gebracht.

Vom Glücke berauscht, und stolz, seinen Auftrag schon halb vollführt zu haben, schiffte Datis seine Truppen wieder ein, fuhr über die schmale Meerenge, welche Euböa vom Festlande trennt, und bezog bei Marathon an der attischen Küste ein Lager, seine Ruderschiffe auf den Strand ziehend, wie es Brauch war. Die eroberten Inseln hinter ihm dienten als Niederlage für Mund- und Kriegsvorräthe. Eine ebene Gegend für die Verwendung seiner

Digitized by Google

Reiterei, im Fall die Athener einen Angriff wagen sollten, war erwünscht. Hippias, der ihn begleitete und den fremden Eroberern als Führer diente, hatte aus diesem Grunde auf Marathon als den zu einer Landung bestgeeigneten Ort aufmerksam gemacht. Vielleicht wirkte auf Hippias auch die Erinnerung, daß er vor 47 Jahren mit seinem Vater Pisistratus und einem Heere von Eretria nach Marathon gesetzt war und auf derselben Ebene einen leichten Sieg über ihre athenischen Feinde erfochten hatte, der ihre Gewaltherrschaft wiederherstellte. Der Ort war derselbe, aber bald sollte offenbar werden, welch' ein anderer Geist jetzt in den Athenern wohnte.

Bei allem patriotischen Eifer gab es freilich auch in Athen wie in Eretria eine Partei, die gern einen Triumph über ihre Mitbürger mit dem Untergange des Vaterlandes bezahlt gesehen hätte. Sie war mit dem persischen Lager in Verbindung getreten und würde vielleicht eine ähnliche Katastrophe wie dort herbeigeführt haben, wenn der Kampf länger verzögert worden wäre.

Vor der drohenden Gefahr versammelte sich ein Kriegsrath athenischer Feldobersten auf einem der Hügel, welche die Ebene von Marathon an der Ostküste Attica's beherrschen. Der Zweck ihrer Zusammenkunft war, zu erwägen, ob sie dem mächtigen Feinde, der sein Lager am Rande des Meeres zu ihren Füßen aufgeschlagen hatte, eine Schlacht liefern sollten. Von dem Ergebniß ihrer Berathung hing das Schicksal zweier Heere und vielleicht der ganze künftige Fortschritt der Civilisation des Menschengeschlechts ab.

Elf Männer waren zu dieser Berathung zusammengetreten, zehn davon Feldobersten, welche damals in Athen jährlich, für jeden der Phylen oder Stämme des athenischen Volks einer, gewählt wurden. Jeder Feldoberst oder Strateg führte die Männer seiner Phyle und alle standen sich an Rang und Ansehn gleich. Mit ihnen nahm einer der Archonten an dem gemeinsamen Befehl über die Gesammtstreitkraft Theil. Dieser Archont hieß Polemar-

Digitized by Google

chos, gleichbedeutend mit Kriegsminister. Er hatte das Vorrecht, in der Schlacht den rechten Flügel des Heeres zu führen und an jedem Kriegsrath Theil zu nehmen. Ein edler Athener, Kallimachus, war in diesem Jahre Polemarch und wohnte als solcher der ernsten Berathung der zehn Männer bei. Wohl hatten sie vollen Grund zu schweren Sorgen. Vor sich sahen sie das Eroberungsheer eines gewaltigen Reiches, das innerhalb der letzten funfzig Jahre fast alle übrigen der damals bekannten Welt vernichtet und unterjocht hatte, und wußten, daß das kleine, ihrer Führung anvertraute Heer das einzige war, welches ihr Vaterland ins Feld stellen konnte.

Dieses siegreiche Heer hatte bereits die Hälfte seines Rachewerks vollzogen. Eretria, die Bundesgenossin Athens in dem kühnen Zuge gegen Sardes neun Jahre zuvor, war vor wenigen Tagen gefallen, und die atheniſchen Feldherrn konnten von den Höhen die Insel Aegylia erkennen, wohin die Perser ihre Gefangenen von Eretria gebracht, um sie später von dort in Ketten nach Vorderasien zu schleppen, damit sie aus Darius' eignem Munde ihr Urtheil vernähmen. Außerdem wußten die Männer von Athen, daß in jenem Lager sich ihr eigener, von ihnen verbannter Tyrann Hippias befand, der durch Hülfe fremder Schwerter seine Gewaltherrschaft herzustellen trachtete.

Der ungeheure Unterschied in der Stärke des Heeres, welches die atheniſchen Feldherrn in den Kampf führten, und desjenigen, dem sie entgegen treten sollten, erregte bei einigen Mitgliedern des Rathes die schwersten Bedenken. Diejenigen Geschichtsschreiber, welche jener Zeit am nächsten gestanden, theilen keine ins Einzelne gehende Angaben über die Zahl der Streiter mit, aber man kann wenigstens eine ungefähre Schätzung anstellen. Jeder freie Grieche ward zum Kriegsdienst erzogen, wegen der beständigen Grenzstreitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten erreichten auch Wenige das männliche Alter, ohne im Felde gedient zu haben. Aber die Zahl der kriegstauglichen freien atheniſchen Bürger über-

Digitized by Google

stieg nie 30,000 und betrug damals wahrscheinlich nur $^2/_3$ dieser Zahl. Außerdem war die ärmste — vierte — Klasse nach Solons Verfassung vom Kriegsdienste ausgeschlossen und selbst die dritte nicht mit der Ausrüstung des regelmäßigen Fußvolks der Hopliten versehen. Einige Abtheilungen der bestbewaffneten Truppen mußten als Besatzung in der Stadt und in den verschiedenen befestigten Plätzen des Landes zurückbleiben, so daß man die vollständig ausgerüstete Streitmacht, die auf die Nachricht von der Landung der Perser von Athen nach Marathon aufbrach, höchstens zu 10,000 Mann veranschlagen darf.

Mit einer einzigen Ausnahme enthielten sich die andern Griechen aller Unterstützung. Sparta hatte Hülfe versprochen, aber die Perser waren am 6. Tage des Neumondes gelandet und religiöse Rücksichten bewogen die Spartaner, den Marsch ihrer Truppen bis zum Vollmond aufzuschieben. Nur von einer Seite, wo sie es am wenigsten erwartet hatten, wurde den Athenern im Augenblick ihrer höchsten Gefahr Beistand.

Einige Jahre früher hatte der kleine Staat Platäa in Böotien, hart bedrängt von seinem mächtigen Nachbar Theben, Athen um Schutz gebeten und einer athenischen Hülfsschaar die Rettung seiner Unabhängigkeit verdankt. Jetzt, wo durch ganz Griechenland die Kunde lief, daß der Meder von den fernsten Theilen der Erde gekommen sei, um Athen zu vernichten, eilten die wackern Platäer unaufgefordert mit ihrer ganzen Streitmacht herbei, um ihre Wohlthäter vertheidigen zu helfen und ihr Schicksal zu theilen. Das allgemeine Aufgebot der Platäer belief sich nur auf 1000 Mann. Dieser kleine Haufe, nachdem er aus seiner Vaterstadt den südlichen Kamm des Berges Kithäron entlang und von da durch das attische Gebiet gezogen war, stieß unmittelbar vor der Schlacht zu dem Heer der Athener bei Marathon. Die Verstärkung war der Zahl nach unbedeutend, der heldenmüthige Geist der Männer aber, aus denen sie bestand, mußte ihr in den Augen der Athener einen unschätzbaren Werth geben, und ihre Anwesenheit mag viel

Digitized by Google

beigetragen haben, das Gefühl der Verlassenheit, welches das Ausbleiben der spartanischen Hülfe leicht in den Reihen der Athener hervorrufen konnte, zu verscheuchen.

Dieses großherzige Wagniß seines schwachen, aber treuen Verbündeten hat Athen nie vergessen. Die Platäer wurden von den Athenern als Mitbürger aufgenommen und waren nur von der Ausübung gewisser politischer Rechte ausgeschlossen; von diesem Tage an flehten bei den feierlichen Opferfesten in Athen die öffentlichen Gebete den Segen der Götter sowohl für die Athener wie für die Platäer herab.

Nach dem Eintreffen des Heerhaufens aus Platäa mögen die atheniſchen Feldobersten unter ihrem Befehle ungefähr 11,000 Mann vollständig bewaffneten und disciplinirten Fußvolks und wahrscheinlich eine größere Anzahl leicht bewaffneter Truppen gehabt haben, indem außer den ärmern Bürgern, die mit Wurfspießen, Messern und Schildern versehen in's Feld zogen, jeder Schwerbewaffnete einen oder mehrere ebenso bewehrte Sklaven mitnahm. Reiterei oder Bogenschützen hatten die Athener bei dieser Gelegenheit nicht, und die Anwendung von Kriegsmaschinen im Felde war zu jener Zeit noch nicht üblich.

Im Gegensatz zu ihren eigenen schwachen Streitkräften sahen die griechischen Befehlshaber vor ihren Augen die Küsten der halbkreisrunden Bucht entlang die Zelte und Schiffe des bunten Völkerschwarms sich hinstrecken, welcher auf das Geheiß des Königs der östlichen Welt in's Feld gerückt war. Einzig und allein die Schwierigkeit, Transport- und Lebensmittel zu finden, konnte der Stärke eines persischen Heeres eine Grenze setzen; daher ist kein Grund, Justins Schätzung für übertrieben zu halten, welche die Heeresmacht, die unter den Satrapen Datis und Artaphernes von den Küsten Ciliciens nach den Gestaden von Euböa und Attica segelte, auf 100,000 Streiter angibt. Selbst das Seevolk und den Troß in Abzug gebracht, blieb immer noch eine unverhältnißmäßige Uebermacht auf feindlicher Seite. Dazu kam

Digitized by Google

der Ruf der Unüberwindlichkeit, in welchem die Meder und Perser standen.

Mehr als einmal waren sie griechischen Truppen in Kleinasien, auf Cypern und in Aegypten auf dem Schlachtfelde begegnet und hatten sie stets geschlagen. Nichts überbietet die Ausdrücke, in denen ältere griechische Schriftsteller von dem Schrecken, welchen der Name der Meder einflößte, und von der Entmuthigung sprechen, die sich aller Herzen bei den unwiderstehlich scheinenden Fortschritten der persischen Waffen bemächtigte. Man darf sich daher nicht wundern, wenn fünf von den zehn atheniſchen Feldobersten vor der Aussicht zurückbebten, eine Feldschlacht gegen einen so gewaltigen Feind zu wagen.

Die Stellung der Griechen auf den Höhen war stark und bot einem kleinen, auf die Vertheidigung angewiesenen Heere gegen anstürmende Massen große Vortheile. Allerdings schien es Tollkühnheit, in die Ebenen hinabzusteigen, um sich von der asiatischen Reiterei zertreten, von ihren Bogenschützen mit einem Hagel von Pfeilen überschütten oder von den „Unsterblichen", der nie besiegten Königsschaar, in Stücke hauen zu lassen. Außerdem hatte Sparta, der erste Kriegerstaat Griechenlands, Hülfe versprochen, obgleich die religiösen Feste der Dorer für jetzt den Marsch dieser Verstärkung verzögerten. So erschien es in der That gerathen, die Ankunft der Spartaner abzuwarten, ehe man sich dem Angriffe des gefürchteten Feindes aussetzte.

Wie sehr sich aber diese Gründe auch geltend machten, so entschieden sich doch die andern fünf Führer für ein schnelleres, kühneres Verfahren, und zum Glücke für Athen und die Welt war einer derselben ein Mann, der mit der höchsten kriegerischen Begabung jene Energie des Charakters vereinte, welche auf andere, minder selbständige und hochstrebende Geister die eigne Richtung und die eignen Ideen zu übertragen weiß.

Miltiades war das Haupt eines der vornehmsten Geschlechter Athens; er zählte die Aeaciden und Achilles unter seine

Digitized by Google

Ahnen. Einer seiner unmittelbaren Vorfahren hatte die Herrschaft über den thrazischen Chersones erlangt und so waren Mitglieder der Familie gleichzeitig athenische Bürger und thrazische Fürsten. Zwei Verwandte des Miltiades, ein Oheim desselben Namens und ein Bruder, Stesagoras, hatten über den Chersones geherrscht, ehe Miltiades dessen Fürst wurde. Er war in Athen im Hause seines Vaters Cimon erzogen, nach dessen Ermordung, obwohl sie auf Antrieb der Pisistratiden geschehen, von letztern mit Wohlwollen behandelt und, als sein Bruder starb, nach dem Chersones geschickt worden, um ihn in Besitz zu nehmen. Dies war ungefähr 28 Jahre vor der Schlacht von Marathon; mit seiner Ankunft im Chersones beginnt unsre Kenntniß von der Laufbahn und Sinnesart des Miltiades. Schon sein erstes Auftreten legt Zeugniß ab von dem entschlossenen und rücksichtslosen Charakter, den wir in reiferem Alter bei ihm wiederfinden. Krieg und Empörung hatten das Ansehen seines Bruders erschüttert; Miltiades war entschlossen, seine Herrschaft zu sichern. Nach seiner Ankunft lebte er zuerst eingezogen, als ob er um seinen Bruder traure. Die vornehmsten Männer des Chersones versammelten sich in seinem Hause, um ihr Beileid zu bezeugen; kaum hatte er sie aber hier in seiner Gewalt, so ließ er sie gefangen setzen und machte sich nun allmälig zum unumschränkten Herrscher der Halbinsel, indem er eine Schaar von 500 Mann schweren Fußvolkes in Sold nahm und sein Ansehen noch dadurch befestigte, daß er die Tochter des benachbarten Königs der Thrazier heirathete.

Als die Macht der Perser sich bis an den Hellespont und dessen Umgebung ausbreitete, unterwarf sich Miltiades als Fürst des Chersones dem König Darius und wurde einer der zahlreichen zinspflichtigen Herrscher, welche mit ihren Kriegern an dem Zuge des persischen Heers in das Scythenland Theil nahmen. Miltiades und die Griechen Kleinasiens wurden von dem Perserkönig zur Bewachung der Brücke über die Donau zurückgelassen, als er diesen Fluß überschritt und sich in die Steppen des jetzigen Süd-Rußlands

Digitized by Google

wagte. Das perſiſche Heer blieb ſo lange aus, daß es verloren ſchien. Da ſchlug Miltiades, ſobald er die Unfälle des Darius in den ſcythiſchen Steppen erfahren, ſeinen Gefährten vor, die Brücke abzubrechen und den Perſerkönig ſammt ſeinem Heere dem Untergang durch Hunger und feindliche Pfeile preiszugeben. Hiſtiaeus von Milet widerſprach bekanntlich dieſem Plane und ſicherte dem Darius die Heimkehr. Aber die auf ſeinen Untergang zielenden Rathſchläge, welche Miltiades gegeben, blieben dem König nicht unbekannt, und von da an faßte er den feſten Vorſatz, ſich zu rächen. Mehrere Jahre ſchwebte der Schlag über Miltiades' Haupte; er benutzte die Zwiſchenzeit, um mit ſeinen Landsleuten, den Athenern, denen er die Inſeln Lemnos und Imbros überließ, enge Freundſchaft zu ſchließen. Als nun endlich 494 v. Chr. nach der vollſtändigen Unterdrückung des Aufſtands der Jonier der Perſerkönig eine Flotte und ein Heer gegen den treuloſen Vaſallen abſchickte, rettete ſich Miltiades, von der Erfolgloſigkeit ferneren Widerſtands überzeugt, mit ſeinen Schätzen nach Athen, wo er wieder in ſeine alte Stellung als freier Bürger der Republik eintrat. Seine Feinde klagten ihn zwar vor der Volksverſammlung an, Tyrann des Cherſones geweſen zu ſein, aber die wichtigen Dienſte, welche er der Republik durch die Eroberung und Ueberlaſſung von Lemnos und Imbros geleiſtet, ſprachen ſo laut für ihn, daß das Volk ſich weigerte, ihn zu verurtheilen; als der drohende Einfall der Perſer bekannt ward, erwählte es ihn zu einem der Feldherrn fürs laufende Jahr. Neben ihm als Strategen ſtanden zwei ebenfalls in der Geſchichte hochberühmte Männer, Themiſtokles, ſpäter der Begründer der atheniſchen Seemacht und Sieger von Salamis, und Ariſtides der Gerechte, der Führer der Athener bei Platää.

Miltiades ſchwankte keinen Augenblick bei Marathon über das, was zu thun ſei und machte den Andern die eindringlichſten Vorſtellungen. Aus eigener Erfahrung mit der Organiſation der perſiſchen Heere bekannt, war er von der Ueberlegenheit der griechiſchen Truppen bei geeigneter Führung feſt überzeugt, erkannte

Digitized by Google

mit dem Auge des Feldherrn die Vortheile der Stellung für einen plötzlichen Angriff und fühlte als Staatsmann die Gefahr einer längeren Unthätigkeit, welche dem Verrathe Zeit geben würde, die Sache der Athener zu Grunde zu richten.

Ein Mitglied des Kriegsraths hatte noch nicht gestimmt. Es war Kallimachus, der Polemarch. Die Stimmen der Feldobersten standen fünf gegen fünf, so daß seine Stimme den Ausschlag gab. Miltiades wendete sich zu ihm, und beschwor seinen Landsmann, nach Herodot, der noch Veteranen von Marathon gesprochen, mit folgenden Worten, für den ungesäumten Angriff zu stimmen:

„In Deiner Hand, Kallimachus, liegt jetzt die Entscheidung, ob Athen in Sklaverei versinken soll, oder ob, indem Du ihm seine Freiheit sichern hilfst, Du Dir unsterblichen Ruhm gewinnst, wie er selbst Harmodius und Aristogeiton nicht zu Theil wurde. Denn niemals, seit die Athener ein Volk, waren sie in solcher Gefahr, wie im jetzigen Augenblicke. Wenn sie vor diesen Medern die Knie beugen, so fallen sie in die Gewalt des Hippias, und Du weißt, was sie dann zu leiden haben würden! Geht aber Athen siegreich aus dem Kampfe hervor, so hat es die Kraft in sich, die erste Stadt Griechenlands zu werden. Deine Stimme soll entscheiden, ob wir uns auf eine Schlacht einlassen oder nicht. Schlagen wir nicht ungesäumt, so werden Parteiumtriebe Uneinigkeit unter den Athenern erregen und die Stadt durch Verrath den Medern in die Hand fallen. Schlagen wir aber gleich los, so glaube ich, wenn nur die Götter niemand zu Liebe und niemand zu Leide handeln, daß wir im Stande sind, unsere Feinde niederzuwerfen!“

Die Stimme des wackern Kallimachus war gewonnen. Der Kriegsrath beschloß, eine Schlacht zu liefern, und so groß waren Einfluß und Ruf des Miltiades, daß seine Mitbefehlshaber ohne Ausnahme sich erboten, auch für die Tage, wo sie von Rechtswegen die Truppen zu führen hatten, ihm den Oberbefehl abzutreten. Aus Besorgniß aber, dennoch Eifersucht zu erregen und so

Digitized by Google

Stockung in das Zusammenwirken aller Theile seines kleinen Heeres zu bringen, wartete Miltiades den Tag ab, wo der Oberbefehl in regelmäßiger Reihenfolge ihm zufiel, ehe er die Truppen gegen den Feind führte.

Die Unthätigkeit der asiatischen Befehlshaber während dieser Zwischenzeit erscheint auf den ersten Blick seltsam, aber Hippias befand sich bei ihnen und durch ihn wußten sie recht gut, daß Aussicht vorhanden war, vermittelst Umtriebe unter ihren Anhängern in Athen einen unblutigen Sieg davon zu tragen. Auch die Beschaffenheit des Bodens erklärt in mancher Hinsicht die Handlungsweise der sich gegenüberstehenden Feldherrn vor der Schlacht und die Bewegung der Truppen während derselben.

Die Ebene von Marathon, ohngefähr $5^1/_2$ Meilen von Athen entfernt, liegt an der gleichnamigen Bucht der nordöstlichen Küste Attica's. Sie hat fast die Form eines Halbmonds und eine Länge von etwa $1^1/_2$ Meile. Ihre Breite in der Mitte, wo der Raum zwischen dem Gebirge und dem Meere am größten, beträgt ungefähr $^1/_2$ Meile, aber an ihren beiden Enden wird sie schmäler, da die Berge an den die Bucht abschließenden Vorgebirgen dicht an's Meer herantreten. Von der Mitte der Ebene läuft ein Thal landeinwärts und eine Schlucht mündet von der Südseite in dieselbe. An allen anderen Stellen umschließen sie auf der Landseite steile Kalkfelsen mit Wäldchen von Pinien, Oelbäumen, Cedern und dichtem Gebüsch von Myrthe, Bärentraube und andrem in Attica heimischen, wohlriechenden Gestrüpp bewachsen. Die Einförmigkeit des Bodens wird jetzt von dem Hügel unterbrochen, welcher später für die Gefallenen errichtet ward; als die Perser dort lagerten, war er eine völlig ebene Fläche An beiden Enden befinden sich Sümpfe, die im Frühling und Sommer austrocknen, aber im Herbste, wo die Schlacht stattfand, meistens vom Regen überfluthet und für Reiterei ungangbar sind. Die auf dem Gebirge lagernden Griechen konnten jede Bewegung der Perser auf der Ebene unter ihnen beobachten, während sie selbst den Blicken

Digitized by Google

des Feindes verborgen blieben. Miltiades hatte es auch durch dieſe Stellung in ſeiner Macht, eine Schlacht zu liefern, wenn es ihm beliebte, oder ſie aufzuſchieben, bis Datis den gefährlichen Verſuch machen würde, die Höhen zu ſtürmen.

Als der atheniſche Feldherr ſeine Krieger zum Angriff ordnete, ſetzte er das Schickſal Athens und des ganzen Griechenlands mit einer einzigen Schlacht aufs Spiel, denn fiel Athen, ſo hätte kein anderer griechiſcher Staat außer Lacedämon den Muth gehabt, Widerſtand zu leiſten, und die Lacedämonier, welche wahrſcheinlich bis auf den letzten Mann ſich hätten niedermachen laſſen, würden doch nicht den ſiegreichen Perſern und den zahlreichen griechiſchen Truppen, die nach dem Falle Athens den perſiſchen Satrapen gefolgt wären, mit Erfolg haben widerſtehen können.

Aber ſo groß damals auch das Uebergewicht der perſiſchen Macht über die atheniſche zu ſein ſchien, ſo wäre es doch ungerecht, die Politik des Miltiades und Derjenigen, welche mit ihm ſtimmten, verblendete Tollkühnheit zu nennen oder ihre Erfolge als das glückliche Spiel des Zufalls zu betrachten. Miltiades hatte im perſiſchen Heere gedient, wußte, wie viele Elemente der Schwäche unter dieſer anſcheinenden Stärke verborgen, wußte, daß die Hauptmaſſe der perſiſchen Truppen nicht mehr aus den abgehärteten Bergbewohnern, Hirten und Jägern des eigentlichen Perſiens und Aſſyriens beſtand, welche Cyrus' Schlachten gewonnen hatten, ſondern aus dem Aufgebot, das beſiegte Nationen widerwillig geſtellt. Er beſaß Scharfſinn genug, um trotz früherer Niederlagen die Ueberlegenheit der Griechen in Bewaffnung und Organiſation zu würdigen, vor Allem aber vertraute er auf die Begeiſterung ſeiner Krieger. Jeder fühlte, daß er für ſich und die Seinen focht, indem er für ſeine Gemeinde kämpfte; dazu war der Feldherr ſicher, daß, wenn auch unter den Athenern hier und da Einige auf Verrath ſinnen ſollten, die Maſſe doch bereit war, ihre Sache durchzuſetzen; ein einziger Sieg mußte ganz Griechenland begeiſtern, ſich

Digitized by Google

gegen den gemeinſamen Feind zu verbinden, die in dem perſiſchen Reiche ruhenden Keime der Empörung und Uneinigkeit bald zu Tage fördern und ſeine Kraft lähmen, ſo daß die griechiſche Unabhängigkeit geſichert blieb. So rief Militiades an einem Septembernachmittag des Jahres 490 v. Chr. das atheniſche Heer auf, ſich zur Schlacht zu rüſten. Manche Erinnerungen knüpften ſich an die Bergeshöhen, wohl geeignet, den Geiſt der Krieger mächtig anzuregen. Marathon war eine dem Hercules geheiligte Gegend, nahe dabei die Quelle der Macaria, die ſich hier vor Zeiten für die Freiheit ihres Volkes dem Tode geweiht hatte. Die Ebene, auf der ſie kämpfen ſollten, war der Schauplatz der Thaten ihres Nationalhelden Theſeus, hier hatten auch, wie alte Sagen berichten, die Athener und Heracliden den ſie bedrängenden Euriſtheus in die Flucht geſchlagen. Dieſe Ueberlieferungen waren nicht etwa nebelhafte Mythen, ſondern wurden von den Griechen jener Zeit feſt und mit Ernſt geglaubt, manches Gebet mag aus den atheniſchen Reihen zu den Heroen emporgeſtiegen ſein, die einſt auf derſelben Stelle gekämpft und gelitten hatten, und nun Hülfe vom Himmel bringen konnten. Dann ſchaarte ſich das Heer. Nach alter Nationalſitte waren die Krieger jeder Phyle in einem Haufen verſammelt, Nachbar kämpfte neben Nachbar, Freund neben Freund, Wetteifer und das Bewußtſein der Verantwortlichkeit ſpornte alle zu den äußerſten Anſtrengungen an.

Kallimachus führte den rechten Flügel, die Männer von Platää bildeten die Linke, Themiſtocles und Ariſtides befehligten die Mitte. Die Schlachtreihe beſtand nur aus den ſchwerbewaffneten Speerträgern, denn die Griechen legten vor dem peloponneſiſchen Kriege wenig Werth auf Leichtbewaffnete in der Feldſchlacht und benutzten ſie nur bei Scharmützeln oder zur Verfolgung eines geſchlagenen Feindes. Die Rüſtung des regelmäßigen Fußvolks beſtand aus einem langen Speer, Schild, Helm, Bruſtharniſch, Beinſchienen und kurzem Schwerte. So bewaffnet rückten ſie meiſt langſam und feſt in geſchloſſener Phalanx von ungefähr

Digitized by Google

acht Speeren Tiefe in die Schlacht. Aber das Genie des Miltiades ließ ihn diesmal von der gewöhnlichen Gefechtsordnung seiner Landsleute abweichen. Er betrachtete es als wesentlich, seine Linie dergestalt auszudehnen, daß sie das ganze gangbare Terrain deckte und vor Ueberflügelung und Rückenangriff von der persischen Reiterei sicher war. Diese Ausdehnung zog eine Schwächung seiner Linie nach sich, anstatt aber ihre Stärke gleichmäßig zu vermindern, gab er der Mitte, welche sich wegen der Bodenbeschaffenheit am leichtesten wieder sammeln konnte, eine geringere Tiefe und verstärkte seine Flügel.

In dieser Ordnung und wahrscheinlich mit Benutzung der Unebenheiten des Bodens, welche seine Vorbereitungen dem Feinde bis zum letzten Augenblick verbargen, stellte Miltiades die 11,000 Mann Fußvolk auf, deren Speere den Wendepunkt in dem Kampfe zwischen der europäischen und der asiatischen Welt herbeiführen sollten. Es ward verkündet, daß die Opfer, durch welche man die Gunst der Götter zu gewinnen und ihren Willen zu erfahren suchte, günstig ausgefallen. Die Tuba schmetterte zum Gefecht und den Schlachtgesang anstimmend, schritt die kleine Schaar gegen das Heer der Feinde. Bald verwandelte sich aber der langsame Schritt der Phalanx in einen Sturmlauf. Die Krieger waren alle an die Uebungen der Palästra gewöhnt und es stand nicht zu befürchten, daß der Anrann sie athemlos machen könnte: es war von Wichtigkeit, den freien, ebenen Raum von ungefähr $^1/_2$ Stunde Breite, zwischen dem Fuße des Gebirges und den persischen Vorposten hinter sich und die Truppen in's Handgemenge zu bringen, ehe die asiatischen Reiter aufsitzen und anrennen, die Bogenschützen sie von fern mit Pfeilen überschütten und des Feindes Massen sich entwickeln konnten.

„Als die Perser", sagt Herodot, „die Athener ohne Reiter oder Bogenschützen und so gering an Zahl sahen, — hielten sie dieselben für Wahnsinnige, die dem sichern Untergange entgegenstürmten. Ihre Führer stellten, so rasch es Zeit und Ort erlaubten,

Digitized by Google

die verschiedenen in dem bunten Heere dienenden Stämme auf. Bergvölker aus Hyrcanien und Baktrien, wilde parthische Reiter, schwarze Bogenschützen aus Aethiopien, Schwertträger von den Ufern des Indus, des Orus, des Euphrat und des Nils stellten sich zum Kampfe gegen die Feinde des Großkönigs. Aber keine nationale Sache begeisterte sie, mit Ausnahme der eingeborenen Perser; in dem gewaltigen Heere war keine Einheit der Sprache, des Glaubens, der Abstammung oder der kriegerischen Einrichtungen. Doch gab es in ihren Reihen viele tapfre Krieger unter einem erfahrenen Feldherrn; sieggewohnt, voll Selbstvertrauen erwartete ihr Fußvolk, das allein Zeit gefunden hatte, sich aufzustellen, den Angriff der Athener. Die Griechen kamen heran, eine starre, unerschütterliche Linie gefällter Speere, gegen welche die leichten Schilder, kurzen Lanzen und Schwerter der Orientalen nur schwache Vertheidigung gewährten. Die vorderste Reihe der Asiaten muß vom ersten Ansturm Mann für Mann niedergeworfen worden sein. Dennoch wichen sie nicht sogleich, bestrebt, durch persönliche Tapferkeit und das Gewicht der Zahl die Nachtheile der Bewaffnung und der Taktik auszugleichen und die dünne Linie der Europäer zurückzudrängen. In der Mitte, wo die eingebornen Perser und die mit Streitärten bewaffneten Saker fochten, gelang es ihnen, den schwächeren Theil der atheniſchen Phalanx zu durchbrechen; die von Aristides und Themistokles geführten Phylen wurden nach tapferm Widerstande über die Ebene zurückgetrieben und von den Persern das Thal hinauf verfolgt. Dort gab ihnen die Bodenbeschaffenheit Gelegenheit sich zu sammeln und den Kampf wieder zu erneuern. Unterdessen hatten die griechischen Flügel, wo Miltiades' Hauptstärke war, die gegenüberstehenden Asiaten geschlagen; aber die Führer der Athener und Plataer, anstatt die Flüchtlinge zu verfolgen, behielten ihre Truppen in der Hand und schwenkten, von Miltiades geführt, sogleich gegen die bis jetzt siegreiche persische Mitte, die nun zurückwich und sich bereitete, die neuen unerwarteten Angreifer zu empfangen. Aristides

Digitized by Google

und Themiſtokles erneuerten das Gefecht mit ihren wiedergeſammelten Truppen und die ganze Streitmacht der Griechen kam jetzt mit den perſiſchen und ſacäiſchen Abtheilungen des Feindes in's Handgemenge. Die alten Krieger des Datis machten jeden Fußbreit des Bodens ſtreitig und der Abend nahte ſchon, ehe der heiße Kampf entſchieden war.

Aber die Perſer mit ihren leichten, aus Weiden geflochtenen Schildern, ohne Bruſtharniſch und nicht eingeübt, wie das griechiſche Fußvolk, gleiche Front zu halten und ſich regelmäßig zu bewegen, waren mit ihren kürzeren und ſchwächeren Waffen gegen die feſtgeſchloſſene Maſſe der wohlbewehrten Speerträger von Athen und Platää in argem Nachtheil, wenn ſie auch an perſönlichem Muth und körperlicher Tüchtigkeit ihren Gegnern nicht nachſtanden. Während die hinteren Reihen einen unaufhörlichen Hagel von Pfeilen über die Häupter ihrer Gefährten hinwegſandten, ſtürmten die vorderſten bald einzeln, bald in kleinen Haufen verzweifelt gegen die vorgeſtreckten Speere der Griechen, um ſich eine Bahn in die Phalanx zu brechen und ihre Schwerter und Dolche in Anwendung zu bringen. Die Griechen waren ſich aber ihrer Ueberlegenheit bewußt, und obgleich die Anſtrengung des fortgeſetzten Gefechts ſchwer auf ihrer geringen Anzahl laſtete, gab ihnen doch der Anblick des Blutbads, das ſie bereits unter den Feinden angerichtet, immer neue Kraft.

Endlich wendeten ſich die bis dahin unbeſiegten Gebieter von Aſien zur Flucht. Die Griechen verfolgten ſie unter Gemetzel bis an den Strand, wo die Perſer jetzt in großer Haſt ihre Ruderſchiffe in's Meer zu ſchieben anfingen, um zu entfliehen. Siegestrunken ſtürzten die Athener auf die Flotte. „Holt Feuer! holt Feuer!“ ſchrieen ſie, und begannen Hand an die Schiffe zu legen. Hier war es jedoch, wo die Aſiaten den verzweifeltſten Widerſtand leiſteten und die Griechen ihren hauptſächlichſten Verluſt erlitten. Es fielen dabei der edle Kallimachus, der Strateg Steſilaus und andere angeſehene Athener, unter ihnen Kynägeiros, der Bru-

Digitized by Google

der des Aeschylus; er hatte das Schnitzwerk am Hintertheil eines der Ruderschiffe erst mit der Hand, und als diese ihm abgehauen war, mit den Zähnen erfaßt. Sieben Ruderschiffe fielen den Siegern in die Hände, aber die übrigen retteten sich. Sie stießen von dem verhängnißvollen Strande ab und wandten sich nach der Westküste Attica's in der Hoffnung, die Hauptstadt unbeschützt zu finden und sie mit Hülfe von Anhängern des Hippias einzunehmen; Miltiades jedoch errieth und vereitelte das Vorhaben, ließ Aristides mit seiner Phyle zur Bewachung der Beute zurück und führte sein siegreiches Heer durch einen raschen Nachtmarsch auf dem Landwege nach Athen. Als die persische Flotte, das Vorgebirge Sunium hinter sich, des Morgens vor dem Hafen von Athen erschien, erblickte Datis auf den Höhen über der Stadt die Krieger, vor welchen seine Schaaren am Abend vorher geflohen waren. Alle Hoffnung, in Europa Eroberungen zu machen, mußte nun zunächst aufgegeben werden und die unter so großen Erwartungen abgelaufene Macht kehrte unverrichteter Sache nach Asien zurück. Nach beendigter Schlacht aber, als die Leichen noch unbestattet lagen, traf der versprochene Zuzug von Sparta ein. 2000 lacedämonische Speerträger waren unmittelbar nach dem Vollmond aufgebrochen und hatten die 30 Meilen zwischen Athen und Sparta in der wunderbar kurzen Zeit von 3 Tagen zurückgelegt. Den Ruhm des Sieges zu theilen, kamen sie zu spät, zogen aber sofort auf's Schlachtfeld, betrachteten die Leichen der Eindringlinge und kehrten, die Athener und ihr Werk laut preisend, nach Lakonien zurück.

Von den Persern blieben 6400, von den Athenern 192. Der Verlust der Platäer ist nicht angegeben; da sie aber in dem Theile des Heeres fochten, der nicht in Unordnung gerieth, so kann er nicht groß gewesen sein. Das Mißverhältniß zwischen den beiderseitigen Verlusten erklärt sich aus der besseren Bewaffnung und geschlossenen Fechtart der Griechen, findet sich aber zwischen Siegern und Besiegten in allen Schlachten des Alterthums, weil

Digitized by Google

letztere selten Schonung fanden, auch wenn sie keinen Widerstand mehr leisteten.

Die gewöhnliche Sitte war, die Gebeine aller für's Vaterland Gefallenen in einem öffentlichen Grabmal in der atheniſchen Vorſtadt Kerameicus beizuſetzen. Wie jedoch die Männer von Marathon ſich vor allen Athenern ausgezeichnet hatten, ſo ſollte auch ihrer Beſtattung beſondere Auszeichnung widerfahren; man warf deshalb einen Hügel auf der Ebene von Marathon auf, unter welchem die Gebeine der gefallenen Tapfern begraben wurden. Zehn Säulen wurden aufgerichtet, eine für jede atheniſche Phyle, mit den Namen derer, welche in der großen Befreiungsſchlacht gefallen waren. Pauſanias las dieſe Namen noch 600 Jahre nach der Errichtung des Denkmals. Längſt ſind die Säulen verſchwunden, der Hügel bezeichnet aber noch die Stelle, wo die edelſten Helden des Alterthums ruhen. Ueber den Leichen der erſchlagenen Platäer wurde ein beſonderer Grabhügel aufgerichtet, ein dritter über denen der leichtbewaffneten Sclaven, die an der Schlacht Theil genommen. — Miltiades ſelbſt überlebte den ſchönen Tag von Marathon nicht lange, wohl aber traf ihn bald eine ſchmachvolle Wendung ſeines Anſehns und Glückes. Kaum hatten die Perſer die Weſtküſten des Aegäiſchen Meeres geräumt, ſo ſchlug er in einer Volksverſammlung vor, 70 Ruderſchiffe auszurüſten und zu ſeiner Verfügung zu ſtellen. Wohin er damit ziehen wollte, ſagte er nicht, verſprach aber, ſie in ein Land zu führen, wo ſich Gold im Ueberfluß mit leichter Mühe gewinnen laſſe. Der Zug wurde genehmigt, ausgerüſtet und ſegelte von Attica oſtwärts. Niemand als Miltiades kannte ſeine Beſtimmung, bis man die griechiſche Inſel Paros erreichte, wo ſein Zweck ſichtbar ward. In früheren Zeiten, während Miltiades noch mit den Perſern als Fürſt des Cherſones in Berührung ſtand, hatte er mit einem der angeſehenſten Männer von Paros, der ihn am Hofe des perſiſchen Satrapen Hydarnes beleidigt, Streit gehabt. Der große Feldherr hatte ſeinen kleinen Groll darüber immer noch nicht vergeſſen und griff deshalb Paros

Digitized by Google

an, unter dem Vorwande, daß die Parier zu der Flotte des Datis ein Schiff hätten stoßen lassen. Die Parier stellten sich, als ob sie unterhandeln wollten, benutzten aber die gewonnene Zeit zur Ausbesserung ihrer Befestigungen und trotzten darauf den Athenern. Soweit, schreibt Herodot, stimmen alle Berichte überein. In spätern Zeiten erzählten aber die Parier eine abenteuerliche Sage, wonach die gefangene Priesterin eines parischen Tempels dem Miltiades versprochen hätte, ihm die Einnahme von Paros möglich zu machen; auf ihr Geheiß sei der atheniſche Feldherr heimlich des Nachts, man weiß nicht zu welchem Zweck, in einen Tempel unweit des Stadtthors eingebrochen, da habe plötzlich Entsetzen sich seiner bemächtigt, so daß er auf seiner Flucht gestürzt und das Bein gebrochen, ein Orakel habe später den Pariern verboten, die verrätherische Priesterin zu bestrafen, „weil es vom Schicksal bestimmt, daß es mit Miltiades ein böses Ende nehmen solle, und sie nur das Werkzeug gewesen, ihn zum Bösen zu verführen." Diese Sage hörte Herodot in Paros erzählen. Gewiß ist, daß Miltiades bei einer erfolglosen Belagerung der Stadt sich das Bein verrenkte oder brach und in traurigem Zustande mit dem geschlagenen Heere nach Hause zurückkehrte.

Die Entrüstung der Athener stand im Verhältniß mit der Hoffnung, die seine Versprechungen erregt hatten. Xanthippus, das Haupt einer der ersten Familien Athens, klagte ihn vor dem obersten Gerichtshof an. Die Schuld war nicht zu leugnen und die Athener sprachen ihr Urtheil darnach. Aber die Erinnerungen an Lemnos und Marathon und der Anblick des tief gedemüthigten Helden, auf dem Siechbette vor ihnen hingestreckt, sprachen eindringlich für eine Milderung der Strafe und so lautete das Urtheil auf eine Geldbuße von 50 Talenten. Diese bezahlte sein Sohn, der später so berühmte Cimon. Miltiades selbst starb bald nach seiner Verurtheilung.

Digitized by Google

II.

Arbela.

331 v. Chr.

Die Bedeutung der Siege des großen Macedoniers läßt sich nicht ermessen nach der Dauer seines Lebens und seiner Herrschaft oder selbst derjenigen der Königreiche, welche nach seinem Tode die Unterfeldherren auf den Trümmern des mächtigen Reiches gründeten. Sie liegt darin, daß Alexander in jeder Region der Welt, die er durchzog, griechische Ansiedelungen stiftete und Städte gründete, in deren Bevölkerung das griechische Element sofort das Uebergewicht gewann. So mächtig war der griechische Geist, so wunderbar und umfassend die Bildung, welche er verbreitete, daß dreißig Jahre nachdem Alexander den Hellespont überschritten, die hellenische Sprache, Literatur und Kunst, gefördert und verbreitet durch die Waffen des halbhellenischen Macedoniers, in allen Ländern von den Gestaden des schwarzen Meeres bis zu den ostindischen Gewässern und in Aegypten vorherrschten. — In Hochasien jenseits des Euphrat war das griechische Uebergewicht zwar nicht von langer Dauer; aber so lange dort Reiche macedonischer Stiftung bestanden, übte dieses belebende Element gewaltigen Einfluß auf die geistige Richtung der Bewohner jener und der benachbarten Länder aus.

Digitized by Google

Ein großer Theil der Wissenschaft und Philosophie der Hindus sowie der Literatur des spätern Perserreichs der Arsaciden verdankte griechischen Einflüssen entweder seinen Ursprung oder erhielt von ihnen einen andern Charakter aufgeprägt. Ebenso war die Wissenschaft der Araber viel weniger ihre eigene Erfindung als eine Reproduction griechischer Gelehrsamkeit, welche die sarazenischen Eroberer durch die Erwerbung der Landstriche kennen lernten, die Alexander fast 1000 Jahre zuvor unterjocht hatte. Bekannt ist es, daß das westliche Europa im Mittelalter seine Philosophie, Künste und Wissenschaften vielfach durch arabische Lehrer erhielt, und so sehen wir, wie der Geist des alten Griechenlands durch Alexanders Siege über den Orient verbreitet und dann wieder durch die Ausdehnung der arabischen Herrschaft zurückgebracht wurde, um das mittelalterliche Europa zu durchdringen.

Diese Betrachtungen geben den macedonischen Siegen im Orient eine so hohe Bedeutung in den Augen der Nachwelt. Ob das alte persische Reich, welches Cyrus begründet, viel länger hätte fortbestehen können, selbst wenn Darius bei Arbela gesiegt hätte, darf wohl bezweifelt werden. Die Satrapen lehnten sich gleich den Paschas der Neuzeit beständig gegen die Reichsgewalt auf, besonders Aegypten befand sich fortwährend in Aufstand gegen seine nominellen Beherrscher. Persien stand offenbar am Vorabende seines Falles, aber ohne Alexanders Zug nach Asien wäre es wahrscheinlich von einer anderen orientalischen Macht gestürzt worden, wie es früher selbst Medien und Babylon gestürzt hatte.

Arbela, die Stadt, von der die Schlacht, welche Asien in Alexanders Hand gab, den Namen führt, ist über fünf Meilen (nach Andern funfzehn) von der wirklichen Wahlstatt entfernt; das kleine, damals Gaugamela geheißene Dorf liegt ungefähr an der Stelle, wo sich die beiden Heere begegneten, auf einer der weiten Ebenen, die sich zwischen dem Tigris und den assyrischen Gebirgen hinstrecken. Ein paar wellenförmige Hügel unterbrechen

Digitized by Google

die sandige Fläche, der Boden eignet sich aber vortrefflich für Bewegungen der Reiterei, wie er auch größern Heeren den vollen Vortheil numerischer Ueberlegenheit sichert. Der Perserkönig, der vor seiner Thronbesteigung Beweise von Tapferkeit und Feldherrnberuf gegeben, hatte diese Gegend für den dritten und entscheidenden Zusammenstoß mit dem Feinde klug gewählt, und die frühern schweren Niederlagen seiner Truppen waren immer noch gutzumachen. Am Granicus hatten seine Feldherrn unüberlegt und ohne gegenseitiges Einverständniß losgeschlagen, bei Issus, obwohl Darius hier selbst befehligte, war die Niederlage doch mehr der Beschaffenheit des Bodens zuzuschreiben, denn zwischen Bergen, dem Flusse und dem Meere eingeschlossen, verwirrte und hemmte die Ueberzahl der Perser den Gang des Gefechtes so, daß hier ihre Stärke sie schwach machte. Dagegen war auf den weiten Ebenen am Euphrat Raum genug für Asiens größtes Heer, seine Massen zu entwickeln und seine Geschwader nach Belieben zu bewegen. Sollte Alexander und seine kleine Schaar es wagen, hier der gewaltigen Streitmacht der Perser entgegenzutreten, so schien ihr Untergang unvermeidlich.

Darius fühlte, wie entscheidend die bevorstehende Schlacht würde. Die großen Städte Hochasiens, die Herzlande des persischen Reichs, standen alsdann dem Sieger offen. Darius kannte auch den asiatischen Charakter genug, um zu wissen, wie willig er sich vor dem Sieger, als dem Werkzeuge des Schicksals, beugt, fühlte, daß er seine Krone entweder von Neuem befestigen oder sie unwiederbringlich verlieren würde. In der langen Zwischenzeit nach der Schlacht von Issus, während Alexander Syrien und Aegypten eroberte, war Darius eifrig beschäftigt, das beste Kriegsvolk, welches sein ungeheures Reich darbot, auszuwählen und an ein festes, gleichförmiges Zusammenwirken zu gewöhnen. Die Bergvölker von Baktrien, Hyrcanien, Medien, Susiana, Persis, zeichneten sich damals, wie sie es noch thun, vor den übrigen Asiaten durch kriegerisches Wesen aus. Diese Gegenden lieferten Darius Mas-

Digitized by Google

ſen vortrefflichen Fußvolkes, die Länder der jetzigen Kurden und Turkomanen ſtellten ihm Geſchwader von Reitern, ſtark, gewandt, kühn und an ein Leben voll Thätigkeit und Gefahren gewöhnt. Zu dieſen erleſenen Schaaren ſtellten noch zahlreiche andere Provinzen ihren Truppenantheil. Im Ganzen ſoll ſich die Stärke ſeiner Reiterei auf 40,000, die Zahl der Sichelwagen auf 200 und die der Kriegs-Elephanten auf 15 belaufen haben. Wie ſtark ſein Fußvolk war, iſt ungewiß, aber das, was wir aus alten und neuern Zeiten von dem gewöhnlichen Charakter orientaliſcher Streitmächte und ihrem Lagertroß wiſſen, läßt auf eine ungeheure Anzahl ſchließen. Eine Million wird angegeben.

Daß Alexander bei ſeiner Rückkehr aus Aegypten nordwärts die ſyriſche Küſte entlang ziehen mußte, ehe er die inneren Provinzen des perſiſchen Reiches angriff, unterlag keinem Zweifel. Vom untern Theile Paläſtina's gerade oſtwärts durch die große ſyriſche Wüſte zu marſchiren, war damals wie jetzt gänzlich unausführbar. Wenn Alexander nun ſich von Syrien aus oſtwärts wendete, erreichte er, nachdem der Euphrat überſchritten, die weiten meſopotamiſchen Ebenen. Die reichen Hauptſtädte des Reiches, Babylon, Suſa und Perſepolis, lagen ihm dann ſüdlich, und wenn er zum Angriffe auf ſie durch Meſopotamien ſich wandte, ſo konnte Darius mit ſeiner zahlreichen Reiterei folgen und hoffen, ſelbſt ohne eine offene Feldſchlacht zu wagen, durch beſtändige kleine Anfälle ſie zu verwirren und endlich aufzureiben. Wir mögen uns dabei in's Gedächtniß zurückrufen, daß drei Jahrhunderte ſpäter auf denſelben Höhen ein römiſches Heer unter Craſſus von parthiſchen Bogenſchützen und Reitern ebenfalls vernichtet wurde, und daß deren Vorfahren zu Tauſenden unter König Darius dienten. Schob im Gegentheil Alexander ſeinen Marſch gegen Babylon auf und ſuchte zuerſt eine Schlacht mit dem perſiſchen Heere, ſo waren die Landſtriche zu beiden Seiten des Tigris für dieſes beſonders vortheilhaft, dicht hinter ſeinem Rücken lagen die Gebirge des nördlichen Mediens, wo Darius ſelbſt früher Satrap

Digitized by Google

geweſen, als Krieger und Feldherr ſich Ruhm erworben hatte und mit Recht ſichre Zuflucht im Falle einer Niederlage hoffen durfte.

Sein Gegner kam über den Euphrat herangezogen, an der Spitze eines Heeres, welches Arrian auf 40,000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter angiebt. Beim Studium der Feldzüge Alexander's bietet ſich der beſondere Vortheil, die Berichte zweier ſeiner Unterfeldherren, die in allen ſeinen Kriegszügen eine wichtige Rolle ſpielten, benutzen zu können. Ariſtobulus und Ptolemäus, ſpäter König von Aegypten, führten regelmäßige Tagebücher über die kriegeriſchen Ereigniſſe, von denen ſie Zeugen waren, und dieſe Tagebücher lagen Arrian vor, als er ſeine Geſchichte ſchrieb. Häufig führt er ſeine Gewährsmänner wörtlich an, und die Darſtellung erhält dadurch einen doppelten Reiz.

Das Heer Alexander's beſtand ganz aus Veteranen von beſter Ausrüſtung und Kriegszucht, erfüllt von Begeiſterung für ihren Führer. Die berühmte macedoniſche Phalanx, von ſeinem Vater Philipp errichtet und organiſirt, bildete die Hauptſtärke des Fußvolks. Sie ſtand ſechzehn Mann tief und war auf griechiſche Weiſe, eigenthümlich aber mit der Sariſſa, dem macedoniſchen Speer, etwa 16 Fuß lang, bewaffnet. Trotz des Zwiſchenraumes zwiſchen den einzelnen Gliedern ragten, wenn die Speere gefällt wurden, noch die des fünften über das erſte hinaus. Die Mängel einer ſo tiefen Formation liegen auf der Hand und traten ſpäter hell an den Tag, als die Macedonier den römiſchen Legionen gegenüberſtanden; aber es iſt nicht zu verkennen, daß unter Alexander die Phalanx keine ſo ſchwerfällige und ungelenke Maſſe war, als ſie ſpäter bei Kynoskephalae und Pydna erſchien. Die Phalanx Alexander's beſtand aus 6 Taxen, jeder der ſechs Militairbezirke des Landes hatte eine Taxis zu ſtellen, deren Stärke 4 — 6000 Mann betrug. Neben dieſen ſchwerbewaffneten Speerträgern oder Hopliten gab es auch leichtes regelmäßiges Fußvolk, Hypaſpiſten oder Schildträger genannt.

Digitized by Google

Dieſe waren mit einem kurzen Handſpieß, langem Schwert und Lederſchild bewaffnet, vorzüglich zum Scharmützel oder zum Handgemenge beſtimmt, und den gewöhnlichen unregelmäßigen Leichten der Griechen vorzuziehen. Ihre Stärke belief ſich auf etwa 6000 Mann. Außer dieſen zählte ſein Heer noch mehrere Haufen griechiſchen Fußvolks und Söldner, darunter viel Bogenſchützen, Schleuderer und mit Wurfſpießen Bewaffnete, welche auch mit Schwert und Schild fochten. Dieſe ſtellten meiſtens die Gebirgsbewohner von Illyrien und Thracien. Die Hauptmacht ſeiner Reiterei beſtand aus zwei auserleſenen Schaaren Geharniſchter, die eine aus der macedoniſchen Ritterſchaft, die andere aus Theſſaliern, jede ungefähr 1500 Mann ſtark. Sie waren mit Stoßlanzen und ſchweren Schwertern verſehen und Reiter und Pferd vollſtändig gepanzert. Andre, die Sariſſophoren, welche den langen Spieß führten, waren weniger ſchwer mit Schutzwaffen gerüſtet, außerdem hatten ihn ſeine Eroberungen in Aegypten und Syrien in den Stand geſetzt, mehre Schaaren leichte Reiter vortrefflich beritten zu machen.

Kurz vor Ende Auguſt überſchritt Alexander den Euphrat bei Thapſacus, wo ſich eine kleine Schaar perſiſcher Reiter unter Mazaeus vor ihm zurückzog, ſetzte ſeinen Marſch weiter oſtwärts fort, in der Abſicht, den Tigris zu überſchreiten, dann, wenn er Darius nicht finden und zur Schlacht bewegen könnte, ſich auf dem linken Ufer ſüdwärts zu wenden und an dem Gebirge hin vorzurücken, wo ſeine Truppen minder von Hitze und Durſt litten und Lebensmittel reichlicher vorhanden waren.

Als Darius ſah, daß ſein Gegner ſich nicht verlocken ließ, durch Meſopotamien auf ſeine Hauptſtädte zu marſchiren, beſchloß er ihn auf dem Schlachtfelde am linken Ufer des Tigris zu erwarten, wo der Feind mit zwei Flüſſen im Rücken unfehlbar vernichtet werden mußte, wenn er einmal eine Niederlage erlitt. Er nahm daher Stellung vor Arbela, ſeinem Waffen- und Vorraths-

Digitized by Google

platze, und ließ einen großen Raum für den Anrann seiner Sichelwagen sorgfältig ebnen.

Als Alexander erfuhr, daß Darius mit einem großen Heere auf dem linken Ufer des Tigris stand, eilte er vorwärts und überschritt diesen Fluß ohne Widerstand. Anfangs war es ihm unmöglich, sichere Nachrichten über die Stellung des Feindes zu erlangen, so marschirte er nach kurzer Rast vier Tage lang auf dem linken Ufer abwärts. Am vierten Tage meldete die Vorhut, daß eine Abtheilung feindlicher Reiter in Sicht sei. Alexander stellte sogleich sein Heer in Schlachtordnung, rückte langsam vor und griff selbst mit einigen Reitergeschwadern die persischen Reiter an. Diese, blos eine auf Kundschaft ausgerittene Abtheilung, wendeten sich sogleich zur Flucht, verloren jedoch einige Gefangene, von denen man die Stärke des Hauptheeres des Darius erfuhr, und daß es ganz in der Nähe stehe. Auf diese Nachricht machte Alexander Halt, befahl vier Tage zu rasten, damit frische Kraft für's Gefecht gesammelt würde, befestigte sein Lager und ließ alle seine Kriegsvorräthe und Kranken zurück. Nach dieser Ruhe brach er noch bei Dunkelheit wieder auf, um mit Tagesanbruch den Kampf zu eröffnen. Ungefähr halbwegs zwischen dem Lager befanden sich einige wellenförmige Bodenerhöhungen, welche die beiden Heere vor einander verbargen, als aber Alexander auf dem Kamm ankam, sah er im Morgenschimmer das persische Heer in Schlachtordnung aufgestellt und bemerkte auch, daß das Terrain vor dem Feinde künstlich verändert worden war. Hieraus vermuthete er Fallgruben für seine Reiterei und berief sogleich einen Kriegsrath. Einige der Führer waren für einen sofortigen Angriff, der klügere Rath des Parmenio aber gewann die Oberhand und es wurde beschlossen, erst nach genauer Erkundigung über das Schlachtfeld weiter vorzurücken. Alexander machte mit seinem Heere auf den Höhen Halt und verwendete einen Theil des Tages, um in Begleitung einiger Abtheilungen leichtbewaffneten Fußvolks und Reiterei zu recognosciren. Darius enthielt sich klüglich, seine

Digitized by Google

Stellung zu verlaſſen und die Macedonier auf den Höhen, welche ſie beſetzt hielten, anzugreifen, und die beiden Heere blieben bis zum Einbruche der Nacht unthätig ſich gegenüberſtehen. Als Alexander in ſein Hauptquartier zurückkehrte, rief er die Führer ſeiner Truppen abermals zuſammen und ſagte ihnen, er wiſſe wohl, daß ihr Eifer keines Sporns bedürfe, bitte ſie aber, ihr Mögliches zu thun, um die unter ihnen ſtehenden Truppen anzufeuern, morgen in der Schlacht alle ihre Tapferkeit aufzubieten. Sie ſollten dieſelben aufmerkſam machen, daß ſie nicht wie bisher blos um den Beſitz einer Provinz kämpften, ſondern daß ihre Waffen entſcheiden würden, wem die Herrſchaft über ganz Aſien zufalle. Ihr natürlicher Muth bedürfe zwar nicht vieler Worte zur Anfachung, aber wohl müßten ſie auf die große Wichtigkeit der Ruhe und Feſtigkeit im Gefecht aufmerkſam gemacht werden. Unverbrüchliches Schweigen müſſe zunächſt in den Gliedern herrſchen; wäre aber der Befehl zum Angriffe ertheilt, ſo ſolle der Schlachtruf den Feind mit Entſetzen erfüllen. Die Unterführer hätten raſch und pünktlich die Befehle mitzutheilen und Jeder ſo zu handeln, als ob der Ausgang der Schlacht allein von ſeinem richtigen Benehmen abhinge.

Hierauf ließ er die Truppen ſpeiſen und für die Nacht ſich zur Ruhe legen. Finſterniß deckte die Zelte der Macedonier, als Alexander's erfahrenſter Feldherr Parmenio zu ihm kam und ihm vorſchlug, einen Nachtangriff auf die Perſer zu machen. Der König ſoll geantwortet haben, er verſchmähe es, einen Sieg zu ſtehlen, Alexander müſſe offen am Tage ſiegen. Arrian bemerkt aber, daß Alexander's Entſchluß von der Klugheit vorgeſchrieben war, denn außer der von Nachtgefechten unzertrennlichen Verwirrung und Ungewißheit hätte der Sieg an Werth verloren, wenn er unter Umſtänden errungen würde, welche dem Feinde eine Entſchuldigung für ſeine Niederlage ließen und ihn ermuthigten, den Kampf von Neuem aufzunehmen.

In der That erwarteten die Perſer einen Nachtangriff und

Digitized by Google

hatten sich darauf vorbereitet. So groß waren die Befürchtungen des Darius, daß er seine Truppen mit Einbruch des Abends in Schlachtordnung aufstellte und sie die ganze Nacht unter Waffen behielt, die Folge davon, daß sie am andern Morgen matt und abgespannt waren, während der Gegner sie mit frischer Kraft angriff.

Die geschriebene Schlachtordnung, welche Darius entwerfen ließ, fiel nach der Schlacht den Macedoniern in die Hände, Aristobulus nahm sie in sein Tagebuch auf und Arrian überliefert sie uns.

Auf dem äußersten linken Flügel stand die Reiterei aus Baktrien und Arachosien, neben diesen wies Darius den Truppen aus dem eigentlichen Persien, Reiterei und Fußvolk, ihren Platz an; an diese reihten sich die Susier und Cadusier, welche zusammen den linken Flügel bildeten. Darius selbst nahm seinen Standpunkt in der Mitte, aus den Indiern, Cariern, mardischen Bogenschützen und der persischen Schaar bestehend, welche sich durch goldne Aepfel an ihren Speeren auszeichnete. Hier war auch die Leibwache des persischen Adels, die „Unsterblichen", aufgestellt. Außer diesen bildeten das in großer Tiefe formirte Centrum die Urischen und Babylonischen Truppen und die Krieger vom Rothen Meere. Der Heerhaufen griechischer Söldner, welchen Darius in seinen Diensten hatte und der allein für geeignet erachtet wurde, den Angriff der macedonischen Phalanx auszuhalten, war zu beiden Seiten des königlichen Wagens aufgestellt. Den rechten Flügel bildeten die Coelesyrier, Mesopotamier, Meder, Parther, Licier, Tapurier, Hyrcanier, Albanier und Saker. Auf dem linken Flügel vor der Linie stand die scythische Reiterei nebst einer Schaar von 1000 Bactriern und 100 mit Sensen und Sicheln versehene Wagen. Die Elephanten und 50 Sichelwagen befanden sich vor der Mitte; armenische und cappadocische Reiterei mit 100 Sensenwagen bildete die Vorhut des rechten Flügels.

Der Morgen des ersten Oktobers 331 brach über den von der schlaflos verbrachten Nacht ermüdeten Truppen an. Sie

Digitized by Google

konnten die Klänge der macedoniſchen Trompeten vernehmen, die zu den Waffen riefen, und Alexander's Streitkräfte, von ihrem Zeltlager auf den Höhen herabſteigend, ſich in Schlachtordnung in der Ebene aufſtellen ſehen.

Der König wich diesmal von ſeiner gewöhnlichen Weiſe ab, indem er jedem Flügel einen beſondern Rückhalt als zweites Treffen zutheilte. Natürliche Hinderniſſe zur Flankenanlehnung fand er nicht, mußte bei der großen Ausdehnung der perſiſchen Schlachtlinie eine Ueberflügelung und ſomit gar einen Rückenangriff fürchten. Dies zu verhüten, traf er jene Maaßregel. Die Mitte wurde von der macedoniſchen Phalanx in ihren 6 Taxen gebildet: 24,000 Mann, daneben 5000 Hypaſpiſten. Der rechte Flügel beſtand aus der macedoniſchen Reiterei in 8 Geſchwadern oder Ilen, 1800 Pferde ſtark, die königliche Ila, Leibſchaar der Hetäria, führte Klitus. Zur Seite waren 1500 Speerwerfer und Bogenſchützen aufgeſtellt. Der Rückhalt dieſes Flügels enthielt von Außen an gerechnet 3 leichte Reiterhaufen (1500 Pferde), 1000 macedoniſche Bogenſchützen und 4000 Söldner zu Fuß. Den linken Flügel bildeten zwei Reiterſchaaren der Bundesgenoſſen und Theſſalier (ebenfalls 1800 Pferde), den Rückhalt, wie rechts 1500 Reiter und 5000 Mann zu Fuß, Beides Thracier. Dieſen Flügel befehligte Parmenio.

Allen ſichtbar durch den Glanz ſeiner Rüſtung und die auserleſene Schaar vornehmer Krieger, die um ihn verſammelt, nahm Alexander wie gewöhnlich ſeinen Platz auf dem rechten Flügel an der Spitze ſeiner Reiterei ein. Als alle Anordnungen zur Schlacht getroffen, ſetzte er ſeine Krieger gegen den Feind in Bewegung.

Der Perſerkönig hoffte ſehr viel von der Wirkung ſeiner Sichelwagen. Vor der perſiſchen Mitte, wo Darius ſelbſt ſtand, war daher, wie ſchon bemerkt, der Boden ſorgfältig geebnet, ſo daß die Wagen die volle Kraft des Anlaufs behielten. Als ſich die Macedonier den Perſern näherten, fand Alexander,

Digitized by Google

daß die Fronte ſeiner ganzen Linie kaum der perſiſchen Mitte gleich kam, ſo daß Seitenangriffe zu befürchten. Seine gewöhnliche Taktik war, mit der macedoniſchen Reiterei einen einzelnen Punkt des feindlichen Heeres anzugreifen, um hier einen entſcheidenden Vortheil zu gewinnen, die Phalanx in Staffeln folgen zu laſſen und die Parallelſchlacht zu vermeiden. Er gab daher dem Marſche ſeines Heeres die Richtung nach rechts, damit der rechte Flügel und die Mitte ſo günſtig als möglich auf den Feind ſtoße, wenn er auch dadurch ſeinen linken Flügel einigermaßen bloßſtellte.

In Folge dieſes Seitwärtsziehens betrat die Phalanx und der rechte Flügel nur eine geringe Strecke des von den Perſern für die Wagen vorbereiteten Terrains, und Darius, voll Beſorgniß, den Vortheil dieſer Waffe gegen die wichtigſten Theile des macedoniſchen Heeres zu verlieren, befahl der Scythiſchen und Bactriſchen Reiterei, die vor ſeiner äußerſten Linken ſtanden, Alexander's rechten Flügel anzugreifen, damit er nicht noch weiter ſeitwärts gelange. Gegen dieſe entſendete Alexander aus der zweiten Linie die leichte Reiterei des Menidas, und, da dieſe ſich zu ſchwach gegen den Feind erwies, noch ein paar andere Geſchwader. Die Bactrer und Scythen fingen jetzt an zu weichen, aber Darius verſtärkte ſie aus ſeiner Hauptlinie und es entſpann ſich ein ſehr hartnäckiges Reitergefecht. Die Perſer waren zahlreicher und beſſer bewaffnet, als die Reiter des Menidas und des Ariſton, und die Macedonier erlitten anfangs die ſchwerſten Verluſte. Aber dennoch behaupteten ſich die Europäer und zuletzt gelang es ihnen, durch ihre beſſere Kriegszucht und ihre ſich gegenſeitig unterſtützende Fechtweiſe den wilden Schwarm der Barbaren aus dem Felde zu ſchlagen.

Darius ließ nunmehr die Sichelwagen gegen Alexander's berittene Leibwache und die Phalanx anrennen, und raſſelnd jagten dieſe gefährlichen Kriegswerkzeuge über die Ebene. Der Zweck der Wagen war, die Glieder, gegen die ſie ſtießen, zu lockern, dicht nachfolgende Reitergeſchwader ſollten jede ſolche Unordnung

Digitized by Google

benutzen, um einzubrechen. Hier machte jedoch Alexander die Wagen durch das leichte Fußvolk des Rückhalts unschädlich, das er besonders zu diesem Dienst bestimmt hatte. Die Schleuderer und Bogenschützen, indem sie Pferde und Lenker mit ihren Wurfgeschossen verwundeten und nebenherlaufend die Stränge zerschnitten oder die Zügel packten, vereitelten den ganzen Angriff; die wenigen Wagen, welche die Phalanx erreichten, fuhren ohne Schaden durch die Lücken, welche die Speerträger für sie öffneten, und geriethen in die Gewalt der Sieger.

Unterdessen war die Phalanx immer im Vorrücken geblieben; um ihr Einhalt zu thun, geschah ein Gesammtangriff der persischen Reiterei rechten Flügels. Der Rückhalt warf sich ihr entgegen. Aber es war drüben eine Lücke zwischen den Arachosiern und Persern entstanden, indem sich von hier einige Reiterhaufen dem Angriffe angeschlossen hatten.

Alexander stürzte sich sofort mit seiner Leibwache hinein, die übrigen Ilen folgten, und so sich links wendend, fing er allmälig an, die persische Mitte von links aufzurollen. Die Schildträger griffen ebenfalls die schon wankenden Massen der Asiaten an, und die Phalanx ging nun in Staffeln mit ihren Taxen vom rechten Flügel in's Gefecht. Sie warf mit der unwiderstehlichen Gewalt ihrer Sarissen die griechischen Söldlinge des Darius nieder und bahnte sich einen Weg durch das persische Centrum. Ueberall seit Beginn der Schlacht hatte Darius Geschicklichkeit und Energie an den Tag gelegt; auch jetzt noch feuerte er seine Krieger durch Rede und Beispiel an, Stand zu halten. Endlich aber sank ihm der Muth; er sprang von seinem Wagen, dessen Lenker eben gefallen, warf sich auf ein rasches Pferd und jagte über die Ebene von dannen, ohne sich um den Stand des Gefechts auf andern Theilen des Schlachtfeldes zu bekümmern, wo es besser für ihn aussah und seine Anwesenheit zu Gewinn eines Siegs hätte beitragen können.

Alexander hatte seinen linken Flügel bisher zurückgehalten

Digitized by Google

und Parmenio vermied den Kampf so lange als möglich; Mazäus aber, der die Rechte der Perser befehligte, rückte gegen ihn vor, umfaßte ihn vollständig und bedrängte ihn hart durch wiederholte Angriffe mit überlegner Zahl. Simmias, an der Spitze der sechsten Abtheilung (Taxis) der Phalanx, dem linken Flügel zunächst, bemerkte diese Bedrängniß und blieb zurück, um Parmenio zu decken, der sonst vollständig umringt und von dem übrigen Heere abgeschnitten worden wäre. Hierdurch entstand Unordnung im Ganzen, auch im macedonischen Centrum eine Lücke, in welche sich indische und persische Reiter warfen. Man ließ sie durchjagen, sie brachen in's macedonische Lager, überwältigten die zurBewachung desselben zurückgelassenen Thracier und fingen an zu plündern. Darin wurden sie jedoch bald durch den Rückhalt des linken Flügels, die thracischen Krieger zu Fuß und zu Pferd, gestört, die, nachdem der Reiterschwarm an ihnen vorübergebraust war, Kehrt machten, nach dem Lager zurückeilten, viele Plünderer erschlugen und die übrigen verjagten. Grade in diesem Zeitpunkte sah sich Alexander durch die Nachricht, daß Parmenio nicht länger fähig sei, gegen die ungestümen Angriffe des Mazaeus Stand zu halten, veranlaßt, die weitere Verfolgung des Darius aufzugeben. Er eilte mit der macedonischen Ritterschaft nach dem Theil des Schlachtfeldes, wo sein linker Flügel im Gefecht war, stieß aber unterwegs auf die indischen und persischen Reiter, die von seinem Lager zurückkamen. Diese erkannten, daß der Weg durch den Feind der einzige möglicher Rettung für sie war, stürmten daher in dichtem Schwarme verzweiflungsvoll gegen die Macedonier an. Es entspann sich ein wüthendes Handgemenge, welches einige Zeit dauerte und 60 Mann von der königlichen Leibwache das Leben kostete, während drei von Alexander's Unterfeldherrn dicht neben ihm verwundet wurden. Endlich gewann die macedonische Zucht und Tapferkeit abermals die Oberhand und eine große Anzahl der Feinde wurde niedergehauen, nur wenigen gelang es sich durchzuschlagen und zu entfliehen. Von diesen hartnäckigen Gegnern befreit, formirte Alexan-

Digitized by Google

der seine Reiterei von Neuem und führte sie Parmenio zu Hülfe; unterdessen hatte aber auch dieser gesiegt, vornehmlich durch seine thessalischen Reiter. Als Alexander zu Parmenio kam, zeigte sich das ganze persische Heer in voller Flucht begriffen.

Von der höchsten Wichtigkeit für Alexander war es, sich der Person des Darius zu bemächtigen, und er betrieb jetzt die Verfolgung mit allem Eifer. Zwischen der Wahlstatt und der Stadt Arbela, wohin sich die Flüchtlinge wendeten, befand sich der Fluß Lycus; der Uebergang über denselben wurde ihnen noch verderblicher, als die Schwerter und Speere der Macedonier in der Schlacht. Die schmale Brücke war bald vom Andrang verstopft, viele Perser warfen sich in den reißenden Strom und kamen in den Wellen um. Darius jedoch war glücklich über die Brücke entronnen und durch Arbela gejagt, ohne Halt zu machen. Alexander erreichte diese Stadt Tags darauf und bemächtigte sich aller Schätze und Vorräthe des Darius. Der Perserkönig entging der Gefangenschaft, aber nur, um später durch Verrath des Satrapen von Baktrien, Bessus, zu fallen. Wenige Tage darauf zog Alexander in Babylon ein, dem „ältesten Sitze irdischer Herrschaft," als ihr Herr und Meister.

Alexander verfolgte Darius, der sich nach Ekbatana geflüchtet, nicht, sondern wandte sich gegen Babylon, um die Königstädte einzunehmen, deren Besitz ihn in den Augen des Volks zum Herrn des Landes machte. Er zog in Babylon, Susa und, nachdem er an den persischen Pässen, die ihm Ariobarzanes sperrte, einen Kampf bestanden, gegen Ende des Jahres auch in Persepolis ein. 200 Meilen hatte sein Heer in 3 Monaten zurückgelegt. Die beiden folgenden Jahre nahmen seine Feldzüge nach Baktrien ein, wo er die nördlichen Provinzen unterwarf und den Mörder des Darius strafte. Während des Jahres 328 traf er Vorbereitungen zum Zuge nach Indien, welcher ihn 3 Jahre fern hielt und seinen Eroberungen den Markstein setzte. Bald nach seiner Rückkehr, mit Riesenplänen zur Weltherrschaft erfüllt, raffte ihn ein jäher Tod hinweg, kaum 33 Jahre alt.

Digitized by Google

III.

Cannae.

216 v. Chr.

Von der Alexanderſchlacht, deren Geſtalten uns noch ein herrliches Moſaikgemälde, das ſchönſte der in Pompeji aufgegrabenen, zeigt, aus dem fernen Orient und den weiten Ebenen am Euphrat, nach Italien hinüber zu den Römern, in ihrem Kampfe auf Sieg oder Vernichtung mit dem großen Helden der Karthager — welche Gegenſätze der Erſcheinungen bieten ſich dem Blicke!

Rom hatte faſt zwei Jahrhunderte lang, durch ſeine innere Parteiung gebunden, deren Kämpfe zwar noch kein Bürgerblut gekoſtet, aber doch alle Kraftentwickelung nach Außen gehemmt, mühſelig der Feinde ſich erwehrt, die ſein Daſein bedrohten; dann aber, nachdem die Plebejer das erſte Pfand ihrer Gleichſtellung mit den bis dahin Bevorrechteten errungen hatten, war eine Heldenzeit für das Kriegervolk auf den ſieben Hügeln am Tiber aufgegangen, deren Glorie aus jedem Blatte ſeiner Geſchichte leuchtet. In den Samniter- und Latinerkriegen, welche ſich durchſchlangen, in den Kämpfen mit den Etruskern, welche nach langem Frieden wieder zu den Waffen gegriffen hatten, erſtarkte die Kraft des Heerweſens der Römer, ſo daß es bei dem Zuſammenſtoß mit einer fremden, höhern Kriegskunſt, als die griechiſchen Städte Unter-

Digitized by Google

italiens den Stammgenossen Pyrrhus von Epirus über das Adriatische Meer riefen, wohl gebeugt, aber nicht gebrochen werden konnte. Sie lernten von ihm, was sie noch wenig kannten, Bewegungs- und Lagerkunst, sie lernten ihn endlich besiegen. Malevent wurde fortan Benevent genannt, dieselbe Stätte, wo in späteren Tagen der schöne Hohenstaufe, König Manfred, in der Schlacht gegen den arglistigen Anjou fiel. Zehn Jahre nach jenem Siege über den letzten guten Feldherrn der macedonischen Schule brach der längst unvermeidlich gewordene Krieg mit Karthago aus: ein Anlaß dazu hätte sich gefunden, auch ohne das Raubgesindel, das sich Mars' Söhne, „Mamertiner" nannte. Rom wies das freche Ansuchen um Hülfe nur darum nicht zurück, weil es gegen Karthago war.

Wechselvoll, weil er großentheils zur See geführt werden mußte, hatte der erste punische Krieg sich über zwanzig Jahre hingezogen. Karthago, die phönicische Pflanzstadt, noch immer im Verkehr mit den Stammverwandten, den kühnen Seefahrern, beherrschte durch seine Flotten das Meer, auf welchem die Römer niemals recht heimisch geworden; aber ihr beharrlicher Sinn wußte die Verhältnisse zu besiegen, sie erbauten nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes eine Flotte, erfanden Enterhaken und Enterbrücken und konnten so, wie sie es gewohnt waren, Brust an Brust ihren Feind bekämpfen. Ob zwar noch mehrmals besiegt, auch zu Lande, als sie schon ein Heer unter Regulus auf Afrika's Küste geworfen, wurden sie endlich doch Meister und Karthago mußte sich zum nachtheiligen Frieden bequemen.

Es suchte Ersatz für die reichen sicilischen Städte, die es abgetreten hatte, für Sardinien, das ihm durch die Römer entrissen war, in dem silberreichen Spanien. Die Römer betrachteten eifersüchtig die Fortschritte der Karthager, welche hier eine Stadt, einen Landstrich nach dem andern gewannen; sie warfen sich nach ihrer gewohnten Politik zu Schutzherren der Schwächeren auf und machten endlich einen Angriff auf Sagunt, ein Ueberschreiten des

Digitized by Google

Ebro — wie auch die moderne Politik es wieder mit altrömiſchem Ausdruck nennt — zu einem casus belli, zur Kriegsfrage. An die Spitze des karthagiſchen Heeres in Spanien war aber nach Hasdrubal's, ſeines Schwagers, Ermordung der junge Hannibal getreten, der ſchon im neunten Jahre ſeinem Vater unverſöhnliche Römerfeindſchaft geſchworen und längſt in ſeiner Bruſt, tief verborgen, um Alles reifen zu laſſen, den Rieſenplan gehegt hatte, das römiſche Reich zu vernichten. Drohungen Rom's mochten die Ausführung deſſelben beſchleunigen. Er griff Sagunt an und eroberte es nach achtmonatlicher tapferer Vertheidigung, dann ging er nach Neu-Karthago, ſeinem Waffenplatze, zurück und rüſtete den Winter über mit Macht, ſo daß er im Frühlinge des Jahres 218 ſeinen Heereszug antreten konnte, der den zweiten puniſchen Krieg, den gewaltigſten und bedeutendſten des ganzen Alterthums, eröffnete.

Rom hatte umſonſt durch Geſandte Hannibal's Auslieferung in Karthago verlangt und dann auch ſeinerſeits den Winter nicht unbenutzt gelaſſen. Im folgenden Jahre marſchirte ein Heer nach Gallien, um dem Feinde den Uebergang über die Pyrenäen zu wehren. Aber dieſer hatte ſie bereits überſchritten und ſchickte ſich eben an, auch ſchon den Rhôneſluß zu paſſiren. Mit 92,000 Mann zu Fuß, 12,000 Pferden und 37 Kriegselephanten war er von Neu-Karthago aufgebrochen, der Meeresküſte folgend über den Ebro gegangen, hatte 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter mit allem ſchweren Gepäck unter Hanno am Fuße der Pyrenäen gelaſſen, mehr Krieger noch in ihre Heimath beurlaubt und nur Kerntruppen bei ſich behalten, 50,000 Mann zu Fuß und 9000 Pferde, wie Polybius angiebt; mit dieſen hatte er das Gebirge überſtiegen. In Gallien nun wich er dem römiſchen, bei Maſſilia (Marſeille) gelandeten Heere aus, ging den Rhône aufwärts, und trat dann, unter Führung von Eingebornen, durch das Thal der Iſère und des Arc, wie neuere Forſchungen feſtzuſtellen verſucht, den berühmten Alpenzug über den Mont-Cenis an. Funfzehn Tage dauerte der Marſch durch die Schreckniſſe des Hochgebirgs auf un-

Digitized by Google

gebahnten Straßen und als das Heer im Thale von Susa angekommen, waren von 38,000 Fußgängern und 8000 Pferden, welche noch am Rhône zusammen gewesen, nur 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter übrig, alle andern der Mühsal und den fortgesetzten Angriffen versteckter Feinde erlegen. Eine fremdartig zusammengesetzte Streitmacht! Karthagische Bürger enthielt sie nur wenig: Karthago war ein See- und Handelsstaat, seine Hauptstärke lag in der Marine, welche zur Zeit ihrer Blüte 350 Kriegsschiffe mit 150,000 Seesoldaten zählte. Das Landheer bestand, seinem Kerne nach, aus Libyern, den afrikanischen Unterthanen der Republik, und schwerbewaffnetem Fußvolk in der gewohnten Ausrüstung mit Speer und Schwert, dem großen Thürschild, Helm und allen Panzerstücken, wie die Griechen und Römer trugen, dunkelgefärbt von Haut und mager, aber stark und sehnig gebaut, zuverlässig im Kampfe. Von diesen waren Hannibal noch 12,000 Mann geblieben, von karthagischen Hauptleuten geführt. Dann gab es aber seit alter Zeit viel fremde Söldner in den Heeren der reichen Handelsstadt, deren hohe Bezahlung selbst Griechen im ersten punischen Kriege nach Afrika gelockt hatte. Solche waren im Heere des Hannibal zwar nicht, aber dafür viel Söhne der pyrenäischen Halbinsel, treffliches Volk in guter Bewaffnung, im Gebirgskriege unüberwindlich, zur Verfolgung rasch, im stehenden Gefecht jedoch nicht immer ausdauernd. Sie erschienen theilweise in schwarzen Waffenröcken von rauhem Stoff, wollenen Gamaschen, mit großen runden Schilden, ehernen Helmen, über denen ein rother Busch wehte, und vorzüglich geschmiedeten Schwertern bewehrt. Die Alten erzählen, daß sie dazu Eisen vergraben, „bis alles Schlechte hinweggeroſtet sei," dann erst sei die Waffe aus der übriggebliebenen Masse geschmiedet worden. Das spanische Schwert war länger, als die sonst im Alterthum üblichen und zu Hieb und Stoß eingerichtet, es wurde bald auch von den Römern angenommen, wie alles Zweckmäßige, das sie bei ihren Feinden bemerkten. Andere Stämme zeichneten sich durch leuch-

Digitized by Google

tende Gewänder von Linnen aus, purpurn gefärbt, oder mit weißen und Purpurſtreifen abwechſelnd. Die Luſitanier werden als die Tapferſten genannt, ſie führten Flechtſchilde von Thierſehnen und kurze Wurfſpeere mit Widerhaken. Ihre Pferde waren gut abgerichtet, ſie trugen oft zwei Mann, von denen einer dann abſprang und zu Fuß kämpfte. Auch das Inſelvolk der Balearen, als Schleuderer berühmt, hatte ſein Contingent geſtellt, es trat in Kitteln von Schafpelz auf, hatte Wurfſpieße, deren Spitze nicht mit Eiſen geſchärft, ſondern nur von hartem Holze war; ihre Schleudern, von Binſen geflochten, trugen ſie — mehrere zur Reſerve — um den Kopf gebunden. 8000 Spanier waren noch beim Heere. Die Reiter beſtanden zum kleinern Theile aus Schwerbewaffneten, nach orientaliſchem Muſter Mann und Roß gepanzert, letzteres mit ledernen, ſchuppenbeſetzten Decken an Kopf, Bruſt und Flanken; die größte Maſſe derſelben war von den Söhnen der Wüſte, den Numidiern, geſtellt, halbnackt auf ſchlechtgezäumten Pferden — es wird behauptet, ſie ſeien gar nicht gezäumt geweſen — die ſie mehr durch Stimme und Peitſche lenkten, aber zum Ermüden und Beunruhigen des Feindes, zum Scharmützel und zur Verfolgung unübertrefflich.

So war das kleine Heer beſchaffen, mit welchem es Hannibal unternahm, die römiſche Republik auf ihrer eigenen Halbinſel anzugreifen. Der nach Gallien geſandte Conſul war unterdeſſen zurückgekehrt und von Piſa her nordwärts an den Ticinus gerückt, welchen Hannibal bereits überſchritten hatte. Eine beiderſeitige Recognoscirung führte zu einem Reitergefechte, das durch einen Flanken- und Rückenangriff der Numidier entſchieden wurde. Eine zweite Schlacht, noch in demſelben Jahre, an der Trebia, fiel ebenfalls zum Nachtheil der Römer aus: Hannibal bekundete hier ſchon ſeine große Geſchicklichkeit in der Terrainbenutzung, indem er einen Hinterhalt in die Uferkrümmen des Fluſſes legte, der beim Vorrücken der Römer ihren Triariern in den Rücken fiel. Doch durchbrach die Mitte in geſchloſſenen Gliedern die afrikaniſche

Digitized by Google

Schlachtordnung und bahnte sich den Abzug durch einen Seitenmarsch nach Placentia. Der Winter hemmte die weitern Operationen, er kostete Hannibal seine Elephanten, welche bis auf einen der Kälte erlagen; er selbst verlor ein Auge durch Krankheit in den ungesunden Niederungen, welche er im Frühlinge 217 durchzog, um dem neuen anrückenden Römerheere auf kürzestem Wege entgegen zu gehen. Am thrasimenischen See schlug er auch dies — zu geschwächt an Streitkräften, als daß er Rom unmittelbar hätte angreifen können, zog er über das Gebirg nach Samnium, Apulien und wieder nach Campanien, um die italischen Völkerschaften, die in einem lästigen Bundesgenossenverhältniß zu den Römern standen, zum Abfall zu bewegen. Die Römer unterdessen stellten, wie sie in höchster Gefahr auch früher gethan, einen Dictator an die Spitze ihres Heeres. Derselbe wurde immer auf sechs Monat gewählt und war für keine Handlung während seiner Amtsführung dem Senat und dem Volke verantwortlich, 24 Lictoren, die doppelte Zahl, wie dem Consul, gingen ihm voran, er hatte Gewalt über Leben und Tod, so konnte er mit höchster Energie, die an keine hemmenden Rücksichten gebunden war, seine Maaßregeln zur Rettung des Staats durchsetzen. Diesmal aber war es keine gewaltsame Kraftentwickelung, welche dazu führte, sondern die kluge Vorsicht des Cunctators — wer kennt ihn nicht? — Q. Fabius Maximus. Er handelte schon nach dem Princip, welches die spätere Kriegstheorie das Ermüdungsprincip genannt hat, das den Gegner hinzuhalten weiß, während er sich in Offensiv-Operationen schwächt, wie es in der Natur des Krieges begründet ist, und erst der Schlacht, der es anfangs ausweicht, Stand hält, wenn ein Gleichgewicht der Kräfte eingetreten ist. Diese zwar, die Schlacht, zu liefern, war dem „Zauderer" nicht beschieden, Hannibal's Schlauheit, welche unter seinen Feldherrngaben nicht die geringste war, machte den Erfolg, als er schon rings eingeschlossen war, zu Schanden, und die Zeit ging nur zu schnell vorüber, wo der Dictator, der „Cunctando restituit rem" seinen Oberbefehl in andere

Digitized by Google

Hände übergeben mußte. Seine Kriegsmanier lag auch zu wenig im Charakter des Volks, das sich nach Entscheidung sehnte, und dazu wurden jetzt die größten Anstrengungen getroffen.

Am 1. Juli 216 war, wie alljährlich, Consulwahl, sie fiel diesmal auf L. Aemilius Paullus und C. Terentius Varro. Zugleich wurden nach dem Gebrauche die 24 Kriegstribunen gewählt und bald darauf alle dienstpflichtigen Bürger vom 17. bis zum 45. Jahre auf das Marsfeld zur Aushebung berufen. Ein grünes Panier für das Fußvolk, ein rothes in Flammenform — daher flammula genannt — für die Reiterei bezeichnete den Platz zur Versammlung. Seit der Zeit des Königs Servius Tullius war die Kriegsleistung auf die Klasseneintheilung des Volks nach dem Vermögen begründet. Die vier obern Klassen stellten das regelmäßige Fußvolk, die fünfte Klasse gab die Leichtbewaffneten, die sechste nur im Nothfall — wie diesmal — aus ihren beiden obern Centurien Ersatzmannschaften, die Uebrigen, Besitzlosen, proletarii, waren vom Rechte des Kriegsdienstes — jus militiae — ausgeschlossen, zu dem sie sich nicht selbst die Ausrüstung schaffen konnten und, weil besitzlos, nicht das Interesse der Begüterten hatten, für das Bestehen des Staates zu kämpfen. Die Aushebung geschah durch die Kriegstribunen, welche die Mannschaft zugleich nach Kriegerklassen eintheilten. Es war nämlich jeder römische Bürger zu sechzehn Feldzügen zu Fuß oder zehn zu Pferd verpflichtet. Aus den jüngsten Mannschaften wurden die für das Vordertreffen gewählt, von dem langen Speer, hasta, Hastaten genannt, die ältesten, schon im Kriege versuchtesten Leute bildeten die Triarier, für das dritte Treffen bestimmt, die übrigen, welche in das Mitteltreffen eingereiht wurden, hießen Principes, weil sie in ältester Zeit voran gestanden, wie auch unser deutsches „Fürst", niederdeutsch Vorest, der Vorderste bedeutet. Diese drei Klassen waren die Legionaren. Außer ihnen gaben die Jüngsten und Aermsten das leichte Fußvolk, Veliten genannt, von velum, Schleier, den sie, um die Legion zu decken, vor ihr gleichsam bildeten. Die Reiter

Digitized by Google

bedurften keiner weitern Eintheilung. Auch in solcher Zeit, wie der punische Krieg war, nahm man nicht Proletarier in das Heer, diese wurden nur zur See gebraucht. Aber die Ausgedienten, veterani, die schon ihre Feldzüge gethan hatten, traten theilweise wieder unter die Fahnen, entweder freiwillig oder aufgerufen — dann voluntarii oder evocati genannt. Hierauf geschah die Gliederung in die Grundabtheilungen, welche bei dem Fußvolk Manipel (Triarier-Pilen), bei der Reiterei Turmen hießen, und ein Kriegereid nahm die Mannschaft in Pflicht.

Diesmal war keine Zeit zu verlieren. Bald erschienen die neuen Truppen in ihrer vollen Ausrüstung auf den Sammelplätzen, um in das Feld zu rücken. Jeder Mann hatte sich früher selbst bewaffnen müssen, seit Camill's Zeit (396) war aber jetzt Sold eingeführt, der im zweiten punischen Kriege täglich 2 Obolen, etwa $2\frac{1}{2}$ Sgr. betrug; davon erlitten die Soldaten einen Abzug für Waffen und Kleidung; Fleisch, Wein und Korn — 2 Pfund auf den Mann — wurden jedoch verabreicht. Ueber der allgemeinen kurzen Tunica ohne Aermel trug der Soldat statt der Toga, dem Oberkleide der friedlichen Bürger, den kürzern Kriegsmantel, Sagum, der mit einer Spange auf der linken Schulter befestigt war, Sandalen mit Nägeln beschlagen, durch Rieme befestigt, die sich bis zur Wade kreuzten. Zum Schutz diente ihm der Helm von Eisen oder Stahl, mit einem Helmbusch von rothen und schwarzen Federn oder einer Roßmähne verziert, das Bruststück von Erz oder Leder, oder ein Schuppenpanzer, am rechten Beine eine mit Wolle gefütterte Schiene, und der große Schild von starkem Holz, mit Rindshaut überzogen und Eisenbeschlag, einer Spitze und zwei Handhaben. Die Veliten hatten statt des Panzers Lederjacken bis zur Hüfte, kleinere runde Schilde und leichte Sturmhauben, an denen Einzelne, die sich auszeichneten, eine Verbrämung von Wolfsfell tragen durften. Diese wurden dann auch in die Legion eingereiht. Trutzwaffen der beiden vordern Treffen waren zwei Pilen, kürzere Spieße, einer dünn zum Wurf, der andere stärker

Digitized by Google

zum Nahgefecht; bei den Triariern die 14 Fuß lange Hasta, bei den Veliten 7 kleinere Wurfspieße mit dünner Spitze, damit sie, von feindlicher Rüstung abprallend, sich umbog und die Waffe nicht, vom Feinde aufgehoben, gebraucht werden konnte; das Schwert, nur 2 Fuß lang, an dünnem Riem über die Schulter oder auch am Gürtel getragen, bei den Führern noch der Dolch. Diese hatten noch andere Abzeichen: der Centurio eine Weinrebe, mit welcher die Schläge, denen der römische Soldat durch die strengen Kriegsgesetze unterworfen war, ausgetheilt wurden, der Tribun ein besonderes Schwert, der Ritter einen Armring, der Feldherr ein Purpurkleid, der Fahnenträger statt des Helmes einen Bärenkopf mit einer Mähne zum Nackenschutz. Die Reiter trugen mehr Rüststücke als die Legionaren, lederne Stulpstiefeln mit einem Stachel als Sporn, sie ritten auf Decken ohne Steigbügel und führten kurze Stoßlanzen mit zwei Spitzen, längere Schwerter und ovale Schilde.

In ihre Manipel zu 120 Mann (Triarier in Pilen zu 60 Mann) und Turmen von 32 Pferden geschaart, setzten sich die Truppen in Marsch. Zehn Manipel bildeten ein Treffen, dreißig eine Legion, zwei Legionen gewöhnlich ein consularisches Heer. Diesmal hatte Rom aber, mit den bereits im Felde stehenden Streitkräften, acht Legionen, jede zu 5000 Mann, unter den Waffen, die Bundesgenossen nicht mit gerechnet. Es mußten nämlich letztere im Verhältniß ebensoviel schweres Fußvolk, aber doppelt so viel leichtes, meist Bogenschützen, und auch doppelt so viel Reiter stellen. Das Heer, nachdem es sich vereinigt hatte, betrug etwa 80,000 Mann zu Fuß und 6000 Mann zu Pferde; beide Consuln waren dabei und führten täglich abwechselnd den Befehl.

Hannibal hatte sich der Burg von Cannae bemächtigt, wo die Römer für ihre in Apulien stehenden Truppen große Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft hatten. Die Stadt — jetzt Canne, am Aufidus (Ofanto) unweit seiner Mündung in das

Digitized by Google

adriatiſche Meer gelegen — war im vergangenen Jahre zerſtört worden, die Burg aber, von ihrer Höhe die Gegend beherrſchend, bildete einen wichtigen Punkt, der nun, mit ſeinen Verpflegungsmitteln in die Hände der Karthager gefallen, den Römern Verlegenheit bereitete, ſo daß die Proconſuln ſchon abziehen wollten, als die Verſtärkung unter den neuen Conſuln anrückte. Es war ein angeſtrengter Marſch geweſen, aber die römiſchen Heere leiſteten darin Außerordentliches, wie ſchwer auch der einzelne Mann an ſeinem Gepäcke zu tragen hatte, das nicht allein ein Waſſer- und Kochgeſchirr, einen Lederbeutel mit Proviant auf 15 Tage und einen Korb zu allerlei Habſeligkeit, ſondern auch Schanzzeug und Schanzpfähle enthielt, Alles mit Riemen am Schaft des Spießes zuſammengeſchnürt. In Feindesnähe freilich wurde der letztere frei gemacht und das Gepäck theilweis auf Karren und Laſtthiere gepackt. Als Aemilius ſich mit dem apuliſchen Heere vereinigt hatte, ſchlug er ſein Lager ſechs italieniſche Meilen von dem der Karthager auf. Ein römiſches Lager war immer im Quadrat mit vier Thoren abgeſteckt, von Wall und Graben geſchützt, ſelbſt wenn es ein bloßes Marſchlager war. In der Front vor dem freien Platze, auf dem das Zelt des Feldherrn ſtand, rechts und links das des Quäſtors oder Zahlmeiſters und der Legaten, welche die Legionen führten, war der Lagerplatz einer Kernſchaar, die aus den Bundesgenoſſen gewählt, dem Imperator gewiſſermaßen zur Leibwache diente. Hinter dieſen Zelten lagerten die übrigen Führer, dann ging die Hauptſtraße quer durch, welche zugleich Waffenplatz zum Antreten war, und dahinter waren die Zeltreihen der Legionen aufgeſchlagen, Reiterei und Triarier in der Mitte, Veliten zunächſt dem Wall, den ſie hüten mußten. Doch hatte das Lager außerdem noch ſeine regelmäßige Bewachung, welche ſtreng aufrecht erhalten wurde.

Der Conſul Aemilius, als er an der Reihe des Oberbefehls war, nahm ſogleich eine Erkundung des Terrains vor. Es war eine ziemlich öde und ganz offene Ebene, recht gemacht,

Digitized by Google

um der überlegenen Reiterei der Karthager allen Vortheil zu gewähren, nur der Aufidus, der in großen Krümmen zum Meere floß, bildete einen Abschnitt, welcher sich benutzen ließ. Kriegserfahren und vorsichtig, wie der edle Aemilius Paullus war, wollte er den Feind dahin locken, wo das Gelände dem Fußvolk günstig wäre, aber Terentius Varro widersprach ihm heftig, weil er im Uebermuth seiner Eitelkeit eine Niederlage für unmöglich hielt und die Volksgunst auf Kosten seines Collegen zu erringen hoffte. Ihm fielen im Kriegsrathe alle Senatoren und Ritter bei, und am folgenden Tage, als er das Commando führte, brach er das Lager ab und ging dem Feinde trotzig unter die Augen.

Hannibal hatte bei Cannae nur 40,000 Mann zu Fuß, aber 10,000 Reiter. Bei der Meldung vom Anrücken der Römer ließ er eiligst seine Numidier aufsitzen, die Leichtbewaffneten folgen, und fiel mit wüthendem Anrann auf die Marschsäule, welche in große Verwirrung gerieth und nur durch die Festigkeit, mit welcher Aemilius sein schwerbewaffnetes Fußvolk zusammenhielt, gerettet wurde. Die afrikanischen Reiter prallten ab, wurden jetzt von den römischen verfolgt und mußten sich bei einbrechender Dunkelheit wieder in ihr Lager von Rohrhütten zurückziehen.

So nah dem Feinde konnte nun Aemilius auch nichts thun, als Stand halten, da ein Abzug bei dem Widerstreben des Mitfeldhern, dessen Unwissenheit allen Gründen unzugänglich blieb, nicht durchzusetzen war. Er lagerte daher den Karthagern gegenüber, seine linke Flanke, wie diese ihre rechte, an den Fluß gelehnt. Um aber auch jenseits des Flusses gesichert zu sein, wo er seine Streifrupps nach Lebensmitteln und Lagerbedürfnissen, gleich den Feinden aussenden mußte, ließ er ein Drittheil des Heeres übergehen und sich im Angesicht von Cannae innerhalb eines Flußbogens verschanzen. So konnte er auch die Fouragirungen der Karthager stören. Hannibal, zwei Tage später, als wiederum Aemilius den Befehl hatte, rückte mit seinem ganzen Heere in Schlachtordnung an den Fluß, die Römer herauszu-

Digitized by Google

fordern. Aber Aemilius, gewahrend, daß der Feind den Vortheil des Bodens für sich hatte, und vollkommen überzeugt, daß der Mangel ihn bald nöthigen werde, seine Stellung zu verlassen, rührte sich nicht im großen Lager. Da wandte sich Hannibal gegen das kleinere, ließ die Numidier über den Fluß setzen, wo eben die Römer Wasser holen wollten, und jagte sie bis an die Pallisaden ihres Lagergrabens. Knirschend mußte sich Varro dem Verbote seines Collegen, die Verschanzung nicht zu verlassen, fügen. Sobald aber am folgenden Tage das Morgenroth erglühte, ließ er seine zwölf Lictoren die Ruthenbeile erheben, zum Zeichen, daß nun sein Tag gekommen sei. Es war der 2. August des Jahres 216 v. Chr.

Das Heersignal zum allgemeinen Aufbruch — classicum — erscholl, im ganzen Lager erklangen die tiefen Töne der Tuba, die Hörner und Zinken riefen die Krieger in Reih und Glied. Aus dem linken Hauptthore, das zum Aufidus führte, zogen die Truppen des großen Lagers zur Schlacht, wohl nie mit größerer Zuversicht des Sieges, welcher die lange Reihe von Niederlagen rächen sollte. Der Consul ging mit seiner ganzen Macht über den Fluß, auch die detachirte Abtheilung des kleinen Lagers mußte ausrücken und zu ihm stoßen, nur die nöthigen Lagerwachen blieben zurück, und außerdem eine Schaar, welche bei günstiger Wendung des Kampfes das karthagische Lager angreifen sollte.

Jenseit des Aufidus stellte Terentius Varro das Heer in Schlachtordnung. Der rechte Flügel, aus den römischen Streitern und einer Abtheilung Fußvolk bestehend, lehnte sich an den Fluß; hier befehligte nach Einigen Aemilius Paullus, nach Anderen Terentius Varro. Da aber Polybius, welcher den Begebenheiten näher gelebt hat, als Livius und Appian, diesen Consul als Befehlshaber des linken Flügels angiebt, mag das wohl richtig sein. Hier stand die Reiterei der Bundesgenossen. Die Mitte wurde wie immer, vom Fußvolke eingenommen, und zwar die römischen Legionen vereinigt, die der Bundesgenossen, rechts und links von

Digitized by Google

ihnen, getrennt — so hielt man es stets, weil man ihnen nicht traute. Auch die scheinbare Ehre, daß man „Auserlesene", extraordinarii, der Bundesgenossen dem Feldherrn unmittelbar zur Verfügung stellte, war nur eine Maßregel des Mißtrauens, wodurch man die fremden Legionen schwächte. — Das Fußvolk stand manipelweise in den drei Treffen der Hastaten, Principes und Triarier, gewöhnlich jeder Manipel mit 12 Mann Front und 10 Mann Tiefe, und dem vollen Abstand seiner Breite vom nächsten, diesmal aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, tiefer gestellt und mit geringern Zwischenräumen, um den Gesammtstoß des Angriffs furchtbarer zu machen. Der Feldherr begab sich jedoch dadurch des Hauptvortheils, welchen diese kleinen beweglichen Gevierthaufen boten, nämlich einer gegenseitigen Unterstützung und Ablösung der Treffen durch die offenen Zwischenräume. Vor der Front waren die römischen Veliten, nebst den Bogen- und Schleuderschützen der Bundesgenossen zerstreut. So aufgestellt bot der Consul dem Karthager die Schlacht, und dieser, welcher nichts sehnlicher gewünscht, säumte nicht, sie anzunehmen.

Schon während des Aufmarsches der Römer hatte Hannibal seine Balearischen Schleuderer und die übrigen Leichten zu Fuß rasch über den Fluß gehen lassen, um den Uebergang seines Heeres, der an zwei Stellen geschah, zu decken. Dann bildete er seine Schlachtordnung auf eine fremdartige, von der bisherigen ganz abweichende Weise. Zwar die Reiterei stand auch bei ihm auf beiden Flügeln. Die schnellen Numidier, 2000 Pferde stark, im dichten Geschwader auf dem rechten, geführt von dem Befehlshaber der gesammten Reiterei, dem klugen und entschlossenen Maharbal, auf dem linken unter Hasdrubal die spanischen und gallischen Reiter — denn von den kriegerischen Stämmen der cisalpinischen Gallier, welche durch die Römer erst vor wenigen Jahren unterworfen, hatten sich viele den Karthagern angeschlossen, es mögen auch von denen jenseit der Alpen einzelne Haufen aus Kriegs- und Beuteluſt mitgezogen sein. Die Flügel zeigten als

Digitized by Google

keine besondere Maaßregel, um so auffallender die Mitte. Sonst pflegte Hannibal das Centrum des Fußvolks aus dem Kern seiner versuchten Afrikaner zu bilden, in einer tiefen, der griechischen Phalanx ähnlichen Massenstellung, wie sie die Karthager schon seit Jahrhunderten in ihrem Conflikt mit den Hellenen und ihren Colonien auf Sicilien angenommen hatten. Heut standen diese seine besten und zuverlässigsten Truppen, in zwei Schaaren getrennt, den Reitern zunächst, und in der Mitte zeigten sich, fernher erkennbar durch ihren Riesenwuchs, die Gallier, und durch ihre Farbenpracht der weiß und purpurn bordirten Gewänder die Spanier — ihre Masse war zugleich vorgeschoben in Form eines Halbmondes mit zurückgebogenen Spitzen, an welche sich dann erst die Afrikaner anschlossen und mit den Reitern die Parallelfront zu der feindlichen herstellten. Was konnte Hannibal damit bezwecken, die blonden Kelten aus Gallien, deren Riesenleiber nackt bis zum Gürtel, fast wehrlos waren, deren elende Waffen die Römer schon in den Schlachten am Addua und bei Clastidium verachten gelernt, gleichsam Preis zu geben, und seine unbezwinglichen Afrikaner, noch stärker gerüstet durch die an der Trebia und dem thrasimenischen See erbeuteten römischen Panzer, in denen sie prangten, zurückzuhalten?

Dem römischen Consul war diese schwache Stelle zu lockend zum Angriff, er gab das Zeichen. Die Veliten als Speerwerfer gingen muntern Schrittes vor, die Bogenschützen und Schleuderer begleiteten sie, gleichfalls kamen die Balearen und Leichten des Feindes entgegen; Geschosse aller Art durchkreuzten die Luft, ihre Tragweite war kaum hundert Schritt, auch thaten sie selten viel Schaden, es war nur stets die Einleitung des Gefechts. Diesmal aber waltete ein böser Stern: der Consul Aemilius Paullus, welcher mit den römischen Reitern den gallischen und spanischen in ihrem Anprellen entgegenging, wurde von dem Steinwurf eines Schleuderers stark verwundet, doch verschmähte er es, die Schlacht zu verlassen.

Hannibal, der sich in der Mitte befand und zwar zu Fuße,

Digitized by Google

hatte den Römern alle Vortheile des Gefechtsfeldes bereits durch seine Lagerung abgewonnen, jetzt kamen sie ihm zu statten. In jener unfruchtbaren Ebene, welche durch die Sonnengluth ausgedörrt war, weht ein stetiger Südostwind, von den Einwohnern damals Vulturnus genannt; Hannibal hatte dessen Strich im Rücken, wie auch die Sonne, beides fiel den Römern lästig. Aber sie rückten mit gewohntem Ungestüm vor, das Fußvolk, eine gedrängte Masse, in Staffeln aus der Mitte, zum Keilangriffe auf die vorgeschobenen Schlachthaufen der Gallier und Spanier. Unterdessen hatte das Reitergefecht am Flusse schon mit mörderischer Heftigkeit begonnen, aber nicht, wie es auch im Alterthume die Natur des Reitergefechts war, im Anrann, Weichen der einen, Verfolgen der andern Partei, Wiederkehr jener, Umschwung des Erfolgs und Hin- und Herwogen, sondern ausgeartet in einen stehenden Kampf dadurch, daß die meisten römischen Reiter schon im ersten Handgemenge vom Pferde sprangen und die Feinde zu Fuße anfielen. Es war dies eine Unsitte von ihnen, welche späterhin ausdrücklich verboten werden mußte. In einem solchen Gefechte machte sich das Uebergewicht der Rosse und der längern Waffen von Oben geführt, geltend — wie lange auch der Kampf währte, er endigte damit, daß der größte Theil der römischen Abgesessenen niedergemacht wurde. Aemilius Paullus, dem Gefechte entronnen, hatte mittlerweile den Angriff des Fußvolks, das unter den Consuln des vorigen Jahres, Servilius und Attilius, stand, gesehen und eilte dorthin, ihn zu leiten. Das dritte Treffen, die Triarier, war noch nicht in das Gefecht gerückt, die alten Krieger lagen sonst in stolzer Ruhe gewöhnlich am Boden, bis sie der Ruf: „Surgite! Steht auf!" zum Kampfe entbot, diesmal folgten sie schon den beiden Vordertreffen, deren vorderste Staffel, nachdem die Veliten ihre Front frei gemacht hatten, die ersten Speere warf und, alle Intervallen der Hastaten durch die eingerückten Principes geschlossen, mit dem zweiten Speer auf die Gallier einstürmte. Diese hielten den ersten Stoß der Masse standhaft aus, dann aber

Digitized by Google

mußten ſie weichen und wie der Schlachtkeil der Römer immer im Vorgehen blieb, Alles, was folgte, nach der Mitte zuſammen drängte, die Gallier und Spanier aber ſtets wichen und ſo den convexen Halbmond in einen concaven verwandelten, gab Hannibal, welcher dieſe Wendung vorausgeſehen und durch ſeine Aufſtellung, wie oben geſagt, vorbereitet hatte, den bis dahin ganz aus dem Gefecht gehaltenen Afrikanern den Befehl, von beiden Seiten her der dichtgedrängten Maſſe der Römer in die Flanke zu ſchwenken. Nun begann das entſetzlichſte Morden. Nichts half den in eiſerne Zange Gepreßten ihre Ueberzahl; die im Innern konnten ihre Waffen nicht gebrauchen und mußten zuſchauen, wie von Außen hinein Reihe nach Reihe niedergemacht, von dem Ganzen förmlich abgehauen wurde. Jetzt war auch das Reitergefecht am Fluſſe entſchieden und Hasdrubal führte ſeine ſiegreichen Gallier und Spanier den Numidiern zu Hülfe, welche ſich unterdeſſen mit der Reiterei der römiſchen Bundesgenoſſen, die ſie umſchwärmten, in kein ernſtliches Gefecht eingelaſſen hatten. Nun aber Hülfe kam, wurde auch dieſe geworfen. Die Numidier verfolgten, die übrigen Reiter griffen jetzt das römiſche Fußvolk von hinten an. Hier wird eine Liſt erzählt, welche zwar ſehr puniſch klingt, aber auch ſehr unwahrſcheinlich. Funfzig Numidier ſollen nämlich ſchon früher ſcheinbar zu den Römern übergegangen, von den Pferden geſprungen ſein und ihre Waffen weggeworfen haben, worauf man ſie zum Hintertreffen gebracht und dort behalten. Als nun die Landsleute und Verbündeten geſiegt, ſeien ſie plötzlich mit Schwertern, die ſie unter ihren weißen Wollenmänteln — den Burnus ihrer heutigen Nachkommen — verborgen gehalten, hinterrücks über die Römer hergefallen, um ſo den Angriff der Gallier und Spanier zu unterſtützen. Die Liſt wäre doch zu plump geweſen; wie konnten die Römer an einen Abfall der Söhne der Wüſte hier in Italien glauben, was hätten dieſe bei ihnen geſucht? — Der Rückenanfall jener Reiter war ohnedies vollkommen genügend. Hier wurde auch Conſul Aemilius Paullus getödtet, welchem der

Digitized by Google

Kriegstribun C. Lentulus vergebens sein Pferd anbot, um sich zu retten. Anders Terentius Varro, der die Schuld des unermeßlichen Unglücks trug. Dieser hatte sich schon, als die Reiterei seines Flügels geworfen war, der Flucht derselben angeschlossen und war mit etwa 70 nach Venusia entkommen. Das Gemetzel im Centrum endigte nun auch, indem die meisten Römer erschlagen waren. Wie viel der Todten gewesen, darüber weichen die Schriftsteller von einander ab, Polybius gibt 70,000, der spätere Livius nur 45,000 an, unter ihnen der eine Consul, 21 Kriegstribunen, 80 Senatoren. Hannibal soll von den goldenen Armringen der gefallenen Ritter drei Maaß haben sammeln lassen, die er als Siegeszeichen nach Karthago schickte. Sein Verlust wird auf 4000 Gallier und Spanier, 1500 Afrikaner und 200 Reiter angegeben. Als die Schlacht entschieden war, eilte er seinen Lagerwachen erst zu Hülfe, welche unterdessen tapfer die wiederholten Angriffe jener 10,000 Mann, die der Consul dazu in dem seinigen zurückgelassen, abgeschlagen hatten. Was von ihnen noch übrig war, wurde gefangen, ebenso, was sich von den Flüchtigen aus der Schlacht in die nächsten Städte geworfen.

Es war die größte Niederlage, welche Rom, nächst der an der Allia durch Brennus, jemals erlitten hatte, aber nie war Rom auch furchtbarer, als nach einer verlorenen Schlacht; seine sittliche Kraft und Größe wurde im Unglücke gestählt, so lange noch der altrömische Bürgersinn im Volke lebte. Auch jetzt verschmähte es, treu dem Grundsatze seiner Politik: niemals Frieden zu schließen, als wenn es gesiegt hatte, jede Unterhandlung. Es überließ auch die Gefangenen ihrem Schicksale, lieber kaufte es von dem Gelde, das sie erlöst und wieder zum Kriegsdienste verfügbar gemacht hätte, Sclaven, und bewaffnete diese gegen den Feind. Warum Hannibal seinen Sieg nicht besser benutzt, nicht ungesäumt Rom selbst angegriffen hat, wozu ihn Maharbal, sein tapferer Reiterführer, mit Ungestüm drängte? Er hatte gewiß seine Gründe dazu, obwohl sie nicht klar vorliegen, wahrscheinlich fühlte er seine

Digitized by Google

Streitkraft dem großen Unternehmen nicht gewachsen, da er vor Allem das Talent besaß, seine Gegner richtig zu schätzen. Diese Unterlassung fiel aber zu seinem größten Nachtheile aus, denn die Winterquartiere bei Capua entnervten seine Streitmacht in anderer Beziehung und schon im folgenden Jahre erlitt er seine erste Niederlage durch Marcellus, „das Schwert Rom's", wie man den Fabius „das Schild" genannt, folgte fortan Unglück auf Unglück, bis ihn der Verlust von Spanien für Karthago, die entscheidende Niederlage seines Bruders Hasdrubal, der ihm Hülfstruppen zuführen sollte, und die Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Afrika durch Scipio, nach und nach die letzten Hoffnungen raubten. Auf das Schlachtfeld von Zama begleiten wir ihn nicht, nachdem wir ihn im Zenith seines Feldherrnruhmes bei Cannae gesehen haben. Er starb, auf römischen Befehl verbannt von der heimischen Erde, verscheucht aus dem Asyl, das er bei dem Könige von Syrien gefunden, durch Gift von eigener Hand, als er in seiner letzten Zuflucht von dem Bithynier ausgeliefert werden sollte — in demselben Jahre, wie Cornelius Scipio, der ihn bei Zama besiegt, und der große Feldherr des achäischen Bundes, Philopömen, 183 v. Chr.

Digitized by Google

IV.

Pharsalus.

48 v. Chr.

Römische Taktik, römische Kriegskunst überhaupt erreichte ihren Höhepunkt unter Cajus Julius Caesar. Eine seiner Schlachten, am besten die, wo er mit Römern gegen Römer kämpfte und die doppelte Ueberzahl besiegte, wird davon ein Bild geben. — Manches hatte sich verändert in den anderthalb Jahrhunderten, welche verflossen waren, seit Hannibal, der Sieger von Cannae, zurückgerufen durch die Suffeten und den Senat von Karthago, die ihn so schlecht unterstützt hatten, auf afrikanischem Boden dem jungen Scipio in offener Feldschlacht erlag. Durch den ersten Bürgerkrieg war dem Heerwesen die alte Grundlage genommen worden, indem Marius auch die bisher zum Kriegsdienste ausgeschlossene Klasse, selbst Freigelassene und Sclaven, in sein Heer gezogen hatte. Der hohe Sold, die Aussicht auf Beute und Grundbesitz, lockte nun viel Freiwillige an, ja es wurden sogar Legionen errichtet, die nicht aus Römern, sondern aus Eingebornen der Provinzen, also Barbaren, bestanden. Auch entließ man die Krieger gewöhnlich nicht mehr nach beendigtem Feldzuge, wie bisher, um für den nächsten im Sommer wieder neue Mannschaft auszuheben, sondern die Legionen blieben zusammen und Jeder diente gleich seine gesetzliche Zahl von Feldzügen ab. So boten die Heere freilich in den letzten Zeiten der Republik ganz andere Elemente, als die alt-

Digitized by Google

römischen, und die Bürger, namentlich die reichern und gebildetern, sahen den Kriegsdienst nicht mehr als ein Recht, sondern als eine Last an, der sie sich gern entzogen. Dagegen beseelte die Schaaren, welche nun bleibend unter den Waffen gehalten wurden, ein soldatischer Geist, welcher in Bezug auf Kriegsleistungen, so lange das Heerwesen nicht durch schlechte Kaiser und langen Frieden in Verfall gerieth, wohl mit der alten Bürgertugend wetteifern konnte. Niemand aber verstand diesen Geist besser zu benutzen, seine Krieger zu größern Thaten zu entflammen, als der Imperator, den man den „Schlachtengott der Römer" genannt hat.

Wem ist seine glorreiche Laufbahn unbekannt? Wer weiß nicht von dem Triumvir, dem Eroberer von Gallien, der die römischen Adler auch nach Deutschland und über den Kanal zu den Kreidefelsen Britanniens geführt? Seine Commentarien haben ihn den ausgezeichnetsten Geschichtsschreibern zugereiht, seine Kriegführung den größten Feldherrn aller Zeiten, und wenn sein Streben nach der Krone auch verurtheilt wird und mancher Schatten das strahlende Bild seiner Persönlichkeit trüben mag, so hat sein tragisches Ende das gesühnt.

Als Caesar, von seinem politischen Gegner Pompejus zum Aeußersten getrieben, seine Krieger von Gallien nach Italien führte, über den Rubicon, den kein Bürger in Waffen überschreiten durfte, war er sich wohl bewußt, daß er einen furchtbaren Kampf zu bestehen habe. Pompejus, dem sein Glück und sein Glanz den Beinamen des Großen verschafft, stand an der Spitze der Republik als deren oberster Feldherr und die Staatskräfte aller Provinzen, mit Ausnahme von Gallien, Oberitalien und Illyrien, welche Caesar gehorchten, standen ihm zu Gebote. In seiner Provinz Spanien hatte er sieben Legionen, in Italien acht, in Syrien, das sein Schwiegervater Scipio verwaltete, konnte er über wenigstens vier verfügen. Caesar's gesammte Macht betrug nur zehn Legionen, die aber nicht vereinigt waren; mit einer einzigen ging er über den Rubicon, drei hatte er an den Päſſen der Pyrenäen zur Be-

Digitized by Google

obachtung der Pompejaner in Spanien ſtehen laſſen, ſechs andere zog er erſt aus ſeinen Provinzen eiligſt nach. Pompejus, vom Glücke verwöhnt, beſaß nicht die Seelengröße, welche jeder Lage gewachſen iſt; überraſcht durch Caeſar's Einbruch in Italien, den er nimmer erwartet hatte, war er nach Capua ausgewichen; drei ſeiner Legionen unter Domitius, welche bei Corfinium ſtanden, gingen zu Caeſar über, darauf beſchloß Pompejus Italien ganz zu verlaſſen, führte ſeine noch übrigen fünf Legionen nach Dyrrhachium — heute Durazzo — und hatte davon ſchon drei eingeſchifft, als er von Caeſar in Brunduſium eingeſchloſſen und belagert wurde, von wo er ſich kaum retten und nach Griechenland überſetzen konnte. Hier wollte er Verbindung mit ſeinem Schwiegervater Scipio in Syrien ſuchen und mit neuer Kraft den Kampf aufnehmen, wobei er auf die Mitwirkung ſeiner ſpaniſchen Legionen rechnete, um Caeſar auf zwei Fronten anzugreifen und zu erdrücken.

Caeſar aber folgte ihm nicht, ſondern ſicherte ſeine weitern Operationen durch Beſetzung Italiens, der Inſeln und Illyriens, und ging ſelbſt erſt nach Spanien, um dort die feindliche Streitkraft, die er nicht im Rücken laſſen konnte, zu vernichten, ehe er ſeinem Gegner nach Epirus folgte. Dieſer gewann dadurch ein volles Jahr, ſich zu rüſten. Er hatte jetzt neun römiſche Legionen verſammelt, 7000 Reiter, nebſt vielen Hülfsvölkern, letztere meiſt Leichtbewaffnete zu Fuß, dabei Bogenſchützen aus Creta, ſeit dem früheſten Alterthume als ſolche berühmt, Schleuderer, in zwei Cohorten zuſammengeſtellt, und anderes Volk. Die Reiter waren auch meiſt Fremde, viel Aſiaten aus Cappadocien und Galatien, aber auch 500 Gallier und Germanen dabei, der Mehrzahl nach berittene Bogenſchützen; der Kern römiſcher Ritterſchaft aber war aus der unerfahrenen Jugend jener Ariſtokratie gebildet, welche ſich dem Pompejus in ſeinen früheren Beſtrebungen angeſchloſſen hatte.

Mit dieſer Streitmacht hatte der Feldherr, ſobald er die

Digitized by Google

Landung des Caesar erfuhr, gegen Dyrrhachium, um diesen wichtigen Platz zu sichern, einen Gewaltmarsch unternommen, welcher den moralischen Halt seiner Truppen erschütterte. Doch gelang es ihm, ihnen wieder Vertrauen einzuflößen, und beide lagerten einander gegenüber. Caesar hatte zwar bei Brundusium zwölf Legionen und alle seine Reiterei beisammen gehabt, aus Mangel an Fahrzeugen aber nur sechs nach Griechenland überzusetzen vermocht, dazu kaum 600 Pferde, was bei den Schwierigkeiten der Einschiffung für Reiterei erklärlich ist.

Die Stärke der Legion betrug zu jener Zeit durchschnittlich etwa 3000 Mann; sie bestand aus zehn Cohorten, welche eigentlich 360 Mann stark sein sollten, aber namentlich beim Heere Caesar's sehr geschwächt waren. Bei Pharsalus hatten sie auch diese Stärke noch nicht, die pompejanischen dagegen waren durch zugetheilte Veteranen stärker. Jede Cohorte enthielt drei Manipel; schon in frühern Kriegen hatten die Feldherren zuweilen, wo es darauf ankam, stärkere Abtheilungen, als diese kleinen Haufen, zusammen zu stellen, deren drei vereinigt, z. B. Scipio in Spanien bei Illinga gegen die Karthager; seit Marius, der es aus andern Gründen that, weil *seine* Manipel nicht sowohl der materiellen als der moralischen Stärke ermangelten, war es bleibend geworden, dadurch aber der Unterschied der drei Kriegerklassen in der Legion allmälig verschwunden, weil in jeder Cohorte Hastaten, Principes und Triarier vereinigt waren. Auch die verschiedene Bewaffnung hatte aufgehört, Alle führten das Pilum und nur eins, das stärkere von den zweien, welche noch in den punischen Kriegen jeder Legionar der beiden Vordertreffen trug.

Mit höchstens 20,000 Mann gegen 43,000 hatte Caesar dem Pompejus gegenüber gestanden, auf Antonius wartend, der ihm die Verstärkungen aus Italien zuführen sollte. Fünf Monate ließ Pompejus bei seiner Uebermacht ungenützt vergehen; Caesar wollte endlich selbst heimlich nach Italien überschiffen, um den Zuzug zu betreiben, und hatte sich erst auf dem Meere, als der Bootsmann

Digitized by Google

des Zwölfruderers vor dem Sturme zagte, zu erkennen gegeben: „Sei guten Muths, Du führst den Caesar und sein Glück!“ war aber doch wieder von der hochgehenden Fluth an den Strand zurückgeworfen worden. Es ist bezeichnend für den Geist seiner Krieger, daß sie ihn mit Vorwürfen empfingen, weil er sich nicht getraue, mit ihnen allein zu siegen. Endlich landete Antonius mit drei Legionen. Es war im Februar 48. Pompejus suchte vergebens seine Vereinigung mit Caesar zu verhindern; beide Heere nahmen dann bei Dyrrhachium feste Lagerstellungen ein und es kam hier zu einer Reihe von Kämpfen, welche mit einer großen Niederlage Caesar's endigten. Dieser verließ jetzt die Küste und eilte, sich mit seinem abgesonderten Heerestheile, der unter Domitius in Macedonien den Anmarsch Scipio's beobachtete, zu vereinigen, ehe derselbe von Pompejus in Verbindung mit Scipio geschlagen würde. Auch Pompejus marschirte dorthin ab, und so spielte sich der Krieg nach Macedonien. Caesar hatte Gomphi mit Sturm genommen, Metropolis durch Capitulation, und weil er das letztere, das ihm die Thore geöffnet, vollkommen geschont hatte, waren ihm alle Städte Macedoniens zugefallen, bis auf Larissa, welches Scipio mit starker Macht besetzt hielt. Auf dem Marsche nach den fruchtbaren pharsalischen Ebenen, wo Caesar des Erntesegens wegen, der noch bevorstand, Halt machen und auch dem Pompejus die Schlacht bieten wollte, ereignete es sich, daß von dem reichen Weinvorrathe, den die Truppen in dem ihnen preisgegebenen Gomphi gefunden hatten, fast das ganze Heer einen Tagemarsch in Rausch und toller Lustigkeit zurücklegte, wobei sich besonders unsere ehrenfesten Altvordern, die Germanen, welche hier um Sold dienten, ausgezeichnet haben sollen. In der Champagne 1814 fiel etwas Aehnliches vor.

Caesar schlug sein Lager jenseit des Apidanus auf, bei Paläpharsalus (Alt-Pharsalus), an der Nordseite der Ebene, welche er dem Feinde streitig machen wollte. Pompejus kam einige Tage später an, da er sich erst zu Larissa mit Scipio vereinigt

Digitized by Google

hatte; er bezog ein Lager auf den Höhen, mehr als eine Stunde von dem des Caesar entfernt, und deckte dasselbe durch starke Verschanzungen. In seinem Heere herrschte seit dem Siege bei Dyrrhachium, nach welchem dasselbe seinen Feldherrn alter Sitte gemäß zum Imperator ausgerufen hatte, eine blinde Zuversicht, so daß im Uebermuthe schon die Beute und alle nach dem Sturze Caesar's erledigten Stellen vertheilt wurden. Pompejus hatte, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, den ihm gebotenen Titel zwar angenommen, aber den Lorbeer weder auf seinen Briefen, noch seinen Fasces — den Ruthenbeilen seiner Lictoren — geführt, weil es ein Sieg über Mitbürger gewesen. Mit einer Bescheidenheit, welche seinem frühern Auftreten widersprach, gab er auch dem Scipio jetzt gleiche Feldherrnehre in allen äußern Zeichen; den Purpur, das Zelt eines Prätors, das Heersignal — für das Ganze — das stets vor demselben geblasen wurde u. s. w. Die Siegestrunkenheit seiner Truppen theilte er übrigens nicht, der Erfolg von Dyrrhachium konnte ihn nicht verblenden; er kannte seinen gewaltigen Gegner besser, kannte dessen Heer, das so viele kriegerische Völker und weite Provinzen unterworfen hatte, und gedachte sich nicht dem zweifelhaften Schicksale einer neuen Schlacht auszusetzen, sondern den Krieg in die Länge zu ziehen, wodurch er hoffte, den Feind zu entkräften. So bot ihm denn Caesar Tag für Tag vergebens die Schlacht, indem er aus seinem Lager rückte und sich zum Treffen aufstellte. Pompejus ließ sich nicht bewegen, aus seinen Verschanzungen hervorzukommen, und seine Wachen sahen von den Wällen zu, wie die Caesarianer aufmarschirten, eine lange Weile harrten, ob der Feind sich zum Kampfe stellen werde, und endlich, wenn er ausblieb, wieder abzogen. Caesar verband aber mit dieser täglichen Herausforderung noch einen anderen Zweck. Zuerst wollte er sich Gewißheit verschaffen, ob Pompejus sich in eine Schlacht einlassen werde; dann aber, je mehr er darüber aufgeklärt war, ließ er sein Heer Tag für Tag die Aufstellung weiter vorwärts nehmen, zuletzt dicht am Fuße der Höhen, auf

Digitized by Google

welchen das Lager der Pompejaner mit seinen weiten Verschanzungen sich ausdehnte, und steigerte dadurch die stolze Stimmung seiner Krieger, so daß der Feind, wie nahe sie ihm auch unter die Augen gingen, nicht wagte sie anzugreifen. Außerdem stellte er tägliche Uebungen an. Sein Feldherrngenius hatte sich schon in frühern Kriegen ein Element geschaffen, das der Taktik der Legionen, seit die Veliten aufgehört hatten, ein Element für den leichten Dienst auf dem Marsch und im Gefechte gab. Aus den Cohorten wurden dazu geeignete Mannschaften gezogen, sie blieben zu ihren Abtheilungen gehörig und traten, wenn sie nicht gebraucht wurden oder zur Verstärkung, wieder in dieselben ein, waren aber zur vielseitigsten Verwendung stets verfügbar und so in der Hand eines geschickten Führers eine vortreffliche Waffe. Sie hießen Antesignanen, weil sie vor der Front zuerst zur Einleitung der Gefechte kämpften: Feldzeichen, signa, waren die Fahnen der Cohorten, auch wurden letztere kurzweg signa genannt, wie es später noch bei den deutschen Heeren üblich war, die einzelnen Haufen Fahnen oder Fähnlein zu nennen. In Britannien soll Caesar zuerst solche Antesignanen gebildet haben, weil der geschlossene Kampf der Cohorten gegen die Fechtart der Briten und ihre vortrefflich gelenkten Streitwagen nicht immer ausreichte. Später mischte er sie zuweilen zwischen die Turmen der Reiterei, und dies war besonders in seiner jetzigen Lage, wo er eine so große Ueberlegenheit an dieser Waffe auf Seiten des Feindes wußte, sein Augenmerk. Er wählte dazu die gewandtesten der Antesignanen aus, ließ sie, welche sich in der Bewaffnung sonst nicht von den übrigen Legionaren unterschieden, die schweren Rüststücke ablegen, damit sie im Lauf den Reitern auf gewisse Strecken folgen konnten, übte sie, hinter diesen auf das Pferd zu springen, wieder abzusitzen, schnell geordnete Haufen zu bilden oder sich zu zerstreuen, und was sonst zu dieser eigenthümlichen Fechtweise gehört. So unterstützt schlug seine Reiterei schon vor dem Tage der Hauptschlacht die weit zahlreichere des Pompejus zurück, welche auf Kundschaft ausgerückt war.

Digitized by Google

Den vorſichtigen Feind zu einem Entſcheidungskampfe zu bewegen, konnte Caeſar kaum mehr hoffen; er war daher entſchloſſen, ſein Lager aufzuheben und einen Bewegungskrieg zu führen, an welchen ſeine Legionen durch die Kriege in Gallien trefflich gewöhnt waren; dadurch allein konnte er ſeinem Gegner einen Vortheil abgewinnen. Aber bei dieſem war bereits ein Umſchwung eingetreten, und was er aus Gründen bisher vermieden hatte, mußte er jetzt ſuchen, um der völligen Auflöſung aller Disciplin in ſeinem Heere, die ihm daſſelbe aus der Hand zu winden drohte, vorzubeugen. Seine Zurückhaltung, ſein Zögern, den Krieg durch einen Schlag zu beendigen, war verkannt worden, am meiſten von den Senatoren, deren ſich Hunderte dem Heere bei deſſen Abzuge aus Italien angeſchloſſen hatten. Dieſe wollten auch hier noch die Autorität der oberſten Staatsbehörde repräſentiren, tadelten öffentlich, was der Oberfeldherr anordnete, und übten ſo auf die Unterführer und die Truppen, welche mit höchſtem Unwillen ohnehin ſchon das Zaudern trugen, den ſchlimmſten Einfluß. Kriegstribunen erfrechten ſich, dem Imperator ſpöttiſche Reden in's Geſicht zu werfen, wie Favonius ihm ſagte: „Freund, hoffe nicht, noch in dieſem Jahre friſche Feigen in Tusculum zu eſſen!“ Dieſem wachſenden Unweſen zu ſteuern, auch wohl in der Meinung, daß die Zuverſicht ſeines Heeres bei längerm Abwarten erſchlaffen müſſe, entſchied er ſich endlich für eine Schlacht und verkündete nun ſelbſt in dem Kriegsrathe den Sieg mit einer Gewißheit, welche ſeine Legaten und Tribunen ſtaunen machte, ja er behauptete, daß er durch den Angriff ſeiner Reiterei in die offene Flanke des Feindes deſſen Heer auseinanderſprengen werde, noch ehe ſeine eignen Cohorten ein Pilum geſchleudert. Ihn beſtärkte Labienus, der Abtrünnige, indem er behauptete, daß nur ein ſehr kleiner Theil des Heeres, das einſt Gallien und Germanien unterjocht, noch übrig ſei, er habe allen dortigen Gefechten beigewohnt und rede nicht von Dingen, die er nicht kenne: die Truppen, welche ihnen entgegen ſtänden, ſeien aus dem ciſalpiniſchen Gallien,

Digitized by Google

die meisten aus den Colonien jenseits des Padus. Darauf schwor er, nur als Sieger in das Lager zurückzukehren, alle Versammelten leisteten in Begeisterung denselben Eid und gingen, ihre Schaaren auf den nahenden Kampf vorzubereiten.

Bei Tagesanbruch, am 20. Juli des Jahres 48 v. Chr., hatte Caesar durch die Tuba das Signal geben lassen, das die Zelte abbrechen hieß. Dadurch war angedeutet, daß nicht zur Schlacht, sondern zum Marsch ausgerückt werde, denn im ersteren Falle blieben die Zelte stehen. Schon waren die Zelte — von Leder damals — gefallen, und der Feldherr im Begriff, das zweite Signal geben zu lassen, das sie auf die bereitstehenden Saumthiere zu packen gebot, als ihm von den äußeren Wachen die eilige Meldung zukam, daß der Feind früher als er sein Lager verlassen habe und mit seiner ganzen Macht von den Höhen herab in die Ebene steige. Da rief Caesar, der schon unter dem Thore des Lagers hielt, freudig seinen aufhorchenden Kriegern zu: „Jetzt ziehen wir nicht ab, sondern wir schlagen uns; macht euch fertig zum Kampf, nach welchem ihr euch immer gesehnt habt. Eine solche Gelegenheit kommt uns sobald nicht wieder." — Er ordnete nun an, daß zwei Cohorten zur Bewachung des Lagers zurückbleiben sollten, ließ das Heer in gewohnter Weise ausrücken und eilte demselben voraus, um die Aufstellung des Feindes in Augenschein zu nehmen.

Pompejus hatte sich eines Vortheils begeben, als er die Höhen verließ. Er konnte auf einen Angriff rechnen, dann war die Wirkung der Wurfspeere von oben auf die Stürmenden größer, dann hatten seine Krieger im Lauf entgegen — denn stehenden Fußes erwarteten die Römer auch in der Defensivschlacht den Anfall nicht — ein Uebergewicht. Was ihn demungeachtet bewog, sich in der Ebene aufzustellen, war seine überlegene Reiterei, von welcher er den Sieg hoffte und auf der Höhe keinen rechten Gebrauch machen konnte. Seine Schlachtordnung war folgende: Der rechte Flügel, welcher an den Enipeus gelehnt war, einen Bach, der westlich

Digitized by Google

von Alt-Pharſalus aus dem Gebirge Kynoskephalä (Hundsköpfe) zum reißenden Apidanus fließt, beſtand aus der ciliciſchen Legion unter Lentulus und den zuverläſſigſten der Cohorten, welche Afranius ihm aus Spanien zugeführt hatte; die übrigen waren zwiſchen dem Centrum und den beiden Flügeln — bei den Römern cornua, Hörner genannt — eingeſchoben. Das Centrum, welches Scipio befehligte, wurde von den griechiſchen und ſyriſchen Legionen gebildet; auf dem linken Flügel, unter Lucius Domitius (nicht zu verwechſeln mit Cajus Domitius, auf Caeſar's Seite) ſtanden die beiden Legionen, welche Caeſar nach einem Senatsſchluſſe früher hatte abtreten müſſen, die erſte und dritte. Neben ihnen war die geſammte Reiterei, die hier allein Terrain fand, aufgeſtellt, und in deren Flanke alle Bogenſchützen und Leichtbewaffneten. Hier, wo Pompejus die Entſcheidung ſuchte, hielt er ſich ſelbſt auf. Die Hülfsvölker, auf welche wenig zu rechnen war, ſtanden mit Ausnahme eines Theils, der den italieniſchen Legionen beigegeben war, getrennt von der Treffenordnung, wahrſcheinlich hinter dem linken Flügel. Die ganze Streitmacht betrug eilf Legionen — 110 Cohorten — etwa 45,000 Mann, 2000 Veteranen, welche freiwillig wieder eingetreten und durch die ganze Schlachtlinie vertheilt waren, Bogenſchützen und Schleuderer, etwa 4000 Mann, alſo 51,000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter; die Stärke der Hülfsvölker iſt nicht angegeben. Im Lager und in den Verſchanzungen waren ſieben Cohorten, ungefähr 3000 Mann, zurückgeblieben.

Caeſar ordnete ſein Heer dem feindlichen gegenüber ſo, daß er ſeinen linken Flügel an den Bach lehnte und ſeine ganze Reiterei auf den rechten Flügel nahm. Er hatte nur acht Legionen — 80 Cohorten — zur Verfügung, von denen er die zehnte Legion, die ſich in frühern Kriegszügen ſein beſonderes Vertrauen erworben hatte, auf den äußerſten rechten und die neunte, obgleich ſie bei Dyrrhachium bedeutend geſchwächt war, auf den linken Flügel ſtellte. Während Pompejus ſein Centrum wie ſeinen linken Flügel aus

Digitized by Google

je vier Legionen gebildet, hatte Caesar nur zwei in der Mitte, welche Cajus Domitius führte, und drei auf jedem Flügel; Marcus Antonius befehligte den linken, Publius Sulla den rechten, welchem die Reiterei angehängt war. Hier befand sich auch Caesar in Person, weil er diesen Flügel am meisten bedroht wußte. Seine Stärke betrug 30,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, ohne die Hülfsvölker, aus gallischen Reitern, transalpinischen Galliern und leichtbewaffneten Griechen bestehend. Er hatte im Ganzen eine geringere Frontbreite als der Feind und soll dieselbe dadurch vergrößert haben, daß er seine Cohorten nur in sechs Gliedern, statt daß die gewöhnliche Tiefe zehn betrug, aufstellte. Dies spricht jedoch gegen den Charakter der römischen Schlachtentaktik, welcher stets der Gedanke des Durchbrechens, unbekümmert um die Ausdehnung der feindlichen Linien, zum Grunde lag, eine Taktik, die sie stets zum Siege geführt, weil sie durch ihr drittes Treffen, das zurückgehalten wurde, gegen das Umfassen gesichert waren, und nur in der Hand eines unfähigen Feldherrn, wie bei Cannae, der die Triarier voreilig mit in den Kampf verwickelte, verhängnißvoll werden konnte.

Triarier gab es jetzt nicht mehr in den römischen Heeren, seit man drei Manipel in eine Cohorte vereinigt hatte, und auch die Anordnung der drei beibehaltenen Treffen war eine andere geworden. Früher eröffneten die jüngsten, unerprobtesten Krieger, die Hastaten, das Gefecht, und die alten bewährten Triarier standen als Rückhalt im dritten Treffen. Jetzt war es darauf abgesehen, den Hauptkampf durch die beiden ersten sich ablösenden Treffen führen zu lassen und ihm womöglich gleich durch den ersten Anraun die entscheidende Wendung zu geben, darum standen die tüchtigsten Cohorten, befehligt durch die ausgezeichnetsten Centurionen, voran, und die wenigst zuverlässigen blieben zur Disposition des Feldherrn im dritten Treffen zurück, um ihre frischen Kräfte in die schwankende Wagschale des Kampfes zu werfen, wenn dazu der Augenblick kam. In dieser Weise waren beide Heere bei Phar-

Digitized by Google

salus formirt, jedes in drei Treffen nach Legionen, so daß von deren zehn Cohorten immer vier in erster Linie standen, mit Zwischenräumen ihrer vollen Frontbreite, welche etwa 60 Schritt betrug, da die einzelnen Krieger mit Abständen, um ihre Waffen besser zu gebrauchen, gereiht waren. Auf jene Zwischenräume gerichtet stellten sich die drei Cohorten des zweiten Treffens auf, und die drei des dritten, weiter auseinander gezogen, nahmen mit ihren Flügeln auf die des ersten Treffens Vordermann. So hatte Pompejus in erster Linie 44, in zweiter und dritter je 33 Cohorten. In voller Rüstung, die linke Seite vom Schilde gedeckt, in der rechten Hand die Hauptwaffe, den Wurfspeer, sechs Fuß lang und wenigstens eilf Pfund schwer, an der Seite das Schwert, standen die Krieger, der Ansprache gewärtig, welche die Feldherrn nach altrömischer Sitte, sobald die Schlachtordnung gebildet war, von Legion zu Legion hielten; vor jeder Cohorte wehte ihre Fahne, nur die erste Cohorte jeder Legion führte den Adler, kunstreich aus edlem Metall getrieben, mit vielen Zierrathen geschmückt, auf hoher Stange. Die Reiterei, in Turmen wie sonst, und immer noch in vier Gliedern, die hinteren immer auf die Zwischenräume gestellt, bot unter ihren bunten Flammenfähnchen, deren jede Turma eins führte, auf beiden Seiten einen sehr verschiedenen Anblick und mit Hohn sahen die jungen Ritter in den zahlreichen Geschwadern des Pompejus auf den kleinen Haufen drüben, welchen sie durch ihr bloßes Anreiten in alle Winde zu sprengen glaubten.

Auch Caesar konnte sich gegen die Gefahr nicht verblenden, welche ihm auf seiner offenen Flanke drohte. Er bildete daher, sobald er die ganze Reiterei des Pompejus auf dem einen Flügel vereinigt sah, von seiner gewohnten Schlachtordnung abweichend, ein viertes Treffen, indem er aus dem dritten sechs einzelne Cohorten von den Legionen der Mitte herauszog und auf seinem bedrohten rechten Flügel etwas zurückgehalten aufstellte. Diesen gab er genau seinen Willen über ihr Verhalten kund und sagte ihnen, daß von ihrer Tapferkeit der Sieg abhänge.

Digitized by Google

Dann ritt er mit seinem Gefolge von Legion zu Legion und sein edles, geistreiches Antlitz, bleich wie es war, belebte sich, seine hohe, schlanke Gestalt, stahlkräftig noch in seinem 52. Jahre, richtete sich höher auf, als er zu den Kriegern sprach. Er mahnte an frühere Siege und wie er immer für die Seinigen väterliche Fürsorge getragen, er erinnerte sie daran, daß sie selbst Zeugen gewesen, wie er diesen Kampf nicht gesucht, sondern noch in letzter Zeit vielfach Schritte zum Frieden gethan, am Apsus durch Vatinius, durch Aulus Clodio beim Scipio und wie er vor Oricum Unterhandlungen habe anknüpfen wollen, die aber abgelehnt worden. Nicht er wolle unnützes Blutvergießen, nicht er die Republik so vieler tapferer Krieger, ja eines ganzen Heeres berauben. Da riefen ihm tausend Stimmen zu, er solle sie an den Feind führen und Caesar ließ mit der Tuba das ersehnte Signal geben, das von Cohorte zu Cohorte wiederholt das Heer zum Angriff in Bewegung setzte.

Auch Pompejus ließ seine Legionen antreten. Hier kämpften Römer gegen Römer mit der gleichen Offensivtaktik, welche dem Feinde entgegen zu gehen, auf die Weite des Speerwurfes sich in vollen Lauf zu setzen, das Pilum während des Anranns zu schleudern und dann mit dem Schwert einzubrechen gebot. Aber eben deshalb war Vorsicht nöthig. Caesar hatten den Seinigen streng befohlen, in ruhigem Schritt zu bleiben und sich nicht eher auf den Feind zu stürzen, bis er das Zeichen mit der Feldherrnfahne geben lasse. Pompejus aber ließ sein Heer plötzlich Halt machen, wie man sagt, auf den Rath des Cajus Triarius; dadurch sollten die Caesarianer, welche auf den Gegenlauf gerechnet, ihre Speere in weiterer Entfernung und dadurch wirkungslos schleudern, aufgelöst ankommen, den Wurf der Gesammtheit in wirksamster Nähe erhalten und so vernichtet werden. Dann aber wäre der Augenblick für die Reiter zum Angriff in die Flanke, für die Hülfsvölker zur Umgehung derselben, zum Rückenangriff und Ueberfall des Lagers eingetreten.

Digitized by Google

Caesar war im gemessenen Vorrücken geblieben; er erwartete allerdings, daß sich ihm der Feind entgegenwerfen werde und als er noch 250 Schritt von ihm entfernt war — wo dann beide Theile sich gewöhnlich in Lauf setzten, um sich auf der Hälfte des Weges zu treffen — gebot er mit der Feldherrnfahne das Zeichen: „In den Feind!“ zu geben, dem augenblicklich das Signal der Tuba folgte. Alle Fahnen der Cohorten wiederholten das Zeichen, alle Heerinstrumente schmetterten, die Krieger erhoben das Schlachtgeschrei und setzten sich in Sturmlauf, das erste Glied sein Pilum mit der rechten Faust wurffertig zur Schulter emporgezückt. Aber der Feind stand unbeweglich, und Caesar's Cohorten, als sie den halben Raum durchrannt, hielten von selbst im Lauf an und machten Halt, um nicht athemlos und ungeordnet heranzukommen. Nur kurz war die Pause. Dann gab der Feldherr, mit dem Verfahren zufrieden, von Neuem das Zeichen, die Fahnen senkten sich wieder, Tuba und Horn erklang und wilder ward das Schlachtgeschrei, mit welchem nun die Krieger fortstürmten. Auf zwanzig Schritt höchstens trug die schwere Waffe, — von den beiden ersten Gliedern zugleich flogen jetzt mehr als sechshundert Speere in den Feind, der, vom großen viereckigen Schilde gedeckt, den Wurf aushielt und mit voller Kraft erwiederte, ohne seine Glieder zu brechen. Da warfen auch die nächstfolgenden Glieder im Bogen ihre Pila, während die vordern schon zum Schwert griffen, einzelne Krieger — die ungeraden Nummern, wie es scheint — vorsprangen, um sich und den Andern Raum für den Waffengebrauch zu schaffen, und nun das Schwertgefecht, Mann gegen Mann, eine Masse von Zweikämpfen begannen, um so erbitterter und mörderischer, als die Kunst in Führung der Waffe, zu welcher eigene Fechtmeister, armaturae doctores, angestellt waren, bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Zu Hieb und zu Stoß war das Schwert eingerichtet, das die Römer seit den punischen Kriegen von den Spaniern angenommen hatten, aber sie kämpften meist auf den Stich, punctim, weil sie den Hieb, der selten tödtlich ist, lächerlich und zugleich

Digitized by Google

schädlich fanden, da er beim Ausholen die eigene Achselhöhle für den feindlichen Stich entblößte.

Caesar hatte sein zweites Treffen auf 100 Schritt folgen, das dritte aber halten lassen; um den Raum, welcher dadurch entstand und in der Flanke die Gefahr noch vergrößerte, zu decken, zog er die 6 Cohorten des vierten Treffens dergestalt vor, daß sie in Linie, die Front nach auswärts, in der Flanke einschwenkten. Es war die höchste Zeit dazu. Denn während der Schwertkampf der gegenseitigen ersten Treffen sich entspann, ging die ganze Reiterei des Pompejus in großen Geschwadern, jedes aus einer Zahl vereinigter Turmen bestehend, zum Angriffe vor: einer Colonnen-Attacke unserer heutigen Cavallerie vergleichbar. Ihr zur Seite schwärmten die Bogenschützen und Schleuderer ihre unregelmäßig gestellten Haufen aus, und die Uebermacht drohte Caesar's wenige Reiterei zu erdrücken, so daß sie — wie muthig sie auch dem Feinde entgegengegangen war und wie gut sie auch von den unter sie gemischten Trupps der Antesignanen unterstützt wurde — allmälig weichen mußte. Caesar beobachtete den Gang dieses Gefechts mit scharfem Auge, während die Frontalschlacht des Fußvolks ihren gewohnten Verlauf nahm und sich ausringen mußte. Er gab jetzt seinen sechs Cohorten der Flankenstellung das Zeichen. Zu den seltenen Fällen gehört es von der ersten Entstehung verschiedener Truppengattungen an bis auf unsere Tage, daß Fußvolk Reiterei angegriffen hat. Hier war ein solcher Fall und einer der glorreichsten. Der Blick des Feldherrn hatte den richtigen Moment dazu erkannt, als die feindliche Reiterei eben im Begriff war, ihre Geschwader zu einer Schlachtlinie in Turmen links zu entwickeln. Die tapfern Cohorten — besonders die aus Deutschen zusammengesetzten werden hoch gerühmt — stürzten sich mit einem Ungestüm so blitzschnell auf die im langsamen Abschwenken begriffene Masse, daß, nach Florus, des Geschichtsschreibers, Ausdruck, diese wie Fußvolk, jene Cohorten wie Reiter anzusehen gewesen seien. Sie warfen ihre Speere in den Schwarm und stachen im Handgemenge, wie Caesar

Digitized by Google

ihnen ausdrücklich befohlen hatte, unhöflicher Weiſe ſtets nach den ſchönen, von ſalbenduftendem Gelock beſchatteten Geſichtern der jungen Ritter, welche den Kern der pompejaniſchen Reiterei bildeten. Das war mehr als ſie ertragen konnten, obenein von plumper deutſcher Barbarenfauſt; die rieſigen Geſellen, deren trotzige blaue Augen faſt zu den ihrigen, da ſie doch zu Roß ſaßen, reichten, entſetzten ſie, weil ſie dergleichen noch nie geſehen, und als nun auch die Reiter Caeſar's, neu geſammelt, einbrachen, warf ſich die ganze Maſſe zur ſchändlichſten Flucht herum und verkürzte die Zügel erſt hoch auf den Bergen der „Hundsköpfe", obgleich ſie längſt nicht mehr verfolgt wurde. Die armen Bogenſchützen, welche auf ihren Schutz vertraut, konnten ſich in der Fläche nicht mehr retten und fielen faſt ſämmtlich unter den Hufen und Schwertern der Feinde. Die Hülfsvölker hatten ihre Bewegung noch nicht angetreten; ſie behaupteten nicht einmal ihre Stellung, ſondern liefen nach ihrem Lager zurück, um noch mitzunehmen, was möglich war, und ſich dann zu zerſtreuen.

Denn auch der Hauptkampf hatte ſchon die unglückliche Wendung für Pompejus genommen. Durch die Aufſtellung der ſechs Cohorten als viertes Treffen und ihre Verwendung zur Abwehr des Flankenangriffs war das dritte, das ſonſt möglichſt lange außer Gefecht erhalten wurde, zu freier Verfügung. Cäſar warf es jetzt in die Schlacht. Von beiden Seiten waren die Vordertreffen durch die zweiten unterſtützt worden, hatten den Kampf abwechſelnd geführt, wie die Cohorten oder vielmehr die im Handgemenge aufgelöſten und durcheinander gekommenen Haufen, Glieder und Einzelnkämpfer ſich ablöſen, erholen, ſammeln mußten, und der Moment trat ein, wo friſche Truppen immer den Ausſchlag geben. Aber mit dieſem Frontalangriff ſeines dritten Treffens, welchem das der Pompejaner begegnen konnte, verband Caeſar auch einen Flankenangriff und dieſer gab die Entſcheidung. Nach der Flucht der Reiterei waren die ſechs Cohorten, welche dieſelbe aus dem Felde gejagt, dort unnöthig, der Feldherr ließ ſie, nachdem ſie

Digitized by Google

sich wieder geordnet hatten, in die linke Flanke des Feindes gehen, der seinerseits jetzt keine Deckung hatte. Bei diesem Angriff wurden selbst die beiden alten Legionen I und III, die abgetretenen, welche Caesar einst selbst an den Krieg gewöhnt, und die des Pompejus ganzes Vertauen genossen, bestürzt, und als der Feldherr das bemerkte — da wandte er stumm sein Pferd und verließ die tobende Schlacht. Am prätorianischen Thore des Lagers rief er noch dem wachthabenden Centurio mit erhobener Stimme zu, damit es alle Krieger hören konnten: „Schützet das Lager und vertheidigt es tapfer, wenn es übel gehen sollte, ich gehe zu den andern Thoren, um die Besatzung zu ermuthigen.“ Aber er ritt grade hinauf nach dem Prätorium, dem freien Platze in der Mitte des Lagers, wo die Zelte der obern Befehlshaber und die Altäre der Götter standen. Dort sprang er ab, zog sich in sein Zelt zurück und überließ sich einer dumpfen Verzweiflung, welche ihn aller Thatkraft beraubte. — Zu den Thoren des Lagers herein wogte nur zu bald die Flucht aus der Schlacht; eine allgemeine Entmuthigung war auf den Uebermuth gefolgt, Viele weilten auch im Lager nicht länger, sondern rafften nur von ihrer Habe zusammen, wie es die Hülfsvölker gethan, und strömten dann zu weitrer Flucht nach der Porta decumana. Die meisten aber dachten nicht mehr an Widerstand, sondern warfen todtmatt vom Kampfe die Waffen fort, ihr weiteres Schicksal fühllos erwartend. Nur die sieben Cohorten, denen der Imperator die Bewachung des Lagers anvertraut hatte, blieben ihrer Fahnenehre treu und schickten sich zur hartnäckigsten Vertheidigung an.

Der Sieger benutzte den Enthusiasmus seiner Truppen, um dem Feinde keine Zeit zur Besinnung zu gönnen; er forderte sie auf, unverweilt das Lager zu stürmen, und sie gingen, alle Ermüdung bezwingend, muthig an's Werk. Der Graben hielt sie auf, doch ihre Geschosse trafen die Vertheidiger auf der Höhe des Walles, denn Deckung hinter diesem, wie hinter Mauerzinnen, zu suchen, war in damaliger Fechtweise und Befestigung nicht mög-

Digitized by Google

lich. So währte der Kampf längere Zeit. Auch von den Bundesgenoſſen, namentlich Thraciern, hatten ſich Viele zu den römiſchen Kriegern auf dem Walle geſellt und machten den Caeſarianern den Uebergang über den Graben, die Beſeitigung der Palliſaden und Flechtzäune, wie die Erſteigung der faſt ſenkrechten Bruſtwehrböſchung ſtreitig. Aber plötzlich verließen ſie ihren Poſten und das Lager und zogen ſich in Ordnung unter ihren Centurionen und Kriegstribunen in das höhere Gebirge zurück. Als die Feinde die Wälle jetzt überſtiegen und in die Thore einbrachen, riß Pompejus, aus ſeiner Lethargie erwachend, alle Zeichen der Feldherrnwürde von ſich ab, warf ſich auf das nächſte Pferd und jagte zur Porta decumana hinaus auf die Straße nach Lariſſa.

Die Sieger fanden in dem eroberten Lager die reichſte Beute, eine Pracht und üppige Einrichtung, die ſie in Erſtaunen ſetzte. Silbergeſchirr, zur Schau geſtellt in mancherlei Gruppen, das Innere der Zelte mit Ruhebetten und koſtbaren Teppichen, der Fußboden der meiſten mit Raſen ausgelegt, eins ſogar mit Epheu umrankt. Aber es war nicht Zeit, ſich hier aufzuhalten: die zur Verfolgung ausgeſchickten Streiftrupps meldeten, daß die ausgezogene Lagerbeſatzung auf den Bergen Stellung genommen, und es war zu fürchten, daß ſich bald wieder die Flüchtigen und Verſprengten ihnen anſchließen, und ſo einen neuen böſen Kampf nothwendig machen würden. Er wollte daher die ganze Höhe, auf welcher ſie ſtanden, mit einer Einſchließungslinie umſchanzen laſſen, um ihr Entrinnen ſowohl, als den Zuzug zu verhindern. Aber ſie warteten das nicht ab, ſondern gaben ihre Stellung, weil kein Trinkwaſſer in der Nähe war, auf und zogen weiter nach Lariſſa. Caeſar verfolgte ſie mit vier Legionen und ſchnitt ihnen auf einem kürzern Wege die Straße nach Lariſſa ab; ſie nahmen abermals auf einer Höhe Stellung, hier jedoch gelang es ihren unermüdlichen Feinden, die ſich trotz aller erlittenen Anſtrengungen ſofort an das Schanzen machten, ſie von dem Gewäſſer, das am Fuß ihres

Digitized by Google

Berges dahinfloß, durch eine verschanzte Linie abzuschneiden. Der Wassermangel veranlaßte sie nun, Abgeordnete zu schicken, um Unterhandlungen anzuknüpfen; Caesar ließ ihnen zur Antwort sagen, daß sie von der Höhe herabkommen und die Waffen strecken sollten. Sie gehorchten und warfen sich, um ihr Leben flehend, vor dem Sieger auf die Knie. Denn in alter, harter Zeit wurden Gefangene nur selten begnadigt. Caesar beruhigte sie, ließ ihnen auch ihre Habe und wandte sich nun gleich auf Larissa, wo er noch an demselben Tage einzog. Pompejus aber war schon seinem Verhängniß entgegengeeilt, hatte seine Flucht die ganze Nacht bis zum Meere fortgesetzt und hier ein Schiff gefunden, das ihn zu andern Gestaden trug. An der Küste von Aegypten, wo er eine Zuflucht suchte, wurde er später ermordet.

Der Verlust, den sein Heer in der Schlacht, auf der Flucht und bei der Vertheidigung des Lagers erlitten, wird auf 15,000 Mann angegeben, die Zahl der Gefangenen in den abgetrennten Schanzen und auf dem Wege nach Larissa auf 24,000 Mann, während Caesar nach den höchsten Angaben nicht mehr als 1200 Mann, nach seiner eignen in den Commentarien nur 200 Todte verloren hat. Dies große Mißverhältniß findet sich in den meisten Schlachten des Alterthums, weil der Sieger keine Gnade kannte und erbarmungslos Alles niedermachte, auch was längst keinen Widerstand mehr leistete. Neun Adler, 180 Fahnen, viele Reiterfahnen darunter, wurden erbeutet. Aber viele der tapfersten Centurionen Caesar's waren auch gefallen; besonders schmerzte ihn der Tod des Crastinus, der seit einem Jahre ausgedient hatte und wieder eingetreten war. Er hatte bei der besten Legion, der zehnten, als Centurio die erste Cohorte geführt, ein Beweis für seine ausgezeichneten Dienste, denn diese Cohorte war in allen Legionen eine erlesene Schaar. Hier war er unter den Antesignanen gewesen, hatte auf dem rechten Flügel, wo ihn Caesar bemerkte, diesem zugerufen: „Imperator! heute will ich deinen Dank ernten, lebend oder todt!“ und sich mit hundert der Besten, aus seiner

Digitized by Google

alten Centurie — denn die zehnte Legion ſtand hier — zwanzig Freiwillige folgten — zuerſt in den Feind geſtürzt, wo er ſeinen Tod fand.

Caeſar's Siegeslauf führte ihn noch auf manches Schlachtfeld in den nächſten drei Jahren, bis er bei Munda die letzten Gegner, die Söhne des Pompejus, niederwarf und nun keinen Feind mehr zu bekämpfen glaubte, nicht ahnend, daß er den ſchlimmſten an ſeiner Bruſt groß gezogen hatte, den Brutus, welcher die Freiheit der Republik mit dem Mörderdolche zu retten wähnte: aber zu rétten war ſie längſt nicht mehr.

Nach Caeſar beginnt der lange Verfall der römiſchen Kriegskunſt, von welcher nur einige Formen fortlebten, während der Geiſt ſchon erſtorben war.

Digitized by Google

V.

Schlacht im Teutoburger Walde.

9 n. Chr.

Als Armin den kühnen Gedanken faßte, sein Volk aufzubieten, um das fremde Joch abzuwerfen, war halb Deutschland von römischen Legionen besetzt, und, was schlimmer, viele Deutsche schienen den Druck wenig zu fühlen. Dem tüchtigeren Theile der Bevölkerung fehlte es an Waffen und an Kriegszucht, während die Truppen des Feindes aus bewährten, vortrefflich ausgerüsteten, siegesgewohnten Kriegern bestanden. Die Hülfsquellen Roms galten für unerschöpflich und seine Ausdauer in der Durchsetzung einmal begonnener Pläne für unerschütterlich. Auf fremde Hülfe konnte man nicht hoffen, denn vor der steigenden Macht Roms war die Selbständigkeit der andern Staaten gebeugt oder zerfallen, und die Erde schien von unabhängigen Völkern ganz entblößt. Wohl waren unserm Helden diese traurigen Verhältnisse bewußt, denn Armin hatte römische Bildung genossen, in römischen Heeren gedient und war römischer Bürger und Ritter geworden, weil es in der damaligen Politik jenes Weltreichs lag, die männliche Jugend der angesehensten Familien der Länder, die es unterdrücken wollte, auf alle Weise an sich heranzuziehen. So waren unter andern deutschen Häuptlingen auch die Cherusker Armin und sein Bruder zu Werkzeugen dieses schlauen Systems ausersehen. Ehrenstellen,

Digitized by Google

Luxus, Schmeichelei hatten den Bruder, der den Namen Flavius angenommen, seinem Vaterlande dergestalt entfremdet, daß er allen Kriegen gegen dasselbe seinen Arm lieh. Armin jedoch widerstand allen Lockungen des Ehrgeizes, des Reichthums und der Genußsucht, und wußte von der Feindschaft Roms einen höhern Titel zu ertrotzen, als ihn je dessen Gunst hätte verleihen können. Armin, im J. 16 v. Chr. geboren, Sohn des Cheruskerfürsten Sigimer, war also damals 25 Jahre alt. Was Hannibal und Mithridates vergebens versucht, gelang ihm; das Mißgeschick der tapfern Gallier schreckte ihn nicht, den Kampf gegen die Uebermacht aufzunehmen.

Wahr ist es, daß Rom schon zu dieser Zeit nicht mehr die große Kriegerrepublik war, welche Jahrhunderte hindurch die Königreiche der Welt eins nach dem andern zu Boden warf. Seine Regierungsform war eine andere geworden; innere Unruhen hatten die Obergewalt einem Einzigen in die Hand gelegt und die alte Bürgertugend verlor sich mehr und mehr in Ueppigkeit; die Manneszucht in den römischen Heeren stand jedoch noch aufrecht und ihr kriegerischer Geist schien noch ungeschwächt. In der That bezeichneten auch die ersten Jahre des Kaiserreichs Eroberungen, die an Werth sich mit denen jeder gleichen früheren Periode messen konnten. Unter Augustus war Dalmatien, Mösien, Pannonien und die deutschen Süddonauländer unterworfen, die Eroberung von Spanien vollendet worden. Sein jüngerer Stiefsohn Drusus hatte die des nördlichen Deutschlands begonnen und andere Feldherrn sie fortgesetzt. Die Politik des Augustus kann überhaupt durchaus nicht friedlich genannt werden, wenn auch bedeutende Autoritäten sie in diesem Sinne auffassen, wenigstens nicht, bevor die Deutschen seinem stolzen Muthe entgegentraten. So ausgedehnt und wohlbefestigt indeß das Gebäude der römischen Gewalt von den Grenzen der Provinzen aus gesehen schien, so war es doch in der Grundlage bereits morsch. In den unablässigen Streitigkeiten mit fremden Feinden, noch mehr in der langen Reihe von

Digitized by Google

Bürgerkriegen war in Italien jene edle, freie Mittelklaſſe des Bürgerthums faſt gänzlich verſchwunden, und an ihrer Stelle hatte ſich eine Oligarchie des Reichthums hervorgedrängt, hinter der eine wüſte Maſſe ſtand, größtentheils der Auswurf der überwundenen Völkerſchaften Aſiens und Afrika's, tief verſunken in Elend und Verbrechen — Elemente des Aufruhrs und des ſtaatlichen Verfalls.

Trotz alledem war es ein Unternehmen, das an Tollkühnheit grenzte, die Deutſchen aus ihren gegenſeitigen Befehdungen zu reißen, ſie zu einigen und für einen plötzlichen Widerſtand gegen Rom zu gewinnen; der Plan war dem Feinde geheim zu halten und endlich ihre erfahrenen, wehrhaften, an Zahl überlegenen Schaaren zu überwinden, ihre Befeſtigungen zu ſtürmen, ohne ſelbſt eine einzige Stadtmauer zu beſitzen, ohne Kriegsmaterial und ohne entſprechende Vorbereitung. Wenn es für Armin indeß außer ſeinem Vaterlandsgefühl, dem Vertrauen auf die eigene Kraft und die Energie ſeines Volkes, noch eines Sporns bedurfte, ſo fand er dieſen in ſeiner Liebe zu Thusnelda, der Tochter Segeſts, eines Stammesgenoſſen, aber eifrigen Parteigängers für Rom, welcher dem kühnen Jüngling, deſſen Geſinnungen er kannte, die Hand ſeiner Tochter verweigerte. Armin entführte das Mädchen, und Segeſt klagte beim römiſchen Statthalter, daß er ihm die Tochter geraubt und auf Verrath gegen Rom ſinne. Jeden Augenblick konnten römiſche Schergen ihm die Braut entreißen und ihn ſelbſt gefangen nehmen.

Gerade jetzt begünſtigte eine allgemeine Schilderhebung auch der unlängſt eingetretene Wechſel des Statthalters. An die Stelle des bisherigen, eines vorſichtigen, mit den deutſchen Verhältniſſen durchaus vertrauten Mannes, ſandte Auguſtus den Quinctilius Varus, bis dahin Proconſul in Syrien. Dieſer war der echte Repräſentant des vornehmen Roms jener Zeit: genaue Bekanntſchaft mit den Grundſätzen und der Anwendung nationaler Rechtsgelahrtheit, ſorgfältige Bildung in der rhetoriſchen Schule, Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften, über-

Digitized by Google

haupt viel Empfänglichkeit für geistige Genüsse und Anregungen zeichneten den Römer der höhern Klasse aus; dabei war aber keineswegs der altrömische Geist der Gefühllosigkeit für menschliche Leiden, der Habsucht und der Anmaßung aus ihm gewichen, und der Hang zu den gröbsten Ausschweifungen stark entwickelt. Gewohnt, das verderbte Syrien zu regieren, ein Land, wo der Muth des Mannes und die Tugend des Weibes seit Jahrhunderten unbekannt waren, mochte Varus wähnen, daß er allen seinen Gelüsten ebenso ungestraft unter den freien Söhnen und sittsamen Töchtern Deutschlands fröhnen könne, und sein Beispiel wurde von Officieren und Soldaten eifrig nachgeahmt.

Armin fand unter den andern deutschen Häuptlingen viele, die mit ihm die Erniedrigung des Landes empfanden, viele, die persönliche Unbilden erfahren hatten, und dadurch noch tiefer verletzt waren. Ueberhaupt zeigte sich weniger Schwierigkeit, kühne Führer aufzufinden, die sich an die Spitze der Erhebung gegen die fremden Unterdrücker stellten, auch war wohl anzunehmen, daß das Volk ihrem Rufe zumeist willig folgen werde. Dagegen Rom offen den Krieg zu erklären und den Legionen des Varus eine förmliche Schlacht zu liefern, mußte als sinn- und zwecklose Verwegenheit erscheinen. Denn unmittelbar unter den Befehlen des Varus standen drei Legionen, die, nach Abzug von Entsendungen, mindestens auf 14,000 Mann Fußvolk zu veranschlagen sind, ferner 8 — 900 Reiter, endlich eine gleiche oder noch größere Truppenanzahl, welche die verbündeten und unterworfenen Völker stellen mußten. Die Zusammenstellung und Bewaffnung der Legionen hatte sich seit der bei Pharsalus geschilderten nicht verändert. Nur die erste Cohorte war auf 1000 Mann verstärkt worden — deshalb Milliar-Cohorte genannt — sie enthielt schon immer die bessern Krieger, jetzt wurde sie durch Auswahl aus allen übrigen gebildet und so eine förmliche Elitentruppe. Gegenüber einer solchen, durch Quantität und Qualität furchtbaren Streitmacht, deren Oberbefehlshaber zwar schwach genug, dem es jedoch

Digitized by Google

an tüchtigen Führern keineswegs fehlte, war List unumgänglich. Varus mußte verblendet werden, bis die Zeit zu einem entscheidenden Schlage gekommen war. Zu diesem Zwecke hielten sich die im Geheimen verbündeten Leiter meist im römischen Hauptquartier auf, welches ungefähr im Mittelpunkte des heutigen Westphalen gewesen sein muß, wo der römische General sich mit der ganzen Sicherheit und Anmaßung des Statthalters einer völlig unterwürfigen Provinz benahm, seiner Eitelkeit, seiner Prunkliebe und seinem Hange zu Erpressungen freien Lauf lassend. Er hielt da Gericht, ließ die Deutschen ihre Streitigkeiten vorbringen, römische Advokaten ergingen sich in gelehrten Reden, Varus selbst hatte Gelegenheit, seine Beredsamkeit und Kenntnisse glänzen zu lassen, nahm ansehnliche Geschenke in Empfang, welche angemessenen Einfluß auf seine richterlichen Sprüche übten, verhängte körperliche Strafen, was bei den Deutschen besonderen Anstoß erregte, und schwelgte in dem Gefühle seiner hohen Würde und der Ehrfurcht, welche er nach seiner Ueberzeugung den nordischen Barbaren einflößen mußte, denn man wetteiferte in Artigkeiten gegen ihn.

Anhaltende Regengüsse hatten mittlerweile in dem ganzen Distrikte den Boden aufgeweicht und für die Bewegungen geregelter Truppen äußerst schwierig gemacht. Es war im Spätsommer des Jahres 9 v. Chr. Armin gab das Zeichen, und die Stämme, die an der Weser und Ems wohnten, griffen zu den Waffen. Varus erhielt natürlich alsobald Kunde davon, die Anwesenheit so vieler vornehmer Deutschen ließ indeß keine Ahnung in ihm aufkommen, bis zu welchem Umfange der Aufstand gediehen war. Er setzte sich mit seinem Heere in Bewegung und zog die Lippe entlang den Rebellen entgegen, froh, eine bequeme Gelegenheit zu finden, seine Feldherrntalente zu entwickeln. Zuerst ging der Marsch durch eine Ebene, als man sich aber dem obern Theile des Flusses und der Quelle der Ems näherte, gewann das Terrain ein anderes Gesicht, und zwar ein den schwerbewaffneten Rö-

Digitized by Google

mern sehr bedenkliches. Im jetzigen Fürstenthume Lippe, in den südöstlichen Ausläufern des Teutoburger Waldes, war der Schauplatz, den Armin zur Schlacht gewählt hatte.

Die Teutoburger Waldhügel bilden die Wasserscheide der genannten beiden Flüsse. Der östliche Theil ist eine Hochplateau, vielfach von tiefen, engen Thälern durchzogen, hin und wieder kleine Ebenen lassend, die, von steilen Bergen und Felsen umgeben, nur durch Engpässe zugänglich sind. Zahllose Waldbäche, im Hochsommer meist seicht oder ganz trocken, nach heftigem Regen aber hoch angeschwollen und reißend, durchschneiden das Gelände. Der Wald, der die Berge und Abhänge deckt, nicht allzudicht bestanden, enthält meist Eichen, und mit wenig Unterholz, so daß Mann und Roß leichtes Spiel darin haben, wenn nicht Wasser den Boden aufgewühlt und schlüpfrig gemacht hat und gestürzte Baumstämme und Steingeröll den Weg verlegen. Dies ist der Landstrich, von dem man annimmt, daß er einst das berühmte Schlachtfeld für die Römer und Deutschen abgab. Was uns lateinische Schriftsteller davon überliefern, paßt hier vorzugsweise, auch scheinen die zum Theil noch heute für einzelne Stellen gangbaren Namen, wie „Winnefeld," „Knochenbahn," „Mordkessel" u. s. w. darauf hinzudeuten.

Dem strengen römischen Brauche zuwider hatte Varus die Mitnahme einer Masse von Gepäckwagen und zahlreichen Lagertroßes gestattet, als ob seine Truppen nur ein anderes Quartier in Freundesland zu beziehen gehabt hätten. Als dieser lange Zug auf jenes Terrain kam, wurde der Marsch schon sehr schwierig, auch ohne von einem Feinde beunruhigt zu sein; es mußten Bäume gefällt, Dämme durch Moräste gelegt werden und die römischen Wegebauer hatten vollauf zu thun.

Da kam plötzlich die Meldung, daß der Nachtrab von den Barbaren angegriffen sei. Es ward Befehl gegeben, den Marsch zu beschleunigen, um das freie Feld zu gewinnen. Schon nach wenigen Schritten stürzten aber von allen Höhen Steinblöcke,

Digitized by Google

Baumſtumpfe und Geſchoſſe aller Art auf ſie hernieder und ſtreckten Römer zu Boden, ohne daß dieſe einen Feind ſahen, geſchweige ſich zur Wehre ſetzen konnten. Die leichtbewaffneten Bundesgenoſſen, meiſt deutſchen Stammes, entliefen. Unter ſolchen Umſtänden war nicht daran zu denken, ſich zum Gefecht zu formiren, man beeilte ſich deshalb nur, einen einigermaßen offenen Platz zu erreichen, machte Halt und ſchlug das Nachtlager auf, was trotz fortgeſetzter Angriffe des Feindes noch in guter Ordnung geſchah, dank der trefflichen Kriegszucht, die tief in der Mannſchaft wurzelte.

Am andren Morgen ſtellten ſich die Römer in Schlachtordnung auf, einen Geſammtangriff erwartend. Armin hütete ſich indeß jetzt noch vor einem ſolchen und hielt ſich in gemeſſener Ferne, bis die Legionen ſich abermals in Marſch geſetzt hatten, und nun erneuerte er die kleinen Scharmützel. Bald fing es wieder an heftig zu regnen. Die Vorhut war an einer waldigen Hochebene angekommen, wo ſie den Weg durch gefällte Bäume verlegt fand. Viele Gepäckwagen hatte man im Stiche gelaſſen, was wieder Unordnungen verurſachte, da Manche ihre Reihen verließen, um nach ihrem Eigenthum zu ſehen.

Jetzt gab Armin das Zeichen zum allgemeinen Angriff und weithin durch die Berge dröhnte der Schlachtruf der Deutſchen, ihre Wurfſpieße ſchwirrten und in dichten Haufen ſtürzten ſie ſich auf die Römer, bewaffnet mit Streitaxt, Keule und der eigenthümlichen Frame, dem Speere mit breiter Eiſenſchärfe; ſonſt nur mit Thierhäuten, ſtatt der Panzer, gerüſtet, und das Kopfſtück des Bären oder Urs, ſchreckbar anzuſehen, über das eigene Haupt gezogen. Wo eine Lücke ſich bildete, drangen ſie ein und zerſprengten die Verbindung der Abtheilungen untereinander. Armin, eine erleſene Zahl von Gefährten um ſich verſammelnd, feuerte die Kämpfenden an durch Wort und Beiſpiel; man zielte hauptſächlich auf die Pferde der römiſchen Reiterei, welche verwundet, ſcheu wurden, umkehrten und Verwirrung unter den Legionaren anrich-

Digitized by Google

teten. Da gab Varus endlich Befehl zum Rückzuge, um das nächste römiſche Standlager an der Lippe zu erreichen, es zeigte ſich aber, daß zurück ebenſowenig zu kommen war, als vorwärts. Die Wendung hatte die Angreifer nur noch kecker gemacht, und immer ungeſtümer drangen ſie auf die entmuthigten Legionen ein. Der Führer der römiſchen Reiterei, Numonius Vala, ſuchte mit ſeinen Geſchwadern, die Waffengefährten im Stiche laſſend, das Weite, die Bodenbeſchaffenheit verhinderte ſie jedoch, zuſammenzuhalten, und ſo wurden ſie in den Wäldern und Sümpfen bis auf den letzten Mann niedergemacht. Das Fußvolk hielt noch einigermaßen zuſammen und fuhr fort, zu kämpfen, weniger wohl in der Hoffnung auf Erfolg oder nur Rettung, als aus angeborener und anerzogener Disciplin und Tapferkeit. Das Gemetzel wurde immer furchtbarer, die römiſchen Heerhaufen ſchmolzen mehr und mehr, ihre Adler wurden erbeutet und die Reihen überall durchbrochen. Da ſtürzte ſich Varus, ſchwer verwundet, endlich in's eigene Schwert, um nicht den Feinden in die Hände zu fallen. Einer der Legaten fiel, der andere ergab ſich, und Muthloſigkeit erfaßte die Truppen.

Erbarmen mit dem gefangenen Feinde kannten die Deutſchen ſowenig als die Römer; was nicht auf der Stelle niedergemacht ward, erlitt ſpäter einen qualvollen Tod. Nur ein Haufe der erleſenſten römiſchen Soldaten hatte auf einer kleinen Höhe Poſto gefaßt, ſchlug alle Angriffe ſtandhaft ab, bis die Nacht hereinbrach. Noch in ſpäter Zeit bezeichneten Spuren eines Grabens und Walles den Platz, wo dieſe mannhaften Reſte des ſtolzen Römerheeres ihre letzte traurige Nacht zubrachten. Die aufgehende Sonne beſchien ihre völlige Niederlage; Hunger, Anſtrengungen, Wunden hatten ſie dergeſtalt ermattet, daß ſie nun mit leichter Mühe theils auf der Stelle niedergemacht, theils gefeſſelt wurden, um ſpäter den alten deutſchen Göttern als Opfer zu fallen.

Selten in der Geſchichte war ein Sieg ſo augenblicklich entſcheidend, und kaum je warf ein Volk ſo plötzlich das Joch fremder

Digitized by Google

Herrschaft ab. Ueberall in Deutschland fiel man über die römischen Besatzungen her und innerhalb weniger Wochen war kein römischer Fuß mehr jenseit der Donau auf deutschem Boden.

Die Schilderungen des Schreckens, mit dem in Rom die Nachricht von der Niederlage im Teutoburger Walde aufgenommen wurde, und der Angst, mit der man in die Zukunft blickte, müßte man für übertrieben halten, wenn sie nicht von lateinischen Schriftstellern selbst herrührten. Augustus zerriß seine Kleider und rannte (nach Suetonius) mit dem Kopf gegen die Wände vor Betrübniß über den Verlust des schönen Heeres. „Varus! Varus!" rief er, „gieb mir meine Legionen wieder!" Er war voller Sorge, daß die wilden Barbarenhorden nun Italien überschwemmen, Rom berennen und verwüsten würden. Neue Truppenaushebungen wurden angeordnet, und als man sich diesen vielfach zu entziehen suchte, schwere Bußen bis zur Todesstrafe dafür verhängt. Ausgediente Veteranen, selbst Invaliden und viele freigelassene Sklaven wurden hinzugezogen, und diese unter Tiberius in aller Eile über die Alpen geschickt.

Dio Cassius hat auch einige Gerüchte aufbewahrt, die damals umliefen und Glauben fanden; sie liefern den Beweis, daß die alte Fama unsrer modernen auch ohne Beihülfe der Buchdruckerkunst und der Telegraphie an Leichtgläubigkeit und Thorheit nichts nachgab. So hieß es, die Alpen seien eingestürzt und aus ihnen drei Feuersäulen emporgestiegen; der Tempel des Kriegsgottes auf dem Marsfelde sei vom Blitze zerschmettert worden; am Nachthimmel wurden unzählige Feuerzeichen gesehen; Kometen rannten gegeneinander, und blutigrothe Meteore schossen Speeren gleich von Norden nach Süden in's römische Lager nieder. Man erzählte sich, daß ein Standbild der Siegesgöttin an der Grenze, welches früher mit dem Gesichte nördlich nach Deutschland gerichtet war, sich urplötzlich umgekehrt habe, und nun nach Italien schaue.

Digitized by Google

Die Deutschen verfolgten den Sieg nicht bis in Feindes Land, hauptsächlich wohl, weil Eifersucht und Zwistigkeiten unter den verschiedenen Stämmen, der alte Fluch unseres herrlichen Landes, ausbrachen. Aber weder August noch seinen Nachfolgern gelang es je wieder, die römische Herrschaft in Norddeutschland zu befestigen, wenn auch hin und wieder Vortheile erfochten wurden und neue römische Niederlassungen sich bildeten. Der Rhein und die Donau, mit dem sogenannten Zehntland, durch eine Reihe von Befestigungen von der Lahn etwa bis Regensburg gedeckt, wurde die anerkannte Grenzscheide beider Völkerschaften, bis später im fünften Jahrhundert deutsche Stämme auf den Trümmern des weströmischen Reiches Staaten bildeten, aus denen sich die des modernen Westeuropa's gestaltet haben.

Fassen wir noch Armin's späteres Geschick in's Auge. Schwerere Kämpfe standen ihm bevor, als er die Schlacht im Teutoburger Walde gewonnen hatte. Germanicus, des Drusus Sohn, begann im J. 14. einen Rachekrieg gegen die Deutschen und befreite, nachdem er die Katten geschlagen, Segest, welchen Armin auf seiner Burg belagerte, weil er ihm Thusnelden wieder geraubt. Diese, mit Armins dreijährigem Sohne, Thumelicus, wurde gefangen nach Rom geführt, um hier des Germanicus Triumphzug zu verherrlichen. Armin, von Schmerz und Zorn entbrannt, rief die deutschen Stämme wieder zu den Waffen, mußte sich aber vor der Uebermacht — 80,000 Mann — welche Germanicus gegen ihn führte, zurückziehen, so daß dieser bis zum Schlachtfelde des Varus vordringen und die noch unbegrabenen Gebeine bestatten konnte. Aber hier sah er sich, wie sein Vorgänger, angegriffen und zum Abzuge genöthigt. In den folgenden Jahren wurden noch furchtbare Schlachten geschlagen, die siegreichen Römer konnten jedoch ihre Vortheile nicht benutzen, und Germanicus wurde endlich abberufen. Seitdem hatte Deutschland vor äußern Feinden Ruhe, aber die innern Fehden entbrannten sogleich wieder. Marbod, der Markomannenfürst, von welchem mehrere ihm unterworfene

Digitized by Google

Stämme zu Armin abgefallen waren, begann einen Krieg gegen dieſen, der den Helden der Cheruſker nur zu neuen Siegen führte. Aber Armin fiel bald darauf, 37 Jahre alt, durch Mörderhand, angeblich, weil er, nach altgermaniſchem Brauch nur für die Dauer des Kriegs zum Führer gewählt, ſeine Herrſchaft auch im Frieden behaupten wollte. So lohnte ſein eigner Stamm den Befreier Deutſchlands!

Digitized by Google

VI.

Die Hunnenschlacht auf den catalaunischen Feldern.

451

Eine weite Fläche, die Campi Catalaunici der Alten, breitet sich um die Stadt Chalons in der französischen Provinz Champagne. Lange Reihen Pappeln, durch welche sich die Marne windet, und einige zerstreute Dörfer sind die einzigen Gegenstände, welche die Einförmigkeit dieses Landstrichs unterbrechen. Etwa eine Meile von Chalons, dicht bei den Dörfern Chape und Cuperly, sieht man mit Gras bewachsene Gruben und Erhöhungen, die offenbar von Menschenhänden aus alter Zeit herrühren, und aus denen das kundige Auge bemerkt, daß hier einst ein zahlreiches Heer sich verschanzt haben muß. Lokale Ueberlieferungen bezeichnen diese Erdwerke als das alte Lager Attila's.

Der Sieg, den der römische Feldherr Aëtius und seine westgothischen Verbündeten über die Hunnen errangen, war der letzte des kaiserlichen Roms, unter dessen vielen glänzenden Triumphen jedoch wenige zu finden sind, die an Bedeutung für das Menschengeschlecht und die Civilisation sich mit diesem letzten Erfolge messen können. Er öffnete aber keine neue Siegeslaufbahn, ebensowenig befestigte er die Reste der römischen Macht, denn die geschichtliche Mission des römischen Kaiserreichs war erfüllt.

Digitized by Google

Deutsche Stämme hatten sich um diese Zeit in den schönsten Theilen des römischen Reichs niedergelassen. Die Westgothen besaßen den Norden Spaniens und den Süden Galliens von der Loire an, Franken, Alemannen und Burgunder die anderen gallischen Provinzen, Sueven und Alanen das westliche und südliche Spanien; ein Vandalenkönig war Herr in Nordafrika. Von diesen Reichen war das der Westgothen unter Theoderich, dem Sohne Wallia's, bei Weitem das erste an Macht und Bildung.

Der Druck der Hunnen wurde in Europa zuerst im vierten Jahrhundert gefühlt, wo sie einfielen, nachdem sie lange dem chinesischen Reiche furchtbar gewesen, von den andern mittelasiatischen Nomadenvölkern aber westwärts gedrängt worden waren. Ihre Bewegung theilte sich der ganzen Kette barbarischer Völker mit, welche nördlich vom Schwarzen Meere wohnten, und ihre Horden überflutheten nun das civilisirte Europa. Die Hunnen gingen 375 über den Don, unterwarfen rasch hintereinander die Alanen, Ostgothen und andere Stämme des Donaugebietes, machten die römischen Heere nieder, die ihnen entgegentraten, und schlugen endlich in Pannonien ihre Sitze auf. Nicht blos die verweichlichten Römer, sondern auch die kühnen, abgehärteten Deutschen und Skandinaven entsetzten sich ob der ungeheuren Zahl, der Wildheit der gespenstischen Erscheinung und der blitzgleichen Schnelligkeit dieses Reitervolks. Scythische Hexen, glaubte man, hätten dasselbe, mit bösen Geistern der Steppe erzeugt. Eine Stadt nach der andern, ein Volk nach dem andern fiel unter ihren Streichen. Dann trat ein Stillstand in ihrer Laufbahn im südwestlichen Europa ein, wahrscheinlich durch innere Streitigkeiten unter den Häuptlingen verursacht, zum Theil auch, weil sie ihre Waffen nach dem skandinavischen Norden gekehrt hatten. Als aber Attila alle Stämme unter seine Herrschaft gebracht, wälzte sich der Strom mit verstärkter Gewalt nach Westen und Süden über die neuen und alten Staaten unsres Erdtheils hinweg.

Digitized by Google

Von der Person Attila's, auch Etzel oder Athel genannt, haben die Geschichtsschreiber folgendes Bild gegeben:

Dieser Mann, geboren, die Welt in Schrecken zu setzen, war von gedrungener Gestalt, breiter Schulter, spärlichem Barte, platter Nase und sehr dunkler Hautfarbe. Die kleinen, tiefliegenden, unablässig wild umherspähenden Augen vermehrten den unheimlichen Eindruck, und der hoch aufwärts, von Natur fast rückwärts geworfene Kopf gab der ganzen Erscheinung etwas Gebieterisches. Seine Stimme war stark und wohlklingend. Gerieth er in Zorn, so sprühte sein Auge Flammen, und Niemand wagte in solchen Augenblicken freiwillig ihm zu nahen. Seine Ausdrucksweise war meist emphatisch, bilderreich und auf Effekt berechnet, seine Drohungen furchtbar. Wo er feindlich auftrat, ging er stets auf Vernichtung aus; Tausende von Leichen unbeerdigt den Ueberlebenden zum Entsetzen zurückzulassen, war seine Lust, weit mehr noch als die reichste Beute. Aber auch einzelne Züge von Milde und Großmuth gegen Unterworfene sind uns von ihm aufbewahrt. Seinen Unterthanen war er ein strenger, aber gerechter Richter. Gekleidet ging er selbst einfach und sauber, seine Speise bestand aus ungewürztem Fleisch, das in Holzgefäßen aufgetragen wurde, seine persönliche Haltung war prunklos, dagegen liebte er es desto mehr, Luxus um sich her zu entfalten. Dem Trunke und der Wollust war er wie alle Hunnen leidenschaftlich ergeben. Zu einer bestimmten Religion bekannte er sich nicht, befragte aber bei wichtigen Gelegenheiten Zauberer um die Zukunft. Den Aberglauben seines Volkes wußte er vortrefflich zu nähren und auszubeuten. So gab er u. A. vor, das Schwert ihres Schutzgottes, das unüberwindlich mache, gefunden zu haben. Seinen Bruder Bleda ermordete er auf „göttliche Eingebung" und ließ diese That wie einen glänzenden Sieg feiern. In der Schlacht ging er selten den Kriegern mit muthigem Beispiele voran, sondern lenkte nur geistig, und stellte überhaupt Politik und Kriegslist über Tapferkeit. Seine Gegner untereinander zu entzweien, unter dem Scheine der Nach-

Digitized by Google

giebigkeit Zeit gewinnen, Ausflüchte finden, durch Drohungen imponiren, alles das verstand er meisterhaft. Er schien oft Jahre lang unthätig, bis er ganz unerwartet losbrach und seinen Zweck erreichte — denn nie gab er etwas ganz auf, das er einmal beschlossen hatte. Ein eigenthümliches Spiel trieb er mit Gesandtschaften, die er oft, angeblich behufs Unterhandlungen, nach Byzanz schickte, und die sich dort in kolossalem Maßstabe bestechen ließen, zum Theil mit Attila's Vorwissen; ja zuweilen empfahl er er sich sogar der Freigebigkeit des Kaisers, nahm wahrscheinlich selbst seinen Antheil von solchen Geschenken und that natürlich später doch, was er wollte. Sein Geburtsjahr mag auf das Ende des fünften Jahrhunderts fallen; bei seinem Zuge nach Gallien ergraute sein Haar bereits. Der Titel, den er selbst sich beilegte, hieß: „Attila, Nachkomme des großen Nimrod, von Gottes Gnaden König der Hunnen, Gothen, Dänen und Meder. Schrecken der Welt." Später setzte er hinzu: „Geißel Gottes."

Die Grenzen des weiten Reichs, das Attila beherrschte, lassen sich nicht genau feststellen; es muß um's Jahr 445 außer den Hunnen viele slavische Nationen, Gothen, Deutsche und Finnen umfaßt, südlich bis über die Donau hinaus, und östlich bis an den Kaukasus und die Wolga sich erstreckt haben. Buda-Ofen soll von Attila gegründet sein, die vielfach behauptete Abstammung der Magyaren von den Hunnen ist indeß durch nichts verbürgt, obwohl sie stammverwandt sein mögen. Einige Schriftsteller wollen in den Hunnen die berüchtigten Scythen des Alterthums wiederfinden. Ammianus Marcellinus gibt uns von den Hunnen folgende, von jenem Bilde Attila's mehrfach abweichende Schilderung: „Sie übertreffen an thierischer Wildheit und Grausamkeit alle Vorstellungen; ihr Bau ist unförmlich, und namentlich verleiht ihnen der starke Kopf auf dem kurzen, starkgegliederten Rumpfe ein monströses Ansehn. Wenn ihr Körper immerhin noch einiges Menschenähnliche hat, so stellen sie ihre Sitten geradezu unter das Vieh.

Digitized by Google

Zur Bereitung der Speisen brauchen sie nie Feuer noch Gewürz und leben vorzüglich von Wurzeln und rohem Fleische; sie kennen weder Ackerbau noch Wohnhäuser, sondern schweifen unablässig durch Wälder und Berge umher und sind unempfindlich gegen Hunger, Durst, Frost und Anstrengungen aller Art. Hinter ihnen ziehen Heerden und die Wagen, in denen Weiber und Kinder wohnen. Gekleidet sind sie in eine Art Hemd und einen Mantel von zusammengenähten Rattenfellen, welche beide Stücke sie so lange tragen, bis sie ihnen vom Leibe abfaulen. Zottige Bockfelle decken ihre Beine und ein platter Helm ihren Kopf. Ihr ungeschicktes Schuhwerk hindert ihren Gang und ist offenbar nur für Reiter eingerichtet; mit ihren kleinen, häßlichen, aber blitzschnellen und wie sie unermüdlichen Pferden scheinen sie wahrhaft verwachsen, und verbringen ihr ganzes Leben auf ihnen, bald rittlings, bald seitwärts sitzend; sie essen, trinken, schlafen zu Pferde. In der Schlacht stürzen sie sich unter gräßlichem Geheul regellos auf den Feind, machen Kehrt, sind abermals da, ehe man sie erwartet, und reiten Alles zu Boden. Verschanzungen zu nehmen gelingt ihnen selten, mit unglaublicher Geschicklichkeit jedoch schießen sie auf die weiteste Entfernung ihre, mit spitzen Knochen geschärften Pfeile sicher an's Ziel. Beim Handgemenge bedienen sie sich gleichzeitig des Schwertes und eines Strickes, mit dem sie den Feind umschlingen. Ihre Sprache ist verworren und mit Bildern überladen."

Ein Mordversuch auf Attila, angeblich oder wirklich auf Antrieb des Kaisers Theodosius, zog die Hunnen im Jahre 445 nach Konstantinopel und wendete den beabsichtigten Schlag gegen Rom noch auf einige Zeit ab. Bald darauf mögen neue innere Unruhen, von denen byzantinische Geschichtsschreiber Einiges andeuten, Attila's Aufmerksamkeit beschäftigt haben. Kaum hatte er sich jedoch in der Herrschaft wieder befestigt, als er 450 seinen alten Plan von Neuem aufnahm und seine ungeheuren Schaaren in Bewegung setzte, um das westliche Europa zu erobern. Den König

Digitized by Google

der Westgothen mit Rom zu entzweien, war ihm fehlgeschlagen so beschloß er denn, zuerst diesen zu unterwerfen und dann sich gegen Rom zu wenden.

Honoria, die Schwester des weströmischen Kaisers Valentinian's III., war zu dem seltsamen, wiewohl völlig verbürgten Entschluß gekommen, dem unlieblichen hunnischen Helden ihre Hand anzubieten, und mit ihr das vermeintliche Anrecht auf den Kaiserthron, weshalb man für nöthig fand, sie in strenger Haft zu halten. Attila hatte diesen Antrag unbeantwortet gelassen, den gesandten Verlobungsring aber aufgehoben. Später benutzte er ihn als Vorwand zum Kriege. Einen Bundesgenossen führte ihm die Fehde zweier fränkischer Fürsten am Unterrheine zu, von denen der Eine Roms, der Andere Attila's Beistand nachsuchte. Alle unterworfenen Völkerschaften hatten gleichfalls ihr Kontingent gestellt. Das gesammte Heer soll nicht weniger als 500,000 Mann (nach Andern 700,000) umfaßt haben. Niemals seit Xerres hatte Europa einen solchen Zusammenfluß bekannter und unbekannter Völkerschaften gesehen. Asien zumal hatte seine grausamsten und häßlichsten Vertreter geschickt: neben den Schwarz-Hunnen (es gab auch sogenannte weiße Hunnen, gesitteter als die andern), den Akatziren, mit langem Bogen und Köcher bewehrt; den Alanen, mit ungeheurer Lanze und Harnisch von Hornschuppen; andere Tribus bemalt und tätowirt, eine Art Sensen als Waffe führend und in Wämsern von Menschenhaut. Um das Maaß voll zu machen, stand eine Vereinigung mit den Vandalen aus Afrika, den Schrecklichsten aller Verwüster, in Aussicht, denn ihr König Genserich war mit Attila übereingekommen, von beiden Seiten in das unglückliche römische Reich einzufallen — „zwei Geier, die ihren Flug gegenseitig messen wollen, bevor sie auf eine und dieselbe Beute stürzen!"

Die Verheerungen, die diese Horden hinter sich ließen, und die Greuel, die sie unterwegs ausübten, zu schildern, ist hier nicht der Ort. Trotzdem ließ Attila allenthalben verkünden, daß er

Digitized by Google

als Freund der Römer komme, und nur ihre Feinde, seine abtrünnigen Unterthanen, die Westgothen, züchtigen wolle; die Proteste des Kaisers, daß dieselben seine besten Freunde und Verbündeten seien, ließ er vollständig unbeachtet. Als ein zugleich lächerliches und unheimliches Schauspiel wird es beschrieben, wie dieser häßliche Wilde sich als römischer Feldherr geberdete, wie er, auf einer hölzernen Bank sitzend, die Geistlichkeit der Städte empfing, sie in barbarischem Latein zur Treue gegen ihren Kaiser ermahnte und aufforderte, zum Pfand dafür die Schlüssel ihrer Städte zu überliefern, und dergleichen Komödien mehr. Als er den Rhein an mehreren Punkten zugleich überschritten hatte, versuchten nur die Burgunder ernsthaften Widerstand, wurden aber sofort geschlagen. So ging es unaufhaltsam vorwärts nach Gallien, nachdem auch die Städte Straßburg, Speyer, Worms, Mainz u. a. gefallen waren. Ein Theil des Hunnenheeres rückte nordwestlich vor und nahm Tangres und Arras; die Hauptmacht führte Attila selbst die Mosel aufwärts und dann gegen Orleans, um den wichtigen Uebergang über die Loire zu erzwingen. Die Stadt hoffte er durch den Alanenkönig Sangiban, mit dem er im Einverständniß stand, überliefert zu erhalten. Der würdige Bischof Anian von Orleans hatte sich nach Arles zum römischen Feldherrn Aëtius begeben, und um Beistand gedrängt. „Wisse, mein Sohn," schloß er, „wenn du am achten Tage vor dem Kalenden des Juli (24. Juni) nicht Hülfe gebracht haben wirst, so wird das wilde Thier meine Heerde zerfleischt haben."

Von ganz besondrer Mißlichkeit war der Umstand, daß man in Rom über die wirklichen Absichten Attila's völlig im Dunkeln schwebte, und gerade aus seinen, von Freundschaftsversicherungen für den Kaiser überfließenden Reden argwöhnte, daß er einen Schlag gegen Italien im Schilde führe. Aëtius wurde deshalb lange mit den römischen Streitkräften zurückgehalten, und brachte nur einen Theil der letztern, als es die allerhöchste Zeit war, nach Gallien mit. Seine bloße Ankunft wirkte jedoch wie ein Zauber-

Digitized by Google

schlag und bald hatte er eine stattliche Macht unter seinen Fahnen versammelt. Die Westgothen waren anfangs nicht zu bewegen, ihre Wohnsitze zu verlassen, bis endlich Theoderich durch die Bitten des Avitus, eines Mannes, den er sehr verehrte, sich erweichen ließ, mit seiner Kriegsmacht aufbrach und zum Römerheere stieß. Eine sehr kostbare Zeit war darüber freilich verflossen.

Die Belagerung von Orleans begann (451). Die Stadt hielt sich anfangs vortrefflich, allmälig sank jedoch der Muth der Bürger, die endlich ihren Bischof zur Uebergabe am 24. Juni zwangen. Kaum hatte aber die Plünderung begonnen, als Aëtius mit dem römischen Heere erschien, und die Hunnen ablassen mußten. Sie brachen über Nacht ihr Lager ab und zogen sich wieder rückwärts nach der Marne hin, denn eine entscheidende Schlacht in offnem Felde mit seiner getheilten Macht zu wagen, schien Attila nicht räthlich. Auf den catalaunischen Feldern wurde Halt gemacht, und das nun vereinigte Heer der Hunnen schlug hier seine Zelte auf. Nicht weit davon lagerten die Römer und ihre Verbündeten.

Ein christlicher Eremit, den die Umgegend als Propheten verehrte, wurde auf Attila's Befehl vor ihn geführt, und sagte ihm: „Du bist die Geißel Gottes. Aber Gott zerbricht die Werkzeuge seiner Rache, die er nicht mehr braucht, und du wirst unterliegen." Hier war es, wo Attila diesen neuen Titel annahm. Jetzt wurden die hunnischen Wahrsager befragt. Auch sie erkannten aus Thierknochen eine nahe bevorstehende Niederlage der Hunnen; „aber," hieß es weiter, „der feindliche Feldherr wird dabei seinen Tod finden." Dieser Zusatz, den Attila auf Aëtius, nicht auf Theoderich deutete, tröstete ihn über alles Andere, denn sobald der große Römer todt wäre, hielt er sich für den Herrn der Welt.

Um 3 Uhr Nachmittags ordnete er seine Schaaren zur Schlacht. Er selbst und seine hunnischen Reiter, der eigentliche Kern des Ganzen, bildeten das Mitteltreffen, die Rechte bestand aus Rugiern,

Digitized by Google

Herulern, Thüringern und Gepiden, unter Ardarich, dem Gepidenkönige, Attila's Freunde und Rathgeber, der Linke aus salischen Franken, Burgundern und Ostgothen unter den Brüdern Walamir, Theodemir und Widemir.

Aëtius selbst führte seinen linken Flügel, den rechten nahmen die Westgothen ein, den feindlichen Ostgothen gegenüber; im Centrum standen Burgunder, Franken, Armoriker und Sangipan mit seinen Alanen, letztere als zweifelhafte Bundesgenossen scharf beobachtet. Hier beruhte also die Stärke auf den Flügeln, im Gegensatze zur feindlichen Aufstellung, und es war auf eine Umzingelung dieser angelegt.

Zwischen beiden Heeren lag eine Bodenerhöhung, deren sich beide Gegner gleichzeitig zu bemächtigen suchten, auf derselben kam es zum ersten Treffen zwischen dem westgothischen Königsohn Thorismund und einigen Hunnengeschwadern, wobei letztere zurückgeworfen wurden.

Jetzt berief Attila seine sämmtlichen Kriegshauptleute und hielt ihnen eine Rede, wie der Jornandes (der Geschichtsschreiber, dem wir die ausführlichsten Nachrichten über die Hunnen verdanken) uns Vieles angeblich wörtlich aufbewahrt hat. Die Rede schloß: „Bleibt eurer bekannten Tapferkeit getreu, entwickelt eure gewohnte Wuth und zeigt die Güte eurer Waffen; der Verwundete suche seinen Gegner zu tödten, der Gesunde schwelge im Blute des Feindes. Wer einmal sterben soll, weicht seinem Schicksal auch in Ruhe nicht aus. Ich selbst werde den ersten Wurfspieß schleudern; wer unthätig bleibt, wo Attila kämpft, ist so gut wie ein Todter."

„Hierauf," fährt Jornandes fort, der in der Erzählung fast eben so wild wird, wie seine Helden, „hierauf begann eine Schlacht, blutig, vielfältig, grausenvoll, unbeschreiblich. Das Alterthum kennt nicht ähnliche Heldenthaten, noch ähnliches Morden." Der halbvertrocknete Bach, der inmitten des Schlachtfeldes floß, schwoll

Digitized by Google

plötzlich vom Blute ein, und die Verwundeten, die hier ihren brennenden Durst löschen wollten, tranken Gift.

Oſt- und Weſtgothen, Brüder gegen Brüder, eröffneten die Hauptſchlacht. Der greiſe Theoderich ritt durch die Reihen, dann verſchwand er, als die Weſtgothen den Feind zerſprengt hatten, fand man ſeinen Leichnam zertreten und faſt unkenntlich. Das hunniſche Heer hatte mittlerweile im Keilangriff ſeine Reiterſchaaren auf das Centrum der Verbündeten geworfen, daſſelbe zerſprengt und ſchon halb geſchlagen, als plötzlich die ſiegreichen Weſtgothen in die Flanke der Hunnen eindrangen. Gleich darauf machte der linke römiſche Flügel eine ähnliche Bewegung, und Attila, von beiden Seiten bedroht, jagte mit der Reiterei in ſeine Wagenburg zurück. Der Kampf wüthete fort bis tief in die Nacht hinein, wo die Verwirrung und das Gemetzel ihren höchſten Grad erreichte, und, wie es bei Nachtkämpfen nicht ſelten, oft Freund gegen Freund kämpfte. Thorismund ſtürzte verwundet vom Pferde, Aëtius, von den Seinigen abgeſchnitten, irrte mitten unter Feinden umher und fand ſich erſt ſpät zum Lager zurück, wo er den Reſt der Nacht durchwachte.

Die Scenen, welche die aufgehende Sonne beſchien, laſſen ſich nicht ſchildern. — Wie Zeitgenoſſen berichten, ſollen 160,000 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde geblieben ſein. — —

Attila hielt ſich in ſeiner Wagenburg eingeſchloſſen, aus welcher das Geklirr der Waffen und Trompetenſignale immer noch drohend herausſchallte, „wie ein von Jägern umſtellter Löwe aus ſeiner Höhle heraus die Verfolger noch durch Gebrüll ſchreckt.“ Hier ließ er aus Holzſätteln einen großen Scheiterhaufen errichten und ſetzte ſich ſelbſt mit ſeinen Weibern und allen ſeinen Schätzen darauf, bereit, den Flammentod zu ſterben, ſobald er ſich nicht länger halten konnte.

Der römiſche Feldherr wagte jedoch keinen Angriff auf Attila's Lager, aus Gründen, die nicht ganz aufgeklärt ſind, und die ihm jedoch ſpäter zu Rom übel genug ausgelegt wurden. Die

Digitized by Google

Westgothen, an ihrer Spitze der ruhmgekrönte Thorismund, der an Stelle seines gefallenen Vaters zum König ausgerufen war, zogen fort in ihre Heimath, da Aëtius einen erneuten Angriff mit Entschiedenheit verweigerte. Man sagte, Aëtius habe ihm selbst dazu gerathen, theils aus Eifersucht auf seinen Ruhm, da eigentlich die Westgothen die Schlacht entschieden, theils, weil der kluge Römer in Thorismund einen zweiten Alarich fürchtete und sich so zugleich von einem unsicheren Freunde und einem gefährlichen Feinde befreite.

Attila trat den Rückzug an, seinen Weg mit Todten und Kranken besäend; die Römer folgten ihm in einiger Entfernung, nur um weiteren Plünderungen Einhalt zu thun.

Die abendländische Welt war aus ihrer höchsten Gefahr erlöst. Denn die späteren Angriffe Attila's auf das Westreich erscheinen verhältnißmäßig unbedeutend, und schon zwei Jahre nach der catalaunischen Schlacht ereilte ihn der Tod im Brautgemache, vielleicht von der Hand der schönen Ildico, die er gezwungen hatte, ihn zum Gemahl zu nehmen.

Digitized by Google

VII.

Antiochia.

1098.

Die Hunnenschlacht hat in dem wilden Getümmel der vielen Völkerschaften, welche sich bekämpften, auf einer Seite die Reste römischer Taktik, auf der andern die barbarische Fechtweise von Schaaren, welche noch keine Kriegskunst kannten, gezeigt. Sie steht am Anfange der ringenden Gestaltungen des Mittelalters, die auch auf das Kriegswesen vom größten Einfluß wurden. In den Kreuzzügen finden die mittelalterlichen Verhältnisse ihren Höhenstand; nach dieser gewaltigen, tief in alle Lebensbedingungen der Zeit eingreifenden Bewegung, und durch sie, beginnt ihre allmälige Umwandlung. Auch die Kriegskunst folgt dieser allgemeinen Entwickelung; hier aber wirkt noch ein ihr selbst angehöriges Element, das Schießpulver und die Feuerwaffe, zu einer völligen Umgestaltung. Für den Zweck dieser Blätter genügt es, aus den zehn Jahrhunderten von der Hunnenschlacht bis zum Aufblitzen dieser neuen Erscheinung eine einzige Schlacht zu betrachten. Wie fesselnd an sich durch romantische Bilder und Thaten, wie schimmernd im Glanze der Ritterlichkeit und Courtoisie auch viele andere in der fast ununterbrochenen Reihe von Kriegen sind, mit welchem Rechte auch die Geschichte unter ihnen diejenigen heraushebt, welche das Schicksal ganzer Reiche entschieden haben — für die Kriegskunst kann man sie nicht als Proben eines Fortschritts

Digitized by Google

bezeichnen; diese lag immer noch im tiefen Verfall. Großthaten wurden verrichtet, wie sie vielleicht keine andere Zeit aufzuweisen hat, Siege errungen, aber mit welchen Opfern! Und wenn die Erfolge bedeutend waren, wie wenig gebührt der Ruhm davon der Kriegsleitung! Eine Schlacht denn für Alle mag uns die Kriegsweise dieser langen Jahrhunderte kennen lehren: es sei eine Schlacht aus der Zeit des höchsten Aufschwungs der Christenheit für eine allbegeisternde Idee, eine Schlacht aus den Kreuzzügen. Ihr mag eine kurze Darstellung des damaligen Kriegswesens vorangehen.

Die Heeresbildung war im Mittelalter durch das Lehnswesen eine ganz andere geworden, als sie in den Staaten des Alterthums oder bei den germanischen Völkern in frühester Zeit gewesen. Dort waren die Bürger zu den Waffen berufen, hier hatte der Heerbann aller Freien bestanden, der vorzüglich an den Grundbesitz geknüpft war. Als nun das Lehnswesen, das in Italien und Frankreich seine Wurzel gefunden, sich mehr und mehr ausgebreitet und den freien Grundbesitz, das Allod, fast verdrängt hatte, war auch der Heerbann beinahe überall in den Staaten von Mittel- und Westeuropa erloschen und an seine Stelle das Vasallen-Aufgebot getreten. Die Lehnsträger waren dem Lehnsherrn zur Kriegsfolge nach bestimmten Verträgen verpflichtet, hatten sich aber dieser Verbindlichkeit mehrfach zu entziehen oder sie zu beschränken gewußt, die Fürsten aber nicht immer die Macht besessen, widerspenstige Vasallen zu ihrer Pflicht anzuhalten und daher oft zu Söldnern ihre Zuflucht genommen. — Für den Zug nach dem gelobten Lande galt weder die eine, noch die andere Verpflichtung, weder Heerbann noch Lehnsfolge, und dennoch fanden sich aus freiwilligem Antriebe so gewaltige Heere zusammen! Die Ursachen zu entwickeln, welche neben dem frommen Geiste der Zeit dazu wirkten, ist hier nicht der Ort. Betrachten wir die Zusammensetzung dieser bewaffneten Pilgerschaaren. Wie zu allen Zeiten, war das Fußvolk der Zahl nach der Hauptbestandtheil derselben, nicht so im Range und in der Tüchtigkeit. Seitdem der Lehns-

Digitized by Google

dienſt nur zu Roß geleiſtet wurde und die Vaſallen wiederum ihre Mannen, ſo weit es ihnen möglich war, als Reiſige in das Feld führten, hatte die Reiterei allmälig das Fußvolk aller Bedeutung beraubt, ſo daß es nur noch zu untergeordneten Leiſtungen gebraucht wurde. Die Schlachten waren meiſt Reitergefechte in großartigem Maßſtabe geworden, und wo das Fußvolk nach dem alten Heerbann noch ſich ſtellte, wie dreißig Jahre vor den Kreuzzügen in England bei Haſtings, war es der Reiterei erlegen, welche fortan das entſchiedenſte Uebergewicht behauptete. So bildeten auch in den Kreuzheeren, beſonders im erſten, welches bei Antiochia 1098 kämpfte, die Reitergeſchwader den Kern. In den weiten Ebenen Vorderaſiens wäre auch wohl ein rechter Tummelplatz für ſie geweſen, wenn ſie bis dahin nicht zu viele Schwierigkeiten zu überwinden und eine für jenes Klima paſſendere Ausrüſtung gehabt hätten. Das Alterthum hatte auch ſeine Kataphracten, ſeine ſchwergepanzerten Reiter, aber verglichen mit den Reitern des Mittelalters waren ſie leichtgerüſtet zu nennen. Sie hatten ſich gerade zu dieſer Zeit in allmäliger Steigerung mit Schutzwaffen förmlich überladen. Das Haupt bedeckte der Helm von Stahl, von einem Kamm mit dem Sinnbild überragt, das ſich der Träger gewählt und dann auch in das Wappen — denn dieſe entſtanden erſt — aufnahm; hohe Federn erhoben ſich über den Kamm oder wallten lang über den Rücken des Reiters herab; ein Helmſturz, Viſir, verdeckte das Geſicht und ließ nur durch ein Gitter oder durch Sehlöcher den Blick frei. Den Nacken ſchirmte ein Eiſenrand, der ſich an die Halsberge ſchloß, Bruſt und Rücken waren durch den Harniſch geſchützt; Panzerärmel, am Ellnbogen mit einem beweglichen Gelenk, Panzerhandſchuh, ein Eiſenſchurz, der den Unterleib deckte, Beinſchienen am Ober- und Unterſchenkel, ebenfalls mit Gelenken am Knie, und Eiſenplatten am Fuß machten die Rüſtung eines Vollgeharniſchten aus. Dieſen Schutzwaffen entſprachen die Waffen zum Trutz: der ſtarke Speer aus Eſchenholz mit dem Einſchnitt für die Fauſt am untern Ende,

Digitized by Google

wo der Schwerpunkt lag, das mächtige Schlachtschwert, die Streitart. Nur große und schwere Streithengste waren fähig, diese Last zu tragen, und auch sie waren gepanzert. So konnte der Reiter auf die Undurchdringlichkeit seiner Eisenhülle vertrauen, und es ist vorgekommen, daß Gestürzten, welche in Feindeshand gefallen waren, die ihnen an das Leben wollte, erst mühsam die Rüstung mit Werkzeug aufgeschlagen werden mußte, ehe das Mordgelüst sich zu sättigen vermochte. Die Knappen und Knechte der Herren, der große Troß der Reisigen, war freilich weniger ausgestattet, aber immer noch schwer genug, um dem ersten Elemente der Reiterei: Beweglichkeit, zu widersprechen. In welchem Verhältnisse der Zahl diese Waffengattung zum Ganzen stand, ersehen wir aus der Angabe, daß das Kreuzheer des ersten Zuges 600,000 Mann stark, 100,000 Reiter gezählt habe, wobei 40,000 Ritter und Herren. Es waren also 500,000 Mann Fußvolk dabei und dennoch leistete dasselbe Nichts oder nur so Unbedeutendes, daß die Geschichte keine Notiz davon genommen hat. Wenn wir eine Truppengattung in allen Schlachten als Hauptwaffe auftreten sehen — welche ihrer Eigenthümlichkeit nach nur für den Angriff, nicht für die Vertheidigung, nur auf einem ziemlich ebenen Boden ohne Hindernisse zu gebrauchen, folglich nicht allen Gefechtslagen gewachsen ist, abhängig vom Zustand ihrer Pferde, schwer zu erhalten, noch schwieriger zu ersetzen — so müssen wir in diesem Verkennen klarer Verhältnisse des Krieges einen offenbaren Mangel sehen. Viel schlimmer stand es noch mit der Heeresleitung. Da war wohl eine Abtheilung nach Nationen und Stämmen, selbst nach engern Kreisen heimathlicher Verbindung, wie in den Vasallenheeren nach Bannern, welche der Bannerherr führte, aber an eine rechte Gliederung des Befehls, an ein Unterordnen des Einzelnen, an Disciplin und Gehorsam nicht zu denken. War doch der ärmste Edelmann mit gleichem Eifer für das Kreuz, das er auf seinem Waffenrocke trug, mit gleichem Anspruch auf Ruhm, wie der stolzeste Fürst des Heeres hinausgezogen und sollte

Digitized by Google

er nicht das Glück, wenn es sich ihm bot, bei der Stirnlocke fassen, um sich, unbekümmert um den Befehl, der seine Dienste zum Heil des Ganzen heischte, auf eigene Hand mit Ehren und Beute zu bereichern? Nur die gemeinsame Idee als Kämpfer für das Grab des Erlösers hielt die Schaaren zusammen, und der Wunderglaube der Zeit wirkte zuweilen mächtiger als die sonst imponirende Gewalt des obersten, selbst gewählten Feldherrn: des frommen Gottfried von Bouillon.

In der Heimath waren es meist kurze Heerfahrten gewesen, am längsten die Römerzüge der deutschen Könige. Jetzt galt es einer weiten Kriegsreise, deren Dauer sich nicht absehen ließ, Massen waren in Bewegung gesetzt, wie sie seit undenklichen Zeiten nicht in Waffen geschaart gewesen: wie sollten sie in den fremden Gegenden ihren Unterhalt finden? Die Geschichte erzählt uns wohl von Kämpfen und Verträgen um denselben, aber sie hat uns nicht aufbewahrt, in welcher Weise dafür gesorgt worden ist, als außerordentliche Maßregeln getroffen werden mußten; wie sie denn überhaupt — und nicht blos in frühern Zeiten — Vieles dunkel gelassen hat, was zum Verständniß der Kriegsbegebenheiten in ihren Ursachen und Beweggründen dient.

Das Heer der Kreuzfahrer, in der geschilderten Zusammensetzung, war nach vielen Kämpfen eines Jahres am 18. October 1097 vor Antiochia in Syrien angekommen. Diese alte Hauptstadt der Seleuciden liegt am Orontes, etwa eine Meile von seiner Mündung; sie war damals mit starken Mauern und 450 Thürmen wohl befestigt, hatte auch im Innern mehrere feste Punkte, vorzüglich die Burg im westlichen Theile auf einem unzugänglichen Felsen. Während der Belagerung, welche sich acht Monate hinzog, hatten die Christen mit Unglück aller Art zu kämpfen. Kaiser Alexius, der Byzantiner, welcher ihnen ein Hülfsheer versprochen hatte, blieb aus; eine Verstärkung von 1500 Reitern, die ihnen der dänische Königssohn Sven zuführen wollte, wurde von den Seldschucken unterwegs angegriffen und vernichtet; der Mangel

Digitized by Google

machte sich immer fühlbarer, und die Begeisterung für die heilige Sache war schon so merklich abgekühlt, daß Viele heimlich entwichen, um den Rückweg zu suchen, und selbst im Rathe der Fürsten der Vorschlag gemacht wurde, die Belagerung aufzugeben. Aber Gottfried von Bouillon, unterstützt von dem tapfern Normannen Bohemund von Tarent, Robert Guiscard's Sohn, verwarf dies Ansinnen; bald erfrischte ein Sieg, welchen Bohemund über heranrückende türkische Schaaren erfocht, wieder den Geist unter den Pilgern, genuesische Schiffe landeten mit Lebensmitteln, deren Zufuhr der Noth ein Ende machte, und so konnte selbst die Nachricht, daß die Häuptlinge der Seldschucken eine gewaltige Macht zusammenzögen, um Edessa, das sich den Christen schon früher ergeben, wieder zu nehmen und Antiochia zu entsetzen, die Zuversicht nicht beugen. Nur energisches Handeln vor der Ankunft des Entsatzheeres war nothwendig, wenn nicht auf zwei Fronten gekämpft werden sollte. Bohemund war wieder die Seele im Rath. Auch gelang es ihm, Verbindungen in der Stadt anzuknüpfen und der Verrath eines Renegaten, des Armeniers Pyrrhus, übergab ihm in der Nacht zum 3. Juni 1098 einen Thurm auf der Westseite, durch welchen die Christen eindrangen und die Besatzung theilweise im Schlafe überfielen. Der Befehlshaber der Stadt, Bagi Sejan, rettete sich durch ein Thor in das Gebirge, welches nordwärts die Ebene von Antiochia begrenzt, wurde aber hier von den christlichen Bergbewohnern erschlagen. Sein Sohn, Schams-ed-daula, warf sich mit einem gesammelten Theile der Besatzung in die Burg und hielt dieselbe, als die ganze Stadt in die Hände der Feinde gefallen war. Die Kreuzfahrer richteten sich nun in Antiochia ein, hielten die Burg eng umschlossen und setzten ihre Vorposten möglichst weit vorgeschoben in der Richtung aus, von wo das Heer der Seldschuckenfürsten zu erwarten war.

Dies erschien nur zu bald. Schon am zweiten Tage nach der Einnahme der Stadt ließ sich ein Trupp von dreißig türkischen Reitern blicken, Roger von Barneville mit fünfzehn Rittern machte

Digitized by Google

Jagd auf sie, gerieth aber in einen Hinterhalt und wurde durch einen Pfeil erschossen; fast gleichzeitig erstürmte der Vortrab der Seldschucken die Brücke, welche nördlich der Stadt über den Orontes führte, und am folgenden Tage sah man seit dem grauenden Morgen die Saracenen in zahlloser Menge, wohlgeordnet zu Schlachthaufen, über die blühende Ebene zwischen den beiden Bergzügen zur Stadt daherwogen.

Das war ein Reiterheer von anderm Anblick, als das der Franken. Auf leichten, gewandten Pferden, in der malerischen Tracht des Orients, zum Schutz kaum mit Panzerhemden versehen, mit einem kleinen Rundschilde, den sie nur theilweise führten, und dem eng anschließenden Stahlhelm, vom Turbanshawl zum Schutz gegen die Sonnengluth umwunden, aber trefflich zum Trutz bewaffnet mit Bogen und Pfeilen, Streitärten und dem Sichelschwert, so zogen die Schaaren der Türken daher. Seldschucken nannte sich dieses Volk, einer der sieben Stämme oder Pfeile der Turkomannen, nach einem frühern Häuptlinge; eine Reiterhorde desselben war vor etwa sechzig Jahren nach Chorassan gekommen, ihr Führer Togrul Beg hatte sich dann zum Sultan von Ostpersien aufgeworfen, sein Neffe und sein Sohn die Seldschuckenherrschaft bis nach der chinesischen Grenze und über Vorderasien bis Syrien ausgebreitet. Ihre Sultane erkannten den Khalifen zu Bagdad als Oberherrn an, zahlten ihm auch Tribut, waren aber sonst ziemlich unabhängig. Kurz vor den Kreuzzügen war dies Reich in mehrere fast selbständige Fürstenthümer zerfallen, aber die Häuptlinge vereinigten sich in Zeiten der Gefahr, besonders wo es den Kampf gegen die Feinde des Islam galt, und die Franken hatten im vorigen Jahre bei Doryläum eine Schlacht bestanden, in welcher sie angeblich 150,000 Reiter, welche der Sultan von Iconium aufgebracht, zu bekämpfen gehabt. Doch waren die Christen Sieger geblieben und der Sultan hatte sein Land meiden müssen. Er war jetzt wieder bei dem Heere, das Korboga, der Emir von Mosul, gegen Antiochia geführt, und seine dreitausend Agulanen, von

Digitized by Google

Kopf zu Fuß gepanzert, mit Schlachtschwertern statt der leichten Krummsäbel bewaffnet, fielen unter den bunten Schaaren besonders auf. Außer ihm hatten sich viel andere Fürsten, von denen Dekak von Damaskus, Dschanah-ed-daula von Emesa und der Ortokide Sokman genannt werden, mit dem Emir vereinigt. Die Vorposten der Christen waren in die Stadt zurückgeworfen worden, welche die Türken nun eng einschlossen und selbst eine Besatzung in die Burg legten, die ihnen Bagi Sejan's Sohn geöffnet hatte.

In Antiochia entstand bald eine Hungersnoth, die mit entsetzlicher Schnelligkeit stieg, weil auch der Weg zur Küste abgeschnitten war. Die ekelhaftesten Dinge wurden zur Speise genommen. Vielen sank der Muth, selbst vornehme Krieger entflohen heimlich mittelst Strickleitern über die Mauern der Stadt und suchten zum Meere nach Alexandretta zu kommen, wohin sich die Flotte zurückgezogen, Andere gingen gar zu den Türken über. Der griechische Kaiser, der schon mit einem Heere bis Phrygien gekommen war, machte auf diese Nachricht Halt. Da bemächtigte sich der Christen eine solche Bestürzung, daß mehre Fürsten bei Nacht entweichen wollten, und sich nur durch die dringendsten Vorstellungen Gottfried's von Bouillon und des Bischofs von Puy davon abhalten ließen; und daß Bohemund von Tarent, welchem der Befehl in der Stadt übertragen war, kein anderes Mittel wußte, das gemeine Kriegsvolk, das sich vor jeder Leistung in die verborgensten Winkel verkroch, hervor zu bringen, als daß er an mehreren Orten zünden ließ, wodurch an zweitausend Häuser, prächtige Kirchen und Denkmäler des Alterthums in Trümmer gelegt wurden.

In dieser äußersten Noth brachte der Wunderglaube der Zeit Rettung. Dem Grafen Raimund von Toulouse wurde ein Traumgesicht verkündet, daß die Lanze, womit die Seite des Heilands am Kreuz durchstochen worden, in Antiochia zu finden sei; ihr Anblick, als sie dann entdeckt worden war, begeisterte die Pilger

Digitized by Google

von Neuem und die Fürsten benutzten diesen Aufschwung, um durch eine Schlacht die Entscheidung herbeizuführen.

Sie sandten deshalb Boten hinaus in das türkische Lager, den Grafen Herluin, welcher der fremden Sprache einigermaßen mächtig war, und Peter von Amiens, den Einsiedler, der diese ganze Bewegung der Christenheit durch seine Schilderungen des Elends im Morgenlande und der Schmach des heiligen Grabes veranlaßt hatte. Diese verlangten von dem stolzen Moslim inmitten seiner Hunderttausende Abzug und freie Straße oder Kampf, legten ihm auch zugleich an das Herz, den christlichen Glauben anzunehmen. Korboga antwortete ihnen mit bittrer Verachtung, forderte seinerseits, daß sie sich zum Islam bekennen sollten, widrigenfalls er die Erwachsenen unter ihnen dem Sultan Barkiarok als Gefangene übersenden, alle Andern aber niederhauen lassen werde, gleich unnützen Bäumen. So war denn die Schlacht nach damaligem Gebrauch ehrlich entboten worden und zwei Tage darauf, am 28. Juni 1098 wurde sie geschlagen.

In der Nacht vorher hatten die Fürsten Kriegsrath gehalten, dann waren die Streiter Christi noch vor Sonnenaufgang nach den Kirchen gewallt, zur Beichte und Absolution; der Bischof Ademar von Puy hatte heilige Worte zu ihnen gesprochen; dann war das Heer, in sechs Schaaren abgetheilt, zum Brückthore gezogen, um in das freie Feld hinauszubrechen. Von den Thürmen der Burg, welche die Stadt beherrschte, konnte die türkische Besatzung wahrnehmen, daß sich die Kreuzfahrer zum Auszuge rüsteten, und sobald das außer Zweifel war, wurde oben ein großes schwarzes Banner aufgezogen und Trompeten schmetterten laut über die Zinnen, um dem Emir im Lager, wie verabredet worden, das Zeichen zu geben. Aber der stolze Korboga, der in seinem Zelte beim Schachspiele saß, ließ sich nicht stören, sondern gab nur Befehl, daß 2000 Reiter ausrücken sollten, um den Christen den Auszug aus dem Brückthore zu verwehren. Die erste Schaar derselben, unter Hugo von Vermandois, mit dem Beinamen des

Digitized by Google

Großen, Bruder des Königs von Frankreich, und dem Grafen Robert von Flandern, hatte sich schon der Brücke genaht, und der Vortrab, welchen Anselm von Riburgsberg führte, griff dieselbe mit den besten Bogenschützen des Fußvolkes, die man vorgezogen hatte, an. Sie waren aber den türkischen Pfeilschützen nicht gewachsen und konnten nicht vordringen, da stürzte sich der Führer fast allein auf den Feind, sein Beispiel begeisterte die Seinigen, welche nun die Brücke in raschem Sturm den Türken entrissen und so den Uebergang und die Entwickelung des Heeres sicherten.

Dieses war, seitdem es Asiens Boden betreten und noch mehr, seit es Antiochia berannt hatte, arg zusammengeschmolzen; über die Stärke in der Schlacht fehlen die Nachrichten, doch wird gesagt, daß nur noch 300 vollkommen gerüstete und streitbare Reiter vorhanden gewesen und die Mehrzahl selbst der übrigen Ritter zu Fuß gekämpft habe, was glaublich erscheint, wenn man den Verlust an Pferden auch in den neuern Kriegen bei jedem anstrengenden Feldzuge bedenkt und als Thatsache vernimmt, daß der Graf von Flandern und selbst der Oberfeldherr, Herzog Gottfried, nicht ein einziges Roß mehr besessen, sondern sich Pferde von dem Grafen Raimund von Toulouse geliehen, welcher krank in der Stadt zurückgeblieben war. Dennoch lebte eine solche Zuversicht des Sieges im Heere, daß Allen streng untersagt werden konnte, sich mit Beutemachen vom Kampfe abziehen zu lassen, bis die Ungläubigen völlig geschlagen seien.

Auch nach dem ersten Erfolge an der Brücke war der Emir durch die dringendsten Vorstellungen der Häuptlinge nicht zu bewegen, die Christen, noch während sie im Auszuge begriffen waren, mit seiner Macht anzufallen und in die Stadt zurückzuwerfen, und ihre schon übergegangenen Schaaren zu vernichten; er erwiederte mit der Ruhe des echten Orientalen: „Laßt sie nur Alle hervorkommen, damit kein Einziger unserm Schwerte entrinne.“ Aber er gab nun doch dem Heere Befehl, sich zu rüsten und ließ, um seine Rede wahr zu machen, eine starke Abtheilung unter Sokman vom

Digitized by Google

Stamme Ortok's, der einſt Jeruſalem beſeſſen hatte, ungeſäumt nach Weſten hin aufbrechen, mit dem Befehle, den Chriſten in den Rücken zu gehen und ihnen die Flucht nach dem Meere abzuſchneiden. Die Hügel, welche hier die Ebene umgrenzten und das Gebüſch, das ſich zum Orontes zog, verdeckte dieſe gefährliche Bewegung.

Das Kreuzheer, welchem Korboga in ſeinem ſtolzen Muthe volle Zeit gegeben, ſich zu entfalten, hatte unterdeſſen ſeine Schlachtordnung gebildet, die ſich in fünf getrennten Haufen, einen ſechſten zum Rückhalt, möglichſt weit über die Ebene ausdehnte, um nicht von der Uebermacht der feindlichen Reiter in der Flanke gefaßt zu werden. Die erſte Schaar, die das Gefecht an der Brücke beſtanden hatte, bildete den rechten Flügel; die zweite befehligte der Herzog von Lothringen ſelbſt, der edle und fromme Gottfried von Bouillon, den die Geſchichte als Muſter jeder Rittertugend preiſt, er, der ſchon vor dreißig Jahren die Reichsfahne unter Heinrich IV. gegen Rudolph von Schwaben, der ſich zum Gegenkönig aufgeworfen, geführt und der Sage nach mit dem Schaft derſelben den Rebellen in der Schlacht von Merſeburg tödtlich verwundet hatte. Den dritten Heerhaufen führte der Herzog von der Normandie, Robert Gambaron, auch Kurzhoſe genannt, der älteſte Sohn Wilhelms des Eroberers von England, einer der ſeltſamſten Charaktere jener wunderbaren Zeit: tapfer und trotzig, jähzornig und weich, der ſchlechteſte Wirth ſeines Landes, das er der Krone verpfändet hatte, um an dem Kreuzzuge Theil nehmen zu können. Vor der vierten Schaar hielt als Führer der geiſtliche Herr von Puy, welcher, wie bei andern weniger heiligen Gelegenheiten viele kriegeriſche Biſchöfe des Mittelalters, den Harniſch über das Prieſtergewand gezogen. Der fünfte Haufen wurde von dem jungen Normannen Tancred befehligt, Bohemund's Neffen, deſſen leuchtendes Heldenbild auch Taſſo's Dichtung verherrlicht hat. Er hielt auf dem linken Flügel des Heeres. Den Rückhalt endlich bildete die ſechſte und ſtärkſte Schaar unter Bohemund, deſſen Thatkraft und Scharfſinn, von angeborner Schlau-

Digitized by Google

heit unterſtützt, ſeiner Herrſchſucht zu ſtatten kam und im Morgenlande einen Fürſtenthron für das geſchmälerte heimiſche Beſitzthum verſchaffte. Dieſe Schaar war hinter der Mitte, der Stadt zunächſt, aufgeſtellt, um überall Hülfe zu bringen, wo es nöthig wurde; es zeigt das Vertrauen, welches Bohemund genoß, daß ihm dieſer Auftrag zu Theil ward, während der Herzog von Lothringen, der wohl von hier aus die Schlacht hätte leiten ſollen, ſich nur den Befehl eines Haufens, gleich allen übrigen Fürſten, vorbehalten hatte. In Antiochia war, wie ſchon bemerkt, der alte Graf von Toulouſe, wegen ſeiner Weisheit und Mäßigung auch bei den Morgenländern hoch geachtet, zurückgeblieben, um mit einer Abtheilung die türkiſche Beſatzung der Burg im Zaum zu halten. So krank er noch war, das führte er durch.

Jetzt rückte endlich auch das Heer der Seldſchucken unter dem Schalle der Trompeten, Cymbeln und Pauken in Schlachtordnung auf das Feld, nach gewohnter Weiſe in fünf Haupttheile gegliedert: das Vordertreffen, hinter ihm das Haupttreffen mit einem rechten und linken Reiterflügel, in dritter Reihe das Hintertreffen. Die Fürſten und Emire in prächtigen Gewändern, von Gold und Juwelen ſtrahlend, auf Roſſen edelſter Zucht, deren Decken und Quaſten den Grund ſtreiften, ritten vor ihren Schaaren, unter ihnen der vertriebene Sultan von Iconium, Kilidſch Arslan, wörtlich überſetzt: Schwertlöwe. Hinter der Mitte weithin erkennbar auf einem Hügel hielt Korboga von Moſul und ſetzte nun langſam ſeine Schaaren zum Angriff in Bewegung.

Eben ſo langſam kamen ihnen die Schlachthaufen der Chriſten unter ihren Bannern mit dem rothen Kreuz entgegen, die heilige Lanze als Palladium von einem der bewährteſten Ritter vorangetragen. Da löſte ſich plötzlich die Ordnung des ſeldſchuckiſchen Vordertreffens, in wilden Schwärmen nach ihrer Fechtart jagten die Reiter heran und überſchütteten die Gegner mit einem Pfeilhagel, der zwar an den guten Panzern machtlos blieb, aber doch von den Schlechtgerüſteten Manchen verwundete. In geſchloſſenen

Digitized by Google

Haufen stürmten die drei ersten Schaaren des Kreuzheeres den Türken entgegen, welche vor diesem Anrann, wie es ihre Sitte war, auseinanderstäubten und die Front des Haupttreffens frei machten, um die Feinde von den Seiten her zu umschwärmen und mit neuem Ungestüm anzugreifen. Jetzt stießen die beiderseitigen Hauptmassen zusammen, auch die vierte und fünfte Schaar der Christen war gefolgt und der Kampf wurde allgemein. Bald schien sich der Vortheil auf die Seite der Kreuzfahrer zu neigen; sie hielten, wenn auch Jeder für sich stritt, fester zusammen und, wie arabische Schriftsteller behaupten, im Heere des Korboga gab es viele Häuptlinge, die ihm nur widerwillig folgten und den Ruhm des Sieges nicht gönnten, diese flohen daher übereilt und Einige in böser Absicht aus dem Treffen, in das sie nur das allgemeine Aufgebot des obern Sultans, welchem auch Korboga gehorchte, geführt. Da schien sich aber mit einem Male die Schlacht zu wenden. Sokman, der Ortokide, hatte seine Umgehung unbemerkt vollführt und warf sich jetzt mit Kraft auf den Rückhalt, welcher sich des Angriffs nicht versah. Wiederum schossen die Türken erst ihre Pfeile ab, dann aber stürzten sie mit Streitkolben und Säbeln zum Handgemenge. Bohemund leistete den kräftigsten Widerstand, aber die Saracenen wuchsen immer mehr an Zahl, denn vom linken Flügel war der Sultan von Aleppo, Rodvan, mit mehren andern Fürsten, als sie Sokman's glücklichen Angriff bemerkten, vorgebrochen, ihn zu unterstützen. Hugo von Vermandois hatte zwar einen der Vornehmsten, der sein schlankes Roß mit den scharfen Steigbügeln Allen vorangetrieben, mit der Lanze niedergestreckt, aber den Sturm des feindlichen Anlaufs konnte er nicht brechen. Auf die Mitte der Christen führte nun auch Kilidsch Arslan das Geschwader seiner vollgepanzerten Agulanen, ein Pfeil warf den Träger des Hauptbanners vom Kreuze, Odo den Belgier, nieder und als dasselbe in die Wogen der Schlacht niedersank, jauchzten die Türken laut auf und glaubten den Sieg errungen. Aber Wilhelm von Blois hatte das heilige Feldzeichen

Digitized by Google

ſchon wieder erhoben; der Herzog von Lothringen eilte in Perſon herbei, ſeine Rieſenkraft hatte vor ſich Alles niedergeworfen — gefürchtet wie er war, ſeit er einen Reiter mit einem Hiebe bis zum Sattel geſpalten, daß das Pferd mit dem Rumpfe, ein grauenhafter Anblick, durch die Streiter geſprengt war. Und auch Tancred, vor welchem der rechte Flügel geflohen, führte ſeine Schaar, ſchnell geſammelt, ſeinem Oheim Bohemund zu Hülfe. Plötzlich dann, erzählt die Legende, ſeien unbekannte Reiter auf milchweißen Roſſen unter weißen Bannern geführt von Heiligen des Himmels den Chriſten zu Hülfe gekommen, und der Türken habe ſich darob ein paniſcher Schrecken bemeiſtert. Ein Kriegsmann iſt der Erfinder dieſer Legende gewiß nicht geweſen, der würde den Ruhm des Sieges wohl Gott gedankt, aber nicht überirdiſchen Erſcheinungen abgetreten haben. Vielleicht war es eine Fata Morgana. Die proſaiſche Geſchichte hält ſich an die Thatſache, daß Sokman durch vereinte Anſtrengung der oberſten Chriſtenführer um die Frucht ſeines gelungenen Angriffs gebracht und zurückgeworfen wurde, daß Korboga von ſeinem Hügel — als er die ſchändliche Flucht vieler Schaaren ſah und auch der Sultan von Iconium umwenden mußte — das Hauptheer hinter ein enges Thal zurückgehen und dort auf den Bergen Stellung nehmen ließ, daß aber die Chriſten in ihrem Siegeslaufe durch das Terrainhinderniß, welches die Front der Muſelmänner deckte, nicht mehr aufzuhalten waren, trotzdem Sokman, um den Rückzug zu begünſtigen, das dürre Gras der Ebene in Brand geſteckt hatte, deſſen Qualm den Feinden ſchmerzhaft in die Augen trieb. Der Träger der heiligen Lanze ſtürmte voran, Herzog Gottfried, Bohemund, Tancred mit den Schaaren, die ſich alle längſt gemiſcht hatten, überſchritten das Thal und griffen die ſtarke neue Stellung der Türken an, ohne ſich zu beſinnen. Da gab der Emir die Schlacht verloren und ergriff, ſeine Perſon zu retten, die Flucht zum Euphrat; dies war das Zeichen zur allgemeinen Auflöſung des Heeres, das ſich nach verſchiedenen Seiten hin zerſtreute. Tancred, der jugendliche

Digitized by Google

Held, verfolgte die flüchtigen Feinde soweit die Kraft der kampfmüden Rosse noch ausreichte; es gelang freilich nicht viel, da sie besser beritten waren, Viele einzuholen und niederzumachen, aber die christliche Bevölkerung des Landes legte ihnen überall in den Bergen und Wäldern auf ihrer weitern Flucht Hinterhalte und erschlug ihre Dränger, wo sie irgend zu überwältigen waren.

Das türkische Lager mit allen Schätzen und Kostbarkeiten, welche die Häuptlinge nach morgenländischer Sitte mit sich in das Feld geführt, eine unermeßliche Beute, fiel in die Hände der Sieger. Vor Allem zeichnete sich Korboga's Zelt aus, ein wahres Kunstwerk auch im Aeußern, das einer mit Thürmen und Zinnen bewehrten Hofburg glich, im Innern lange Corridore mit vielen getrennten Räumen, prachtvoll geschmückt, enthielt und wohl zweitausend Menschen fassen konnte.

Als der türkische Befehlshaber im Castell zu Antiochia die Flucht des Heeres sah, gedachte er sich an den Grafen von Toulouse zu ergeben, dessen Menschlichkeit er vertraute, und zog dessen Panier auf, aber die Stadt war Bohemund schon früher zugesagt, welcher bei dem siegreichen Einmarsch vom Schlachtfelde dann auch darauf bestand, daß ihm die Burg mit übergeben wurde. Der Anführer und Mehre von der Besatzung nahmen das Christenthum an und ließen sich taufen, die Uebrigen erhielten freien Abzug unter sicherm Geleit, wurden aber, als sie schon seldschuckischen Boden erreicht hatten, von einer fremden Schaar, welche Balduin, dem neuen Herrn von Edessa, gehörte, überrascht und niedergehauen.

Den nächsten Lohn der Schlacht trug Bohemund davon, der sich zu Antiochia einen Fürstensitz gründete, die weitere Folge derselben war der ungehinderte Marsch auf Jerusalem. Wie anders hätten sich die Verhältnisse gestaltet, wenn der Feldherr der Saracenen und seine Führer verstanden hätten, Vortheile, die sich beim Beginn der Schlacht und im Verlaufe derselben ihnen darboten, zu benutzen! Dann hätte das Kreuzheer wohl nie die Thürme von Jerusalem erblickt!

Digitized by Google

VIII.

Pavia.

1525.

Zwei Jahrhunderte waren verflossen, seitdem der erste Donner eines Feuergeschützes in Europa, und zwar bei den Mauren in Spanien, erschallt war. Die Erfindung des Schießpulvers oder einer ihm ähnlichen explodirenden Mischung ist im fernen Orient schon in uralter Zeit geschehen, wovon freilich der Mönch Berthold Schwarz — dessen ganze Existenz übrigens in Frage gestellt ist — bei seinen Experimenten keine Ahnung gehabt. Ebenso ist die erste Anwendung dieser mehr zu Lustfeuern dienenden Stoffe bei den Kriegsmaschinen zuerst im Orient zu finden, von dort kam sie zu den Glaubensgenossen nach Spanien, und wurde Anfangs nur im Belagerungs- und Seekriege bemerkt, bis sie endlich auch im Felde geschah. Sie hat im ganzen Kriegswesen eine durchgreifende Reform bewirkt, aber nicht auf einmal, sondern nach Maßgabe ihrer allmäligen Verbreitung, welche der Natur der Dinge gemäß nur sehr langsam sein konnte. In allen großen Kämpfen des 14. und 15. Jahrhunderts war ihr Einfluß noch schwach. Die englisch-französischen Kriege bieten Reiterschlachten noch im alten Glanze des Ritterthums und wenn hier schon Fußvolk siegreich mitwirkt, so ist es nicht mit dem Feuergewehr, das für den Handgebrauch damals eben erfunden wurde, sondern mit dem Langbogen der englischen Freisassen. Einzelne Häuflein von Büch-

Digitized by Google

senschützen, von den reichen Städten ausgerüstet, kommen bald darauf wohl vor, sind aber unbedeutend an Zahl, wie an Wirkung. Die Schweizer gebrauchen gegen Oesterreichs Ritterschaft ihre alterthümlichen Hieb- und Schlagwaffen, die hussitischen Fußgänger, meist Bauern, den eisenbeschlagenen Dreschflegel. Erst in den Burgunderkriegen kommt mehr Geschütz, mehr Feuergewehr in Anwendung; bei Murten, wo der stolze Karl die entscheidende Niederlage in offener Feldschlacht erlitt, hatten die Eidgenossen schon 3000 Schützen mit Hakenbüchsen, wie das Handfeuerrohr von seinem scharfgebogenen Kolben hieß. Aber die sogenannten italienischen Kriege, welche mit dem Eroberungszuge Karl's VIII. von Frankreich beginnen, sind es, die den Feuerwaffen entschiedenes Uebergewicht und dadurch einer neuen Kriegskunst, einer völlig veränderten Schlachtentaktik die Bahn brechen. Man kann sehr bestimmt zwei Schlachten nennen, welche darin den Ausschlag gegeben haben und daher nicht mit Unrecht die ersten modernen Schlachten genannt worden sind, wenn schon noch immer ein himmelweiter Unterschied zwischen ihnen und den Schlachten der Gegenwart ist. Die von Ravenna 1512 war es für die Artillerie, die von Pavia 1525 für die Handfeuerwaffe. Dort zeigte das Geschütz des Herzogs Alfons von Ferrara, das er selbst geschaffen, zum Theil selbst gegossen hatte, welcher furchtbaren Wirkung es gut geleitet fähig sei; hier erlag die tapferste Reiterei, der Hochadel Frankreichs, den ritterlichen König Franz an der Spitze, den gut gezielten Schüssen gemeiner Kriegsgesellen, die ihnen nicht Stand hielten, aber wohl sie von fern niederstreckten. Von diesen beiden, an sich höchst interessanten Schlachten wählen wir diejenige aus, in welcher neben jenen spanischen Schützen auch der Ruhm unserer Deutschen glänzend hervortritt unter dem mannhaften Görg von Frundsberg, der dem Kaiser Max seine wackern Landsknechte, das erste geordnete Fußvolk in Deutschland, schaffen half: die Schlacht von Pavia.

König Franz I. von Frankreich, der erste Edelmann seines

Digitized by Google

Reichs, deſſen Lieblingsſchwur: „ſoi de gentilhomme!“ war, der ſich den Ritterſchlag nach der Rieſenſchlacht von Marignano (1515) von Bayard, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, hatte ertheilen laſſen, war wenige Jahre darauf um die Frucht ſeines Sieges, das ſchöne Herzogthum Mailand, gekommen. Schon im zweiten Feldzuge ſeiner Kriege gegen Karl V., welcher die Kaiſerkrone trug, um die auch Franz ſich beworben, hatte der franzöſiſche Statthalter durch die Schlacht von Novara 1522 die Lombardei verloren und ein Verſuch, ſie wieder zu gewinnen, war im folgenden Jahre an Mailands Wällen geſcheitert. Während des Winters 1524 hatten ſich die Franzoſen noch jenſeit der Alpen behauptet, aber ihr berühmter Held Bayard war an der Seſia gefallen und der abtrünnige Connetable von Bourbon hatte ſie endlich ganz aus dem Lande gedrängt. Bourbon's Geſchichte iſt bekannt. Daß er durch die Ränke einer verſchmähten Frau, der Mutter ſeines Königs, bitter gekränkt, zum Abfall bewogen wurde, kann dieſen nimmer entſchuldigen. Doch wir haben es nur mit ihm als Krieger zu thun. Er betrieb nun, als die Franzoſen Italien verlaſſen hatten, den Einfall in die Provence, der das Heer des Kaiſers bis vor Marſeille führte, aber nach vergeblicher Belagerung mit einem übereilten Rückzuge ſchloß, weil der König von Frankreich, der ſeit der Schlacht von Marignano nicht mehr an der Spitze ſeines Adels im Felde erſchienen war, jetzt in Perſon mit ſtarker Macht heranrückte. Als Marſeille gerettet war, beſchloß Franz I. Mailand wieder zu erobern.

Funfzehnhundert volle Lanzen, die Blüthe der franzöſiſchen Ritterſchaft, jene Ordonnanz-Compagnien der Hommes-d'armes, welche des Königs Ahnherr, Karl VII., vor achtzig Jahren geſtiftet hatte, waren dem Aufgebote gefolgt. Nach Lanzen wurde ihre Stärke berechnet; jede Lanze beſtand aus ſechs bewaffneten Edelleuten: dem Schwergeharniſchten, oder Homme-d'armes, der ſie repräſentirte, ſeinem Knappen, coutillier, dem Pagen und drei Reiſigen, welche archers, Bogenſchützen, hießen, obgleich ſie Arm-

Digitized by Google

brüſte führten. Die Feuerwaffen verſchmähten ſie auch jetzt noch. Hundert Lanzen bildeten eine Compagnie und die vornehmſten Ritter Frankreichs ſchätzten es ſich zur Ehre, als Capitaine an der Spitze einer ſolchen compagnie d'ordonnance zu ſtehen. Fußvolk war im Lande ſchwer aufzubringen und immer ſchlecht. Es iſt ſeltſam, da doch jetzt die franzöſiſche Infanterie eine der beſten in der Welt iſt. Die ganze Wehrhaftigkeit der Nation ſchien ſich aber damals im Adel concentrirt zu haben, alle Verſuche der Könige aus den Bürgern ihrer Städte und aus dem Landvolke tüchtige Kriegerſchaaren zu bilden, ſcheiterten, von der Gemeindebewaffnung Ludwig's VI. bis zu den Freiſchützen Karl's VII. und den Legionen, welche Franz I. in ſpätern Jahren errichtete. Darum hatte auch jetzt der König nur Söldner geworben: bei ſeinen Gevattern, den Schweizern, 14,000 Mann (zu Gevattern hatte er nämlich vor zwei Jahren ſämmtliche Kantone bei ſeinem dritten Sohne gebeten); außerdem 10,000 Mann Italiener, zu denen ſich auch franzöſiſche ſogenannte Abenteurer geſellt hatten, die das Glück der „avanture" unter den Waffen ſuchten, und endlich 6000 Deutſche, von ihren Rüſtungen die ſchwarzen Knechte genannt, meiſt Geächtete, aber auch Viele, welche die Ausſicht auf Ehre unter die franzöſiſchen Banner gelockt hatte, wo ſie reich belohnt wurden, denn man wußte ihre Tapferkeit hoch zu ſchätzen. Es giebt noch ein altes Lied, das Einer von ihnen gedichtet, wie denn die Landsknechte ungemein viel Trommelreime und Kriegslieder erſannen; in dieſem Liede iſt der Charakter dieſes eigenthümlichen Soldatenthums ausgedrückt, daher mögen hier ein paar Verſe ſtehen, die zugleich die Anhänglichkeit der ehrlichen Krieger an den König, dem ſie allein bei Pavia Treue bis zum Tode hielten, bekunden:

Wohlauf, ihr Landsknecht alle,
Seid fröhlich, guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren,
Dazu den edlen Küning;

Digitized by Google

Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Feld,
Es ſoll kein Landsknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen,
Mit Stüvern und Sonnenkronen.

Beim Bauren muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleſchen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret ich ganz tapfer in's Feld,
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerſchnitten,
Nach adeligen Sitten.

Mit den letzten ſeltſamen Worten iſt die ſpaniſche, Aermel und Pluderhoſen aufſchlitzende Mode gemeint. Sei es noch vergönnt, einige Namen zu nennen, welche unter den Schwarzen hervorleuchteten, um zu zeigen, wie dieſe Schaar aus Vornehmen und Geringen zuſammengeſetzt war. Wir finden bei ihnen einen Herzog von Würtemberg, Vetter des vertriebenen Landesherrn, einen Grafen von Naſſau, die Grafen Wolf von Lupfen, Alexander von Ortenburg, einen Freiherrn von Fleckenſtein aus dem Elſaß, Dietrich von Schomberg und zwei Herren von Bünau aus Sachſen — doch wohl Günther und Rudolph, weil kein Bünau anders heißt — Georg Langenmantel von Augsburg aus einem reichen Patriziergeſchlecht, der Sohn des verſtorbenen Bürgermeiſters der mächtigen Stadt, welcher oftmals Hauptmann des ſchwäbiſchen Bundes geweſen und hoch angeſehen beim Kaiſer Maximilian; von den Hauptleuten war der angeſehenſte der rothbärtige Hans von Brandeck. Die ganze Schaar, in ſelbſtändige Fähnlein zu 400 Knechten durchſchnittlich getheilt, wurde von dem Vornehmſten, der ſich angeſchloſſen hatte, geführt: von dem Herzoge Richard von Suffolk, dem Prätendenten der weißen Roſe von York, der vor Heinrich VIII. geflüchtet war, neben ihm von dem jungen Herzoge Franz von Lothringen. Für Frankreich gegen den Kaiſer!

Digitized by Google

In Italien war eine Abtheilung kaiſerlicher Truppen unter dem Vicekönig von Neapel, Karl von Munkenall, Marquis von Lannoy, ſtehen geblieben, als das Heer in Frankreich einfiel; dieſer nahm jetzt das zurückeilende auf, warf eine Beſatzung nach Aleſſandria und wollte nur Pavia halten, Mailand aber, das keine Wichtigkeit hatte und kaum vertheidigt werden konnte, aufgeben. Ein ſchwacher Verſuch der Gegenwehr, zu welchem die Feldoberſten Lannoy, Bourbon und der junge Peſcara ſelbſt wieder eingerückt, wurde durch den Anmarſch des ganzen franzöſiſchen Heeres vereitelt; am 24. October 1524 zogen die Franzoſen ein und die Spanier über Marignano nach Lodi ab. Selbſt dieſen wichtigen Uebergang glaubten ſie nicht halten zu können und waren ſchon über die Adda gewichen, als die Meldung kam, daß das feindliche Hauptheer, ſtatt dem ſchwachen Reſte der Kaiſerlichen zu folgen, um ihn zu vernichten, ſich nach Pavia gewandt habe. Da rief Peſcara fröhlich: „Wir haben geſiegt, die wir beſiegt waren, da der Feind uns in Ruhe läßt und ſich an die Deutſchen macht!“ Zwölf Fähnlein deutſcher Landsknechte waren nämlich vom Vicekönig nach Pavia gelegt worden, um dieſe wichtige Feſte um jeden Preis zu vertheidigen, ſie wurden vom Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern befehligt — unter ſeinen Hauptleuten werden beſonders genannt Eck von Reiſchach, der Graf von Lodron und Sebaſtian Schärtlin, der ſich ſpäter noch berühmt gemacht hat; auch der junge Kaſpar von Frundsberg, Georg's Sohn, war dabei, wenn auch noch ohne Commando. Befehlshaber der Stadt war Don Antonio de Leyva, welchem außer den Deutſchen noch 200 Lanzen und 500 ſpaniſche Hakenſchützen, arcabuseros, zur Verfügung ſtanden.

König Franz hatte ſich wirklich, auf den verhängnißvollen Rath des Admirals Bonnivet, entſchieden, Pavia zu belagern, ſtatt erſt die feindliche Streitmacht im freien Felde zu ſchlagen, und ſich, um raſch zum Werke zu ſchreiten, ſelbſt den feierlichen Einzug in ſeine wiedergewonnene lombardiſche Hauptſtadt verſagt.

Digitized by Google

Eng eingeſchloſſen vertheidigte ſich die Beſatzung von Pavia mit der größten Ausdauer, dreizehn Stürme ſchlugen die tapfern Deutſchen ab und der Commandant — obgleich er von frühern Kriegszügen her ganz verkrümmt war und bei kaum vierzig Jahren ſchon ſchneeweißes Haar hatte, jetzt auch am Podagra litt, ſo daß er kein Pferd beſteigen konnte, ſondern ſich im Seſſel auf ſeinen Runden um die Wallgänge tragen laſſen mußte — entwickelte eine Thätigkeit und Energie, daß ſeine Krieger gern an den Geiſt der Hölle glaubten, der ihm, nach allgemeiner Sage, zu Dienſt ſein müſſe. Der Winter brach unterdeſſen mit ſolcher Strenge ein, wie ihn die Lombardei nur ſelten gekannt, und der Mangel ſtieg zu einer wahren Hungersnoth. Zwanzig Kreuzer wurden für ein Ei, ſieben für ein Pfund Pferdefleiſch, ein Ducaten für ein Pfund Schmalz, drei für eine Henne bezahlt! Leyva nahm als gezwungene Anleihe alles Silbergeſchirr der Kirchen, gab ſein eigenes Tafelſilber her und ließ Münzen ſchlagen — (Caesariana Papiae obsessi MDXXIV lautete die Denkſchrift), aber das reichte nicht hin und ſchon brachen unter den Deutſchen Meutereien aus, welche nur mit Mühe durch die Hauptleute beſchwichtigt wurden. Es wurden ſogar Anſchläge entdeckt, dem Feinde ein Thor zu öffnen. Der Verdacht der Spanier, einmal rege, entblödete ſich nicht, den makelloſen Schild eines deutſchen Fürſten, des Grafen von Hohenzollern, zu beflecken. Das ſchmachvolle Unrecht, das ihm geſchah, lud auf die Seele des ſpaniſchen Befehlshabers, wie faſt unzweifelhaft iſt, die ſchwerſte Schuld: der edle Graf von Hohenzollern erhielt an Leyva's Tafel, zu welcher er geladen war, ein Gift, welches ihn ſchleunig dahinraffte.

Und des Kaiſers Heer, das nahe genug ſtand, konnte keine Hülfe bringen, ſo daß der Witz es ſchon verloren gab und dem heimlichen Finder eine Belohnung verhieß. Nur in Deutſchland war Hülfe zu holen und zwar beim Frundsberg, auf deſſen Wort Tauſende von Kriegsknechten zuſammenliefen; darum ſandte der Vicekönig ſeinen Hofmeiſter, Cornelius von der Spangen, über

Digitized by Google

die Alpen zum Erzherzoge Ferdinand, dem Bruder des Kaisers, nach Innsbruck und zu Frundsberg, der auf seinem Schlosse Mindelheim, der Kriegszüge satt, hauste. Auch Karl von Bourbon, vom Herzoge von Savoyen heimlich mit Geld unterstützt, eilte nach Deutschland, um die Rüstungen zu betreiben. Da erließ der Erzherzog das Werbepatent und bis der Frundsberg sich entschließen würde, erhielt Jakob von Wernau als Feldoberst den Befehl. Die Werbetrommel wurde nun, wie es zu jener Zeit immer geschah, wenn Truppen aufgebracht werden sollten, im Lande gerührt; der Oberst gewann tüchtige Hauptleute, die ihm bekannt waren, für sein „Regiment", wie ganz allgemein jedes einem Oberanführer untergebene Corps genannt wurde, und bei der Wehrhaftigkeit, die im deutschen Volke lag, bei dem Ueberfluß von kriegslustigen Männern, liefen stets mehr zu den Werbeplätzen, als man erwartete. Ein alter Chronist sagt von dem „Niemand nichts nützigen Volke der Landsknechte": „und wann der Teufel Sold ausschrieb, so schneyet es hinzu, wie Fliegen im Sommer". — So kamen auch diesmal, da im Oberlande und in Tirol „umgeschlagen" wurde, bald achtzehn Fähnlein zusammen. Für Waffen — Spieß, Schwert und was man an Rüstung haben konnte — und Kleidung mußte Jeder selbst sorgen, dafür erhielt er Handgeld und monatlich vier Gulden Sold. Der Kriegsherr ließ dann durch einen Commissar Musterung halten, dies geschah hier zu Salurn; eine Pforte von Spießen wurde gebaut, an welcher der Musterherr mit seinem schreibenden Personal und der Oberst im vollen Ritterharnisch auf bedecktem, d. h. gepanzertem Hengste hielt und die Knechte einzeln durch die Pforte ziehen ließ, um sich von ihrer Tüchtigkeit und Bewaffnung zu überzeugen. Es war fast anzusehen, wie in altrömischer Zeit, wenn ein besiegtes Heer schimpflich durch das Joch geschickt wurde; davon wußten freilich weder die ehrlichen Landsknechte, noch ihre Führer etwas — denn die Kunde vom Alterthume, die völlig verloren gegangen, fing nicht hier sondern in Italien erst wieder an aufzuleben. Nachdem

Digitized by Google

die Musterung vollendet war, ließ der Oberst alle Fähnlein einen großen Ring schließen, hielt eine Ansprache, bestellte seinen Stellvertreter — des Obersten Locotenent, später Oberstlieutenant — und die übrigen zum Stabe gehörigen Personen, wobei der Profoß oder General-Gewaltiger nicht fehlen durfte, auch die Feldweibel, übergab den Fähnrichen, starken und stattlichen Männern, die großen, flatternden Fahnen mit dem Reichsadler, und befahl dann den einzelnen Fähnlein, auseinander zu ziehen, um, jedes für sich, seine „Gemeinde" zu ordnen. Da ernannte denn zuerst der Hauptmann seinen Locotenenten und die übrigen Männer des Unterstabes, und dann theilten sich die Gemeinen — so genannt, weil sie eben die Gemeinde ausmachten — in Rotten zu zehn Spießen, deren jede ihren Rottmeister, das Ganze aber noch zwei Gemeinweibel (vom alt-süddeutschen weibeln, thätig sein) wählte; diese hießen auch, wie sich damals die spanischen Ausdrücke wegen der Verbindung mit den Spaniern in das deutsche Heerwesen drängten, von ambassadores verfälscht, Amboſaten. Sie waren die Abgeordneten und Sprecher der Genossenschaft in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten.

Um Martini hatte die Musterung stattgefunden, Jakob von Wernau trat auch zugleich den Wintermarsch über die Alpen an und stieß bald nach Neujahr mit 5000 Mann zu dem Heere des Vicekönigs. Nach ihm brach Graf Nicolaus von Salm mit 200 Pferden, von den Vasallen in Oberösterreich gerüstet, auf, und Georg von Frundsberg hatte sich endlich auch bewegen lassen, die Feldobersten-Stelle über das gesammte deutsche Fußvolk anzunehmen, so daß nun Wernau sein Locotenent wurde. Er brachte schnell noch eilf Fähnlein unter Waffen, mit denen der Vater der Landsknechte, wie er allgemein genannt war, in der Weihnachtszeit von Meran ausmarschirte. Das Bild dieses echten deutschen Kriegsmannes mag sich Jeder anschauen, der einmal das königliche Museum in Berlin besucht; aber es ist nur Brustbild und wenn es uns auch das ehrliche tiefbraune Gesicht, vom breiten, kurz-

Digitized by Google

geschorenen Bart umwallt, mit den treuen Augen unter dem Helm mit dem schwarzen Federbusch zeigt und durch den Landsknechtsspieß, den er auf der Schulter trägt, bekundet, daß er kein Reisiger, sondern des Fußvolks Oberst ist, so giebt es doch nicht die Riesengestalt des ganzen Mannes zu erkennen, der vor seinen Kindern, die ihm oft Noth genug durch Ungebehrdigkeit machten, keineswegs auf einem ritterlichen Streithengst, sondern auf einem Maulesel einher ritt. In der Schlacht aber führte er sie zu Fuß an und kämpfte in der vordersten Reihe.

Haben wir von Abtrünnigen, welche unter dem Banner der weißen Lilien kämpften, die besten Hauptleute genannt, so mag es uns auch verstattet sein, von den Kaisertreuen Einige zu nennen; vielleicht findet Mancher unsrer Leser ein bekanntes Geschlecht, die meisten freilich sind ausgestorben. Franz von Breisach, Urban und Philipp von Landeck, Friedrich von Ems, Albrecht von Freiberg, Georg Stral, Hans von Stamm, Kaspar von Waldsee, Daniel von Werth, Veit Vehinger, Hans von Bibrach — mögen genügen. Aber die Zeit hatte sich schon so geändert, daß Viele vom reichsfreien Adel, deren Ahnen es sich zum Schimpf gerechnet hätten, anders als im Reiterharnisch zu Roß in den Krieg zu gehen, freiwillig den Spieß der Landsknechte auf die Schulter nahmen und zu Fuß, um Doppelsold von acht Gulden, mit dem Regiment des Frundsberg zogen. Gar stolze Namen klingen unter ihnen: auch hier ein Graf zu Ortenburg, Alexander, der Bruder gegen den Bruder, ein Fleckenstein, Laßla Graf zum Haag, Johann Graf zu Virneburg, Sebastian, Herr zu Losenstein.

In der Mitte Januars 1525 langte Frundsberg an der Adda bei Lodi an. Die vorausmarschirten 18. Fähnlein, welche Marx Sittich von Ems führte, seit Wernau des Feldobersten Locotenent war, vereinigten sich hier mit ihm, so daß er 12000 Mann deutschen Fußvolks befehligte, die er in zwei, in oben geschilderter Art organisirte Regimenter theilte. Die Reiterei, welche Graf Salm aufgebracht, und der Connetable im burgundischen Kreise

Digitized by Google

geworben, betrug etwa 2000 Pferde. Mit so bedeutender Verstärkung konnten die kaiserlichen Feldherrn schon eine Schlacht um die Herrschaft in Italien wagen, aber der ängstliche Vicekönig, der sein Neapel durch eine entsendete Truppenmacht des Feindes gefährdet sah, wollte schon mit einem Theile des Heeres zu dessen Schutz eilen; auch kam ein Unterhändler des Papstes, der sich jetzt offen für Frankreich erklärt, und suchte Waffenstillstand zu vermitteln: es war der Erzbischof von Capua, Nicolaus von Schomberg, dessen Bruder bei den Schwarzen weilte; er machte sich freundlich an den Frundsberg, der aber, ein eifriger Anhänger Luthers, fertigte ihn unfreundlich ab, und als er ihn gar auf hinterlistigen Wegen fand, trieb er ihn (wie sein Biograph Reisner erzählt) mit bloßer Klinge aus dem Lager.

Da wurde endlich, wie auch Bourbon und Pescara mit dem deutschen Feldobersten stimmten, der Marsch auf Pavia beschlossen. Betrachten wir das Heer, das am 24. Januar 1524 bei Lodi über die Adda ging. Die Vorhut bestand aus 500 leichten albanesischen Reitern, welche unter dem Namen Stradioten viel in den italienischen und niederländischen Kriegen des 16. Jahrhunderts um Sold dienten: sie waren trefflich beritten, mit starken Spießen, die sie zugleich als Springstöcke gebrauchten, Säbeln und Streitkolben bewaffnet und in die malerische Tracht ihres Volkes gekleidet, die sich noch bis in unsere Zeiten erhalten hat. Ein Abkömmling des berühmten Scanderbeg führte sie: Don Fernando Castriota, Marquis von Sant Angelo. Dann folgte der Oberfeldherr, Trompeter und Wappenkönige vor ihm reitend, mit allen Geschwadern der Reisigen, welche der Connetable von Bourbon und Graf Salm befehligte; hinter der Reiterei zunächst das spanische Fußvolk, in trefflicher Haltung, schon zum großen Theil mit Feuergewehren bewaffnet, die Spießträger aber meist noch mit Schilden: an ihrer Spitze der Marchese di Pescara; dann etwa 1000 Italiener und, das Vordertreffen schließend, die gesammte Artillerie, nämlich vier metallene Geschütze und zwei alte unbrauchbar eiserne Falko-

Digitized by Google

nette, deren Munition an Pulverfässern und Kugeln auf fünf Karren geladen war. Die Deutschen unter Georg von Frundsberg in gedrängten Haufen, unter einem Walde von Spießen, die bunteste Masse von Trachten, welche sich die Phantasie nur ersinnen kann, bildeten das Hintertreffen. Eine Salve der spanischen Hakenschützen hatte das Zeichen zum Aufbruch gegeben, eine zweite krachte auf der Hälfte des Marsches los.

Der König von Frankreich hatte die Ankunft der Verstärkungen aus Deutschland erfahren, erhielt auch Meldung von dem Anmarsch des kaiserlichen Heeres, aber er glaubte noch immer an keinen ernstlichen Angriff. Erst als die Wegnahme des Castells von S. Angelo auf der Straße nach Pavia die Absicht des Feindes außer Zweifel stellte, berief König Franz einen Kriegsrath, in dem er aber die Meinung der alten erfahrenen Führer, die Belagerung aufzuheben und in dem durchschnittenen Terrain bei der Karthause eine vortheilhafte Stellung zu nehmen, verschmähte und sich von dem Urheber des ganzen Kriegszugs, dem Admiral Bonnivet, welcher, der ritterlichste und liebenswürdigste Cavalier seiner Umgebung, mehr in seinem Sinne sprach, wiederum verleiten ließ, das Unzweckmäßige zu wählen, nämlich die Belagerung im Angesicht eines mächtigen Feindes fortzusetzen. Das kann immer nur durch besondre Umstände gerechtfertigt sein. Der Admiral that nun freilich, was an ihm war, das Lager durch Schanzen zu befestigen und Verstärkungen heranzuziehen. Siebzehn Fähnlein Italiener und was von der Besatzung von Mailand, wo die Citadelle, die alte Burg der Visconti, noch in Feindeshand war, entbehrt werden konnte, erhielten Befehl, nach Pavia zu marschiren.

Pavia, wo vor neunhundert Jahren die Könige der Longobarden ihren Sitz gehabt, liegt auf dem Abhange eines Hügels, am linken Ufer des Tessino, über welchen eine starke Brücke führte. Ein Nebenarm des Flusses, der Gravalone, hat hier eine Insel gebildet, die der Südseite der fast im Viereck gebauten Stadt

Digitized by Google

ein natürliches Hinderniß gewährte. Diese war nach alter Weise mit Graben und Mauern befestigt, auf denen Thürme in großer Zahl zur Ueberhöhung und Seitenvertheidigung standen, kaum 60 bis 100 Schritt einer vom andern entfernt, der Tragweite früherer Geschosse entsprechend. Auf der Nordfront trat die Burg mit ihren vier Eckthürmen aus der Stadtmauer vor und deckte das Thor, das in den angrenzenden Thiergarten führte. Derselbe war 16 italienische Meilen im Umfange, ein anmuthiges Gelände wechselnder Scenerie, von der Vernacula und mehren andern Bächen bewässert; ein zierliches Jagdschloß, Mirabello, lag in der Mitte, und rings um den weiten Raum lief eine starke Mauer von Backsteinen.

Dieser Park war größtentheils mit in das französische Lager gezogen, so daß der Herzog von Alençon, welcher die Reserve befehligte, sich in Mirabello behaglich einquartiert hatte, viele Personen hohen Ranges, die sich dem Heere nicht als Krieger angeschlossen, mit ihm. Auch der Markt, der nicht fehlte, wo ein Heer Rast hielt, war bei dem Schlosse aufgeschlagen. Das eigentliche Lager streckte südlich vom Parke seine Zeltreihen aus, drei weite Mauerlücken waren in die Umfassung gebrochen, um die Verbindung mit Mirabello zu unterhalten und nöthigenfalls eine starke Macht in den Thiergarten werfen zu können. Auf der Ostseite, von wo der Angriff des feindlichen Feldheeres zu erwarten war, hatte Bonnivet einen Wall mit vorspringenden Basteien aufwerfen und mit 55 Geschützen besetzen lassen; nach der Stadt, um gegen Ausfälle gesichert zu sein, war eine Reihe von Schanzen errichtet, gegen Süden schützte der Tessino. Zwischen diesem Flusse und dem Park zogen sich Weinhügel dahin, durch welche sich die Vernacula im tiefen Thale schlängelte und fast senkrecht in den Tessin ergoß. Hier lagen fünf reiche Klöster, in deren einem, San Paolo, König Franz seine Hofstatt aufgeschlagen hatte.

Am 3. Februar erschienen die Kaiserlichen im Anmarsch, kaum eine halbe Stunde von den französischen Verschanzungen ent-

Digitized by Google

fernt. Sie verkündeten der Besatzung von Pavia die nahe Hülfe durch eine Generalsalve aus Geschützen und Gewehren, welcher sogleich aus der Stadt durch Schüsse und Sturmglocken freudig geantwortet wurde. Einige leichte Reiterschaaren der Franzosen recognoscirten, ließen sich aber in kein Gefecht ein, und da der Abend sank, schlug der Vicekönig das Lager auf, so nahe den französischen Linien, daß die vordersten Wachtposten mit einander sprachen und sich von Wall zu Wall mit Handbüchsen beschießen konnten, Kanonenkugeln aber bis mitten in die Zeltreihen trugen. In dieser gefährlichen Nähe standen sich die Heere drei Wochen gegenüber, kleine Scharmützel fielen oft genug vor, dann entstand wohl Alarm in den Lagern und die Heere rückten gegen einander aus, aber zur Schlacht kam es noch nicht, wie glühend sie auch der König wünschte, denn die kaiserlichen Feldherrn gedachten sicher zu gehen. Einzelne Ueberfälle — damals Camisaden genannt, von camisa Hemd, welches dabei zum Erkennungszeichen über den Harnisch gezogen wurde — glückten; bei einem derselben wurde der geschickteste Reiterführer, Giovanni di Medici, von einem Hakenschützen gefährlich verwundet, seine Schaar, welche schwarze Fahnen wegen dem Tod seines Verwandten, des Papstes Leo X. führte, zerstreute sich nach seiner Abreise. Ein anderer italienischer Condottiere, Pallavicini, wurde bei einer Unternehmung auf Cremona geschlagen und gefangen, die obenerwähnte Verstärkung von 17 Fähnlein Italiener, sorglos marschirend, unterwegs überfallen und zersprengt; 6000 Graubündner unter Dietegen von Salis, von ihren Bundesobern heimgerufen, zogen plötzlich aus dem französischen Lager ab. Unter diesen Umständen, welche das Ausharren und Erwarten einer Schlacht vor Pavia immer gefährlicher machten, erneuten die alten Kriegshelden ihre Vorstellungen beim Könige, er hörte aber so wenig auf sie, als auf die Botschaft des Papstes, der ihm rathen ließ, sein Glück in Italien nicht an eine Schlacht mit den „grimmigen Deutschen“ zu wagen. Ihm als Ritter galt der Rückzug ohne Schlacht für eine Schmach, und

Digitized by Google

gerade jetzt ließen ihn alle Vorzeichen den nahen Kampf hoffen. Um darauf bereit zu sein, zog er sein Heer enger zusammen, selbst die Schaar unter Anne de Montmorency, welche die Insel des Gravalone besetzt hielt, mußte größtentheils in das Lager rücken.

Die Kaiserlichen waren jetzt zur Schlacht entschlossen. Vier Wochen hatten die Spanier und Deutschen sich verpflichtet, ohne Sold zu dienen, diese waren fast vorüber, und neben der Geldnoth stellte sich auch Mangel an Lebensmitteln ein; andrerseits kannten die Führer durch ihre Ueberfälle genau die ganze Oertlichkeit, und Pescara schlug im Kriegsrathe vor, von Norden her in den Thiergarten einzubrechen, hier über Mirabello zur Stadt zu ziehen, um diese zu entsetzen; wenn der König das hindern wolle, würde er zur Schlacht unter ungünstigen Verhältnissen genöthigt, bliebe er dagegen in seinem festen Lager, so könne ihm durch das Heer, in Verbindung mit den Truppen in Pavia, der Rückweg nach Mailand abgeschnitten werden. Frundsberg stimmte ihm sogleich bei und so nahmen auch Bourbon und Lannoy Pescara's Rath an und übertrugen ihm selbst die Ausführung. Ein Ausfall der Besatzung von Pavia sollte das Gelingen unterstützen, das Einverständniß wurde durch einen kühnen Reiterhauptmann, Arrio, bewirkt, der in der Nacht mit einem Trupp, welcher das weiße Kreuz der Franzosen aufgeheftet, bei den französischen Vorposten sich anrufen ließ und für einen Versprengten von Medici's Trauerfahnen ausgab, so natürlich Losung und Feldgeschrei nicht wissen könne. Von jeher sind die Franzosen leichtsinnig im Sicherheitsdienste gewesen, sie ließen ihn ohne Weiteres durch und er gelangte glücklich in die Stadt, von wo bald das verabredete Zeichen mit der Fackel auf dem Thurme dem Feldhauptmann draußen verkündete, daß Alles in Ordnung sei. Die Nacht auf den 24. Februar, den Geburtstag des Kaisers, der überhaupt sein Glückstag war, wurde zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Beim Heere gab es damals schon eine geregelte Schaar von Schanzen- und Wegbauern,

Digitized by Google

Guastadores genannt, dieſe ſollten unter Mithülfe aufgebotener Maurer aus der Gegend, mit Werkzeugen, wie ſie vor Einführung der Artillerie üblich geweſen, um ſich nicht zu verrathen, die Mauer durchbrechen, was kürzer durch Kanonen geſchehen wäre; zugleich waren drei Hauptleute angewieſen, das franzöſiſche Lager an verſchiedenen Punkten zu alarmiren und viel Trompeten und Trommeln erklingen zu laſſen, um die Aufmerkſamkeit von dem Werke abzuziehen. Beſonders aber wurde dem abgeſonderten Quartier der ſchwarzen Knechte, vor denen die meiſten Sorge war, eine Wache entgegengeſtellt, welche ſich bemerkbar und einen neuen Ueberfall glaublich machen ſollte.

Dieſe Dispoſition ward genau befolgt. Salzedo, der Hauptmann der Guaſtadores, machte ſich mit dem Sturmzeug an das Werk, ſobald die Nacht tief eingebrochen war; auf der Oſtſeite des feindlichen Lagers, wo die Wälle mit dem Geſchütz beſetzt, erklangen die Heerſignale, die hier einen nächtlichen Ueberfall beſorgen ließen, und nordwärts vom Park ſchaarten ſich in der Stille die Maſſen des Fußvolks und der Reiterei in der Ordnung, welche Pescara für den Einmarſch, ſobald die Lücke breit genug ſein würde, beſtimmt hatte. Es war befohlen, daß alle Krieger zu Fuß wieder das Hemd überziehen ſollten, was die Landsknechte theilweiſe in Verlegenheit ſetzte, da ſie keins hatten: weißes Papier, ſo weit es zu beſchaffen, mußte dem Mangel abhelfen.

Der Morgen des 24. Februar — es war ein Freitag — graute bereits, als die Mauerlücke kaum ſechzig Schritt breit war, denn der feſte Mörtel hatte ſelbſt dem Sturmlauf ganzer Haufen mit dem Mauerbrecher widerſtanden. Pescara wartete nun nicht länger, ſondern ließ die erſte Heeresabtheilung, 10 Fähnlein Fußvolk, halb Deutſche, halb Spanier, zuſammen 4000 Mann, nebſt 400 albaneſiſchen Reitern, durch die gewonnene Oeffnung einrücken. Unbegreiflicher Weiſe hatte die Feldwache, welche in angemeſſener Entfernung von Mirabello lag und das Breſchelegen doch gehört haben mußte, weder Kundſchaft eingezogen, noch Mel-

Digitized by Google

dung geſchickt, ſie wurde im erſten Lauf von den Stradioten unter Caſtriota geworfen und der Weg nach dem Jagdſchloſſe war frei. Ueber die äußere Erſcheinung der Helden dieſes Tages hat uns der Bericht eines Pagen, vom Geſchichtſchreiber aufgezeichnet, die genaueſten Einzelheiten überliefert: vielleicht intereſſirt es, zu hören, in welcher Pracht damals die meiſten Führer zur Schlacht zogen, iſt es doch das letzte Mal, daß die Ritterſchaft in allem Glanze auftrat, und den Sieg gegen die Waffe der Neuzeit noch zu behaupten meinte.

Der Marquis von S. Angelo, eben jener Caſtriota, der mit ſeinen Albaneſen flüchtig vorausjagte, trug einen carmoiſinrothen Waffenrock über dem Harniſch, dieſelbe Farbe hatte die Decke ſeines ſchlanken kaſtanienbraunen Pferdes. Den leichten Reitern folgte das ſpaniſche Fußvolk und eine Schaar von 2000 Landsknechten, von Ulrich von Horkheim und Egloff Scheller geführt, das Ganze von dem Marcheſe Pescara befehligt. Dieſer war nicht im Ritterharniſch, ſondern in der Tracht des Fußvolks, er trug ein rothes Wamms, darüber ein mit Gold und Perlen geſticktes Hemd — weil das Hemd befohlen war — und ſtatt der Reiterſtiefeln Schuhe; ſein Pferd war ein Scheck, den er ſehr liebte und Mantuano nannte. Im gemeſſenen Abſtande kamen dann ſämmtliche Geſchwader der Reiterei, an ihrer Spitze der Vicekönig. Ihm voraus ritten ſechs Trompeter in roth und hellblau, welche in den Banderollen oder Trompetenfähnlein das kaiſerliche Wappen führten, der Oberfeldherr erſchien im Harniſch von polirtem Stahl mit Gold ausgelegt, ſein Waffenrock war von prachtvollem Goldſtoff mit Carmoiſin, ebenſo die Decke ſeines Rapphengſtes, hinter welchem 50 Hellebardiere gingen. Der Herzog von Bourbon ſtach um ſo mehr dagegen ab; trotz ſeiner hohen Geburt und jetzigen Stellung als Locotenent, Stellvertreter des Kaiſers, trug er einen ſchlichten Panzer ohne Helmzier oder Deviſe: er wußte wohl, daß ihn um ſeiner Felonie willen alle Lanzen der franzöſiſchen Ritterſchaft rachedürſtend ſuchen würden, und blieb daher lieber unerkannt. Ebenſo

Digitized by Google

ſchlicht, wenn ſchon aus ehrlicheren Gründen, war der Führer des Nachzuges gerüſtet, Don Hernando de Alarcon, welcher als Feldherr Karl's V. ſich noch berühmter gemacht hat, er trug über dem einfachen Panzer ein ſchwarzes Wamms, und auch Graf Nicolaus von Salm war nicht beſonders ausgezeichnet; deſto ſtrahlender ritt der junge Marcheſe Alfonſo del Vaſto, Pescara's Neffe, Führer eines Geſchwaders, daher: ſein Lanzenpage iſt es eben geweſen, dem wir die Schilderung der einzelnen Coſtüme verdanken, das ſeines Herrn hat er natürlich mit Vorliebe gezeichnet. Er trug einen himmelbau angelaufenen, mit Gold verzierten Harniſch, einen Waffenrock von Silberſtoff mit Gold und Incarnat geſtickt, darüber ein aufgeſchlitztes Hemd und eine Kette von Perlen und Edelſteinen; ein Helmbuſch von weißen und fleiſchfarbenen Federn wallte über ſeinem Haupte.

Nach dieſen ſchimmernden Geſchwadern zogen in gevierter Ordnung, wie ſich das Fußvolk jener Zeit ſtets zum Gefecht ſchaarte, die deutſchen Landsknechte durch den Park: 9000 Mann ſtark. Ihr Feldoberſt Frundsberg ſchritt in einem Aufzuge vor ihnen her, daß Niemand ihn begreifen konnte. Er war Luther's Freund ſeit dem Reichstage von Worms und Feind alles Pfaffenthums und dennoch trug er über dem Harniſch und Hemde ein Mönchsgewand! Es war derſelbe Glaube, der manchen Ritter auf dem Sterbebette dazu bewog, ſich eine Kutte anlegen und darin begraben zu laſſen, welcher hier auch den Vater der Landsknechte in das Kleid eines Franciscaners gebracht. Seine beiden Regimenter folgten ihm unter Marx Sittich von Ems in achtunggebietender Haltung. Den Nachzug bildeten die 7 Fähnlein Italiener unter Papapoda und Ceſſaro nebſt den 3 ſpaniſchen, welche das franzöſiſche Lager beunruhigt hatten, und bei ihnen das „armſelige Gezeug", wie man die Artillerie nannte, mehre Stück noch mit Ochſen beſpannt, Pulverfäſſer und Kugeln auf Saumthieren. Nur die Leibcompagnie des Vicekönigs unter dem Marquis van Veeren blieb außerhalb der Mauer, mit der

Digitized by Google

Weiſung, nur auf ausdrücklichen Befehl einzurücken. — „Böſer Krieg!“ war ausgerufen, das hieß, wie wir jetzt ſagen würden: kein Pardon.

Während die Albaneſen die geworfene Feldwacht verfolgten, hatte Peſcara die drei verabredeten Signalſchüſſe geben laſſen, welche von der Burg zu Pavia erwiedert wurden. Dadurch ſetzte er aber zugleich König Franz von ſeinem Unternehmen in Kenntniß. Die nächtliche Beunruhigung hatte ihn glauben gemacht, daß ſie einen Rückzug der Kaiſerlichen decken ſollte, bald darauf gingen die Stroh- und Reiſighütten ihres Lagers in Flammen auf, was ihm für das ſichre Zeichen galt, und das franzöſiſche Heer ordnete ſich, um, ſobald der Tag es möglich machen würde, die Verfolgung anzufangen. Da vernahm er aber die Schüſſe im Thiergarten und die Antwort aus der Stadt, bald darauf brachten verſprengte Reiter der Feldwache die Nachricht, daß der Feind eingebrochen ſei. Schon war das Schloß Mirabello mit ſeinem luſtigen Markt- und Troßweſen, nebſt Allen, die es ſich dort bequem gemacht, kaum vom Schlaf erſtanden, in die Hände der Stradioten und des raſch nachrückenden Vordertreffens gefallen, das ſich, ſtreng bei den Fahnen gehalten, am Schloſſe aufſtellte. Es war nun hell genug, daß der König von ſeinem hochgelegenen Quartier den Marſch der Kaiſerlichen wahrnehmen konnte, und er zögerte keinen Augenblick, ſein ganzes Heer in den Thiergarten rücken zu laſſen, deſſen Bodenbeſchaffenheit für die ſchwergeharniſchten Reiter nicht günſtiger ſein konnte. Gegen Pavia ſtellten ſich die italieniſchen Truppen zur Beobachtung auf, im Lager blieb nur eine Abtheilung Franzoſen unter Buſſy von Amboiſe. Den Aufmarſch des Heeres begleiteten 30 gut beſpannte ſchwere Geſchütze nebſt mehren Falkonetten, welche der Oberbefehlshaber der Artillerie — der nur noch den Titel grand-arbalètrier von den alten Kriegsmaſchinen führte, Jacques de Galliot, Seneſchall von Genouillac — ſogleich auf die Marſchcolonne der Kaiſerlichen richten und ihr Feuer eröffnen ließ. Damit begann die Schlacht.

Digitized by Google

König Franz prangte weithin erkennbar auf seinem Fuchshengste in funkelnder Rüstung, über welche ein Waffenrock von Silberstoff gezogen war, seinen Helmschmuck bildete ein Salamander im Feuer, von welchem lange weiße Schwungfedern wehten, bis zu den Schultern herab. Er ordnete sein Heer so, daß auf dem rechten Flügel die Schweizer standen, alle Lanzen der Hommes d'armes in der Mitte, und die schwarzen Knechte auf dem linken Flügel; beide Flanken waren durch leichte Reiterei gedeckt, 400 Geharnischte unter dem Herzoge von Alençon dienten als Rückhalt.

Sobald der Aufmarsch vollendet war, stürzten sich vom rechten Flügel Federigo da Bozzolo und Philipp de Brion mit raschen Geschwadern auf den Nachzug der Kaiserlichen, der kaum die Mauerlücke überschritten hatte, zersprengten ihn, nahmen die wenigen Geschütze, die noch im Marsch waren, und hieben den Gespannen, die sie nicht fortbringen konnten, die Sehnen der Hinterbeine durch; das wirksame Feuer der Franzosen und ihre Aufstellung, welche die Flanke der im Marsch begriffenen Kaiserlichen bedrohte, ließ Pescara schnell von seinem ursprünglichen Plane abgehen: er mußte dem Feinde eine Front entgegenstellen. Die Deutschen waren dem feindlichen Geschütz, das sie schräg bestrich, schon ausgewichen und hatten in einer Terrainfalte an der Vernacula Deckung gesucht, Pescara ließ sogleich, da ihm, wie gesagt, die Leitung der Schlacht anvertraut war, den Vicekönig auffordern, alle Geschwader der Reisigen einschwenken und rasch angreifen zu lassen, er selbst ordnete seine Spanier und Deutschen, Front gegen den Feind, und die Vorhut, die er in Person von Mirabello zurückholen wollte, kam schon aus eigener richtiger Erkenntniß der veränderten Lage heran. Die leichten Reiter warfen sich ohne langes Besinnen auf das, was ihnen zunächst gegenüber stand, das waren aber die Schwarzen, welche sofort mit gefällten Spießen den „Igel" machten, wie die Vertheidigungsstellung, auf allen Seiten von Spitzen starrend, hieß, und nicht

Digitized by Google

allein den Angriff der Reiter abwieſen, ſondern ſie auch im entſchloſſenen Nachrücken in die Niederung der Vernacula trieben. Während die verſchiedenen Schaaren der Kaiſerlichen ſich noch zu einer Schlachtordnung zu formiren ſuchten, wurden ſie fortwährend von der trefflich bedienten franzöſiſchen Artillerie beſchoſſen, ſo daß auch Pescara's Fußvolk Deckung ſuchte und ſelbſt vornehme Krieger, unter ihnen der Vicekönig, ein ſchlechtes Beiſpiel gaben. Wo es gilt, im Feuer auszuhalten oder vorzugehen, wie hier, iſt jenes Benehmen immer eine Schmach.

Da konnte der König ſeine eigene Kampfluſt und die Ungeduld ſeines Adels nicht länger zügeln. Er gab der Reiterei des Mitteltreffens den Befehl zum Angriff. Fanfaren ſchmetterten, alle Banner kamen in Bewegung. Die Geſchwader waren vom rechten Flügel an nach dem Range ihrer Befehlshaber geordnet, ſo brach der greiſe La Palice, Marſchall von Chabannes, zuerſt vor, ihm folgten, faſt im Moment, die übrigen Schaaren, Allen voran der König mit eingelegter Lanze. Die Kaiſerlichen ſtürmten ihnen muthig entgegen, dem Schlachtruf: „la France! la France!“ antwortete gleich donnernd: „San Jago y España!“ und der Vicekönig, der über ſich das Kreuz geſchlagen, an der Spitze der Lanzen von Neapel, brach zuerſt ein. So begann die Reiterſchlacht, ganz im alten Geiſte der alten Ritterzeit, die heut zu Grabe getragen werden ſollte. Jeder ſuchte ſich den würdigſten Gegner zum Zweikampfe, König Franz vor Allen den Verräther Bourbon, den er aber, wir wiſſen warum, nicht finden konnte. Dafür warf ſeine Lanze den Enkel Skanderbeg's, Fernando Caſtriota, nieder und andere edle Streiter. Im wilden Getümmel brauſender Hengſte und kämpfender Reiter, wo zahlloſe Klingenblitze durch die Luft zuckten, Hiebe in allen Richtungen auf die klirrenden Harniſche ſchmetterten, Panzer und Zierrathen zerhauen und Geſtürzte unter die Hufe getreten wurden, neigte ſich mehr und mehr trotz der tapferſten Gegenwehr der Vortheil auf die Seite der Franzoſen und die Schlacht ſchien wirklich durch die

Digitized by Google

Reiterei, bei deren Vorbrechen das eigene Geschütz sein Feuer einstellen mußte, entschieden zu werden. Da änderte sich auf einmal die Scene und — die neuere Zeit trat mit der Feuertaktik in ihr Recht.

Pescara war auf seinem Schecken zu dem spanischen Fußvolke gesprengt, das noch nicht zum Gefecht gekommen. Auf seinen Befehl hatte der Hauptmann Pero Fernandes de Quisada einige hundert Hakenschützen aus den Fähnlein, wo sie die äußeren Glieder bildeten, vortreten lassen und, nachdem sie schnell über ihr Verhalten belehrt waren, in die Flanke der französischen Hommes d'armes geführt. Es waren meist Biscayer und Navarresen, sicher ihrer Waffe, gewandt im Einzelgefecht. Die Arkebuse, welche sie führten, hatte zwar kein großes Kaliber, sie schoß nur Kugeln, von denen 20 auf ein Pfund Blei gingen, aber damals war auch die Rüstung der Ritterschaft leichter und zierlicher geworden und so brannten die Schützen, als sie in Treffweite gekommen; mit ihren Lunten, des Erfolges gewiß, die langen Büchsen ab. Durch Panzer und Decken schlugen die Geschosse, Reiter stürzten, verwundete Rosse überschlugen sich oder gingen durch; die erste Salve, wenn man die unregelmäßigen Schüsse eine solche nennen kann, machte einen unglaublichen Eindruck. Das war bisher noch unerhört, solche Schmach, heimtückisch aus der Ferne erlegt zu werden, der Edelste und Tapferste vielleicht von einem niedern Feigling, noch nie erlebt worden. In dem momentanen Stillstand des Reitergefechts machten sich die kaiserlichen Reiter schnell aus dem Kampfe los, um sich rückwärts und seitwärts der Schützen wieder zu ordnen. Die Krieger Frankreichs aber stürzten auf die Haufen der Schützen, um sie für die Frechheit zu Boden zu werfen. Diese zerstreuten sich schnell, wichen dem Anlauf der schweren Panzerrosse aus, die in Galopp gesetzt, sich wenig lenken ließen, und sobald sie vorbeigestürmt, schossen sie wieder hinter ihnen drein — hinterrücks, noch schmachvoller! Getroffen stürzten die Besten, die Vornehmsten, und wenn die Reiter ihre Pferde wandten

Digitized by Google

und von Neuem auf die zuſammengetretenen Haufen der Schützen anſetzten, ſprangen dieſe flüchtig ebenfalls auseinander, ſo hetzten die Reiter fruchtlos mit einem unerreichbaren Feinde herum und, wie langſam auch das Laden ohne Patronen mit dem Pulvermaaß ging, und die Kugel — deren der Schütz mehrere im Munde führte, um ſie nicht jedesmal aus dem Beutel nehmen zu müſſen — auf das loſe Pulver geſetzt, und ſolches erſt auf die Pfanne geſchüttet werden mußte, ehe mit der Lunte gezündet werden konnte, krachte doch Schuß auf Schuß tödtlich in die ſchimmernden Geſchwader. Jetzt raſſelten auch die Reiter von Oeſterreich, Burgund und Neapel wieder heran; das Reitergefecht entbrannte von Neuem und wälzte ſich allmälig der Vernacula zu, ſtets begleitet von den raſtloſen Bergſchützen der Pyrenäen im weißen Hemd über dem Wamms, deſſen Aermel mit Eiſendraht beſtrickt waren, und dieſer Draht war Vielen auch ſtatt der Blechhaube der einzige Schutz für den Kopf. In dem Handgemenge der Reiter bedurfte es eines ſcharfen Blicks und einer ſichren Hand, um den rechten Mann immer herauszuſchießen, aber ſie ließen nicht ab und die weißen Kreuze auf dem Harniſch gaben ihnen den beſten Zielpunkt. Demungeachtet tobte der mörderiſche Kampf, der hier zum Stehen gekommen war, in unveränderter Heftigkeit fort und kein Franzoſe dachte daran, ſeinen ritterlichen König, der im wildeſten Gedränge um Ehre und Krone ſtritt, zu verlaſſen, als ſchon auf den andern Punkten der Schlacht die Entſcheidung gekommen war.

Die urſprüngliche Ordnung der Streithaufen hatte ſich nun ſo verändert, daß die Spanier und Deutſchen Pescara's, ſchräg über das Feld ziehend, auf die Ordonnanz-Compagnie des Marſchalls Anne de Montmorency ſtießen, welche ſpäter ausgerückt oder zurückgelaſſen zu ſein ſchien. Sie griffen dieſelbe mit Schüſſen an, wieſen ihren Anlauf zurück, zerſprengten ſie und nahmen den Marſchall, dem im Zweikampf mit einem Hauptmann Herrera das Pferd erſtochen worden, gefangen. Dann liefen ſie auf das Geſchütz, welches ohne Bedeckung geblieben war, gewannen es mit

Digitized by Google

leichter Mühe und gingen nun den Eidgenossen zu Leibe, von denen der kleinere Haufe, welcher der Reiterei in der ersten Aufstellung zunächst gestanden, ohne den Angriff abzuwarten, die Flucht ergriff.

Das waren die Nachkommen der Sieger von Murten, die noch vor zehn Jahren für unüberwindlich gehaltenen Schweizer! Es ist eben dies wunderbare Geheimniß der Menschenbrust eins von den Elementen im Kriege, welche sich aller Berechnung entziehen. Der größere Haufe der Eidgenossen, unter dem tapfern Johann von Dießbach, hielt noch Stand, aber es war nur ein stumpfsinniges Aushalten, keine muthvolle Festigkeit, sie ließen sich ruhig von den Spaniern beschießen, und kein Commando erscholl, keine Hellebarde senkte sich, um Frundsberg's Deutschen entgegen zu gehen, welche nun auch im graden Anmarsch fernher sichtbar wurden. Da kamen ihnen die Schwarzen zu Hülfe, die auf dem linken Flügel, seitdem sie den ersten Angriff der kaiserlichen Reiterei abgewiesen, keinen Feind gesehen hatten. Als die Haufen Pescara's sich auf die Schweizer richteten und deren kleinerer Haufe flüchtete, der andere aber keine Anstalt zum Gegenangriff machte, setzten sie sich quer über's Feld, welches von der weit vorgewogten Reiterschlacht frei geworden war, in Marsch, um die Spanier anzufassen. Das brachte für den Augenblick auch die Eidgenossen in Bewegung, sie schlossen sich den Schwarzen an und bildeten mit ihnen eine Streitmasse von 15000 Mann. Pescara hatte jene wohl kommen sehen, aber sie für die Besatzung von Pavia gehalten, deren Ausfall noch immer auf sich warten ließ. Als jedoch die Schweizer zu ihnen stießen, die vorderen Glieder, Hakenschützen, vorliefen, und die Spieße, deren Einbruch die Salve vorbereiten sollte, gefällt wurden, zugleich auch der deutsche Schlachtruf erscholl und die schwarzen Rüstungen deutlich wurden — da erkannte der Führer, mit wem er es hier zu thun habe. Schnell ließ er die Glieder schließen zum kurzen Soldatengebet, nach frommer Sitte der Zeit warfen sie sich auf die Knie und hier zum Glück, denn

Digitized by Google

eben ſchoſſen die feindlichen Hakenſchützen und die Kugeln pfiffen wirkungslos über die Köpfe der Knieenden hinweg, welche nun ihrerſeits die Salve gaben.

Jetzt änderte ſich wiederum das Bild der Schlacht. An dem noch immer unentſchiedenen Gewirr des Reitergefechts weit vorüber, von drüben her auch quer über den Plan, zog der Gewalthaufe Georg's von Frundsberg in ruhigem feſten Schritt daher. So kreuzten ſich von beiden Seiten die linken Flügel nach der Mitte hin, um hier zuſammenzuſtoßen: Deutſche gegen Deutſche, wie es der alte Fluch unſres Volks geweſen, ſeit die Geſchichte zuerſt von ihm zu erzählen weiß. Die Schwarzen waren eben mit den Spaniern handgemein geworden, und ſeitwärts hatten ſich Italiener und andere Haufen, jetzt aus allem Zuſammenhang urſprünglicher Schlachtordnung geriſſen, im wirren Kampfe, der keine klare Ueberſicht mehr geſtattet, gemiſcht, als die Spieße der Kaiſer-Deutſchen und ihr mächtiges Viereck bemerkbar wurden. Sofort riefen die Führer der Geächteten ihre Haufen vom Streite ab, den ſie den Eidgenoſſen auszufechten überließen, ſchloſſen die Ordnung und rückten den Landsleuten zum Todeskampfe in tiefem Schweigen entgegen. Georg von Frundsberg, deſſen Regimenter Anfangs vom Geſchützfeuer gelitten und ſich Deckung geſucht, nach der Wendung der Schlacht lange ohne Befehl vom Feldherrn gehalten und, weiter vorgerückt, vergeblich auf einen Kampf mit den Eidgenoſſen gewartet hatten, war endlich nach der freien Mitte, wo ſich das Gefecht des Fußvolks entſponnen, mit allen Fähnlein anmarſchirt. Verſprengte, die ihm entgegen eilten, griff er ſelbſt, und zog ſie in ſeine Glieder. Jetzt ſah er plötzlich die Schwarzen kommen. Da ließ auch er ſich auf die Knie, Gott um Beiſtand anzurufen und Alle mit ihm, nach altem Brauch warfen ſie dann eine Handvoll Erde hinter ſich und ſtanden auf, dem Feinde in gleichem Schweigen entgegen zu rücken, die Hauptleute und Beſſergerüſteten im erſten Gliede. Es war eine unheimliche Stille, kein Schlachtruf erſcholl, kein wildes: „Her! her!“ womit die Lands-

Digitized by Google

knechte ſtets den Angriff begleiteten: ſtumm und entſchloſſen gingen ſich die beiden von gefällten Speeren ſtarrenden Maſſen entgegen. Da trat auf Schußweite Georg Langenmantel aus dem Vordergliede der Schwarzen, in welchem alle Fürſten, Grafen und Herren ſchritten, und forderte Frundsberg oder Ems zum Zweikampfe; ehe aber dieſe antworten konnten, ſchrieen ihre Knechte und ſchoſſen den Verräther am Kaiſer nieder. Beide Maſſen erhoben nun den Schlachtruf, rannten ſich an, und der furchtbarſte Kampf begann auch hier, wie er drüben an der Vernacula noch immer fortgeſetzt wurde. Pescara ſelbſt, der Feldherr, der zum Orte, wo die Entſcheidung lag, herbeigeſprengt war, ſtürzte ſich friſch hinein. Frundsberg mit ſeinem Regiment griff die Schwarzen in der Front an, Sittich von Ems mit dem ſeinigen getheilt die Flanken, ſo von drei Seiten mit Spießen und Hellebarden umfaßt, unter wildem Jauchzen der Angreifer, welche die Reichsacht vollſtreckten, erlagen die Schwarzen und wurden faſt alle erſchlagen. Der Herzog von Suffolk, Franz von Lothringen, Schomberg, der Graf von Naſſau, beide Bünaus, über funfzig deutſche Edelleute fielen, nur der alte Brandeck, die Grafen von Ortenburg und Lupfen, alle verwundet, mit einem kleinen Reſt, erhielten das Leben geſchenkt und durften ſich ſpäter loskaufen.

Noch hatten die Eidgenoſſen unter Dießbach ſich gehalten, als auf einmal ein gewaltiger Strom feldflüchtiger Reiter gerade auf ihren Haufen geſtürzt kam. Es war der Herzog von Alençon, der mit ſeinem Geſchwader des Rückhalts, vierhundert Geharniſchten, als er die unvermeidliche Niederlage des Königs ſah, zuerſt ſchändlich die Flucht ergriff. Die Schweizer öffneten ſich und ließen die Reiter durchjagen. Da erblickten ſie auf einmal die deutſchen Landsknechte, die nach der Vernichtung der Schwarzen ſchnell wieder ihre Geviertordnung geſchloſſen hatten und jetzt anmarſchirten, um auch die Schweizer, das letzte Fußvolk, das noch zuſammenhielt, nieder zu werfen. Der „Leutfreſſer“, wie Georg von Frundsberg bei den Eidgenoſſen nicht anders genannt wurde,

Digitized by Google

war schon immer gefürchtet, in diesem Moment aber flößte ihnen der Anblick seiner siegreichen Schaar einen panischen Schrecken ein und trotz aller Anstrengungen der Hauptleute lösten sie sich in wilde Flucht auf. Dießbach stürzte sich verzweifelnd in die Speere der Deutschen, mit ihm mehre Tapfre, deren Namen aufbewahrt worden sind: Jakob von Erlach, Sohn des Schultheißen von Bern, aus dem edlen Geschlechte, das noch blüht, Ulrich Harder von Schaffhausen und Andre.

Jetzt kam auch die Reiterschlacht zu Ende. „Der hochherzige Adel Frankreichs," sagt ein französischer Geschichtschreiber jener Zeit, „starb, von heroischer Trunkenheit gleichsam berauscht, mit Freuden und wetteifernd um seinen Herrscher." Unter den Kugeln der Hakenschützen war der fünfundsiebenzigjährige La Tremouille gefallen, ebenso der greise Galeazzo di S. Severin, Großschildhalter von Frankreich, der das vergoldete Schwert trug, die Streiche, die dem König galten, aufzufangen; La Palisse, der alte Marschall von Chabannes, hatte sich schon, gestürzt und überwältigt, um 20,000 Ducaten Lösegeld einem Albaneserhäuptling, Chuchar, ergeben, als ihm ein Capitain der spanischen Schützen, Buzarto, neidisch über den Fang des Stradioten, die Arkebuse an den Harnisch setzte und ihn erschoß. Mehr und mehr Haufen auch des feindlichen Fußvolks, seit andrer Orten kein Gegner mehr zu bekämpfen war, eilten herbei und stachen die Rosse der französischen Helden nieder, so mischten sich im Nahkampf alle Waffen: der Bastard von Savoyen, der Marschall von Foix: Thomas de l'Escun, die Grafen von St. Pol und Tonnerre, stürzten; der Admiral Bonnivet schlug das Helmvisir auf: „um aller Welt Schätze möcht' ich's nicht überleben!" rief er und stürzte sich mitten unter die Landsknechte, — es waren die des Vorderzuges, welche Pescara hierher geschickt, ehe er sich selbst in den Kampf mit den Schwarzen geworfen. Bonnivet fand den Tod, den er suchte; sein königlicher Herr, nun fast allein, im Gesicht und am Schenkel blutend, suchte sich zu spät einen Ausweg über eine Brücke der Verna-

Digitized by Google

cula. Da rannte ihm Graf Salm, ohne ihn zu kennen, mit der Lanze den ſchon verwundeten Streithengſt nieder und viele Spanier fielen über ihn her, der mit einem Schenkel unter dem Pferde lag, die Rechte aber noch frei hatte, und den Erſten, der ihn beim Helmbuſch und Aermel faßte, mit dem Schwerte zurückſtieß, daß ihm Beides in der Hand blieb. Aber ein Edelmann von Mendoza's Hombres de armas, wie ſie auch die Spanier hatten, Juanes de Urbieta, ſetzte ihm den Speer auf die Fuge des Panzers und forderte ihn auf, ſich zu ergeben. Da fügte ſich endlich Franz in ſein Schickſal: „La vie! Je suis le roi! Je me rends à l'empereur!“ Ehe er jedoch dem Spanier ein Pfand geben konnte, ſah dieſer ſeinen Bannerträger in Lebensgefahr, zeigte dem Könige, daß er ihn wieder erkennen möge, — ſeltſames Merkmal — eine Zahnlücke, und eilte Jenem zu Hülfe. Unterdeſſen kam ein Andrer, Diego de Avila; da der Geſtürzte dem Urbieta noch kein Pfand gegeben, nahm er ihn für ſich gefangen, und erhielt Schwert und Panzerhandſchuh zum Beweiſe. Ein Dritter, Pita, der ihn unterm Pferde vorziehen half, nahm die Kette des St. Michaelsordens und ſchlug 6000 Ducaten aus, die ihm der König ſtatt deſſen bot. Sein Leben wäre demungeachtet verloren geweſen, da ihn Fußknechte, welche herbeikamen, nach der Loſung des „böſen Krieges“ niederſtechen wollten, wenn ihn nicht der Hofmeiſter des Connetables von Bourbon, La Mothe, erkannt und gerettet hätte. Er kniete vor ihm nieder, küßte ihm die Hand und beſchwor ihn, ſich dem Herzoge von Bourbon anzuvertrauen. Aber der König rief, ungebeugt, in edler Entrüſtung: „Ich kenne keinen Herzog von Bourbon, als mich ſelbſt! Suchet den Vicekönig von Neapel!“ — Gewöhnlich wird ein Herr von Pomperant genannt, dem ſich Franz ergeben habe: der Gewährsmann, Bellay, iſt aber ein unzuverläſſiger Geſchichtſchreiber; Andre nennen La Mothe.

Es verging eine geraume Zeit, ehe der Vicekönig, der nicht in der Nähe war, gefunden wurde, unterdeſſen riſſen die habgierigen Spanier, deren Jeder ein Andenken haben wollte, dem König

Digitized by Google

allen Ritterſchmuck vom Leibe; die noch übrige Federzier, die koſtbaren Helmdecken, die ihm auf die Schulter gewallt, der Waffenrock vom Silberſtoff, die Schärpe wurden zerſtückt, ſelbſt die Sporen ließ man ihm nicht, und mancher derbe Scherz verſpottete ihn oder ſollte ihn tröſten. Und der König — in ſolcher Stunde! — konnte lächeln über dies Treiben, man weiß nicht, ſoll man es Seelengröße oder Leichtſinn nennen: charakteriſtiſch bleibt es immer. Als endlich der Vicekönig heranſprengte, raſch abſaß und, Thränen im Auge, ſich ihm ehrerbietig nahte, ergab er ſich ihm, als Stellvertreter des Kaiſers, was doch eigentlich Bourbon war, den ſein Hofmeiſter zum Glück noch nicht gefunden hatte. Der Vicekönig reichte dem Könige ſein eigenes Schwert, ließ ſich das des Gefangenen von Avila geben, und gelobte ritterliche Haft. Franz bat nur um Schonung für ſeine Kampfgenoſſen, von denen Mehre, die ſich ſchon aus der Schlacht gerettet hatten, bei der Kunde ſeiner Gefangenſchaft freiwillig umkehrten, um dieſe zu theilen.

Die Flucht wogte unterdeſſen auf verſchiedenen Wegen unaufhaltſam fort. Der Herzog von Alençon mit ſeinen Reitern entkam durch die Mauerpforten des Thiergartens und die obere Teſſinobrücke, dicht vor der Stadt, nach Vigevano, wo er, nur für ſich beſorgt, die Brücke abwerfen ließ. Ein kleiner Theil rettete ſich in der Richtung auf Mailand, der größere aber eilte dem Lager und der untern Teſſinobrücke zu.

Zwei Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres waren, wie oben bemerkt, zur Beobachtung von Pavia ſtehen geblieben: auf der Inſel, nach Montmorency's Abberufung, eine kleine Schaar unter Clermont und längs der Stadtmauer bis zum Schloſſe aufgeſtellt, mehre italieniſche und franzöſiſche Fähnlein unter Buſſy d'Amboiſe. Clermont glaubte ſich nicht ſtark genug, an die Teſſinobrücke zu rücken, um die Fliehenden aufzunehmen, ſondern ging, als er den Ausgang wahrnahm, ſofort über den Gravalone, ließ die Brücke abbrechen und marſchirte in Ordnung, unverfolgt auf

Digitized by Google

Mortara. Buſſy d'Amboiſe hatte bis jetzt ſeinen Auftrag im Auge behalten, und der Commandant von Pavia, der, in ſeinem Seſſel zum öſtlichen Thor getragen, den Gang der Schlacht ſcharf beobachtete, noch immer nicht zum Ausfall das Signal gegeben. Endlich ſchien ihm der rechte Augenblick gekommen. Seine längſt dazu aufgeſtellten Truppen brachen zugleich aus dem Burg- und neuen Thore, ein Theil drängte Buſſy d'Amboiſe zurück, welcher den Deutſchen, deren Haufen in feſtgeſchloſſener Ordnung gehalten waren, in die Hände fiel und den Tod fand, während die Seinigen zerſprengt wurden; ein anderer Theil war raſch längs des Teſſino auf kürzerem Wege zur unteren Brücke gelaufen, nach der ſich eben die Flucht der Schweizer wälzte, um die Ankerſeile der Schiffe und die Brückenbahn, welche ſie trugen, zu zerſtören. Da fanden die Eidgenoſſen dennoch den Untergang, vor welchem ſie feige geflohen waren. Die Furcht vor den Deutſchen trieb Tauſende in den hochgehenden Fluß, wo die Meiſten ertranken, der Reſt wurde erbarmungslos niedergemetzelt. Die Ausgefallenen von Pavia hatten ſich während deſſen, gleich den Uebrigen, der Plünderung ſowohl auf dem Schlachtfelde, als im Lager, das nun genommen wurde, befleißigt — nur die deutſchen Landsknechte Frundsberg's, um ihrer guten Mannszucht willen, die vor dem Siege Reih' und Glied zu verlaſſen wehrte, gingen leer aus.

Der Verluſt der Franzoſen betrug etwa 10,000 Todte, mit denen, welche im Teſſino umgekommen; die Kaiſerlichen verloren nur tauſend, unter ihnen einen einzigen namhaften Führer: den Befehlshaber der Albaneſen. — Ehe wir von der Schlacht von Pavia — einer der merkwürdigſten, weil ſich in ihr die Kriegsweiſe des Mittelalters mit der der Neuzeit wunderbar miſcht — ſcheiden, ſei es noch vergönnt, die Begegnung des gefangenen Königs mit ſeinem abtrünnigen Vetter und Vaſallen zu ſchildern. Als ſich nach der Entſcheidung der Waffen alle kaiſerlichen Feldherren um den fürſtlichen Gefangenen verſammelt hatten und ſein Gefühl durch die Worte der Theilnahme, die ihm nur verletzend ſein

Digitized by Google

konnte, noch eine harte Prüfung bestehen mußte, näherte sich endlich auch der Connetable von Bourbon, nicht zu verkennen selbst im gemeinen Panzer an seiner Stattlichkeit, und dem männlich schönen Antlitz mit dem vollen, schwarzen Bart, das aus dem aufgeschlagenen Visir blickte; er hielt noch das bloße Schwert in der Hand und sein Hemd über dem Harnisch war mit Blut, mit französischem Blute, bespritzt. Der König trat unwillkührlich dicht an Pescara heran, als solle er ihn vor der verhaßten Begegnung schützen. Pescara eilte Bourbon entgegen und sprach mit ihm: sofort warf dieser die Klinge zur Erde, beugte in tiefer Bewegung sein Knie vor dem Monarchen und wollte seine Hand zum Kuß ergreifen. Der König zog sie aber zurück, worauf Bourbon mit Thränen im Auge sagte: „Wenn Eure Majestät in einigen Dingen meinen Rath befolgt hätte, würdet Ihr Euch nicht in gegenwärtiger Ungelegenheit befinden und das Blut des Adels von Frankreich nicht die Fluren Italiens benetzen." Mit einem tiefen Seufzer, den Blick zum Himmel erhebend, antwortete Franz: „Geduld fehlt dem Glücke!" Da wußte Pescara den Bourbon durch einen Blick zu entfernen und des Königs Antlitz erheiterte sich wieder. Der Vicekönig ließ ihm für den geraubten Helm einen Hut reichen und ein Pferd vorführen, auf dem der gefangene Monarch den Ritt nach der Stadt unternahm, in welche er als Sieger einzuziehen gedacht. Die deutschen Landsknechte unter Frundsberg, noch immer fest zusammen, gaben ihm eine Ehren-, für sich eine Freudensalve durch ihre Hakenschützen. Dicht am Thore bat er, nicht nach Pavia geführt zu werden: der Vicekönig war gleich damit einverstanden und schlug den Weg nach der prächtigen Certosa ein, wo er sein erstes Nachtlager fand und Hernando de Alarcon mit seiner Bewachung betraut wurde.

Die Schlacht von Pavia war die Entscheidungsschlacht nicht blos für diesen Krieg, sondern auch für die folgenden, welche Franz I. nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft noch gegen den Kaiser unternahm. Sie hatte seine Macht, sie

Digitized by Google

hatte den Nerv des altfranzöſiſchen Kriegsweſens in ſeiner Ritterſchaft gebrochen. Mit ihr ſcheiden wir ganz vom Mittelalter der Kriegskunſt, das noch etwas weiter reicht, als das der allgemeinen Geſchichte, und wenden uns auf einem andern, uns wichtigern Schauplatze der neuen Zeit zu, zu welcher die Kämpfe des ſechszehnten Jahrhunderts den Uebergang bilden.

Digitized by Google

IX.

Lützen.

1632.

Die letzte großartige Begebenheit der niederländiſchen Kriege war die dreijährige Belagerung von Oſtende durch Spinola geweſen. Wenige Jahre darauf hatte der Waffenſtillſtand von Antwerpen einen Abſchluß derſelben gebracht, und wenn ſie ſich auch nach zwölf Jahren erneuerten, gingen ſie doch mehr oder weniger in dem großen deutſchen Kriege auf, der unſerm gemeinſamen Vaterlande dreißig Jahre lang Elend, Jammer und Schmach gebracht. Aber die Erfahrungen der niederländiſchen Kämpfe waren der Kriegskunſt nicht verloren, viele Officiere, welche ſie dort geſammelt, ſuchten während der Waffenruhe Dienſte, wo eben Krieg war, und ſo traten auch deren in das ſchwediſche Heer, das zur Zeit unter ſeinem jungen Könige Guſtav Adolf mit Dänemark, Rußland und Polen verwickelt war. Der König benutzte ihre Kenntniſſe bei der Umgeſtaltung ſeines Heerweſens, durch welche er als Schöpfer neuer Formen in der Kriegskunſt aufgetreten iſt.

Seit Karl V. war das ſpaniſche Heer das erſte in Europa, ein Vorbild für alle übrigen geweſen; die niederländiſchen Kriege, obgleich es von den wenigen Feldſchlachten zuletzt die bedeutendſte, die bei Nieuwpoort, verloren hatte, waren nicht fähig geweſen,

Digitized by Google

seine Kraft zu brechen. Alle Heere des Kaisers und der Liga im dreißigjährigen Kriege wurden noch dem spanischen nachgebildet und in den Schlachten nach spanischem Muster aufgestellt. Gustav Adolf von Schweden hatte dagegen schon, ehe er nach Deutschland kam, im Kriege mit Polen seinem Heere durch leichtere Ausrüstung und fügsame Gliederung jene Beweglichkeit gegeben, durch welche er das Uebergewicht über die Schwerfälligkeit seiner Gegner erlangte.

Bei Breitenfeld, am 7. September 1631, hatte sich die neue Taktik zum ersten Male mit der bis dahin altbewährten gemessen und den Sieg über den noch in keiner Hauptschlacht besiegten Tilly davon getragen. Im folgenden Jahre war es dem greisen Feldherrn des Kaisers und der Liga ebensowenig gelungen, am Lech den Uebergang streitig zu machen; tödtlich verwundet, war er wenige Tage darauf mit dem Schmerze gestorben, seine Unbezwinglichkeit überlebt zu haben. Da hatte der Kaiser in seiner Bedrängniß den schwer gekränkten Wallenstein, welcher vor zwei Jahren seines Commando's entsetzt worden war, durch Unterhandlungen, demüthigend für den Monarchen, bewogen, den Feldherrnstab wieder zu übernehmen; er that es nur unter Bedingungen, welche seine Stellung fast zu der unmittelbaren eines Kriegsherrn machten. Ein Heer war nicht mehr vorhanden. Wallenstein brachte wie durch Zauber in kaum drei Monaten 40,000 Mann zusammen, so mächtig wirkte sein Name, der Kriegsruhm, den er sich bereits erworben, selbst das Geheimnißvolle seines Wesens, das bei dem großen Haufen den Glauben an übernatürliche Kräfte, welche ihm das Glück fesselten, erweckt hatte. Von allen Seiten liefen die Krieger den Werbeplätzen zu, welche für den verehrten und gefürchteten Feldherrn aufgeschlagen waren, denn die Art und Weise, Heere aufzubringen, hatte sich seit der Zeit der „frommen" Landsknechte nicht verändert. Nur das Handgeld war jetzt höher, wie es sich auch heut in Ländern, wo das Werbesystem statt allgemeiner Wehrpflicht noch besteht, nach den Conjuncturen richtet. Wallen-

Digitized by Google

ſtein zahlte fürſtlich, daher verließen viele Eidbrüchige ſogar fremde Fahnen, um unter die kaiſerlichen zu treten, wo das Handgeld bis über zwanzig Thaler ſtieg. Dazu wurde in den Erblanden eine Kopfſteuer aufgelegt, der Hochadel gab reiche Beiträge; Wallenſtein ſelbſt verwandte von ſeinem Vermögen 200,000 Thaler, um ſein Wort, das als eitle Prahlerei verlacht worden war, zu halten; vornehme Edelleute führten ihm Schaaren, die ſie auf eigene Koſten gerüſtet hatten, zu und wurden von ihm als deren Befehlshaber beſtätigt. Bald war die Organiſation vollendet. Das Fußvolk hatte wieder ſeine ſtarken Compagnien von 300 Mann, halb Pikeniere, halb Musketiere, jene noch in Eiſenrüſtung mit Sturmhauben, bewaffnet mit der 15—18 Fuß langen Pike und dem Degen, dieſe ohne Schutzwaffen in beliebiger Tracht, denn Uniformen gab es noch nicht, mit dem breit aufgekrempten Hut ſtatt der Pickelhaube, zum Kampfe mit der Muskete ausgerüſtet, welche auf 300 Schritt Kugeln über drei Loth ſchoß und aus freier Hand wegen ihrer Schwere nicht angeſchlagen werden konnte, daher der Mann einen Gabelſtock trug, den er im Gefecht vor ſich in die Erde ſtieß und zum Auflegen ſeines Gewehrs gebrauchte. Die Patronen, hölzerne Büchſen, waren am breiten Bandelier befeſtigt; eine Pulverflaſche zum Aufſchütten auf die Pfanne, ein Kugelbeutel und einige Klaftern gerollter Lunte vollendeten die Ausrüſtung des Musketiers, welcher damals den leichten Infanteriſten darſtellte und zu allen Leiſtungen eines ſolchen auf dem Marſch, auf Vorpoſten und Streifzügen gebraucht wurde. Die Officiere unterſchieden ſich durch vornehmere, der ſpaniſchen Mode entſprechende Kleidung und rothe Feldbinden, welche Wallenſtein ſchon früher als Abzeichen der Kaiſerlichen eingeführt hatte. Mehr Gattungen, als beim Fußvolke, das nur aus Pikenieren und Musketieren beſtand, gab es bei der Reiterei und der Feldherr änderte darin nichts, wie er überhaupt am Heerweſen nichts in den Formen umgeſtaltet, ſondern es nur in ſeiner großartigen Weiſe gebraucht hat. So ritten Geſchwader von Küraſſieren auf, welche, die Lanze

Digitized by Google

ausgenommen, die in den niederländiſchen Kriegen abgeſchafft worden, noch die volle Panzerrüſtung des Mittelalters trugen, die nur ihren Pferden erſpart war, und zu dem alten ritterlichen Schwerte noch die Waffen der Neuzeit gefügt hatten: zwei lange Sattelpiſtolen, und zuweilen noch einen Karabiner. Doch war nicht die ganze „deutſche Reiterei", wie die Küraſſiere im kaiſerlichen Heere vorzugsweiſe genannt wurden, ſo vollſtändig geharniſcht, denn Wallenſtein ſpricht in einem Erlaß vom 2. Januar 1633 an Aldringer von „armirten und unarmirten" Regimentern, findet, daß letztere bei Leipzig [Lützen] dem Feinde, ſtatt wie die erſtern zu fechten, den „Ruggen gekehrt" und befiehlt den Reiterobriſten, ihre „Troppen, wie ſich's gebührt, mit Curaſſen zu armiren". Auch verbot er bei der deutſchen Reiterei den Karabiner ganz, weil ihn doch die Wenigſten zu gebrauchen wüßten. Dies war die Hauptwaffe der zweiten Reitergattung: der Karabiniere, welche außer ihr zwei Piſtolen und den Degen führten, letztern aber ſelten brauchten, da ſie ſich faſt nur auf das Feuergefecht beſchränkten. Ausſchließlich zu dieſem waren noch die Dragoner beſtimmt, die deshalb auch oft abſaßen und zu Fuß gebraucht wurden; ſie hatten daher gar keine Rüſtſtücke mehr, während die Karabiniere noch Helm und Küraß trugen. Ebenſo leicht waren die Croaten gerüſtet, welche zu jener Zeit als eine beſondere Reiterei in den kaiſerlichen Heeren erſcheinen, und erſt im folgenden Jahrhunderte als Fußvolk. Damals waren es aber nicht eigentlich oder ausſchließlich, wie ſpäter, die ſüdſlaviſchen Stämme, die dieſe Croaten ſtellten, ſondern der niedere ungariſche Adel gab dazu die meiſten; daheim wurden ſie Huſzaren genannt, Zwanziger zu deutſch, weil nach der alten Banderialverfaſſung Königs Matthias Corvinus der zwanzigſte Mann zum Reiterdienſt ausgehoben und beſoldet wurde (husz, zwanzig, ár, Sold). Sie kamen in ihrer fremdartigen Nationaltracht, dem Dolmany mit vielen Schnüren und Knöpfen von Gold oder Silber, den Kolpack mit dem Reiherbuſch auf dem geſchornen Kopf; ihr

Digitized by Google

größter Schmuck bestand aber in den kostbar verzierten Waffen: Säbel, Karabiner, Pistolen.

Am wenigsten war seit Karl V., also seit fast achtzig Jahren, für die Artillerie geschehen, obwohl ihre Wichtigkeit allgemein anerkannt wurde. Es gab noch keine besondre Mannschaft für die Bedienung der Geschütze, diese ward nach Bedürfniß von der Infanterie commandirt, und durch die Geschützmeister, deren jedes Stück nach dem Kaliber einen oder zwei und ebensoviel Handlanger hatte, angewiesen. Allerdings stand das ganze „Gezeug" des Heeres unter dem General-Feldzeugmeister, und war in Trupps für die einzelnen Corps getheilt, welche dann ihre Hauptleute und Lieutenants nebst einigem Unterpersonal erhielten, aber es fehlte an einer zweckmäßigen Organisation.

Mit diesem Heere, welches Wallenstein in Böhmen nach Vertreibung der Sachsen aufgestellt hatte, war er endlich, den dringenden Mahnungen des Kaisers nachgebend, dem Kurfürsten von Baiern, seinem alten Feinde, zu Hülfe gerückt, als dessen Land in die Hände des siegreichen Schwedenkönigs gefallen war. Dieser hatte ein festes Lager bei Nürnberg bezogen; der Herzog von Friedland griff ihn hier nicht an, sondern legte sich ihm gegenüber, jenseit der Rednitz, ebenfalls in ein stark befestigtes Lager, um ihn von seinen Verbindungen abzuschneiden und langsam aber sicher aufzureiben. Anfangs war das Heer Gustav Adolf's den Kaiserlichen an Zahl nicht gewachsen, aber viele Verstärkungen, die ihm zuzogen, brachten es auf 70,000 Mann und so glaubte der König, im Vertrauen auf dessen Tüchtigkeit, wohl einen Angriff wagen zu können. Es war in vielen Dingen wesentlich verschieden von dem seines Gegners. Wir wollen nicht, wie einseitig geschehen ist, den nationalen Kern geborner Schweden hervorheben, dieser war vorhanden, aber verhältnißmäßig nur gering, da der König mit nicht mehr als vier Regimentern zu Fuß und zweien zu Pferd nach Deutschland gekommen war, und der Ersatz in dem menschenarmen Schweden sich schwer bewirken ließ. Dann

Digitized by Google

hatte aber auch Wallenstein's Heer seinen nationalen Kern, denn es war größtentheils aus den Erblanden des Kaisers aufgebracht, und wenn ihm freilich auch Volk aus allen Landen zugeströmt, hatte Gustav Adolf gleichfalls seine Macht durch Werbung verstärken müssen. Auch der innere Gehalt, die intensive Kraft Beider hielt sich das Gleichgewicht, und dem Gegensatze des Glaubens hatte Wallenstein durch seine Erklärungen, noch mehr durch die Gleichstellung der Protestanten und Katholiken in seinem Heere die Spitze abgebrochen. Für die Kriegszucht hatte er selbst so strenge Gesetze gegeben — das nach ihm benannte Reiterrecht — und früher schon, als Gustav Adolf 1621 die seinigen zu Elfsnabben eigenhändig aufgeschrieben. Ueppiger und lockrer ging's allerdings im Wallenstein'schen Lager zu, als im schwedischen, wo der fromme König Gott dem Herrn die Ehre gab, und in seiner Einfachheit einen auffallenden Contrast mit dem prachtliebenden Friedländer bot, der einen Hofstaat glänzender als der Kaiser hielt. Aber der wahre Unterschied lag in der Organisation des Heeres, welche dem schwedischen, wie schon bemerkt, zu seinem taktischen Uebergewicht verholfen hatte.

Das Fußvolk bestand auch hier aus Pikenieren und Musketieren, aber erstere führten kürzere, handliche Spieße, letztere leichtere Musketen, welche nicht mehr der Gabel zum Auflegen bedurften, und Patrontaschen mit Papierpatronen, die das Laden erleichterten, sie machten schon zwei Drittheile des gesammten Fußvolks, bei Lützen wahrscheinlich noch mehr aus. Die Compagnien waren nur halb so stark, als die kaiserlichen, leichter zu führen, beweglicher durch ihre Eintheilung in Pelotons. Daß sie regimenterweise gleiche Kleidung, also Uniformen, gehabt, ist nicht ganz bewiesen, scheint aber richtig zu sein und hat zum Gemeingeist und Wetteifer gewiß beigetragen, wenn es auch nur schmucklose weite Jacken waren, schwedische Bauerntracht, grün, blau, weiß, roth, gelb. Grüne Feldbinden zeichneten die Officiere aus; sie mußten auch Küraſſe tragen, der König hielt streng darauf,

Digitized by Google

obgleich er selbst wegen einer im polnischen Kriege bei Dirschau erhaltenen Wunde keinen mehr anlegte. War das Fußvolk schon leichter bewaffnet, als das kaiserliche, so war es bei der Reiterei noch mehr der Fall. Bei den Schweden gab es nur Küraſſiere und Dragoner. Erstere hatten Helm und Bruststück als einzige Schutzwaffen, Degen und Pistolen zum Kampf, einige Regimenter außerdem noch Streithämmer mit Haken, um den Gegner vom Pferde zu reißen. Die Dragoner waren als leichte Reiterei zum Sicherheits- und Kundschaftsdienst und nur ausnahmsweise zum Gefecht zu Fuß bestimmt. Die wichtigsten Veränderungen hatte der König bei seiner Artillerie bewirkt, sowohl in der Verbesserung ihres Materials, indem er dasselbe erleichterte, als auch in ihrer Vermehrung und Verwendung. Er trennte das Belagerungs- von dem Feldgeschütz, führte von letzterm eine bedeutende Zahl schweren Kalibers mit und außerdem eiserne Vierpfünder, von denen er jedem Infanterie-Regimente zwei Stück zutheilte; er vermehrte dadurch seine Artillerie so bedeutend, daß sie bei Breitenfeld dreifach stärker als die feindliche war und er bei Nürnberg 300 Stück hatte, wozu aber die Stadt einen Theil geliefert; die Producte seines Landes an Eisen und Kupfer verringerten die Kosten.

Auf diese Organisation und die Taktik vertrauend, die er geschaffen, unternahm Gustav Adolf am 21. August, um der unerträglichen Lage zu entgehen, in welche ihn Mangel und Krankheiten gebracht, einen Sturm auf das kaiserliche Lager, der aber abgeschlagen wurde und von dem er selbst dem Pfalzgrafen Karl Gustav gestand: „Herr Vetter, wir haben einen dummen Streich gemacht!“ — Anfangs September hob er dann sein Lager auf und zog, auf jeden Anfall gerüstet, an den feindlichen Schanzen vorüber, nach Neustadt an der Aisch, wo er noch fünf Tage stehen blieb. Aber Wallenstein, obgleich auch er sein Lager verließ, folgte ihm nicht; nur der Kurfürst von Baiern marschirte zur Deckung seines Landes ab, die Hauptmacht führte der Generalis-

Digitized by Google

simus nach dem Bambergischen, um in Sachsen Winterquartiere zu beziehen. Der König wurde dadurch bewogen, seinem Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen, der mit etwa 10,000 Mann bei Torgau stand; er vereinigte sein Heer, das er schon getrennt hatte, wieder und zog durch den Thüringerwald über Arnstadt und Erfurt nach der Saale. Wallenstein hatte Pappenheim aus Niedersachsen zu sich berufen, am 22. October die Stadt Leipzig, am 23. die Pleißenburg mit Capitulation eingenommen und schon den Marsch gegen Torgau angetreten, als ihm die Meldung von dem Anrücken der Schweden zuging. Darauf kehrte er um und bezog ein Lager bei Weißenfels, das er jedoch am 4. November verließ, um bei Merseburg seine Truppen in Cantonnirungen zu verlegen, weil er nicht glaubte, daß der König — welcher am 3. November bei Naumburg angekommen war und Quartiere in der Gegend bezogen, auch die Stadt als wichtigen Uebergangspunkt verschanzt hatte — in dieser späten Jahreszeit noch etwas unternehmen werde, oder, wenn derselbe gegen Leipzig, um Verbindung mit dem Kurfürsten von Sachsen zu suchen, operiren sollte, weil er ihn dann überraschend auf der Ebene angreifen konnte. Damit er sich aber für alle Fälle die Straße nach dem nördlichen Deutschland öffne, wohin er den Krieg dann in seinem eigenen Interesse zu verlegen gedachte, befehligte er den Feldmarschall Pappenheim mit 12000 Mann nach Halle, um die Moritzburg, welche noch von der schwedischen Besatzung behauptet wurde, zu nehmen.

Der König hatte auch wirklich keine Schlacht, sondern nur eine Verbindung mit den Sachsen im Sinne gehabt, die bei Grimma stattfinden sollte, darum war er am 5. November aufgebrochen und nach Pegau marschirt. Ein aufgefangener Brief und die Aussagen von Gefangenen hatten ihm aber Kunde von der Detachirung nach Halle gebracht und dadurch den Plan zum Angriff veranlaßt.

Beim Abmarsch von Weißenfels hatte Wallenstein in dem hochgelegenen Schlosse eine Besatzung unter dem Obersten Colloredo

Digitized by Google

zurückgelassen, mit dem Befehle, das Anrücken der Schweden durch drei Kanonenschüsse zu signalisiren; den cantonnirenden Truppen war für diesen Fall die Ebene von Lützen zum Sammelplatze bestimmt. Als dieselben nun donnerten, rückten die Regimenter schleunigst aus und die Vortruppen unter Isolani, dem bekannten Croatengeneral, besetzten die Defiléen der Rippach. Dem König aber wurde durch einen Schäfer ein Weg gezeigt, auf welchem er die Hauptstellung der Kaiserlichen umging und durch ein Gefecht seiner Vorhut den Uebergang sicherte.

Wallenstein ordnete jetzt, wo ihm kein Zweifel mehr blieb, sein Heer zur Schlacht und sandte an Pappenheim Eilboten mit einem Briefe: „Der Feind marschirt hereinwärts, der Herr lasse alles stehen und liegen und incaminire sich herzu, mit allem Volk und Stücken, auf daß er morgen früh sich bei uns einfinde.“ Dieses Schreiben fand sich nach der Schlacht, mit Pappenheims eignem Blute getränkt, in seinem Kleide.

Die Stadt Lützen, in deren unmittelbarer Nähe der denkwürdige Kampf zwischen den beiden großen Feldherren, welche sich noch nicht in offener Schlacht gemessen hatten, ausgefochten wurde, liegt in einer freien Ebene, die außer dem Floßgraben kein Hinderniß der Bewegung bietet. Selbst dieser Graben konnte ein solches nur sein, wenn der Feind den Uebergang bewachte, denn seine Wassertiefe betrug in der Regel nicht mehr als einen Fuß, und sein Bett war fest und kiesig. Wallenstein dachte auch nicht daran, ihn zu benutzen; er wählte seine Stellung so, daß er seinen rechten Flügel an die Stadt lehnte, deren Mauerbefestigung noch ziemlich stark war und die Straße nach Leipzig vor der Front hatte. Diese war zweiunddreißig Schritt breit, hatte in der Mitte einen Steindamm, und war zu beiden Seiten mit 3—4 Fuß breiten und eben so tiefen Gräben eingefaßt, welche mit Musketieren besetzt wurden und so eine Vertheidigungslinie bildeten.

Die Schlachtordnung der Kaiserlichen war eigenthümlich. Der rechte Flügel unter Feldmarschall Holk bestand aus vier großen

Digitized by Google

Geschwadern Reiterei, deren erstes 15 Escadrons Croaten, das zweite 17 Escadrons Dragoner, das dritte 16 Escadrons und das vierte 24 Escadrons Küraſſiere ſtark war. Wallenſtein hatte die Untermiſchung des Fußvolks mit der Reiterei, welche Guſtav Adolf bei Breitenfeld ſo vortheilhaft geweſen war, nachgeahmt: zwiſchen dem erſten und zweiten Geſchwader ſtanden 16 Compagnien vereinigt, zwiſchen dem dritten und vierten eine Abtheilung Musketiere. Das Centrum, die Maſſe des Fußvolks, war in vier großen, ſogenannten burgundiſchen Vierecken oder Tercien aufgeſtellt. Dieſe Formation, deren ſpaniſcher Name tercia (von tercio Regiment) nur Maſſenſtellung heißt, nach des Wortes „Regiment“ urſprünglicher allgemeinſter Bedeutung, war ſo, daß ſämmtliche Pikeniere der dazu beſtimmten Compagnien, alſo die Hälfte ihrer Mannſchaften, zuſammenrückten und ein Quadrat, gleich der alten Geviertſtellung der Landsknechte bildeten, die Musketiere aber in zwei Gliedern auf allen Seiten daſſelbe einfaßten und, was von ihnen übrig blieb, in vier Trupps getheilt, den vier Ecken angehängt wurde. Auch die 16 Compagnien zwiſchen den Reitern hatten ein ſolches burgundiſches Viereck gebildet, die der Mitte ſtanden ſchachbrettförmig, eins voran, zwei rechts und links dahinter und das vierte ganz zurück, gewiſſermaßen drei Treffen bildend; das erſte aus 25 Compagnien unter Officutz, die beiden in zweiter Linie jedes aus 16 Compagnien, unter ſpeciellem Befehl des Herzogs von Friedland, das letzte aus 22 Compagnien, unter Haraucourt, zuſammengeſetzt. Der linke Flügel hatte keine Anlehnung, ſondern ſtand, etwas vorgebogen, eigentlich in der Luft; hier war aber auf Pappenheim gerechnet, der ihn auch befehligen ſollte; einſtweilen commandirte der General Götz und die Troßbuben mit den Handpferden ſollen, um den Feind zu täuſchen, die Schlachtlinie bis zur Ankunft der Pappenheimiſchen Reiter verlängert haben. Hier waren zwei Treffen gebildet, jedes aus vier Geſchwadern beſtehend, im erſten Treffen unter Schaumburg drei ſolche zuſammen von 33 Escadrons, das vierte 28 Escadrons

Digitized by Google

Croaten, im zweiten Treffen unter Rheinach drei Geschwader von 30 Escadrons, das vierte 10 Escadrons Croaten stark. Die Formation dieser Geschwader war in Colonnen von der Breite mehrer Escadrons, welche mit kleinen Zwischenräumen neben einander hielten; die Abstände der Geschwader betrugen wenigstens so viel als deren Frontbreite, damit das zweite Treffen durchgezogen werden konnte. An Artillerie hatte Wallenstein nur 21 schwere Geschütze, welche in zwei Batterien aufgestellt waren, die größte von 14 Stück auf dem rechten Flügel, wo vier Windmühlen standen, die zweite von sieben Geschützen vor der Mitte des Fußvolks. Die Gesammtstärke des Heeres, welches einen Raum von etwa 3700 Schritt besetzt hielt, betrug vor dem Eintreffen Pappenheim's etwa 25000 Mann, dieser führte dann noch 7000 Reiter in die schon halb entschiedene Schlacht.

Die Armee des Königs von Schweden war ungefähr 19000 Mann stark, hatte aber 60 Geschütze, wovon 20 schwere und 40 Regimentsstücke. Sie hatten zwei Treffen gebildet, in beiden die Reiterei auf den Flügeln, das Fußvolk in der Mitte; das Reiter-Regiment des Obersten Ohm stand in Reserve. Die Reiterei des rechten Flügels, im ersten Treffen, sechs schwedische Regimenter zu acht Compagnien jedes, befehligte der König selbst, wie bei Breitenfeld, die des linken Flügels, fünf Regimenter, Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar; im zweiten Treffen auf dem rechten Flügel sechs Regimenter General Bulach, auf dem linken Flügel ebensoviel General Hoffkirch. Jedes Regiment stand in sich vereinigt, und zwischen zweien immer eine Abtheilung von funfzig auserlesenen Musketieren, „Commandirte" genannt. Das Fußvolk war in derselben Weise, wie bei Breitenfeld, in Brigaden formirt, eine vom Könige selbst erfundene Gefechtsstellung, welche den Tercien seiner Gegner zwar an Einbruchs- und Widerstandskraft nicht gewachsen war, dafür aber eine größere Beweglichkeit besaß und eine gegenseitige Unterstützung der Feuer- und blanken Waffen besser zuließ, als es bei der Einrahmung der vollen Vierecke von

Digitized by Google

Spießen durch Musketiere möglich war. Eine solche Brigade hatte in ihrer Hauptfront zwei Abtheilungen Pikeniere, jede von 216 Mann in sechs Gliedern, zwischen ihnen 96 (vier Pelotons) Musketiere, auf jedem Flügel eine Abtheilung von 192 (acht Pelotons) Musketieren; vorangestellt waren, zum ersten Angriff oder zur Abwehr bestimmt, ebenfalls 216 (neun Pelotons) Pikeniere, denen wiederum vier Pelotons Musketiere hinter ihrer Mitte zur Unterstützung dienten. Die Musketiere, da sie nicht Arm an Arm standen, verdoppelten im Gefecht ihre drei vordern Glieder durch Einrücken der hintern und erlangten dadurch ein stärkeres Frontalfeuer. In dieser Art waren im ersten Treffen vier schwedische Brigaden unter Niels Brahe aufgestellt, zusammen 80 Compagnien, im zweiten vier deutsche Brigaden, 52 Compagnien, unter dem Grafen von Inn- und Knyphausen. Die leichten Geschütze waren auf beiden Flügeln den Musketier-Pelotons zwischen den Reiter-Regimentern zugetheilt, die schweren standen in vier Batterien zu fünf Stück vor den Brigaden des ersten Treffens. Im Ganzen betrug die Frontbreite, welche das Heer einnahm, etwas über 3000 Schritt, und wurde auf dem rechten Flügel durch den Floßgraben durchschnitten, so daß das finnische und westgothische Regiment nach jenseit stand. Da er aber bis zu dreißig Fuß breit und nicht tief war, konnte er trotz seiner hohen Erdränder gut überschritten werden. Der Troß war theils in Naumburg, theils bei dem Dorfe Chursitz — jetzt Meuchen — zurückgeblieben, nur der nothwendigste befand sich hinter dem zweiten Treffen. Die Losung war: „Gott mit uns!“ — bei den Kaiserlichen: „Jesus Maria!“

Ein dichter Nebel verhüllte am Morgen des 6. November die Landschaft und ließ nur die nächsten Gegenstände erkennen, der König verschob deshalb den Angriff, bis ihm die Schlachtordnung des Feindes sichtbar würde. Wallenstein aber hatte eine Vertheidigungsstellung genommen und erwartete ruhig das Vorrücken der Schweden. Er litt in dieser Zeit heftig am Podagra;

Digitized by Google

demungeachtet stieg er, das Bein und die Steigbügel mit Tüchern umwickelt, zu Pferde und ritt, so lange er es aushalten konnte, an der Front seiner Truppen hin, dann aber setzte er sich in eine seiner sechsspännigen Karossen, um seine Musterung zu vollenden. Sein hageres, erdfahles Antlitz zeigte keine Spur von Schmerz, sein durchdringendes Feuerauge blitzte streng und ernst über die Krieger, welche zu ihm in scheuer Ehrfurcht, aber unbedingtem Vertrauen empor sahen; königlich wie immer war die Haltung seiner hohen Gestalt, und die einfache Pracht seiner dunkeln spanischen Kleidung; er sprach nicht zu den Truppen, wie er überhaupt karg mit Reden war, sein Schweigen imponirte ihnen jedoch mehr, als wenn er sich in Worten ergangen hätte: sie kannten ihn und wußten, daß er überschwenglich zu belohnen, aber auch zu strafen wußte. Ihm zur Seite ritten mehrere Prinzen der Häuser Medici und Este, der kaiserliche General-Commissar, Graf Michna; ein zahlreiches Gefolge von hohen und niedern Officieren, Pagen und Dienern schloß den Zug.

Im schwedischen Heere war bei Tagesanbruch der gewohnte Morgengottesdienst gehalten und „Eine feste Burg ist unser Gott!" von allen Kriegern gesungen worden; der König hatte dann angestimmt: „Verzage nicht, du Häuflein klein, ob alle Feinde Willens sein, dich gänzlich zu zerstören" und war nach Beendigung der Andacht, wie sein Gegner, zu Pferd gestiegen, um seine Krieger zu mustern und zu ermuthigen. Aber wie er im Aeußern eine ganz andere Erscheinung war, als der Friedländer, groß, schön gebaut, offnen, geistvollen Antlitzes mit hellen, nordisch kühnen Augen, einfach in ein Lederkoller und einen schmucklosen Tuchrock gekleidet, den kleinen Hut auf dem Haupte, so benahm er sich auch anders zu seinen Kriegern. Die Schweden und Finnen redete er als seine lieben Freunde und Landsleute an, stellte ihnen vor, daß sie den Feind, der bisher das offene Feld gescheut, jetzt vor sich hätten und ermahnte sie, zu zeigen, was sie gelernt, fest zu einander zu stehen und ritterlich, wie es tapfern Soldaten gebühre, für ihren Gott, ihr Vaterland und ihren König

Digitized by Google

zu fechten. Zu den Deutſchen ſprach er, als zu ſeinen redlichen Brüdern und Cameraden, erinnerte ſie, wie ſie vor einem Jahre nicht weit von dieſem Platze den alten Tilly und ſein Heer geſchlagen, ermuthigte ſie bei ihrem chriſtlichen Gewiſſen und ihrer eignen Ehre ihre Schuldigkeit zu thun, er ſelbſt werde ihnen vorangehen und hier Blut und Leben wagen und ſchloß: „Folgt ihr mir, ſo vertraue ich zu Gott, daß ihr einen Sieg gewinnet, der euch und euren Nachkommen zu gut kommen wird. Wenn nicht, ſo iſt es gethan um eure Religion, eure Freiheit und ewige Wohlfahrt.“ Die Krieger antworteten ihm durch lauten Zuruf und Waffengeklirr und da ſich mittlerweile der Nebel zu zerſtreuen anfing, hob der König das Auge gen Himmel und ſagte: „Nun wollen wir in Gottes Namen dran! Jeſu, Jeſu, Jeſu, laß uns heute zur Ehre Deines heiligen Namens ſtreiten!“ Bei ihm befanden ſich der Herzog Franz Albert von Sachſen-Lauenburg, der ſich ihm als Freiwilliger ſchon bei Nürnberg angeſchloſſen hatte, zwei Herren ſeines Hofſtaats, ein Page von Leubelfing, mehre Officiere und zwei Leibdiener.

Zehn Uhr war es, als der Nebel ſo weit gefallen war, daß die Heere ſich gegenſeitig erkennen mochten. Die Stadt Lützen brannte, von den Kaiſerlichen angezündet, weil ſie von dorther einen Flankenangriff beſorgten. Jetzt ließ der König die Schlacht, wie gewöhnlich, durch eine Kanonade eröffnen, welche ſogleich von dem feindlichen Geſchütz erwiedert wurde. Die große Batterie that dem ſchwediſchen linken Flügel Schaden, dagegen litt die ihm gegenüberſtehende Reiterei der Kaiſerlichen durch das Feuer der an Zahl überlegenen ſchwediſchen Stücke. Nach dieſem Vorſpiel ſetzte ſich das ganze Heer des Königs zum Angriff in Bewegung, die Brigaden des Fußvolks gingen in geſchloſſener Ordnung gegen den erſten Straßengraben vor, wo ſie von den feindlichen Musketieren, welche denſelben beſetzt hatten, mit einem heftigen Kugelregen empfangen wurden und anfangs ſtutzten, ſo daß der König in Perſon herbeieilte, vom Pferde ſprang, einem Pikenier die Partiſane entriß und rief: „Soldaten, wo iſt eure Tapferkeit? Was! Ihr, die ihr

Digitized by Google

über Flüsse gesetzt, Mauern erstiegen, jedes Hinderniß überwältigt habt, ihr laßt euch durch diese elenden Gräben aufhalten?" Er schritt, von Kugeln umsaust, voran, da stürzte sich die dritte Brigade vom Flügel, das „alte blaue Regiment" des Obersten Winkel, vor den andern auf den Graben, warf die Musketiere, überschritt auch den zweiten Graben, nahm in raschem Anlauf die Batterie von 7 Geschützen, welche vor der Mitte des kaiserlichen Fußvolks stand und stürmte nun gegen die vorderste Tercia des Generals Officutz. Sie war aus den Regimentern Berthold Waldstein, Chiesa, Savelli und Coronini gebildet; auch hier empfing die Schweden das Musketenfeuer der äußern Glieder und der Schützentrupps an den Ecken, aber sie ließen sich nicht aufhalten, sondern brachen ein. Die beiden andern Brigaden, die gelbe und die schwedische, waren rasch gefolgt und griffen theils diese, theils die ihnen gegenüberstehende Tercia der zweiten Linie an. Bei der Langsamkeit und Schwierigkeit des Ladens konnten die Musketiere in solchem Augenblick nur einmal zum Schuß kommen und hinderten jetzt mehr die Pikeniere, als daß sie ihnen halfen: wenigstens wird die Ursache des leichten Einbrechens der Schweden in diesem Umstande gesucht. Nach einem kurzen Kampfe waren die beiden Tercien zersprengt und auf die dritte, zur Seite stehende, geworfen, welche dadurch auch für den Augenblick gefechtsunfähig wurde.

Während dieses wüthenden Gefechts hatte der König die sämmtlichen schweren Geschütze, die vertheilt gestanden und ihr Feuer beim Vorrücken des Fußvolks eingestellt hatten, in eine Batterie auf den linken Flügel zusammenfahren und auf die feindliche Artillerie bei den Windmühlen richten lassen, welche die vierte (grüne) Brigade in der Flanke beschoß und am Vorrücken hinderte, um deren Feuer vom Fußvolk abzuziehen und zum Schweigen zu bringen; dann eilte er zur Reiterei des rechten Flügels, welche vor den Gräben gestutzt und der schwedischen Brigade nicht, wie befohlen, gefolgt war. Der Oberst des smålandischen Regi-

Digitized by Google

ments, Stenbock, war verwundet vom Pferde gestürzt, da kam der König an, setzte sich an die Spitze der Smäländer: „folgt mir, meine Tapfern!“ rief er und spornte sein Pferd zum Sprunge über den Graben. Die Reiter setzten ihm nach und die andern Regimenter überschritten den Graben nun auch. Jenseit bemerkte der König Piccolomini's Küraſſiere in ihren dunklen Harniſchen, zeigte auf ſie und wandte ſich zu dem Oberſten des finniſchen Reiterregiments, Stålhandſke, mit den Worten: „Greif ſie an, die ſchwarzen Burſche; ſie werden uns übel bekommen.“ Sogleich ſetzte dieſer auf den Feind, und da es der Schweden Art war, den letzten Anlauf in geſtreckter Carrière zu machen, die deutſchen Reiter aber ſtets im Trabe attakirten, ſo wurden letztere geworfen und die Croaten, welche ſie unterſtützen ſollten, wandten ſich zur Flucht, kehrten jedoch, als ſie nicht verfolgt wurden, wieder um und jagten in weitem Bogen hinter den Schweden um ein Gehölz, die Skölſig, nach Churſitz, wo ſie das Gepäck zu plündern gedachten. Drei Regimenter des zweiten ſchwediſchen Reitertreffens vom rechten Flügel machten ſofort Kehrt und ſprengten ihnen entgegen, worauf ſie nach wenig Schüſſen, mit denen ſie wie gewöhnlich ihr Gefecht eröffneten, verjagt wurden.

Eine unglückliche Wendung hatte unterdeſſen die Schlacht im Centrum genommen. Der Herzog von Friedland war an der Spitze der vierten Tercia, welche Haraucourt führte, vorgerückt, um die zerſprengten Haufen ſeiner Hauptlinie aufzunehmen, gleichzeitig hatte er die beiden nächſten Geſchwader ſeiner Reiterei rechten Flügels unter Cronenberg und Terzka anſetzen laſſen. Es gab einen heftigen Kampf, in welchem Wallenſtein's Rock an der Hüfte von einer Kugel durchlöchert, ſein Oberſtkämmerer, Graf Harrach, von einer Kugel in den Hals getroffen und, vom Pferde geſtürzt, überritten wurde — gleichwohl mit dem Leben davon kam — aber es gelang, den Schweden alle Vortheile, auch die ſieben Geſchütze wieder zu entreißen und ſie über die Straßengräben zurück zu treiben. Die Reiterei auch dieſes Flügels that

Digitized by Google

ihre Schuldigkeit nicht, ſie wich im Gegentheil, und ein Paar Regimenter wurden, wie ſelbſt ſchwediſche Berichte ſagen, „zu nichte gemacht.“

Dem Könige ging die Meldung dieſer Vorfälle zu und er ſäumte nicht, friſche Truppen aus dem zweiten Treffen vorrücken zu laſſen, eilte auch in Perſon nach dem Punkte der Gefahr. Das Wetter hatte ſich getrübt, der Nebel ſtieg wieder auf. So kam der König dem Graben zu nah, welchen die kaiſerlichen Musketiere von Neuem beſetzt hatten. Ein Korporal bemerkte das Gefolge des einzelnen voranjagenden Reiters und rief einem ſeiner Leute zu: „Das muß ein vornehmer Herr ſein, ſchieß'!“ Mehrere ſchoſſen hin, des Königs Pferd wurde in den Hals getroffen, ihm ſelbſt der linke Arm zerſchmettert. Der Schmerz, den er Anfangs bekämpfte, zwang ihn, den Herzog von Lauenburg in franzöſiſcher Sprache zu bitten, ihn möglichſt unbemerkt aus dem Gefechte zu bringen. Dieſer wandte mit ihm ab, der Nebel war indeß ſchon ſo tief geworden, daß ſie plötzlich auf ein kaiſerliches, im Vorgehen begriffenes Küraſſiergeſchwader ſtießen. Hier erkannte ihn ein Obriſtlieutenant von Falckenberg, und ſchoß ihn mit den Worten: „Dich habe ich lange geſucht!“ in den Rücken, wurde aber ſogleich von dem begleitenden Pagen mit dem Degen durchbohrt. Der König ſchwankte im Sattel, raſch faßte ihn der Lauenburger um den Leib, um ihn zu halten, obgleich ihn der Verwundete bat: „Bruder, rette Dein Leben, ich habe genug.“ Aber ſie waren von allen Seiten umringt, ein Küraſſier hielt ſein Piſtol dicht an den Kopf des Herzogs, dieſer ſchlug noch glücklich die Waffe zur Seite, ſo daß ihm nur das Geſicht und die Locken vom Pulver verbrannt wurden, doch hatte er dabei den König losgelaſſen, der nun zur Erde ſtürzte, vom Pferde eine Strecke geſchleift wurde und dann liegen blieb. Nur der Page von Leubelfing, obwohl ſelbſt verwundet, verließ ihn nicht, er war abgeſprungen, wollte den König aufrichten und auf ſein Pferd heben; darüber ſprengten ihn abermals drei kaiſerliche Reiter an

Digitized by Google

und fragten ihn: wer der Verwundete sei? Er gab eine unbestimmte Antwort, welche sie verdroß, der eine stach ihn nieder, der andere schoß den König durch den Kopf, darauf plünderten sie beide bis auf's Hemd aus und ließen den König todt, den Pagen schwer verwundet liegen. Dieser wurde später noch lebend gefunden und konnte, ehe er starb, aussagen, wie der Tod des Königs herbeigeführt worden war. Der Verdacht, welcher demungeachtet lange Zeit den Herzog von Sachsen-Lauenburg verfolgte, als habe er wegen einer früher vom Könige empfangenen thätlichen Beleidigung auf meuchelmörderische Weise Rache genommen, ist völlig unbegründet.

Von dem Unglück, welches das Heer und das Reich betroffen hatte, ahnte noch Niemand etwas. Der linke Flügel, vom Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar geführt, hatte den Angriff erneuert, das leuchtende Beispiel des tapfern Fürsten die Brigaden neu ermuthigt, so daß sie, das verheerende Feuer der großen Batterie bei der Stadt nicht achtend, die feindlichen Musketiere hier zum zweiten Male aus den Gräben warfen, und bis in die Gärten der brennenden Stadt verfolgten, sodann das stark besetzte und zur Vertheidigung eingerichtete Müllerhaus erstürmten und mit Todesverachtung auch die Batterie in der Front angriffen. Hier aber mußten sie abstehen, das Feuer wurde zu mörderisch; der Herzog befahl den Rückzug, um einen neuen Angriff vorzubereiten, welchen eine Flankenattacke einiger Reiterregimenter, die Position umgehend, unterstützen sollte. Da kam der Hofmarschall von Kreilsheim und der Kammerherr von Truchseß, welche im Gefolge des Königs gewesen, herbeigesprengt und hinterbrachten dem Herzoge die Kunde, die schon auf dem rechten Flügel beim Anblicke des reiterlosen königlichen Pferdes Schrecken verbreitet hatte. Herzog Bernhard eilte sogleich zum Grafen Knyphausen, welcher das zweite Treffen, dessen Brigaden noch nicht zum Gefecht gekommen waren, befehligte und fragte ihn um seine Meinung; dieser sprach vom Rückzuge, welcher durch seine noch ganz geordneten Truppen zu decken

Digitized by Google

sei, der ritterliche Fürst wollte aber davon nichts hören: „Rache gelte es, Sieg oder Tod!“ Knyphausen war sogleich einverstanden und der Herzog, nachdem er dem Grafen das Commando des linken Flügels übergeben hatte, jagte die Frontlinie entlang, um sich den Truppen als Oberbefehlshaber anzukündigen und sie zur Rache für den Tod des geliebten Königs zu entflammen. Von Neuem stürmte jetzt auch das Fußvolk des rechten Flügels über den Graben und nahm die sieben Geschütze zum zweiten Male; die Reiterei warf in einem Gesammtangriffe die kaiserliche zurück: der Sieg schien hier errungen. Auch den linken Flügel, der noch keine Fortschritte hatte machen können, führte der Herzog nun in Person zum Angriff, der in der Front von der grünen Brigade unter Oberst Wildenitz, in der Flanke von seinem eigenen Reiterregiment und dem von Courville, im Rücken durch drei andere: Karberg, Kurländer und Thiefenhausen, mittelst einer schnellen Umgehung geschah. Die große Batterie ward dadurch genommen, ihre 14 Geschütze gegen die eigenen Massen gerichtet, deren Verwirrung noch durch ein paar auffliegende Pulverwagen vermehrt wurde. Und noch stand das zweite Treffen der Schweden intakt.

In dieser gefährlichen Krisis langte Graf Pappenheim, welcher mit der Reiterei, 7000 Pferden, seinem Fußvolke vorausgeeilt war, auf dem Schlachtfelde an. Er formirte sich sogleich auf dem linken Flügel, wo auf ihn gerechnet war — seine erste Frage „wo commandirt der König?“ konnte ihm Niemand beantworten, auch war dessen Tod im kaiserlichen Heere noch nicht bekannt. Er führte aber, kaum aufmarschirt, seine vordern Geschwader mit dem ihm eigenen Ungestüm, der ihn schon als echten Reiterführer bekundete, zum Angriff; der schwedische rechte Flügel, siegreich bis jetzt, wurde abermals zurückgeworfen, zugleich hatte Wallenstein seine Truppen wieder gesammelt und von Neuem auf den Feind geführt, und wie das Eingreifen frischer Truppen in den Kampf, wenn er auf der Spitze steht, gewöhnlich das Gefecht zum Stehen und nicht selten zum Umschwung bringt, wurden durch diesen gemeinsamen

Digitized by Google

Angriff die Schweden auf allen Punkten zurückgedrängt, die beiden verlorenen Batterien ihnen wieder abgenommen. Dabei litt die gelbe Brigade am meiſten; ſie ging entſchloſſen, den Grafen Brahe an der Spitze, in ihrer Gefechtsordnung vor, hier bewährte ſich aber die furchtbare Kraft der großen Maſſen im Zuſammenſtoß mit leichter gegliederten Truppen, die „Gelben" wurden faſt ganz vernichtet — „ein wunderbarer Anblick, ſagt der Bericht des kaiſerlichen General-Quartiermeiſters Diodati, wie ſich die ganze Abtheilung faſt in einem Augenblicke in einen Berg von Todten verwandelte!" Graf Brahe erhielt einen Schuß, an welchem er wenige Tage nach der Schlacht ſtarb. Auch die blaue Brigade, welche von Ottavio Piccolomini wiederholt angegriffen wurde, hatte großen Verluſt. Jenſeit des Grabens nahm Knyphauſen mit dem noch immer intakt gehaltenen zweiten Treffen die Weichenden auf, wie vorher. Aber Pappenheim's Tod gab der wechſelvollen Schlacht abermals eine andere, die letzte und entſcheidende Wendung. Von dem heißen Verlangen geſtachelt, den König im perſönlichen Zweikampfe zu beſtehen und für ſeine ſiebenmal abgeſchlagenen Angriffe bei Breitenfeld Rache zu nehmen, hatte er ſich an der Spitze ſeiner Küraſſiere in das dichteſte Gedränge der Schlacht geſtürzt — das wunderbare Maal ſeiner Stirne, die blutroth gekreuzten Schwerter, das nur bei großen Affecten hervortrat, flammte, ſein Auge ſuchte nur den nordiſchen Löwen: da trafen ihn mehrere Schüſſe, eine Falkonetkugel riß ihn vom Pferde — ſterbend wurde er aus dem Gewühle getragen. Noch ehe er den Geiſt aufgab, hörte er den Tod des Königs von Schweden und ließ dem Herzoge von Friedland ſagen, daß er nun fröhlich dahin ſcheide, da der unverſöhnliche Feind des katholiſchen Glaubens mit ihm an einem Tage gefallen ſei. Pappenheim's Fall aber, der Fall des einzigen Mannes wog in der Schlacht ſchwer. Seine geſammte Reiterei wandte ſich, als die Schweden von Neuem anſetzten, zur Flucht, und faſt gleichzeitig die des andern Flügels, nur wenige Regimenter hielten noch eine Weile Stand, mit ihnen Graf Terzka, dem eine Kugel die

Digitized by Google

Sohle des Stiefels abgerissen, ohne ihn zu verletzen. Aber auch diese wichen unter Begünstigung des wieder eingefallenen Nebels auf Leipzig und Piccolomini allein blieb mit seinen schwarzen Harnischreitern zurück, die er in stets erneuten Attacken bis zum Ende der Schlacht auf den Feind führte, obschon er sechs Musketenschüsse erhalten und fünf Pferde unter dem Leibe verloren hatte. Das brave Regiment, von welchem kein Officier unverwundet war und 200 Mann fielen, konnte aber allein dem Andrange der schwedischen Reiterei auf das, wie bei Breitenfeld, von seiner Cavallerie verlassene kaiserliche Fußvolk nicht mehr wehren. Dasselbe schlug sich noch bis zum sinkenden Abend mit der heldenmüthigsten Tapferkeit gegen die vereinigten schwedischen Truppengattungen beider Treffen und verließ das Schlachtfeld nicht, so lange es Tag war. Als aber die Dunkelheit einbrach und dem furchtbaren Kampf ein Ende machte, gab der Herzog von Friedland den Befehl zum Abzuge, als eben Pappenheim's Fußvolk, 6 Regimenter unter den Grafen von Merode und von Rheinach von Halle ankam. Dieses konnte jetzt wenigstens den Rückzug decken. Von Leipzig aus, wo sich die feldflüchtige Reiterei, von denen einige Schwärme das eigene Gepäck geplündert, unterdessen gesammelt hatte, schickte der Herzog 16—18 Cornetten unter Isolani wieder auf die Wahlstatt, um das Geschütz, das stehen geblieben war, nachzuholen, aber der Croatengeneral fand es schon in den Händen der Schweden und diese in Schlachtordnung, daher er sich in kein Gefecht einließ, sondern abzog. Der Verlust scheint auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen zu sein, etwa 6000 Mann. Außer dem Könige fielen oder starben in Folge ihrer Wunden der Fürst von Anhalt, die Obersten Uslar, Gersdorf, Wildenstein, Fels, Löwenstein und Wolf; von den Kaiserlichen außer Pappenheim der Graf Colloredo, die Obersten Lan, Westrumb, Foves, Graf Berthold Waldstein, ein junger ausgezeichneter Officier, Commargo und Breuner, der treffliche Befehlshaber der Artillerie. Auch forderte der Tod noch ein friedliches Opfer. Der Bischof von Fulda,

Digitized by Google

Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg, der dem Heere gefolgt war und ihm den Segen zur Schlacht gegeben, hatte der Versuchung nicht widerstehen können, eine „Battaglia mit eigenen Augen zu observiren", war noch gegen Abend hinausgeritten und an einen feindlichen Reitertrupp gerathen, der ihn am geistlichen Kleide erkannte und niederschoß. Der Herzog von Friedland war verwundet. Er führte von Leipzig sein Heer nach Böhmen, wo er es in der Gegend von Teplitz Winterquartiere beziehen und über die Reiter-Regimenter, die ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, Kriegsgericht halten ließ.

Die Geschichte bietet wenig Schlachten, in welchen der Erfolg so oft von einer Seite sich zur andern geneigt hat, auch endigte sie nach dem hartnäckigsten Kampfe bis zur sinkenden Nacht nicht mit der vollständigen Niederlage eines Theils, daher beide Parteien sich den Sieg zugeschrieben haben. Gustav Adolf's Leiche wurde von Herzog Bernhard in Weißenfels, wohin er die Armee führte, der Königin übergeben, welche dieselbe nach Schweden zur Bestattung bringen ließ. Sein durchschossenes Koller befindet sich noch in Wien. (Allerdings wird auch ein solches auf der Bibliothek zu Weimar gezeigt). — Einer der Reitknechte des Königs, Jakob Erichson, neben ihm schwer verwundet, war mit der Leiche, als man sie fand, nach dem nächsten Dorfe gebracht worden und dort bis zu seiner Genesung verblieben. Er hatte dann die Bauern vermocht, einen großen Stein, der auf dem Felde lag, an die Stelle zu wälzen, wo der König getödtet worden war. Dreizehn hatten es mit dem Erichson unternommen, den Stein aber nicht ganz bis zu dem bezeichneten Ort gebracht, so daß er etwa 40 Schritt davon entfernt liegt. Er behielt den Namen des „Schwedensteins" und ist nach zwei Jahrhunderten, durch ein schönes gothisches Denkmal, 1837 aus gesammelten Beiträgen errichtet, überwölbt worden.

Digitized by Google

X.

Höchſtädt.

1704.

Der dreißigjährige Krieg hatte Schweden in ſeinen Kriegseinrichtungen zum Muſter von Europa werden laſſen und was Guſtav Adolf darin Neues geſchaffen, ging bald auf die andren Heere über. Sie nahmen die leichtern Feuergewehre, die Patrontaſchen, die Regimentskanonen, die 6gliedrige Stellung für das Fußvolk, die 3gliedrige für die Reiterei, das Pelotonfeuer, und auch die gleichmäßige Soldatenbekleidung, Uniform, an. Bald aber trat eine andere Macht in Europa als Militairſtaat auf: Frankreich. Es kann hier der Zweck nicht ſein, Ludwig's XIV. Politik, ſeitdem er nach Mazarin's Tode 1661 die Zügel der Regierung ſelbſt ergriffen, darzuſtellen, nicht ſeinen bekannten Ausſpruch: „Der Staat bin ich!“ zu belegen, der, wie Michelet in ſeiner: „Histoire moderne“ treffend bemerkt, weder Dünkel, noch Prahlerei, ſondern — in neuparlamentariſcher Redeweiſe — blos eine „faktiſche Bemerkung“ geweſen. Das Buch der Schlachten hat es nur mit dem Kriegsweſen zu thun. Ludwig XIV. war ſelbſt kein Soldat: das Toben der Feldſchlacht, in welches ſich ſeine ritterlichen Ahnen ſo oft freudig geſtürzt, ſagte ihm nicht zu. Aber, wie Guizot bezeugt, daß alle Zweige der Verwaltung unter ihm ihren Urſprung, ihre Entwickelung und größte Vollkommenheit gefunden, ſo war es auch mit dem Heerweſen, und wenn er nicht ſelbſtthätig eingriff,

Digitized by Google

so wußte er — Justinian dem Großen vergleichbar — wie überall, den rechten Mann zu finden, der dasselbe organisirte, und die rechten Feldherren, welche er mit Führung seiner Armeen betrauen konnte. Im spanischen Erbfolgekriege freilich kamen auch andere Einflüsse zur Geltung. Ludwig bedurfte mächtiger Heere, um die Idee seiner Regierung, Frankreich an die Spitze von Europa zu bringen, auszuführen, aber es mußten andre Heere sein, als die verwilderte Soldateska des 30jährigen Krieges; disciplinirte, ihm jeder Zeit zu Gebot stehende, durch eine bleibende Organisation zweckmäßig gegliederte Truppen, und so wurde er der Schöpfer der stehenden Heere, welche die andern Staaten ihm gegenüber auch anzunehmen genöthigt waren, die seitdem zu einer Lebensbedingung — wir schreiben es, selbst der an sich trefflichen Milizverfassung der Schweiz gedenkend, mit Bewußtsein — für die Staaten Europa's geworden sind.

Louvois hatte dem Könige die neue Schöpfung, in welcher so Vieles, das nun erst Bedürfniß geworden, von Grunde auf geregelt werden mußte, organisiren helfen: Turenne, Condé, nach ihnen Catinat und Luxembourg waren bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts siegreich in allen ihren Feldzügen gewesen und hatten die französischen Waffen mit den höchsten Ehren geschmückt. Ein Kampf bereitete sich jetzt vor, welcher, das sah der König voraus, ein Riesenstreit werden mußte: der um die spanische Monarchie. Aber er glaubte sich ihm auch gewachsen. Wir setzen voraus, daß unsren Lesern nicht fremd ist, wie auf dem spanischen Throne die von Karl V., als König von Spanien I., entstammte habsburgische Linie mit Karl II. (1700) erloschen und wie es — trotz der gerechten Ansprüche der deutschen Habsburger, trotz aller früheren Theilungspläne der Großmächte, welche die vielen Kronen der spanischen Besitzungen nicht auf ein, ohnehin schon gekröntes Haupt kommen lassen wollten — dem französischen Gesandten gelungen war, ein Testament zu erwirken, in welchem Ludwig's XIV. Enkel, Philipp von Anjou, zum Könige der ungetheilten Gesammtmonarchie Spaniens ernannt

Digitized by Google

wurde. Der übermüthige König von Frankreich hatte seinen Enkel mit dem Ausspruch: „Nun giebt es keine Pyrenäen mehr," nach Madrid gesandt und der spanische Erbfolgekrieg entspann sich, welcher Oesterreich, Holland, England, bald auch Preußen, das deutsche Reich, Portugal und Savoyen gegen Frankreich unter die Waffen rief. Wenn wir aber vom deutschen Reiche gesprochen, möge noch in Erinnerung gebracht werden, daß zwei deutsche Fürsten, die Kurfürsten von Baiern und Köln, sich mit Frankreich verbündeten, und ein dritter, der Kurfürst von Sachsen, welcher seit Kurzem die polnische Königskrone trug, diese gegen Karl XII., den er freilich durch Angriff gereizt, vertheidigen mußte, weshalb er seine Hülfsvölker von der Reichsarmee am Rhein bald abrief. Und weil es uns doch am nächsten liegt, die Wehrhaftigkeit unsres großen deutschen Vaterlandes, vor welcher einst alle Nachbarn gezittert und viele mächtige Landherren sich zu Vasallen des Kaisers bekannt, auch bei dieser gemeinsamen Angelegenheit zuerst zu betrachten, so sei hier nur eine einzige Thatsache erwähnt, welche für alle spricht. 93000 Mann sollten 1704 dem tapfern Markgrafen Ludwig von Baden, (dem siegreichen Feldherrn des Kaisers gegen die Türken, welcher den Oberbefehl des Reichsheeres führte) gestellt werden, kaum 40,000 kamen aber wirklich auf und diese von den vielhundertköpfigen souverainen Reichsständen, so daß allein ein Reiter-Regiment des schwäbischen Kreises, unter 600 Pferden stark, aus den Contingenten von 50, sage fünfzig verschiedenen Städten, zusammengesetzt war, die sich die Kriegsoberherrlichkeit über ihr „Volk" nicht schmälern ließen. Da konnte denn auch das Conclusum: „daß es mit dem deutschen Reiche übel stehe und man darauf sinnen müsse, dem Uebel abzuhelfen!" keine bessern Zustände heraufzaubern.

Erfreulicher war es bei der kaiserlichen Armee bestellt, welche 1701 durch den Einmarsch in Italien den Krieg eröffnete. Oesterreich hatte kurz zuvor, 1699, den langen Türkenkrieg, der seit der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683 fortgeführt wor-

Digitized by Google

den war, glorreich beendigt und konnte dafür erprobte Truppen aufstellen, an ihre Spitze aber den Sieger von Zenta, Prinz Eugen von Savoyen, der sich bereits Feldherrnruhm begründet hatte.

Eugen Franz, Prinz von Savoyen und Piemont, zu Paris 1663 geboren, der jüngste von 5 Söhnen, war für den geistlichen Stand bestimmt, erkannte aber bald seinen Beruf und suchte, 20 Jahr alt, bei Ludwig XIV. Kriegsdienste. Louvois wußte jedoch den König gegen den Jüngling zu stimmen, so daß dieser, tief gekränkt, Frankreich für immer verließ und bald einer seiner größten Feinde werden sollte. Er trat in österreichische Dienste, gerade zur Zeit der Belagerung durch die Türken und zeichnete sich hierbei schon so entschieden aus, daß ihm ein Dragonerregiment anvertraut ward. Nun folgte eine lange Reihe glänzender Kriegsthaten, welche den jungen Helden rasch emporhoben; schon im dreißigsten Jahre war er kaiserlicher Generalfeldmarschall und 10 Jahre später 1703 Präsident des Hofkriegsraths. Zu spät hatte Ludwig erkannt, was er in dem „kleinen Abbé" verloren; seine Thätigkeit in Italien, wo er den Herzog 1690 zur Allianz mit Oesterreich bewogen und die Seele aller Unternehmungen gewesen war, hatte ihn auch als Staatsmann bekundet und so war der stolze König nach dem Frieden von Ryswick mit großen Anerbietungen hervorgetreten, um Eugen in seinen Dienst zu ziehen. Dieser hatte sie aber abgelehnt und nun den Oberbefehl des Heeres gegen die Türken übernommen, wo er nach dem großen Siege bei Zenta 1697 mit unbeschränkter Vollmacht bekleidet, ohne je Verantwortung geben zu müssen, den Frieden von Carlowitz herbeiführte.

Eugen war von kleiner Gestalt, aber regelmäßigem Wuchse, sein mageres Gesicht röthlich und stark gebräunt. Er hatte schwarze, durchdringende Augen, starke, doch wohlgeformte Nase, und schwarzes Haar. Ueber sein ganzes Wesen war ein imponirender Ernst ausgebreitet. Wenige Feldherren mögen von ihren Soldaten so geliebt und verehrt worden sein, wie er; streng im

Digitized by Google

Dienst sorgte er doch mit väterlichem Eifer für sie, schonte sie, wo es irgend möglich war, und brachte ihnen häufig aus eigenen Mitteln ansehnliche Opfer. Sie erkannten das auch an und ließen für ihren „kleinen Kapuziner", wie sie ihn wegen seines einfachen braunen Ueberrocks nannten, Leib und Leben. Er liebte und kannte die Künste und die Literatur, beschäftigte sich eifrig mit den Wissenschaften und durchblickte Menschen und Verhältnisse mit seltner Klarheit. Seine Aussprüche über die Zukunft bewährten sich fast durchweg. Wäre es nach ihm gegangen, so hätte der Kaiser schon lange vor dem Tode Karl's II. den Erzherzog Karl nach Madrid gesandt, um die Ansprüche des Erzhauses zu wahren, kaiserliche Truppen hätten längst vor Ausbruch des Krieges, mit Zustimmung des Königs von Spanien, die festen Plätze der Lombardei, die ihm gehörte, besetzt. Viel zu sprechen liebte Eugen nicht, war karg mit Lob, desto schwerer wog dagegen auch jedes Wort der Anerkennung von ihm. Sanft und verträglich, wußte er sich in die schwierigsten Lagen zu schicken.

Der Feldzug von 1701 zeigte das Feldherrntalent des Prinzen von Neuem im schönsten Lichte, da es ihm gelang, einen Catinat über seine Operationen zu täuschen und ihn bei Carpi zu schlagen. Welche Meinung Eugen von seinem Gegner hatte, beweist eine Aeußerung vor dem Kriege: „Wenn Villeroi gegen mich commandirt, sagte er werde ich ihn schlagen, wenn es Vendôme ist, werde ich mich mit ihm, kommt aber Catinat, wird er mich schlagen." Das war nun nicht geschehen und Catinat, der überdem als eine derbe, gerade Soldatennatur bei der jetzt allmächtigen Parthei der Maintenon schlecht stand, wurde wirklich durch den unfähigsten der Generale Ludwig's, Villeroi, ersetzt, welcher denn auch bei Chiari geschlagen und im folgenden Jahre in Cremona überfallen und gefangen wurde.

Holland und England hatten sich, wie schon bemerkt, mit Oesterreich verbündet. Ersteres rüstete langsam und vorsichtig und

Digitized by Google

der Tod König Wilhelm's III. drohte die Coalition wieder zu sprengen. Seine Nachfolgerin die Königin Anna erklärte jedoch schon wenige Tage nach ihrer Thronbesteigung, daß sie an der Politik ihres Vorgängers festhalten werde. Anna war vermählt mit dem Prinzen Georg von Dänemark, wodurch auch dänische Truppen den Verbündeten zuflossen. Wichtiger noch für deren Sache wurde der Umstand, daß Anna den Oberbefehl des englischen Heeres in die Hand des Herzogs von Marlborough legte, dessen Frau Anna's Jugendfreundin war. Noch auf dem Todtenbette soll Wilhelm III. jenen als den besten Feldherrn empfohlen haben, obwohl er ihn persönlich als einen unehrenhaften Charakter nicht achtete.

John Churchill, nachmals von Anna zum Herzog von Marlborough erhoben, 1650 in Devonshire geboren, war von Natur körperlich und geistig glänzend ausgestattet; er begann seine kriegerische Laufbahn schon im sechszehnten Jahre und zeichnete sich sehr bald vielfach im Felde aus, namentlich 1672 unter Turenne, welcher schon damals dem jungen Briten eine große Zukunft prophezeihte; 1678 heirathete er die Vertraute der späteren Königin Anna, die schöne Sarah Jennings, und leider ist es ziemlich erwiesen, daß diese und seine Schwester Arabella, unter Umständen, die auf Marlborough's Charakter das übelste Licht werfen, die eigentlichen Ursachen seines raschen Emporsteigens wurden, welchem sich seine wirklichen, später immer mehr hervortretenden militärischen Verdienste nur als zufällige Begleiter beigesellten. Gegen Jacob II., seinen ersten Wohlthäter, knüpfte er geheime Verbindungen mit Wilhelm von Oranien an; ebenso treulos benahm er sich später gegen diesen, unter Anderm durch den Verrath, welcher bei dem Unternehmen gegen Brest 1694 mehren hundert englischen Matrosen und Soldaten das Leben kostete. — Seit Anna's Krönung war Marlborough, dem auch hohe staatsmännische Talente nicht abzusprechen sind, die Seele des englischen Kabinets. Als Feldherr durfte er sich in der That nach-

Digitized by Google

rühmen, unter seinen vielen Schlachten keine einzige verloren zu haben. Eine seiner größten Eigenschaften war, wie Voltaire sagt, das was die Engländer a cool head nennen: er wußte sich eine unerschütterliche Ruhe und Klarheit des Geistes inmitten von Gefahren aller Art und allgemeiner Verwirrung zu bewahren. Nächstdem verdient Erwähnung, daß er viel Menschenkenntniß und das Talent besaß, sich in die verschiedensten Individualitäten zu schicken, Jeden in seiner eigenthümlichen Weise zu behandeln und sich Allen angenehm zu machen. Ohne diese Eigenschaften, gepaart mit unermüdlicher Geduld, Gewandheit, guter Laune und mancherlei geselligen Vorzügen, würde er sich auch schwerlich in seiner überaus schwierigen Stellung, namentlich den holländischen Autoritäten gegenüber gehalten haben — ja man darf behaupten, daß die dauernde Allianz mit Holland vorzüglich sein Werk war. Bolingbroke, der politische Gegner Marlborough's, nannte ihn „den größten Staatsmann, den England bis dahin gehabt habe."

Am 4. Mai 1702 ward Frankreich förmlich der Krieg erklärt; Marlborough, als Generalissimus der englisch-holländischen Armee, nahm den Franzosen aber nur mehre Plätze, deren sie sich gleich beim Beginn des Krieges vom Statthalter, dem Kurfürsten von Baiern, bemächtigt hatten: Venloo, Lüttich, Roermonde. Eugen kämpfte in Italien unentschieden gegen Vendôme. — Im nächsten Jahre hatte Frankreich, indem es den Krieg nach Deutschland verlegte, wichtige Vortheile erlangt, sein Bundesgenosse, der Kurfürst von Baiern, sich der Festung Ulm bemächtigt und seine und die französischen Truppen vereinigt die Oesterreicher unter Styrum bei Höchstädt vollständig geschlagen. Im Winter fielen ihnen Augsburg, Passau, Trier und Landau in die Hände, überdies brachen, um die Verlegenheit des Kaisers vollständig zu machen, Unruhen in Ungarn aus. Nur aus Tyrol hatte das tapfre Bergvolk den Feind herausgeschlagen — wovon noch die Sanct Annensäule zu Innsbruck Zeugniß giebt.

Ludwig XIV. bereitete jetzt für den Feldzug von 1704 den

Digitized by Google

großartigsten Operationsplan vor. In den Niederlanden sollte Bedmar, der eigentlich, obwohl unter Villeroi, zum Commando bestimmt war, wesentlich defensiv auftreten, weil die Franzosen dort die wichtigsten Grenzfestungen inne hatten und von den Verbündeten auf dieser Seite nichts zu befürchten schien. Villeroi mußte sich aber bereit halten, die Hauptmacht, wenn es Zeit war, schnell nach dem Oberrhein zu führen. Tallard am Rhein hatte den wichtigen Auftrag, die Linien von Stollhofen zu beobachten, das Elsaß zu schützen und die Verbindung mit Baiern zu öffnen, denn dort bedurften Marschall Marsin und der Kurfürst von Baiern der Unterstützung. Nach Villeroi's Ankunft sollte er die ganze Macht über den Rhein führen und die kaiserliche in Deutschland vernichten. Vendôme endlich sollte den Herzog von Savoyen „züchtigen" und aus Italien die Kaiserlichen herauswerfen. Ludwig zweifelte keinen Augenblick, daß diese Instruktionen Punkt für Punkt zur Ausführung kommen würden und debattirte mit seinen Ministern nur darüber, welche Friedensbedingungen man dem Kaiser in Wien „dictiren" solle.

Nicht völlig festgestellt ist, ob von Herzog Marlborough oder Prinz Eugen die erste Idee zu jenem Feldzugsplane ausging, welchem Deutschland seine Rettung verdankt. Die Engländer nehmen diesen Ruhm für ihren Landsmann in Anspruch, ohne aber bündige Beweise dafür zu liefern; aus einem Briefe Eugen's*) an Letztern geht jedoch mit ziemlicher Sicherheit das Gegentheil hervor. Uns kann es genügen, daß an der Ausführung des Meisterplanes beide Männer, die größten Feldherren ihres Jahrhunderts, gleichen Theil nahmen. Es war in Kürze folgender: Alle irgend disponiblen Truppen sollten eiligst aus Holland und Flandern nach demjenigen Kriegsschauplatz gezogen werden, wo die Gefahr am größten war, ohne Rücksicht auf alle jene Festungen und Truppen des Feindes im Rücken der Verbündeten. Von den

*) Abgedruckt in Vita e campeggiamenti del Pr. Eugenio di Savoya, p. 66.

Digitized by Google

unermeßlichen Schwierigkeiten, die diesem kühnen Unternehmen entgegenstanden, mag hier nur Einiges erwähnt werden. Vor Allem war die Wachsamkeit des Feindes abzulenken, denn errieth er das Ziel des Marsches zu rechter Zeit, so ging Alles verloren. Die Beistimmung des englischen Kabinets, welches nur die Gefahren, nicht die Nothwendigkeit sah, mußte auf sehr eigenthümlichen Wegen erlangt werden, was nur durch die diplomatische Meisterschaft Marlborough's gelang; ferner mußte er den ängstlichen, kaufmännisch rechnenden Holländern plausibel machen, daß sie, allen Verträgen zuwider, ihr Land nunmehr allein aus eigenen Kräften zu schützen hätten. Durch Briefwechsel und Vertraute zwischen beiden Feldherren mußten die Hauptzüge des Operationsplanes festgestellt werden, in dessen volle Ausdehnung anfangs nicht einmal die Königin Anna und ihr Minister eingeweiht wurden. Der Einzige, den man noch in's Geheimniß zog, der Großpensionär Heinsius, war ein Mann, dem nächst jenen beiden wohl das größte Verdienst um das Gelingen des Unternehmens zuzuschreiben ist; derselbe überschritt natürlich seine Vollmachten und spielte den Generalstaaten gegenüber das gefährlichste Spiel.

Einen Blick auf Eugen's Thätigkeit vor dem Feldzuge verstattet ein Brief von ihm an Marlborough, datirt Wien, den 13. Mai 1704: „.... Ew. D. wundern sich, daß ich meine Dispositionen schon in Ordnung habe, allein ich hatte das Glück, in doppelter Person handeln zu können. Ich sorgte als Hofkriegsrathspräsident den ganzen Winter hindurch, daß Feldmarschall Eugen im Frühling Alles bereit finde. Sie wissen, daß man in Wien gern lange schläft. Ich ließ also nach dem Beispiele der Franzosen alle meine Dispositionen Nachts entwerfen, um sie bei Tage, wenn alle die Herren ausgeschlafen, rascher vollziehen zu lassen. Jeder Morgen brachte ihnen etwas Neues, und so gerieth die alte spanische Unthätigkeit in Verlegenheit, bis man mich endlich bat, meine Anordnungen auch selbst vollziehen zu lassen — weiter wollte ich eben nichts ...."

Digitized by Google

Die Operationspläne von beiden kriegführenden Mächten wurden in's Werk geſetzt, wenngleich mit verſchiednem Erfolge. Tallard brach im April auf, täuſchte den Feind, der mit 40000 Mann vom Bodenſee bis zu den Stollhofener Linien ſtand, ging bei Breiſach über den Rhein, und vereinigte ſich mit Marſin, ohne daß es der Markgraf von Baden hindern konnte. 12000 Mann Erſatztruppen waren damit dem Erſtern zugeführt, hierauf kehrte Tallard an den Rhein zurück, um Villeroi aus den Niederlanden zu erwarten. So weit ging Alles gut. Marſin, welcher Tallard bis Donaueſchingen entgegen gekommen war, zog ſich wieder hinter die Iller zurück und der Markgraf Ludwig von Baden, der ihn jetzt verfolgte, ſuchte vergebens ein Gefecht mit ihm. Die Vereinigung der Franzoſen und Baiern war nicht mehr zu verhindern.

Aber auch die Verbündeten hatten mittlerweile ihre verabredeten Unternehmungen begonnen. Am 19. Mai trat Marlborough ſeinen berühmten Marſch an, ließ ſich von Depeſchen aus England, Holland, vom Oberrhein u. ſ. w., von denen jede etwas Andres begehrte, nicht anfechten, ging bei Koblenz über den Rhein und dieſen entlang ſüdwärts bis Mainz, wo er den 29. ankam. Villeroi, der anfangs folgen wollte, hatte ihn völlig aus den Augen verloren und erfuhr erſt, wo er war, durch die Nachricht von dem Siege bei Donauwörth. Tallard, mit ſeinen 45000 Mann nach Baiern beordert, blieb im Elſaß, wähnend, daß auf dieſes ein Angriff beabſichtigt werde, worin ihn Marlborough noch gefliſſentlich beſtärkte, indem er eine Brücke über den Rhein bei Philippsburg ſchlagen ließ. Der Kurfürſt und Marſin waren glücklicher in ihren Vermuthungen, gaben es deshalb auf, die öſterreichiſchen Truppen zu beſchäftigen und ein Hilfscorps nach Ungarn zu ſchicken, hielten vielmehr zurück, um ihre Verbindung mit Frankreich zu ſichern. So waren die feindlichen Armeen, welche gemeinſchaftlich operiren ſollten, noch vereinzelt, als Marlborough Anfang Juni den Rhein verließ und ſich nach dem Neckar wandte; er hatte Zeit gewonnen, ſich mit den Preußen und Heſſen,

Digitized by Google

die am Rheine ſtanden, zu vereinigen, ferner ein däniſches Contingent an ſich zu ziehen und war jetzt etwa 30000 Mann ſtark. Prinz Eugen traf am 2. Juni in Ehingen ein, wo der Markgraf von Baden ſtand, während Marlborough, am 3. bei Ladenburg angekommen, 3 Tage raſtete.

Am 10. Juni bei Mundelsheim fand das erſte perſönliche Zuſammentreffen zwiſchen Marlborough und dem Prinzen Eugen ſtatt, welche bis dahin nur in Briefwechſel geſtanden, aber dennoch bereits Freunde waren, eine Freundſchaft, die ſich mehr und mehr befeſtigte. Selten ſind zwei, ſo wunderbar ſich ergänzende, ſich ganz verſtehende und gemeinſam handelnde Feldherrn verbunden geweſen, darum auch ihre großartigen Erfolge. Vor der Hand ſollten ſie aber noch getrennt operiren. In einer Zuſammenkunft Beider mit dem Markgrafen von Baden, welche am 12. Juni zu Groß-Heppach Statt fand, wurde der Plan für den Feldzug näher feſtgeſetzt. Die hier verſammelten kaiſerlichen Truppen ſollten ſich mit den engliſch-holländiſchen zu gemeinſamen Operationen gegen Marſin und den Kurfürſten von Baiern vereinigen, und am Rhein ein Corps von 30000 M. gebildet werden, um Tallard und Villeroi, die man zuſammen auf 60000 M. ſchätzte, zu beobachten. Marlborough wünſchte, daß Prinz Eugen mit ihm das Commando theilen ſolle, aber der Markgraf von Baden als älterer Generalfeldmarſchall nahm es für ſich in Anſpruch; vielleicht dachte er auch an den Oberbefehl, den er jedoch nur, tagweiſe abwechſelnd, mit Marlborough führte. Prinz Eugen ging dann nach dem Rhein ab, wohin noch 10000 M. zur Verſtärkung der in den Stollhofener Linien ſtehenden 22,000 M. detachirt wurden. Ende Juni, 23. bis 28., erfolgte die Vereinigung der beiden erſtgenannten Armeen, wodurch nun 52000 M. mit 48 Geſchützen zu den Operationen gegen Baiern bei Ulm zuſammen waren, und dieſe ſofort begannen.

Der Kurfürſt hatte ſich jedoch zur ſelben Zeit, am 26. Juni, bei Gundelfingen mit Marſin vereinigt; ſeine Macht betrug 63000 M.

Digitized by Google

mit 130 Geschützen, davon detachirte er, die Absicht des Feindes auf Donauwörth erkennend, 8000 M. mit 23 Geschützen, unter dem Feldmarschall Grafen Arco dorthin, um in der verschanzten Stellung des Schellenbergs, der mit der Stadt durch Linien verbunden war, den wichtigen Uebergangspunkt zu vertheidigen. Hier wurde Arco am 2. Juli von den Verbündeten mit 25000 M. angegriffen und nach tapferer Gegenwehr, da ihm der Kurfürst aus seinem 5 Meilen entfernten Lager nur 10000 M. Verstärkung sandte, gezwungen, seine Stellung zu räumen.

Nach dieser ersten Niederlage und dem Verluste von Donauwörth zog sich der Kurfürst nach Augsburg zurück, besetzte mit seinen eigenen Truppen, bis auf 5 Bat. 23 Esc., welche er bei sich behielt, die Städte seines Landes und beschloß mit der französischen Armee Marsin's die Ankunft des Marschalls Tallard abzuwarten, der endlich, auf bestimmten Befehl seines Königs, mit 26000 M. am 1. Juli bei Straßburg über den Rhein gegangen war, indessen Villeroi zur Deckung seines Marsches ihm folgte. Mißverhältnisse in der Befehligung, deren Dispositionen erst vom Kaiser und dem Hofkriegsrathe genehmigt werden mußten, hemmten Marlborough, so daß er seinen Sieg vom Schellenberge nicht energischer benutzte.

Prinz Eugen beobachtete aber Tallard's Bewegungen und sobald er ihren Zweck erkannte, ging er ihm mit 16000 M. entgegen, indem er dem Grafen von Nassau den Befehl über den Heerestheil, der in den Stollhofener Linien blieb, übertrug. Er vermochte zwar den Marsch des überlegenen Feindes nicht zu hindern, aber doch so zu begleiten, daß er sich nöthigenfalls mit der Hauptarmee, welche durch diese bedeutende Verstärkung der ihr gegenüberstehenden Streitkräfte bedroht war, vereinigen konnte. Tallard's Ankunft wurde durch die ungeheure Wagencolonne von 2500 Fahrzeugen mit Lebensmitteln auf 6 Wochen verzögert, und auch vor Villingen aufgehalten, welches sich mit einer Besatzung von 700 M. unter Oberst von Willstorf, allerdings durch die Betheiligung aller Waffenfähigen und selbst vieler Frauen, 5 Tage lang bei an-

Digitized by Google

haltender Beschießung und offener Bresche vertheidigte, bis die Meldung von den Bewegungen des Prinzen Eugen und Marsin's dringende Aufforderungen, den Marsch zu beschleunigen, Tallard bewogen, die Belagerung aufzuheben. Der Kurfürst hatte gedroht, die Sache Frankreichs zu verlassen, wenn sein Land länger dem Feinde preis gegeben bliebe; nun führte ihm Tallard 40 Bat. und 60 Esc. zu, welche am 4. August bei Augsburg eintrafen. Hier waren nun 56000 M. versammelt: Eugen hatte am 3. August Dillingen erreicht und zog sich jetzt gegen Donauwörth, wohin ihm, nach dem Beschlusse der Feldherrn, Marlborough entgegen rücken sollte, während Ludwig von Baden Ingolstadt mit 22 Bat. 20 Esc. belagerte. Die Nachricht, daß der Feind von Augsburg wieder gegen Lauingen an der Donau aufgebrochen sei, wodurch Eugen leicht erdrückt werden konnte, beschleunigte die Verbindung; Marlborough sandte diesem schon am 9. August 20. Bat. unter seinem Bruder, Lord Churchill, zur Verstärkung, folgte am 10. mit der Hauptarmee, ging über die Donau in 2 Colonnen und vereinigte sich in der Nacht mit Eugen, welcher bis in die Stellung des Schellenbergs zurückgegangen war. Die Franzosen hatten die Donau fast gleichzeitig bei Lauingen überschritten und waren dann bis Steinheim vorgerückt. Sie wollten am 12. August angreifen, erfuhren aber jetzt, als eine starke Recognoscirung von 43 Esc. von Seiten Eugen's unternommen wurde, die Vereinigung der feindlichen Armee und bezogen hinter dem Nebelbach zwischen Blindheim und Lutzingen ein Lager. Ihre Stärke wird verschieden, am wahrscheinlichsten auf 86 Bat. 150 Esc. 130 Gesch., die der Verbündeten auf etwa 70 Bat. 180 Esc. 58 Gesch. angegeben.

Beide Theile hatten Ursache, die Entscheidungsschlacht zu suchen: der Kurfürst, um sein Land so bald als möglich zu befreien und im Falle des Siegs einen Gegenbesuch in Oesterreich zu machen, die Verbündeten, um den Feind aus Deutschland zurückzuwerfen und ein für allemal den Stützpunkt, den er hier an Baiern fand,

Digitized by Google

zu zertrümmern. Doch waren nicht alle Generale der alliirten Armee für ungesäumten Angriff, viele wollten erst die festen Plätze nehmen und wurden nur überlistet, als Prinz Eugen scheinbar auch in ihrem Sinne — eine seltene Selbstverläugnung — für die Belagerung vom Ulm stimmte und dadurch Marlborough Gelegenheit gab, ihre Ansicht glänzend zu Boden zu schlagen. Da seine Worte für alle Zeiten ihre Nutzanwendung finden, mögen sie hier wiederholt werden: „So lange man seinen Feind im freien Felde schlagen kann, soll man sich nicht mit Belagerung von Festungen abgeben. Die Festungen laufen uns nicht fort. Ich bin nicht nach Deutschland gekommen, um Festungen zu belagern. Meine Königin hat mir befohlen, die bairische Angelegenheit schnell zu Ende bringen zu helfen und wartet mit Ungeduld auf die Meldung eines Sieges. Allerdings kann eine Schlacht nicht ohne Blutvergießen geliefert werden, sie ist aber unerläßlich."

Der Feind glaubte indeß nicht, daß die Verbündeten angreifen, sondern, daß sie sich auf Nördlingen, wo sie ein Magazin angelegt, zurückziehen würden; ein Cavallerie-Detachement, das in jener Richtung entsendet wurde, und einen Gepäckzug zu decken schien, soll sie auf diese Vermuthung gebracht haben. Die beiden Lager waren nur eine Meile von einander entfernt, nah genug, um bei gutem Vorpostendienst nicht durch einen Angriff überrascht zu werden, das geschieht aber den Franzosen nur zu oft und immer wieder. Das leichte Blut, das keine Gefahren fürchtet, auch wohl der Leichtsinn und der stolze Uebermuth thun das Ihrige dazu. So hörte man zwar (wie Tallard's Brief an den Kriegsminister, den er am Morgen kurz vor der Schlacht schrieb, beweist) die Signale, man wußte, daß er um 2 Uhr Reveille geschlagen habe und um 3 Uhr aus seinem Lager gerückt sei und sich in Schlachtordnung aufgestellt habe, aber: „er zieht allem Anschein nach noch heut nach Nördlingen ab," schrieb der verblendete Feldherr; „dadurch läßt er uns zwischen sich und der Donau, oder was gleichbedeutend ist, er giebt seine Vorräthe und Depots in Baiern preis."

Digitized by Google

So ritt denn die französische Cavallerie ruhig zum Fouragiren und mußte erst, als die feindlichen Colonnenspitzen im fallenden Nebel, der ihren Vormarsch verdeckt hatte, sichtbar wurden, durch Alarmschüsse zurückgerufen wurden.

Es war am 13. August Morgens 3 Uhr, als das verbündete Heer in zwei großen Abtheilungen unter den beiden Feldherrn aus seiner Schlachtordnung vor dem Lager aufbrach. Das Terrain und der Vortheil, sich schnell wieder in voller Gefechtsbreite formiren zu können, ließ den Vormarsch in neun Colonnen antreten. Auf der äußersten Rechten zogen 11 Bat., 15 Esc. unter dem Fürsten Leopold von Dessau, welcher schon in derselben Gegend ein Jahr vorher gekämpft und mit 6 Bataillonen den Rückzug des geschlagenen Grafen Styrum gedeckt hatte, der auch durch öffentliche Anerkennung den Preußen die Ehre gegeben, ihn vor gänzlicher Vernichtung gerettet zu haben; auf dem Schlachtfelde selbst waren es 3 tapfre sächsische Bataillone, deren Ausharren jenen Rückzug möglich gemacht. — Daneben marschirten 2 Colonnen deutscher Truppen 16 Bat. stark. Dann folgte in 4 Colonnen die Cavallerie. Das Gros der englisch-alliirten Armee, 40 Bat., bildete 2 Colonnen auf dem linken Flügel, welche längs der Donau marschirten. Der Herzog von Marlborough hatte den Oberbefehl des Ganzen und führte persönlich den linken Flügel, während Prinz Eugen den rechten befehligte. Letzterer hatte auf dem Marsche viel schwieriges Terrain zu überwinden, Brücken mußten geschlagen und mehre Stellen mit Faschinen gangbar gemacht werden, so daß dieser Heerestheil viel später am Nebelbach gefechtsbereit sein konnte, als Marlborough's. Ein dichter Nebel begünstigte aber den Anmarsch, so daß Tallard erst davon Meldung erhielt, als sie kaum noch auf doppelte Kanonenschußweite entfernt waren. Er ließ nun in größter Eile seine Truppen in die Stellung rücken, welche sich rechts an die Donau, links an die Eichberge lehnte und in der Front durch den Nebelbach gedeckt, im Ganzen zwar sehr ausgedehnt (fast 2 Meilen) aber

Digitized by Google

doch stark war. Der Bach fließt ziemlich von N. nach S. in einer flachen Thalsenkung, bildet einige Inseln und hat hier und da morastigen Ufergrund; sein rechter Rand überhöht den linken. An den Bergen, deren Abhänge theilweise waldbedeckt waren, liegt der Eichberger Hof, rückwärts davon das Dorf Lutzingen, zwischen beiden Waldung, rechts an der Donau das große und zur Vertheidigung vortheilhaft gebaute Blindheim (Blenheim), vor welchem der Nebelbach in den Strom fällt, näher an Lutzingen, als an Blindheim auf dem rechten Ufer des Baches Oberglauheim, im Thale selbst mehr abwärts Niederglauheim. Die beiden Dörfer auf den Flügeln waren stark verschanzt. Hinter der Position befanden sich mehrere Vertiefungen oder Ravins, welche Gefahr drohten, im Fall die Truppen hier geworfen wurden. Höchstädt liegt weiter aufwärts an der Donau.

Die französisch-bairische Armee hatte auf diesem Terrain, dicht vor ihren Zelten, eine sonderbare Schlachtordnung bekommen. Auf dem rechten Flügel, welchen Tallard befehligte, war Blindheim, das durch seine Lage und Bauart, rechts gestützt an die Donau, gedeckt durch den Bach in der Front, an sich schon stark genug war, mit 24 Bat. (nach Andern sogar 27) und 12 Esc. Dragonern besetzt, wovon im Dorfe selbst 15 Bat. standen; links davon bis Oberglauheim war die Cavallerie dieses Flügels aufgestellt, noch 48 Esc., und hinter ihr, was noch von 44 Bat. blieb. Der linke Flügel unter dem Kurfürsten und Marsin reichte von Oberglauheim bis an den Eichberger Hof und war 42 Bat. 87 Esc. stark. Davon hatten 12 Bat. das genannte Dorf besetzt, mit ihnen die berühmte irländische Brigade, aus tapfren Söhnen der grünen Insel gebildet, treuen gut katholischen Anhängern des Hauses Stuart, welche unter Frankreichs Fahnen gegen das Haus Hannover kämpften. Von Oberglauheim links bis an den Wald war die Cavallerie des Flügels in mehren Treffen aufmarschirt, am Rande des Waldes zwischen den Eichbergen und Lutzingen 9 Bat., vor diesem Dorfe 18 Bat., im Dorfe selbst 3. Die Artillerie war auf

der ganzen Front in Batterien vertheilt. Es fällt in die Augen, daß die Mitte, welche gegen die sonst übliche Schlachtordnung aus Cavallerie und zwar aus der gesammten, bestand, trotz des besetzten Dorfes, keine genügende Defensivkraft besaß, obwohl die Aufstellung doch zu einer Defensivschlacht genommen war, daß der bedrohteste Punkt, der auf dem linken Flügel lag, verkannt, die Gefahr für den rechten Flügel überschätzt und vor Allem, daß keine Reserve vorhanden war.

Sobald das französisch-bairische Heer in die Stellung eingerückt und der linke englische Flügel jenseit des Nebelbaches bereits im Aufmarsch war, die Ankunft und Formation der übrigen Colonnen erwartend, beschossen ihn die Franzosen auf ihrer Rechten durch Geschütz. Marlborough ließ einige Batterien unter Wood vorfahren und das Feuer erwiedern. Dasselbe begann gegen 8 Uhr und währte mit ziemlicher Lebhaftigkeit den ganzen Vormittag, weil, wie schon bemerkt, der rechte Flügel beim Vormarsch auf so viel Terrainhindernisse gestoßen war, daß er sich nicht früher formiren konnte. Ehe die Schlachtordnung hergestellt, war es Marlborough auch auf seinem Flügel nicht möglich, zum Angriff zu schreiten; auch der Feind begnügte sich mit der Kanonade, vertheidigte überhaupt die Uebergänge nicht, sondern beabsichtigte, erst beim Debouchiren der Verbündeten mit seiner Cavallerie dieselben anzugreifen. Endlich gegen Mittag hatte Prinz Eugen seinen Aufmarsch vollendet: die Schlachtordnung des Heeres war die gewöhnliche, wodurch nun die Infanterie in der Mitte gerade der feindlichen Cavallerie gegenüber stand, welche hier bei Oberglauheim einen zurückgezogenen stumpfen Winkel bildete. Nach einigen Detachirungen war das verbündete Heer zur Schlacht mit 61 Bat. 179 Esc. 52 Gesch. gerückt, wie die noch im k. k. Kriegsarchiv vorhandene Schlachtordnung für den 13. Anguſt beweiſt. Der rechte Flügel unter Prinz Eugen hatte danach 29 Bat. 75 Esc., der linke unter Marlborough 32 Bat. 90 Esc.; in Reserve standen 14 Esc.

Im äußern Anblicke boten die Linien der Verbündeten ein

Digitized by Google

buntes Farbengemisch, obwohl die Uniformen, die man nach schwedischem Vorgange in allen Armeen eingeführt, nicht wie unter Gustav Adolf regimenterweise verschieden gefärbt, sondern wenigstens in den Truppengattungen gleich waren. Aber es standen hier zu viele Contingente neben einander, deren Potentaten ihre Truppen nach eignem Dafürhalten gekleidet; so sah man die dunkelblauen Preußen neben den weißen Kaiserlichen und Reichsvölkern, untermischt mit rothen Dänen und grünen hessischen Jägern, links aber eine ununterbrochene Linie von Scharlach: die Engländer. Drüben, wo die Mehrzahl bei Weitem Franzosen waren, erblickte man, so viel eben Infanterie außerhalb der Dörfer zu erkennen war, nur einförmiges Weiß, denn vor der Revolution trug das französische Fußvolk diese Farbe der Bourbons. — Die Reiterei war verschieden uniformirt, der Helm jetzt auch bei der schweren verschwunden; überall waren dreieckig aufgeschlagene bordirte Hüte zu sehen und hier und da recht leuchtende Farben der Röcke, auch buntes Zaumzeug. In der Bewaffnung zeigte sich kein Unterschied auf beiden Seiten; die Pike, welche sich nach dem 30jährigen Kriege noch bis zum Anfang des 18. Jahrh. erhalten hatte, war nun gänzlich überall abgeschafft und nur noch in zierlicher Form, nach dem Range mit mehr oder minder durchbrochener Spitze, als Esponton der Officiere und „Kurzgewehr" der Unterofficiere geblieben; auch die alte, schwere Luntenmuskete hatte dem leichten Steinschloßgewehr weichen müssen, auf welches, wenn es zum Sturm ging, das seit etwa 60 Jahren erfundene Bajonett, das die Pike ersetzen sollte, gepflanzt wurde. Mit aufgestecktem Bajonett zu feuern war unmöglich, da es nur mit einer Tülle, aber noch nicht mit dem Arm versehen war: es wurde neben dem Seitengewehr in einer Scheide getragen. Auch die Aufstellung, überhaupt die ganze Taktik war in den europäischen Heeren ziemlich gleich. Seitdem aller Werth auf das Feuer der Infanterie gelegt wurde, hatte man dieser noch dünnere Linien gegeben, als Gustav Adolf eingeführt: sie stand seit 1703 (bei

Digitized by Google

den Franzosen zuerst) in vier Gliedern. Eine tiefe Formation zum Gefecht, also Colonne, gab es grundsätzlich nicht mehr. Sie war im vorigen Jahre von demselben Marschall Tallard, der hier bei Blindheim befehligte, zufällig angewendet worden, weil keine Zeit zur Entwickelung gewesen: bei Speier, wo der Feind überraschend ankam. Tallard hatte sich in Colonne mit dem Bajonnett auf denselben gestürzt und ihn geworfen, so daß er ruhmredig nach Paris melden konnte: „Wir haben mehr Fahnen erobert, als gemeine Soldaten verloren!" aber dieser Erfolg des Nachdrucks einer Colonne wurde verkannt, blieb wenigstens vereinzelt.

Während der rechte Flügel noch heranzog, hatte Marlborough unter dem feindlichen Feuer fünf Brücken über den Nebelbach zwischen Oberglauheim und den weiter abwärts gelegenen Mühlen schlagen, auch die steinerne Brücke der Donauwörther Straße herstellen lassen. Dann war Feldgottesdienst gehalten worden. Sobald nun Prinz Eugen melden ließ, daß er gefechtsbereit sei, gab der Herzog Befehl zum Angriff auf Blindheim. Dazu hatte sich die neunte Colonne unter Cutts formirt, 20 Bat. Infanterie in vier Treffen, 15 englische Esc. in zwei Treffen dahinter, und trat nun an, von einer Batterie von vier 24 Pfündern oberhalb Blindheim mit Kartätschen empfangen. Damit wurde die Schlacht gegen 1 Uhr Mittags eröffnet.

Cutt's erstes Treffen, fünf englische Bataillone unter Rove, gingen, nachdem sie die Uebergänge bei den Mühlen genommen, im Thale gedeckt durch den Rand, bis Blindheim gegenüber und griffen dann dessen Umfassung an. In geschlossner Linie vorrückend wurden aber die Engländer von der Besatzung unter Clairembault durch ein mörderisches Feuer abgewiesen, so daß der dritte Theil fiel; sie wichen in Unordnung und drei Escadrons Gendarmen, zum „Hause des Königs", den adeligen Leibwachen Ludwig's XIV. gehörend, verfolgten sie bis zum nachfolgenden zweiten Treffen, dessen fünf hessische Bataillone sie ihrerseits abwiesen. Fünf englische Schwadronen stürzten sich nun auf die Gendarmen, wurden indessen

Digitized by Google

von einem Karabinerfeuer stehenden Fußes empfangen, warfen sie aber eben deshalb und verfolgten sie bis über Blindheim hinaus. Hier erhielten sie jedoch Flankenfeuer aus dem Dorfe und wurden von frischen Schwadronen bis an den Nebelbach zurückgejagt, wo die Hessen abermals die Feinde standhaft abschlugen. Jetzt überschritten auch das dritte und vierte Treffen, Engländer und Hannoveraner, bei der Mühle den Bach und griffen Blindheim von Neuem an, drei Mal wiederholt mit gleich unglücklichem Erfolge.

Marlborough hatte mittlerweile seine übrigen Truppen näher an das linke Ufer gezogen und Lord Churchill, welcher das erste Treffen der Infanterie befehligte, eine Abtheilung Hessen und Holländer bei Unterglauheim übergehen, jedoch im Grunde Halt machen lassen, um den Uebergang der Cavallerie zu decken, deren erstes Treffen in Colonnen folgte. Etwas später konnte erst der rechte Flügel, dessen Artillerie schwer aufzustellen war, den Bach überschreiten; Fürst Leopold von Anhalt-Dessau führte neun preußische und zwei hessische Bataillone gegen den Eichberger Hof, wo er auf die dort aufgestellten neun feindlichen Bataillone stieß und sie mit Entschlossenheit, anfangs auch mit günstigem Erfolge angriff. Das Pelotonfeuer der Preußen, wobei die beiden vordern Glieder auf das Knie fielen, hatte wegen seiner Gesammtwirkung das Uebergewicht gegen das Gliederfeuer der Franzosen, welches zuerst vom vierten Gliede über die Köpfe der drei vordern, knieenden, hinweg gegeben wurde, dann vom dritten, das nun aufstand, und so weiter. Die Feinde begannen hier nach einem sehr lebhaften Gefechte zu weichen.

Dänen und Hessen griffen, während der Kampf auf beiden Flügeln fortgesetzt wurde, Oberglauheim an, stießen aber hier ebenso auf überlegene Streitkräfte. Die ersten Brigaden der Cavallerie, welche übergegangen waren, formirten sich unterdessen. Marlborough hatte durch die erfolglosen Angriffe auf Blindheim die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser Punkt von zu bedeutenden Streitkräften besetzt sei, um ihn für jetzt überwältigen zu können,

Digitized by Google

änderte daher seine ursprüngliche Disposition, gab Cutts Befehl, den Kampf hier nur hinzuhalten, aber das Feuer ernstlich zu nähren, um den Feind darüber zu täuschen: der Hauptangriff sollte gegen die Mitte gerichtet werden. Anfangs konnte jedoch die Reiterei hier kein Terrain gewinnen. General Zurlauben, welcher das erste Treffen der feindlichen befehligte, warf die verbündete bis an den Rand des Baches zurück, wo sie sich unter dem Schutze der Infanterie, deren Feuer in fester Haltung den Feind zurückscheuchte, wieder sammelte. Das zweite Treffen der verbündeten Cavallerie war zwar mittlerweile auch über den Bach gesetzt und hatte die Franzosen wieder bis hinter Glauheim gejagt, wo ein kleines Gewässer aus dem Weiherbrunnen nach Blindheim abfließt, mußte aber hier ebenfalls vor dem Infanteriefeuer das Feld räumen. Diese Jagd wurde noch einige Mal wiederholt, und wenn Appell geblasen ward, sammelten sich gewöhnlich beide Theile in ihrer ersten Aufstellung. Doch war allmälig der größte Theil des linken Flügels, Marlborough's Heerestheil, auf dem rechten Ufer des Baches angekommen; oberhalb Oberglauheim ging der Prinz von Holstein-Beck mit eilf holländischen Bataillonen über, wurde aber von der irländischen Brigade, welche General Blainville vorführte, sofort angegriffen und mit schwerem Verlust zurückgeworfen. General Fugger leistete ihm die erbetene Unterstützung seiner kaiserlichen Dragoner nicht, aber der Herzog führte in Person einige englische Schwadronen herbei, attakirte die siegreichen Iren, die sich zu weit vorgewagt, in der Flanke und ließ drei dänische Bataillone, Bernstorf, aus dem zweiten Treffen gegen sie rücken, unter deren Feuer sie erlagen. Einunddreißig Jahr später bei Fontenoi bedeckte sich dieselbe irländische Brigade mit unsterblichem Ruhm.

Auf dem rechten Flügel hatte sich inzwischen — es war 3 Uhr geworden — das Glück gewandt. Schon waren die Preußen, nachdem sie die Truppen beim Eichberger Hofe zurückgedrängt, im Besitz der Batterie, welche sie zuerst wirksam beschossen, schon hatte die Reiterei dieses Flügels (kaiserliche, würtemberger, fränkische

Digitized by Google

und münsterſche), an deren Spitze ſich der regierende Herzog von Würtemberg geſetzt, die bairiſche Cavallerie erſten Treffens auf ihr zweites geworfen, als dies, von dem Kurfürſten von Baiern in Perſon geführt, ſich ungeſtüm auf die Verbündeten ſtürzte und ſie zurückwarf; dann griff ſie die preußiſche Infanterie in der Flanke an, die zwar nicht geſprengt wurde, aber ſich doch in den Wald beim Eichberger Hofe zurückziehen und das ſchon eroberte Geſchütz den Feinden wieder überlaſſen mußte. Prinz Eugen eilte ſelbſt herbei, ordnete die Reiterei wieder zum Angriff, aber durch Artilleriefeuer der Batterien vor Lutzingen und Oberglauheim erſchüttert, wurde ſie abermals von den Baiern geworfen und ſuchte den Schutz der holländiſchen und däniſchen Infanterie. Eben ſo unglücklich endete der zweite, mit ſeltner Beharrlichkeit vom Fürſten von Deſſau und ſeinen preußiſchen Bataillonen aus dem Walde gegen die linke Flanke des Feindes unternommene Angriff; die Cavallerie, welche ihn unterſtützen ſollte, wurde jetzt ganz durchbrochen und bis über den Nebelbach verſprengt. — Die Mißachtung der Reiterei überhaupt, welche der „alte Deſſauer" ſpäter oft zeigte, rührt von Höchſtädt her. — Prinz Eugen ſetzte ſich hierauf ſelbſt an die Spitze der Preußen, welche wiederum Stand gehalten, und führte ſie zum dritten Male zum Angriff. Diesmal warfen ſie mit ihrem Feuer Alles vor ſich nieder und drangen bis über Lutzingen hinaus. Aber die Reiterei folgte nicht und der rechte Flügel ſchwebte ſo in höchſter Gefahr, abgeſchnitten zu werden. Der Prinz ließ um Unterſtützung bitten, damit die Verbindung wiederhergeſtellt würde. Auch Marlborough hatte einen Adjutanten abgeſandt, um ſich von dem Stande des Gefechts auf dieſem Theile des Schlachtfeldes zu unterrichten. Die Entſcheidung, welche nun im Centrum herbeigeführt wurde, machte jedoch alle Sorge bald überflüſſig.

Bis 5 Uhr hatte der Kampf gedauert, als es Marlborough endlich gelungen war, alle Truppen über den Nebelbach zu ziehen und dieſſeits dergeſtalt zu formiren, daß die ganze Cavallerie,

Digitized by Google

8000 Pferde, in zwei Treffen zu einem Gesammtangriffe vollkommen geordnet stand, die Infanterie dahinter mit großen Intervallen zwischen den Bataillonen, so daß sie die Reiterei, im Fall sie geworfen würde, wiederum durchlassen und zugleich die Linie bis Blindheim ausdehnen konnte, um dessen massenhafte Besatzung im Schach zu halten, welche übrigens durch Cutts fortwährend beschäftigt worden war. Tallard, der den drohenden Angriff errathen mochte, ließ die noch hinter seiner Cavallerie stehenden neun Bataillone zwischen die Reiter-Regimenter einrücken, worauf auch Marlborough drei hannoversche Bataillone und einige leichte Kanonen in die Frontlinie der seinigen zog. Geschütz- und Gewehrfeuer bereiteten den Angriff vor, zu welchem Marlborough seine Truppen gegen das höhere Terrain führte, wo die französische Cavallerie zwischen Oberglauheim und Blindheim hielt. Als sie den Rand erreichten, wurden sie von einem solchen Kugelregen empfangen, daß die Reiter Anfangs stutzten und nicht vorwärts wollten, aber das Fußvolk und die Geschütze, welche mit ihnen vorgerückt waren, nahmen das Feuergefecht kräftig auf und bald schien es auf feindlicher Seite schwächer zu werden. Das ist für Cavallerie immer der richtige Moment zum Einhauen. Marlborough gab sogleich Befehl dazu, die Schwadronen warfen sich im Galopp auf den Feind, der sie wiederum mit einer wirkungslosen Karabinersalve empfing und alsbald durchbrochen wurde. Die neun Bataillone erlagen dem über sie dahin brausenden Strome, sie wurden niedergeritten und was nicht dem Schwerte verfiel, zerstreut. Auch der rechte Flügel von Marsin's Reiterei, der links von Oberglauheim stand, nahm die Flucht, als einige englische Schwadronen gegen seine Flanke einschwenkten. Dieser Cavallerie-Angriff, welcher die feindliche Schlachtordnung durchbrach und durch einen breiten Riß in zwei Theile trennte, gab die Entscheidung der Schlacht.

Tallard raffte von der Reiterei zusammen, was er konnte, und stellte sie hinter den Zelten auf, mit dem rechten Flügel gegen

Digitized by Google

Blindheim, zugleich gab er Clairembault Befehl, das Dorf zu räumen und ließ den Kurfürsten und Marsin um Unterstützung bitten. Es war aber für Alles zu spät. Marlborough, Herr des Schlachtfeldes in der Mitte, ließ seine Reiterei links zum erneuten Angriff gegen Tallard schwenken, während Prinz Eugen den andern Flügel bedrängte. Tallard's kaum gesammelte Schwadronen warteten die Attake nicht ab, sondern flohen theils gegen Höchstädt, theils gegen Sonderheim. Auch die Sieger theilten sich daher zur Verfolgung, Marlborough selbst in der letztern Richtung, wo es gelang, Tallard einzuholen und zu umringen, so daß er sich mit mehreren Generalen und Officieren ergeben mußte; viele Reiter wurden auf der Flucht niedergehauen oder in die Donau gesprengt. Der andre Theil, von Hompesch mit 30 Schwadronen verfolgt, setzte sich durch die Bemühungen des Generals Hautefort noch einmal vor Höchstädt, um die Verwundeten erst fortschaffen zu lassen, wobei zwei Bataillone mitwirkten; diese konnten aber, als die Flucht weiter ging, nicht mehr folgen und mußten am Brunnenbache, der den nächsten Terrainabschnitt hinter dem Nebelbach bildet, die Waffen strecken.

Prinz Eugen, welcher von dem Goldberge oberhalb Lutzingen, bis wohin er mit den Preußen im dritten Angriffe den Feind getrieben, die Katastrophe im Centrum bemerkt hatte, war von dort ungesäumt mit seinem Fußvolk, nur von zwei Schwadronen gedeckt, gegen die linke Flanke des Kurfürsten vorgerückt. Aber dieser, wie Marsin, von der Nutzlosigkeit längern Widerstandes überzeugt, ordnete den Rückzug an, der in drei Colonnen nach Mörslingen angetreten wurde. Sonderbarer Weise dienten die Preußen dazu, ihn zu decken. Sie waren, wie oben bemerkt, so weit vorgedrungen, daß sie schon über die feindliche Flanke hinaus standen. Hompesch, von Marlborough verstärkt, sollte sich auf den hier im Rückzug befindlichen Heertheil stürzen und ihn wo möglich auch, wie Tallard's, zersprengen; man erblickte aber die seitwärts aufgestellte Abtheilung, hielt sie für eine feindliche in

Digitized by Google

fester Ordnung den Abzug deckende Truppe, und gab den Angriff mit den ermüdeten Pferden auf. Eugen verfolgte zwar den Feind, dieser hatte jedoch den Goldbergwald erreicht, sammelte sich bei Mörslingen hinter dem Brunnenbache und zog in der Nacht auf Dillingen weiter.

Auf dem Schlachtfelde war nur noch die Besatzung von Blindheim geblieben, deren Befehlshaber den rechten Augenblick, durch einen Offensivstoß sich von Cutts zu befreien, versäumt und Tallard's Aufforderung zum Abmarsch nicht mehr erhalten hatte. Er gab jetzt, rings eingeschlossen, Alles verloren, versuchte, mit dem Pferde durch die Donau zu schwimmen und ertrank. General Blanzac, der nun das Commando übernahm, wies die Aufforderung, sich zu ergeben, zurück und wollte sich durchschlagen, wurde aber bei wiederholtem Versuche stets zurückgeworfen. Lord Churchill ordnete jetzt den allgemeinen Angriff an, welchen Cutts vom Nebelbache her, Ingolsby mit vier Bataillonen und einer Brigade abgesessener Dragoner von der Nordseite, Lord Orkney mit acht Bataillonen gegen den stark besetzten Kirchhof unternehmen sollte. Ein starkes Geschützfeuer leitete den Sturm ein, dann gingen die Bataillone zum Angriff, Grenadiere, wie es damals üblich, voran, um Handgranaten zu werfen. Es entspann sich ein mörderisches Gefecht; die Franzosen hatten fast ihre ganze Munition verschossen, und da die obern Führer dem Andringen vieler jüngern Officiere, namentlich vom Regiment Navarra, um jeden Preis sich durchzuschlagen, nicht nachkamen, so streckten endlich 24 Bataillone und 12 Esc., an 10,000 Mann, die Waffen als Kriegsgefangene. Mit diesem großartigen Schlußact, dessen Meldung König Ludwig, als sie ihm zukam, für eine freche Lüge hielt, endigte die Schlacht von Höchstädt oder Blindheim. Die französisch-bairische Armee hatte 6000 Todte, 8000 Verwundete, über 15,000 Gefangene, 224 Fahnen und Standarten, alles Geschütz und Gepäck, das ganze Lager, die Kriegskasse, 5300 Wagen verloren, unter letztern 34 Karossen mit Damen gefüllt. Der Verlust der Verbündeten

Digitized by Google

betrug nach amtlichen Berichten 4434 Todte (276 Officiere) und 7323 Verwundete (589 Officiere).

Aber dieser Sieg war nicht allein für den Feldzug von 1704 entscheidend, sondern zugleich für den ganzen Krieg, dessen Wendepunkt die Schlacht von Höchstädt bezeichnet. Wie lange jener auch noch fortgesetzt wurde, wie tapfer sich auch die Heere Ludwig's auf verschiedenen Kriegstheatern noch schlugen, hier und da sogar einen Sieg erkämpften, Niederlage folgte doch auf Niederlage, wo Marlborough und Eugen commandirten, — Villars' Erfolg bei Denain fällt nicht in die Wagschaale — und wenn für Frankreich vergleichsweise der Krieg noch glimpflich endigte, es namentlich den Preis, um den gekämpft wurde, die Krone von Spanien für einen Bourbon, doch behauptete, so verdankt es dieses Glück der Politik, nicht den Waffen.

Digitized by Google

XII.

Pultawa.

1709.

Der ſtolze Bau, den Ludwig XIV. aufgerichtet, war durch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg zuſammengeſtürzt, faſt gleichzeitig brach ein andrer in Trümmer, der ſein Uebergewicht im Norden noch immer behauptet hatte und an ſeiner Statt erhob ſich durch den Geiſt und die Kraft eines einzigen Herrſchers eine bis dahin unbeachtete Macht zu drohender Weltſtellung. Noch iſt es nicht ein und ein halbes Jahrhundert her, daß Rußland — heute an Ausdehnung das koloſſalſte aller Reiche und Zeitalter, ſeit zwei Jahren im Kampfe mit halb Europa — ein Staat war, um welchen ſich die Lenker Mitteleuropa's, ſeit dem Beginn der neuen Zeit: die Karl V., Philipp II., Eliſabeth, Sully, Richelieu, Cromwell, de Witt, Wilhelm von Oranien und die Kaiſer kaum mehr kümmerten, als heut zu Tage etwa ein deutſcher Fürſt um das Königreich der Sandwichsinſeln, während ein Nachbarſtaat in allen europäiſchen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort ſprach und viele jener Mächtigen um ſeine Gunſt buhlten. Dieſer Staat war Schweden, auf deſſen Trümmern die Größe im Norden ſich aufbaute. Der Schlag, welcher Schweden niederwarf und den Grundſtein zur Weltmacht Rußlands legte, iſt der Gegenſtand der folgenden Darſtellung.

Digitized by Google

Der Name Gustav Adolf genügt, an die Hauptzüge und die ungeheuren Folgen zu erinnern, die jener Krieg hatte, dessen Schauplatz dreißig Jahre hindurch Deutschland gewesen. Die Schlacht von Pultawa war es, welche Schweden von jener stolzen Höhe stürzte, auf welche es der „Löwe des Nordens", sein Kanzler und seine Feldherrn, und nach ihm, deutschen Stammes, König Karl X. (Gustav) gehoben hatten. Die Tiefe dieses Sturzes ergibt ein Blick auf die Karte, denn das alte Schweden, wie es Christine von ihrem großen Vater erbte, umfaßte außer dem heutigen noch Finnland, Ingermanland, Karelien, Livland, Esthland, Vorpommern und das Herzogthum Bremen und Verden, durch welche letztere Besitzungen es ein Hauptmitglied des deutschen Reiches geworden war. Karl X. fügte alle Landstriche hinzu, welche an Schwedens Küste noch dänisch waren. Jene erstgenannten schönen Provinzen bilden zur Zeit eine der wichtigsten Quellen von Rußlands Macht, während sie derselben, in Schwedens Hand geblieben, ein Bollwerk entgegengesetzt haben und so unsrer Generation aller Berechnung nach viel Blut erspart haben würden.

Rußlands entscheidender Triumph über Schweden bei Pultawa erhält aber eine noch größere weltgeschichtliche Bedeutung, wenn wir nicht blos erwägen, was dadurch zerstört und was gegründet, sondern auch daß es neben dem Kampfe zweier Staaten zugleich der zweier Racen war, der germanischen und der slavischen. Völker slavischen Ursprungs besaßen lange den größern Theil Europa's ostwärts von der Weichsel und reichten auch westwärts darüber hinaus in Deutschland, Kroatien, Dalmatien, Serbien. Bis zum Tage von Pultawa hatten ihre germanischen Nachbarn fast durchweg das Uebergewicht behauptet, und mit der, freilich bedeutungsvollen, Ausnahme Polens sowie Böhmens in den Hussitenkriegen hat vor Peter des Großen Zeit kein einziger Slavenstaat eine Rolle in der Weltgeschichte gespielt. Daß Rußland ein solcher, ist für die Gegenwart von Wichtigkeit, denn die Hälfte der Bewohner der österreichischen Monarchie sind Stammes-

Digitized by Google

genoſſen, desgleichen der größte Theil der europäiſchen Türkei, ebenſo Poſen, Theile von Schleſien und der Provinz Preußen. — Eine ſeltſame Thatſache iſt es, daß Rußland ſeine Entſtehung und ſeinen Namen einem normanniſchen Fürſten der Waräger verdankt, der zugleich die Lande der Ruſſen, eines ſtammverwandten nordiſchen Volkes, erobert hatte und von dem Bunde eines ſlaviſchen und vier finniſcher Stämme 862 zum Herrſcher gewählt wurde. Sein Stamm, der ruſſiſch-waräginſche, gab dem daraus entſtehenden Staate den Namen. Er verſchmolz ſehr bald mit der ſlaviſchen Bevölkerung und jede Spur ſkandinaviſcher Eigenthümlichkeit hatte ſich ſchon Jahrhunderte vor dem Einfalle Karl's in Rußland verwiſcht. Lange war Rußland eine Beute der Tataren, eine beträchtliche Zeit hindurch hielten es die Polen unter ihrer Botmäßigkeit, und in der That iſt die ruſſiſche Geſchichte vor Peter eine Kette von Drangſalen und Demüthigungen, nur unterbrochen durch einzelne Züge früherer Fürſten gegen Byzanz, glorreiche Thaten einzelner Zaren, und die Herrſchaft des Iwan Waſiljewitſch. Was aber auch Rußland von ſeinen ſchwediſchen, tatariſchen, polniſchen Nachbarn je litt, vergolten hat es ihnen dies ſeit Jahrhunderten reichlich. Sein Aufſchwung zu Anfang dieſer Periode, wie es aus dem Spielball jedes Eroberers plötzlich ſelbſt ein Eroberer wurde, der Alles niederwarf, was mit ihm in Berührung kam, iſt beinahe ohne Beiſpiel in der Geſchichte der Völker. Und dieſer Aufſchwung war das Werk eines Herrſchers, der, ſelbſt ohne Erziehung, Wiſſenſchaften und Künſte unter den Millionen ſeiner barbariſchen Unterthanen beförderte, ihnen Flotten, Handel, Gewerbe und Waffen gab, der ſie die bis dahin unbeſiegten Schweden bezwingen lehrte, und ſeit welchem das ruſſiſche Heer jene ausdauernde Tapferkeit und jenen unerſchütterlichen Gehorſam zeigte, die noch heute ſeine vorzüglichſten Eigenſchaften ſind. Die Laufbahn Philipp's von Macedonien bietet manchen intereſſanten Vergleichspunkt mit derjenigen Peter des Großen, aber vor Allem die wichtige Verſchiedenheit, daß Jener im ſüdlichen Griechenland ſchon früh die

Digitized by Google

beſte Erziehung in allen Dingen des Friedens und des Krieges empfing, die nur die erleuchtetſten Philoſophen und erfahrenſten Feldherrn zu geben vermochten, während Peter, von einer gewiſſenloſen Stiefſchweſter unterdrückt, unter Barbaren barbariſch aufwuchs. Als Mann ſtrebte er, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, widerſtand allen Verlockungen der Trägheit und der Ueppigkeit ſeines Hofes und ſuchte im Auslande Belehrung. In Holland und England arbeitete er als gemeiner Handwerker, um ſeinem Volke dereinſt ſelbſt Lehrer ſein zu können im Schiffbau, im Handel und in der Kultur. Darin liegt ein Heroismus, der Alles, was wir vom macedoniſchen Philipp wiſſen, übertrifft, während wir ſonſt in deſſen Geſchichte finden, daß er, wie Peter ſein Volk, bis dahin der Spott ſeiner ſüdlichen Nachbarn, emporhob, aus einer zügelloſen Soldatenrotte ein tapferes, wohldisciplinirtes Heer ſchuf, eine Flotte in's Leben rief, beſondres Geſchick zeigte, Seehäfen anzulegen und tüchtig auszuſtatten; finden, daß er wie Peter mit der nachhaltigſten Zähigkeit und durch das äußerſte Mißgeſchick hindurch ſeine einmal entworfenen Pläne feſthielt und ſchließlich zur Ausführung brachte; ſein perſönlicher Muth, ſelbſt ſein Hang für rohe Luſtbarkeiten — alles dies ſtellt ihn neben den kaiſerlichen Gründer der ruſſiſchen Macht.

Um das Werk Peter's des Großen richtig zu würdigen, darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß zur Zeit, als er die Schlacht von Pultawa ſchlug, die meiſten ſeiner Einrichtungen noch nicht zur Reife und ſeine Reformen noch nicht zur Feſtigkeit gelangt waren; zwar hatte er das alte Rußland zerbrochen, aber das neue war erſt im Keime vorhanden. So erſcheint denn in Wahrheit die Gefahr, welche hundert Jahre ſpäter über dem Lande durch den Einfall Napoleon's ſchwebte, bei weitem nicht ſo groß, als jene, wo Karl XII. es angriff, obwohl der Erſtere dem Letztern an kriegeriſchem Genie überlegen, und eine Armee mitbrachte, deren Gleichen noch nie unter einem Befehle vereinigt war. Das Rußland von 1709 zählte noch nicht ganz 16 Millionen Einwohner,

Digitized by Google

dieſe beſeelte weder ein kriegeriſcher Geiſt, noch ſtarkes Nationalgefühl, ebenſowenig zog ſie Neigung enger an ihren Herrſcher heran. Peter hatte wohlweislich die alten geregelten Reichstruppen, die Strelitzen, abgeſchafft, aber die Streitkräfte, die er nach einem neuen, aus der Fremde mitgebrachten Namen an ihre Stelle geſetzt, und die meiſt von ausländiſchen Officieren geführt wurden, hatten noch keinerlei Probe ihrer Tüchtigkeit gegeben, waren vielmehr in zahlreichen Treffen mit den Schweden bei anſehnlicher numeriſcher Ueberlegenheit wie Schafe auseinandergelaufen. Viel Mißvergnügen hatten auch in den verſchiedenſten Volksklaſſen die willkürlichen, zum Theil mit rauher Hand eingeführten Neuerungen erregt, von denen die meiſten gerade gegen ihre Lieblingsneigungen und Vorurtheile verſtießen. Noch hatte eine Laufbahn der Siege und des Gedeihens ihn nicht über den Bereich des Uebelwollens und Mißtrauens erhoben auch war noch nicht jener blinde Gehorſam des ruſſiſchen Volkes gegen ſeinen Zaren vorhanden, der ſich ſpäter ſo tief gewurzelt zeigte.

Napoleon hat uns in ſeinem Tagebuche auf St. Helena eine ſyſtematiſche Kritik des ruſſiſchen Feldzugs gegeben und ſich bei dieſer Gelegenheit auch über das Unternehmen Karl's geäußert, von dem er ſagt, daß er nur ein tapfrer, unerſchrockner Soldat geweſen ſei, und im Gegenſatze zu ſeinem großen Vorgänger, Guſtav Adolf, von Kriegskunſt „nichts verſtanden" habe. Dieſes Urtheil erſcheint nicht aufrichtig, jedenfalls zu hart, denn wenn Jenem auch nicht der klare, überſchauende Feldherrnblick des Helden von Lützen zuzuſprechen iſt, ſo war er doch gewiß mehr, als bloßer Haudegen. Wer Karl's Feldzüge ohne Vorurtheil ſtudirt, wird in ihnen trotz der ſcheinbaren Planloſigkeit die Conſequenz ſeines eiſernen Charakters, welche das Ziel bei allem Abwarten im Auge behielt, nicht vermiſſen. (Wer darüber mehr Aufſchluß wünſcht, den verweiſen wir auf die „Militairiſchen Briefe" von Pz.) Seine Zeitgenoſſen freilich ſahen bis zum Feldzuge von 1709 einen Genius erſten Ranges in ihm, er hatte

Digitized by Google

bereits eine Reihe von Triumphen gefeiert und ſtand an der Spitze des ſchwediſchen Heeres, deſſen Ruhm noch in ungeſchwächtem Glanze ſtrahlte; ſo war es denn nicht zu verwundern, daß ſowohl Ludwig XIV. ſeinen Beiſtand ſuchte, und andrerſeits Marlborough, inmitten ſeiner Siege, nicht verſchmähte, in Karl's Lager zu kommen, um ihn für die Sache der Verbündeten zu ſtimmen. Deſſen Zweck war jedoch einzig und allein, die wachſende ruſſiſche Macht in ihrer Entwickelung, welche für Schweden und auch für Deutſchland gefährlich werden konnte, zu hindern, und Europa zweifelte nicht, daß er den Zar bezwingen und im Kreml die Friedensbedingungen dictiren werde. Wie hochſtrebend Karl's Pläne jener Zeit waren, geht daraus hervor, daß er nachweislich nicht blos — ſobald er mit Rußland zum Ziele gekommen, was er binnen Jahresfriſt hoffte — ſeine Waffen gegen den römiſchen Stuhl kehren wollte, welcher ihn durch ſein Auftreten gegen die ſchleſiſchen Proteſtanten gereizt, ſondern auch ſchon im Geheimen Officiere nach Aſien und Aegypten geſandt hatte, um Städtepläne aufzunehmen und Erkundigungen einzuziehen über die Streitkräfte und Hülfsquellen mehrer orientaliſcher Staaten.

Napoleon ſagt über Karl's Einfall in Rußland, deſſen Fehlſchlagen hundert Jahr ſpäter den ſeinigen nöthig gemacht habe: „Karl XII. brach im September 1707 von ſeinem Lager in Sachſen an der Spitze von 45,000 Mann auf, zog durch Polen, 20,000 Mann landeten unter Graf Löwenhaupt in Riga, und 15,000 waren in Finnland. So hatte er 80,000 der beſten Truppen der Welt zuſammengebracht. 10,000 ließ er zum Schutze des Königs Stanislaw in Warſchau und erreichte im Januar 1708 Grodno, wo er überwinterte. Im Juni marſchirte er durch den Minsker Wald, ſtellte ſich vor Boriſow auf, warf die ruſſiſche Armee, die das linke Ufer der Bereſina inne hatte, ſchlug 20,000, durch Sümpfe gedeckte Ruſſen, ging über den Dniepr bei Mohilew und ſchlug am 22. September bei Smolensk ein ruſſiſches Corps von 16,000 Mann. Jetzt war er bis an die Grenzen Litthauens

Digitized by Google

vorgedrungen und ſtand an der Schwelle des eigentlichen Rußlands; der Zar, beunruhigt, machte Friedensvorſchläge. Bis zu der Zeit waren alle Bewegungen des Königs correct und ſeine Verbindungen wohl geſichert; er war Herr Polens und Riga's, nur zehn Tagemärſche von Moskau, und würde vermuthlich die Hauptſtadt erreicht haben, wenn er nicht die Straße verlaſſen und ſich nach der Ukraine gewandt hätte, um ſich mit Mazeppa, dem Hetman der Koſacken, zu verbinden. Durch dieſe Bewegung ſtellte jedoch ſeine in Schweden beginnende Operationslinie auf 400 Lieues ihre Flanke blos und er fand ſich außer Stande, ſie zu decken oder weitere Verſtärkung an ſich zu ziehen." — Napoleon tadelt dieſen Verſtoß gegen die Kriegsregeln auf's ſtrengſte, hebt hervor, daß Karl ſein Syſtem nicht wie Hannibal ausgebildet hatte, nach dem Grundſatze, alle Verbindungen mit der Heimath aufzugeben, alle Kräfte eng zuſammenzuhalten und ſich eine neue Operationsbaſis im eroberten Lande zu ſchaffen. Karl dagegen habe Löwenhaupt mit ſeiner ſtarken Abtheilung und anſehnlichen Transporten in einer Entfernung von zwölf Tagemärſchen folgen laſſen, und dem Feinde ſo ermöglicht, dieſen allein zu überwältigen. Freilich ging der König von der Idee aus, die Hülfe der zaporogiſchen Koſacken und der Pforte gegen Rußland zu gewinnen — das entſchuldigt ſeinen Marſch nach der Ukraine wohl einigermaßen, denn mit eigener Kraft, ohne fremden Beiſtand, konnte er nicht mehr hoffen, ſeinen immer mehr erſtarkenden Gegner niederzuwerfen.

Der Zar hatte ein Heer von etwa 100,000 Mann geſammelt, und zwar Leute, die trotz allen Niederlagen, welche ihnen die Schweden in jedem Zuſammentreffen bis dahin beigebracht hatten, doch bereits anfingen, ſich an feindliches Feuer zu gewöhnen, ebenſo wie Peter ſelbſt und ſeine Officiere von ihren Siegern den Krieg lernten, nach dem Vorbilde der alten Thebaner, die bei ihren Feinden, den Spartanern, in die Kriegsſchule gegangen.

Bei Holowczyn hatte Karl einer ruſſiſchen Abtheilung ein ſiegreiches, aber blutig erkauftes Treffen geliefert. Zwei Tage

Digitized by Google

darauf war Peter bei seinem Heere und ging bei Szklow über den Dniepr, während Karl bei Mohilew rastete, Löwenhaupt erwartend. Dessen wichtige Bestimmung war, mit einem auserlesenen schwedischen Corps, einem langen Zuge schweren Geschützes und Lebensmitteln auf drei Monate für die Hauptarmee so rasch als möglich zu ihr zu stoßen. Anstatt Alles aufzubieten, sich mit Löwenhaupt zu vereinigen, ging Karl in seiner Ungeduld auch über den Dniepr, und zwar ungehindert von den Russen, die einsahen, daß es ihm zum Verderben gereichen müsse; diese zogen sich immer mehr zurück, Karl weiter und weiter vorwärts durch die von jenen verwüsteten Strecken, unter kleinen Scharmützeln, von denen eines, am Bache Tschernaja-Napa, ziemlich günstig für die Russen ausfiel und ihren Muth nicht wenig anfachte. Noch hier hätte Karl das Hülfscorps erwarten können, das sich schon dem Dniepr nahte. Plötzlich wandte er sich jedoch rechts nach der Ukraine. Peter sandte ihm ein Heer nach, eilte selbst jedoch mit der kleinern Hälfte seiner Armee Löwenhaupt entgegen, dessen er am Flusse Prona ansichtig ward, folgte ihm durch Wälder, Flüsse, Moräste, bis endlich Löwenhaupt sah, daß einem Treffen nicht länger auszuweichen war. Dieses entspann sich bei Liesna, blieb anfangs zweifelhaft, durch 3000 Dragoner ward indeß der Ausschlag zu Gunsten der Russen gegeben, und nur 6700 von 11000 Mann konnten das Hauptquartier erreichen. Alle Vorräthe sah sich Löwenhaupt genöthigt, zu verbrennen, das Geschütz fiel den Siegern in die Hände. „Diese Schlacht bei Liesna," sagte Peter später, „ist die Mutter der Pultawaschlacht gewesen, die sie nach neun Monaten gebar." Es war der erste größere russische Sieg über geregelte Truppen.

Völlig aufgeklärt ist es zwar nicht, was die Schuld trug an Löwenhaupt's verspätetem Marsche, und kaum wahrscheinlich, daß sie auf nachlässige Dispositionen Karl's fällt. Daß derselbe aber trotzdem und vor allem Andern sich nicht mit ihm vereinigte, ist unzweifelhaft die Ursache des Untergangs der schwedischen Armee. Schwer lastet auch auf Karl die Verantwortung für die Sorglosig-

Digitized by Google

keit, mit der er darauf rechnete, daß der greiſe Hetman Mazeppa, der noch im ſiebzigſten Jahre ſich unabhängig machen wollte, im Stande ſein würde, in kürzeſter Zeit faſt ohne Vorbereitung ſeine Koſacken in Maſſe zu einem ſo gefährlichen Schritte, wie der Uebergang zum Landesfeinde, zu bewegen. Zögern konnte Mazeppa aber jetzt nicht länger, denn die Schweden waren bereits über die Desna gegangen. So trat er denn unter ſein verſammeltes Volk, ſchilderte die Tyrannei der Ruſſen, die kecken Eingriffe des jungen Neuerers auf dem ruſſiſchen Throne, und ſchloß mit einer begeiſterten Lobrede auf den Heldenkönig, der als Befreier aus aller Schmach gekommen ſei und mit dem vereint die Koſacken fortan fechten ſollten. — Man forderte Bedenkzeit. Mazeppa zog mit 15,000 Mann voraus nach Nowgorod-Sewersky, in der Hoffnung, daß die Meiſten Uebrigen bald nachkommen würden. Es kam aber nicht ein Mann nach, vielmehr verließen ihn die Seinigen maſſenhaft, während aus der Heimath Schaaren von Koſacken in's ruſſiſche Lager zogen; Mazeppa war ſomit nicht als ein mächtiger Bundesgenoſſe, ſondern eher als ein ſchutzſuchender Vertriebener anzuſehen, denn er brachte nur etwa 5000 Mann zum Könige. Daß Karl, trotzdem Mazeppa die Veranlaſſung alles Mißgeſchicks der Schweden war, ihn doch in der herzlichſten Weiſe empfing und ſo bis zuletzt behandelte, iſt ein bemerkenswerther Zug in ſeinem Charakter.

Peter hatte unterdeſſen die Zeit trefflich benutzt, ſein Heer verſtärkt, Beſatzungen in die Koſackenſtädte geworfen, und andre Orte der Abgefallenen, namentlich Baturin, Mazeppa's frühern Sitz und Waffenplatz, zerſtört, was deſſen Anſehen unter dem Volke beſonderen Eintrag gethan.

Nothgedrungene Ueberwinterung in der Ukraine brachte das ſchwediſche Heer durch Entbehrungen aller Art beträchtlich herab; auch die frühere weltberühmte Kriegszucht der Schweden ſoll in jener Zeit ſich ſehr gelockert haben. Im Januar des nächſten Jahres, 1709, brach Karl ſchon wieder auf, erſtürmte das Städt-

Digitized by Google

chen Weprik, rückte gegen die Worskla vor, einen Nebenfluß des Dniepr (des alten Boristhenes), und schickte sich an, die wichtige, an der Worskla gelegene Festung Pultawa zu belagern, theils weil sie den Weg nach Moskau beherrschte, hauptsächlich aber, weil sie ansehnliche Vorräthe an Lebens- und Kriegsbedürfnissen barg, welche den darbenden Schweden vor Allem noth thaten.

Die Belagerung begann und wurde, wie sich wohl denken läßt, nichts weniger als lau betrieben, zog sich aber dennoch wegen Mangel an hinreichender Artillerie und Munition so in die Länge, daß der Zar, welchen die Kunde am Schwarzen Meere erreichte, Zeit fand, mit etwa 60,000 Mann und 72 Geschützen zum Entsatze herbeizueilen. Horodenski, der Anführer der Zaporoger Kosacken, erbot sich, wenn er von den Schweden unterstützt würde, Pultawa mit Sturm zu nehmen. Auch Mazeppa und mehrere Generale riethen dazu, der König wollte aber seinem ohnehin geschmolzenen Heere Menschenverlust ersparen, und so unterblieb es. Karl und Mazeppa sandten Eilboten an den Polenkönig Stanislaw mit der dringenden Aufforderung, ein Hülfscorps zu ihnen zu führen, jene fielen jedoch den Russen in die Hände und gaben dem Zar Gelegenheit, spottend auszurufen: „die polnische Majestät mag nur kommen und das Fest der drei Könige mitfeiern."

Mehre schwedische Generale, selbst Mazeppa, riethen jetzt dem Könige, von dieser Belagerung abzustehen und hinter dem Dniepr erst neue Kräfte zu sammeln; Karl sah dies jedoch als eine schimpfliche Flucht an, welche die Russen nur noch dreister machen müsse, blieb und traf seine Vorbereitungen zur Schlacht. Daß sie eine für das Schicksal nicht blos der Heere entscheidende sein müsse, wurde auf beiden Seiten gefühlt, und deshalb alle Kräfte auf's Aeußerste gespannt.

Vermittelst geschickter Manoeuvres überschritt der Zar die Worskla und stellte seine Truppen an demselben Flußufer auf, wo die Belagerer standen, nur zwei Meilen höher aufwärts. Die Worskla fällt in den Dniepr unterhalb Pultawa; zwischen beiden

Digitized by Google

Flüssen nahmen die Russen ihre Stellung, dergestalt, daß, wenn die Schweden sie angriffen und zurückgeworfen wurden, sie in den Flußwinkel geriethen. Seine Linien ließ Peter durch mehre mit schwerem Geschütz besetzte Schanzen decken. Karl stand ihm mit etwa 24000 Mann gegenüber, von denen jedoch kaum die Hälfte Schweden, die Uebrigen Kosacken und Wallachen waren, die sich ihm bei seinem Zuge angeschlossen hatten. So sehr hatten Kämpfe, Hunger, Strapazen und vor Allem die tödtlichen russischen Fröste die schwedischen Reihen gelichtet.

Der König, als ihm gemeldet ward, daß der Zar sich zum Angriffe anschicke, beschloß, seiner alten Gewohnheit treu, den ersten Schlag zu thun, und ließ am 27. Juni (8. Juli) vor Tagesanbruch seine Armee aus ihrem festen Lager vor der Stadt gegen die russischen Schanzen ausrücken. Bei einer Recognoscirung einige Tage zuvor am Fuße nicht unerheblich verwundet, ließ er sich auf einem Sessel in's Gefecht tragen, den Oberbefehl legte er in Feldmarschall Rhenskiöld's Hand. Peter commandirte als Generalmajor, der Feldmarschall Scheremeteff befehligte das Centrum, die Generale Bauer und Mentschikoff den rechten und linken Flügel der Russen.

Das schwedische Heer, das zur Schlacht ging, war, nach Zurücklassung vom 3000 Mann zur Deckung des Lagers und 4000 Mann beim Gepäck, nur noch 16000 Mann stark und hatte nicht mehr als vier eiserne Vierpfünder: Bataillonskanonen, andere führte Karl XII. nicht mehr im Felde. Die Infanterie marschirte in vier Colonnen, ihr folgte die Reiterei, von welcher General Kreutz zu einer Umgehung in die linke Flanke der Russen entsendet wurde.

Es war keine bestimmte Disposition, keine Rückzugslinie gegeben. Das Fußvolk nahm die Richtung links von den feindlichen Schanzen, um sich an dem Walde, welcher dem russischen Lager gegenüber lag, zu formiren. Nur die rechte Colonne, aus der Brigade Roos gebildet, stieß gerade auf die Werke, deren jedes mit zwei Ba-

Digitized by Google

taillonen besetzt war. Nach der Meldung vom Anmarsche der Schweden rückte die russische Cavallerie linken Flügels unter Mentschikoff aus und stellte sich in zwei Treffen hinter den Schanzen auf, während das Fußvolk nur im Lager bereit gehalten wurde. Bei Sonnenaufgang erblickten die Schweden die Reiterlinien; Graf Schlippenbach erhielt Befehl, sie anzugreifen und warf sie im ersten Anritt, so daß sie zersprengt in wilder Flucht, die weder Mentschikoff noch der Zar aufhalten konnte, nach der Worskla jagten. Auch Roos hatte nach einander drei Werke genommen, war aber dadurch außer Verbindung mit der andern links ziehenden Infanterie gerathen und als die Cavallerie von der Artillerie aus den Schanzen beschossen, von den wiedergesammelten Russen, fünf Dragoner-Regimentern unter Mentschikoff, gegen die Werke getrieben und dieser Theil des Heeres, der sich mit altschwedischer Tapferkeit auf den Feind gestürzt, rings umfaßt wurde, entstand ein sehr ungünstiges Gefecht, in welchem Schlippenbach und Roos in Gefangenschaft fielen.

Die Armee hatte mittlerweile, statt dem bedrängten Heerestheile Hülfe zu senden, dem russischen Lager gegenüber, in zwei Treffen die Schlachtordnung formirt. Was noch von Reiterei vorhanden, wurde auf beide Flügel vertheilt; Kreutz, der sich verirrt hatte, blieb ganz aus.

Jetzt verließ auch die russische Infanterie ihr festes Lager und wurde in zwei Linien geordnet, eingedenk der Erfahrungen von Narwa, wo ihr eines Treffen durchbrochen ward; in erster standen zehn Infanterie-Regimenter, in zweiter nicht ganz so viel, die Reiterei, je acht Dragoner-Regimenter auf beiden Flügeln, die Artillerie in Batterien zu 20 Stück vertheilt. Der Zar ritt an der Front herunter und feuerte seine Truppen durch Aussicht auf reiche Belohnungen an. Gleichzeitig hatte Mentschikoff Befehl erhalten, mit sechs Dragoner-Regimentern hinter dem Fußvolk sich abzuziehen, um die Schweden von Pultawa abzuschneiden. Er führte diese Bewegung so geschickt aus, daß man sie mit dem

Digitized by Google

Manoeuvre des Generals Seidlitz bei Roßbach verglichen hat; auch gelang es ihm, die rückwärts zur Deckung des Parks aufgestellte Abtheilung zu überfallen und größtentheils niederzuhauen.

Gegen 9 Uhr ließ Karl sein Heer zum Angriff vorrücken. Das russische Geschütz überschüttete das erste Treffen mit seinem Feuer, das die vier schwedischen Kanonen nicht erwiedern konnten, demungeachtet ging die Infanterie mit kaltblütiger Todesverachtung vor und der Kampf wüthete furchtbar. Beide Souveraine sah man unausgesetzt im dichtesten Schlachtgetümmel; dem Zar durchbohrte eine Kugel den Hut, eine andere drang in den Sattelknopf. Karl, dessen Tragsessel von Kanonenkugeln zerschmettert wurde, mußte sich mit seinem wunden Fuß ohne Stiefel auf ein Pferd heben lassen. Die Heere fochten ihrer Führer würdig, aber das schwedische war endlich, nach erneuter zwölfstündiger Arbeit, so erschöpft, daß es, bevor noch die zweite russische Linie in's Treffen gerückt, weichen mußte; der Oberbefehlshaber Rhenskiöld gerieth in Gefangenschaft, desgleichen der Prinz Max Emanuel von Würtemberg, die Generale Stackelberg, Hamilton und 2800 Officiere und Soldaten, welche Peter indeß nicht, wie Karl einst bei Narwa die gefangenen Russen, freiließ. 9000 Todte deckten das Schlachtfeld. Jetzt fiel auch das schwedische Lager, die Kriegskasse und die geheime Kriegskanzlei in die Hände des Feindes, und der Reichskanzler, Graf Piper, wurde gefangen.

Den König suchte man allenthalben, allein vergebens, nur seinen Tragsessel, ganz zerschossen, fand man. Er selbst hatte sich mit den Resten seiner Truppen abwärts bis zum Flußwinkel zurückgezogen, und war endlich mit Mazeppa und einigen Hundert übergesetzt und auf türkisches Gebiet entkommen. Löwenhaupt, welcher Befehl erhalten hatte, die Truppen, mit allem Zubehör, noch 15000 Mann, nach dem Gebiete des Khans der Krimm zu führen, wurde von Mentschikoff mit gleicher Zahl, meist Reiterei, eingeholt und im neuen Lager umstellt, wo er nach gehaltenem Kriegsrathe die Waffen streckte.

Digitized by Google

Peter hielt bald nach der Schlacht unter den Zelten Mittagstafel, zu welcher er die gefangenen schwedischen Generale zog, überreichte dem tapfern, aber unglücklichen Rhenskiöld seinen eigenen Degen als Zeichen seiner Hochachtung und trank auf das Wohl seiner „Lehrer in der Kriegskunst".

Der gefürchtetste Kriegsfürst seiner Zeit war geschlagen und flüchtig, das mächtigste Reich Nordeuropa's von seiner Höhe gestürzt. Peter rief in der Freude seines Herzens aus: „Phaëton ist vom Himmel gefallen, und endlich steht Petersburg fest gegründet." — Schon auf diesem Schlachtfelde waren seine nächsten Gedanken auf weitere Eroberungen an der Ostsee gerichtet, wo ihm endlich der Friede von Nystadt 1721 die schönsten schwedischen Provinzen überlieferte. Obwohl Peter's späteren Angriffen auf die Türkei und Persien das Glück nicht sonderlich hold war, so konnten doch seine Nachkommen seine Politik mit Eifer und Erfolg bis auf die Gegenwart fortsetzen.

Digitized by Google

XII.

Leuthen.

1757.

Der nordiſche Krieg hatte nach der Schlacht von Pultawa noch zwölf Jahr gedauert, ſieben länger, als der gleichzeitige ſpaniſche Erbfolgekrieg. Gerade, als 1714 der Friede von Raſtatt und Baden letztern beendigte, war der „Eiſenkopf", wie ihn die Türken genannt, Karl XII., durch den bekannten Gewaltritt von Bender nach Stralſund in ſeine Staaten zurückgekommen und hatte den Krieg mit aller Kraft, deren ſein erſchöpftes Reich noch fähig war, neu belebt. Sein Tod 1718 machte erſt den Frieden möglich; Rußland aber, um ſeine Forderungen durchzuſetzen, mußte ihn noch drei Jahre verheerend fortführen. Nach dieſen gewaltigen Erſchütterungen, welche Europa erlitten, trat ein Zuſtand der Ruhe ein, den diplomatiſche Verwickelungen und ſchwächliche Verſuche zu neuen Kriegen gelegentlich ſtörten, aber nicht unterbrachen.

Erſt mit dem Tode Kaiſer Karl's VI. (1740) begann wieder eine ernſtere Zeit, in welcher bald der Genius Friedrich's des Großen für die Kriegskunſt eine neue Epoche heraufführte. Preußen hatte Frieden gehabt ſeit dem Schluſſe des nordiſchen Krieges, in welchen König Friedrich Wilhelm I. noch gegen Ende

Digitized by Google

desſelben verwickelt worden war. Aber der Friede hatte dem Heere, das unter dem Fürſten von Deſſau in dieſem wie zuvor im ſpaniſchen Erbfolgekriege Lorbeeren gebrochen, nicht geſchadet, es war vielmehr durch die eifrige Fürſorge ſeines Königs, der ein echter Soldat war, auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht worden, die ſich bald auf den Schlachtfeldern bekunden ſollte. Nur die Cavallerie war gegen die Infanterie zurückgeblieben. Dieſe Waffe — welche der Begründer des brandenburgiſch-preußiſchen Heerweſens, der große Kurfürſt, bevorzugt, an deren Spitze er bei Fehrbellin den Sieg über die ſeit Nördlingen unbezwinglichen Schweden erfochten hatte — war, als der Fürſt Leopold von Deſſau nach dem Erbfolgekriege den unbeſchränkten Einfluß auf die Armeeverhältniſſe gewann, vernachläſſigt worden. Derſelbe hatte in ſeinen Feldzügen wenn auch tapfre Thaten doch wenig große Erfolge von der Reiterei geſehen, die Infanterie überall das Beſte gethan, ſelbſt bei mehren Gelegenheiten die Cavallerie ſchützen müſſen, wie wir bei Höchſtädt bemerkt, wie es auch bei Malplaquet geſchehen, wo das Fußvolk auf die Bruſtwehr der eroberten Schanzen ſpringend, die mehrmals geworfenen Reiter immer durch ihr Feuer über die Köpfe hinweg vor den verfolgenden Franzoſen gedeckt hatte. Die ganze Cavallerie der Zeit hatte ihr Element verkannt, kein Wunder, daß es der alte Deſſauer, der mit ſeiner unvergleichlichen Infanterie ſo Großes erreicht, auch nicht würdigte. Sie ritt langſam auf den Feind, ſtatt ſich im vollen Lauf, ihre Stoßkraft ſteigernd, auf ihn zu ſtürzen, ſie ſchoß, natürlich vom Pferde ſchlecht, ſtatt die Gewalt der blanken Waffe zu brauchen — was ſollte dabei herauskommen! So legte denn der Geiſt der Zeit den ganzen Kriegswerth auf die Infanterie und bildete nur die Feuertaktik aus. Dahin waren alle Veränderungen und Verbeſſerungen auch im preußiſchen Heere gerichtet. Statt der alten Muskete mit dem Luntenſchloß war auch hier das leichtere Steinſchloßgewehr eingeführt, der Fürſt von Deſſau gab ſeinem eigenen preußiſchen Regimente zuerſt, dann der ganzen Armee die eiſernen Ladeſtöcke, wodurch ſchneller und beſſer

Digitized by Google

chargirt werden konnte. So großes Vertrauen ſetzte der König in den alten Feldherrn, daß er bei verſchiedener Meinung ſich ihm unbedingt unterordnete und ihm in Allem freie Hand ließ. Er war es, welcher die preußiſche Infanterie auf drei Glieder ſtellte, um ſo viel Gewehre, als irgend möglich, in die Linie zu bringen; der den Gleichſchritt einführte, wodurch es möglich wurde, eine bis dahin nicht gekannte Präciſion aller Bewegungen zu erreichen. Die eiſerne Dreſſur, unterſtützt durch eine, in der That an Grauſamkeit ſtreifende Disciplin half über alle Hinderniſſe hinweg. Unſre Zeit, deren Kriegsgeſetze einen humaneren Geiſt athmen, verkennt nur zu oft, wenn ſie über die damalige urtheilt, welche Elemente im Heere waren, die nur durch die äußerſte Strenge zu ihrer Pflicht angehalten werden konnten. Zwei Drittheile der Infanterie beſtanden aus geworbenen Ausländern, und wenn auch das Wort eines Schriftſtellers, der ſie den Auswurf aller Nationen genannt, immerhin zu hart iſt, ſo war doch das Loos eines gemeinen Soldaten im 18. Jahrhundert keineswegs lockend und glänzend genug, um die Edlern und Beſſern im Volke zu vermögen, freiwillig Handgeld zu nehmen. Das war nicht das freie, luſtige Landsknechtleben, nicht das zügelloſe Soldatenregiment des dreißigjährigen Krieges mehr, dem Alles gehörte, worauf es die Hand legen konnte, jetzt galt es, bei kargem Tractament, in knapp zugemeſſener Uniform, die weder vor Regen noch Froſt ſchützte, unter der Fuchtel — wie man unwürdig genug den Degen nannte — und dem Stocke von früh bis Abends zu exerciren, und bei der langen Capitulation mit dem Leben förmlich abzuſchließen. Da kam freilich nur verlornes oder leichtſinniges Volk unter die Fahnen, das ſich vor keiner Ausſchreitung fürchtete und entwich, wenn es anging, um ſich vielleicht nach erhaltenem Pardon jenſeit der ſehr nahen Grenze, wo es ſicher war, von Neuem in einem andern Regiment anwerben zu laſſen. Das iſt kein übertriebenes Bild — man leſe nur, was die Zeitgenoſſen davon Zeugniß geben. So war bei dem ehrenwertheſten Officiercorps, der trefflichſten Aus-

Digitized by Google

bildung und Kriegskunst doch in seinen niedern Schichten das Heer beschaffen, welches Friedrich der Große übernahm, und dem er bald einen Geist einzuhauchen wußte, daß er von ihm sagen konnte, die Erde ruhe nicht sichrer auf den Schultern des Atlas, als der Staat auf einer solchen Armee.

Mit ihr unternahm er dann die Eroberung Schlesiens, mit ihr sicherte er diese in drei Kriegen, von denen der letzte, der schwere siebenjährige, gegen drei verbundene Großmächte Europa's geführt werden mußte und damit endigte, daß das kleine „Marquisat de Brandebourg", wie es die Franzosen spottweise nannten, nicht allein ungeschmälert blieb, sondern in die Reihe jener Großmächte eintrat.

Die Kriegführung des großen Königs verdient das ernsteste Studium, sie kann nicht mit flüchtiger Skizze characterisirt werden. Er erkannte klar, was lange Zeit in der Kriegskunst verdunkelt gewesen, und wenn er das Höchste, das er als Ziel sich gesteckt, nicht immer erreichte, so lag es in der Unzulänglichkeit seiner Mittel gegen die Uebermacht seiner zahlreichen Gegner und daß er seine Erfolge niemals bis zum Aeußersten benutzen konnte, weil er in anderer Richtung wieder einen neuen Feind bekämpfen mußte. Das aber hat er meisterlich verstanden, immer auf dem entscheidenden Punkte mit zusammengehaltener Kraft den Schlag zu führen, der ihn wenigstens eine Zeit lang von einem Gegner befreite, um sich dann ebenso gegen den andern zu wenden.

Seine Schlachtentaktik entwickelte sich selbständig aus der ihm überkommenen der Zeit, von welcher seine erste Schlacht, die von Mollwitz, noch das einfache Bild giebt. Seitdem das Feuer der Infanterie Alles entscheiden sollte, stellte man sich in parallelen Linien, Bataillon neben Bataillon, einander gegenüber auf, die Cavallerie auf beiden Flügeln, gewöhnlich in zwei Treffen. Jedes Bataillon hatte seine zwei leichten Kanonen, wie es seit Gustav Adolf in allen Heeren üblich war, diese Geschütze standen auf dem rechten Flügel. Die schweren, sogenannten Positions-

Digitized by Google

geschütze, noch immer unbeweglich, wie sonst, wurden placirt, wie man es für passend hielt und eröffneten jedesmal die Schlacht durch eine Kanonade, die oft ziemlich lange dauerte und selten viel Erfolg hatte. Dann setzte meist die Cavallerie an, attakirte, warf und wurde wieder geworfen, je nachdem die zweiten Treffen eingriffen, bis ein Theil das Feld, gewöhnlich auf Niewiederkehr, räumte und der andere, wenn er noch bei Kraft und Athem war, sich nach der feindlichen Infanterie oder auch wohl nach dem feindlichen Lager umsah, wo Beute zu holen war. Die Infanterie hatte unterdessen im Avanciren ihr Gewehrfeuer — fast immer in Pelotonsalven — begonnen, die Pelotons von ungraden Nummern liefen einige Schritt vor, schossen und luden, die graden Pelotons holten sie dabei ein und thaten nun ihrerseits dasselbe, so wechselte man ab, bis der Feind oder das eigene Bataillon zu Grunde gerichtet war. Aus dem zweiten Treffen, das auf 2—300 Schritt gefolgt, kam Ersatz, und das Feuer wurde so lange als möglich genährt. Die Schlachten waren darum äußerst blutig. Manchmal warf sich auch die siegreiche Reiterei dazwischen und machte ein Ende, sonst aber zog sich der am meisten zusammengeschossene Theil bei weiterm Avanciren des Feindes zurück und löste sich dann bald in verwirrte Flucht auf. Reserven gab es nicht; wenn ein drittes Treffen Anfangs vorhanden war, das in der Ordre de Bataille keinen Platz gefunden, so hatte es sich, sobald irgend Gelegenheit war, schon in den Kampf gemischt — zur großartigen Benutzung des Sieges fehlte es also an Truppen.

Ganz so verlief noch die Schlacht von Mollwitz. Die Preußen, in der normalen Formation, rückten auf die Oesterreicher, die sich kaum aufzustellen Zeit gehabt, eine unvorsichtige Flankenbewegung der preußischen Cavallerie gab der österreichischen Gelegenheit, rasch über sie herzufallen und sie dergestalt zu werfen, daß sie nicht wieder zum Gefecht kam. Dann griff sie die entblößte Flanke der Infanterie an, wurde aber hier von den Grenadierbataillonen abgewiesen, welche der König, seiner Cavallerie nicht trauend, einge-

Digitized by Google

ſchoben und damit war auch die Rolle der öſterreichiſchen Reiterei ausgeſpielt, beſonders da ihr tapferer General Römer gefallen war. Faſt ebenſo erging es auf dem andern Flügel, hier fielen Berlichingens Huſaren, nachdem die Preußen geworfen, in deren Lager. Die Infanterie unter Schwerin hatte dagegen gleich im Anfange gegen die Oeſterreicher durch ihre ſchnelle Chargirung mittelſt der eiſernen Ladeſtöcke eine ſolche Ueberlegenheit des Feuers entwickelt, daß dieſe in der Eile, um es dem Feinde nachzuthun, vielfach ihre hölzernen zerbrachen und ſich bald — was König Friedrich ſpäter ſtets als das Zeichen einer nahen böſen Kriſis angab — in einzelnen Klumpen, die zerſchoſſenen Reihen aufgebend, um die Fahnen drängten. Da ließ Schwerin den rechten Flügel, der keine Munition mehr hatte, mit dem Bajonnett vorgehen, die Oeſterreicher warteten den Zuſammenſtoß nicht ab, ſondern traten, wenig verfolgt, den Rückzug an.

So einfach in ihrer Durchführung war keine einzige der folgenden Schlachten des Königs mehr. Schon die zweite zeigt, was dann in ſeinen Dispoſitionen faſt jedesmal hervortritt, den ſchrägen, auf einen Flügel gerichteten Angriff. Hier, bei Chotuſitz (1742) waren im Anfange die Preußen der angegriffene Theil und konnten ſich kaum bei dieſem Dorfe behaupten, ihre Reiterei hatte ſich ſchon beſſer geſchlagen, aber zum Gewinn der Schlacht trug ſie nur mittelbar bei; der König zwang ſeinen Gegner, den Prinzen von Lothringen, zum Rückzuge, indem er durch ſeinen rechten Flügel deſſen linken auf die Mitte drängte und ſo eine Verwirrung erregte, die nicht mehr zu löſen war. Dann kam der Friede; ſeine zweijährige Dauer benutzte der König, um ſeinem Heere eine erhöhte Kriegstüchtigkeit und den Generalen die berühmte Inſtruction zu geben, hauptſächlich aber war ſein Augenmerk auf die Cavallerie gerichtet. Dieſe errang denn auch im zweiten ſchleſiſchen Kriege bei Hohenfriedberg unſterblichen Ruhm, und erreichte ſpäter unter Seydlitz eine Glanzhöhe, welche ſeitdem nie wieder von irgend einer Reiterei gewonnen worden iſt. Selbſt

Digitized by Google

die preußiſchen Huſaren, die zu Anfang wie überall nur eine matte Nachbildung der echten, der ungariſchen, geweſen waren (Friedrich hatte auch nur 9 Schwadronen von ſeinem Vater übernommen) konnten nun mit ihren Gegnern als vollkommen ebenbürtige leichte Cavallerie wetteifern und halfen dem Mangel an leichten Truppen, der dem Könige bei ſeinem Feldzuge in Böhmen 1744 ſo empfindlich geworden war, einigermaßen ab. Den Panduren und Croaten, geborenen Soldaten für den kleinen Krieg, die ihm noch läſtig genug fielen, vermochte er freilich nichts entgegen zu ſtellen, denn die preußiſchen Jäger waren an Zahl zu ſchwach (800 Mann erſt im Laufe des ſiebenjährigen Krieges) und noch zu ſchwerfällig, kämpften zwar nicht geſchloſſen, aber doch immer noch unſelbſtändig und die ſogenannten Freibataillone, anfangs für den kleinen Krieg beſtimmt, hatten weder eine geeignete Taktik, noch Geſchick dazu, und benahmen ſich überhaupt ſo zuchtlos, daß der König von ihnen, auf ihre Uniform, Dunkel- mit Hellblau aufgeſchlagen, anſpielend ſagte: „Dreimal Blau und neunmal des Teufels!“ Dieſem Mangel an leichter Infanterie war nun nicht abzuhelfen. Aber dafür hatten die Preußen um ſo beſſere Grenadiere. Bei den Schweden im 30jährigen Kriege — man giebt beſtimmt Lars Kagge bei der Vertheidigung von Regensburg 1634 an — waren zuerſt von den Musketieren Einzelne ausgewählt worden, welche Granaten mit der Hand auf nahe Entfernung werfen mußten; dann erhielt jede Compagnie ein Paar ſolcher „Granatiere“ zu ihrem Beſtande gehörig; deren Zahl ward vermehrt, als die Pikeniere abgeſchafft wurden und ſtieg allmälig ſo, daß man ſie in eine beſondere Compagnie für jedes Bataillon zuſammenſtellen konnte. Der Gebrauch der Handgranaten kam im 18. Jahrhundert allmälig ab, doch behielt man die Grenadiere bei, zu denen immer die tüchtigſten Leute ausgeſucht wurden, ließ ihnen den Namen, gab ihnen eine äußere Auszeichnung — bei den Preußen ſpitze Blechmützen, bei den Oeſterreichern und den meiſten übrigen Mächten Bärenmützen — und gebrauchte ſie nun als Kerntruppen

Digitized by Google

der Infanterie, die sie auch wirklich waren. Zur Schlacht rückten dann die Grenadier-Compagnien von zwei Regimentern (also vier, denn jedes Regiment hatte damals nur zwei Bataillone) zusammen und bildeten ein Grenadier-Bataillon. Später blieben sie für die Dauer des Krieges und endlich auch im Frieden vereint.

Der zweite schlesische Krieg hatte den Ruhm der preußischen Waffen erhöht. Dem Siege bei Hohenfriedberg war der bei Sorr gefolgt, obwohl nie eine Schlacht unter ungünstigern taktischen Verhältnissen begonnen worden ist, gegen einen Feind, der senkrecht auf der eignen Flanke stand! Dann hatte der alte Dessauer, den der König bisher nicht an seiner Seite in den Krieg ziehen lassen, weil er den Mentor in ihm scheute, bei Kesselsdorf die letzte Schlacht seines ruhmvollen Lebens gewonnen: die Sachsen, wie bei Hohenfriedberg von ihren Verbündeten nicht unterstützt, waren wiederum erlegen, und ein schnell folgender Friede zu Dresden hatte den von Breslau bestätigt.

Eilf Jahre verflossen nun, ehe König Friedrich zu jenem bedeutendsten Kriege seiner Heldenlaufbahn gezwungen ward, der ihm den Lorbeer eines der größten, vielleicht des ersten Feldherrn aller Zeiten verschaffte — selbst Napoleon nicht ausgenommen, wenn man die Verhältnisse beider Monarchen, die Mittel, über welche sie zu gebieten, die Macht der Gegner, welche sie zu bekämpfen hatten, in vorurtheilsfreie Betrachtung zieht. — Der längere Friede hatte den König nicht in sorglose Sicherheit gewiegt, er wußte wohl, daß noch auf schwere Kämpfe zu rechnen sei, darum war er unablässig auf die Verstärkung seiner Kriegsmacht, sowohl der Zahl als der innern Kraft nach, bedacht gewesen. Aber auch das kaiserliche Heer, das erst drei Jahre später als das preußische: nach Beendigung des österreichischen Erbfolgekrieges, in seine Friedensquartiere rücken konnte, hatte die Zeit gut benutzt und Friedrich gestand selbst, daß er es gar nicht mehr wieder kenne.

Im ersten Feldzuge, welcher die Reihe der sieben eröffnete, maßen sich beide nur halb bei Lowositz. Es war der Kampf um

Digitized by Google

einen vorgelegenen wichtigen Punkt, den Lowoschberg, welcher, von den Oesterreichern schwach besetzt, ihnen leicht entrissen und gegen wiederholte Angriffe vertheidigt wurde; die preußische Cavallerie, diesmal zwischen den Bergen hinter der Infanterie aufgestellt, war muthig zweimal vorgebrochen, aber mit bedeutendem Verluste zurückgekommen, endlich hatte der Bajonnettangriff zweier Regimenter, die sich verschossen, bergab auf die wiederholt Stürmenden diese nach Lowositz hineingeworfen und die brennende Stadt genommen, worauf der kaiserliche Feldherr Browne, ohne seine Hauptmacht in die Schlacht zu bringen, den Rückzug angetreten hatte, um auf einem andern Wege den bei Pirna eingeschlossenen Sachsen den Entsatz zu bewirken, zu welchem er hier gegen Lowositz vorgerückt war. — Auch dort scheiterte der Versuch an Mißgeschick und Zufälligkeiten und die ganze sächsische Armee, welche ihm jenseit der Elbe hatte die Hand bieten sollen, mußte am Fuße des Lilienstein capituliren. Sachsen und dessen Hülfsmittel, unschätzbar für die Fortsetzung des Kampfes, waren die Frucht des ersten Feldzugs für den König.

Das Jahr 1757 ist das ereignißvollste, an Wechselfällen reichste des ganzen Krieges, sieben große Schlachten wurden in ihm geschlagen, und nur drei davon für die Preußen siegreich, aber die letzte derselben, die bei Leuthen, machte Alles wieder gut, was die Niederlagen geschadet, die Friedrich selbst bei Kollin, seine Verbündeten bei Hastenbeck, seine Generale bei Groß-Jägerndorf und Breslau erlitten, und zeigt den König als Schlachtenlenker im glänzendsten Lichte, so daß sie unbedingt die schönste Perle in seinem Feldherrndiadem zu nennen ist. Wir glauben daher mit vollem Rechte die Schlacht von Leuthen allen übrigen als Bild für die Zeit Friedrich's des Großen vorziehen zu können.

Der Feldzug wurde durch den Einmarsch des Königs nach Böhmen eröffnet. Vier Colonnen waren dazu gebildet, von denen nur eine, die des Herzogs von Bevern, aus der Lausitz kommend, bei Reichenberg am 21. April ein Treffen bestand; Anfangs Mai

Digitized by Google

vereinigte sich die ganze Armee, wie des Königs Operationsplan bestimmte, bei Prag. Hier hatte sich auch die Macht der Kaiserlichen zusammengezogen, welche anfangs gleichfalls in vier Corps aufgestellt gewesen war, mit Ausnahme des Serbelloni'schen, das bei Königingrätz, Front gegen Schlesien, gestanden hatte, durch Schwerin, der von hier kam, umgangen worden und, jetzt unter Daun für den erkrankten Serbelloni, erst im Anmarsch war, so daß es zur Schlacht nicht mehr anlangte. Dies Ausbleiben erhielt ein Corps intakt, das wahrscheinlich die Katastrophe von Prag nicht hätte abwenden können, nun aber im freien Felde stehend, zu einer Armee verstärkt, dem Könige die Niederlage von Kollin bereitete. Beide Schlachten haben insofern Aehnlichkeiten, als der Angriff der Preußen, in der Front der feindlichen Aufstellung auf bedeutende Terrainhindernisse stoßend, durch Umgehung auf die rechte Flanke gerichtet werden sollte, daß aber beide sich dennoch in Parallelschlachten verwandelten, weil in der ersten die Kaiserlichen, den Linksabmarsch des Königs bemerkend, ihm schnell eine Front entgegenstellten, in der zweiten der König selbst von seiner ursprünglichen Disposition abging und den Aufmarsch befahl, wo des Feindes Stellung gerade verstärkt war. Doch würde ihm das allein die Niederlage nicht zugezogen haben, wenn er die Schlacht nicht mit so geringen Kräften begonnen hätte. Der Sieg von Prag, welcher so blutige Opfer gekostet, war nun um alle Frucht gebracht, die Belagerung mußte aufgehoben, der Rückzug aus Böhmen, wenn auch erst vier Wochen nach der Kolliner Schlacht, doch unvermeidlich angetreten werden. Mehr Unglück häufte sich jetzt. Eine französische Armee rückte in's Feld, schlug den Herzog von Cumberland, der das zusammengesetzte Heer der Verbündeten commandirte, und nöthigte ihn zur Capitulution von Kloster Seeven, nach welcher dies Heer aufgelöst werden sollte. Eine zweite französische Armee unter Soubise überschritt den Rhein und drang gegen Thüringen vor, wo sich die deutsche Reichsarmee derjenigen Stände, welche gegen Friedrich mit Oesterreich verbunden

Digitized by Google

waren, zusammengezogen hatte, um sich mit jener zu vereinigen. Gleichzeitig erschienen endlich auch die Russen, die das kleine in Preußen aufgestellte Corps unter Lehwaldt nicht aufzuhalten vermochte. Wenn der König nicht durch diese von West und Ost näher rückenden Massen erdrückt werden wollte, mußte er einen entscheidenden Schlag thun, ehe sie mit Daun, welcher ihm nach der Lausitz gefolgt war, in Uebereinstimmung gegen ihn operiren konnten. Er beschloß, diesen Schlag gegen Soubise und die Reichsarmee zu führen, und nahm dazu nur 16 Bataillone, 18 Escadrons von der Armee mit, die gegen Daun stehen bleiben mußte, um Schlesien und die Mark zu decken, übergab dem Herzoge von Bevern das Commando, verblendete sich aber nicht gegen die Gefahren, die ihm drohten, denn er sagte zu ihm: „Wenn Sie eine Schlacht gewinnen, Lehwaldt die zweite und ich die dritte, so bin ich nichts desto weniger verloren." Den beiden Erstern war der Sieg nicht beschieden, und dennoch wußte das Genie des königlichen Feldherrn seine eigene Befürchtung glänzend zu widerlegen.

Als der König abmarschirt war, concentrirte der Herzog die Armee bei Görlitz zur Deckung Schlesiens und hielt durch ein detachirtes Corps von 10000 Mann unter Winterfeldt bei Moys Verbindung mit Sachsen. Dies Corps wurde am 7. September durch 20000 Mann unter Nadasdy angegriffen und verlor den Schlüssel seiner Position, den Holzberg, wobei General Winterfeldt, in welchen der König großes Vertrauen gesetzt, blieb. Die ganze Stellung des Herzogs war nun unhaltbar, da sich die Oesterreicher gegen Schlesien wandten; er marschirte jetzt ebenfalls dahin ab, um ihnen zuvorzukommen, hielt sich unterwegs, wo er konnte, und gelangte endlich zu der Zeit, als der König durch seinen wunderschnellen Sieg bei Roßbach „Soubise und Hildburghausen vom Erdboden wegspülte" (wie Behrenhorst sich ausdrückte), vor Breslau an, wo er eine Vertheidigungsstellung bezog, den rechten Flügel an die Oder gelehnt, die Front durch die Lohe und mehre Verschanzungen gedeckt, den linken Flügel im Haken bis

Digitized by Google

an die Vorstadt von Breslau zurückgezogen. Dann war den Preußen unmittelbar gefolgt, hatte noch im September deren feste Stellung bei Liegnitz vergeblich zu durchbrechen versucht, dann ein Corps von 30000 Mann unter Nadasdy nach Schweidnitz detachirt, um diese Festung zu belagern, und mit dem Gros seiner Armee dem Herzoge von Bevern gegenüber ein Lager bei Lissa bezogen, wo er den Fall von Schweidnitz und die Wiedervereinigung mit Nadasdy abwartete, ehe er etwas unternahm. Schweidnitz capitulirte nach Vollendung der dritten Parallele am 13. November und sechs Tage später stieß Nadasdy wieder zur Hauptarmee, welche nun am 22. November den Uebergang über die Lohe erzwang und die Schlacht bei Breslau gewann. Ziethen, welcher auf dem linken Flügel befehligte, hatte zwar mit 8 Bat. 50 Esc. Nadasdy's ganzes Corps, 39 Bat., 16 Gren.-Comp. und 7 Drag.-Reg. festgehalten, aber die Front der Hauptstellung war überwältigt worden; die überall zersplitterte Cavallerie hatte einen sehr günstigen Moment nicht benutzen können, und als der Herzog rückwärts eine neue Stellung genommen und zu Ziethen geritten war, um einen überraschenden Angriff im Abenddunkel zu besprechen, waren seine Truppen unterdessen, man weiß nicht auf wessen Befehl, weiter gegangen, so daß er sie bei seiner Rückkehr schon in den Vorstädten von Breslau fand und sie nun völlig hinter die Stadt auf das rechte Oderufer führte. Zwei Tage darauf wurde er selbst bei einer Recognoscirung gefangen, es hieß, daß er, den Zorn des Königs fürchtend, sich habe gefangen nehmen lassen: auffallend war es allerdings, daß er ohne Adjutanten, nur von einem Reitknecht begleitet, ausgeritten; doch widerspricht das Gaudysche Tagebuch (eine der zuverlässigsten, aber nicht zur Oeffentlichkeit gelangten Quellen) der Absichtlichkeit ganz bestimmt. An demselben Tage, den 24. November, capitulirte der General von Lestwitz, Commandant von Breslau, sehr übereilt, ohne den ersten Kanonenschuß abzuwarten. Die Besatzung erhielt freien Abzug, es liefen jedoch sehr viel Leute, meist Schlesier, die nun ihr Land wieder an

Digitized by Google

Oesterreich verloren glaubten, von den Fahnen. Das Commando der geschlagenen Armee, die auf Glogau abmarschirte, hatte der älteste General, Kyau, übernommen, der König ernannte aber Ziethen zum Oberbefehlshaber und verhängte Kriegsgericht über die andern.

Nach dem Siege von Roßbach war der König nämlich, um Schlesien zu Hülfe zu kommen, von der Saale aufgebrochen, wo zur Beobachtung nur 3 Bat., 6 Esc. unter seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, zurückblieben, der nachmals in selbständigen Feldzügen den Ruhm gewann, der „Einzige gewesen zu sein, der keinen Fehler begangen hat." Feldmarschall Keith mit 10 Bat., 10 Esc. wurde nach Böhmen entsandt, um ein österreichisches Corps unter Marschall von Biberstein, das in der Lausitz stand und den Marsch des Königs in der Flanke fassen konnte, dorthin abzuziehen, was auch gelang. Am 12. November marschirte derselbe mit 18 Bat., 28 Esc., 62 Geschützen von Leipzig ab und ließ diesmal, der Beschleunigung wegen, seine Truppen nicht aus Magazinen, wie es die Regel war, verpflegen, sondern von den Wirthen beköstigen, wo sie Quartier nahmen. In Görlitz, am 23., erfuhr er die Capitulation von Schweidnitz, in Naumburg am Queiß, am 24., die Niederlage von Breslau. Am 28. November gelangte die Armee nach Parchwitz in Schlesien, nachdem sie 41 Meilen in 16 Tagen zurückgelegt, für jene Zeit, wo die Straßen noch sehr schlecht waren, obenein im Spätherbst, ein bewundernswürdiger Marsch. Ziethen schickte von Glogau 3 Husarenregimenter voraus, die am 1. December zum Könige in Parchwitz stießen; seine Armee kam am 2. December dort an; $29\frac{1}{2}$ Bat., 104 Esc. und 103 Geschütze, wobei 25 Batteriestücke, und 20 schwere 12Pfünder, welche letztern, da in der Schlacht von Breslau viel Geschütz verloren gegangen, von der Festungsartillerie in Glogau genommen worden waren. Der König hatte 19 Bat., 28 Esc., 64 Geschütze, so daß die Gesammtstärke jetzt $48\frac{1}{2}$ Bat., 132 Esc. und 167 Geschütze, nämlich 96 Bataillonskanonen, 63

Digitized by Google

ſchwere Kanonen, 8 Haubitzen: 21000 M. Infanterie, 11000 Pferde, im Ganzen 32000 M. betrug. Mit dieſer kleinen Armee, welche der Spott des übermüthigen Feindes die Potsdamer Wachparade nannte, unternahm es der König, die ſiegreiche, ihm faſt dreifach überlegene Macht der Kaiſerlichen anzugreifen, welche nach der Schlacht von Breslau die feſte Stellung hinter der Lohe bezogen hatte.

Er gewährte ſeinen Truppen nur eine kurze Raſt nach dem angeſtrengten Marſche aus Sachſen und ſuchte auf alle Weiſe das geſunkene Vertrauen der Bevern'ſchen Armee wieder aufzurichten. Die Ordre de Bataille, welche er nun gab, war folgende: Avantgarde, General von Wedell, 10 Bat., erſtes Treffen, Fürſt Moritz von Anhalt, Cav. rechten Flügels, 23 Esc., Inf.: 24 Bat., Cav. linken Flügels 25 Esc.; zweites Treffen, Markgraf Karl, Cav. jedes Flügels 20 Esc., Inf. 11 Bat.; Reſerve: 3 Frei-Bat., $^1/_2$ Bat. Jäger, 44 Esc.

Am 4. ſetzte ſich die Armee in Marſch auf Neumarkt; wobei die Avantgarde durch die ganze Reſerve, das Ziethen'ſche Huſarenregiment 10 Esc. und 10 ſchwere 12-Pfünder verſtärkt wurde. Der Prinz von Würtemberg erhielt den Befehl über dieſelbe und der König ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze. Die Armee folgte im flügelweiſen Abmarſch. Dieſer wurde gebildet, indem aus der Linie der Aufſtellung die erſten Züge jedes Flügels, ſowohl der Infanterie als der Cavallerie beider Treffen geradeaus gingen und die andern folgten, wodurch alſo vier Colonnen entſtanden, deren äußere von der Reiterei, die innern vom Fußvolk gebildet waren. 3 Bataillone deckten als Nachhut die Bagage; die ſchweren Geſchütze, außer den 10 zur Avantgarde vorgezogenen, waren den beiden Infanteriecolonnen zugetheilt.

Auf dem Marſche erhielt der König die Nachricht, daß in Neumarkt bereits feindliche leichte Truppen, Panduren, Kroaten und Huſaren, 1000 Mann ſtark, eingerückt ſeien und eine Feldbäckerei für die binnen Kurzem erwartete Armee des Prinzen von

Digitized by Google

Lothringen errichtet worden. Das Fußvolk der Vorhut war noch nicht heran, doch war es wichtig, dem Feinde zuvorzukommen und das jenseitige Kammendorf zu besetzen; der König eilte also mit den Husaren voraus, ließ ein Paar Schwadronen absitzen und das Thor stürmen, zwei Regimenter sprengten dann in die Stadt, hieben 100 Kroaten nieder, nahmen 600 gefangen und die Feldbäckerei mit 80000 Brodportionen in Beschlag. Jenseit der Stadt fand man das Lager für die Oesterreicher bereits abgesteckt. Der Vortrab lagerte darauf bei Kammendorf, die Reiterei und Geschütze jenseit, die Infanterie diesseit Neumarkt.

Prinz Karl von Lothringen verließ wirklich, gegen Daun's und Serbelloni's Rath, auf Luccheſi's Betrieb seine feste Stellung hinter der Lohe bei Breslau am 4. December, um die Preußen zu vernichten. So leicht schien ihm das und so sicher, daß er sein Gepäck und sogar einen Theil des schweren Geschützes hinter dem Schweidnitzer Wasser ließ. Dem Könige konnte nichts willkommener sein, als dies Entgegenrücken aus guter Position, denn er war nach seinem eigenen Ausdruck entschlossen, den Feind anzugreifen, wo er ihn fände und wenn es auf dem Zobtenberge wäre. Er sagte daher freudig zum Prinzen Franz von Braunschweig: „Der Fuchs ist aus seinem Loche gekrochen, nun werde ich auch seinen Uebermuth strafen!" Der Prinz von Lothringen war sehr überrascht von der Offensivbewegung des Königs, welche er nicht erwartet, und gab sofort den Angriff auf, der ihm, mit Kraft unternommen (wenn er nicht überhaupt in sein festes Lager hinter der Lohe zurückkehren wollte, wie es vielleicht gerathener gewesen wäre) allein noch Vortheil bringen konnte. Statt dessen nahm er eine sehr ausgedehnte Stellung, das Schweidnitzer Wasser im Rücken. Die Stärke seiner Armee betrug 84 Bat. 144 Esc., zwischen 80- bis 90000 Mann mit 210 Geschützen (168 Bataillons- und 42 schweren Kanonen) und hatte folgende Schlachtordnung: erstes Treffen, Cav. jedes Flügels 30 Esc., Inf.: 25 Bat., zweites Treffen 19 Bat., Cav. jedes Flügels 24 Esc., Reserve unter dem

Digitized by Google

Herzoge von Ahremberg 8 Bat., Corps von Nadasdy 32 Bat., 36 Esc., wovon 12 auf seinem rechten, 24 auf dem linken Flügel standen.

Ehe der König aus seinem Lager bei Neumarkt aufbrach, versammelte er die Generale und Stabsofficiere und hielt an sie jene berühmte Ansprache: „Ihnen, meine Herren, ist es bekannt, daß es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich zum Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und der Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt und alle darin befindlich gewesenen Kriegsvorräthe sind dadurch verloren gegangen und meine Widerwärtigkeiten würden auf's Höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbegrenztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große, ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vorkommender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die Oesterreicher im Besitz von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dies, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen oder es ist Alles verloren; wir müssen den Feind schlagen oder uns Alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln. Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Officieren

Digitized by Google

der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den Auftritten vor, die bald folgen werden und kündigen Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich gewiß dieses Vorzugs nicht unwürdig machen; ist aber Einer oder der Andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne den geringsten Vorwurf von mir." Er hielt einen Augenblick inne, tiefe Stille herrschte, aber auf allen Gesichtern stand Entschlossenheit und Begeisterung und der König fuhr mit freundlichem Lächeln fort: „Ich war im Voraus überzeugt, daß Keiner von Ihnen mich verlassen würde, ich rechne aber ganz auf Ihre treue Hülfe und den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun in's Lager und wiederholen Sie Ihren Regimentern, was Sie von mir hörten." Nun in den Ton der Strenge übergehend, setzte er hinzu: „Das Cavallerieregiment, welches sich nicht sofort, wenn es befohlen wird, unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnisonregimente. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel und ich lasse ihm die Borten von der Montirung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren; in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns niemals wieder."

Die Wirkung dieser Rede, welche sich durch die auseinander gehende Versammlung über das ganze Heer verbreitete, war die eines elektrischen Strahles. Begeistert hörten es die Krieger und es hätte der strengen Drohungen nicht bedurft, um sie zur höchsten Thatkraft zu entflammen.

Am 5. December bei früher Morgenstunde brach die Armee, wiederum flügelweise rechts abmarschirt von Neumarkt nach Borna auf, die schwere Batterie, damals immer 10 Geschütze, vorgezogen.

Digitized by Google

Bei Borna wurde gemeldet, daß eine Linie Cavallerie zu sehen sei, es waren 5 Regimenter unter dem sächsischen General von Nostiz, dabei die drei sächsischen Drag.-Reg., die bei der kaiserlichen Armee waren und bei Kollin durch ihre Attake die Wendung der Schlacht herbeigeführt hatten; außer ihnen noch 2 österreichische Husarenregimenter. Nostiz war vom rechten Flügel, wo der Graf Lucchesi commandirte, mit diesen 5 Regimentern drei viertel Meilen weit, ohne alle Unterstützung, vorgeschickt worden, um durch einen Angriff auf die preußische Vorhut Gewißheit über die Marschrichtung des Feindes zu erlangen. Der König ließ sogleich ein Gehölz in der linken Flanke der österreichischen Reiterei durch seine 10 Bat. des Vortrabs besetzen und die Husaren, 34 Esc., unter Begünstigung des eingetretenen Nebels sofort attakiren. Nostiz, dessen Meldung keinen Glauben gefunden hatte, warf sich den Preußen entgegen und fiel, von 14 Säbelhieben getroffen; seine Schwadronen wurden geworfen und bis an die Hauptstellung bei Frobelwitz verfolgt, wobei sie 11 Officiere und 800 Reiter als Gefangene verloren. Dies unglückliche Gefecht von halbstündiger Dauer leitete die Schlacht ein.

Eine Höhe bei dem Vorwerk Heyde erlaubte dem Könige, da der Nebel gefallen war, bei der klaren Sonnenbeleuchtung des Wintermorgens die feindliche Aufstellung zu recognosciren. Nur der rechte Flügel, wo die Reserve des Herzogs von Ahremberg stand, war durch das Gehölz von Nypern verdeckt, sonst ließ sich die ganze Front übersehen. Die Cavallerie rechten Flügels stand bis an Frobelwitz, die Infanterie bis über Leuthen hinaus, beide Dörfer vor sich, jenes mit 8, dieses mit 7 Grenadiercompagnien besetzt. Zwischen beiden Treffen der Infanterie waren einzelne Escadrons vertheilt. 2 Batterien, jede zu 8 Geschützen, waren rechts und links von Frobelwitz placirt; eine dritte, ebenso stark, stand zwischen diesem Dorfe und Leuthen; von der Mitte bis zum linken Flügel hin, noch 5000 Schritt, war kein einziges Geschütz außer den Bataillonskanonen aufgestellt. An die Reiterei linken

Digitized by Google

Flügels schloß sich das selbständige Nadasdy'sche Corps an, das auch Reichstruppen, Würtemberger und Bayern, enthielt, und sich bis Sagschütz ausdehnte, dann aber, einen ausspringenden Winkel bildend, bis an die Gohlauer Teiche zurückgezogen war. Ein Fichtenbusch, der vor Sagschütz lag, war durch einen Verhau verstärkt und dieser mit 3 würtembergischen Gren.-Bat. und deren 6 leichten Geschützen besetzt; hinter dem Dorfe standen 4 Kanonen auf einer Höhe. Die Frontlänge der ganzen Aufstellung betrug über eine deutsche Meile.

Der König, nachdem er seine Recognoscirung beendigt hatte, entschied sich für einen Angriff auf den linken Flügel, gerade als Lucchesi für den seinigen, auf welchen der Anmarsch nach dem Gefecht bei Borna gerichtet schien, die Verstärkung (die er bisher dringend aber vergeblich verlangt hatte) endlich gegen Daun's Abmahnung erhielt, weil er sonst alle Verantwortung von sich ablehnen wollte. Die Gründe, welche den König bestimmten, hat er selbst angegeben: auf dem linken Flügel überhöhte das Terrain die Mitte, ein Angriff auf diese hätte die Flanke einer durch das Gehölz von Nypern verdeckten Umgehung ausgesetzt; überdem war der linke Flügel schlecht angelehnt und stand der Rückzugslinie näher. Auch brachte der König, seinem Grundsatze treu, die volle Stärke auf einen Punkt, wo er es nur mit einem Theile der feindlichen Streitkräfte zu thun hatte. Er ließ daher die Armee aus dem flügelweisen in den treffenweisen Marsch übergehen. Dies geschah einfach, indem in jeder der vier Colonnen die Tetenzüge jedes Treffens für sich rechts schwenkten, und ihre Hinterzüge auf denselben Haken schwenkend ihnen folgten, so daß nun, wenn Alles in die neue Direction sich eingefügt hatte, aus den vier Colonnen zwei geworden waren, ebenso formirt, als ob aus der Linienaufstellung in zwei Treffen mit Zügen zu einer Flankenbewegung abgeschwenkt sei. In dieser veränderten Richtung marschirte die Armee längs der österreichischen Aufstellung außer Schußweite dahin und Tempelhof kann es nicht schön genug schildern, wie

Digitized by Google

genau Distance, Vordermann und Richtung gehalten worden sei, gerade als gelte es eine Revue. Diese taktische Genauigkeit in allen Bewegungen war es eben, welche das Heer in der Hand seines großen Feldherrn so furchtbar machte. Vom Vortrab marschirten vier Bataillone unter General Wedell neben der Tête der Infanterie, die übrigen sechs blieben an der Spitze der Colonnen, um den Aufmarsch der Cavallerie zu decken, sie hatten die erwähnte Batterie bei sich. Die übrige schwere Artillerie war, wie es scheint, in vier Batterien vertheilt. Der König selbst, von den Husaren der Vorhut begleitet, hielt sich zur Seite der Armee und recognoscirte unausgesetzt die feindliche, deren Führer sich dies Manöver nicht erklären konnten. Selbst Daun hielt es für einen Rückzug und sagte zum Prinzen Karl: „Diese Leute gehen, stören wir sie nicht."

Es war zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, die Spitzen der Colonnen hatten das Schweidnitzer Wasser, ihre letzten Züge eine Höhe hinter dem Dorfe Lobetinz erreicht, als der König den Aufmarsch befahl. Dazu durfte nur mit Zügen links eingeschwenkt werden, er war also augenblicklich vollendet. Hinter dem zweiten Treffen hielt die Reservecavallerie und zwar 20 Esradronen hinter dem rechten, 10 hinter dem linken Flügel, 14 hinter der Mitte. Die Freibataillone und die Jäger waren bei Borna geblieben, um den rechten feindlichen Flügel zu beobachten.

Die Schlacht begann 1 Uhr Mittags. General Wedell, nachdem die schwere Batterie, die er auf den linken Flügel seiner vierten vorgeschobenen Batterien gestellt, ihr Feuer eröffnet hatte, rückte gegen Sagschütz vor, die übrigen sechs Bataillone der Avantgarde folgten auf 300 Schritt gegen den Fichtenbusch. Die feindliche Infanterie soll hier schon auf 700 Schritt geschossen haben, die preußische blieb im Avanciren, nahm Sagschütz, zwang die danebenstehende Batterie zum Abfahren und warf auch die Würtemberger aus dem Gehölz. Oesterreicher und Bayern geriethen durch deren Flucht ebenfalls in Unordnung und eine Batterie von

Digitized by Google

14 Kanonen, welche schnell placirt worden war, als der Angriff hier begann, wurde von den Preußen genommen. Der äußerste Flügel war geworfen, und Nadasdy, um nicht in Flanke und Rücken gefaßt zu werden, ließ sein ganzes Corps bis hinter Gohlau zurückgehen. Die preußische Cavallerie rechten Flügels hatte unterdessen mit großer Mühe die Hindernisse des Terrains überwunden und attakirte regimenterweise, wie sie sich jenseit formiren konnte. Dabei mußte sie das Kartätschenfeuer der zurückgegangenen feindlichen Batterie aushalten, stieß dazu fortwährend auf neue Gräben, in welche sich Infanterie geworfen hatte, gelangte aber endlich doch zum Aufmarsch und machte nun unter Ziethen einen glänzenden Angriff, wobei die beiden Regimenter auf dem äußersten Flügel, Gardes-du-corps und Gensd'armen, in das Regiment Modena einbrachen, die Ziethen'schen Husaren aus dem dritten Treffen auch auf den Feind stürzten, das Nadasdy'sche Corps mit großem Verlust an Todten und 2000 Gefangenen gänzlich zersprengt und bis in den Rathener Busch geworfen wurde, wo es sich erst wieder sammelte. Diese Niederlage, welche nur durch zehn Bataillone, denen ihr schweres Geschütz nicht einmal hatte folgen können, und die Cavallerie rechten Flügels bewirkt war, ist österreichischerseits den Würtembergern und Bayern Schuld gegeben worden, deren Flucht die übrigen Truppen verwirrt und am Feuern verhindert habe.

Zu spät versuchte jetzt der Prinz von Lothringen eine neue Front zu bilden, parallel der preußischen, welche schräg auf seinen Flügel stand. Es war eine Art von Achsschwenkung um Leuthen dazu nöthig, die Regimenter vor diesem Dorfe mußten linksum machen, der rechte Flügel vorrücken. Dabei erhielten die erstern aber von den sechs preußischen Bataillonen des Vortrabs Flanken- und Rückenfeuer, die zunächst abrückenden feindlichen Bataillone wurden geworfen, und nur einige herbeieilende Schwadronen des kaiserlichen Haupttreffens sicherten den Abzug. Um Leuthen hatten sich inzwischen durch das Zusammendrängen bei dem Manöver im

Digitized by Google

Gefecht, dem die Taktik nicht gewachsen war, dichte Haufen gebildet, und die Höhe dahinter war mit 24 Geschützen der drei früher erwähnten Batterien besetzt worden.

Jetzt ließ der König sein erstes Treffen, das sich während des Avancirens immer rechts gezogen hatte, zum Gefecht antreten. In Echelons, bataillonsweise vom rechten Flügel, jedes Bataillon dem vorhergehenden 50 Schritt Vorsprung gebend, rückte es gegen den Feind, und bildete so die berühmte schiefe Schlachtordnung. Der linke Flügel, als das 20. Bataillon sich in Marsch setzte, war also 1000 Schritt gegen den rechten zurück und konnte sich nicht, ohne den Willen des Königs, wie es bei Kollin der rechte gegen seinen Befehl gethan, in das Gefecht verwickeln. Auch die Artillerie folgte dieser Bewegung in gleicher Weise, so daß vier Batterien in Staffeln mit 250 Schritt Abstand die Infanterie begleiteten. Dabei zog sich Alles noch immer halbrechts, um dem Feinde die linke Seite abzugewinnen.

Prinz Karl hatte unterdessen doch hinter Leuthen zwei Treffen gebildet. Hier entspann sich nun der Hauptkampf. Bataillon auf Bataillon der Preußen in ruhigem Schritt von 76 in der Minute avancirend, das Gewehr geschultert, rückte in die Schlachtlinie ein, als das Gefecht des vordern Echelons zum Stehen gekommen war, Salve folgte auf Salve, und das Feuer wirkte mörderisch von beiden Seiten. Gerade auf das Dorf trafen das zweite und dritte Bataillon Garde und ein Bataillon Retzow, das dritte der Garde unter dem Hauptmann von Möllendorf, dem spätern Feldmarschall, nahm den Kirchhof, die Oesterreicher verließen das Dorf unter dem Schutze der auf der Höhe stehenden Artillerie, welche die debouchirende preußische Infanterie mit einem so wirksamen Feuer empfing, daß ein kritischer Moment eintrat. Sechs Bataillone linken Flügels wichen und nur die Entschlossenheit des Lieutenant von Retzow, Adjutanten seines Vaters, der diesen Flügel des ersten Treffens commandirte, stellte die Ordnung her, indem er vom zweiten Treffen das einzige, noch nicht eingerückte

Digitized by Google

Bataillon vorholte und chargiren ließ, was mit der größten Kaltblütigkeit geschah. Die Preußen behaupteten Leuthen, verlängerten ihre Front durch die Flankenbataillone (wiederum Grenadiere) und ließen ihr Geschütz spielen, welches in den gedrängten Massen der Oesterreicher, an manchen Stellen wohl 100 Mann tief, eine große Wirkung hatte. Aber die Schlacht stand hier fest und kein Theil konnte einen namhaften Vortheil gewinnen.

Da brachte die Cavallerie des linken, bis jetzt noch nicht zum Gefecht gekommenen Flügels die Entscheidung. General von Driesen, der dieselbe commandirte, war, die Bewegungen der Infanterie deckend, langsam von Radardorf, wo er zuerst gestanden, dem allgemeinen Vorrücken gefolgt. Ein Höhenzug verbarg dem Befehlshaber des rechten österreichischen Flügels, Grafen Lucchesi, welcher noch in seiner Schwenkung gegen Leuthen begriffen war, die ganze Bewegung; erst in die Höhe von Leuthen gekommen, bemerkte er die preußische Infanterie und glaubte ihre Flanke ungedeckt, da er die Cavallerie nicht sah, beschloß daher, sie durch seine Reiterei anzugreifen. Aber Driesen, der den Anfang dieser Attake wahrnahm, warf sich blitzschnell mit seinen 55 Schwadronen auf den Feind, 35, fast lauter Küraſſiere, griffen in der Front an, das Regiment Baireuth Dragoner (jetzt Königin-Küraſſiere), das bei Hohenfriedberg jene berühmte Waffenthat ausgeführt, nahm die Oesterreicher in die Flanke, Puttkammer-Husaren schwenkten ihm im vollen Lauf in den Rücken. Die feindliche Reiterei wollte dem ungestümen Anfall von drei Seiten ausweichen, wurde aber im Abschwenken gefaßt und vollständig gesprengt, worauf sie mit verhängten Zügeln, aller Anstrengungen Lucchesi's und der Führer ungeachtet, hinter der Infanterie nach dem Schweidnitzer Wasser gegen Lissa floh. Bei dieser unerwarteten Wendung ergriff die Infanterie rechten Flügels, die noch keinen Schuß gethan, ein panischer Schrecken, sie warf die Gewehre fort und löste sich ebenfalls in eilige Flucht auf, ihre Geschütze verlassend. Nur vier Bataillone, die Regimenter Wallis und Durlach, hielten auf dem

Digitized by Google

Windmühlenberge hinter Leuthen tapfer Stand, bis General Meyer mit den Carabiniers und fünf Escadronen Baireuth sie im Rücken angriff und theils niederhieb, theils gefangen nahm. So war der Sieg entschieden.

Was von den Oesterreichern noch bei Leuthen und seitwärts im Feuer gestanden hatte, schloß sich in größter Verwirrung der allgemeinen Flucht an, die sich über die Brücken von Lissa und Rathen und die Schiffbrücken drängte. Nadasdy mit seinem leidlich wieder geordneten Corps und der früher erwähnten Batterie, die ihm selbst schon gute Dienste geleistet, suchte den Rückzug nach Kräften zu decken. Die verfolgende Cavallerie machte indeß noch viel Gefangene. Die Armee rückte bis zwischen Guckerwitz und Lissa vor, während schon die Dunkelheit einbrach. Da ritt der König vor die Front und fragte, ob noch Abtheilungen Lust hätten, ihm bis Lissa zu folgen. Sogleich nahmen die Grenadierbataillone Manteuffel und Wedell, so wie das Musketierbataillon Bornstedt, sämmtlich von der frühern Avantgarde, das Gewehr auf, und der König ging mit ihnen auf gut Glück zur Verfolgung. Aber die ganze Armee, ohne daß ein bestimmter Befehl gegeben war, trat wieder an, es herrschte eine tiefe Stille bei diesem nächtlichen Marsch; plötzlich stimmte ein Grenadier das Lied an: „Nun danket alle Gott!“ und von der Gewalt des Augenblicks zu begeistertem Dank gegen die Vorsehung hingerissen, fiel das ganze Heer tausendstimmig ein und sang den Choral bis zu Ende. Selbst Verwundete, die am Boden lagen, vergaßen für einen Augenblick ihre Schmerzen und sangen mit. Als das Lied geendigt, erscholl ein lauter Jubel durch alle Glieder und bald darauf wurde der Donner der Kanonen bei Lissa hörbar. Die dortige Brücke war nämlich mit Geschütz besetzt worden, das in die Dunkelheit hinein feuerte. Wie der König gegen 8 Uhr Abends in Lissa angelangt und auf dem Schlosse mitten unter die österreichischen Officiere getreten, ihnen durch seine Erscheinung mit einem freundlichen: Bon soir, Messieurs! imponirend, ist zu bekannt, um es weiter zu

Digitized by Google

schildern. Alle Häuser am Flusse wurden mit Fußvolk besetzt, welches fortwährend hinüberfeuern mußte, damit der Feind sich hier nicht setzen und den Uebergang streitig machen sollte.

Der Verlust der Oesterreicher, mit den Gefangenen, betrug 27000 Mann, 134 Geschütze, 54 Fahnen und 4000 Wagen. Unter den Todten befanden sich 52 Officiere, wobei 4 Generale: Lucchesi, Nostiz, Otterwolff und ein Prinz von Stollberg. Die Preußen verloren 6000 Mann, darunter ebenfalls viele Officiere, doch wurde kein General getödtet.

Noch vor Tagesanbruch am 6. December geschah der Aufbruch von Lissa; Ziethen mit 10 Bataillonen, 55 Escadronen erzwang den Uebergang über die Lohe bei Großmochber, wo eine starke feindliche Nachhut unter Serbelloni sich nicht behaupten konnte. Die Armee bezog hier ein Lager, während Ziethen mit 16 Bataillonen, 20 Escadrons Dragoner und allen Husaren die Oesterreicher, über welche Daun das Commando übernommen hatte, auf ihrem Rückzuge verfolgte. Bei Reichenau vereinigte sich General Fouquet, von Glatz kommend, mit ihm und folgte dem Feinde, der sich über Landshut nach Böhmen zog.

Die nächste Folge der Schlacht war der Fall von Breslau. Der General von Sprecher capitulirte, trotz seiner starken Besatzung von 17000 Mann, schon am 19., nachdem am 13. die Batterien, aus den Festungen Brieg und Neiße armirt, ihr Feuer begonnen hatten und am 16. ein Pulvermagazin und durch dasselbe das Taschenbastion gesprengt war. Er hätte sich — da der Frost die förmliche Belagerung hinderte, die Festung gegen einen gewaltsamen Angriff zu stark und nicht einmal ganz eingeschlossen war — wohl halten, wenigstens auf dem rechten Oderufer, wo nur zwei schwache Bataillone und zwei Küraſſierregimenter standen, durchschlagen können. Statt dessen streckte am 21. December die Besatzung mit 13 Generalen die Waffen und ergab sich kriegsgefangen. 81 Geschütze, viele Vorräthe und eine Kriegskasse von 144000 Gulden fielen den Preußen in die Hände.

Digitized by Google

Ganz Schlesien mit Ausnahme von Schweidnitz war nun von den Oesterreichern wieder geräumt. Der schöne Sieg bei Leuthen, welcher dem königlichen Feldherrn durch die meisterhafte Anordnung der Schlacht, wie der Taktik und Tapferkeit seiner Truppen zu gleicher Ehre gereicht, hatte Alles wieder gut gemacht, was die Unglücksfälle des Sommers geschadet und gab die schönsten Hoffnungen zur Durchführung des Riesenkampfes, welchen König Friedrich gegen halb Europa begonnen, und den er auch glücklich vollendete.

Digitized by Google

XIII.

Marengo.

1800.

Die erſte Schlacht unſres Jahrhunderts hat eine ſolche Berühmtheit erlangt, daß ſie wohl verdient, die Reihe der Kriegsbilder aus neuſter Zeit zu eröffnen. Eine neue Zeit war allerdings mit der franzöſiſchen Revolution wie für alle ſtaatlichen und ſocialen Verhältniſſe, ſo auch für das Kriegsweſen angebrochen. Die Heeresbildung in allen ihren Theilen, die Organiſation der Truppenkörper, ihre Verpflegung, die Taktik, Alles hatte ſich verändert — nicht durch den ſchöpferiſchen Genius eines Einzelnen, wie früher Alexander, Guſtav Adolph und Andere Neues geſchaffen, ſondern durch die Gewalt der Ereigniſſe. Alle dieſe neuen Elemente fand Napoleon Bonaparte, als er zuerſt den Feldherrnſtab ergriff, ſchon vor: ſie in der großartigſten Weiſe zu benutzen, die Strategie zur höchſten Vollkommenheit zu bringen, war ihm vorbehalten. Wollten wir dieſe ſeine Strategie ſchildern, ſo würden wir den Feldzug von 1796 voran ſtellen, ſeinen erſten ſelbſtändigen; wir würden zeigen, wie er in ähnlicher Weiſe als Friedrich der Große durch raſche Operationen, die er von allen Hemmniſſen befreit hatte, mit concentrirter Kraft ſeine Gegner einzeln zu ſchlagen wußte. Aber wir ſchildern Schlachten und die des Feldzuges von 1796 geben uns noch nicht den Stoff, den wir ſuchen, wie

Digitized by Google

intereſſant auch manche in ihren Einzelnheiten iſt, wie hochtönend auch Namen wie Lodi, Arcole, klingen. Rivoli wäre die einzige, welche unſerm Zwecke entſpräche, Schlachtbilder, characteriſtiſch für ihre Zeit, aufzuſtellen, aber noch immer nicht in dem Maaße, wie Marengo. Im Lauf unſrer Schilderung wird ſich das zeigen. Gerade weil hier die Wagſchaale gegen ihn geſunken war und ſich durch neue Kräfte wieder hob, die in die ſeinige, wenn auch nicht durch ihn ſelbſt, geworfen wurden, und der Sieg, den die Oeſterreicher ſchon gewonnen hatten, ihnen unerwartet wieder entriſſen wurde, iſt die Schlacht von Marengo ſo wichtig. Sie ſtellt die allmälige Verwendung der Streitkräfte, den Werth der Reſerven, welchen vor Napoleon kein Feldherr genugſam erkannt hat, in's klarſte Licht. Darum kann ſie eine Erfahrungsſchlacht heißen.

Die erſte Coalition gegen die franzöſiſche Republik war unglücklich geweſen, hatte ſich vorzeitig aufgelöſt und Oeſterreich, das zuletzt den Krieg allein fortſetzte, war durch die Siege des jungen Obergenerals in Italien zum Frieden gezwungen worden. In dieſem Feldzuge kettete Bonaparte das Heer mit unauflöslichen Banden an ſich, hier gewann er die erſte Stufe, um zum Throne zu ſteigen. Auch erregte er ſchon das Mißtrauen des ſchwachen Directoriums, und es war nicht allein die freudige Anerkennung des Rieſenplanes, Aegypten zu erobern — um dadurch eine Baſis für künftige Operationen gegen die britiſch-indiſchen Beſitzungen zu gewinnen — welche den gefürchteten Feldherrn mit dem Kerne der ihm unbedingt ergebenen Truppen aus Frankreich entfernte. Aber er kam im rechten Augenblicke zurück, um Frankreich von einer gänzlichen Niederlage im Kriege gegen die zweite Coalition zu retten, freilich aber auch, um jenes Directorium, das unfähig zur Regierung war, durch einen Staatsſtreich zu ſtürzen und ſich ſelbſt als erſter Conſul an die Spitze von Frankreich zu ſtellen. Die Kataſtrophe des 18. Brumaire darf uns hier nicht beſchäftigen; wir haben nur eine kurze Darſtellung zu geben, in welcher Lage der aus Aegypten heimkehrende General die militairiſchen Ange-

Digitized by Google

legenheiten und den Krieg fand, als er schwachen Händen den Herrscherstab entriß, den er allmälig in einen Scepter verwandelte.

Viele Gewaltthätigkeiten hatten die zweite Coalition gegen Frankreich herbeigeführt, den seltsamsten Bund, welchen die Geschichte vor unsrer Zeit, die sich über nichts mehr zu verwundern braucht, gesehen. Oesterreich, England, Rußland, Neapel, der Papst und der Sultan hatten ihn geschlossen. Neapel, das zu früh losgeschlagen und zu viel auf den genialen, zum Führer seiner Streitkräfte erbetenen Mack vertraut hatte, den wir bei Ulm wiederfinden werden, war, da seine Truppen, wie oftmals, nicht Stand hielten, leicht besetzt und nach der Flucht der Königsfamilie in eine parthenopäische Republik verwandelt worden. Dagegen hatten die Oesterreicher an ihrem damaligen Grenzfluß, der Etsch, gegen die cisalpinische Republik mit Vortheil gekämpft, in Deutschland unter ihrem großen Feldherrn, dem Erzherzoge Karl, Jourdan besiegt und die Franzosen wieder über den Rhein getrieben; dann war Suwarow mit den Russen in die Lombardei gerückt, hatte Schlacht auf Schlacht gewonnen und durch sein Vordringen auch das Corps unter Macdonald, das in Neapel stand, zum Abzuge genöthigt und an der Trebbia geschlagen. All' ihre Feldherrn hatte die französische Republik nach und nach dem siegreichen Feinde entgegengestellt, der junge talentvolle Joubert, auf welchen das Directorium noch andere als militairische Hoffnungen gesetzt, war bei Novi gefallen; noch im Spätjahre hatten zwei unglückliche Schlachten stattgefunden, nur in der Schweiz war Massena, das „Kind des Glückes", siegreich gegen die Verbündeten gewesen und Suwarow, welcher hier alle russischen Streitkräfte vereinigen sollte, hatte seinen merkwürdigen Rückzug, alle Terrainschwierigkeiten des Hochgebirges verachtend, durch Graubündten nach Deutschland antreten müssen, was Kaiser Paul bewog, alle seine Truppen, die er wenig unterstützt fand, abzurufen. Italien, die Frucht der Eroberungen Bonaparte's, war am Schlusse des Jahres 1799 für die Franzosen verloren, nur Nizza und Genua noch in ihren Händen.

Digitized by Google

Aber Verluste in den Feldzügen waren nicht das Einzige, was Frankreichs Lage bedenklich machte, der Verfall des ganzen Kriegswesens, zum Theil eine Folge davon, war noch viel gefahrdrohender. Für keinen Ersatz, für keine Bedürfnisse des Heeres wurde mehr gesorgt. Diesem erbärmlichen Zustande der Dinge machte Bonaparte ein Ende, als er am 9. November die Zügel der Regierung mit starker Hand ergriff. Er brachte wieder Ordnung in die militairische Administration, rief alle entlassenen Soldaten jedes Ranges zu den Fahnen und ließ durch ein Gesetz die ganze conscriptionsfähige Klasse zur Verfügung des Kriegsministers stellen, wodurch zur Verstärkung des Heeres 160000 Mann gewonnen wurden. Die Conscription war erst seit einem Jahre eingeführt, bis dahin hatten, seitdem das Aufgebot in Masse (1793) das ganze Volk zum Kriegsdienste berufen, nach Bedürfniß sogenannte Militairrequisitionen stattgefunden. Bonaparte konnte jetzt, da auch Kriegsmaterial durch bedeutende Opfer der Nation geschafft worden, für den neuen Feldzug an eine entsprechende Aufstellung der Streitkräfte denken. In der Frankreich verbündeten batavischen Republik blieben 10000 Mann, welche mit 20000 Batavern wohl einem, ohnehin unwahrscheinlichen Landungsversuche gewachsen waren. Norddeutschland jenseit seiner Demarcationslinie war neutral; alle Truppen am Mittelrhein und in der Schweiz wurden als Rheinarmee unter Moreau zusammengezogen und auf 130000 Mann gebracht. Eine sogenannte Reservearmee, zu deren Anführer Berthier ernannt ward, sollte bei Dijon versammelt und nach Umständen verwendet werden. Die italienische Armee, im Zustande völliger Auflösung begriffen, wurde Massena übergeben, der ihr Verstärkungen zuführte und sie mit gewohnter Energie reorganisirte. Ob Bonaparte anfangs die Idee gehabt, Italien ganz aufzugeben und sich selbst an die Spitze der Rheinarmee zu stellen, um den Krieg nach Deutschland zu tragen und möglicherweise „Italien an der Donau zu erobern", bleibt dahin gestellt. Moreau aber erklärte mit Bestimmtheit, daß er die Armee

Digitized by Google

verlaſſen werde, ſobald der erſte Conſul bei derſelben erſcheine und ſo wurde denn neuerdings beſchloſſen, daß er von ſeinen Truppen 25000 Mann aller Waffen nach dem St. Gotthardt und Simplon ſchicken ſolle, um zu der nach Italien beſtimmten Reſervearmee zu ſtoßen.

Von den Gegnern war Oeſterreich wieder allein berufen, den ganzen Kampf zu führen, aber es zeigte ſich demſelben auch gewachſen, da es, mit den Contingenten einiger ſüddeutſcher Fürſten und der nach Eroberung Oberitaliens organiſirten Piemonteſen, etwa 219000 Mann im Felde hatte. Die Ruſſen waren vom Schauplatze abgetreten und England brachte, wie immer, Landtruppen nicht in genügender Zahl auf, ſondern betheiligte ſich nur durch Subſidien. Das öſterreichiſche Heer in Italien hatte eine Stärke von 110000 Mann, wovon etwa 90000 im freien Felde verwendbar. General Melas, welcher den Oberbefehl führte, zog Mitte Februar ſeine Truppen aus den Winterquartieren zuſammen und wollte am 25. ſeine Operationen gegen das genueſiſche Küſtenland beginnen, wo Maſſena mit 25000 Mann in zwei Abtheilungen unter Suchet und Soult ſtand. Der Schneefall veranlaßte aber eine Vertagung des Angriffs bis auf beſſere Jahreszeit und erſt ſieben Wochen ſpäter wurde derſelbe mit 50,000 Mann unternommen. Es kam zu einer Reihe von Gefechten, die Oeſterreicher erſtürmten die Bocchetta, Melas concentrirte dann den größten Theil ſeiner Truppen auf dem Monte Legino, worauf zuerſt der rechte franzöſiſche Flügel unter Soult ſeine Stellung auf dem Gebirge aufgab, das Ganze ſich dann bis Voltri und nach einem Gefechte bei dieſem Ort bis Genua zurückzog, welche Stadt nun durch 24000 Mann unter Feldmarſchall-Lieutenant Ott blockirt ward. Drei Brigaden unter Elsnitz rückten gegen Suchet, der ſich aber nicht allein behauptete, ſondern, von Bonaparte zur Offenſive aufgefordert, um deſſen Operationen zu unterſtützen, die Oeſterreicher ſogar mit großem Verluſte zum Rückzuge zwang. Elsnitz erhielt dann Anfangs Juli den Befehl zum Abmarſch nach Piemont, wohin er kaum 8000 Mann zurückbrachte.

Digitized by Google

Melas hatte unterdeſſen Genua eng einſchließen laſſen: zu einer regelmäßigen Belagerung war der Platz zu ſtark und ausgedehnt, mit vielen weit vorgeſchobenen Werken verſehen, auch vom Terrain begünſtigt, daher nur eine Aushungerung zum Ziele führen konnte, wozu die engliſche Flotte von der Seeſeite mitwirkte. Die Stadt war nur auf einen Monat verproviantirt. Maſſena's feuriger Character konnte ſich jedoch nicht zu einem Abwarten des Entſatzes bequemen, er machte Ausfall auf Ausfall, welche heftige und nicht ſelten für ihn glückliche Gefechte veranlaßten. Aber der Mangel trat immer fühlbarer hervor, nur der Wein reichte aus; ſtatt des Brodes gab es zuletzt ein Gebäck von Kleie, Hirſe, Stärke, Bohnen, Leinſamen, Reis, Kakao und Weizenmehl (letzteres kaum $^1/_{32}$ der ganzen Maſſe). Selbſt von dieſem abſcheulichen Gemiſch konnten am 4. Juni nur noch 6 Loth für den Mann verabfolgt werden. Das Elend der ärmeren Volksklaſſen, die zuletzt alle getrockneten Pflanzen aus den Apotheken zu Kräuterſuppen verzehrt hatten, kann man ſich hiernach denken. Maſſena war in der peinlichſten Lage. Er konnte täglich auf den Entſatz durch die Reſervearmee rechnen, welche jedenfalls ſchon die Alpen überſchritten hatte und dennoch vermochte er ſich, nachdem am 4. Juni Alles, was ſich eſſen ließ, bis auf Katzen und Mäuſe aufgezehrt war, auch nicht einen Tag länger zu halten. Noch verzögerte er die Capitulation bis gegen Abend, dann aber unterzeichnete er ſie und erhielt für die Beſatzung freien Abzug.

Wirklich hatte die Reſervearmee, bei welcher ſich der erſte Conſul in Perſon befand, die Alpen durch den kühnſten Uebergang ſchon hinter ſich. Nur das kleine Fort Bard, auf einem ſteilen Felſen an der Dora, das die Straße von Aoſta nach Ivrea beherrſcht, hätte beinah die ganze Operation vereitelt. Ein Durchgang unter dem Feuer der Feſte war nicht möglich; Hauptmann Bernkopf, welcher darin commandirte, hatte ſowohl die Aufforderung zur Uebergabe wie einen Sturm abgeſchlagen und ſo war es nur unter Begünſtigung der Dunkelheit mehrer Nächte

Digitized by Google

möglich gewesen, in einzelnen Abtheilungen vorbeizukommen, wobei die Straße mit Dünger befahren und jedes Geschütz mit umwickelten Rädern, um alles Geräusch zu vermeiden, am Langtau von 50 Mann vorüber gezogen worden war. Die Besatzung hatte durch heftiges Feuer, Handgranaten und Brandtöpfe dies Vorhaben vergebens zu hindern gesucht. Am 25. Mai hatte Bonaparte dann die Armee bei Ivrea vereinigt und, den Entsatz von Genua aufgebend, östlich nach der Lombardei geführt, weil er berechnen konnte, daß er stärker sei, als die ihm hier entgegen zu stellenden Truppen, und daß ein Sieg im freien Felde die Aufhebung der Blockade von Genua zur Folge haben werde. Der österreichische Oberbefehlshaber war durch diese kühne Operation, welche er nicht erwartet hatte, außer Stand gesetzt, die Hauptstadt Mailand zu retten, wo Bonaparte am 2. Juni seinen Einzug hielt und sogleich die Wiederherstellung der cisalpinischen Republik proclamirte. Er ließ das Corps unter Vukassovich, welches seinen Marsch nicht aufzuhalten vermocht hatte und noch Cremona mit seiner Arrierregarde besetzt hielt, vertreiben, und es wich nun bis hinter den Mincio zurück; dann aber, nachdem alle noch detachirten Colonnen nachgerückt, und 50000 Mann zu seiner Verfügung standen, gedachte er nach dem Princip seiner Kriegführung mit einem Schlage den Feldzug zu entscheiden. Dazu hielt er 30000 Mann für hinreichend: 20000 Mann blieben zurück, theils vor den noch besetzten Plätzen, theils in den Hauptpunkten des Landes vom Ticino bis Brescia vertheilt. Außerdem standen 4500 Mann, die Division Chabran, in der Gegend von Ivrea, denn das Fort Bard war eben am 1. Juni übergeben worden. Erst am 29. Mai hatte Melas Bonaparte's Marsch nach der Lombardei erfahren. Als Mailand nicht mehr zu retten war, beschloß er, sein Heer zusammen zu ziehen und eine Schlacht zu liefern. Alessandria wurde zum Sammelplatze bestimmt; Piacenza, als wichtiger Poübergang, sollte von O'Reilly mit 5 Bat. 8 Esc. besetzt, auch das Blockadecorps von Genua dorthin abgeführt werden. — Bonaparte hatte seine

Digitized by Google

Armee in Marſch gegen den Po geſetzt, den er zwiſchen Pavia und Piacenza überſchreiten wollte, und zwar ſollte Lannes' Abtheilung von Pavia aus, Murat mit der Diviſion Boudet und der Cavallerie bei Piacenza, die übrigen Truppen bei Belgiojoſo übergehen. Murat griff am 5. Juni vergeblich den Brückenkopf bei Piacenza an, die Oeſterreicher räumten ihn dann über Nacht und brachen die Schiffbrücke ab; es gelang aber Murat bei Roceto, wo er 20 Fahrzeuge fand, ſeine Truppen überzuſchiffen und den Feind nach einem Gefecht bei Piacenza zum Rückzuge zu zwingen. Am 6. Juni gingen auch die andern Abtheilungen auf zwei Punkten über. Ott, der nun angelangt war und 26 Bat. 10 Esc. zuſammen hatte, wollte noch einmal verſuchen, Piacenza den Franzoſen wieder zu entreißen, wurde aber durch ein unglückliches Treffen bei Caſteggio oder Montebello am 9. zum Rückzuge bewogen, den er am 11. bis Aleſſandria fortſetzte; ſeine Nachhut wich am 12. nach Marengo.

Bei Aleſſandria waren nun, nach dem Eintreffen des Elsnitz'ſchen Corps und der bei Turin geſtandenen Abtheilungen alle Streitkräfte vereinigt, auf welche Melas rechnen konnte. Von 110000 Mann war ſein Heer auf 75000 geſchmolzen und auch davon ſtanden, wegen der nothwendigen Behauptung vieler feſter Plätze und der detachirten Corps in andern Provinzen Italiens, nur 30000 Mann zur unmittelbaren Verfügung Bonaparte beſaß nach den Gefechten am Po etwa noch 28000 Mann; er glaubte an keine Schlacht, da er am 12. Juni beim Vorrücken bis Voghera keinen Widerſtand traf. Ein Doppelſpion ſoll ihn im öſterreichiſchen Intereſſe auf die Vermuthung gebracht haben, der Feind werde ausweichen und zwar auf das linke Pouſer. Dieſe Anſicht gab er zwar auf, hielt es aber für möglich, daß Melas nach Genua abziehen werde und detachirte daher Deſaix, der aus Aegypten erſt am 11. bei der Armee angelangt war, mit der Diviſion Boudet und 300 Pferden nach Rivalta. Als nun die Avantgarde unter Victor die feindliche Nachhut unter O'Reilly am Abende des 13. bei Marengo traf und dieſe ſich nach einem kurzen Gefecht

Digitized by Google

eilig zum Brückenkopfe der Bormida zurückzog, wurde der erſte Conſul in ſeinem Glauben, daß der Feind hier keine Schlacht beabſichtige, vollkommen beſtärkt. Nach ſeiner Meinung würde er ſonſt Marengo, den Schlüſſel gleichſam der großen Ebene zwiſchen Tortona und Aleſſandria, nicht verlaſſen haben. Dieſe Ebene, welche ſeit der Schlacht vielfach danach genannt wird, fängt jenſeit der Scrivia an und wird von der großen Straße zwiſchen den beiden genannten Städten durchlaufen, die zuerſt das Dorf San Giuliano, dann Marengo und hinter letzterm den hier tief eingeſchnittenen Fontanonegraben paſſirt, bald darauf an dem Hofe Pietra Buona die vielgewundene Bormida überſchreitet und weiter nach Aleſſandria geht. Von Marengo rechts iſt die Caſina la Barbotta, durch welche der Weg nach Caſtel Ceriolo, längs eines den Fontanonegraben begleitenden Sumpfes und weiter nach Salè führt. Von Marengo jenſeit des Grabens nach der Bormida zu liegt la Stortigliana, hinter Marengo Fornace: ſogenannte Caſinen, Gehöfte mit Gärten von Mauern umfaßt und darum ſehr vertheidigungsfähig. Zwiſchen San Giuliano und Marengo iſt das Gelände von weitgedehnten „Culturen“ bedeckt, wie ſie ſich in Oberitalien hier überall finden, rechts der Straße liegen darin la Ventolina und das Dorf Villa nuova, links die Caſina groſſa, hinter der Ventolina noch Boſchetta.

In dieſer Ebene konnten die Oeſterreicher von ihrer überlegenen Reiterei den beſten Gebrauch machen, da jedoch nichts geſchah, ſo ließ Bonaparte 2 Diviſionen bei Marengo, eine dahinter als Reſerve, daneben die ganze Cavallerie ſtehen, und behielt außer der Conſulargarde noch Deſair' 2. Diviſion bei ſich im Hauptquartier. Es iſt auffallend, wie Bonaparte von der Ungewißheit über Stellung und Abſichten des Feindes, dieſer nie genug beachteten großen Hemmniß im Kriege, ſich genöthigt ſah, von ſeinem ſtets befolgten Principe, die Streitkräfte zuſammen zu halten, diesmal abzuweichen. Er übernachtete im Dorfe Torre di Garofolo, die Entſcheidungsſchlacht des folgenden Tages nicht ahnend.

Digitized by Google

Melas war allerdings zu einer solchen entschlossen, und hatte dazu folgende Disposition gegeben. Die Armee, 48 Bat., 54 Esc., 6 Pionier-Comp. und 92 Geschütze, ohne die Bataillonskanonen, stellt sich in der Nacht zum 14. Juni nach der Ordre de Bataille auf und überschreitet die Bormida auf den beiden, durch einen gemeinschaftlichen Brückenkopf gedeckten Brücken. Dann bildet sie drei Colonnen und beginnt mit Tagesanbruch ihre Bewegungen. Die linke Flügelcolonne, 16 Bat., 6 Esc. und 1 Pionier-Comp., unter F.M.L. Ott, geht über Castel Ceriolo gegen Salè und greift den Feind an, wie stark er auch sei; die Hauptcolonne, welche der Obergeneral selbst führt, 29 Bat., 39 Esc., 5 Pionier-Comp., formirt einen Vortrab von 3 Bat., 1 Esc., 1 Pionier-Comp., unter Oberst Frimont, geht über Marengo und San Giuliano vor, schwenkt dann links und fällt dem bei Salè festgehaltenen Feinde in Flanke und Rücken; ihre rechte Seite wird durch die 3. Colonne, 4 Bat., $9^1/_2$ Esc., 1 Pionier-Comp., unter O'Reilly gedeckt. — Das Gefecht am Abende des 13., in Folge dessen Marengo und der Fontanonegraben in den Händen der Franzosen blieb, ließ die Ausführung dieser Disposition dahin abändern, daß der Uebergang über die Bormida nicht um Mitternacht, sondern gegen 8 Uhr Morgens geschehen sollte, da der Raum zur Entwickelung erst durch ein Gefecht gewonnen werden mußte. Ein starkes Detachement, besonders an Reiterei, blieb rückwärts von Alessandria auf der Straße nach Acqui stehen, um Suchet's Anmarsch, von dem unbestimmte Nachrichten eingegangen waren, zu beobachten.

Betrachten wir die beiden Heere, welche sich, an Streiterzahl ziemlich gleich, hier messen und das Schicksal Italiens, vielleicht noch mehr, entscheiden sollten. In der kaiserlichen Armee hatte sich Manches, selbst in der äußern Erscheinung, seit dem kaum beendigten Kriege verändert. Die Infanterie war, nach Auflösung der vielen Freicorps und leichten Truppen, welche in den vorigen Feldzügen entstanden, wieder auf ihren alten Stand gekommen, und

Digitized by Google

bildete Regimenter von 3 Bat. (2 zu 6, 1 zu 4 Comp.); die Grenadiere, nach dem Frieden zu ihren Truppentheilen zurückgekehrt, waren jetzt wieder in Bataillone vereinigt und trugen wie früher Bärenmützen, während die übrige Infanterie ſtatt der dreieckigen Hüte nun Helme bekommen hatte. Der Säbel, allgemein für dieſelbe abgeſchafft, war nur den Grenadieren verblieben. Bei der Cavallerie gab es jetzt keine Carabiniers und Chevauxlegers mehr, jene waren in Küraſſiere, dieſe in leichte Dragoner verwandelt worden, ſo daß die „deutſche" Cavallerie nur dieſe beiden Gattungen hatte, die ungariſche nach wie vor nur Huſaren; außerdem waren aber ſeit der Erwerbung Galiciens wieder Lanzenreiter (durch Hotze 1784) errichtet worden, deren es jetzt 2 Regimenter gab. Bedeutend verſtärkt war die Artillerie, und mit beſonderer Auszeichnung muß der Pioniere gedacht werden, die ſich ſogar, was nicht ihres Dienſtes, mit der Waffe bei Bajonnettangriffen betheiligt haben. Die Grenzer, bald nach dem ſiebenjährigen Kriege in Regimenter organiſirt, hatten eine feſte, nach ihren Diſtricten benannte Eintheilung bekommen. Noch ſind die braven Tyroler Wolfsjäger zu nennen, welche faſt allein bei der Auflöſung der leichten Truppen beibehalten worden. — In den allgemeinen Heerverhältniſſen, der Formation und Fechtart der Truppen hatte ſich noch nichts Weſentliches verändert: Oeſterreich iſt von jeher, und mit Recht, vorſichtig darin und läßt das Neue ſich erſt bewähren, ehe es daſſelbe annimmt. So galt noch die frühere Schlachtordnung in Linie, ſo war das zerſtreute Gefecht nur noch in geringem Maaße, wenn es nicht die Oertlichkeit gebot und ſich von ſelbſt fand, in Anwendung gekommen.

Dem franzöſiſchen Heere hatte dagegen die Revolution und der Krieg längſt eine neue Phyſiognomie gegeben, als da es, noch ganz nach preußiſchem Muſter organiſirt, wie faſt alle Truppen Europa's, zuerſt in Belgien (April 1792) einfiel, um ſchmachvoll zurückzuweichen. Die alten Regimenter waren ſchon 1793 getrennt und

Digitized by Google

immer eins ihrer Bataillone mit 2 der neuerrichteten ungeübten Nationalbataillone vereinigt worden; damit war auch der Name Regiment für die Infanterie verschwunden, die neue Zusammenstellung hieß Halbbrigade, denn zwei solche bildeten eine Brigade. Die alten Bataillone mußten auch statt ihrer weißen Uniform die blaue, roth aufgeschlagene der Nationaltruppen annehmen; anfangs hatte zwischen ihnen kein sehr liebreiches Verhältniß bestanden, jene sahen stolz auf die Neulinge herab, diese mißtrauisch auf die einstigen Königssoldaten, aber der Krieg hatte sie längst zu einem innig verbundenen Ganzen verschmolzen. Auch die französische Infanterie hatte ihre Grenadiercompagnien, sie wurden aber selten von ihren Bataillonen, welche außer ihnen 8 Comp. Füsiliere zählten, getrennt. Es gab neben den Linien noch leichte Halbbrigaden, die aus den frühern Jägern entstanden waren, doch auch jene führten das zerstreute Gefecht, das bei den Franzosen, man kann sagen, bis zum Uebermaaß vorherrschend war. Gleiche Verhältnisse hatte es — hier wie früher in Nordamerika und wie es überall geschieht, wo ungeübtes Volk zu den Waffen greift — hervorgerufen. Wie wäre es möglich gewesen, diese Massen 1793 aufgebotener Recruten, die gleich vor den Feind gehen mußten, einzuexerciren, um mit ihnen in langen, gerichteten Linien, wie zu Friedrich's des Großen Zeit, avanciren, in der geschlossenen Stellung auf Commando mit Pelotons chargiren zu können? Sie hätten die größte Verwirrung angerichtet, nichts getroffen, sich in ihrer Ungeschicklichkeit selbst untereinander beschädigt. So überließ man die Einzelnen im Terrain, das ihnen Vortheil gewährte, sich selbst, sie deckten sich hinter Bäumen und Hecken, Zäunen und Mauern, so gut es ging und lernten bald besser treffen, als ihre Gegner, welche, von ihnen überall umschwärmt und beschossen, oft in die übelste Lage geriethen, weil sie doch nicht Bataillonssalven auf diese einzelnen und halb versteckten Haufen geben konnten und ihnen nicht auf gleiche Weise zu begegnen wußten, vor der obenein ihre streng geregelte Taktik einen Abscheu hatte. Traurig zu sagen, aber wahr,

Digitized by Google

man durfte die damaligen deutschen Truppen nicht einmal so „debandiren“ lassen, weil sonst zu viele, die nur der Stock an die Fahne band, — desertirt wären! Denn die Heere waren noch nicht, was sie jetzt sind, und das Nationalgefühl überhaupt in unserm lieben Vaterlande fast erloschen. Erst das Unglück und die Schmach mußten es wieder wecken. — Neben dieser Fechtweise in aufgelöster Ordnung hatte sich auch wieder die alte tiefe Stellung voriger Jahrhunderte, deren Vorzüge der Stoßkraft und Widerstandsfähigkeit über dem Extrem des Feuerns lange verkannt worden, wieder gefunden. Jene zerstreuten Fechter können keine Entscheidung bringen, sie auch nicht einmal vorbereiten, wenn sie nicht durch geschlossene Abtheilungen unterstützt werden. Diese in Linie vermögen ihnen nicht in jedes, ihnen zusagende Terrain zu folgen, wohl aber Truppen mit schmaler Front; zu dieser Nothwendigkeit kam noch die andere, daß die Neulinge besser in tiefen Haufen zu führen und auf den Feind zu werfen waren oder feindlichen Angriffen widerstanden. So hatten sich die Vorzüge der Colonne und ihre Verbindung mit dem Tirailleurgefecht geltend gemacht, besonders in dem durchschnittenen Boden der Niederlande, zwischen den Flutgräben und Weingeländen Italiens, wo die Rebengehänge von Baum zu Baum eine geordnete Bewegung hindern. Der Tag von Marengo sollte dies neu bekunden.

Von sämmtlichen Neuerungen die wichtigste war aber in den französischen Armeen die Zusammenstellung von Heerestheilen aus allen Truppengattungen, die nicht, wie bei den übrigen, nur gelegentlich für bestimmte Zwecke geschah und sich wieder löste, sondern eine bleibende in der Organisation wurde. Dadurch konnten, ohne den Truppenverband zu stören, jederzeit selbständige Körper, einzeln oder mehre zusammen, verwendet, detachirt oder sonst gebraucht werden, sie waren jedem Terrain durch die entsprechende Truppengattung, jeder Gefechtslage durch die Verbindung offensiver und defensiver Elemente der Cavallerie und Artillerie mit der Infanterie gewachsen. Rechnet man noch dazu die erhöhte

Digitized by Google

Beweglichkeit und Schlagfertigkeit der französischen Truppen durch Verminderung des Trosses, die abgeschafften Zeltlager, die Unabhängigkeit ihrer Verpflegung von den Magazinen, welche sonst die Heere nicht weiter als 9 Tagemärsche von sich ließen, und vor Allem die Thatkraft ihrer jungen Generale und das Genie ihres obersten Heerführers, der selbst kaum über 30 Jahr alt war — so begreift man die Ueberlegenheit, welche sich schon 1796 dargethan, und nur im vorigen Feldzuge durch lähmende Einflüsse verdunkelt hatte, man zollt aber auch den tapfern Gegnern alle Achtung, welche ihr trotz aller Mißverhältnisse mit immer neuen partiellen Erfolgen die Stirn bieten und bei Marengo halb schon den Sieg entreißen konnten.

Die Stärke der zur Schlacht verfügbaren Truppen Bonaparte's betrug wenig über 28000 Mann, wobei nur 3700 Pferde; diese geringe Zahl erklärt sich theilweise aus den dortigen Terrainverhältnissen, welche den Gebrauch der Reiterei erschweren. Hier waren sie allerdings günstiger, darum hatte auch Melas die Ebene von Marengo gewählt. Eine bleibende Eintheilung in Corps hat die französische Armee erst im folgenden Kriege erhalten, jetzt wurden nur nach Bedürfniß mehre Divisionen unter einem Befehlshaber vereinigt. Bei Marengo hatte Victor die Divisionen Gardanne und Chambarlhac (jene nur 2 Halbbrigaden, 3600 M. stark) unter sich, Lannes mit der Division Watrin war ihm zur Reserve gestellt, Desaix commandirte die Divisionen Monnier und Boudet, doch war er mit der letztern allein nach Rivalta detachirt. Die Cavallerie stand unter Murat, davon waren 600 Pferde mit Desaix abgerückt, die übrigen 3 Brigaden befehligten Kellermann, Champeaux und Rivaud. Zur unmittelbaren Verfügung Bonaparte's stand die zu Desaix' Heertheil gehörige Division Monnier, ebenfalls nur 3600 M. stark, und die neuerdings errichtete Consulargarde von 800 M. Grenadieren und 360 Reitern.

Zur festgesetzten Stunde begann der Uebergang der Oesterreicher über die Bormida, welcher aber, weil nicht mehr als zwei

Digitized by Google

Schiffbrücken vorhanden, nur langsam geschehen konnte und auch durch das Debouchiren aus dem einzigen Brückenkopfe aufgehalten wurde, der mit 14 Geschützen armirt, beide deckte. O'Reilly stieß zuerst bei la Pietra buona auf die von Marengo vorgeschobene Division Gardanne, welche vor seiner Uebermacht und zahlreichen Artillerie auf Marengo zurückwich. Er verfolgte sie nicht, sondern erwartete den Aufmarsch der Hauptcolonne, der nach französischen Berichten über 2 Stunden fortnahm, so daß Bonaparte auf Victor's Meldung, daß die ganze österreichische Armee anrücke, Zeit hatte, seine Maaßregeln zu treffen. Er ließ sofort die Division Watrin zur Unterstützung Victor's vorgehen, die Cavallerie-Brigaden Kellermann und Champeaux folgen, schickte an Desaix Befehl, augenblicklich auf San Giuliano zu marschiren, ließ Rivaud's Reiterbrigade gegen Salè stehen und führte die Reserve selbst nach der Wahlstatt. Ehe er jedoch ankam, war die Schlacht schon im Gange.

Die Aufstellung, welche Victor genommen hatte, war durch den Fontanonegraben vortrefflich gedeckt. Die zurückgezogene Division Gardanne besetzte Marengo, die andere, Chambarlhac, stand links vom Dorfe gegen la Stortigliana, etwas zurück Kellermann mit 3 Cavallerie-Regimentern, 3 Esc. waren entsendet, um die Gegend zwischen Bormida und Orba zu beobachten. Die Division Watrin und hinter ihr die Reiterbrigade Champeaux rückten später rechts von Marengo in die Aufstellung.

Die Kaiserlichen hatten nun ihre Schlachtordnung vollendet. Der äußerste rechte Flügel, von O'Reilly's Colonne gebildet, lehnte sich an die Bormida, die Vorhut, Frimont, war neben ihm eingerückt, links davon die Hauptcolonne in 2 Treffen unter Haddick und Kaim, Marengo gegenüber. In Reserve dahinter standen das Reitercorps unter Elsnitz, und die Grenadiere. Das Feuer von 5 Batterien deckte diesen Aufmarsch. Ott war noch im Debouchiren begriffen und richtete seine Bewegung sodann, der Disposition gemäß, auf Castel Ceriolo.

Digitized by Google

Als die Haupteolonne der Oeſterreicher ſich entwickelt hatte, ließ Melas das erſte Treffen unter Haddick, von 25 Geſchützen unterſtützt, gegen den Fontanone vorgehen. Ein mörderiſches Artilleriefeuer leitete den Angriff ein, Haddick, an der Spitze der Brigade Bellegarde, warf ſich in den tiefen Graben, wurde aber beim Uebergange von der feindlichen Infanterie, welche General Rivaud (nicht der Brigadier von der Cavallerie) aus dem Dorfe bis an den Rand rücken ließ, faſt auf Gewehrslänge mit einem Kugelregen empfangen, der ſeine Truppen am Vordringen hinderte. Mehrmals erneuerte Haddick den Verſuch, nachdem er ſelbſt aber tödtlich verwundet worden, wichen ſeine Bataillone ganz zurück und wurden vom zweiten Treffen aufgenommen. General Kaim ging nun ſofort mit dieſem zum Angriff vor, doch hatten ſich beide franzöſiſche Diviſionen im Halbkreiſe um den eingehenden Bogen, welchen der Fontanone vor Marengo macht, aufgeſtellt und richteten ein concentriſches Feuer gegen die Oeſterreicher, deren Anſtrengungen wiederum vergeblich waren. O'Reilly hatte unterdeſſen Befehl erhalten, die Cavallerie-Brigade Pilati längs der Bormida ſtromauf gehen zu laſſen, um bei der Stortigliana den Fontanone zu überſchreiten und ſich dann in die Flanke der Franzoſen zu werfen. Aber Kellermann bewachte aufmerkſam dieſe Bewegung, während auf dem rechten Flügel Lannes mit der Diviſion Watrin ankam und neben Gardanne in das Gefecht rückte, das er gleich mit den wieder geſammelten Bataillonen des erſten feindlichen Treffens, die ſich neben Kaim geordnet hatten, eröffnete. Für Haddick hatte General Bellegarde das Commando übernommen. Der Kampf wurde nun längs des Waſſerlaufs mit großer Lebhaftigkeit geführt. Pilati hatte inzwiſchen einen Uebergang über den Fontanone gefunden, ſeine erſten 3 Schwadronen, die ihn faſt zu Einem reitend paſſirt, wurden jedoch, kaum aufmarſchirt, von der Brigade Kellermann attakirt und vollſtändig geſprengt. Franzöſiſche Berichte ſprachen von 2000 Pferden, dies iſt aber auf jenes richtige Maaß zurückzuführen. — Zu ſpät erkannte jetzt Melas den

Digitized by Google

großen Fehler, den er begangen, Marengo nicht festzuhalten, welches er jetzt mit seiner Hauptmacht gegen drei schwache Divisionen vergeblich wieder zu erlangen strebte. Er ließ den dritten Angriff unternehmen. Ott war endlich mit seiner Colonne debouchirt und gegen Castel Ceriolo in Marsch, wodurch er Lannes auf der Rechten zu überflügeln drohte und beschäftigte. Melas ordnete seine Truppen zum Frontalangriff auf die Vertheidigungslinie des Fontanone und ließ aus der Reserve 5 Gren.-Bat. unter General Lattermann nachrücken. Ein furchtbares Geschützfeuer unterstützte wiederum den Angriff, die Grenadiere warfen sich in den Bach, erklommen den jenseitigen Rand und ein Bataillon behauptete sich trotz des mörderischen Flankenfeuers von der Division Chambarlhac, so daß die Pioniere in aller Eile einige Laufbrücken über den Fontanone schlagen konnten. Melas ließ jetzt seine Artillerie auf jene Division richten; vergebens machte Rivaud an der Spitze der 44. Halbbrigade einen Ausfall aus Marengo, er selbst wurde verwundet, seine Truppen von den Grenadieren zurückgeworfen und diese drangen nun in das Dorf ein. Noch einmal griff sie Rivaud an und warf sie wieder heraus, aber von Blutverlust erschöpft, mußte er das Schlachtfeld verlassen und die Grenadiere behaupteten sich diesseit des Fontanone. Mittlerweile hatte die Division Chambarlhac durch das Geschützfeuer starken Verlust erlitten, ihr linker Flügel, welcher die Stortigliana besetzt gehalten, war von O'Reilly vertrieben worden, der hier immer mehr Terrain gewann. Auch auf dem rechten Flügel drohte Gefahr. Lannes sah sich von Ott umgangen, welcher Castel Ceriolo passirt hatte und plötzlich von der Disposition des Obergenerals abwich. Statt auf Salè zu marschiren, schwenkte er rechts gegen die rechte Flanke der französischen Stellung am Fontanone, um den Frontalangriff zu unterstützen und zog seine Cavallerie vor. Die Brigade Champeaux, welche hinter diesem Flügel hielt, ging im Trabe entgegen, wurde aber geworfen, Champeaux selbst tödtlich verwundet. Lannes stellte alle verfügbaren Truppen sofort im Haken auf, Front gegen Ott,

Digitized by Google

und vermochte daher nichts mehr zur Vertheidigung der Stellung von Marengo beizutragen, welche, von beiden Seiten umfaßt, besonders in der Linken durch O'Reilly der Länge nach bestrichen, nicht mehr zu halten war. Einige Bataillone des linken Flügels, wie selbst französische Berichte gestehen, wichen schon in Unordnung zurück und schrieen: „Alles verloren!" Bald nach den Grenadieren war es weiter abwärts noch 3 österreichischen Bataillonen gelungen, den Graben zu überschreiten, Bellegarde errang endlich den gleichen Vortheil, die ganze feindliche Linie fing an, zu weichen; rasch gingen die Oesterreicher auf mehren andern Punkten über und Victor war genöthigt, sich hinter Marengo zurückzuziehen, das zwar von 400 Mann besetzt blieb, aber von den Oesterreichern auch bald genommen wurde.

So war die Lage der Dinge, als der erste Consul gegen 11 Uhr auf dem Schlachtfelde erschien*). Er hatte endlich von Desaix die mit Ungeduld erwartete Meldung erhalten, daß er gegen 4 Uhr bei S. Giuliano eintreffen hoffe. So lange mußte die Position behauptet werden. Mit 4700 Mann, wie die Schlacht eben stand, eine schwierige Aufgabe! Bonaparte übersah die Gefechtslage mit klarem Blick. Wo nichts herzustellen ist, frische Truppen in den Kampf zu werfen, heißt sie nur in die Niederlage verwickeln — wir werden das bei Jena deutlich erkennen. Auf dem rechten, bis

*) Wem ist nicht aus Bildern die Gestalt des großen Mannes bekannt? Damals war sie noch schlank, sein geistvolles Antlitz schmal, südlich gefärbt und von etwas leidendem Ausdruck, der die Truppen, die ihn vergötterten, oft besorgt machte; aber sein dunkles Auge, das jeden Widerspruch zu Boden blitzen und wieder so hinreißend freundlich blicken konnte, hatte schon die Zaubermacht, welche später Alle, die in seine Nähe kamen, zu beherrschen wußte. David's berühmtes Gemälde in der Bildergallerie des königlichen Schlosses zu Berlin stellt ihn auf dem Alpenübergange dar, welcher ihn auf das Schlachtfeld von Marengo führte: wir bekennen aber, daß wir die Bewunderung für das Kunstwerk nicht theilen können, mag die Conception auch noch so sublim sein, im Bilde herrscht Unnatur, die nur der Gegenstand übersehen läßt.

Digitized by Google

jetzt nur bedrohten Flügel hingegen lag der Schwerpunkt. Dort konnte er hoffen, der Schlacht eine günstige Wendung zu geben und dadurch seine geschlagene Linke aus dem Gefecht zu ziehen. Er befehligte also die 800 Grenadiere der Consulargarde — den Stamm der nachmaligen alten Garde — rechts von Lannes in der Richtung auf la Barbotta vorzurücken, ihr folgte die Division Monnier, aus 3 trefflichen Halbbrigaden bestehend und weiter zurück als Reserve 2 Cav.-Reg. der Brig. Rivaud.

Auf die Garde unternahm Ott's Reiterei (Lobkowitz Dragoner) einen Angriff, wurde aber von dem vollen Carré — in Aegypten zuerst eingeführt — mit großer Kaltblütigkeit abgeschlagen und durch Champeaux' Brigade verfolgt. Von der Division Monnier, welche eben etwas mehr rechts eintraf, beorderte Bonaparte 2 Halbbrigaden unter Carra St. Cyr nach Castel Ceriolo, um diesen Ort in Ott's Rücken zu besetzen, während er selbst an der Spitze des 3. Lannes zu unterstützen eilte. Dupont, der Chef des Generalstabes, mußte die Trümmer des Victor'schen Corps sammeln, deren Rückzug Murat mit der Reserve-Cavallerie zu decken suchte.

Der Kampf schien wirklich einen Augenblick zum Stehen zu kommen. „Der Anblick der Bärenmützen von der Garde zu Pferd," sagt eine französische Darstellung, „wirkte neu belebend." — Aber es war nur ein vorübergehender Sonnenblick. Ott, als er die Bewegung Carra St. Cyr's auf Castel Ceriolo bemerkte, ließ 5 Bat. seines zweiten Treffens dahin umkehren, die Franzosen, welche bereits die schwache Besatzung aus dem Flecken vertrieben, wurden schnell wieder herausgeschlagen und warfen sich, weil unterdessen bei Marengo die Schlacht verloren schien, in die Weingärten, welche ihren Rückzug wenigstens gegen die Cavallerie schützten.

Melas debouchirte mit seinen Massen unter dem Feuer von 80 Geschützen bei Marengo, die 4 Halbbrigaden Lannes' leisteten noch tapfern Widerstand, aber sie wichen; die Grenadiere der Garde waren mit einigen Bataillonen aus Ott's erstem Treffen im

Feuergefecht, als sie von Frimont's 4 Esc. Husaren von Marengo her im Rücken angegriffen und — die französischen Schriftsteller läugnen es vergebens — zersprengt wurden. Das geschah um 1 Uhr Mittags. Aller Widerstand war nun gebrochen und die geschlagene Armee trat ihren Rückzug, theilweise in Auflösung gegen S. Giuliano an. Der Sieg war gewonnen und wären die 39 Escadrons der kaiserlichen Hauptcolonne, welche noch gar nicht in's Gefecht gekommen, vorgebrochen und auf den weichenden Feind gestürzt, so hätte diesen nichts vor einer völligen Niederlage gerettet, der Sieg den Oesterreichern nicht wieder entrissen werden können. Aber der größte Theil, die Brigade Nimptsch, 2300 Pferde, war auf eine unsichere Meldung schon beim Beginn der Schlacht gegen Acqui detachirt worden, weil von dorther Massena und Suchet anrücken sollten und die siegreiche Armee setzte sich, wie es scheint, erst nach einer längern Pause der Erholung, wieder in Bewegung, um weiter vorzurücken. Melas, unter welchem zwei Pferde erschossen waren, leicht verwundet und sehr erschöpft, übergab den Oberbefehl an den General Kaim und ging, in voller Ueberzeugung seines Sieges, nach Alessandria zurück. Die Colonnen der ursprünglichen Disposition trennten sich jetzt wieder. O'Reilly, welcher bei der Casina bianca ein Bataillon gezwungen hatte, die Waffen zu strecken, marschirte seitwärts auf Frugarolo, wo er Stellung nahm; Ott über Villa nuova durch die Weingärten. Beide waren der Haupt-Colonne voraus, deren Vortrab 3 Bat. 4 Esc. zwischen ihnen Verbindung hielt. Auf der großen Straße nach S. Giuliano folgte die erstere; 8 Bat. 6 Esc. unter General Zach, dem Chef des Generalstabes, marschirten voran, die Infanterie und Lattermann's Grenadiere auf der Straße selbst, links daneben die 6 Esc. Liechtenstein Dragoner; 1000 Schritt zurück das Gros der Infanterie: die Brigaden Bellegarde, Knesewich, La Marseille, 9 Bat.; links davon die Reiterbrigade Pilati, dahinter das Dragoner-Regiment Erzherzog Johann, als Reserve der Infanterie folgend die Grenadier-Brigade Weidenfeld, 6 noch

Digitized by Google

unverſehrte Bataillone. Daß dieſer Vormarſch nicht in der beſten Ordnung geſchehen, bezeugt ein Theilnehmer deſſelben wie folgt: „Der Widerſtand des Feindes war ſo ſchwach und der Erfolg der Oeſterreicher auf der ganzen Linie ſo entſchieden geworden, daß ſie nicht zu fürchten glaubten, der Sieg könne ihnen noch entgehen. Unordnung riß in allen Gliedern ein, die Soldaten verließen die Reihen, um Todte zu plündern, Alles marſchirte nachläſſig, ohne Vorſichtsmaaßregeln und wahrlich mit weniger Ordnung, als ein Regiment mitten im Frieden. Jeder war nur beſchäftigt, Glück zu wünſchen und Glückwünſche zu empfangen."

Es war 3 Uhr, die franzöſiſche Armee in vollem, einer Auflöſung ſehr ähnlichem Rückzuge rechts und links bei S. Giuliano vorbei, auf Torre di Garofolo. Den ganzen Morgen ſchon waren die Adjutanten des erſten Conſuls nach Deſaix ausgeritten: von ſeiner Ankunft hing das Endſchickſal des Tages ab. Da wurden ſeine Colonnenſpitzen ſichtbar, er ſelbſt kam im Galopp vorausgejagt. Er hatte, noch ehe ihm ein Befehl zugegangen war, beim erſten Kanonenſchuſſe von Marengo vermuthet, daß der Feind, den er bei Novi auf der Straße von Genua ſuchen ſollte, dort zu finden ſei; eine Recognoscirung, welche er gegen Novi durch Savary mit einigen hundert Pferden ausführen ließ, beſtärkte ihn darin, denn er fand nichts und ſo trat er ohne weitern Aufenthalt den Marſch auf Marengo an. „Glück der Jugend!" läßt ſich Thiers darüber vernehmen. „Wenn 15 Jahr ſpäter Napoleon, der heut durch ſeine Generale ſo gut unterſtützt wurde, einen Deſaix auf dem Schlachtfelde von Waterloo gefunden, ſo hätte er die Herrſchaft und Frankreich ſein Uebergewicht unter den europäiſchen Mächten behauptet!" — Wir erwiedern darauf: „Gott ſei Dank, daß es nicht ſo gekommen iſt, daß hier vielmehr Napoleon's Gegner einen Deſaix fand, der zu rechter Zeit kam!" Doch davon ſpäter.

Die Generale hielten im Halbkreiſe um den erſten Conſul und Deſaix; die meiſten waren der Anſicht, den Rückzug fortzuſetzen, Bonaparte nicht, aber er fragte Deſaix um ſeine Meinung. Dieſer

Digitized by Google

überſah das mit Leichen, Verwundeten und Flüchtigen bedeckte Schlachtfeld, zog die Uhr und ſagte: „Ja, die Schlacht iſt verloren, aber es iſt erſt 3 Uhr und noch Zeit, eine andere zu gewinnen.“ Sofort wurde die neue Dispoſition getroffen. Die Diviſion Boudet, von einer Terrainwelle dem Auge des Feindes entzogen, formirte ſich vor S. Giuliano, rechts von der Straße: die 30. Halbbrigade in Linie deployirt, die 9. und 59. in geſchloſſenen Colonnen auf beiden Flügeln. Links davon ſammelten ſich die Trümmer der beiden Diviſionen Victor's; was nicht gefechtsfähig war, wurde hinter S. Giuliano zurückgeſchickt; rechts ſchloß ſich Lannes an, auch Carra St. Cyr mit den beiden Halbbrigaden der Diviſion Monnier wurde herangeholt. Zwiſchen Deſaix und Lannes, etwas zurück, hielt Kellermann's Reiterei, Champeaux mehr rechts. Eine Batterie von 12 Kanonen unter Marmont war vor Deſaix verdeckt aufgeſtellt. Der Conſul ritt die Front der Victor'ſchen Truppen hinab: „Genug zurückgegangen, meine Freunde!“ war ſeine berühmt gewordene Anrede. „Erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu ſchlafen!“

Als General Zach etwa eine Viertelmeile vor S. Giuliano angekommen war, ließ er ſeine 8 Bat. in 2 Treffen – 3 im erſten, 5 im zweiten — aufmarſchiren, und von der Cavallerie links begleitet, gegen die Baumreihen, deren Weingehänge die feindliche Aufſtellung verdeckten, vorrücken. Plötzlich wurde hier das erſte Treffen von einem ſo überraſchenden und wirkſamen Kartätſchfeuer empfangen, daß es in Unordnung auf das 2. — die Grenadiere — zurückwich und ihre beiden Batterien nach wenigen Schüſſen abfuhren; nur die Grenadiere, ihren alten Ruhm behauptend, hielten Stand. Da brach Deſaix mit der 9. Leichten vor: „Melden Sie dem erſten Conſul,“ ſagte er zu ſeinem Adjutanten Savary, „daß ich angreife und daß ich die Unterſtützung der Cavallerie brauche.“ — Eine Salve der vorgehenden 9. begrüßte die kaiſerlichen Grenadiere, welche dieſelbe erwiederten — und Deſaix, von einer Kugel

Digitized by Google

in die Bruſt getroffen, ſank vom Pferde. Er bat den General Boudet noch, ſeinen Tod zu verheimlichen, weil es die Truppen entmuthigen könnte, aber dieſe hatten ihn ſtürzen ſehen und warfen ſich, ſchnell wieder in Colonne formirt, mit dem Bajonnet auf die Grenadiere. Noch hielten die Tapfern zwar Stand, aber auch die beiden andern Halbbrigaden und Victor's Truppen waren nachgerückt und ſo entſpann ſich rechts und links von der Straße ein heftiges Feuergefecht. Kellermann hatte unterdeſſen mit raſchem Entſchluß ſeine Brigade links ſchwenken laſſen, die vorderſten Schwadronen in die Flanke der Grenadiere, die hinterſten aber, die er ſelbſt führte, auf Liechtenſtein-Dragoner geworfen, welche letztere ſogleich, vom unerwarteten Angriff beſtürzt, die Flucht ergriffen, ohne ihres in frühern Treffen tapfer errungenen Ruhmes zu gedenken. Die Grenadiere, in der Front mit der Diviſion Boudet beſchäftigt und in der Flanke mit höchſtem Ungeſtüm angegriffen, wurden ſogleich zerſprengt, die ganze Vorhut war vernichtet, General Zach mit 37 Officieren und 1600 Mann gefangen.

Während nun die Franzoſen auf der ganzen Linie von S. Giuliano bis gegen Caſtel Ceriolo hin die Offenſive ergriffen, verfolgte Kellermann die Liechtenſteinſchen Dragoner, die Conſular-Garde zu Pferd unter Beſſières und dem jungen Eugen Beauharnais, Stiefſohn des Conſuls und ein Regiment der Brigade Champeaux wurden als Reſerve nachgeſchickt. Die Hauptcolonne der Oeſterreicher war eben im Aufmarſch begriffen, als Kellermann ſich auf die Brigade Pilati warf — beide Dragoner-Regimenter, traurig zu ſagen! ſtatt der Attake zu begegnen, ſtäubten, als ſie kaum des Feindes anſichtig wurden, auseinander und ritten zum Theil ihre eigene Infanterie nieder, welche nun leicht überwältigt, ſich in völliger Auflöſung nach Marengo zurück wälzte. Ott, der ſchon auf der äußerſten Linken voraus war, mußte nun auch umkehren und ſich Bahn durch Carra St. Cyr's Truppen brechen, die ſchon Caſtel Ceriolo hinter ihm beſetzt hatten. Eben ſo folgte O'Reilly auf der rechten der rückgängigen Bewegung nach Ma-

Digitized by Google

rengo und wurde durch die als Reserve über 3000 Schritt zurückgebliebenen Grenadiere Weidenfeld's gedeckt, welche, dem Strome der Flucht ausweichend, die Straße verlassen und sich bei Fornace entwickelt hatten. Sie nahmen die Masse auf und hielten mit heldenmüthiger Tapferkeit im Gefecht vor Marengo bis zu einbrechender Dunkelheit aus; hier überahm dann O'Reilly wieder die Deckung des Rückzugs, der mit großem Verlust über den Fontanone nach dem Brückenkopfe und da beide Brücken nicht für die Hast ausreichten, gerade durch die Bormida ging, wo gegen 30 Geschütze stecken blieben. Weidenfeld's Grenadiere waren in fester Ordnung abgezogen, als O'Reilly sie aufgenommen hatte, und nur der Ausdauer, welche besonders dessen Grenzer bewiesen, verdankt es die geschlagene Armee, daß sie an der Bormida nicht vollständig vernichtet wurde.

Zwischen 9 und 10 Uhr Abends, bei einbrechender Dunkelheit, endigte der Kampf. Die Franzosen lagerten in einem Treffen zu beiden Seiten der Straße von Castel Ceriolo, die Cavallerie von Rivaud und Champeaux bis jenseits Marengo, wo Kellermann den Flügel deckte, die Division Gardanne als Avantgarde bei Pietra buona. Der Verlust der Oesterreicher betrug nach amtlichen Mittheilungen 6 Generale, 246 Officiere, 6229 Mann todt oder verwundet, 1 General, 74 Officiere, 2846 Mann gefangen, und 13 Geschütze, außer denen, welche in der Bormida stecken geblieben. — Daß der Verlust auf französischer Seite an Todten und Verwundeten nicht viel geringer gewesen sein kann, ergiebt sich aus dem Verlaufe der Schlacht, ihre neuern Schriftsteller geben ihn auch auf 6000 Mann an, außerdem 1000 Gefangene, also auf $^1/_4$ des Ganzen, während sie den österreichischen auf $^1/_3$ höher schätzen. Damals wollte das Bülletin nur von 600 Todten und 1500 Verwundeten wissen. Ueberhaupt ist kein Schlachtbericht so verfälscht worden, als der erste Consul, welcher nicht eingestehen wollte, daß er vor Desair's Eintreffen vollständig geschlagen war, mit dem von Marengo gethan: selbst

Digitized by Google

die Platte für den Plan des Schlachtfeldes, der veröffentlicht werden sollte, hat umgestochen werden müssen, weil die wirkliche Oertlichkeit nicht zu der Relation, die er beliebt, paßte und statt ihrer eine Phantasiegegend derselben angeschmiegt werden mußte. — Thatsachen, die wir erzählen.

Desaix, der die verlorene Schlacht wiederhergestellt, wenn auch nicht gewonnen, wurde bei S. Giuliano von seinem Adjutanten Savary, der ihn unter den Todten suchte, an dem weichen, langen Haar erkannt, mit einem Husarenmantel bedeckt, auf sein Pferd gehoben und nach dem Hauptquartiere gebracht. Bonaparte ließ ihn später in der Kapelle des St. Bernhard beisetzen und ehrte sein Andenken in jeder Weise.

Der Sieg von Marengo war von den wichtigsten Folgen; er kostete den Oesterreichern die wiedereroberte Lombardei. Am Tage nach der Schlacht wurde ein 48stündiger Waffenstillstand zu Unterhandlungen geschlossen, welche zu einer Uebereinkunft führten, der zu Folge die kaiserliche Armee sich hinter den Mincio und Po zurückziehen und alle Festungen in Piemont, Genua, Parma und der Lombardei räumen mußte. Die Lage seines Heeres, verbunden mit den Unglücksfällen in Deutschland, hatten den greisen Feldherrn zu der unseligen Convention vermocht. Bonaparte übergab nun den Oberbefehl an Massena und ging nach Paris zurück, wo Regierungsangelegenheiten seine Gegenwart forderten. Der Krieg aber wurde nicht in Italien, sondern in Deutschland durch Moreau's Sieg bei Hohenlinden am 3. December entschieden, welchem der Friede zu Luneville 1801 folgte. Auch England schloß 1802 zu Amiens mit der französischen Republik Frieden, freilich nur für kurze Zeit.

Digitized by Google

XIV.

Trafalgar.

1805.

Der Seekrieg hat von Alters her großen Einfluß auf die Verhältnisse des Krieges zu Lande gehabt, wenn er neben diesem geführt wurde. Staaten, welche als Landmächte nicht bedeutend waren, haben durch die Herrschaft zur See eine Machtstellung gewonnen, die sie den furchtbarsten Gegnern siegreich entgegen treten ließ. Die Vernichtung der Seemacht andrerseits hat den Verfall bisher unbezwinglicher Reiche herbeigeführt, z. B. Spaniens, hat die gewaltigsten Pläne im Keime erstickt, wie es Napoleon geschehen. Um ihrer Wichtigkeit sei es daher vergönnt, in die Reihe der Schlachtbilder auch eine Seeschlacht einzufügen: die von Trafalgar.

England hatte seit dem 17. Jahrhundert — man kann bestimmt den Sieg bei La Hogue 1692 nennen — schon das Uebergewicht, dann aber in dem Kampfe gegen die französische Republik die unbedingte Herrschaft zur See gewonnen. Die Schlacht bei Abukir, durch welche der Kern der französischen Truppen mit ihrem gefürchteten Feldherrn in Aegypten der Mittel zur Heimkehr beraubt wurde, hatte die französische Seemacht gelähmt und während Englands Flotte seitdem auf 189 Linienschiffe gewachsen war, zählte die französische nur noch 47, welche sich meist in den

Digitized by Google

Häfen bergen mußten. So fand Bonaparte, als er zurückgekehrt und Conſul geworden war, die Marine einem vollſtändigen Ruin ſehr nah und es wurde nach dem Frieden von Amiens ſeine unabläſſige Sorge, die Flotte zu vermehren, welche es ihm möglich machen ſollte, Britannien einſt zu erobern. Transportmittel waren genug vorhanden, um eine Armee von 120,000 Mann auf die Küſte von England zu werfen, aber die engliſchen Schiffe bewachten den Kanal und nur unter dem Schutze einer mächtigen Flotte konnte die Ueberfahrt ſich Bahn brechen. Napoleon ſuchte daher Alles, was die Engländer noch nicht zerſtört hatten, von der Seemacht auch der Nachbarſtaaten, über die er zu verfügen hatte, nämlich die Trümmer der ſpaniſchen und holländiſchen Marine, zwiſchen Dover und Calais zu vereinigen: dieſer Grundgedanke geht durch alle Maaßregeln von dem Wiederausbruch der Feindſeligkeiten mit England bis zur Kataſtrophe von Trafalgar.

Der Frieden war nur von kurzer Dauer geweſen, und ſchon ſeit dem 1. Juni 1803 nahmen 60 engliſche Schiffe wieder ihre Stationen an den franzöſiſchen Küſten ein. Keith kreuzte im Kanal, Cornwallis vor Breſt, Collingwood im Golf von Aquitanien, Lord Nelſon vor Toulon. Hier commandirte Latouche-Treville, der das unbedingte Vertrauen des erſten Conſuls beſaß, und die Disciplin, welche ſo weit erſchlafft war, daß die Officiere, wenn ſie nicht im Dienſt, gar nicht mehr an Bord der Schiffe ſchliefen, ſtreng wieder hergeſtellt hatte. Schon im Juli 1804 erlangte er einen kleinen Vortheil, indem er Nelſon, der ein paar franzöſiſche Fregatten abſchneiden wollte, durch das Auslaufen ſeiner 8 Fahrzeuge, denen der engliſche Admiral in dieſem Augenblicke nur 5 entgegen zu ſetzen hatte, zum Rückzuge zwang. Nelſon erfuhr einige Tage ſpäter aus franzöſiſchen Blättern, daß Latouche ſich gerühmt, ihn verfolgt zu haben und ſchrieb an einen Freund: „Ich hebe mir dieſen Brief Latouche's auf und bei dem Gott, der mich erſchaffen hat, wenn ich ihn begegne, muß er ihn aufeſſen.“ Auch der große Nelſon war alſo nicht frei von Schwächen, wie wir

Digitized by Google

ähnliche in unsern Tagen belächelt haben. — Latouche erlebte jedoch keine Demüthigung seiner Flagge mehr, er starb am 20. August 1804 am Bord des Bucentaurus, und Napoleon, nun als Kaiser, ernannte den Vice-Admiral Villeneuve, der bei Abukir die Nachhut gerettet und später Malta vertheidigt hatte, zu dessen Nachfolger. Dieser zog am 6. November 1804 seine Flagge auf dem Bucentaurus auf. Unterdessen war Spanien, das bis jetzt noch nicht wieder in den Krieg verwickelt gewesen, durch die gewaltthätige Wegnahme von 4 mit reichen Schätzen beladenen Fregatten, welche Capitän Moore nach tapferer Vertheidigung eroberte, zur Kriegserklärung gegen England gezwungen worden. Er begann im Hafen von Carthagena zu rüsten. Nelson betrachtete die Gefahr, die ihm drohte — denn die französische Escadre bei Toulon war jetzt der seinigen gewachsen — mit furchtlosem Blick; seine Correspondenz, in jeder Beziehung interessant, giebt davon die Beweise. Nur für den Ersatz seiner Seeleute, wenn sie durch die im Mittelmeer herrschenden Krankheiten leiden sollten, fürchtete er. „England hat keine Matrosen hieher zu schicken", schrieb er, „ich bin wohl bevollmächtigt, Italiener anzuwerben, aber diese desertiren, sobald sie heimische Luft riechen, Franzosen mag ich unter keinem Vorwande und gute Deutsche sind rar."

Am 19. Januar 1805 erhielt er auf der Rhede von S. Bonifazio an der Küste von Sardinien, wo er vor Anker lag, durch 2 Fregatten die Meldung, daß die französische Flotte ausgelaufen sei. Wohin? war unbekannt, sie war in südlicher Richtung aus Sicht gekommen. Lange suchte sie Nelson vergebens bis nach Alexandria und erst am 14. Februar erfuhr er unweit Malta auf der Rückkehr, was aus ihr geworden war. Der Kaiser hatte sie und eine andere Abtheilung von Rochefort nach den Antillen beordert, um die Aufmerksamkeit der Engländer gegen Westindien zu lenken und so seine übrigen Flottengeschwader im Kanal von La Manche vereinigen zu können. Widrige Winde hielten aber den unglücklichen Villeneuve im gascognischen Meerbusen auf,

Digitized by Google

er verlor ein Linienſchiff und 3 Fregatten aus dem Geſicht und beeilte ſich, wieder den Hafen zu gewinnen. Nelſon legte ſich jetzt an der Südküſte von Sardinien vor Anker, um ihn ſicher zu machen und zum neuen Auslaufen zu verlocken, entſchloſſen, ihn „bis zu den Antipoden“ zu verfolgen. „Bonaparte,“ ſchrieb er an Collingwood, „hat ſich oft gerühmt, daß unſere Flotte ſich auf der See abnutzen, die ſeinige aber im Hafen ſtärken würde. Jetzt muß er wiſſen, wenn die Wahrheit bis zu den Kaiſern dringt, daß ſeine Flotte in einer Nacht mehr Havarie leiden kann, als die unſrige in einem ganzen Jahre.“ Der Kaiſer hatte ſeinen Plan nicht aufgegeben. Villeneuve ſollte nunmehr vor Cadix erſcheinen, ſich dort mit der ſpaniſchen Escadre unter dem General Gravina vereinigen, und nach den Antillen ſegeln, wo die 21 Schiffe Gantheaume's von Breſt zu ihm ſtoßen würden. Von dort war er zurück nach Boulogne befehligt, um mit 50 Schiffen den Uebergang der Transportflotte nach England zu decken. Seine Diviſion, jetzt 11 Linienſchiffe und 6 Fregatten ſtark, war alſo zum Mittelpunkt beſtimmt, um welchen ſich noch die vereinzelten, von engliſchen Kreuzern bewachten Geſchwader gruppiren ſollten. Am 29. März 1805 lichtete Villeneuve die Anker zum zweiten Male. Zwei Tage ſpäter gegen Abend wurde ſeine Flotte von den engliſchen Fregatten Active und Phoebe bemerkt, die letztere eilte zur Meldung nach dem Golf von Palmas, die andere folgte den Franzoſen, verlor ſie jedoch über Nacht aus dem Geſicht. Glücklicherweiſe erfuhr Villeneuve am 1. April von einem Raguſaer Fahrzeuge, daß die engliſche Flotte vor 5 Tagen ſüdlich von Sardinien lavirt habe, glaubte alſo nördlich der Balearen freie Fahrt zu finden und gelangte wohlbehalten am 6. April auf die Höhe von Carthagena. Nelſon war ſehr unwillig auf ſeine Fregatten, da er vergeblich zwiſchen Sardinien und Afrika der feindlichen Flotte aufgelauert, und weil er nun vermuthete, welchen Kurs ſie genommen und eine Depeſche des engliſchen Geſandten in Neapel ihn unterrichtete, daß ein Truppencorps von 5000 Mann unter General

Digitized by Google

Craig in England nach dem Mittelmeere eingeschifft sei, so war keine Zeit zu verlieren, wenn dasselbe nicht Villeneuve in die Hände fallen sollte. Dieser hatte bei Carthagena den Contre-Admiral Salcedo, der hier mit 6 Schiffen lag, mit sich nehmen wollen, war aber, da Salcedo 36 Stunden Zeit zur Einschiffung seiner Munition forderte, weiter gesegelt und am 9. April in die Meerenge von Gibraltar eingelaufen, wo er den Vice-Admiral Orde, welcher mit 5 englischen Schiffen Cadix blockirte, vertrieb und im Hafen dieser Stadt Anker warf.

Hier hatte seit dem 3. April der Contre-Admiral Gravina seine Flagge auf dem Argonaut aufgezogen. Er war kürzlich als Gesandter in Paris gewesen, hatte dem Kaiser gefallen und war von ihm zum Oberbefehlshaber der spanischen Flotte empfohlen worden. Diese aber befand sich im erbärmlichsten Zustande; man war gezwungen, um sie zu bemannen, Matrossen zu pressen und nur das schlechteste Gesindel, wie Beurnonville, der französische Gesandte, schrieb, zusammengebracht. Gravina's ritterlicher Eifer konnte das nicht ausgleichen. Sobald die beiden Flotten vereinigt waren, gingen sie unter Segel. Einige spanische Schiffe, welche nicht fertig werden konnten, blieben zurück, da aber alle Capitains mit versiegelten Befehlen für den Fall der Trennung versehen waren, so nahmen sie später auch ihre Richtung auf Martinique. Nur 2 Linienschiffe, der Argonaut von 80 und die America von 64 Kanonen, waren zu Villeneuve gestoßen, welcher nun 14 Linienschiffe, 6 Fregatten, 1 Corvette und 3 Briggs befehligte. Am 13. Mai warf er bei Martinique Anker, wo er jene zurückgebliebenen früher schon angekommenen Fahrzeuge fand, die ihn um 4 Linienschiffe und 1 Fregatte verstärkten. Nelson hatte unterdessen den Convoi des Craigschen Corps unter Begleitung von 2 Linienschiffen auf der Höhe von S. Vincent getroffen, ihm noch eins seiner Schiffe zur Bedeckung mitgegeben und dann die französische Flotte verfolgt, die er jedoch nicht mehr traf. Gantheaume war nämlich zu Brest von Cornwallis zu wachsam eingeschlossen, um auslaufen zu kön-

Digitized by Google

nen, so hatte Villeneuve durch 2 Schiffe von Rochefort aus Befehl erhalten, nach Europa zurückzukehren, in Ferrol an sich zu ziehen, was sich dort von Kriegsfahrzeugen vorfände — der Kaiser hoffte auf 15 — und mit dieser Macht die Blockade von Brest zu sprengen. Villeneuve hatte am 4. Juni zu Martinique Anker gelichtet, am selben Tage wie Nelson, der die Ueberfahrt in der kurzen Zeit von 23 Tagen bewirkt, zu Barbadoes Anker warf. Sobald dieser sich von der Abfahrt der verbündeten Flotte überzeugt hatte, kehrte er wieder um; er glaubte ganz gewiß, daß sie nur einen Verheerungszug nach den Antillen unternommen und sich nun ebenfalls wieder nach dem Mittelmeere gewendet habe. Demgemäß nahmen beide Flotten, die sich so nah waren, eine verschiedene Richtung und Nelson verfehlte seinen unermüdlich verfolgten Zweck abermals. Dagegen traf eine seiner Briggs, die Curious, Capitain Bettersworth, welche er mit der Meldung seiner Rückkehr nach England schickte, die verbündete Flotte unterwegs und brachte die wichtige Nachricht, welchen Strich sie genommen, an die Admiralität. Sofort wurde Cornwallis befehligt, die Blockaden von Brest, Rochefort und Ferrol aufzuheben und mit vereinter Macht, die der Vice-Admiral Sir Robert Calder übernehmen sollte, Villeneuve nach Cap Finisterre entgegen zu gehen. Hier kam es am 22. Juli zum Gefecht, Calder nahm 2 spanische Schiffe, hinderte aber die feindliche Flotte nicht, ihren Weg fortzusetzen, welche nach einem kurzen Aufenthalt in den Hafen von Vigo in Ferrol einlief und hier 5 französische und 10 spanische Schiffe fand, so daß Villeneuve jetzt 29 zur Verfügung hatte. Der ausdrückliche Befehl des Kaisers gebot ihm, vorzugehen, aber es fehlte ihm an Entschlossenheit. Er lief zwar am 11. August aus, um gegen Brest zu segeln, ließ sich jedoch durch eine falsche Nachricht, daß ihm die vereinigte englische Flotte entgegen komme, täuschen, wandte um, segelte längs der Küste von Portugal nach Cap S. Vincent und warf am 20. August wieder Anker vor Cadix, von wo er 3 Schiffe unter Collingwood verjagte, aber nicht einholen konnte.

Digitized by Google

Die Verhältniſſe hatten ſich nun verändert. Die Expedition nach England war vertagt, die Küſtenarmee ſchon auf dem Marſche nach Deutſchland. Dort werden wir ſie in unſerm folgenden Schlachtbilde treffen. Aber der Kaiſer wollte auch ſeiner Flagge Achtung verſchaffen. Die Worte, durch welche Decrès, der Seeminiſter, Villeneuve mit ſeinen neuen Inſtructionen dieſen kaiſerlichen Willen eröffnete, ſind ſehr characteriſtiſch, weshalb ſie theilweiſe hier eine Stelle finden mögen: „Der Kaiſer will jene Bedenklichkeit erſticken, welche Ihrer Marine zum Vorwurf gereicht, jenes Syſtem der Defenſive, das jede Kühnheit ertödtet und die des Feindes verdoppelt. Dieſe Kühnheit wünſcht der Kaiſer in allen ſeinen Admiralen, Capitains, Officieren und Seeleuten zu ſehen, er verſpricht ſeine Beachtung und Gnade denen, die ſie bis zum Aeußerſten zu tragen wiſſen. Nicht zaudern, ſelbſt gleiche Kräfte anzugreifen und mit ihnen einen Vernichtungskampf zu führen, das iſt es, was Sr. Majeſtät will! Sie rechnet nichts den Verluſt Ihrer Schiffe, wenn dieſelben mit Ruhm verloren werden.“ Dieſen Worten folgten die glänzendſten Verheißungen für die Marine und die Verſicherung, daß des Kaiſers beſondres Wohlwollen und die ausgezeichnetſten Gnadenbeweiſe nur auf die erſte kräftige That Villeneuve's warteten. Kein Wunder, daß dieſer Alles daran ſetzte, den Flecken abzuwaſchen, welchen ſeine Unthätigkeit auf ſeine militäriſche Ehre gebracht hatte.

Bald genug kreuzte Collingwood, der Verſtärkungen erhalten hatte, wieder vor Cadix. Am 30. Auguſt führte ihm Sir Robert Calder ſein Geſchwader zu, ſo daß er 26 Schiffe befehligte. Aber Nelſon erhielt jetzt das Commando. Er war nach England zurückgekehrt, hatte die Befürchtungen der Admiralität über Villeneuve zerſtreut und ſich einige Zeit der Erholung in Werton bei ſeiner Geliebten, Lady Hamilton, und ſeiner Tochter Horatia gegönnt. Sobald er die Ankunft der verbündeten Flotte in Cadix erfahren, war er ſogleich nach London geeilt, hatte ſeinen Degen von Neuem zur Verfügung geſtellt und den Oberbefehl gegen Villeneuve mit unbeſchränkter

Digitized by Google

Vollmacht erhalten. Er nahm noch von den Seinigen Abschied und sagte, von einer trüben Ahnung ergriffen: „Ich habe viel zu verlieren und wenig zu gewinnen. Ich könnte mir neue Wechselfälle ersparen, aber ich will als ehrlicher Mann handeln und meinem Vaterlande treu dienen.“ Am 14. September stieg er zu Portsmouth an Bord der Victory, nahm auf der Höhe von Plymouth noch den Ajax und Thunderer mit und erschien am 29. (seinem Geburtstage) vor Cadix. Hier blieb Collingwood unter seinem Befehl, mit ihm die Contre-Admirale Thomas Lewis und Northesk; Calder dagegen wurde nach England gerufen, um Rechenschaft über sein Benehmen zu geben.

Nelson war damals 47 Jahr alt, er hatte das rechte Auge 1793 bei der Einnahme von Calvi auf Corsica, 1797 vor Santa Cruz den rechten Arm, der ihm amputirt werden mußte, verloren, dafür aber krönte ihn eine Reihe von glänzenden Thaten zu einem der größten Seehelden, welche irgend ein Volk je besessen. Den Titel eines Viscount Nelson vom Nil hatte er für die Schlacht von Abukir erhalten. Er besaß jenes Feuer der Seele, welches die Verhältnisse gebieterisch beherrscht und vor keiner Schwierigkeit zurückbebt. Collingwood, 8 Jahr älter, war ruhiger, besonnener als Nelson, bescheiden und einfach in seinem Wesen; Beide ergänzten sich und ihre Namen sind nicht von einander zu trennen. Fern von Neid, ordnete sich Collingwood dem Helden von Abukir gern unter, während Calder, statt auf einem der beschädigten Fahrzeuge nach England zurückzukehren, darauf bestand, sein Admiralschiff, Prinz von Wales, zu behalten. Nelson war nachgiebig genug, es ihm zu gestatten, so sehr er auch gegen die feindliche Uebermacht aller seiner Kräfte bedurfte.

Das Verhältniß der beiderseitigen Flotten hatte sich durch Verstärkung nun auf 46 gegen 40 gestaltet. Nelson theilte die seinige in 2 Divisionen zu 16 Schiffen und eine abgetrennte Escadre von 8 der besten Segler; eine der erstern unter Collingwood war für die Offensive bestimmt, während er sich selbst die Defensive

Digitized by Google

vorbehielt, welche aber keineswegs eine passive sein, sondern vielmehr die Mitte der feindlichen Flotte durch ein hinhaltendes Gefecht hindern sollte, die Arrieregarde (linken Flügel), welche Collingwood durchbrechen werde, zu unterstützen, oder die Avantgarde (rechten Flügel) herbei zu berufen. So würde das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt werden. Diese Verfügung, welche man als ein Meisterwerk der Seetaktik bezeichnet und Nelson's Testament genannt hat, erlitt in der Ausführung durch die Umstände und auch die Ungeduld des Admirals mehrfache Abänderungen. Der Schluß derselben lautete: „Ihm (dem Befehlshaber der zweiten Colonne) steht es zu, seinen Angriff auszuführen, wie er es für gut hält, seinen Vortheil zu verfolgen, bis er die Schiffe, die er umfaßt, genommen oder vernichtet hat. Ich werde Sorge tragen, daß die andern feindlichen Schiffe ihn nicht stören. Wenn die Flottencapitaine während des Gefechts die Signale ihres Admirals nicht sehen oder verstehen können, so mögen sie ruhig sein: sie können keinen Fehler begehen, wenn sie ihr Schiff nur Bord an Bord eines feindlichen legen."

Auch im feindlichen Hafen bereitete man sich auf den Kampf vor, aber Villeneuve, so unterrichtet und geschickt er auch als Seemann war, scheute doch seinen Gegner und schien zu ahnen, daß er ihm keine Parallel- und bloße Artillerieschlacht liefern, sondern ihn zu durchbrechen suchen werde. Er gedachte ihm daher nur eine gleiche Zahl von Schiffen in Linie entgegen zu stellen und den Rest unter Gravina in Reserve zu behalten. Doch kehrte er bald wieder zur alten Taktik, der Linie, zurück, weil er neue Manöver nicht mit unerfahrenen Officieren wagen durfte, und jene Schlachtordnung wenigstens jedem Schiffe freies Feuer und freie Bewegung ließ. — Ein Befehl des Kaisers bestimmte ihn endlich zum Auslaufen; er sollte in Carthagena den Admiral Salcedo an sich ziehen und dann nach Neapel gehen, um seine Truppen zur Armee Gouvion's de St. Cyr stoßen zu lassen. Aber da Napoleon kein Vertrauen mehr in Villeneuve setzte, bestimmte er insgeheim den Vice-Admiral

Digitized by Google

Rosily zum Befehlshaber der Flotte und ließ ihn abreisen. — Villeneuve gehorchte. Am 20. October ging er unter Segel. Nelson erhielt sogleich durch seine Fregatten Meldung davon und eilte zum Kampfe herbei, aber es trat eine Windstille ein und die Nacht kam, ehe sich die Flotten erkannten. Feuersignale in der Ferne, einzelne Kanonenschüsse und hier und da aufleuchtende bengalische Flammen verkündigten aber den Verbündeten die Nähe des Feindes und Villeneuve hielt es für nöthig, seine sehr auseinander gekommene Armada zu sammeln: er ließ gegen 10 Uhr das Signal geben, die Schlachtlinie zu formiren.

Der 21. October 1805 fand beide Flotten auf der Höhe von Trafalgar. Villeneuve sah, daß die Schlacht unvermeidlich sei, ließ rasch schwenken, um den beschädigten Schiffen den Hafen von Cadix offen zu halten und erwartete, die in der Nacht genommene Aufstellung nach Kräften verbessernd, den Angriff. Seine Flotte bestand aus 18 französischen und 15 spanischen Schiffen, 6 mehr als der Feind, aber 3 Dreidecker weniger. Der scharfe Westnordwest und die hohlgehende See hatten die Manöver gehindert, die Front war daher sehr unregelmäßig, 10 Schiffe, unter den Wind gefallen, waren nicht auf ihren Posten, sondern bildeten gleichsam eine zweite Linie. Der Bucentaur hielt fast die Mitte, dort fand sich eine große Lücke in der Schlachtordnung.

Nelson kam, seiner Disposition gemäß, in zwei getrennten Abtheilungen, mit vollen Segeln an, sein eigenes und Collingwood's Schiff, welche als Spitzen die beiden Züge führten, sollten die feindliche Linie durchbrechen. Dazu gab er Collingwood durch Signal einen bestimmtern Befehl: „Ich beabsichtige die feindliche Vorhut zu durchbrechen, um sie zu verhindern, in Cadix einzulaufen. Sie schneiden die Arrieregarde beim 12. Schiffe durch.“ Der Royal Sovereign schickte sich sogleich dazu an, Nelson richtete die Victory auf die Santissima Trinidad, das 11. Schiff der Avantgarde. — Wir bemerken dabei, daß bei der Schlachtordnung zur See die Vorhut nicht wie bei der Taktik der Landtruppen

Digitized by Google

voran, ſondern auf dem rechten Flügel der Linie ſteht, die Nachhut aber den linken bildet. — Durch das Manöver, welches Nelſon befahl, griff er eigentlich 23 Schiffe mit Zweien an. „Ich muß wenigſtens 20 Schiffe von jener Flotte haben," ſagte er zu Capitain Blackwood, der, wie alle Fregatten-Capitains, an Bord gerufen war, „ſonſt wär' es kein Sieg!" Er war ruhig und entſchloſſen, aber ernſter und feierlicher, als gewöhnlich. Als er der feindlichen Linie näher gekommen war und Befehl gegeben hatte, die Anker zum Auswerfen bereit zu halten, ließ er das berühmt gewordene Signal für ſeine ganze Flotte auf dem Admiralſchiffe aufziehen: „England erwartet von Jedem, daß er ſeine Pflicht thue!" was mit einem unermeßlichen Jubel aufgenommen wurde. Der Royal Sovereign ſpannte jetzt alle Segel auf und ließ die übrigen Schiffe weit hinter ſich, als wolle er ſich ganz allein auf die verbündete Flotte werfen. Es war um Mittag. Die Engländer zogen die Sanct-Georgs-Flagge anf, gleich darauf die Franzoſen unter einem ſiebenmaligen: „Vive l'empereur!" ihre Tricolore, während die Spanier die Flagge beider Caſtilien, mit einem mächtigen Kreuz unter jeder, aufhißten.

Da gab Villeneuve das Zeichen zur Schlacht. Vom Fougueux fiel der erſte Kanonenſchuß auf den Royal Sovereign, ihm folgte ein Rollfeuer von den nächſten Schiffen, welchem Collingwood zu antworten verſchmähte. Er ſetzte ruhig ſeinen Weg auf die Santa Anna fort, die Mannſchaft lag platt auf dem Verdeck und in den Batterien, ſo thaten die Kugeln nur in der Bemaſtung unbedeutenden Schaden. Jetzt war der Moment des Einbruchs in die feindliche Linie gekommen und die Breitſeiten des Royal Sovereign fingen an zu ſpielen. Das Feuer der Briten hat in dieſer und andern Seeſchlachten beſonders durch ſeine Schnelligkeit die großen Erfolge bewirkt. Bald waren 400 Mann auf der Santa Anna außer Gefecht geſetzt, und obgleich von 4 Schiffen umringt und beſchoſſen, daß ſich, wörtlich genommen, die Kugeln in der Luft trafen, wußte Collingwood ſich dennoch zu behaupten. — Die

Digitized by Google

Victory unterdeſſen, vom Winde nicht begünſtigt, kam nur langſam vorwärts. Endlich in Schußweite gelangt, erhielt ſie Feuer von mehren Schiffen, anfangs ohne Wirkung, dann aber, als eine Kugel durch das große Bramſegel gegangen war, konnte das Zielen berichtigt werden und nach einer kurzen Pauſe eröffneten 7 Schiffe, wie auf Signal, ihr Feuer zu gleicher Zeit auf die Victory, theils jedoch die hohlgehende See, welche das Richten erſchwerte, theils die Ungeſchicklichkeit der Kanoniere machten daſſelbe unſchädlich. 40 Minuten war die Victory den Geſchoſſen von 200 Feuerſchlünden ausgeſetzt und hatte außer einem Maſt und dem Steuerrade kaum 50 Mann verloren, auch dieſe nur, weil Nelſon es geduldet, daß ſie ſich nicht, wie Collingwood's, niedergelegt hatten. Langſam und majeſtätiſch von den ſchwellenden Wogen getragen, nahte das Admiralſchiff der feindlichen Linie, deren Zwiſchenräume ſich mehr und mehr ſchloſſen, ſo daß es unmöglich ſchien, ſie ohne Entern eines Fahrzeugs zu überwältigen. Hardy, der Capitain der Victory, welcher Nelſon's unbedingtes Vertrauen beſaß, machte ihn darauf aufmerkſam. „Da läßt ſich nichts machen," erwiderte dieſer, „entert, wo Ihr wollt, ich laſſe Euch die Wahl frei." — Auch Villeneuve ſah das Unvermeidliche kommen. Er faßte den Adler ſeines Schiffes, hob ihn hoch empor und rief ſeinen Leuten zu: „Freunde, ich werde ihn auf das engliſche Schiff werfen, wir holen ihn zurück oder ſterben!" Dann gab er, ſo lange der Pulverdampf den Bucentaur noch nicht erfüllte, das letzte Signal für die Flotte und ſeine Rolle als Admiral war ausgeſpielt.

Um 1 Uhr ging die Victory auf Piſtolenſchußweite hinter dem Bucentaur durch, eine 68-pfündige Caronade auf ihrem Vordertheil ſchoß die erſte Vollkugel mit 500 Flintenkugeln durch die Fenſter des franzöſiſchen Schiffes, dann aber entlud ſich die Breitſeite in kurzen Feuerpauſen, demontirte 20 Kanonen und beſäete die Batterien mit Todten und Verwundeten. Langſam durchſchnitt das ſtolze Schiff die durchbrochene Linie, antwortete nicht der Lage, die es vom Neptun erhielt, und legte ſich Bord an Bord des Re-

Digitized by Google

doutable, welchen Hardy ſich ausgewählt. Hier aber empfing ſie nach einer einzigen Breitſeite das mörderiſche Feuer der franzöſiſchen Scharfſchützen von allen Maſten und Batterien. Dem waren die Engländer nicht gewachſen. Nelſon hatte abſichtlich keine Schützen in die Maſtkörbe geſtellt, weil aus Unvorſichtigkeit eine Feuersbrunſt entſtehen konnte; ſo hatten denn hier die Franzoſen das Uebergewicht und von den 110 Mann, welche beim Beginn des Kampfes auf dem Verdeck der Victory geweſen, waren bald nur noch 20 gefechtsfähig. Das Zwiſchendeck, wohin man die Sterbenden und Verwundeten trug, wurde ſo überfüllt, daß der Schiffskaplan mit Entſetzen aus dieſem „Schlachtſtall", wie er ſich noch lange Jahre nachher ausdrückte, auf das Verdeck floh. Dort fand er Nelſon und Hardy auf dem Hinterdeck ruhig auf- und abgehend. Der Admiral hatte ſchon zwei Mal aus Menſchlichkeit das Feuer einſtellen laſſen, weil er das Schweigen der feindlichen Kanonen für ein Zeichen hielt, daß ſich der Redoutable ergeben wolle und nur kein Signal dazu aufziehen könne. Das franzöſiſche Schiff hatte aber aus Furcht, durch ſeine Unterdeckſchießlucken geentert zu werden, dieſe niedergelaſſen und nur deshalb ſein Geſchütz zum Schweigen gebracht. Als nichts erfolgte, ließ dann Nelſon weiter feuern, während ſeine Backbordkanonen gegen den Bucentaur und die Santa Trinidad ſchoſſen. Plötzlich ſchwankte der Admiral und fiel auf ſein Angeſicht zu Boden. Eine Flintenkugel war ihm durch das Epaulett der linken Schulter in die Bruſt gedrungen und im Rückgrat ſtecken geblieben. Der Kaplan und mehre Leute ſprangen ihm bei: „Ich hoffe, Mylord," fragte Hardy bleich und beſtürzt, „Sie ſind nicht gefährlich verwundet?" — „Es iſt aus mit mir, Hardy," erwiderte Nelſon. „Endlich iſt es ihnen gelungen. Mir iſt das Rückgrat zerſchmettert."

Ein Viertel nach 1 Uhr war es und nur 5 engliſche Schiffe hatten ſich bis jetzt am Kampfe betheiligen können, da die Briſe faſt ganz aufgehört. Nun aber kamen viele dem Royal Sovereign, welcher 15 Minuten ganz allein gekämpft hatte, zu Hülfe, und 5

Digitized by Google

von Collingwood's Division lösten sich rechts ab, um die Arrieregarde zu umgehen, und zwischen zwei Feuer zu nehmen. Unterdessen glaubte der Capitain des Redoutable, Lucas, da man ihm aus dem Mastkorb meldete, daß auf der Victory das Verdeck fast leer sei, das englische Admiralschiff entern zu können. Während seine Mannschaften sich noch bemühten, dessen Bord zu erklimmen, die Besanraa als Brücke hinüberzuwerfen und schon der Aspirant Yon mit 4 Matrosen sich am Anker, der in den Rüsten der Victory aufgehängt war, auf das feindliche Deck gearbeitet hatten, war das zweite englische Schiff, der Téméraire, durchgebrochen, hatte sich an die andere Seite des Redoutable gelegt und fegte ihn nun mit einer Lage, welche gleich 200 Mann niederstreckte. So zwischen zwei Dreideckern eingeschlossen, strich Capitain Lucas die Flagge. Bald darauf wurde auch der Fougueux genommen, und fast in demselben Augenblicke ergab sich die Santa-Anna, welche schon alle Masten verloren hatte, an Collingwood's Schiff. Der Kampf mit der Nachhut war ein sehr hartnäckiger, wir können die Einzelnheiten hier nicht verfolgen, er endigte damit, daß die französischen Schiffe, deren Linie auf allen Punkten durchbrochen war, in größter Verwirrung einzeln erlagen und eins, der Achill, das in Brand gerathen war, in die Luft sprang. Auch die englischen Schiffe hatten indeß viel gelitten, da erschien ihre Reserve, noch ganz intakt, 3 Stunden nach dem Anfange der Schlacht, und brachte hier die letzte Entscheidung. Noch hatte sich eine Gruppe von spanischen und französischen Schiffen um den Admiral Gravina versammelt und setzte die Vertheidigung fort, sie konnten jedoch den Sieg nicht mehr streitig machen. Der linke Flügel, von dem nur 8 Schiffe entkamen, war von Collingwood gänzlich geschlagen und zerstreut.

Aber auf dem rechten Flügel unter Dumanoir lagen noch 10 Schiffe, die nicht im Gefechte gewesen. Villeneuve, so lange ihm noch ein Mast blieb, um ein Signal aufzuziehen, befahl der Avantgarde wiederholt, sogleich luvwärts zu wenden, die Ausfüh-

Digitized by Google

rung verzögerte sich indeß und das Feuer des Bucentaur und der Santissima Trinidad wurde schon schwächer. Jene 10 Schiffe, früher kommend, hätten das Gefecht herstellen können, jetzt in 2 Zügen herbei segelnd, stießen sie auf frische feindliche und wichen theils aus, theils wurden sie genommen, und die Katastrophe trat auch hier ein. Die Santissima Trinidad war schon von dem größten Theil ihrer Bemannung bei dem furchtbaren Feuer verlassen, Viele, die sich in das Meer gestürzt, waren zur Victory geschwommen und von den Engländern mitten im Gefecht herausgezogen worden. Villeneuve, der kein einziges Boot auf dem entmasteten Bucentaur mehr hatte, um sich an Bord eines andern Schiffes zu werfen, mußte sich dem Conqueror ergeben. Capitain Acherley, der auf diesem die Marinesoldaten commandirte, holte auf einem Nachen den Oberbefehlshaber der französisch-spanischen Flotte vom Bucentaur ab und brachte ihn als Gefangenen an Bord des Mars.

Auf seinem Schmerzenslager hörte Nelson das Siegesgeschrei und ließ sogleich Hardy rufen: „Wie steht die Schlacht? Ist der Tag unser?“ „Ganz gewiß, Mylord“, antwortete Hardy, „12—14 Schiffe sind schon in unserer Gewalt, aber von der Avantgarde scheinen 5 auf die Victory zu halten, ich habe ihnen 3 frische Schiffe entgegengeschickt.“ — „Ich hoffe, Hardy, daß keins der unsrigen die Flagge gestrichen hat?“ — „Sein Sie darüber ganz ruhig, Mylord, das ist nicht zu fürchten.“ — Nelson winkte ihn näher. „Hardy,“ flüsterte er ihm in's Ohr, „ich bin ein todter Mann. Ich fühle mein Leben entrinnen — noch ein paar Minuten und es ist vorbei — kommt noch näher — hört mich, Hardy — wenn ich todt bin, schneidet mein Haar ab und gebt es Lady Hamilton — und werft meinen armen Leib nicht in's Meer.“ — Hardy drückte ihm erschüttert die Hand und eilte wieder auf's Verdeck.

Dumanoir war mit 3 Schiffen seiner getheilten Vorhut näher gekommen, hielt es aber, wie er später dem Minister schrieb, für einen Streich der Verzweiflung, wo nichts mehr zu retten

Digitized by Google

war, ſich auf den Feind zu werfen; es würde nur den Verluſt vergrößert haben. Er wandte alſo und zog ſich zurück, doch nicht ohne Kampf und ſchweren Verluſt. Damit war der Sieg der engliſchen Flotte entſchieden. Hardy brachte die letzte Freudenbotſchaft dem ſterbenden Helden, der ſich halb aufrichtete: „Gott ſei gelobt! Ich habe meine Pflicht gethan!“ rief er, ſank dann zurück und verſchied eine Viertelſtunde ſpäter.

Nur 11 der verbündeten Schiffe waren in den Hafen von Cadix, 4 unter Dumanoir auf das hohe Meer entkommen, letztere ſtießen bei Cap Ortegal am 5. November auf ein engliſches Geſchwader unter Sir Robert Strachan und wurden ſämmtlich genommen. Roſtly, welchen der Kaiſer beſtimmt hatte, den Oberbefehl über die Flotte zu übernehmen, kam am 25. October in Cadix an, wo er noch 8 Schiffe vorfand und ſeine Flagge an Bord des Heros aufzog. Aber keins der Schiffe, die unter Villeneuve gefochten, ſah Frankreichs Küſte wieder, ſie wurden blokirt, wie zuvor und fielen 1808 in die Hände der ſpaniſchen Inſurgenten. Der unglückliche Villeneuve, 1806 aus der Gefangenſchaft entlaſſen, gab ſich am 22. April zu Rennes ſelbſt den Tod.

Der engliſchen Flotte ging faſt ihre ganze glorreiche Beute durch einen Sturm verloren; nur 4 Schiffe konnten nach Gibraltar gebracht werden: man hatte Nelſon's Anordnung, gleich nach der Schlacht Anker zu werfen, die er noch vor ſeinem Tode Hardy wiederholte, nicht befolgt. — Durch die Schlacht von Trafalgar wurde die franzöſiſche Seemacht für die ganze Zeit Napoleon's vollſtändig gebrochen und der Kaiſer gab den ungleichen Kampf zur See auf; ſie erholte ſich erſt wieder nach der Reſtauration und hat dann beſonders unter Louis Philipp den Aufſchwung genommen, welcher in unſern Tagen im orientaliſchen Kriege ſeine Früchte trägt.

Digitized by Google

XV.

Austerlitz.

1805.

Die Sonne von Austerlitz ist sprichwörtlich geworden. Wenn Napoleon Ursache hat, in der langen Reihe seiner glänzenden Siege auf einen ganz besonders stolz zu sein, so ist es der von Austerlitz. In dem ganzen Feldzuge von 1805 zeigt sich die Ueberlegenheit seines Feldherrngenies im klarsten Lichte und die Schlacht, welche man die Drei-Kaiser-Schlacht genannt hat, krönt die Operationen, wie es sein muß, mit der Entscheidung des Krieges. Sie ist aber auch taktisch, das heißt, nur als Waffenhandlung betrachtet, von höchstem Interesse und nicht mit Unrecht als diejenige betrachtet worden, welche eine neue Aera der Schlachtentaktik herbeigeführt hat.

Welche Pläne Napoleon zu einer Landung in England gehegt und wie er dabei auf die Mitwirkung seiner Flotte gerechnet, ist in der vorigen Schilderung berührt worden. Das Seetreffen beim Cap Finisterre, demzufolge Villeneuve gegen des Kaisers Befehl nicht nach dem Canal, sondern zurück nach Cadix segelte, noch mehr die neue Coalition, die sich gegen Frankreich gebildet, hatten Napoleon vermocht, jene Pläne aufzugeben. Die Gefahr, die ihm drohte, war groß, aber ihm nicht unbekannt, darum kam er seinen Gegnern zuvor, deren Operationsplan auf einen concentrischen Angriff von Deutschland und Italien aus berechnet war.

Digitized by Google

Nie ist der Werth der Zeit so klar erkannt, so meisterhaft benutzt worden, als bei der Eröffnung des Feldzugs von 1805. Wir müssen uns mit einer flüchtigen Skizze derselben begnügen, die aber zum Verständniß der Schlacht, welche wir schildern wollen, nothwendig ist.

Oesterreich hatte nach der Uebereinkunft drei Armeen aufzustellen, 90,000 M. am Inn, unter Erzherzog Ferdinand, welche aber General Mack eigentlich befehligte, 85,000 M. an der Etsch unter Erzherzog Karl, zur Verbindung beider, eine dritte von 30,000 M. unter Erzherzog Johann in Tyrol. So war die Stärke berechnet, wurde aber nicht erreicht. Rußland sollte 56,000 M. unter Kutusoff nach Deutschland senden, 60,000 M. unter Burhövden nachrücken lassen, ein Corps zu den Schweden in Vorpommern stoßen, ein andres mit Engländern von Corfu aus in Neapel landen lassen. — Napoleon's Streitkräfte, neu organisirt und in Armeecorps getheilt, waren in diesem Augenblicke nicht gegen einen Angriff von der bedrohten Seite bei der Hand. Das I. Corps, Bernadotte, stand in Hannover, das II., Marmont, in Holland, das III., Davoust, IV., Soult, V., Lannes und VI., Ney, bildeten die Küstenarmee bei Boulogne in drei Lagern, das VII., Augereau, war bei Bayonne zusammengezogen, das VIII., Massena, stand in Oberitalien, eine detachirte Abtheilung unter Gouvion de St. Cyr in Neapel. Die Reservecavallerie, Murat, befand sich zum größten Theil im Lager von Boulogne, die übrige in ihren Garnisonen, die Garde, jetzt eine Division stark, zu Paris. Der Kaiser hatte aber schon Verbindungen in Deutschland angeknüpft, namentlich mit Bayern eine Allianz abgeschlossen und setzte dem Angriff, den seine Gegner beabsichtigten, einen der großartigsten Operationspläne entgegen. Die Grundidee desselben war, die österreichische Armee an der Donau von den Russen zu trennen und vor deren Ankunft zu vernichten; in Italien sollte unterdessen Massena den Krieg hinhalten, dessen Entscheidung der Kaiser in Deutschland suchte. Er gab demnach Befehl, daß das

Digitized by Google

I. Corps aus Hannover durch Hessen auf Würzburg marschiren, sich hier mit dem II. Corps, das aus Holland über Mainz kam, vereinigen und den linken Flügel des Heeres bilden sollte; die Küstenarmee wurde gegen Mannheim und Straßburg dirigirt, wohin auch die Reservecavallerie und die Garden von Paris marschirten. Ende Septembers sollten diese von den verschiedensten Punkten ausgehenden Corps die ihnen angewiesenen Orte erreicht haben, um ihre Operationen beginnen zu können. Unterdessen waren die Oesterreicher unter Mack in Bayern eingerückt, hatten verlangt, daß der Kurfürst der Coalition beitrete und seine Regimenter einzeln zu verschiedenen österreichischen Corps stoßen lasse, widrigenfalls die bayrische Armee entwaffnet werden sollte. Der Kurfürst hatte dies Ansinnen abgelehnt, seinen Truppen Befehl gegeben, sich aus den Garnisonen nach der Oberpfalz zu ziehen und war selbst nach Würzburg abgereist; das österreichische Heer dann weiter gegangen, hatte zwischen Lech und Iller Stellung genommen und seine Vorhut unter Schwarzenberg bis gegen den Bodensee vorgeschoben, ein Corps unter Kienmayer war zur Beobachtung der Bayern bei Landshut geblieben.

Am 24. September standen sämmtliche französische Heerestheile an ihren Bestimmungsorten. Die Ausführung ihrer Märsche war mit einer an's Wunderbare grenzenden Leichtigkeit geschehen, wozu die Uebungslager bei Boulogne, in denen eine ganze Armee zwei Jahre lang sich Kriegstüchtigkeit erworben, die trefflichste Schule gewesen. Um kein Aufsehen zu erregen und feindlicher Beobachtung alle Combinationen zu erschweren, hatten die Corps sich in Divisionen getrennt, denen genau ihre Straße und woher sie ihre Verpflegung und Transportmittel zu beziehen, vorgeschrieben waren. Alles ging mit der größten Regelmäßigkeit, die Marschdisciplin war vortrefflich und so nur konnte man es z. B. bei einem Corps wagen, bataillonsweise zu marschiren, ohne die Leitung des Ganzen zu gefährden, ja es war hier sogar den Einzelnen gestattet, nach Belieben sich ein Fortkommen für Geld zu

Digitized by Google

schaffen: das Rendezvous und die Stunde des Eintreffens war bestimmt; wer fehlte, wurde als Deserteur behandelt.

Am 26. September kam der Kaiser in Straßburg an und entschied sich dafür, den Feind durch Demonstrationen zu beschäftigen und in Ungewißheit über die Angriffsfront zu erhalten, dann aber durch einen Flankenmarsch in seiner Rechten zu umgehen und so von seiner Rückzugslinie abzuschneiden. Diese kühne Operation wurde auf die glänzendste Weise ausgeführt. Mack bei Ulm ließ sich, nachdem die französischen Corps den Rhein überschritten, durch die Bewegungen Murat's mit der Reservecavallerie gegen den Schwarzwald täuschen; auch andre Meldungen, die ihm über das Andringen gegen seine Front und die Entfaltung bedeutender Streitkräfte eingingen, bestärkten ihn in seiner irrigen Meinung. So hatte er keine Ahnung, daß unter dem Schutze der hier aufgestellten Macht die übrigen Corps ihre Umgehung ausführten, bis diese gelungen war und er zu spät sich entschloß, die Front zu verändern und seine Armee zwischen Ulm und Günzburg zusammenzuziehen. Am 7. October war aber schon der Uebergang bei Donauwörth genommen, worauf Kienmayer, der bei Landshut gestanden, nach München auswich und sämmtliche französische Corps die Donau überschritten. Bernadotte, welcher, Preußens Neutralität nicht achtend, durch das Ansbachsche marschirt war, und Davoust, dem sich die Bayern angeschlossen, verfolgten Kienmayer nach München und machten dann Front gegen den Inn, um den Anmarsch der Russen zu beobachten und nöthigenfalls aufzuhalten; die andern Corps rückten längs der Donau gegen Ulm, das IV., Soult, ging den Lech aufwärts bis Landsberg, dann über Memmingen zur Iller, um Mack auch den Rückzug auf Tyrol abzuschneiden, wo Erzherzog Johann ihn aufnehmen konnte. Der österreichische Feldherr hätte noch auf das linke Donauufer ausweichen und so nach Böhmen entkommen können, wie es dem jugendlichen Erzherzog Ferdinand, der sich mit Reiterei endlich von ihm trennte, gelang, sich durchzuschlagen, er verblendete sich

Digitized by Google

aber bis zum letzten Augenblick, bis ihm kein Ausweg mehr blieb und er von allen Seiten eingeschlossen, nach einigen Gefechten die traurige Capitulation eingehen mußte, wodurch 16 Generale mit 23,000 M. die Waffen streckten. So war diese österreichische Armee vernichtet, nur das Kienmayer'sche Corps und eine Reserve standen noch im Felde, zusammen, jetzt unter Meerveldt's Befehl, 25,000 M. Die Russen, kaum 30,000 M. stark, kamen Mitte Octobers am Inn an, vereinigten sich mit Meerveldt und nahmen Stellung von Passau bis Rosenheim. Als aber Mack, von Napoleon, wie alle Officiere, entlassen, selbst die Nachricht seines Unglücks brachte, gab Kutusoff die starke Vertheidigungslinie, wo er sich wohl bis zur Ankunft der Erzherzöge aus Tyrol und Italien hätte behaupten können, auf und die Franzosen, vom Kaiser für die zweite Aufgabe des Feldzugs wieder in Bewegung gesetzt, überschritten den Inn am 28. October auf mehren Punkten, ohne bedeutenden Widerstand zu finden.

Der erste Theil des Operationsplans, welchen Napoleon entworfen, die österreichische Streitmacht vor Ankunft der Russen zu vernichten, war glänzend erfüllt; jetzt kam es darauf an, rasch auf Wien vorzudringen und den Gegner, ehe er sich von dem Schlage erholt, vollständig niederzuwerfen. Ney erhielt mit zwei Divisionen Befehl, unterstützt vom VII. Corps, Augereau, das am 23. October den Rhein überschritten hatte, und von den Bayern den Erzherzog Johann aus Tyrol zu vertreiben; die Hauptarmee setzte ihren Marsch in zwei Colonnen im Donauthal fort, die rechte Flanke gegen Italien wurde später durch Marmont's Corps gedeckt, die linke, weniger gefährdete, sollte durch eine Division nebst den Dragonern zu Fuß und den deutschen Hülfstruppen, Badnern und Würtembergern, einstweilen, bis Preußen sich erklären würde, gesichert werden. Wiederum war es Napoleon's richtige Erkenntniß, wo die Entscheidung des Kriegs zu suchen sei, der darauf gebaute vortreffliche Operationsplan und die ausgezeichnete Ausführung desselben durch die Marschälle und Truppen, welche die

Digitized by Google

großartigen Erfolge herbeiführten. Die Ausführung war aber wiederum durch die taktischen und administrativen Einrichtungen begünstigt, die der Kaiser seinem Heere gegeben und einige Worte darüber, während es auf Wien zieht und die Russen, bei Krems auf das linke Ufer gegangen, ihre Verstärkungen abzuwarten scheinen, werden hier an ihrer Stelle sein.

Die Divisionen aus allen Waffen, welche in der Zeit der Republik entstanden und nach Bedürfniß bald schwächer, bald stärker gebildet worden, Heerestheile, zuweilen von kaum 3000 M. und dann wieder steigend bis zu 18,000, waren jetzt auf einen geregelten Stand gebracht und ergaben, nie getrennt, die taktischen Grundkörper des Heeres, gewöhnlich zwei Infanteriebrigaden zu zwei Regimentern (diese Bezeichnung war wieder eingeführt), jedes Regiment 3 Bat. von 9 Comp., wobei eine Grenadier- und eine Voltigeur-Compagnie. Beigegeben war nur Artillerie im Verhältniß, nicht Cavallerie, wie früher. Napoleon wollte dadurch der Zersplitterung dieser kostbaren Waffe, welche all' ihre Erfolge lähmt, vorbeugen. Aus solchen Divisionen, 2—5, stellte er nun seine Armeecorps zusammen, und diese erst erhielten einige leichte Cavallerie, während die übrige, auch in Divisionen zu 3—4 Regimentern getheilt und mit reitender Artillerie, die schweren zwei, die leichten eine Batterie zu sechs Geschützen, als Reservecavallerie unter Murat blieb. Der Artilleriereserve, welche Songis befehligte, aus den übrigbleibenden Batterien aller Kaliber gebildet, war der große Park, das gesammte Material und die ganze Brückenequipage beigegeben. Für den Feldzug von 1805 waren die Infanterieregimenter meist nur mit 2 Bat. ausgerückt, und von diesen noch die Grenadiercompagnien abgetrennt, und in Bataillone von 8 Comp. vereinigt worden, welche eine Grenadierdivision unter Oudinot bildeten. Die Garde, jetzt zu einer Division von 6 Bat. 9 Esc. mit verhältnißmäßiger Artillerie verstärkt, ihr Fußvolk, unter Mortier, den der Kaiser wegen seiner Größe bei guter Laune stets mon grand Mortier nannte, ihre Cavallerie unter

Digitized by Google

Bessières, dem kerzengraden Reiterführer, der noch seinen kurzen dicken Zopf trug, wie überhaupt, außer der Garde, die Husaren auch, zum Schutz gegen Nackenhiebe.

Scharf gegliedert, und doch organisch verbunden war die Administration der Truppenkörper bis zu den einzelnen Compagnien und Escadrons herab und die des ganzen Heeres. Jeder einzelne Führer war dafür verantwortlich, für das Heer im Ganzen hatte der Kaiser, dessen Scharfblick alle Zweige der Verwaltung umfaßte, die Grundzüge gegeben, und Berthier, der Majorgeneral der Armee, an der Spitze des kaiserlichen Generalstabes, leitete durch die Marschälle und deren Stab die Befehligung. Die Requisition, d. h. Selbstbeschaffung der Verpflegung vom Lande, worauf die Armee bei ihren raschen Operationen angewiesen war, das Etappenwesen, welches die Ab- und Zufuhr auf den genau bestimmten Militairstraßen regelte, das Medicinalwesen u. s. w. konnte nicht zweckmäßiger eingerichtet sein. Mit einer solchen Organisation und einer Armee, durch ein längeres Lagerleben feldgeübt und von allen andern, als echt militairischen Elementen gereinigt, ihr Kriegsherr, der Kaiser, zugleich Feldherr, konnten schon die kühnsten Unternehmungen ausgeführt werden.

Bei den Gegnern; wie tapfer und wohlgerüstet auch ihre Truppen waren, fehlte es doch an der Klarheit und Einheit der Heeresleitung, wie an consequenter Organisation. Bei jenem Mangel, welcher sich überall, wo verbündete Heere zusammentreten, wiederholt, wollen wir nicht verweilen. Die zeitgemäßen Aenderungen, die in Oesterreich beabsichtigt wurden, hatten noch nicht ausgeführt, die neuen Exercier-Reglements für Infanterie und Cavallerie nicht durchgeführt werden können. Mack hatte die alte Regimentsformation in starke Bataillone verändert, jetzt hatte ein Regiment 5 Bat. zu 4 Comp. und jedes noch seine alten Bataillonsgeschütze, welche Napoleon als unnütz und besser zu verwenden schon als Obergeneral 1796 abgeschafft. Die Grenadiere waren wieder in Bataillone zusammengezogen, wie es auch in unsern Tagen wieder

Digitized by Google

geschehen, weil der Werth dieser Kerntruppe von jeher in der österreichischen Armee geschätzt worden ist. Eine feste Eintheilung in Corps oder Divisionen von allen Waffen gab es eigentlich noch nicht, diese wurden zusammengestellt, wo die Verhältnisse es forderten.

Die Russen hatten im Allgemeinen ihre alte Heeresformation, zu welcher Peter der Große die Grundlage gegeben, wenig geändert, bisher auch noch keine rechte Ursache dazu gehabt, denn sie war im Kriege stets probehaltig befunden worden. Sie hatten Grenadier- und Musketierregimenter, die sich aber nur äußerlich, nicht in der Taktik unterschieden, jedes von 3 Bat. zu 4 Comp., wie es, die Reserven abgerechnet, noch besteht. Ihre Cavallerie war schön und tüchtig, wie die österreichische; auch eine Garde gab es, 10 Bat. und 21 Esc. stark, diese kam aber erst mit der zweiten Armee zur Schlacht von Austerlitz. Kutusoff's Truppen waren nach alter Art eingetheilt in eine Vorhut, die den rechten Flügel, ein Hauptcorps von 3 Divisionen in zwei Treffen, welches die Mitte, und eine Reserve, die den linken Flügel der Schlachtordnung bilden sollte.

Eine Schlacht hatte jedoch Kutusoff noch nicht im Sinne, obgleich Kaiser Franz von dem Heerführer seines Verbündeten gefordert, daß er wenigstens die Traun und die Enns möglichst lange vertheidige. Es fand sogar eine Theilung der Streitkräfte statt. Meerveldt trennte sich von den Russen und erlitt bei Mariazell am 8. December durch Davoust, der ihm folgte, eine Niederlage, welche sein Corps bis auf 2000 M. zurückbrachte. Kutusoff aber ging auf das linke Donauufer und entzog sich dadurch Napoleon's Angriff, zu dem in Erwartung einer Schlacht behufs Deckung der Hauptstadt schon Dispositionen getroffen waren. Der Kaiser hatte ein neugebildetes Corps von 20,000 M. unter Mortier bei Linz auf das andre Ufer gehen lassen, das theils die norddeutschen, noch unklaren Rüstungen im Auge behalten,

Digitized by Google

theils und vorzüglich die russischen Verbindungen bedrohen sollte. Als die Russen nach ihrem Uebergange die Donaubrücke bei Mautern abgebrannt, glaubte Mortier sie im vollen Rückzuge und ging etwas unvorsichtig vor, so daß er von Kutusoff überraschend am 11. November angegriffen und geschlagen werden konnte. Das war bei Dürrenstein, dem Städtchen an der Donau, über welchem die Burgruine steht, wo einst Richard Löwenherz als Gefangener gehaust. Dies unglückliche Gefecht zwang Mortier, auf das rechte Donauufer zurückzugehen, mit welchem eine von Napoleon organisirte Flotille von 150 Schiffen die Verbindung unterhielt, und war dem Kaiser, als die erste Schlappe, sehr unangenehm. Hier nannte er den Marschall nicht grand Mortier, indessen wußte er die Tapferkeit, mit welcher eine einzige Division sich einen ganzen Tag gegen so bedeutende Streitkräfte gehalten, zu würdigen. Auch konnte dieser Zwischenfall den Gang der Ereignisse nicht aufhalten. Mortier erhielt Befehl, zur Beobachtung der Uebergänge hier stehen zu bleiben, die übrigen Corps brachen gegen Wien auf. Am 13. November, nachdem Kaiser Franz seine Residenz nach Brünn verlegt und eine Deputation der Bürgerschaft schon am 12. in St. Pölten erschienen war, um bei Napoleon Schonung zu erbitten, rückten die Franzosen in der Kaiserstadt ein. Die Brücke, welche hier auf das linke Ufer führt, war mit Kunstfeuern bedeckt, um sie abbrennen zu können, eine Truppenmacht von 13,000 M. unter Fürst Auersperg zur Vertheidigung des Flußüberganges zurückgelassen. Aber Gerüchte von einem abgeschlossenen Waffenstillstande, genährt durch die Gewißheit fortwährend gepflogener diplomatischer Unterhandlungen, erzeugten einen mangelhaften Sicherheitsdienst und in dem plötzlich eintretenden Moment, wo es auf Geistesgegenwart ankam, eine Unentschlossenheit, welche die Franzosen auf die seltsamste Weise zu Meistern der Brücke machte. Die Dragonerbrigade Sebastiani rückte zuerst in die Stadt und besetzte alle Thore und Plätze; ihr folgte die Grenadierdivision Oudinot, welche auf dem ganzen Vormarsche seit Ulm bei

Digitized by Google

der Vorhut gewesen war, an ihrer Spitze Mürat, nebst Lannes und dem Adjutanten des Kaisers, Bertrand, der den Befehl überbracht hatte, sich der Brücke durch Ueberraschung zu bemeistern, nebst dem Obersten vom Geniecorps, Dode de la Brunerie. Nicht weit von der Brücke, deren Zugang durch Häuser und Gärten gedeckt war, hielt eine einzelne Vedette, welche zwar die Colonne der Grenadiere noch nicht sehen konnte, aber den Stab bemerkend, mit dem Karabiner den Signalschuß gab und zur Meldung zurückjagte. Die Donau bildet bekanntlich hier mehre Arme, zwischen denen sogenannte Auen, mit Gebüsch bedeckte Inseln, liegen; diese begünstigten das ungesehene Vordringen der Grenadiere; der Stab eilte rasch voraus, über die kleinen Brücken der Nebenarme, der Hauptbrücke zu. Dies harmlose Ankommen vieler hoher Officiere verblüffte das Piket, das am andern Ufer stand, der Artillerie-Unterofficier, welchem die Zündung der Brennstoffe, wenn der Augenblick gekommen, aufgetragen war, sah das Winken, hörte den Ruf Lannes', daß Waffenstillstand sei, war erst unschlüssig, hielt es aber dann doch für rathsam, lieber loszubrennen, als Oberst Dode, dicht herangekommen, zu rechter Zeit noch seine Hand mit der Lunte ergriff und sie ihm freundlich, aber entschieden abnahm. Von Seiten des Pikets, welchem noch immer Friedensversicherungen gemacht wurden, geschah nichts; da stürzte die Colonne der Grenadiere auf die Brücke, eilte hinüber, warf sich auf die Geschütze am Ufer und hinderte so alles Feuer, ohne übrigens feindselig gegen Artilleristen oder deren Bedeckung zu verfahren. Ein Officier holte den Fürsten Auersperg herbei, welcher sich von Mürat einreden ließ, daß wirklich ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, demzufolge er seine Truppen vom Ufer zurückziehen müsse. Während er dazu Befehl gab und dann auf der Straße nach Brünn abmarschirte, eilte General Bertrand mit der Meldung des geglückten Handstreichs zum Kaiser nach St. Pölten zurück. Der unglückliche Fürst aber mußte seine Leicht-

Digitized by Google

gläubigkeit schwer büßen, er wurde vom Kriegsgericht zur Cassation und Festungsstrafe verurtheilt.

Die Eroberung von Wien, kaum sieben Wochen nach Eröffnung des Feldzugs, war von dem größten moralischen Einfluß, und Napoleon säumte nicht, mit rastloser Thätigkeit diesen neuen Erfolg zu benutzen. Die Corps von Lannes, V., und Soult, IV., nebst der Cavallerie, erhielten Befehl, gleich über die Donau und auf der Straße von Znaym vorzugehen, um Kutusoff, der nach dem Gefecht bei Dürrenstein noch bei Krems stand, den Rückzug abzuschneiden. Bernadotte, I. Corps, wurde bei Mautern auf das andere Ufer detachirt, sobald Kutusoff von Krems abmarschirte, was an demselben Tage geschah, als Wien von den Franzosen besetzt ward; dies Corps sollte Kutusoff's Marsch durch Drängen seiner Nachhut aufhalten und später den Erzherzog Ferdinand beobachten, welcher bereits 15000 M. in Böhmen bei Iglau versammelt hatte. Marmont, II. Corps, hatte in Steiermark Front gegen die Erzherzöge Johann, welcher aus Tyrol verdrängt war, und Karl, der, obgleich er sich bei Caldiero gegen Massena in unentschiedener Schlacht behauptet, nach den Ereignissen an der Donau Italien geräumt hatte. Davoust, III. Corps, erhielt Befehl, bei Wien zwei seiner Divisionen, die eine nördlich, die andre auf dem rechten Ufer, Front gegen Ungarn aufzustellen, wo nach alter Weise ein Aufstand begonnen hatte, wie es schon oft für den Landesherrn geschehen. Die dritte Division wurde nach Neustadt zur Verbindung mit Marmont entsendet. — Kutusoff, in der Befürchtung, daß Mürat, welcher mit 40000 M. auf Znaym marschirte, ihm wirklich dort die Straße verlegen könnte, ließ den Fürsten Bagration mit 8000 M. und 12 Geschützen nach Hollabrunn abrücken, um durch Vertheidigung dieses Punktes dem Hauptcorps Zeit und Vorsprung zu verschaffen. Das Spiel der List, durch falsche Vorspiegelungen Vortheile zu erreichen, wiederholte sich hier von beiden Seiten; Mürat, dem es bei Wien geglückt, wandte es noch einmal mit Erfolg gegen General Nostiz an, der

Digitized by Google

mit seinem Detachement zu den Russen gestoßen und von Bagration gegen Stockerau vorgeschoben worden. Dieser wurde durch die Versicherung eines abgeschlossenen Waffenstillstandes zwar nicht getäuscht, aber doch in Unterhandlungen hingehalten, bis er auf den Flanken überflügelt war und zurückgehen mußte. Da Mürat nun zweimal dieselbe Kunst gebraucht, ist es unbegreiflich, daß er sich selbst von Kutusoff mit dem gleichen Spiele täuschen ließ. Der Alte durchschaute die List, verstellte sich aber und schickte den Generaladjutanten des Kaisers, Winzingerode, der gerade im Hauptquartier bei ihm war, zu Unterhandlungen an Mürat ab, als kämen sie vom Kaiser Alexander. Beide schlossen einen Waffenstillstand auf vierstündige Kündigung, und zugleich eine — natürlich erst vom Kaiser Napoleon zu bestätigende — Kapitulation, wonach Kutusoff Deutschland verlassen würde; bis zur Genehmigung Napoleon's sollten beide Theile in ihren Stellungen verbleiben. Bagration hielt auch in der von ihm genommenen Position aus und seine wachsamen Kosacken, von unschätzbarem Werthe seit Alters für die russischen Heere, wußten jede Einsicht des Feindes zu verhüten; Kutusoff aber, sich der gelungenen Kriegslist freuend, marschirte mit der Hauptcolonne gleich ab und konnte nicht mehr erreicht werden. Denn ehe der Ordonnanzofficier aus dem sieben Meilen entfernten Schönbrunn, wo Napoleon im kaiserlichen Lustschloß sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, den nicht eben freundlichen Brief des Kriegsherrn zurückbrachte, in welchem Winzingerode einige Ehrentitel und Mürat, nächst bitterm Vorwurf, den Befehl zum ungesäumten Angriff erhielt, war Kutusoff bereits fort, und der rühmliche Widerstand Bagration's in zwei Gefechten, obgleich er fast die Hälfte seiner Leute und alle Geschütze verlor, rettete ihn vollends. Am 18. November vereinigte sich Bagration bei Pohrlitz wieder mit Kutusoff, zu dem nun auch Fürst Liechtenstein mit den 13000 M. stieß, welche die Brücke bei Wien nicht vertheidigt hatten. Die zweite russische Armee unter Burhövden kam an demselben Tage bei Wischau, hinter Brünn,

Digitized by Google

an; Kutusoff ging durch Brünn bis dahin, wo er das Commando aller Streitkräfte übernahm und noch weiter auf Olmütz zurück, wo er bei Olschann am 22. November in einer vortheilhaften Stellung Halt machte. Hier traf am 24. noch der Großfürst Konstantin mit einem Theile der Garden ein, so daß nun etwa 90000 Mann vereinigt waren.

Napoleon war sofort nach dem Mißverständniß von Hollabrunn mit den Garden und Reserven von Wien aufgebrochen, Mürat aber den immer weiter zurückweichenden Russen gefolgt, so daß der Kaiser sein Hauptquartier in Brünn nehmen konnte, entschlossen, nicht weiter vorzugehen, da seine Streitkräfte im Ganzen auf einem großen Raume vertheilt waren und er bei der Vereinigung der feindlichen erst den vortheilhaften Augenblick, vielleicht durch Fehler von ihrer Seite herbeigeführt, zu neuen Operationen abwarten mußte. Brünn wurde vorläufig befestigt, Soult, IV. C., am 21. bis Austerlitz vorgeschoben, um Mürat, der bei Wischau mit 3 Cavallerie-Divisionen stand, nöthigenfalls zu unterstützen. Unter dem Schutz dieser beiden Corps verlegte Napoleon seine übrigen Truppen in Cantonnirungen. Unterhandlungen, welche Kaiser Franz anknüpfte, führten zu nichts; und die verbündeten Monarchen (denn Kaiser Alexander befand sich ebenfalls im Lager von Olschann) beschlossen, nach der Ankunft der russischen Garden Napoleon anzugreifen, ohne die Verstärkung durch die Erzherzöge oder die Mitwirkung Preußens abzuwarten. Auf letzteres war, wie die Verhältnisse standen, nicht zu rechnen; aber durch Heranziehen jener Verstärkungen konnten allerdings 40000 Mann mehr gewonnen werden und so wäre es in jedem Falle gerathener gewesen, die Offensive zu vertagen, oder wenn Napoleon sie angreifen sollte, in der starken Stellung von Olschann seinen Angriff zu erwarten. Kutusoff aber — oder vielmehr General Weyrother, welcher österreichischerseits im Hauptquartier seit dem Tode des ausgezeichneten Feldmarschall-Lieutenant Schmidt, der bei Dürrenstein gefallen war, als Chef des Generalstabes den größten Einfluß

Digitized by Google

besaß — wußte die Monarchen zu jenem Entschlusse zu bestimmen, welchen Fürst Schwarzenberg vergeblich bekämpfte. War er nun einmal gefaßt, so mußte er wenigstens mit der größten Energie ausgeführt werden, um Napoleon keine Zeit zu geben, seine weit auseinander gezogenen Truppen zu vereinigen. Er hatte eben nur 2. Armee-Corps, die Reserve-Cavallerie, die Grenadiere und Garden, kaum 50000 Mann zur Verfügung, sein II. Corps, Marmont, stand 25 Meilen entfernt bei Leoben, das IV., Ney, bei Klagenfurt, das III., Davouſt, theils bei Wien, theils bei Presburg, das I., Bernadotte, bei Iglau und Budwitz. Aber der Marsch zur Schlacht, der schon am 24. November beschlossen war, wurde erst am 27. angetreten, und mit einer solchen Langsamkeit ausgeführt, daß die 8 Meilen bis Austerlitz erst am 29. zurückgelegt waren. Die Marschordnung, welche zugleich der Disposition zur Schlacht zu Grunde lag, muß hier angegeben werden. Danach bildete die verbündete Armee 5 Colonnen, in einen linken und rechten Flügel, deren jeder noch eine Vorhut hatte, ein Centrum und eine Reserve getheilt. Der linke Flügel unter Burhövden, zur Einleitung der Schlacht bestimmt, enthielt einen Vortrab: 5 Bat., 23 Esc. Oesterreicher, nebst 2 Kosacken-Regimentern unter Kienmayer, die 1. Colonne, Doctoroff, 25 Bat. 2 Kosacken-Sotnien oder Schwadronen, 2. Colonne, Langeron, 18 Bat. $^1/_2$ Kosacken-Regiment, 3. Colonne, Przybiszewski 17 Bat. $^1/_2$ Kosacken-Rgt.; zusammen etwa 39000 M. Inf. 4000 Pf. Die Mitte bestand aus der 4. Colonne unter Feldmarschall-Lieutenant Kolowrat: $15^1/_2$ Bat. 2 Esc. Oesterr., 12 Bat. Russen, 16500 M. 250 Pf. Der Oberbefehlshaber Kutusoff befand sich bei dieser Colonne auch in der Schlacht. Den rechten Flügel unter Bagration bildete die 5. Colonne, Fürst Liechtenstein 18 Esc. österr. Küraſſiere und 30 russ. Esc. etwa 6000 Pf., und die russische Vorhut 12 Bat. 35 Esc., 8 Sotnien Kosacken, 7000 M. Inf. 4500 Pf., im Ganzen also 10500 Pf. Die Garden als Reserve unter dem Großfürsten Konstantin, anfangs 5, in der Schlacht

Digitized by Google

9 Bat. 20 Esc., war 5400 M. 2000 Pf. stark. Hiernach ergiebt sich als Gesammtstärke des Heeres $113^1/_2$ Bat. 144 Esc. nah an 95000 Mann, wobei 16700 Reiter. Die Zahl der Geschütze ist weder bei der verbündeten, noch bei der französischen Armee zu ermitteln.

Bagration mit der Vorhut, durch Cavallerie noch verstärkt, stieß am 28. auf Mürat bei Wischau, welcher dem Kaiser das melden ließ und sich zurückzog. Napoleon sandte sofort Befehl an Soult, auch die Stellung von Austerlitz aufzugeben und sich hinter den Rziczka- (Gold-)Bach zurückzuziehen, zugleich beorderte er Bernadotte mit seinen beiden französischen Divisionen (die bairische, Wrede, blieb bei Iglau stehen) und Davoust von Wien ebenfalls mit 2 Divisionen heran: von diesen legte die eine, Friant, 15 Meilen in 40 Stunden zurück, die andere traf aber erst am 2. December Nachmittags ein. — Der Kaiser gewann dadurch — daß er seine vorgeschobenen Truppen hinter den Goldbach zog und hier mit den aus den Cantonnirungen vereinigten Aufstellung nehmen ließ — Zeit für die herankommenden Verstärkungen; bald durchschaute er die Absicht der Verbündeten, so daß er seinen Plan zur Schlacht in großen Zügen schon entwerfen konnte. Im Hauptquartier der Gegner hatte sich die Meinung geltend gemacht, daß Napoleon die Schlacht entweder gar nicht oder, defensiv sich verhaltend, hinter der starken Vertheidigungslinie des Goldbaches annehmen werde, sie beschlossen daher, seinen rechten Flügel durch einen Linksabmarsch zu umgehen und ihn von seiner jetzigen Operationsbasis, der Donau, abzudrängen. Am 29. wurde dieser Abmarsch begonnen, aber die so nöthige Recognoscirung unterblieb trotz der zahlreichen Cavallerie, während Napoleon, der sein Bivouac auf einem Hügel bei Dwaroschna vor dem Goldbache inmitten seiner Garde aufgeschlagen hatte, die Bewegungen der feindlichen Colonnen in dem vorliegenden wellenförmigen Terrain aufmerksam beobachtete und daraus eben auf ihre Absicht schloß.

Der Goldbach, welcher die große Straße von Brünn nach

Digitized by Google

Olmütz, rechtwinklig nach S. fließend, durchschneidet, nimmt bei Puntowitz, eine kleine halbe Meile von der Straße, den Bosenitzer Bach auf, bildet bald darauf bei Kobelnitz einen Teich, und fließt in ziemlich gleichen Entfernungen an Schloß und Dorf Sokolnitz, endlich Tellnitz, etwa 1 Meile von der Straße gelegen, vorüber. Hier tritt der Saczaner Teich, der östlich die ebenfalls von N. herabkommende Littawa aufnimmt, nahe an den Goldbach heran und bildet hier, so wie südlich mit einem andern, dem Menitzer Teich, eine Verengung. Mit Tellnitz in gleicher Höhe am rechten Ufer der Littawa liegt Aujezd. Der Raum zwischen den genannten Gewässern und der Brünn-Olmützer Straße ist ein Höhenterrain, das an der letztern, wo Holubitz und Kruch, südwestlich davon Blaziowitz und Girzikowitz liegen, plateauartig; gegen die Littawa etwas steiler, gegen den Goldbach unterhalb Puntowitz in einigen Schluchten ausläuft. Diese gehen vom Dorfe Pratzen aus, welches von Kobelnitz $^1/_4$ Meile östlich zwischen zwei verhältnißmäßig überhöhenden Kuppen liegt. Jenseit der großen Straße beim Dorfe Dwaroschna oder Bosenitz zeichnet sich eine allein aufragende Höhe aus, Napoleon's Veteranen nannten sie aus ägyptischen Erinnerungen Santon. Mit dieser kurzen Skizze haben wir die wichtigern Punkte des Schlachtfeldes bezeichnet. Austerlitz liegt jenseit der Littawa, etwa 1 Meile von Pratzen entfernt.

Am 30. November lagerte die verbündete Armee bei Hodienitz und Herspitz, am 1. December nahm sie vorwärts Austerlitz, wo die Reserve blieb, Stellung, so daß der Vortrab des linken, jetzt Offensiv-Flügels bei Aujezd, die Hauptmacht der 5 Colonnen zu beiden Seiten und hinter Pratzen, und fast eine halbe Meile davon der rechte Flügel, die vorige Avantgarde, an der Straße nach Brünn stand. Die Reserve bei Austerlitz, unter dem Großfürsten Konstantin, konnte nach Bedürfniß in diese Lücke einrücken.

Als Napoleon den Angriffsplan der Alliirten erkannt zu haben glaubte, traf er seine Maaßregeln. Die Idee der Schlacht, welche er zu liefern gedachte, stand ihm so klar und fest, daß er sie

Digitized by Google

den Truppen vorher bekannt machte und zugleich die Gewißheit des Sieges aussprach. Er wollte den Feind in seinem Parallelmarsche nicht stören, ihn ungehindert die Defiléen auf seinem rechten Flügel angreifen lassen, dann aber, während er hier verwickelt und theilweis noch in der Flankenbewegung war, mit concentrirten Massen aus der Mitte vorbrechen, die schon lockere Verbindung der feindlichen Armee zersprengen, und so die getrennten Theile schlagen. Dazu wurden die Streitkräfte am 1. December aufgestellt, ohne daß Kutusoff die kleinste Recognoscirung seines Angriffsterrains unternahm, ja nicht einmal, wie es heißt, eine Kosacken-Patrouille gegen den Goldbach vorschickte, wodurch er sonst wohl erfahren hätte, daß die Franzosen nicht so ganz, wie es für seinen Plan paßte, hinter dem Bache standen, sondern auch theilweise vor demselben in gar drohender Offensivstellung. Napoleon hatte nämlich nur die Division Legrand vom IV. Corps, Soult, zur Vertheidigung der Defiléen von Tellnitz, Sokolnitz und Kobelnitz bestimmt, und zwar so, daß 6 Bat. dieselben besetzten und 6 Bat. 6 Esc. 2 Batterien in Reserve gehalten wurden. Bei Puntowitz sollten die beiden andern Divisionen des IV. Corps, Saint-Hilaire und Vandamme, stehen, die erstere noch hinter dem Goldbache, die andre vor demselben, aber noch diesseit des Bosenitzbaches, der hier, wie oben gesagt, in jenen fällt. Links davon gegen Girzikowitz standen die beiden Divisionen des I. Corps, Drouet und Rivaud; vor ihnen bildeten den linken Flügel unter Lannes die Divisionen Caffarelli und Suchet; von letzterer hielt ein leichtes Infanterie-Regiment die Höhe bei Dwaroschna, welche verschanzt und mit 18 Zwölfpfündern besetzt war. Die Cavallerie 52 Esc., etwa 10000 Pf., stand hinter Caffarelli und Drouet. Zur unmittelbaren Verfügung des Kaisers blieben in Reserve 20 Bat. 9 Esc. 40 Geschütze, die Garden und Oudinot's Grenadier-Division. Aus der feurigen Proclamation, durch welche Napoleon wie immer seine Truppen zu begeistern wußte, theilen wir nur eine Stelle mit: „Soldaten! ich werde selbst eure Bataillone leiten. Ich werde mich

Digitized by Google

fern vom Feuer halten, wenn ihr mit gewohnter Tapferkeit Unordnung und Bestürzung in die feindlichen Reihen tragt. Aber, wenn der Sieg nur einen Augenblick zweifelhaft schiene, würdet ihr euren Kaiser als den Ersten in der Gefahr erblicken, denn der Sieg darf nicht schwanken, an diesem Tage zumal, wo es sich um die Ehre der französischen Infanterie handelt, die von solcher Bedeutung ist für die Ehre der ganzen Nation." Mit welchem Jubel die Soldaten den Kaiser empfingen, als er spät Abends noch die verschiedenen Bivouacs beritt, läßt sich nicht beschreiben, das donnernde vive l'empereur! rollte wie ein Lauffeuer über die Lagerplätze; Fackeln von Stroh, rasch gewunden und entzündet, flammten auf und Tausende von Soldatenhänden thaten es jauchzend dem ersten Erfinder nach, der dem „kleinen Corporal", wie ihn die alten Schnauzbärte seines italienischen und ägyptischen Feldzuges nannten, damit leuchtete; von dieser wandernden Illumination begleitet, ritt Napoleon langsam nach seinem eigenen Bivouac auf der Höhe hinter dem Bosenitzer Bache zurück. Nach Mitternacht oder in aller Frühe des 2. Decembers begaben sich die Truppen in ihre bezeichneten Stellungen, Davoust mit seiner Division Friant und der Dragonerdivision Bourcier war noch im Anmarsch und auf den rechten Flügel gewiesen, er sollte dann die Vertheidigung der Linie des Goldbachs leiten; Soult hatte den Befehl in der Mitte über die zum Offensivstoß bereit gehaltenen Massen, Lannes commandirte die beiden Divisionen an der Brünner Straße, der General Claparède war ganz besonders mit der Behauptung der Dwaroschner Höhe beauftragt, weil dieselbe die große Straße beherrscht. Im Ganzen konnten 93 Bat. 121 Esc., 74000 Mann, worunter 14000 Reiter, verwendet werden.

Im Hauptquartier der Verbündeten, Krzenowitz, wurde an demselben Abende die Disposition zur Schlacht, welche bis in unbedeutende Einzelnheiten im Kathederstyle ausgearbeitet war, von dem Verfasser derselben, General Weyrother, den versammelten

Digitized by Google

Generalen vorgelesen, wobei Kutusoff in sanften Schlaf gefallen und nur Langeron einen — wenn es wahr ist — sehr begründeten Einwand gemacht haben soll, welcher aber zurückgewiesen ward. Auf die bereits angegebene Marschordnung gestützt, sollte die Avantgarde, der linke Flügel und das Centrum links abmarschiren, jeder Colonne war ein bestimmtes Defilée, das sie zu nehmen habe, zugetheilt, jede sollte nach Ueberwältigung desselben abwarten, bis die nächste ebenfalls so weit gediehen und nachdem die 4., welche zwischen Schloß Sokolnitz und Kobelnitz überzugehen hatte, dies bewirkt, sollte dann die ganze Linie eine Schwenkung rechts machen, um so die Franzosen von der Donau ab gegen die Brünner Straße zu werfen; die Cavallerie der Vorhut unter Kienmayer hatte während dieser letzten Bewegung die linke Flanke zu decken. Der rechte Flügel, dessen beide Abtheilungen so weit getrennt waren, sollten sich bei Tagesanbruch rechts und links der großen Straße, an welche sich also die 5. (Cavallerie-) Colonne heranzuziehen hatte, vorbewegen, um den Feind hier durch Artilleriefeuer zu beschäftigen und erst wenn die angreifenden Colonnen sich auf dessen rechter Flanke entwickelt, die Offensive ergreifen, wobei dann die ganze Cavallerie rasch über die verlassenen Defiléen zur Verfolgung des fliehenden Feindes zu gehen hätte. Die große Lücke zwischen den beiden Hauptheertheilen würde sich dann wieder schließen, indem Bagration Verbindung mit der 4. Colonne, bei welcher sich Kutusoff aufhielt, zu suchen hatte, einstweilen sollte der Großfürst Konstantin bis Kruch und Blaziowitz vorrücken, um die linke Flanke des rechten Flügels zu sichern.

Der 2. December war der Jahrestag der Kaiserkrönung Napoleon's durch den Papst Pius VII. Er folgte trüb auf eine kalte, finstere Nacht. Tiefer Nebel lag auf der Gegend. Die Marschälle fanden sich, wie befohlen, um $7^1/_2$ Uhr auf der Höhe ein, wo des Kaisers Bivouac mit seinen gewohnten Zelten stand, an dem ungeheuren Wachtfeuer kennbar. Eine leichte Schwadron hatte, wie immer, den Dienst. Der Kaiser war schon zwei Stunden

Digitized by Google

zu Pferd gewesen, um die nun vollendete Aufstellung der Armee zu besichtigen. Hier war er gewiß, die Niederlage seiner Flotte bei Trafalgar, welche er vor 4 Wochen erfahren, durch einen großen Sieg aufzuwiegen. Er hatte sich außer den Garden und Grenadieren auch die Bestimmung über das I. Corps, Bernadotte, und die Cavallerie, Mürat, vorbehalten; noch aber ließ sich des Nebels wegen nichts erkennen. Endlich sank dieser, der Himmel wurde klar und bei den ersten Strahlen der Wintersonne zeigten sich vier feindliche Colonnen im Linksabmarsch gegen die Defiléen, eine fünfte, nur aus Cavallerie bestehend, zog rechts nach der großen Straße hin.

Kienmayer mit der Vorhut war um 7 Uhr, wie befohlen, pünktlich aufgebrochen und hatte die Feldwachen vor Tellnitz zurückgeworfen. Ihm war etwas später die erste Colonne, Doctoroff, gefolgt, die 2., Langeron, um $7\frac{1}{2}$ Uhr gegen Dorf Sokolnitz, die 3., Przybiszewski gegen Schloß Sokolnitz bestimmt, gleichzeitig angetreten, aber vom Durchmarsch durch Pratzen aufgehalten worden und daher etwas zurückgeblieben. Diese bemerkte Napoleon, als die aufgehende Sonne gegen 8 Uhr durch den Nebel brach; Liechtenstein's 5. Colonne mag ihm anfangs noch verborgen geblieben sein, doch gab er sogleich Befehl, daß Mürat mit der Cavallerie vorrücken und Bernadotte, hinter dem rechten Flügel folgend, die Division Rivaud nach Blaziowitz führen sollte, die andere Division des I. Corps, Drouet, mußte sich noch weiter rechts ziehen, Lannes mit seinen beiden Divisionen sollte links von der Cavallerie vorgehen, Caffarelli nämlich mit Rivaud zusammenschließend, Suchet links debordirend. Alles war in Colonne formirt, nur Suchet's erstes Treffen deployirte gleich in Linie und nahm im Vorrücken Tirailleurs vor, weil es bald zum Gefecht kommen mußte. Die Reserven, Bessières und Oudinot, wurden bis in die vom I. Corps verlassene Stellung herangezogen. Nachdem der Kaiser auf diese Weise seinen linken Flügel in Bewegung gesetzt und Kanonendonner von Tellnitz ihm den Beginn der Schlacht auf

Digitized by Google

seinem rechten verkündet hatte, fragte er Soult, welcher den Befehl über die bei Puntowitz in Bataillonsmassen aufgestellten Divisionen St. Hilaire und Vandamme hatte, wieviel er Zeit brauche, um von dort nach den Höhen von Pratzen zu kommen. „Kaum 20 Minuten", antwortete der Marschall. „Dann warten wir noch eine Viertelstunde!" sagte Napoleon. Er wollte die noch nicht zu den Defiléen gelangten feindlichen Colonnen — nur die Avantgarde, Kienmayer, war bis jetzt bei Tellnitz im Gefecht — sich erst dort verwickeln, die Höhen dadurch der Unterstützung berauben lassen, ehe er zum Angriff derselben vorbrach. Als endlich die 4. Colonne, Kolowrat, die er bis jetzt, weil sie in der Senkung hinter Pratzen stand, noch nicht hatte bemerken können, auch vorrückte, später als die andern (wir werden gleich hören, warum), gab er Soult den Befehl, seine beiden Divisionen antreten zu lassen. Man kann berechnen, daß es ungefähr gegen halb neun Uhr gewesen. Betrachten wir in einer Uebersicht, wo und in welchen Verhältnissen sich um diese Stunde die gegen einander in den Kampf rückenden Streitmassen befanden. Dann möge die Schilderung der einzelnen Gefechtsacte folgen.

Kienmayer hatte eben Tellnitz, das er nach einer Stunde durch seine Ueberlegenheit endlich genommen, wieder verloren, indem von den beiden am rechten Ufer des Goldbaches in Reserve stehenden 2. Bat. eins auf das linke Ufer gerückt war und ihm das Dorf wieder entrissen hatte. Er behauptete aber die Höhe vor demselben durch seine Geschütze. Die erste Colonne, von Burhövden, dem Befehlshaber des linken Flügels, absichtlich im Marsch verzögert, weil er erst den Angriff der 2. auf Sokolnitz abwarten wollte, war mit ihrer Spitze erst bei Aujezd angekommen, als der Angriff geschah. Die letzten Abtheilungen dieser Colonne, Brigade Kamenskoi, zogen nach den Höhen herab. Von der 3. war die Spitze erst im Begriff, sich gegen Schloß Sokolnitz zu formiren, das mittlerweile noch von 2 Bataillonen der frisch angekommenen Division Friant des III. Corps besetzt wurde. Davouſt, wie früher

Digitized by Google

erwähnt, in Anmarsch von Kloster Raigern, hörte nämlich das Feuer auf dem äußersten rechten Flügel und richtete seine Truppen sogleich gegen Tellnitz, eine Brigade und 3 Esc. Dragoner eilig vorausſendend, während er ein Regiment der 2. nach Sokolnitz rücken ließ. Kamenskoi, mit seiner Brigade am Ende der 2. Colonne, bemerkte um dieſelbe Zeit, daß von Puntowitz ſich feindliche Maſſen zu entwickeln begannen und ließ es augenblicklich an Langeron melden, der eben den Angriff auf Sokolnitz einleitete, blieb aber ſtatt ſelbſtändig zu handeln im Marſch und erhielt erſt $^1/_2$ Stunde ſpäter den Befehl, umzukehren. Gegen die Höhen von Pratzen war alſo Soult, von ihnen herab gegen Kobelnitz die 4. oder Hauptcolonne Kutuſoff's unter Kolowrat im Marſch. Gleichzeitig begann auf dem Flügel an der Straße eine lebhafte Kanonade zwiſchen Lannes und Bagration, während der Großfürſt Konſtantin, der die vom Terrain verdeckte Cavallerie Liechtenſtein's in nahem Anmarſch noch nicht ſehen konnte, gegen die Dispoſition die Reſerve gleich in die vorderſte Linie rücken ließ, welche jene Reiterei in der Flanke decken ſollte. Ein Bataillon, von ihm nach Blaziowitz geſchickt, kam hier ſofort in's Gefecht, da von der andern Seite zugleich franzöſiſche Tiralleurs eindrangen. Mürat endlich mit ſeinen 10000 Pferden, in 3 Treffen zu 2 Diviſionen formirt, leichte Cavallerie vom I. und V. Corps unter Kellermann im erſten, Küraſſiere im 2., Dragoner im 3., bedrohte die ruſſiſche Garde mit einem ungeſäumten Angriff, ſo daß Fürſt Liechtenſtein, der eben vor Blaziowitz eintraf, ſofort 10 ruſſiſche Schwadronen ſeines Corps im Trabe nach dem linken Flügel Bagration's abrücken ließ, um ſich hier vor der Garde aufzuſtellen und dieſe noch außer Gefecht zu halten. Die übrigen Regimenter, noch 38 Schwadronen, formirte er gegen die franzöſiſche Cavallerie und kaum war das erſte, Großfürſt Konſtantin Ulanen, deployirt, als es gleich zum Angriff ſchritt.

So haben wir den Blick unſerer Leſer von einem Flügel zum andern über die ſchon im Kampf begriffenen oder ſich dazu eben

Digitized by Google

anschickenden verschiedenen Heerestheile beider Gegner geführt und wollen nun die einzelnen Gefechte betrachten. Denn es ist eben das Characteristische der neuern Schlachten, daß sie sich in einer Reihe von Partialgefechten, oft durch weite Zwischenräume getrennt, mit allmäliger Verwendung der Streitkräfte und Aufsparung eines Theils derselben, der Reserve, für den entscheidenden Schlag, entweder um ihn zu thun oder ihn abzuwehren, nach und nach ausringen.

Bei Tellnitz kam jetzt die vorderste Brigade der ersten russischen Colonne den weichenden Massen Kienmayer's zu Hülfe und nahm das Dorf wieder; Legrand machte dasselbe, wo der Uebergang über den Goldbach, noch eine Weile mit kaum 3000 M. gegen die vereinigte Vorhut und erste Colonne, über 20000 M. streitig, mußte sich endlich zurückziehen. Buxhöwden, der hier befehligte, blieb mit seinem Fußvolk am Bache halten und ließ nur die 32 österreichischen Schwadronen übergehen, die mit der Cavallerie-Division Margaron des IV. Corps, welche den äußersten rechten Flügel deckte, ein paar Angriffe wechselten und sich dann mit Plänkeln begnügen mußten. Bald jedoch traf die von Davoust vorausgeschickte Brigade Heudelet ein, die 3 Esc. Dragoner, mit Margaron vereinigt, griffen die Oesterreicher an und warfen sie über den Goldbach zurück; die nachrückende frische Infanterie nahm Tellnitz wieder, verfolgte noch darüber hinaus, wurde aber hier von den Russen in der Front und von den wieder gesammelten österreichischen Schwadronen in der Flanke angegriffen, erhielt sogar, aus Mißverständniß im Nebel, Feuer von 2 eigenen Bataillonen, welche Legrand von Sokolnitz hierher geschickt hatte, wich daher und Tellnitz wurde abermals von den Russen genommen und nun behauptet.

Davoust, der bei seiner Ankunft gleich nach des Kaisers Willen den Befehl und die Vertheidigung der Defiléen übernommen hatte, konnte Tellnitz nicht weiter unterstützen, weil Sokolnitz wichtiger war; Langeron mit der 2. Colonne griff dieses Dorf um

Digitized by Google

9½ Uhr an, Davouſt verſtärkte die 2 Bat. von Legrand, welche es beſetzt hielten, durch die Brigade Lochet ſeiner Diviſion Friant, aber dieſe wenigen Bataillone konnten der Ueberlegenheit der Ruſſen nicht widerſtehen, obgleich Langeron auf Kamenskoi's Meldung von der Anhäufung feindlicher Maſſen vor Puntowitz dieſem befohlen hatte, mit ſeiner Brigade, 6 Bat., nach Pratzen umzukehren und die Höhen feſtzuhalten. Sokolnitz wurde genommen, 3 Bat. behielten als Repli den Uebergang beſetzt, mit den übrigen 9 drängte Langeron den Schritt für Schritt weichenden Lochet den Bach aufwärts zurück, wo er bald mit der 3. Colonne, Przybiſzewski, Verbindung fand.

Davouſt zog nun auch die Truppen von Tellnitz heran und nahm hinter einer Linie von Teichen, mit dem linken Flügel bei Schloß Sokolnitz, eine Flankenſtellung, gerade zu der Zeit, als dies von dem Bataillon geräumt werden mußte, das er gleich vom Anmarſch hierher geſchickt. Die 3. Colonne war, nach Entſendung eines Bataillons gegen Kobelnitz, wo man jetzt die 4. angekommen glaubte, zum Angriff des Schloſſes geſchritten, hatte es bald genommen und marſchirte jetzt, 7 Bat. als Reſerve auf dem linken Ufer zurücklaſſend, mit 9 Bat. jenſeit auf, wo ſich Langeron, der den abziehenden Truppen Davouſt's gefolgt war, mit Przybiſzewski vereinigte. Das entſendete Bataillon kam eben in wilder Flucht zurück — es hatte bei Kobelnitz nicht die 4. Colonne, welche aus Gründen noch kaum die Höhen von Pratzen verlaſſen, ſondern 5 Bat. von Legrand, die Brigade Levaſſeur, getroffen, welche daſſelbe ſofort längs der Faſanerie, die zum Schloſſe Sokolnitz gehört, zurückgetrieben hatte. Dies hinderte jedoch das Gros der nun vereinigten 2. und 3. Colonne nicht am Angriffe gegen Davouſt's Aufſtellung. Das verengte Terrain zwiſchen den Teichen erlaubte nur nicht, die Streitkräfte in gehöriger Gefechtsbreite zu entwickeln, Davouſt dagegen, welcher der Wichtigkeit ſeiner Aufgabe vollkommen gewachſen war, zog hier ſeine Hauptſtärke zuſammen und ließ nur wenig Truppen weiter rechts; die gedrängten

Digitized by Google

Massen, in welchen die Russen vordringen mußten, litten furchtbar durch die vortheilhaft postirte französische Artillerie, deren Feuer eine solche Verheerung anrichtete, daß nicht allein der Angriff fehlschlug, sondern Schloß und Dorf Sokolnitz wieder an die Franzosen, welche ihren Vortheil mit gewohntem Ungestüm verfolgten, für einige Zeit verloren ging. Zu behaupten war es indeß nicht, denn die Russen konnten bei ihrer Stärke von einigen 30000 M., — auch von der 1. Colonne hatte sich ein Theil angeschlossen — stets frische Kräfte in das Gefecht bringen, während Davoust's Truppen, nur 10000 M., aushalten mußten. Um so mehr Ehre für sie und den Marschall, ihren Führer, daß er sich, nachdem er Sokolnitz wieder aufgegeben, wenigstens in seiner Stellung zwischen den Teichen und auf den Höhen am Bache behauptete und so in einem mehrstündigen Kampfe die ganze Disposition der Verbündeten zu Schanden machte.

Unterdessen war die Schlacht aber bei Pratzen schon zur Entscheidung gekommen. Als der Kaiser den Moment gekommen glaubte, gab er Soult Befehl, die beiden zum Durchbrechen der feindlichen Mitte bestimmten Divisionen antreten zu lassen. Angriffs-Colonnen waren schon längst, schon in den ersten Feldzügen der französischen Republikaner gebildet worden; bei Castiglione, bei Roveredo und in vielen andern Gefechten kamen sie vor, der ägyptische Feldzug hatte die Colonne nach der Mitte — colonne centrale — hervorgerufen, weil aus ihr leicht das Carré, das gegen die Mamelucken so nöthig war, hergestellt werden konnte: aber die großen Angriffsmassen, welche in Napoleon's Kaiserschlachten später überall erscheinen und wohl bei Waterloo ihre gewaltigste Form erreicht haben, sind bei Austerlitz zum ersten Male vorgekommen und zwar bei den Divisionen St. Hilaire und Vandamme. Beide rückten, Anfangs durch einen Raum von etwa 1000 Schritt getrennt, gegen Pratzen vor. St. Hilaire stieß zuerst auf den Feind. Es waren die vordersten 3 Bat. der 4. Colonne, welche eben aus dem Dorfe debouchirt waren. Kutusoff hatte ab-

Digitized by Google

sichtlich den Abmarsch dieser Colonne verzögert, weil er trotz seines Schlafs bei dem Vortrage der Disposition mit derselben nicht einverstanden war und die Wichtigkeit der Höhen bei Pratzen erkannte, deren Besitz allein die Verbindung zwischen den so weit getrennten Flügeln der Armee sicherte. Erst auf ausdrücklichen Befehl seines Kaisers hatte er daher Kolowrat abmarschiren lassen. An der Spitze von St. Hilaire's Division war das 10. leichte Regiment, in Linie entwickelt, ihm folgten in Massen die beiden Brigaden. Das leichte Regiment griff die Russen an, welche gegen Pratzen zurückwichen und das Dorf besetzten, hinter dem Kutusoff aufmarschiren und eine Batterie östlich desselben vorfahren ließ. Diese wurde jedoch von der einen französischen Brigade, welche eigentlich zurückhalten sollte, bis Vandamme in die Linie eingerückt sei, in raschem Anlauf genommen, das Dorf umgangen und dessen Besatzung dadurch gefährdet. Kutusoff zog sie also heraus und seine ganze Macht weiter zurück, die sich nun in 3 Treffen formirte, die Russen unter Miloradowitsch rechts, die Oesterreicher unter Kolowrat links. Letztere erhielten Befehl, die dominirende Höhe südlich des Dorfes, welche die Franzosen ebenfalls rasch besetzt hatten, wieder zu nehmen. Zu gleicher Zeit kamen die 6 Bat. Kamenskoi's hälftewegs von Sokolnitz zurück, um St. Hilaire in der rechten Flanke anzugreifen; diese wurden jedoch ihrerseits von der schon genannten Brigade Levasseur — welche Soult aus Kobelnitz heran befehligte, um dieser Bewegung, die er bemerkt, zu begegnen — in der Flanke gefaßt und zurückgetrieben, so scheiterte auch Kolowrat's Angriff und Langeron's 3 vom Goldbach Kamenskoi nachgeschickte Bataillone wurden aufgerieben. Vandamme war jetzt nördlich von Pratzen angerückt; 6 Esc. Dragoner, vom Kaiser auf Soult's Meldung hierher geschickt, wo bisher nur Infanterie kämpfte, stellten die Verbindung zwischen den beiden Divisionen her und gefährdeten die der Oesterreicher und Russen. Kutusoff ließ letztere sogleich zum Angriffe gegen Vandamme gehen und hatte auch den Fürsten Liechtenstein um Mitwirkung seiner Caval-

Digitized by Google

lerie aufgefordert. Vandamme begegnete aber Miloradowitsch in der Front, während er auf seiner linken Flanke, wo sich wirklich feindliche Cavallerie zeigte, 2 Bat. in geschlossener Colonne, Front nach auswärts machen ließ. Es kam nun zu einem langen, sehr heftigen Kampfe, der etwa um 11 Uhr mit der Niederlage der Verbündeten endigte. Sie geriethen in völlige Auflösung, welcher selbst die Anstrengungen des Kaisers Alexander, der diesem Theile der Schlacht beiwohnte, nicht zu steuern vermochten, die Flüchtigen sammelten sich, obgleich sie nicht verfolgt wurden, erst hinter der Littawa wieder, waren aber nicht mehr kampffähig zu machen. Napoleon hatte den Hauptpunkt seiner Disposition durchgesetzt, die Höhen von Pratzen waren gewonnen, die feindlichen Streitkräfte auseinander gesprengt: es kam nur noch darauf an, den Sieg zu vervollständigen.

Auf dem Flügel an der Straße war der Kampf freilich nicht ohne Wechselfälle, der Kaiser sogar selbst Zeuge gewesen, wie die russische Garde ihren alten unverlierbaren Ruhm auf's Neue bekundete. Schon das erste österreichische Regiment, das wir oben genannt, Großfürst Konstantin Ulanen, kaum deployirt, stürzte sich mit einer solchen Kraft auf das erste feindliche Reitertreffen, daß es Kellermanns leichte Schwadronen auf die Küraſſiere warf, sie durch deren Intervallen, durch das Dragonertreffen, ja bis in den Zwischenraum der beiden Infanterie-Divisionen, welche dahinter standen, verfolgte. Aber von den schnell gebildeten Vierecken in größter Nähe beschossen, stürzte die Reitermasse, aufgelöst, wie es bei Cavalleriegefechten stets nach gelungenem Choc der Fall ist, wieder zurück, und sammelte sich am linken Flügel Bagration's, nun von Kellermann's Chasseurs bis gegen Kruch verfolgt. Die Division Rivaud warf mittlerweile die russischen Garden aus Blaziowitz, debouchirte keck aus dem Dorfe und wies den Angriff einiger österreichischen Küraſſierschwadronen ab. Fürst Liechtenstein wurde von Kutusoff kurz darauf gegen Pratzen beordert. Vandamme's beide Bataillone, welche gegen ihn Front

Digitized by Google

gemacht, hatten Stellung auf einer Höhe genommen, und wurden gerade, ohne des Generals Willen, befehligt, die beiden aus Blaziowitz abziehenden Bataillone anzugreifen, die zu ihrem Gros einen weiten Weg zurückzulegen hatten. Der Großfürst Konstantin war aber, als Fürst Liechtenstein sich abgetrennt hatte, mit seiner ganzen Reserve in die entstandene Lücke vorgerückt und ließ, da er seine beiden Bataillone von französischen verfolgt sah, die Garde zu Pferd auf diese einhauen. Beide Carrés wurden gesprengt, die Adler genommen. 2 Bataillone von der Division Drouet, welche südlich von Blaziowitz vorgerückt war, zu Hülfe gesendet, hatten dasselbe Schicksal. Napoleon führte eben seine ganze Reserve gegen die Höhen von Pratzen, welche um diese Zeit gewonnen waren, die Garde-Cavallerie voran, dahinter Oudinot's Grenadiere und die Garde-Infanterie; von der Höhe, wo die beiden Bataillone, das 4. Regiment, gestanden, sah er diese und auch die beiden von Drouet durch die russische Garde zu Pferd niederreiten und gab Bessières sofort Befehl zum Angriff auf diese. Bessières attakirte mit 2 Esc. reitender Grenadiere, 2 Chasseurs- und der Mamelucken-Escadron, die andern beiden Grenadierschwadronen und die reitende Artillerie deckten ihn gegen Liechtenstein, der, als er Kutusoff im vollen Rückzuge sah und dort nichts mehr helfen konnte, Front gegen Pratzen gemacht hatte und jetzt ein Regiment zur Unterstützung der russischen Leibgarde schickte. Diese jedoch hatte sich entschlossen der französischen Garde entgegen und sie zurück bis in die Zwischenräume der Bataillone Drouet's geworfen, unter den Augen ihres Kaisers. Napoleon ließ nun General Rapp mit der Schwadron vom Dienste attakiren, dieser fiel mit höchster Wildheit den Russen in die Flanke und hielt sie in einem wüthenden Handgemenge auf, bis Bessières seine Schwadronen, schnell wieder geordnet, zum neuen Angriffe führen konnte, bei welchem das tapfere Regiment endlich geworfen wurde. Das Vorrücken auch der Infanterie drückte die Russen gegen die Littawa, über welche der Großfürst, ebenso Liechtenstein, sich dann zurückzogen.

Digitized by Google

Das geschah ebenfalls bald nach 11 Uhr. Zu gleicher Zeit war endlich auch der äußerste rechte Flügel der Russen überwältigt worden, wo sich Lannes' V. Corps Anfangs gegen Bagration mit einer langen Kanonade aus ziemlicher Entfernung begnügt hatte. Gerade als die russische Garde zu Pferd das 4. Regiment angreifen sollte, wandten sich die Franzosen dort zur Offensive, die Division Caffarelli ging zu beiden Seiten der Straße, die von Suchet links vor; Mürat deckte die Bewegung. Vor Suchet wichen die Russen, bei Kruch leisteten sie aber, von ihrer Cavallerie unterstützt, kräftigen Widerstand, bis letztere von der Dragoner-Division Walther, der in Reserve eine Kürassier-Division folgte, geworfen wurde und sich, ihre Infanterie verlassend, auch über die Littawa zog. Die verfolgenden Dragoner wurden zwar von 2 Bat. in der Flanke beschossen, diese aber von den französischen Kürassieren nach Kruch getrieben; eine Batterie von Suchet, der immer mehr Terrain gewann, fuhr in Bagration's rechter Flanke auf, so daß dieser, um nicht von allen Seiten umfaßt zu werden, den Rückzug antrat, wobei er jedoch dem Feinde das Terrain noch immer streitig machte. Nachdem Caffarelli Kruch und Holubitz erstürmt, nahm Bagration weiter rückwärts unter dem Schutze von 2 österreichischen Zwölfpfünder-Batterien, die der Armee nachgeschickt waren und sogleich auffahrend, ihr Feuer eröffneten, eine neue Stellung, während das V. Corps sich gegenüber wieder ordnete. Als Bagration dann seine Truppen wieder vereinigt hatte, trat er mit sinkendem Abend über Austerlitz links abmarschirend den Rückzug an. Die große Straße nach Olmütz stand sonach den Franzosen offen und Mürat ließ sogleich seine leichte Cavallerie dahin vorgehen, wo sie sich des größtentheils dort stehenden russischen Heer-Gepäcks bemächtigte.

Kehren wir nun, nachdem wir den Stand der Schlacht um Mittag auf allen Punkten betrachtet und den Sieg unzweifelhaft in der Mitte und auf dem Flügel an der Straße für die Franzosen entschieden gesehen, zu Davoust zurück, der auf dem rechten Ufer des Goldbachs die 3 ersten Colonnen nebst der Vorhut der Ver-

Digitized by Google

bündeten aufhielt, während sich auf dem linken die Brigade Levasseur vom IV. Corps nach ihrem Kampfe mit Kamenskoi wieder angeschlossen hatte. Es blieb dem Kaiser, nachdem er alle übrigen Heerestheile des Feindes geschlagen und zum Rückzuge gezwungen, nur noch übrig, die an den Defiléen im Kampfe Begriffenen zu vernichten. Hier stand, wie wir uns erinnern, Przybiszewski mit 10 Bat. auf dem rechten Ufer im Gefecht, 7 hatte er in Reserve auf dem linken gelassen, Langeron besaß blos noch 9, von Doctoroff waren nur einige Bat. und Schwadronen eingerückt, den größten Theil der 1. Colonne und die ganze Avantgarde hatte Burhövden bei Tellnitz zurückbehalten, und selbst Kutusoff's Befehl zum Rückzuge, den dieser ihm schickte, als er ihn selbst von Pratzen antrat, nicht befolgt. Jetzt war es zu spät.

Napoleon traf zur Vernichtung des linken Flügels der Verbündeten folgende Maaßregeln. Die Truppen, welche die Höhen von Pratzen genommen, wurden in den Rücken des Feindes geführt. St. Hilaire mit Levasseur schwenkten rechts gegen Schloß Sokolnitz und Przybiszewski, 5 frische Grenadier-Bat. rückten nach Kobelnitz; Vandamme besetzte Aujezd, um dort alle ausweichenden Truppen des Feindes abzuschneiden, die 6 Esc. Dragoner, welche seine Verbindung unterhalten hatten, folgten ihm. Der Kaiser selbst führte, wie wir gesehen haben, die Garden und Grenadiere in die gewonnene Position bei Pratzen vor, wobei seine Cavallerie das Gefecht mit der russischen Garde zu Pferd bestand. St. Hilaire's Artillerie fuhr jetzt auf den Höhen bei Sokolnitz, die das ganze Thal des Goldbaches beherrschen, auf und beschoß die 7 russischen Bataillone, welche in der Front und Flanke gleichzeitig von der Infanterie angegriffen, auf das rechte Ufer gedrängt wurden, wo sie unter den eignen Truppen, die hier kämpften, Verwirrung anrichteten. Davoust benutzte diesen Augenblick zu einem heftigen Anfall, die Russen der 3. Colonne, von allen Seiten zusammengepreßt, durch Geschütz wirksam beschossen, leisteten noch länger als eine Stunde im wüthendsten Kampfe Gegenwehr, wur-

Digitized by Google

den aber endlich niedergemacht oder gefangen, unter letztern der General Przybiszewski selbst, welcher dafür später durch ein strenges Kriegsgericht zum Gemeinen degradirt wurde: ein Opfer für fremde Schuld! 3000 M., denen es geglückt, gegen Kobelnitz hin durchzubrechen, fielen den von dort anrückenden 5 Grenadier-Bat. in die Hände und wurden auch gefangen. Przybiszewski's heldenmüthiger Widerstand erleichterte jedoch einigermaßen den Rückzug der übrigen Colonnen; Langeron zog 5 Bat. aus dem Gefecht und führte sie nach Tellnitz zu Burhövden, 4 indeß, welche zu sehr verwickelt waren, erlagen. Burhövden trat dann gegen 1 Uhr endlich den Marsch nach Aujezd an, hier jedoch bemerkte er Vandamme und die Dragoner im Anmarsch und bog rechts aus, um über die Littawa zu gehen. Vergebens! Unter der Wucht des sich hinüberdrängenden Stromes der vorderen Bataillone brach die Brücke. Jetzt mußte ein weiterer Umweg gesucht werden. Südlich von Tellnitz fand sich ein breiter Durchgang zwischen dem Saczaner und Menitzer Teich: die Colonne machte also Kehrt, Kienmayer mit seiner Cavallerie und reitenden Artillerie, bisher im Nachzuge, erhielt jetzt die Spitze und wurde im Trabe vorausgeschickt, um die Teiche schnell zu passiren und auf dem rechten Ufer der Littawa, Front gegen Vandamme, den ausweichenden Rückzug der Colonne zu decken; Tellnitz zu gleichem Zweck von den Russen besetzt. Aber gegen dieses Dorf zog nun, außer Vandamme, der längs des Saczaner Teichs anrückte, auf dem linken Ufer nach Vernichtung der 3. Colonne, die ganze Division Legrand, auf dem rechten Friant, die 5 Grenadier-Bat. nebst der vereinigten Cavallerie des III. und IV. Corps, und hinter Vandamme nachrückend der Kaiser mit den Garden und den noch übrigen 5 Grenadier-Bat. Tellnitz wurde von den hineingeworfenen 2 Bat. tapfer vertheidigt, während der Marsch über den Durchgang der Teiche — man hat ihn unrichtig einen Damm genannt — Anfangs in Ordnung blieb. Aber ein auffliegender Munitionswagen setzte die Kosacken, welche noch bei Tellnitz hielten, in Schrecken, sie stürzten sich auf die

Digitized by Google

eigene Colonne, durchbrachen sie, und da zugleich die Mühle von Saczan in Brand gerieth, so riß nun völlige Verwirrung ein. Viele suchten sich über den schwach gefrornen Teich zu retten und fanden hier ihren Untergang; Napoleon, der 24 reitende Geschütze aufgestellt hatte, welche den Durchgang bestrichen, ließ Granaten in die wirren Massen, die sich auf den Teich gewagt, werfen und zersprengte damit zugleich das Eis. Die Besatzung von Tellnitz, von einigen zurückgelassenen Schwadronen wacker geschützt, trat endlich auch den Rückzug an, während schon die Dunkelheit einbrach, deren Schutz wenigstens einen Theil des linken Flügels rettete. Das Geschütz konnte freilich nicht fortgebracht werden. Nur Kienmayer hatte das seinige erhalten. An Todten, Verwundeten und Gefangenen ist der Verlust des verbündeten Heeres wenigstens auf 30000 M. anzuschlagen, wobei, amtlich festgestellt, etwa 6000 Oesterreicher; der der Franzosen war im Verhältniß weit geringer, wenn auch entschieden mehr als 7000 M., wie ihre Schriftsteller angeben.

Dem Siege von Austerlitz, der eine neue Epoche in der Taktik bezeichnet, folgte unmittelbar der Friede. Noch am Abende des 2. Decembers erschien Fürst Liechtenstein als Parlamentair im Hauptquartier des französischen Kaisers und trug auf einen Waffenstillstand an. Diesen bewilligte Napoleon zwar nicht, erklärte sich aber zu einer Unterredung mit dem Kaiser von Oesterreich bereit, welche am 4. December bei den französischen Vorposten stattfand und zunächst den Waffenstillstand, dann die Friedensunterhandlungen herbeiführte, die am 26. December zwischen Frankreich und Oesterreich unter neuen schweren Opfern für letzteres zum Abschluß gelangten.

Digitized by Google

XVI.

Jena und Auerstädt.

1806.

Der Feldzug von 1805, wie meisterhaft er auch durch den Kaiser der Franzosen geführt wurde, hätte vielleicht einen ganz andern Ausgang gewonnen, wenn Preußen seine Macht in die Wagschaale der Verbündeten geworfen hätte: wenigstens ein Jena und Auerstädt wäre ihm gewiß nicht gefolgt. — Warum wir diese traurige Doppelschlacht, welche die glorreiche Monarchie Friedrich's des Großen zertrümmerte, in die Reihe unsrer Bilder ziehen? Traurig ist sie allerdings, aber sie hat auch für die Folgezeit segensreich gewirkt, sie ist besonders der Abschied von einem nicht mehr haltbaren taktischen System und darum für unsern Zweck charakteristisch, vor Allem aber: es gereicht jeder Generation zum Heil, daran erinnert zu werden, aus welchen Ursachen eine frühere, die felsenfest zu stehen wähnte, zum Fall kam. Diese Ursachen waren sehr verschiedener Art, wir können nur die militairischen betrachten.

Die preußische Wehrverfassung war im Allgemeinen noch diejenige Friedrich's, durch große Erinnerungen geheiligt, bis jetzt in ihrem Ansehen nicht erschüttert. Was seitdem in der Welt geschehen, war spurlos an ihr vorübergegangen. Die Feldzüge gegen die französische Republik, Preußens sogenannte Rhein-

Digitized by Google

campagnen, hatten keinen Grund gegeben, auch nur von der alten bewährten Taktik abzugehen, welche einst die größten Heere besiegt. Noch immer bestand die Armee bei den zahlreichen Ausnahmen der allgemeinen Wehrpflicht großentheils aus geworbenen Ausländern, deren Etat auf 80,000 von der Gesammtstärke von 250,000 M. festgesetzt war; ihre Capitulation betrug 10, bei der Cavallerie 12 Jahre (die Dienstzeit der Inländer 20), ihre Zuverlässigkeit und das moralische Element hatten sich nicht gebessert. Von den Inländern war nur ein Theil bei den Fahnen, der größere beurlaubt. Durch dies Beurlaubungssystem, das zum Vortheil der Compagniechefs noch mehr ausgedehnt ward, erzielte man bedeutende Ersparnisse. Die Bekleidung war so schlecht, daß sie bei der Expedition nach Holland 1787 zum Spott wurde (ein holländischer Schriftsteller nennt sie „das Bild der entsetzlichsten Dürftigkeit"), die Bewaffnung vielleicht noch schlechter — Alles aus dem leidigen Ersparungssystem, das zum Unglück der Staaten noch immer, nur den Moment im Auge habend, kargt, wo ein Geben mit vollen Händen künftigen unermeßlichen Verlusten vorbeugen würde.

Und nun die allgemeinen Verhältnisse des damaligen preußischen Heerwesens gegenüber dem der Franzosen! Wir glauben unsern Lesern kein besseres Bild geben zu können, als im Auszuge mit den Worten eines Schriftstellers, der, im strengsten Sinne des Worts ein echter Patriot, jenen Krieg meisterhaft dargestellt hat, General v. Höpfner. „Es war in der That sehr Vieles verfallen und morsch geworden, die obere Leitung völlig ohne Geist. Die Führer waren des Krieges entwöhnt und bis zu den Hauptleuten herab, mit wenigen Ausnahmen, alt und gebrechlich. Außer den Subalternofficieren befand sich kein Individuum in der Armee, das nicht seine halbe Einnahme verlor, ohne die Aussicht, etwas dafür zu gewinnen. Auch die Soldaten waren zu alt. Meist verheirathet, ließen sie Weib und Kind brodlos zurück und sahen daher dem Kriege mit Bangen entgegen, da er nur Entbehrungen

Digitized by Google

aller Art und für den gemeinen Mann bei der großartigsten Tapferkeit keine Verbesserung der Lage in seinem Gefolge hatte. Man konnte zwar erwarten, daß Alt und Jung sich brav schlagen würden, aber mit dem Herzen war nur der junge Officier dabei, er ging fast allein noch mit Freude in den Krieg. — Die Ausrüstung war in der Armee durchweg noch die alte geblieben, mithin für das Bedürfniß der Zeit mit einer Menge überflüssiger Dinge überladen. Mit Zelten, wo die Franzosen bivouakirten, mit Brod- und Mehlwagen, wo Jene vom Lande lebten, mit einer unglaublichen Menge von Gepäck für die Officiere, wo der Franzose sein Eigenthum bei sich trug. Einer solchen Armee stand die französische gegenüber, deren sämmtliche Führer im kräftigsten Mannesalter von Sieg zu Sieg geschritten waren und vom Kriege Alles zu hoffen hatten, deren Soldaten kriegsgewohnt, von dem Ruhme ihres großen Feldherrn begeistert, reichlich bekleidet und verpflegt, trefflich bewaffnet waren."

Es ist hier der Ort nicht, die Geschichte der Entstehung dieses Krieges zu verfolgen, auch ist sie bekannt genug. Während die Unterhandlungen noch schwebten, Napoleon's Absichten in Bezug auf Preußen aber schon ziemlich enthüllt waren, erfolgte am 9. August 1806 der Befehl zur Mobilmachung; ein Ultimatum an Frankreich, dem General von Knobelsdorff in Paris zugefertigt, traf Napoleon, der bereits zur Armee abgegangen war, erst am 7. October in Bamberg und da er auf die darin enthaltenen Forderungen, unter andern den Rückmarsch aller französischen Truppen über den Rhein, die Antwort verschmähte, so erklärte Preußen am 9. October den Krieg. Alle norddeutschen Fürsten, auf deren Beitritt gerechnet war, versagten ihre Mitwirkung, nur Sachsen hatte sich mit Preußen verbündet und seine Truppen seit dem 7. September mobil gemacht. Den Oberbefehl des Heeres hatte der Herzog von Braunschweig übernommen; auf seine Vorschläge war der Operationsplan, den Nachrichten entsprechend, die man von den feindlichen Streitkräften in Bayern und Franken

Digitized by Google

hatte, ausgearbeitet worden. Der Kriegsschauplatz wurde nach Thüringen verlegt, wo eine Offensive gegen die im südlichen Deutschland versammelten französischen Corps am günstigsten zu ergreifen schien. Demgemäß nahm die Hauptarmee bei Naumburg a. S. ihre Aufstellung, die Avantgarde unter dem Herzog von Sachsen-Weimar bei Buttstedt. Ihre Stärke betrug 57,000 M. Die schlesisch-südpreußischen Truppen unter dem Fürsten von Hohenlohe marschirten in Sachsen ein und mit den sächsischen Truppen vereinigt, 43,000 M. stark, in die Gegend von Chemnitz. Das Corps aus Hannover unter General Rüchel, eigentlich nach Hessen bestimmt, um die Verbindungen des Feindes zu bedrohen, zog auf eigenmächtige Anordnung seines Führers, welche durch Hessens Weigerung, sich Preußen anzuschließen, gerechtfertigt wurde, auch die Truppen aus Westphalen unter Blücher an sich und traf mit 27,000 M. am 18. in der Gegend von Langensalza ein, den rechten Flügel der ganzen Aufstellung bildend. Die Streitkräfte waren also in drei Armeen getrennt, von denen die eine unter Hohenlohe 20 Meilen entfernt stand. Eine Reserve aus Westpreußen, welche der Herzog Eugen von Würtemberg heranführte, konnte erst Anfang October ihren Bestimmungsort Fürstenwalde an der Spree mit der letzten Abtheilung erreichen. Die ganze Feldarmee hatte eine durchgehende Eintheilung in 14 Divisionen, jede zu 10 Bat., 10 Esc., zwei Fuß- und eine reitende Batterie, erhalten, wonach die Hauptarmee das Hohenlohe'sche, Rüchel'sche und Reservecorps zusammengestellt waren.

Der König, von seiner Gemahlin begleitet, traf am 23. October Abends in Naumburg ein, ohne jedoch den Oberbefehl zu übernehmen, welcher dem 71jährigen Herzoge von Braunschweig verblieb, der ihm, trotz all' seiner glänzenden militairischen Eigenschaften, seiner Kenntnisse und Erfahrungen, unter so schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen war. Er hatte das Vertrauen der Armee und auch wohl das Selbstvertrauen verloren, dabei fehlte

Digitized by Google

ihm die nöthige Energie, sich den Gehorsam der Unterbefehlshaber, namentlich des, von ungemessenem Ehrgeiz und eigner Ueberschätzung erfüllten General Rüchel zu sichern.

Noch war der Krieg nicht erklärt, aber schon die Offensive beschlossen. Sobald die Antwort auf das Ultimatum, die man am 8. October erwartete, eingetroffen wäre, sollten die Operationen beginnen. Vom General v. Tauentzien aus Baireuth war schon am 18. September die Meldung eingegangen, daß die französischen Truppen sich seit dem 13. bei Bamberg zusammenzögen und Berthier, Fürst von Neufchatel, Chef des kaiserlichen Generalstabes, die Wege nach Sachsen recognosciren lasse. Danach war zu hoffen, den Feind angreifen zu können, ehe er noch völlig gerüstet und concentrirt sei, und es wurde der auf Befehl des Herzogs vom Hauptmann Müffling ausgearbeitete Operationsplan vom Könige genehmigt. Die Grundidee desselben war, die feindliche Aufstellung, die man in erster Linie von der Sieg bis Amberg, in zweiter vom Neckar bis Passau annahm, in der Mitte zu durchbrechen. Dazu war die Hauptarmee in Verbindung mit dem preußisch-sächsischen Corps des Fürsten Hohenlohe bestimmt, sie sollte über den Thüringer Wald und die Werra gegen den Main vordringen, ihre Offensive aber durch Demonstrationen auf beiden Flügeln, um den Feind zu täuschen, unterstützt werden. Auf der Rechten hatte General Rüchel sein Corps bei Eisenach zu versammeln, sich gegen Fulda in Bewegung zu setzen und sich überall als Avantgarde der ihm folgenden gegen den Rhein operirenden Hauptarmee anzukündigen; General Tauentzien in Baireuth sollte verstärkt werden, eine Stellung bei Hof nehmen und die Nachricht verbreiten, daß die Hohenlohe'sche Armee von Sachsen aus gegen Nürnberg und Amberg vordringen werde. Auf diese Weise hoffte man den Feind zur Schwächung seiner Mitte zu verleiten und dadurch den entscheidenden Stoß der Hauptarmee zu erleichtern. Am 12. October sollte dieselbe an der Werra dazu mit dem Hohenlohe'schen Corps vereinigt und bereit sein. Das Reservecorps des

Digitized by Google

Herzogs Eugen von Würtemberg erhielt Befehl, bis zur Elbe vorzurücken.

Ehe die Armee sich in Marsch setzte, gingen täglich neue Meldungen ein. Man wußte, daß Napoleon am 30. in Frankfurt erwartet und seine Garde auf Wagen mit Extrapost nach dem Rhein transportirt werde, und immer mehr bestätigte es sich, daß die feindliche Hauptmacht zwischen Bamberg und Würzburg sich vereinige. Am 1. October traten endlich die verschiedenen preußischen Corps ihre Bewegungen an, der Herzog gegen den Nordabfall des thüringer Waldes, Hohenlohe auf Jena, um dann durch eine Linksschwenkung sich dem erstern, Front nach Süden, anzuschließen; Rüchel concentrirte seine Truppen für den Marsch nach Eisenach und Fulda. Drei Tage später verließ der König mit der Königin Naumburg und begab sich nach Erfurt, wohin auf den 5. auch Hohenlohe und Rüchel zur Conferenz berufen wurden.

Napoleon war am 3. October in Würzburg eingetroffen und fand seine Armee, den vorher erlassenen Bestimmungen gemäß, bereit, die Operationen zu beginnen. Wir haben sie auf dem Schlachtfelde von Austerlitz verlassen und finden sie in Franken wieder, dieselben Corps, welche den Feldzug von 1805 geführt und größtentheils in Deutschland geblieben waren, unter dem erwünschten Vorwande, daß Rußland die Verträge nicht ratificirt habe — in Wahrheit aber, weil Napoleon den Krieg mit Preußen, das gegen ihn 1805, wenn auch nicht losgeschlagen, doch mobil gemacht und das er durch Verletzung seines neutralen Gebiets und andre schwere Beeinträchtigungen gereizt hatte, für unvermeidlich hielt. Sechs Armeecorps unter Marschall Berthier, als Stellvertreter des Kaisers, waren daher schon im Herzen Deutschlands schlagfertig, als Preußen Kriegsrüstungen begannen; Bayern, Würtemberg und Baden stellten ihre Hülfstruppen dazu. In der Organisation der französischen Armee hatte sich seit dem vorigen Feldzuge wenig verändert, nur für die Voltigeurcompagnie, 1805 errichtet, war jetzt eine Füsiliercompagnie weniger beim Bataillon,

Digitized by Google

welches daher aus 1 Grenadier-, 6 Füsilier- und 1 Voltigeurcompagnie bestand, erstere aus den stärksten und tüchtigsten, letztere aus den gewandtsten und kleinsten, aber kräftigen und beide aus den moralisch zuverlässigsten Leuten gebildet. In Linie standen diese Elitencompagnien auf beiden Flügeln, in der Colonne vorn und hinten. Statt des dreieckigen Hutes, der bis dahin auch bei den Franzosen noch getragen worden, war 1806 der Tschako, aber noch nicht bei allen Regimentern, eingeführt. Die Cavallerie trug schon länger den Helm, bei den Kürassieren mit einer schwarzen Kammraupe, bei den Dragonern mit einem Roßschweif geziert; Grenadiere, Chasseurs, Husaren hatten ihre eigenthümlichen Kopfbedeckungen. Im Allgemeinen war die Reiterei die einzige Waffe der Franzosen, welche sich der entsprechenden preußischen nicht überlegen zeigte, sie ritt langsamer, attakirte, besonders die schwere, stets nur im Trabe, oft sogar nahm sie den feindlichen Anlauf im Halten mit einer Karabinersalve an, die natürlich keine Wirkung hatte. Aber sie wurde besser geführt und zusammengehalten, hatte junge, entschlossene Generale, und an ihrer Spitze Mürat, den neuen Großherzog von Berg, dem es nur an der nöthigen Besonnenheit, die sich sehr wohl mit der feurigsten Thatkraft verträgt, fehlte, um ein vollkommener Reiterführer zu sein. Trefflich bedient und beweglicher, als es bis dahin erreicht worden, war die französische Artillerie, von jeher ein geachtetes und bevorzugtes Corps in der Armee.

Der Operationsplan des Kaisers, den er selbst in einem Schreiben an Soult sehr bestimmt ausgesprochen, war, in drei Colonnen nach Sachsen zu debouchiren. Das IV. Corps, Soult, hinter ihm das VI., Ney, und die Bayern, Wrede, zusammen 60,000 M., bildeten den rechten Flügel, der auf Hof bestimmt war, das Centrum, I. Corps, Bernadotte, III. Corps, Davoust, Reservecavallerie, Mürat, und Garden, Bessières, 70,000 M., sollte auf Schleiz; der linke Flügel: V. Corps, Lannes, und VII., Augereau, sollte über Koburg, Saalfeld

Digitized by Google

gehen. „Was von den Preußen am meisten zu beachten ist," schrieb der Kaiser unter Anderm, „scheint ihre Cavallerie zu sein. Indessen mit der Infanterie, die Sie haben und wenn dieselbe immer in Bereitschaft ist, Carrés zu formiren, haben wir wenig zu fürchten. — Nach Allem, was mir bis heute zugegangen ist, scheint es, daß wenn der Feind überhaupt Bewegungen macht, diese gegen meine Linke gerichtet sein werden, da er mit seinem Gros bei Erfurt stehen soll. Ich wüßte nichts, was ich Ihnen mehr empfehlen müßte, als mit mir sehr oft zu correspondiren und mich von Allem zu unterrichten, was auf der Chaussee nach Dresden vorgeht. Es wäre ein schönes Geschäft, wenn wir auf diesen Platz vordringen und ein Bataillons-Carre von 200,000 M. bilden könnten. Indessen das Alles erfordert einige Kunst und etliche Begebenheiten."

Der Kunst war er Meister und Begebenheiten blieben nicht aus. Im Hauptquartier zu Erfurt veranlaßten die Nachrichten, daß der Feind den linken Flügel umgehen zu wollen scheine, den Beschluß, das Vordringen über den Thüringer Wald aufzugeben, die Hauptarmee zwischen Gotha, Erfurt und Weimar in concentrirter Stellung zu behalten, um den Feind bei seiner Umgehung anzugreifen, den rechten Flügel, Rüchel, aber zurückzuhalten und nur die Defiléen bei Eisenach besetzen, sowie durch Vortruppen bis Fulda hin dem Feinde von jener Seite „Jalousie geben" zu lassen. — Die abändernden Befehle, welche den marschirenden Truppen theilweise zu spät zugingen, veranlaßten schon jetzt Verwirrung, die sich auch in den Anordnungen zur Verpflegung zeigte.

Napoleon erhielt am 7. October in Bamberg das preußische Ultimatum und erließ statt der Antwort und Kriegserklärung eine Proclamation an seine Soldaten, wiederum in Styl und Haltung wohl geeignet, auf diese einen großen Eindruck zu machen. Alle Schuld des Krieges, der ihre Heimkehr zu festlichem Triumphe hinderte, wurde darin auf Preußen gewälzt. Die Corps traten ihren Marsch an, ein versuchter, wiewohl fehlgeschlagener Ueberfall

Digitized by Google

auf den preußiſchen Huſarenpoſten in Koburg eröffnete die Feindſeligkeiten. Ueber die Abſicht Napoleon's konnte kein Zweifel mehr obwalten. Das preußiſche Hauptheer ſollte am 10. October Cantonnirungen zwiſchen Kranichfeld und Magdala, Hauptquartier Blankenhain beziehen, ihre Avantgarde jedoch ein Detachement bis Schweinfurt entſenden, um dem Feinde wiederum „Jalouſie", diesmal für ſeinen Rücken, zu geben, aus gleichem Grund ſollten von dem Rüchel'ſchen Corps leichte Truppen womöglich bis Würzburg ſtreifen und Hohenlohe am 10. zwiſchen Kahla und Rudolſtadt an der Saale eintreffen. — General Tauentzien wurde am 8. ſchon genöthigt, ſich nach einem Gefechte auf Schleiz zurückzuziehen, er meldete das nach Jena an den Fürſten Hohenlohe, der bald darauf vom Herzoge von Braunſchweig Befehl erhielt, ſich ſchon am 9. an der Saale zu concentriren und den Vortrab des Prinzen Louis von Rudolſtadt zum Abmarſch bereit aufzuſtellen, da es nicht die Abſicht ſei, ſich am dieſſeitigen Ufer der Saale zu ſchlagen, ſondern dem Feinde entgegen zu gehen; Tauentzien wurde zur Deckung von Dresden beſtimmt. Dieſer hatte am 9. ein Gefecht bei Schleiz zu beſtehen und zog ſich dann nach Mittel-Pöllnitz ab. Am 10. wurde der Vortrab des Hohenlohe'ſchen Corps, 8000 M., bei Saalfeld, welches es mit einem Detachement beſetzt hatte, angegriffen. Dies Gefecht in ſeinen Einzelnheiten zeigte ganz die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Infanterie, ſie wußte das Terrain vortrefflich zu benutzen und beläſtigte mit ihren Tirailleurſchwärmen namentlich die in Echelons bataillonsweiſe vom rechten Flügel in Linie vorrückenden ſächſiſchen Regimenter Kurfürſt und Prinz Xaver ſo, daß dieſe ſich nicht anders zu helfen wußten, als Bataillonsgeſchütze auf ſie feuern zu laſſen, natürlich ohne allen Erfolg. Prinz Louis ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze, aber er mußte ſie endlich aus dem Feuer nehmen und der Verſuch, einen Zug in gleicher Weiſe als Tirailleurs aufzulöſen, mißglückte gänzlich, es war den Leuten nicht begreiflich zu machen, ſo brav ſie auch ſonſt auf des Prinzen Ruf: „Freiwillige vor!" geantwortet:

Digitized by Google

„wir Sachsen sind alle freiwillig!“ und auch ohne Commando vorgegangen waren. Wir heben nur diesen Moment hervor, um zu zeigen, daß die neue Fechtart sich bei den deutschen Heeren noch nicht Bahn gebrochen hatte. Es gab wohl 10 Schützen bei jeder Compagnie, welche zum zerstreuten Gefecht bestimmt waren und die preußischen Füsiliere, selbständige Bataillone, gebrauchten dazu ihre Flügelzüge, aber das reichte nirgend aus und die deutschen Tirailleurs konnten sich weder in der Gewandtheit, noch im Schießen mit den französischen messen. Der Echelon-Angriff, auf welchen Friedrich so viel Werth legte, hatte gegen die Colonnen- und Treffenstellung des Feindes nun gar keinen Erfolg mehr. — Aus dem Gefechte bei Saalfeld schildern wir nur noch das letzte Stadium, in welchem der heldenmüthige und geistreiche Prinz Louis von Preußen seinen Tod fand. Zu spät hatte er den Rückzug angetreten, als er schon umgangen war, sich noch selbst an die Spitze der sächsischen Husaren gesetzt, um französische Cavallerie, welche durch das Feuer von zwei sächsischen Compagnien abgewiesen war, weiter zurückzuwerfen, seine Husaren wurden aber in der Flanke gefaßt, geworfen und ein herbeieilendes preußisches Regiment mit fortgerissen. Der Prinz mußte nun an seine eigne Rettung denken; hart verfolgt jagte er durch einen Garten in Wörlsdorf und bedeckte, um nicht erkannt zu werden, den Stern des Adlerordens auf der Brust mit dem Federhute — sein Pferd blieb aber beim Ueberspringen des Gartenzauns hängen; ein Quartiermeister vom 10. französischen Husarenregiment holte ihn ein, versetzte ihm einen Hieb in den Hinterkopf und als der Prinz sich nicht ergeben wollte, sondern die Klinge gebrauchte, stach er ihn durch die Brust. Ein Denkmal von Gußeisen, welches die Schwester des Prinzen, Fürstin Radziwill, 1823 hat setzen lassen, steht bei Wörlsdorf dicht an der Straße.

Von den Franzosen war es ein Theil des Lannes'schen Corps gewesen, welcher bei Saalfeld gesiegt hatte. Fürst Hohenlohe, überzeugt, daß die linke Flanke der Preußen bereits umgangen sei

Digitized by Google

und der Feind sie von der Elbe abschneiden werde, suchte den Herzog durch den Obersten Massenbach, seinen Chef des Generalstabes, zu bewegen, entweder in einer Stellung auf dem Ettersberge jenseit Weimar den Angriff des Feindes zu erwarten oder unverzüglich nach der Elbe abzumarschiren, um ihm den Weg nach Berlin und Dresden zu verlegen. Unter dem niederschlagenden Eindrucke des Gefechts bei Saalfeld, als dessen Ausgang und der Tod des Prinzen bekannt wurde, konnte man aber im Hauptquartier zu keinem festen Entschlusse kommen, die Befehle kreuzten und widersprachen sich. Ein sächsischer Ingenieur-Major, der von einer Recognoscirung der Saale zurückkam und dem Herzog sagte, daß die Franzosen am 12. wahrscheinlich schon in Naumburg sein würden, wurde mit der Aeußerung abgefertigt: „sie können auch nicht fliegen." Abends wurde endlich bestimmt, daß die Hauptarmee in ein Lager nach Weimar zurückgehen, Hohenlohe sich bei Jena, mit dem rechten Flügel gegen Weimar, aufstellen, und Rüchel seinen rechten Flügel an Erfurt lehnen sollte. Napoleon, ohne sichere Nachricht, glaubte, daß die preußische Armee, noch immer in der Offensivbewegung, sich bei Gera vereinigen werde, um eine Schlacht anzunehmen, dorthin richtete er den Marsch seiner Colonnen. Das Hohenlohe'sche Corps erreichte am 11. Jena, wurde aber hier durch falschen Alarm, die Franzosen seien in der Stadt, so erschreckt, daß sich bereits die Wirkung der unglücklichen Gefechte von Schleiz und Saalfeld auf die Haltung der Truppen im düstersten Lichte zeigte. Alles war durcheinander gejagt und gelaufen, außerhalb der Stadt fand man, nachdem sich der Ungrund des Geschreis herausgestellt, alle Wege und Felder mit weggeworfenen Gewehren und Patrontaschen besäet, umgeworfene, selbst vernagelte Kanonen, geplünderte und zerschlagene Bagagewagen: die Verbündeten hatten sich gegenseitig ausgeplündert. Die unverantwortlich schlechten Verpflegungsmaßregeln, welche die Truppen, wörtlich genommen, hungern ließen, drückten den guten Geist noch mehr herab. Um nur Eins zu berichten: die

Digitized by Google

Feldbäckerei, nach Weimar zurückbeordert, hatte eiligst den Teig zu 20000 Broden in's Wasser geworfen! — Bei der Hauptarmee im Lager von Weimar, wo die Truppen erst bei finsterm Abend einrückten, war's nicht besser, sie gingen wieder auf Manier des 30jährigen Krieges in den Dörfern „Brod suchen", und man ließ sie bei einem bedeutenden Klafterschlage trocknen Holzes frieren, bis sie anfingen im schönen Webicht vor Weimar Bäume zu fällen, dann erst wurde es erlaubt, von jenem zu nehmen. So stand man nun und wartete, bis der Feind, von dem man gar nichts wußte, sich melden werde. Der Marsch des Generals Tauentzien war nicht mehr auszuführen, die Straße nach Naumburg und Leipzig den Franzosen preisgegeben, auf welcher auch nicht der kleinste Streiftrupp deren Bewegungen erforschte. — Am 11. im Hauptquartier zu Auma hatte der Kaiser erfahren, daß die preußische Armee noch auf dem linken Ufer der Saale bei Erfurt stehe, und ordnete nun zum 12. die Bewegungen zu einer großen Linksschwenkung an, welche den bisherigen rechten Flügel, Soult, Ney, nach Gera, das Centrum, Bernadotte, Davoust, und voran Murat mit der Cavallerie auf Naumburg führte, wodurch dasselbe nun den rechten Flügel einnahm. Lannes mit beiden Corps des linken Flügels wurde auf Jena und Kahla dirigirt.

Der 12. October verging unter einzelnen Gefechten im Saalthale, wo die Avantgarde von Lannes angriff, während auch Jena, wo General Tauentzien die Vorhut commandirte, beunruhigt wurde. Fürst Hohenlohe, der sein Hauptquartier in Kapellendorf genommen hatte, empfing mit der Meldung zugleich von einem Husarenofficier, welcher von einer Höhe das Saalthal übersehen, die Nachricht, daß der Feind gewiß über 20000 M. stark sei, was er aber für unmöglich hielt. — Auch bei der Hauptarmee war man in Ungewißheit und als gegen Abend, auf mehrfache Gerüchte, daß Naumburg bereits in den Händen der Franzosen sei, eine Recognoscirung von 300 Pferden dorthin unternommen werden sollte, wurde sie wieder abbestellt, weil ein Leipziger Kaufmann der

Digitized by Google

Nachricht bestimmt widersprochen hatte. Endlich, spät gegen 11 Uhr, ging aber Gewißheit darüber ein und nun beschloß der Herzog, mit der Armee über die Unstrut links abzumarschiren, um weiter abwärts die Saale zu überschreiten und jenseit dem Feinde entgegenzugehen; Fürst Hohenlohe sollte diesen Flankenmarsch in seiner Stellung bei Jena decken und dann folgen, General Rüchel und die frühere Avantgarde, Herzog von Sachsen-Weimar, in die jetzige Position der Hauptarmee rücken. Dieser Entschluß war noch der zweckmäßigste unter den herrschenden Verhältnissen und bei der Stimmung der Armee, welche durch die Gewißheit, umgangen zu sein, noch mehr herabgedrückt worden. So wurde die verlorene Rückzugslinie wieder gewonnen und dem Feinde zugleich die Stirn geboten, da alle Unternehmungen aus der jetzigen Stellung, wie theoretisch lockend sie auch schienen — man bedrohte die Communicationen Napoleon's und konnte ihn, wenn er unbeirrt auf Leipzig marschirte, von hinten angreifen — doch in Wirklichkeit, wie einmal Alles sich gestaltet hatte, sehr gefährlich waren. Wenn aber der Entschluß angemessen war, mußte er auch sofort ausgeführt werden. Das geschah indeß nicht. Ehe der Herzog seinen Plan in gewohnter Weise mit Phull, Scharnhorst und Kleist, dem Adjutanten des Königs, besprochen und noch verschiedene Generale befragt, dann erst dem Könige Vortrag gehalten hatte, verging die kostbarste Zeit. — —

Am 13. October setzte Napoleon auch das IV. Corps, Soult, gegen Jena in Bewegung, wohin er sich selbst zu begeben beschloß. Hier begann früh schon das Feuern wieder, Fürst Hohenlohe wollte eben zu den Vorposten reiten, als ihn eine Vorstellung des Generals v. Zeschwitz, Commandirenden der Sachsen, aufhielt. Dieser erklärte „sich in seinem Gewissen gebunden, abzumarschiren, wenn nicht dem Mangel der hungernden Truppen abgeholfen, und ihm die Gewißheit würde, daß er mit seinem Corps nicht für fremdes Interesse kämpfe, während die Staaten seines Herrn auf unverantwortliche Weise dem Feinde Preis gegeben seien." Der Fürst be-

Digitized by Google

ruhigte ihn und ritt selbst nach dem Lager, wo er die Truppen ansprach und von Muth und gutem Willen beseelt fand. Wahrlich, an ihnen lag es nicht! — Bald darauf ging von Tauentzien die Meldung ein, daß er Jena habe räumen müssen und von den Franzosen heftig gedrängt werde. Der Fürst ließ sofort Unterstützung aus dem Lager vorgehen, aber der Feind hatte schon die Hänge des Kesselthals, in welchem Jena liegt, erstiegen, sein Gros den Landgrafenberg, die wichtigste alle Wege beherrschende Höhe umgangen. Fürst Hohenlohe traf Maaßregeln, sie mit aller Macht anzugreifen, als ihm in dem entscheidenden Augenblicke, in Folge der in Weimar getroffenen Dispositiön zum Linksmarsch, mit derselben zugleich der Befehl zuging, „daß er in seiner Stellung bei Jena bleiben, ein hinlängliches Corps nach Dornburg oder Kamburg detachiren, aber durchaus nicht angreifen solle, widrigenfalls er auf das Strengste zur Verantwortung gezogen werden würde.“ Dem Oberst Massenbach, Ueberbringer dieses Befehls, hatte der Herzog von Braunschweig außerdem noch gesagt, daß er „wahrscheinlich die Ursache des tollkühnen Unternehmens des Prinzen Louis bei Saalfeld gewesen, da er immer die Offensive im Kopfe habe; er werde daher mit diesem Kopfe verantwortlich gemacht, daß der Fürst bei Jena unter keinem Vorwande ein Gefecht veranlasse.“ — So glaubte denn der Letztere bestimmt gehorchen zu müssen und der Angriff unterblieb, welcher ihn über die bedeutenden Streitkräfte des Feindes belehrt und zum Rückzuge auf die Hauptarmee veranlaßt hätte, wodurch diese unfehlbar gesiegt haben würde. Nun aber war mit dem Landgrafenberge alle Einsicht in das Saalthal und was dort vorging, verloren, der Fürst überließ bei Jena das Commando dem General Tauentzien, ritt selbst mit einem Detachement zur Besetzung der Defiléen von Dornburg, wo er keinen Feind fand, und den General Holtzendorff anwies, weitläufige Cantonnirungen zu beziehen, da er ganz sicher sei und kehrte dann nach Kapellendorf zurück. Hier erhielt er vom General Rüchel Meldung von dessen Einrücken in das Lager von Weimar

Digitized by Google

und dem Abmarsche der Hauptarmee, so wie noch um Mitternacht von letzterer die Mittheilung, daß sie bis Auerstädt vorgerückt sei und dort bivouakire, der Feind aber Kösen besetzt habe; andern Tages werde die Armee über die Unstrut gehen und Weißenfels zu erreichen suchen, es sei von der höchsten Wichtigkeit, die Uebergänge bei Dornburg und Kamburg besonders mit Artillerie zu besetzen, damit der Feind nicht über die Saale zwischen beide Heere gehe. — Diese beiden Uebergänge waren aber, als der Fürst das Holtzendorff'sche Detachement in Cantonnirungen verlegte, dem Feinde bereits überlassen und Napoleon, welcher durch Lannes von der leichten Besitznahme des Landgrafenbergs und der bedeutenden Macht, die ihm hier gegenüber stehe, Meldung erhielt, beschloß augenblicklich seinen Vortheil zu benutzen. Er gab die nöthigen Befehle, traf um 4 Uhr in Jena ein und begab sich sogleich auf den Landgrafenberg, staunend, daß die Preußen das Vordringen auf das Plateau nicht streitig gemacht hatten. Dann recognoscirte er noch die feindliche Stellung und ließ die zur Höhe führenden Schluchten für die Artillerie gangbar machen. Diese Arbeit konnte in der stillen Nacht, während welcher sie fortgesetzt wurde, nicht unbemerkt bleiben, auch erhielt der Fürst davon Meldung, war aber der Meinung, daß Kanonen, auf die Höhe gebracht, unrettbar „den Preußen in die Hände fallen müßten". In der Dunkelheit rückte das ganze V. Corps, Lannes, auf das Plateau, das IV., Soult, VI., Ney, VII., Augereau, und die Reserve-Cavallerie marschirten die Nacht hindurch gegen Jena. Die Garde langte noch Abends an und besetzte den Landgrafenberg; in ihrer Mitte schlug der Kaiser, nachdem er noch einmal mit Lannes und Soult recognosciren geritten war, sein Bivouac auf. Der Fackelzug, der ihn auf die Höhe geleitete, das donnernde: Vive l'empereur! das ihn von der Garde empfing, soll von den preußischen Vorposten bemerkt und vernommen, aber nicht weiter gemeldet worden sein.

Die Hauptarmee brach am selben Tage erst um 11 Uhr auf und marschirte in einer Colonne, divisionsweise mit 1 Stunde

Digitized by Google

Vorsprung; die Division Schmettau als Vortrab, an ihrer Spitze das Dragoner-Regiment der Königin mit einer reitenden Batterie; General Blücher mit den leichten Truppen bildete den Nachtrab. Durch den späten Aufbruch und den Marsch auf nur einer Straße langten die letzten Abtheilungen erst um 2 Uhr Nachts auf dem Lagerplatze an, wo die Truppen, die nicht gelernt hatten, sich ein Bivouac einzurichten, in große Verwirrung geriethen, Excesse begingen, in den Dörfern plünderten, selbst in Auerstädt, dem Hauptquartiere. — Der König und die schöne Königin, in ihrer Anmuth das Bild jeder Frauentugend, heut in die Farben ihres Regiments gekleidet, hellblau mit Carmoisin, hatten den Marsch bei der Cavallerie, welche Prinz Wilhelm führte, begleitet; wenn Rast gemacht und abgesessen wurde, hatte die hohe Frau Wagen mit Lebensmitteln, Branntwein und Taback neben jedem Regiment auffahren und die Truppen davon beschenken lassen. Als aber Schießen in der rechten Flanke gehört, Truppen bemerkt wurden, die man für Feinde hielt, sonach Gefahr gedroht, war der König darauf bestanden, daß seine Gemalin nach Weimar zurückkehre und am folgenden Tage nach Berlin. Die Truppen jauchzten der Herrin beim Vorüberfahren begeistert zu, es galt aber auch der nach ihrer Meinung nun gewissen Schlacht. Der Oberbefehlshaber des Heeres dachte jedoch nicht an die Möglichkeit einer solchen, er gab für die Fortsetzung des Marsches am folgenden Tage seine Disposition und legte sich, äußerst erschöpft von Mühen und Sorgen, schlafen. Noch wäre es möglich gewesen, den Paß von Kösen an diesem Tage zu besetzen, wenn die Division Schmettau, wie es ursprünglich auch bestimmt war, in Marsch geblieben wäre. Aber der Herzog verschob Alles auf den folgenden Tag, der nicht mehr ihm gehörte. Davoust hatte schon den Anmarsch des Vortrabs recognoscirt, und den Paß, um sich den Uebergang zu sichern, durch ein Regiment besetzen lassen. Er glaubte übrigens nach den Mittheilungen seines Kaisers, welcher die ganze preußische Armee zwischen Saale und Ilm

Digitized by Google

ſuchte, nur ein detachirtes Corps vor ſich zu haben, dem er mit dem ſeinigen — 33000 M. — gewachſen war, während Bernadotte das I. Corps nach Dornburg führte, wohin er, nach einer Stelle des kaiſerlichen Befehls, beordert zu ſein annahm.

So ſtanden die beiden Heere, das franzöſiſche wie das preußiſche, beide mit der Front gegen ihre eigene Heimath, aber welche Vortheile auf Seiten Napoleons! Und noch wäre der Sieg von Auerſtädt zu erringen geweſen, wenn die Reſerve in den Kampf geworfen worden. Bei Jena, wo nichts mehr zu retten war, geſchah es und vernichtete nur noch mehr Kräfte. — Wir müſſen indeß die Doppelſchlacht einzeln betrachten.

Aus dem Saalthale, das bei Jena von ſteilen Hängen begleitet iſt, führen zwiſchen dieſer Stadt und dem $1^1/_4$ Meilen abwärts gelegenen Dornburg mehre Schluchten auf das Plateau, wo die Schlacht des 14. October 1806 geſchlagen wurde. Die längſte derſelben iſt das Mühlthal, durch welches die Straße nach Weimar hinauf geht, dieſe in ihrem Lauf bezeichnet im Allgemeinen die weſtliche Grenze des Schlachtfeldes. Aus dem Mühlthale zweigen ſich rechts und links Seitenſchluchten ab, die erſte rechts um den Landgrafenberg hinauf führend, der den äußerſten Vorſprung grad' über Jena bildet und auf einem ſchräg über ſeinen Hang laufenden Wege, dem Steiger, gangbar iſt, dann eine Schlucht nach Cospoda, weiter oben das Lieskauthal nach Lützeroda. Hier findet ſich ein bedeutender Terrainabſchnitt. Der Schwabhäuſer Grund von Weſten, das Lieskau-Thal von Oſten vereinigen ſich, um in Mittelrichtung nach S.O. das Mühlthal zu bilden; in das Lieskau-Thal hälftewegs von der großen Straße kommt links von Iſſerſtädt ein dritter Grund herab, das Terrain zwiſchen dieſer doppelten tief eingeſchnittenen Gabelung fällt vom Plateau ſehr ſteil ab, und die Straße nach Weimar führt gewunden zur Höhe, welche davon die Schnecke genannt wird. Noch ſteiler iſt der jenſeitige Rand, deſſen Maſſe zwiſchen Lützeroda, Cospoda und dem Mühlthale der Flöhberg heißt. Eine Viertelſtunde ſeitwärts Lützeroda liegt Clos-

Digitized by Google

witz, zu welchem aus dem Saalthale von Lobstädt, $^1/_2$ Meile von Jena, das Rauthal empor steigt, daher oben zwischen jenen Dörfern nur ein schmaler Durchgang zum Plateau bleibt und die Bergmasse zwischen dem Lieskau-, Mühl-, Saal- und Rauthal ein steilabfallendes Dreieck bildet, dessen Südspitze der Landgrafenberg ist. Weiter abwärts im Saalthale vor Dornburg führen noch zwei längere Schluchten zu dem Plateau, das sich nun ohne bedeutende Hindernisse bis Apolda und Weimar erstreckt und nur in seinem südlichsten Theile einige Waldstrecken bietet. Viele Dörfer finden sich in dieser fruchtbaren Gegend, von denen rechts von Isserstädt in der Richtung auf Dornburg Vierzehnheiligen, Krippendorf, Lehsten, Rödchen zu nennen. Kapellendorf, wo Fürst Hohenlohe sein Hauptquartier genommen, liegt unweit der Straße auf halber Entfernung zwischen Jena und Weimar, seitwärts davon Groß- und Klein-Romstädt.

Napoleon hatte das V. Corps (unter Lannes) zum Centrum bestimmt, welches auf der Höhe bei Weimar den Angriff auf Closwitz und Cospoda beginnen sollte, die Garden blieben in Reserve; das VII. Corps, Augereau, sollte, im Mühlthale hinaufgehend, das VI., Ney, sobald Terrain gewonnen, rechts von Lannes einrücken, das IV., Soult, durch das Rauthal debouchirend, den rechten Flügel einnehmen, die Reserve-Artillerie nach ihrer Ankunft hinter der Garde bleiben. — Vor Tagesanbruch ritt Napoleon zu den bereits aufgestellten Divisionen des V., Suchet und Gazan, ließ das Gewehr aufnehmen und sprach, in seiner kurzen, zündenden Weise: „Soldaten! Die preußische Armee ist abgeschnitten, wie die des General Mack zu Ulm heut vor einem Jahr. Diese Armee kämpft nur noch, um sich durchzuschlagen und ihre Verbindungen wieder zu gewinnen. Das Corps, das sich durchbrechen läßt, entehrt sich. Fürchtet diese berühmte Cavallerie nicht, setzt ihr geschlossene Carrées und das Bajonnett entgegen."

Um 6 Uhr gab der Kaiser den Befehl zum Angriff. Ein tiefer Nebel begünstigte ihn, so wie die folgende Entfaltung der

Digitized by Google

Streitkräfte. Die preußisch-sächsischen Vortruppen unter Tauentzien hatten die Linie vom Isserstädter Forst bis zum Eingange des Rauthals besetzt und gingen vor, gleichzeitig auch Lannes mit seinen beiden Divisionen, deren vorderste Treffen sich in Linie entwickelten. So begann die Schlacht, als man im Nebel aufeinander stieß, mit einem stehenden Feuergefecht von langer Dauer, in welchem nur der Blitz des feindlichen Pulvers den Zielpunkt abgab. Als aber der Nebel allmälig sich aufhellte, benutzten die Franzosen ihre Uebermacht und drängten Tauentzien über das Lieskauer Thal bis hinter Lützeroda, wodurch auch Closwitz verloren ging. Jenseit hielt sich Tauentzien noch, bis er gegen $8^1/_2$ Uhr endlich Befehl vom Fürsten Hohenlohe erhielt, sich in die zweite Linie von Klein-Romstädt zurückzuziehen. Dabei wurde der rechte zu weit abgekommene Flügel vom Gros getrennt, 3 sächsische Grenadier-Bataillone, die keine Munition mehr hatten, zersprengt, und was sich in den Isserstädter Forst geflüchtet hatte, vertrieben; auch auf dem linken Flügel war ein Theil gegen Apolda geworfen, die Mitte aber zog in Ordnung ab. Eine Haubitzbatterie blieb jedoch bei einem Graben stecken und wurde genommen. — Fürst Hohenlohe, welchen auch der Kanonendonner, der von Jena her zu hören war, noch nicht in seiner Ansicht, daß heut nichts Ernsthaftes zu erwarten sei, wankend machte, hatte die Truppen anfangs im Lager behalten wollen, aber die sächsische Infanterie ging dennoch theils gegen die Schnecke, theils nach Vierzehnheiligen vor, um Tauentzien zu unterstützen und da auch General Grawert seine Division die Zelte abbrechen und links abmarschiren ließ, um in die Stellung von Klein-Romstädt zu rücken, so gab der Fürst, nun halb überzeugt, seine Zustimmung zu der Bewegung und schickte durch einen Officier an den General Rüchel nach Weimar die Aufforderung, ihm von Truppen zu senden, was er missen könne, da der Feind soeben heftig angreife. Als die Linie der Infanterie sich bei Klein-Romstädt formirt hatte, ging sie mit klingendem Spiele vor, die Cavallerie schon früher. Bei Vierzehnheiligen und Isserstädt

Digitized by Google

wurde Halt gemacht; bei Krippendorf traf der vorausreitende Fürſt die zurückkommenden Truppen Tauentzien's, belobte ſie und verſicherte, daß noch nichts verloren ſei und er den Angriff ſogleich erneuern werde.

Das V. franzöſiſche Corps hatte ſeinen Auftrag erfüllt, das Terrain für die Entwickelung der übrigen gewonnen; es war mit vorgezogenen Batterien durch Tirailleurs gedeckt, bis über Lützeroda und gegen Krippendorf vorgerückt, die Garden gefolgt. Das VII., Augereau, kam im Mühlthale an, eine Diviſion kletterte theils über den Flöbberg, theils ging ſie durch den Iſſerſtädter Grund hinauf; vom IV., Soult, ſchob ſich die Avantgarde, gebildet aus einem leichten Infanterie-Regiment, ſämmtlichen Grenadieren und Voltigeurs des Corps und einer leichten Cavallerie-Brigade ſchnell auf die Höhe, das Gros war noch im Anmarſch. — Unterdeſſen hatte auch General Holtzendorff ſeine in Cantonnirungen vereinzelten Truppen, als das Geſchützfeuer bei Cospoda zu hören war, bei Röddchen zuſammengezogen und aufgeſtellt. Als der Nebel ſtieg, bemerkte er vor ſich überlegenes feindliches Fußvolk (vom IV. Corps), zugleich aber auch, daß ſeine Verbindung mit dem Fürſten Hohenlohe bereits abgeſchnitten war. Er ſuchte dieſelbe durch einen Angriff wieder zu gewinnen, gleichzeitig begann bei Vierzehnheiligen das Gefecht der Diviſion Grawert. Aber das Holtzendorff'ſche Detachement konnte ſich nicht behaupten und obgleich die Infanterie auf dem Rückzuge mehrmals den Angriff der feindlichen Cavallerie, welche die ihrige geworfen, kaltblütig abwies, ſo war die Niederlage doch nicht abzuwenden, und der Rückzug wurde bis Apolda fortgeſetzt. — Bei Vierzehnheiligen hatte die reitende Artillerie das Gefecht eröffnet, der Fürſt aber die Infanterie halten laſſen, bis der noch immer dichte Nebel ſich zerſtreut haben und der Feind mehr in die Ebene vorgerückt ſein würde, wo die Cavallerie beſſer gegen ihn zu brauchen war. Eine Reſerve von 4 ſächſ. Bat. wurde hinter dem rechten Flügel aufgeſtellt. Die Avantgarde des VI. Corps, Ney, rückte eben in die franzöſiſche

Digitized by Google

Linie ein, ein Chasseur-Regiment attakirte sofort die reitende Batterie, warf ihre Bedeckung, welche auf ein dahinter stehendes Kürassier-Regiment stürzend, dies durchbrach, eroberte einerseits die Geschütze und trieb andrerseits die Reitermasse auf das eigene Fußvolk zurück. Zwar wurden die Chasseurs bald wieder geworfen und bis zu ihrer Infanterie verfolgt, so daß sich Ney selbst in ein Carré begeben mußte, aber die Infanterie avancirte nun, unterstützt von der des Lannes'schen Corps, besetzte Vierzehnheiligen und nahm, als die Aufstellung der Sachsen bemerkt wurde, zwischen dem Dorfe und dem Isserstädter Forst Aufstellung, um das Vorrücken des VII. Corps abzuwarten. Fürst Hohenlohe ließ jetzt sein Fußvolk — wiederum in Echelons — zum Angriff gegen Vierzehnheiligen vorgehen, er hatte es vorher an den altpreußischen Ruhm erinnert und das Vorrücken geschah unter dem heftigsten feindlichen Kartätschfeuer, ruhig und gerichtet wie auf dem Exercirplatze. Vor Vierzehnheiligen hielt das vorderste Echelon auf Gewehrschußweite, um die folgenden erst wieder in die Linie einrücken zu lassen — weshalb waren sie also erst zurückgeblieben? Ein wirksames Tirailleurfeuer aus dem Dorfe konnte abermals nur durch die wenigen sogenannten Schützen, dann durch ganze Salven ohne Erfolg erwiedert werden. Das Gefecht stand fest, ein energischer Angriff wurde nicht unternommen, die überlegene Cavallerie nicht gebraucht. Doch wiesen 2 Schwadronen von Henkel-Kürassieren, von 2 sächsischen Schwadronen unterstützt, ein frisch angekommenes Chasseur-Regiment, das der Infanterie in die Flanke gehen wollte, durch einen raschen Anfall ab, zersprengten es und machten eine große Menge nieder. Der Fürst, welchem eben General Rüchel melden ließ, daß er mit dem größten Theil zu Hülfe komme, glaubte nach dem momentanen Erfolge Rüchel antworten zu können: „Bis jetzt geht Alles gut; ich schlage den Feind aller Orten!"

Das Gefecht schien auch wirklich eine günstige Wendung zu nehmen, da Lannes einen Versuch, den preußischen linken Flügel

Digitized by Google

mit 3 Regimentern zu umfaſſen, vor dem Feuer einer Hakenſtellung aufgab und auch Ney's Vortruppen etwas zurückgewichen waren. Der Fürſt beſchloß jetzt, Vierzehnheiligen mit dem Bajonnett zu nehmen, wurde aber von Grawert bewogen, Rüchel's Ankunft abzuwarten, gab auch den zweiten Entſchluß auf, ſich mit der Cavallerie auf den Feind zu werfen, auf die Meldung vom Anrücken ſtarker Colonnen gegen ſeine Stellung, das von der Schnecke aus geſehen worden war. So ging der Moment unwiederbringlich verloren.

Der Kaiſer hatte den Kampf auf dieſem Punkte hinhalten laſſen, bis die 1. Diviſionen des VII. und VI. Corps erſchienen und das IV., Soult, nach dem Abzuge Holtzendorff's, ſich gegen Vierzehnheiligen in Bewegung ſetzen konnte. Hieher rückten auch die Garden vor. In der Zeit, welche dieſe impoſante Macht zu ihrer Entwickelung brauchte, wäre noch der Rückzug der preußiſchen, vom langen Gefecht ermatteten Truppen auf das Rüchelſche Corps möglich geweſen. Aber auch dieſer Augenblick wurde verſäumt und ſo war denn der Untergang nicht mehr abzuwenden. Napoleon ordnete nun den allgemeinen Angriff an; eine Diviſion brach aus dem Iſſerſtädter Forſt, trennte die Verbindung zwiſchen den Preußen und den Sachſen auf der Schnecke, andere Colonnen gingen bei Vierzehnheiligen vor, das IV. Corps in 2 großen geſchloſſenen Angriffsmaſſen, wie bei Auſterlitz, gegen den linken Flügel, auch von Dornburg her ſah man Colonnen im Anmarſch. Und noch immer konnte ſich Fürſt Hohenlohe nicht zum Rückzuge entſchließen, er hoffte bei Rüchel's Ankunft die Schlacht wiederherzuſtellen! Da brach endlich die Standhaftigkeit der Truppen, mehrere Regimenter wichen; der Fürſt mußte den linken Flügel, um nicht umfaßt zu werden, zurücknehmen und dieſer Befehl, in dem Momente, wo jene ſonſt ſo braven Bataillone nicht mehr Stand halten wollten, erſchütterte den Muth vollends. Der Rückzug wurde allgemein, immer eilfertiger, ſchon löſten ſich zwei ſächſiſche Regimenter, Prinz Xaver und Clemens, auf die keine

Digitized by Google

Patrone mehr hatten, — und immer stürmischer schallten hinter ihnen die kurzen Trommelschläge zum Avanciren, immer siegesfreudiger die volle Janitscharenmusik des Feindes! Von beiden Seiten umfaßten schon seine Flügel die preußischen und noch waren seine Streitkräfte nicht erschöpft, denn wo sich Lücken in der vordern Linie bildeten, rückten stets frische Bataillone ein. Da wurde der Rückzug des Hohenlohe'schen Corps mehr und mehr zur Flucht. Was half es, daß einzelne Abtheilungen, vorzüglich das sächsische Grenadier-Bataillon Winckel noch fest zusammenhielten, daß einzelne Anfälle noch abgewehrt wurden, daß die Officiere, der Fürst selbst, sich tapfer jeder Gefahr preis gaben, um die Truppen wieder zum Stehen zu bringen? — Die Schlacht war verloren. In diesem Zustande der Dinge traf das Corps des General Rüchel bei Kapellendorf ein. Er ist beschuldigt worden, seinen Marsch absichtlich verzögert zu haben, um — die Schlacht verloren zu finden und sie nicht blos wiederherzustellen, sondern er allein! zu gewinnen und so auch Napoleon den angemaaßten Lorbeerkranz, den ihm in seinen bisherigen Feldzügen nach Rüchel's Ansicht nur das Glück gereicht habe, vom Haupte zu reißen. Diese Beschuldigung ist unbegründet. Daß Rüchel aber, statt sein Corps zur Deckung des Rückzugs zu verwenden und dem Könige zu erhalten, der ihn unterwegs schon nach Auerstädt beordert hatte, dasselbe noch vor Kapellendorf entwickelte und zum Angriff führte, war ein nicht zu entschuldigender Fehler. Nach kurzem Gefecht wurde es vollständig geschlagen und in den allgemeinen Rückzug verwickelt. Die Sachsen auf der Schnecke hatten sich noch tapfer behauptet, waren aber endlich von der Uebermacht erdrückt, eine Brigade, Burgsdorf, gefangen, die andere, Nehrhof, von der französischen Reiterei zersprengt worden. General Zeschwitz an der Spitze des Karabinier-Regiments schlug sich durch und erreichte die Cavallerie, welche sein Bruder befehligte, diese bewirkte ihren Rückzug, den Feind zurückwerfend, der sie drängte, in guter Ordnung. — Am Webicht, dem Laubwalde vor Weimar, sammelte der Fürst von

Digitized by Google

seinen geschlagenen Truppen was er konnte; als er das Schicksal der Sachsen erfuhr, wollte er den weitern Rückzug befehlen, der Feind war aber unterdessen herangekommen und ein panischer Schrecken bemächtigte sich plötzlich der kaum geordneten Heerestrümmer und löste in unaufhaltsamer Flucht die letzten Bande des Gehorsams. — Wenden wir uns zum zweiten Schlachtfelde.

Auerstädt. Links der Straße von Weimar über Sulza nach dem Kösener Saal-Passe liegt Auerstädt, von Kösen etwa $1^1/_2$ Meilen entfernt, $^1/_2$ von Sulza, ebenso weit von Eckartsberga, durch welches die Chaussee von Buttelstädt nach Kösen führt, über die Höhe des Hochgerichts, nach Gernstädt, wo der Weg von Auerstädt einfällt, Poppel, an Tauchwitz und Hassenhausen vorüber. Eine andere Straße geht über Auerstädt und Rehhausen, den Thalrand der Ilm rechts lassend, der mit dem Sonnenberge zwischen der Lönitz und dem Emsbach steiler wird.

Um 6 Uhr wurde aus dem Bivouac bei Auerstädt ebenfalls im tiefen Nebel der Befehl zum Abmarsch gegeben, voran die Division Schmettau, an der Spitze ihrer Avantgarde das Regiment Königin Dragoner mit einer reitenden Batterie, das Gros auf Befehl des Feldmarschalls Möllendorf unmittelbar folgend. General Blücher, dessen Truppen noch nicht vorbeikommen konnten, ritt vor, fand den König bei der Infanterie von Schmettau und erhielt den Auftrag, mit den nächsten Cavallerie-Regimentern feindliche Reiterei, die schon diesseits Kösen sein solle, zurückzuwerfen. Er ging vor, rechts und links Sicherheitstruppen detachirend. Bei Poppel stieß man auf französische Cavallerie, welche angegriffen und geworfen ward; bei Tauchwitz nochmals ebenso. Die Dragoner folgten dem Feinde, der im Nebel verschwand, Blücher mit den Kürassieren ging gegen den Ranzenhügel links von Hassenhausen hinauf; dem Herzoge von Braunschweig aber war es bedenklich, so vorzugehen, da man nicht wisse, was man vor sich habe, er ließ deshalb die Division Schmettau Halt machen. Plötzlich erhielt die Spitze der Dragoner, welche schon

Digitized by Google

durch Hassenhausen gegangen war, Kartätschfeuer von einer Batterie, neben welcher Infanterie-Colonnen zu stehen schienen. Sofort ging zwar die reitende Batterie, gedeckt von den Dragonern, im Galopp vor, protzte ab und schoß auch mit Kartätschen auf die kaum erkennbaren Massen, wurde aber von Chasseurs und Tirailleurs angegriffen und mit den Dragonern nach Hassenhausen geworfen, wobei fast alle Geschütze verloren gingen. Der König bemühte sich, die fliehende Cavallerie wieder zu sammeln und stürzte selbst mit dem unter ihm erschossenen Pferde. Blücher war auf der andern Seite von Hassenhausen vorgeritten und hatte durch eine Hecke, die er hier zu sehen wähnte, einen Durchgang gesucht, diese Hecke wies sich aber plötzlich als eine feindliche Infanterie-Linie aus, worauf der General sich weiter links zurückzog und dringend um Verstärkung bat, da er hier einen glücklichen Flankenangriff machen könne. So war das erste von beiden Seiten unerwartete Zusammentreffen. Davoust hatte ebenfalls um 6 Uhr seine vorderste Division, Güdin, den bereits über die Saale auf das Plateau geschobenen Regimentern folgen lassen, da er die Wichtigkeit des Defilées eben so richtig erkannte, als es von seinem Gegner falsch beurtheilt worden war. Die beiden andern Divisionen sollten bald nachrücken. Als die preußischen Geschütze bei Hassenhausen genommen waren, besetzten die Voltigeurs des 25. Regiments das Dorf, während die Colonne mit klingendem Spiel rechts vorbeiging. Die preußische Division Schmettau war unterdessen auf Möllendorf's Betrieb, welchem der König zustimmte, wieder angetreten und im halben Laufe, wobei die Soldaten alles überflüssige Gepäck fortwarfen, bis über Poppel vorgegangen, links der Chaussee in 2 Treffen aufmarschirt. Auch Davoust verstärkte bereits seine Vortruppen bei Hassenhausen, um dies Dorf als Stützpunkt für die allmälig näherrückenden Truppen festzuhalten, ein Regiment stellte sich links auf, eine Batterie von 10 Geschützen rechts, diese eröffnete sogleich ihr Feuer gegen die Division Schmettau. Dem General Blücher wurde mittlerweile aus der folgenden

Digitized by Google

Division Wartensleben, die beim Defiliren durch Auerstädt in große Unordnung gerathen war, das Regiment Reitzenstein-Kürassiere mit einer reitenden Batterie zugesandt, er ging nun mit seiner Cavallerie zur Attake vor. Die Chasseurs wurden vertrieben und eingeholt, als aber zum Angriff auf die Vierecke der Infanterie das Signal „Fanfaro" gegeben ward, worauf der Galopp verstärkt werden soll, um gleich darauf in gestreckte Carrière überzugehen, stockte plötzlich die Linie und machte Kehrt, noch ehe sie Feuer erhalten hatte. Ein Commando sei mißverstanden worden, sagt man. Blücher ordnete sie wieder und führte sie von Neuem heran, aber die Carrés wiesen sie ruhig ab und das Unglück wollte, daß der rechte Flügel in das Feuer der eigenen Geschütze gerieth. Da warf sich Alles zum Rückzuge herum, der bald zur unaufhaltsamen Flucht wurde; die Officiere mühten sich mit Wort und Klinge vergebens, den Strom zum Halten zu bringen; Blücher, dem sein Pferd erschossen war, warf sich auf ein Trompeterpferd, ergriff selbst eine Standarte, den Leuten zuschreiend, daß ja gar kein Feind hinter ihnen sei — umsonst! Der Fluch des Tages, der auch die erprobteste Tapferkeit lähmte, trieb die flüchtigen Reiter bis über Spielberg hinaus auf die Waldhöhen, wo die Straße nach Freiburg zur Unstrut führt. Die Batterie wurde von den französischen Chasseurs genommen, an deren Steigbügel sich Voltigeurs zu rascherm Lauf hatten fortschleppen lassen. — Nach diesem Unglück der Cavallerie verging über eine Stunde, während welcher die Division Schmettau theilweise im Feuer stand, ehe die folgende, Wartensleben, ankam. Einige Schwadronen Chasseurs brachen im Nebel sogar durch beide Treffen, man hatte sie anfangs durchgelassen, um sie sicher gefangen zu nehmen, sie griffen das 2. Treffen an, welches Feuer gab und daher auch in das eigene 1. Treffen schoß, doch wurden diese kecken Feinde meist dabei aufgerieben.

Um 9 Uhr traf endlich die Division Wartensleben ein, die rechts von Schmettau zwischen Tauchwitz und Rehhausen einrückte. Die Division Oranien war noch bedeutend zurück; die

Digitized by Google

leichten Truppen Blücher's, welche auf dem einzigen Colonnenwege nicht durchkommen konnten und schon viel Unordnung durch ihr Eindrängen erzeugt, hatten sich rechts abbiegend bei Sulza aufgestellt, wo General Hirschfeld mit der Garde und 3 Schwadronen der Reserve zu ihnen stieß. Die beiden Reserve-Divisionen: Kunheim und Arnim, unter General Kalckreuth, erhielten Befehl, hinter Gernstädt halten zu bleiben. Als die Division Wartensleben eingerückt war, gab der König den Befehl zum Angriff. Die Infanterie ging mit dem größten Enthusiasmus vor, Irwing-Dragoner, vom Flügeladjutanten von Jagow geführt, fielen dem 85. französischen Regiment, das links von Hassenhausen stand, in die Flanke: dasselbe lief auseinander, ein Theil warf die Gewehre fort und floh vor den Dragonern nach dem Dorfe oder lief gar, Schutz suchend, zur preußischen Infanterie! — Ein anderer Theil aber bildete Carré, beschoß die Dragoner, welche eben über eine Vertiefung setzten und wies auch den Angriff einer ganzen Cavalleriemasse ab, weil diese, statt sich mit ihren vordersten Escadrons gleich auf den Feind zu stürzen, sich erst in Linie entwickelte und diesem Zeit ließ, Besinnung und Standhaftigkeit wieder zu finden. — Französische Cavallerie war nicht zur Hand, die Infanterie zog sich vor den beiden preußischen Divisionen in das Dorf und die seitwärts liegenden Hohlwege zurück. Vor ihrem gedeckten, auch von Artillerie unterstützten Feuer stockte die preußische Angriffsbewegung ohne Befehl und artete in ein stehendes Rottenfeuer aus, wo Jeder schießt, wenn er geladen hat; es bewährte hier seine ganze Unwirksamkeit auch darin, daß es gar nicht zu stopfen war. Hassenhausen zu behaupten war aber für Davoust von höchster Wichtigkeit, sein Verlust hätte den der Schlacht nach sich gezogen, denn er fand keinen Halt mehr diesseit Kösen. Möllendorf ließ ein Regiment zum Bajonnettangriff gegen das Dorf gehen, aber es drang nur bis auf 200 Schritt heran, schoß wieder und kehrte in Unordnung um; die andern der Division Wartensleben avancirten zwar nochmals, doch auch nur, um vor dem entsetzlichen Feuer, das

Digitized by Google

ihre Glieder lichtete, eine Strecke zurückzuweichen. So blieb das mörderische Gefecht wie festgebannt, und besäete die Erde mit Sterbenden und Verwundeten. Der Herzog von Braunschweig ritt selbst zum Grenadierbataillon Hanstein, um es gegen Hassenhausen zu führen: da traf ihn eine Kugel, welche ihm beide Augen raubte und warf ihn tödtlich verwundet vom Pferde; fast gleichzeitig wurde auf der andern Seite des Dorfes General Schmettau erschossen; Wartensleben verlor sein Pferd. Jetzt hörte alle Gefechtsleitung auf oder vielmehr Jeder maaßte sich dieselbe an, vom Feldmarschall Möllendorf an bis zu den jüngsten Adjutanten, trotzdem der König selbst den Oberbefehl übernommen hatte. Der Nebel sank, man erblickte vor sich wenig geschlossene Massen, Alles rief und schickte nach Cavallerie. So wurde was sich auffinden ließ, oft schwadronsweise herbeigeholt und die Waffe, welche hier vom höchsten Werthe war, wiederum zersplittert. In der linken Flanke zeigten sich Colonnen der eingetroffenen Division Friant, welche über Spielberg zu einer Umgehung vorrückten. Aber diese zogen sich wieder zurück, ein glücklicher Angriff von 120 Pferden Königin-Dragoner bei Hassenhausen auf die Tirailleurs brachte den linken Flügel von Neuem in Bewegung, welcher nun Hassenhausen umfaßte, einige Bataillone drangen sogar ein, konnten sich jedoch nicht behaupten. Jetzt ein rascher Reiterangriff und die Schlacht wäre wohl noch gewonnen worden! Scharnhorst, der auf dem linken Flügel Alles leitete, sandte wiederum Officiere nach Cavallerie aus. Diese sammelte sich aber massenhaft auf dem andern, dem rechten Flügel nach der Saale hin.

Der König ritt endlich, unwillig über die Verzögerung, zurück, um den Anmarsch der Division Oranien zu beschleunigen, welche Auerstädt kaum passirt hatte; sie erhielt Befehl, sich zu theilen, um beide Flügel bei Hassenhausen zu verstärken. Auch Davoust's letzte Division, Morand, kam an, ihre Bataillone rückten im vollen Lauf in die Schlachtlinie, diese bis gegen das Saalthal verlängernd. Vergebens suchte die zahlreiche preußische Cavallerie Er-

Digitized by Google

folge zu gewinnen, sie hatte keinen Führer und erschöpfte ihre Kraft in vereinzelten Angriffen, welche, ohne Mitwirkung reitender Artillerie, gegen Infanterie mit Geschütz nicht glückte, bis sich endlich die Reitermasse in großer Verwirrung nach Auerstädt zurückwälzte. Die beiden Brigaden der Divisionen Oranien gingen zwar getrennt muthig vor, aber gegen den rechten Flügel trat nun die Division Morand mit 10000 M. frischer Truppen auf, links wurde die Umgehung Friant's wieder begonnen, so konnte der Rückzug nicht mehr vermieden werden, zuerst vom rechten, dann vom linken und beide in bald völliger Auflösung. Prinz August mit 2 Gren. Bat. deckte ihn bei Poppel, des Königs Regiment hinter Rehhausen. Der Feind folgte wenig, weil seine Streitkräfte nicht ausreichten.

Von den Preußen war noch eine ganze Division der Reserve, Arnim, und Alles, was bei Sulza stand, nicht zum Gefecht gekommen. Die erstere hatte General Kalckreuth beim Beginn des Rückzuges von Hassenhausen auf die Höhe bei Gernstädt rücken und ihre Batterien Position nehmen lassen. Hier oder nirgend war es gerechtfertigt, mit diesen Truppen, die noch keinen Schuß gethan, die Schlacht zu erneuern: Aber die Bitte des General Blücher um Erlaubniß, dem Feinde mit der Cavallerie entgegen zu gehen, scheiterte daran, daß nur 9 Schwadronen zu erblicken waren; der König, nachdem er von der Höhe des Eckardsberges noch einmal das Schlachtfeld überschaut hatte, gab den Befehl zum Rückzuge für alle Truppen. — —

Brechen wir ab. Vielleicht haben manche Leser durch unsre, nach bestem Wissen unparteiische Darstellung ein andres Bild der Doppelschlacht gewonnen, als es gewöhnlich, zur unauslöschlichen Schmach der preußischen und sächsischen Truppen gegeben zu werden pflegt. Die Truppen haben größtentheils gethan, was sie konnten, ausgehalten, ihr Blut standhaft vergossen! Woran lag es also? Wir meinen auch in dieser Schlacht einen schlagenden Beweis für den Grundsatz gefunden zu haben, den wir im Eingang unserer Blätter aufgestellt.

Digitized by Google

XVII.

Leipzig.

1813.

Noch einmal hatte Oesterreich, nachdem Preußen sich verblutet, das Glück der Waffen gegen Napoleon versucht, als es den Zeitpunkt günstig glaubte. Es war dem erlauchten Feldherrn des Kaiserhauses, Erzherzog Karl, sogar geglückt, den bis dahin noch unbesiegten Imperator, in der Schlacht von Aspern zu schlagen. Aber der Sonnenstrahl des Sieges war nur vorübergehend. Fast auf demselben Felde folgte ihm nur zu schnell die Niederlage, welche auch diesen Krieg entschied. Wie Napoleon überall die Schlacht suchte, deren volles Ansehen in der Kriegskunst er wiederhergestellt, wie er auch meist seine Gegner dazu zu zwingen wußte, wird Jedem, der seine Feldzüge liest, in die Augen springen. Nur in Spanien, wo seit 1808 ein zehrender Krieg ausgebrochen war, gelang es ihm nicht; von den Gewaltschlägen, die er selbst dort vor dem Ausbruche des österreichischen Krieges geführt, hatte sich der Feind wunderbar und in neuer Gestalt wieder erholt und war nicht mehr zu vernichten. Man hat es Napoleon zum Vorwurf gemacht, den russischen Feldzug begonnen zu haben, ehe er die Halbinsel unterworfen, aber der Gewalthaber von halb Europa glaubte wohl noch riesigeren Unternehmungen gewachsen zu sein.

Digitized by Google

Wir können ihn weder nach Rußland begleiten, noch den Krieg in Deutschland, den er 1813 mit zauberschnell gewonnenen neuen Kräften aufnahm, in seinem Verlaufe vor der Schlacht von Leipzig schildern. Versetzen wir uns mitten in die Begebenheiten. Die Niederlagen seiner Feldherrn, nach dem Waffenstillstande, die Verstärkung, welche die Verbündeten erhalten und nun die Umgehung seiner Hauptstellung bei Dresden von beiden Seiten Anfangs Octobers: Blücher's mit der schlesischen Armee elbabwärts bei Wartenburg, Schwarzenberg's mit dem böhmischen Heere, der Hauptarmee, über das Erzgebirge, hatten den Kaiser Napoleon endlich bewogen, Dresden aufzugeben. Einstweilen nur! Denn er ließ hier zwei Corps stehen, die er bei Leipzig wohl hätte gebrauchen können, aber er glaubte, siegreich wieder nach der schönen Elbstadt zurückzukehren, wenn er mit concentrirter Macht das allmälig enger um ihn sich bildende Eisennetz der feindlichen Heere zersprengt und diese, wie er gewohnt war, einzeln geschlagen haben würde.

Drei Armee- nebst zwei Cavalleriecorps, unter seinem Schwager Mürat, König von Neapel, waren bei Chemnitz aufgestellt, um das Vordringen des böhmischen Heeres in die sächsischen Ebenen möglichst aufzuhalten; drei andre, mit einem Reitercorps, welche er Ney anvertraut, standen bei Düben gegen Blücher, dessen Elbübergang auch das dritte feindliche Heer, die Nordarmee unter Bernadotte, jetzt Kronprinz von Schweden, dazu vermocht hatte; zwei, der Nummer nach das erste und letzte (I. und XIV.), blieben, wie gesagt, bei Dresden stehen; die noch übrigen zwei und zwei Cavalleriecorps nebst der Garde ließ der Kaiser nach Wurzen abrücken. Er selbst verließ Dresden am 7. October, nach ihm auch der König von Sachsen.

Napoleon verstand stets seine Gegner richtig zu beurtheilen und wandte sich, nach dem Grundsatze der Artillerie, aus welcher er hervorgegangen, immer zuerst auf den gefährlichsten Feind, so war es hier wiederum Blücher, den er mit überlegener Kraft

Digitized by Google

angreifen und über die Elbe zurückwerfen wollte. Er hat den Alten zwar selbst nur einen bon sabreur genannt, muß ihn aber doch wohl höher geschätzt haben, weil er ihn sowohl gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes, als nun, und später 1814 in Frankreich, der Ehre seines ersten und persönlichen Angriffs würdigte. Er hoffte, der König von Neapel werde, bis der Ausfall gegen Blücher geglückt, wenigstens bei Leipzig, wenn er auch vor der Uebermacht der Hauptarmee bis dahin zurückweichen müsse, sich behaupten können, Mürat bestärkte ihn auch darin. Die Nordarmee fürchtete er wegen ihres Befehlshabers nicht, da er sich von Bernadotte, seinem ehemaligen Marschall, wenn auch nicht aus persönlicher Zuneigung, doch aus Politik, um sich für alle Fälle zu sichern, keines energischen Vorschreitens versah. „Der wird nur piaffiren," meinte Napoleon. Aber Blücher wich dem Stoß aus, nicht rückwärts über die Elbe, wie Napoleon gehofft, sondern seitwärts über die Saale; der Kaiser hatte also vergebens 5 Armeecorps, 2 Cavalleriecorps und seine Garde gegen ihn bei Eilenburg concentrirt. Drei Tage blieb er in Düben in Ungewißheit über den Feind, hauptsächlich weil es ihm zu weit gehenden Recognoscirungen an Cavallerie fehlte. Es hatte sich überhaupt gar viel in der Beschaffenheit seiner Armee geändert, seit wir sie bei Jena und Auerstädt gesehen. Betrachten wir sie, während der Kaiser auf dem Dübener Schlosse, von Ungeduld verzehrt, auf Fehler, wenigstens Kunde vom Feinde wartet und gegen seine Art oft stundenlang unthätig weilt, mit dem Federmesser Tisch und Stuhl zerschnitzend. Er ist auch ein Andrer geworden, die Fülle, welche seine Gestalt angesetzt, war nicht eben ein Zeichen strotzender Gesundheit; wie wär's auch möglich gewesen, die zu bewahren, bei seiner aufreibenden Thätigkeit, die ihn Nachts nur wenige Stunden und diese fast nie ununterbrochen von Meldungen und Anlaß zu Befehlen schlafen ließ, selbst abgesehen von den Strapazen des Krieges? Auch seine Feldherren haben mit ihm das gleiche Loos getheilt — jung zu den obersten Führerstellen berufen, eine rasche glänzende Laufbahn der

Digitized by Google

höchſten geiſtigen Kraftentwickelung durchflogen und dadurch vor der Zeit gebrochen zum frühen Tode. Faſt Alle, nur Soult hat eine Ausnahme gemacht.

Von den Marſchällen, welche 1806 die Corps befehligten, finden wir 1813 in Deutſchland nur noch wenige. Neue Führer überall, aber auch ganz neue, blutjunge Truppen. Der ruſſiſche Feldzug — wer weiß es nicht! — hatte Hunderttauſende vernichtet, und wenn der „unerſchöpflich“ genannte Erſatz in Frankreich auch Menſchen geliefert, Männer waren es nicht mehr — Viele kaum erwachſen. Sie hatten zwar mit franzöſiſcher Gewandtheit raſch gelernt, ſie ſchlugen ſich noch immer vortrefflich, die Waffenehre „der großen Nation“, jenes Zauberwort: gloire, das ſeine Wirkung bei Franzoſen nie verfehlt, trieb ſie zu den höchſten Anſtrengungen, aber dieſe, zu denen ihre Kräfte eben noch nicht ausreichten, rafften auch mehr dahin, als Kugel und Schwert. Die Infanterie entſprach allen Anforderungen des Kaiſers, nicht ſo die Cavallerie. Wenn dieſe in einer Armee zu Grunde gegangen iſt, läßt ſie ſich nicht ſo ſchnell wieder ſchaffen. Der Kaiſer konnte daher den einzelnen Corps nicht mehr wie ſonſt eine Cavallerie-Diviſion, ſondern jedem nur eine Brigade beigeben; die Maſſe ſeiner Reiterei hatte er ſchon für den ruſſiſchen Feldzug zuſammen gehalten und — eine neue Einrichtung — in Cavallerie-Corps getheilt. Sie beſtanden 1813 noch, und zwar fünf. Tapfer war dieſe Reiterei, ſie ritt zwar begreiflicherweiſe zum Theil noch ſehr ſchlecht, aber ſie wurde nicht zerſplittert und darum leiſtete ſie auch etwas. In der Heeresorganiſation, welche ſich in den Kriegen Napoleon's bewährt hatte, war ſonſt nichts Weſentliches geändert.

Um ſo mehr in der ſeiner Gegner. Preußen hatte ſich von dem tiefen Falle durch eine im Stillen bewirkte Reorganiſation ſeiner Armee, Scharnhorſt's Werk, längſt erholt und gleich beim Ausbruch der Feindſeligkeiten eine impoſante Macht aufgeſtellt, Linie und Landwehr, welche während des Waffenſtillſtandes

Digitized by Google

noch bedeutend verstärkt worden war. Diese kämpfte jedoch nicht vereint, sondern bei jeder der drei Armeen, welche nach dem Kriegsplane der Verbündeten gegen Napoleon aufgestellt worden: die Garden und das 2. Corps, Kleist, bei der Hauptarmee, das 1., York, mit zwei russischen, Langeron und Sacken, bei dem schlesischen Heere unter Blücher, das 3. und 4., Bülow und Tauentzien, bei der Nordarmee. Und hier war es zum Glück, denn ohne Bülow wäre Berlin von dem Kronprinzen von Schweden rücksichtslos dem vordringenden Oudinot überlassen, dieser weder bei Großbeeren geschlagen, noch überhaupt hier bekämpft worden; wie denn auch bei Dennewitz die Preußen allein gesiegt. — Jedes dieser 4 Corps bestand aus 4 Brigaden von allen Truppengattungen; eine treffliche neue Schlachtordnung, die Einführung und Ausbildung des zerstreuten Gefechts und der Colonnentaktik neben der noch immer in Ehren stehenden Linie, deren wenn auch bedingte Vorzüge erst später verkannt wurden, und vor Allem die hohe Begeisterung für die Sache des Vaterlandes, die vom Feldherrn bis zum jüngsten Tambour die Truppen beseelte, machten sie den Franzosen in jeder Beziehung zu furchtbaren Gegnern. — Auch das russische Heer kämpfte nicht vereint, bei der Hauptarmee befanden sich die Garden und das Grenadier-Corps unter dem Großfürsten Konstantin, 2 Armee-Corps: Gortschakoff und Prinz Eugen von Würtemberg; ein Cavallerie-Corps, Pahlen, und die Reserve-Armee, Bennigsen; bei Blücher die schon genannten beiden Corps, bei der Nordarmee zwei Abtheilungen unter Winzigerode und Woronzoff. Die Formation der Infanterie-Corps war ähnlich der französischen, die Cavallerie auch hier in Corps vereinigt. Weniger gewandt im Gefecht, hatten die Russen desto mehr Nachdruck und Widerstandsfähigkeit, auch vermöge ihrer Disciplin jenes unvergleichliche Standhalten selbst im verheerendsten Feuer. — Die österreichische Armee gegen Napoleon war vereinigt, sie bildete die Hauptmasse des böhmischen Heeres und bestand aus

Digitized by Google

4 Armee-Abtheilungen, Colloredo, Meerveldt, Gyulay, Klenau, 2 leichten Diviſionen, Liechtenſtein und Bubna, und einer Reſerve, Erbprinz von Heſſen-Homburg, aus 2 Diviſionen und einem Küraſſier-Corps, Noſtiz. Die übrige Cavallerie war bei den Diviſionen vertheilt. Daß die Armee an Kriegstüchtigkeit muſterhaft war, vortrefflich ausgerüſtet und disciplinirt, bedarf wohl nicht erſt der Erwähnung. Oeſterreich hatte außerdem noch andere Streitkräfte aufgeſtellt, am Inn und in Italien, welche wir außer Betracht laſſen. — Das ſchwediſche Heer erwähnen wir, als zur Nordarmee gehörig, nur der Vollſtändigkeit wegen, gethan hat es Nichts, oder vielmehr, es hat Nichts thun dürfen.

Während Napoleon noch in Düben verweilte und nur ein Corps nach Leipzig zurückgeſchickt hatte, um Mürat zu verſtärken, der ſich mit Hülfe des ankommenden Reſerve-Corps, Augereau, das bereits die Saale überſchritten hatte, dort zu halten hoffte, war die böhmiſche Armee ſchon mit ihren Vortruppen bis in die Nähe von Leipzig gelangt, und Blücher ſtand bei Halle. Als der Kaiſer darüber endlich Gewißheit erhielt, erwachte er aus ſeinem unſichern Zuſtande zur alten Thatkraft und faßte ſogleich ſeinen Entſchluß. Die Vorausſetzung, worauf er ſeine drohende Bewegung gegen Wittenberg und den Elbübergang baſirt, hatte ſich als falſch erwieſen, daher mußte er letztere aufgeben: bei Leipzig lag die Entſcheidung durch die Hauptſchlacht, die er ſuchte. Alle um ſich vereinigten Corps wurden nun nach Leipzig in Marſch geſetzt, wo er ſelbſt, mit einer Escorte ſeiner alten Garde vorauseilend, am 14. October um Mittag ankam. Mürat war an demſelben Morgen durch den Fürſten Wittgenſtein, welcher die Vortruppen des böhmiſchen Heeres befehligte, in ſeiner Stellung bei Liebertwolkwitz angegriffen worden. Es galt dem Oberbefehlshaber, Fürſten Schwarzenberg, ſich durch eine gewaltſame Recognoscirung Gewißheit über die Stärke und Abſicht des ihm gegenüberſtehenden Feindes zu verſchaffen. Daraus entwickelte

Digitized by Google

ſich ein heftiges wechſelvolles Reitergefecht, an welchem nach und nach über 100 Schwadronen Theil nahmen, das größte, welches überhaupt in den Kriegen gegen Napoleon vorgekommen iſt; während deſſelben ſtürmte die öſterreichiſche Infanterie Liebertwolkwitz, das dabei in Flammen aufging und nicht behauptet wurde. Dagegen behielt die Cavallerie der Verbündeten das Feld, nachdem eine letzte Colonnenattake der feindlichen verunglückt war, und verfolgte bis über Mürat's Hauptſtellung hinaus. König Mürat, an ſeiner phantaſtiſchen bunten Tracht erkennbar, welche unſere Deutſchen, die noch an Napoleon's Fahnen gefeſſelt waren, ſtets einem Kunſtreiter verglichen, wäre in dieſem Gefecht faſt von einem preußiſchen Dragoner-Officier, Guido v. d. Lippe, gefangen worden, von dem ihn nur der gute Klingenſtoß eines ſeiner Begleiter rettete. Napoleon ſelbſt war nicht auf den Kampfplatz gekommen, der ihm unwichtig ſchien, ſondern hatte ſich nach ſeiner Ankunft auf die Straße nach Taucha begeben, wo er alle Meldungen empfing und den Gang des Gefechts an einem Tiſche mit Karten neben dem Wachfeuer abwartete. Es war auf freiem Felde, zufällig ganz in der Nähe des Hochgerichts.

Von allen Seiten rückten nun ſowohl die heran beorderten franzöſiſchen Corps, als die der verbündeten Heere, mit Ausnahme der Nordarmee, welche bei Halle ſtehen blieb, Leipzig näher. Von jenen konnte nur eins, das VII., bei welchem ſich die Sachſen befanden, nicht mehr zum erſten Tage der Schlacht eintreffen, vom böhmiſchen Heere war noch eine Armee-Abtheilung, Colloredo, die leichte Diviſion Bubna, und die ruſſiſche Reſerve-Armee zurück. Die Gegend um Leipzig, wo die Völkerſchlacht geſchlagen worden, wird durch den anfangs parallelen, dann mehrfach verſchlungenen, ſpäter vereinigten Lauf der weißen Elſter und Pleiße in zwei Theile getrennt, zwiſchen welchen die Niederung der Flüſſe mit ihren Wieſen-, Sumpf- und Waldſtrecken, den vielen Waſſerarmen und Inſeln ein bedeutendes Terrainhinderniß bildet, das nur auf Dammſtraßen mit vielen Brücken zu über-

Digitized by Google

schreiten ist. Bei Leipzig, am rechten Ufer der Pleiße gelegen, gab es nur eine solche, die hohe Straße nach Lützen, welche einen Damm von einer Stunde Länge, mit 5 Brücken, bis zum Dorfe Lindenau bildete, der nächste Uebergang war oberhalb bei Zwenkau, 3 Stunden, unterhalb bei Schkeuditz, 4 Stunden entfernt. Jenen hatten die Oesterreicher, diesen die Preußen, Blücher's Vorhut, besetzt, den Franzosen blieb also nur der bei Leipzig, ihre einzige Rückzugsstraße — und für deren Sicherung war so schlecht gesorgt! — Das Schlachtfeld des 16., 18. und 19. October liegt auf der östlichen Seite der Niederung, es ist eine fruchtbare, offene Ebene mit wenigen Terrainwellen, und nur einzelnen Höhen, die aber eben deshalb beherrschende Punkte bilden, fast baumlos, nur an der südöstlichen Grenze des Kampfschauplatzes zeigen sich einzelne Gehölze, z. B. das Universitätsholz, zwischen Störmthal und Pösna und das Niederholz zwischen diesem Dorfe und dem Colmberg, der die bedeutendste Erhebung des ganzen Terrains ist. Von Taucha her, $1^1/_2$ Meilen östlich von Leipzig, fließt die Parthe in vielen Krümmen zur Pleiße; sie ist zwar für Infanterie fast überall, für Cavallerie und Artillerie aber wegen der nassen, mehrfach durchschnittenen Niederung ihres Laufes schwierig zu passiren. Unterhalb Leipzig ergießt sich noch die Rietschke, von ziemlich gleicher Beschaffenheit, in die Pleiße, welche sich dann vor Möckern mit der Elster verbindet. Zahlreiche Dörfer bedecken die reich angebaute Gegend, wir bezeichnen hier vom Colmberg gerade westlich nach der Pleiße in der Linie der ersten französischen Aufstellung: Liebertwolkwitz, Wachau, Markkleeberg, dann an der Pleiße Dölitz, Connewitz; zwischen dem Colmberg und Leipzig: Holzhausen, Zuckelhausen, Probsthayda, Stötteritz; östlich der Stadt in der Richtung der Wurzener Straße: Reudnitz, Sellerhausen, Stünz, Paunsdorf, Schönefeld, Mockau; nördlich jenseit der Parthe: Gohlis, Eutritzsch, Groß- und Klein-Widderitzsch, an der Rietzschke; westlich davon Breitenfeld, Lindenthal, ferner Möckern, Wahren, Stahmeln an der Elster auf der Straße nach Halle. Diese vielen

Digitized by Google

Dörfer, faſt alle für die Vertheidigung günſtig gebaut und gelegen, gaben den Franzoſen, welche in Dorfgefechten eine große Geſchicklichkeit beſitzen, vortreffliche Stützpunkte.

Der 15. October verging ruhig, ohne unnütze Neckereien, alle Kräfte wurden für die Schlacht geſpart. Napoleon hielt eine Heerſchau über die Truppen des Königs von Neapel, ertheilte 3 Regimentern vom Reſerve-Corps, das erſt am 13. angekommen war, die Adler und verſtärkte Mürat's nach dem Gefecht von Liebertwolkwitz genommene Stellung durch ſeine, von Düben und Eilenburg herangeführten Corps. Die Verbündeten trafen ebenfalls ihre Anordnungen; Fürſt Schwarzenberg hatte ſich der Mitwirkung Blücher's verſichert und Abends 8 Uhr, als es ſchon dunkel war, ſtiegen aus der Richtung von Pegau her drei weiße Raketen auf, welchen bald drei rothe fernher von der Straße nach Halle Antwort gaben. Von dem böhmiſchen Heere war die 3. Armee-Abtheilung, Gyulay, mit dem Mensdorf'ſchen und Thielmann'ſchen Streifcorps von 8 Esc., nebſt Platoff's Koſacken, ohne letztere etwa 17000 M., beſtimmt, jenſeit der großen Flußniederung von Markranſtädt her gegen den Paß von Lindenau vorzugehen, alſo auf die franzöſiſche Rückzugslinie zu wirken. Daß Napoleon's Hauptſtellung auf dem rechten Ufer der Pleiße war und hier demnach der Hauptkampf geführt werden mußte, war dem Fürſten Schwarzenberg zwar wohl bewußt, aber er gedachte dieſen durch einen Angriff in der rechten Flanke zu unterſtützen, welcher von jenſeit der Pleiße unternommen werden ſollte; die 2. Armee-Abtheilung, Meerveldt, nebſt dem Reſerve-Corps, ſollte ſich hier den Uebergang bei Connewitz erkämpfen, um dann die feindliche Stellung nach dem beliebten Schulausdruck „aufzurollen". Der Fürſt kannte aber das ſchwierige Terrain der Niederung nicht, das weder die freie Bewegung, noch die Entwickelung ſo bedeutender Streitkräfte geſtattet, namentlich der Artillerie faſt unbedingt hinderlich und am Flußrande überdem vom feindlichen Ufer überhöht iſt. General Langenau, früher in ſächſiſchen Dienſten, hatte als

Digitized by Google

Chef des Stabes die Disposition ausgearbeitet und da er das Terrain genau zu kennen wähnte, den Fürsten nur in seiner Idee bestärkt, welche 35000 M. vom Hauptkampfe fern hielt und erfolglos gegen kaum ein Fünftheil ihrer Stärke sich anstrengen ließ. Ein Glück noch, daß der Befehl des Kaisers Alexander sein Grenadier-Corps und die russisch-preußischen Garden auf dem rechten Pleißeufer zur Reserve bestimmte. Zum Angriff blieben hier 4 Corps, nebst dem Cavallerie-Corps Pahlen's; daraus bildete Barclay de Tolly, welcher die vereinigten russisch-preußischen Truppen der Hauptarmee befehligte, vier Colonnen, deren jede nach der Idee des Kaisers Alexander aus Truppen aller Monarchen zusammengesetzt werden sollte, zum Zeichen, daß sie gemeinsam für die Befreiung Europa's kämpften. Das Loos, unter alle vier vertheilt zu werden, traf die Preußen. Kleist, welcher die linke Flügelcolonne, 10000 M., führen sollte, behielt von seinem eigenen Corps nur eine Brigade, Prinz August, und erhielt für die andern eine russische Division; die 2., neben ihm, 10000 M., unter Prinz Eugen, war aus seinem russischen Corps und der preußischen Brigade Klür, die 3., 9000 M., unter Gortschakoff, aus Russen und der Brigade Pirch, und die rechte Colonne, 28000 M., unter Klenau, aus seiner österreichischen Armee-Abtheilung, der preußischen Brigade Ziethen nebst einem Theile der preußischen Reserve-Cavallerie gebildet. Die Idee des russischen Kaisers ward also doch nicht ausgeführt, indem die Oesterreicher ungetrennt zusammen blieben.

Den Befehl über diese 4 Colonnen hatte Wittgenstein erhalten, welcher sonst speciell die russischen Truppen commandirte. Als Angriffspunkte waren, vom linken Flügel angefangen, der 1. Colonne Markkleeberg und die Höhen gegen Wachau, der 2. Wachau, der 3. und 4., die zu beiden Seiten des Universitätsholzes sich aufstellten, Liebertwolkwitz gegeben — Pahlen's 5000 Pferde sollten zwischen der 2. und 3. Verbindung halten, das russische Grenadier-Corps mit einer Kürassier-Division

Digitized by Google

unter Rajewski, als erste Reserve hinter der 2. Colonne bei Göhren, die Garden, etwas weiter zurück, bei Magdeborn als zweite Reserve dienen.

Das böhmische Heer war hiernach zu einem bogenförmig von Lindenau her den Feind umfassenden combinirten Rücken-, Flanken- und Frontalangriff bestimmt, wurde aber durch die Flußniederung in zwei unverbundene Theile getrennt, so daß jenseit derselben etwa 52000 Mann, diesseit 82000 Mann kämpften. Napoleon hatte dagegen, seinem alten Grundsatze treu, der ihm soviel Siege verschafft, die Macht zusammen gehalten. Für seine Rückzugslinie fürchtete er wenig — von Blücher erwartete er am 16. noch keinen Angriff, daher hatte er gegen diesen, Front nach N., unter Ney nur 3 Corps nebst der selbständigen Division Dombrowski und einem Cavallerie-Corps aufgestellt. Von diesen ließ aber später, als der Anmarsch der Oesterreicher auf Lindenau gemeldet wurde, Ney ein Corps, das IV., Bertrand, dorthin abrücken. Dasselbe besetzte den wichtigsten Paß im Rücken des Heeres, wo anfangs nur 4 Bat. gestanden, führte Geschütz in die Schanzen, die noch nicht einmal vollendet waren, und hielt die in 3 Colonnen sehr langsam anrückende Armee-Abtheilung Gyulay's den ganzen Tag auf, 10000 gegen 17000 Mann. Mehrmals stürmten die Oesterreicher das Dorf, konnten sich aber vor dem französischen Geschützfeuer nicht behaupten. So gefährlich das Gefecht von Lindenau hätte werden können, so erfolglos erlosch es am Abend, daher wir nicht weiter darauf zurückkommen.

In der Hauptstellung Napoleon's standen am Morgen des 16. October 4 Armee-Corps, die Garden — 2 Div. Alter, 4 Junger, nebst der Garde-Cavallerie und 4 Cavallerie-Corps. Den rechten Flügel, Front gegen die Pleiße, zurückgebogen von Markleeberg über Dölitz nach Connewitz, bildete das VIII. Corps, unter dem ritterlichen Fürsten Joseph Poniatowski, dem Neffen des letzten Königs von Polen. Er war Tags zuvor zum Marschall von Frankreich ernannt worden und erkämpfte sich bei Leipzig seinen

Digitized by Google

letzten Lorbeerkranz, ehe er hier den Tod fand. Mit kaum 7000 Polen führte er das Gefecht von Connewitz gegen die 35000 M., welche der feindliche Oberfeldherr Anfangs in Person begleitete, bis ihn der Gang des Hauptkampfs an den ihm gebührenden Platz auf das rechte Ufer der Pleiße rief. Von jenem Gefecht reden wir noch: jetzt zur Schlacht von Wachau.

Neben dem VIII. Corps bildeten die eigentliche Südfront das II., Victor, rechts und links von Wachau, das V., Lauriston, zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, das IX., Augereau, hinter Zuckelhausen; in zweiter Linie standen zur Unterstützung die Cavallerie-Corps, und zwar hinter den Polen ebenfalls Polen, das 4., Kellermann, jetzt, da er krank war, von Sokolnicki geführt, das I., Latour-Maubourg, hinter Victor bei Wachau, das 5., Pajol, jetzt Milhaud, hinter der Garde-Cavallerie, Marsauty, bei Probstheyda. In Reserve blieben die Garden, nämlich die junge Garde, unter Mortier und Oudinot, hinter Lauriston, von der Alten die 1. Div., Friant, bei Probstheyda, die 2. bei Holzhausen, wo später das noch im Anmarsch befindliche XI. Corps, Macdonald, und das 2. Cavallerie-Corps, Sebastiani, einrücken sollten. Man kann die Stärke der französischen Hauptstellung nach Eintreffen aller Truppen auf 125000 Mann berechnen. Napoleon besaß also bei der Theilung des böhmischen Heeres auf dem Schlachtfelde von Wachau die Ueberzahl.

Der 16. October war ein kalter, von Regenwolken getrübter Tag. Die vier Colonnen der Verbündeten rückten schon gegen 6 Uhr aus, nahmen vor 8 Uhr ihre Stellungen ein und begannen den Vormarsch auf die oben angegebenen Angriffspunkte. Napoleon, welcher in Reudnitz seit dem 14. sein Hauptquartier genommen, erschien frühzeitig auf dem Galgenberge zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, während seine weichenden Vortruppen schon mit den feindlichen Schüsse wechselten; jetzt schwieg das Feuer, er konnte die feindlichen Colonnen mit dem Fernglase bemerken und

Digitized by Google

ritt langsam wieder hinab, da schon die Maaßregeln zu ihrem Empfange getroffen waren. Unmittelbar darauf gaben auf feindlicher Seite drei Kanonenschüsse das Signal zur Eröffnung der Schlacht. Es war 9 Uhr.

Fast gleichzeitig griffen die beiden linken Colonnen an. Der Prinz von Würtemberg ließ 48 Geschütze vorfahren, unter ihrem Feuer, vor welchem die wenigen französischen bei Wachau gleich zum Zurückgehen aufprotzten, gingen 3 russische Bataillone gegen das Dorf und nahmen es. Ebenso griff Kleist mit 2 preußischen Bataillonen Markkleeberg an, ließ sein Gros in Echelons folgen und suchte durch ein Husaren-Regiment Verbindung mit der Colonne des Prinzen. Dagegen hatte sich Gortschakoff's Colonne viel später, erst um 9 Uhr, in Bewegung gesetzt, weil sie mit Klenau's, der rechten Flügelcolonne, zugleich angreifen sollte, deren Eintreffen verzögerte sich aber noch und der Kampf bei Wachau wurde schon heftiger, daher entwickelte sich Gortschakoff vor Liebertwolkwitz in 2 Treffen, begnügte sich jedoch, Klenau's Unterstützung erwartend, mit Geschützfeuer, welchem die Franzosen mäßig antworteten. Desto furchtbarer hatte sich ihre Artillerie gegen die Colonne des Prinzen von Würtemberg offenbart. General Drouot, der auf Befehl des Kaisers eine bedeutende Zahl von Batterien hinter dem flachen Höhenzuge zwischen Wachau und Liebertwolkwitz vereinigt hatte, ließ sie gleich nach Eröffnung des russischen Feuers vorfahren und dasselbe aus mehr als 100 Geschützen erwiedern. Wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, schmetterten ihre Kugeln in die feindlichen Massen und der Donner der Schlacht rollte nun auf der ganzen Front hin. Die ältesten Veteranen Napoleon's wußten sich keines ähnlichen zu erinnern. Ein russisches Tagebuch sagt, man habe sich in der Luft gar keinen kugelfreien Raum mehr denken können.— Schauen wir den Riesenkampf in seinen Gruppen von der Pleiße beginnend an. Dort vertheidigten die Polen die Brücke bei Connewitz, ihre Tirailleurs hatten das Ufer überall besetzt und verhinderten jeden Versuch, einen an-

Digitized by Google

dern Uebergang zu schaffen; zwar erstürmten die Oesterreicher, nachdem sie dort in einem zweistündigen Gefecht viel Leute verloren und den Angriff auf Connewitz aufgegeben hatten, Schloß und Brücke bei Dölitz, aber sie konnten auch hier ihre Uebermacht nicht entfalten, namentlich durch das Terrain verhindert, keine Artillerie vorbringen, während die feindliche freies Spiel hatte. Der größte Theil der Truppen, namentlich die ganze Reserve-Abtheilung, vermochte nicht in das Gefecht zu rücken. Aber es wurde doch so ernsthaft geführt, daß Napoleon das IX. Corps, Augereau, von Zuckelhausen in eine Stellung zwischen Wachau und Dösen zog, wodurch dasselbe für den Fall, daß es Schwarzenberg wirklich gelänge, von jenseit den Uebergang seiner beiden Abtheilungen zu bewirken, zur Verstärkung des rechten Flügels bereit stand. Bei Markkleeberg kämpfte die Colonne von Kleist ebenfalls gegen Polen vom VIII. Corps. Es war den Preußen gelungen, das Dorf zu nehmen; ihre Tirailleurs drangen hitzig verfolgend über dasselbe hinaus, wurden aber von polnischen Ulanen überrascht und zum Theil niedergemacht; Poniatowski, durch eine Division des IX. Corps unterstützt, wollte Markkleeberg wiedererobern; es entspann sich hier der hartnäckigste Kampf, in welchem die Preußen viermal aus dem Dorfe geworfen, dasselbe stets wieder erstürmten und sich wenigstens in einem Theile behaupteten. Die russische Division nebst 3 preußischen Bataillonen war rechts von Markkleeberg vorgegangen, mußte aber bald vor der Uebermacht des anrückenden IX. Corps zurückweichen, wurde von der Cavallerie heftig angegriffen und nur durch herbeieilende russische Reiterei los gemacht. Der Raum bis zu der bei Wachau kämpfenden Colonne hatte sich immer mehr erweitert, Kleist ließ ihn durch einige preußische Bataillone füllen und den Grafen Pahlen, der mit seiner Cavallerie gegen den Galgenberg zwischen der 2. und 3. Colonne vorrückte, um Deckung seiner rechts placirten Batterien bitten, wozu auch 6 preußische Schwadronen von ihm hergeschickt wurden. Die eben erwähnten Bataillone versuchten nun, den Angriff des

Digitized by Google

Prinzen Würtemberg auf Wachau, wo ihnen zunächst die Brigade Klür kämpfte, von der Seite her zu unterstützen, drangen muthig vor, das Feuer nicht achtend, griffen, zur Hälfte schon geschwächt, zweimal den Feind mit dem Bajonnett an, wurden jedoch abgeschlagen. Kleist behauptete sich wenigstens in und bei Markkleeberg bis zum Abende.

Nicht so bei Wachau die Colonne des Prinzen von Würtemberg. Die Verheerung, welche jene zwischen Wachau und Liebertwolkwitz plötzlich aufgefahrene Geschützmasse in den freistehenden Bataillonen anrichtete, war entsetzlich. Doch mußte der Platz behauptet werden, denn wich die Colonne, so war dem Feinde die willkommene Lücke geboten, in welche er einbrechen und die Schlachtordnung zersprengen konnte, die ohnehin schon in loser Verbindung stand. So hielten denn die Russen in stummer, treuer Todesverachtung aus, zusammengeschossen und immer wieder Arm an Arm schließend, wenn die Gefallenen beseitigt waren; zwar eiferte der alte Fürst Schachofskoi in seiner polternden Weise, daß Alles zu Grunde ginge, aber er selbst hätte dem Ersten seiner Division, der gewichen wäre, den Degen in den Leib gestoßen. Der Prinz, langsam an der Front entlang reitend, gab das heldenmüthigste Beispiel; in seiner Nähe schlug eine Granate in ein preußisches Bataillon und streckte zerspringend 25 Mann nieder; eine Kugel, als eben ein Oberst der Artillerie dem Prinzen seine Verluste meldete, schmetterte die Pferde von Beiden zu Boden, daß sich die Reiter in die Arme stürzten; Prinz Eugen verlor auch in diesem Moment seine kalte Ruhe nicht. Um Wachau tobte der Kampf. Die Russen, welche dasselbe gleich im Beginn der Schlacht genommen, waren vertrieben worden, das II. Corps, Victor, hatte jetzt das Dorf stark besetzt, das fortan von den Preußen, die in 3 Treffen nach ihrer bewährten Brigadeformation aufmarschirt waren, stets von Neuem, aber nicht mit Erfolg angegriffen wurde. Kaum daß es ihnen gelang, den Erlenbusch vor Wachau gegen die stets erneuten Versuche der Franzosen,

Digitized by Google

hier vor- und durchzubrechen, zu behaupten. Sechs ruſſiſchen Bataillonen, welche nach ihnen den Sturm auf das Dorf und ſeitwärts auf die Batterien unternahmen, ging es nicht beſſer; ſie drangen zwar ziemlich nahe an die Feuerſchlünde heran, aber die franzöſiſche Artillerie ließ ſich von jeher nicht durch die Beſorgniß, Geſchütze zu verlieren, zu voreiligem Abfahren verleiten und wies den Angriff mit Kartätſchen zurück. Bei Wachau war der Hauptkampf des Tages, darum iſt die Schlacht auch danach benannt worden. Der Kaiſer erkannte das wohl, er leitete hier die Schlacht perſönlich. Hier wollte er ſich nicht allein behaupten, ſondern ſein taktiſches Meiſterſtück von Auſterlitz, das Durchbrechen, wiederholen, diesmal aber bei mehr Streitkraft zugleich combinirt mit einer Umgehung des feindlichen rechten Flügels. Zur Behauptung des wichtigen Punktes von Wachau hatte er bereits 2 Diviſionen junger Garde unter Oudinot herangezogen, die 1. ſeiner Alten bis zur Schäferei Meusdorf hinter Wachau nachrücken laſſen; zum Durchbrechen wurde neben Meusdorf eine gewaltige Cavalleriemaſſe zuſammengezogen, mit welcher Mürat den nachrückenden Corps von Victor und Lauriſton, II. und V. — unterſtützt von der jungen Garde, deren andere beide Diviſionen jetzt hinter Liebertwolkwitz aufgeſtellt worden — Bahn hauen ſollte; als Reſerve blieb die alte Garde. Zum Umfaſſen war das XI. Corps, Macdonald, und das 2. Cavallerie-Corps beſtimmt, die aber noch nicht angekommen waren. Um den Maſſenangriff im Centrum mit Nachdruck vorzubereiten, wurde auch Drouot's Artillerie aus der Reſerve verſtärkt. Napoleon wollte in ſeiner vorgefaßten Meinung über das ſchleſiſche Heer ſogar die Corps, welche gegen daſſelbe auf der Nordfront ſtanden, an ſich ziehen, erhielt aber (für ihn noch zu rechter Zeit, denn was wäre ſonſt geſchehen!) die Meldung von Blücher's Anrücken, und ſo führte Ney von dort nur ſeine beiden Diviſionen nebſt zweien des Cavallerie-Corps ab, die jedoch, von widerſprechenden Befehlen geleitet, nirgend mehr zu rechter Mitwirkung kamen. Hätte der Kaiſer nicht auf die Umgehung ge-

Digitized by Google

wartet, sondern sein Manöver, das Durchbrechen, ohne Säumen, das sonst doch nicht in seiner Art lag, unternommen, so würde es wahrscheinlich geglückt sein und der Schlacht eine für ihn günstige Entscheidung gegeben haben. Denn der Kampf bei Wachau hatte die Colonne des Prinzen von Würtemberg erschöpft und die Reserven waren zu fern, um zu helfen. Aber Napoleon wollte den Schlag möglichst vernichtend führen, darum wartete er auf Macdonald's Eintreffen.

Gegen 10 Uhr rückte endlich auch die rechte Flügelcolonne der Verbündeten ins Gefecht. Graf Klenau, an der Spitze seiner Vortruppen, ritt auf den Colmberg, den er vom Feinde frei fand und sogleich durch 2 Bataillone nebst 2 Batterien besetzen ließ; die übrigen der Vorhut griffen Liebertwolkwitz an, während das Gros der Colonne ausschritt, um den beherrschenden Punkt zu erreichen, auf welchen man jetzt bedeutende feindliche Massen eben jenes XI. Corps nebst Sebastiani's Reitern — im Anmarsch sah. Klenau's Gros kam aber nicht mehr zu rechter Zeit. Um 11 Uhr hatte Macdonald's vorderste Division Holzhausen erreicht und schritt sogleich zum Angriff des Colmbergs; auch Liebertwolkwitz, das anfangs vom Regiment Erzherzog Karl genommen worden, mußte bald wieder geräumt werden. — Fast um dieselbe Zeit fingen endlich vor Wachau die Truppen des Prinzen von Würtemberg an gegen Güldengossa zurückzuweichen, der rückgängigen Bewegung schloß sich die Colonne Gortschakoff's an, in Ordnung zwar, aber hart bedrängt durch die rasch folgenden Franzosen, deren Artillerie sich stets in Kartätschnähe hielt. Die preußische Brigade Pirch und die russische Division Mesenzoff, neben einander auf gleicher Höhe zurückgehend, machten wiederholt Front, um den zudringlichen Feind wieder in seine Schranken zu weisen, bis sie Güldengossa erreichten, welches Pirch besetzte, während die Russen am Universitätsholze Anlehnung suchten. Pahlen's Reiterei hatte bis jetzt überall nur ausgeholfen, nichts Wesentliches unternommen. Sie war durch Entsendungen fast auf die Hälfte ihrer 48

Digitized by Google

Schwadronen gekommen — 4 preußische Regimenter hatten nach dem rechten Flügel Klenau's, welchen Sebastiani's Cavallerie-Corps bedrohte, 6 Escadrons, wie schon bemerkt, zu Kleist gehen müssen — so konnte Pahlen mit den noch übrigen 26 nur Gortschakoff's Rückzuge folgen.

Der combinirte Angriff war also nirgend geglückt, Kleist behauptete sich mühsam, die Mitte war im Weichen, der rechte Flügel bedroht — Alles vereinzelt und nirgends Reserven, die Massen des Feindes dagegen concentrirt, im Vordringen. Kein tröstliches Bild, das sich unter den Augen der verbündeten Monarchen aufrollte, welche auf dem Wachberge zwischen Güldengossa und Göhren angekommen waren. Eine alte französische Schanze lag auf der Höhe, man hatte aus dem Gasthofe von Göhren Stühle für die beiden Kaiser und den König von Preußen hinauf gebracht. Die Schlacht war von hier gut zu überschauen, aber sie bot, wie gesagt, keinen erfreulichen Anblick. Kaiser Alexander ließ sein klares blaues Auge über die Fläche schweifen, wo 1000 Geschütze gegen einander donnerten, sah aus dem Pulverdampfe, der sich ballte, wo die Brennpunkte des Gefechts lagen, die Massen hier und da hervortreten, blickte nach den Reserven aus, die sein Befehl auf dem rechten Ufer der Pleiße festgehalten: sie standen noch weit entfernt und der Oberfeldherr, Fürst Schwarzenberg, leitete jenseit des Flusses den fruchtlosen Kampf bei Connewitz. Da befahl er Barclay, die Grenadiere und Garden näher zu ziehen und schickte seinen General-Adjutanten, Wolzogen, an den Fürsten, um von ihm die österreichische Reserve-Abtheilung zu erbitten, welche — wir haben es schon gesehen — ebenfalls jenseit stand, wo sie keinen Platz zur Thätigkeit finden konnte. Der Fürst, auch durch seinen Chef des Stabes, Radetzky, bewogen, gab nun der Reserve Befehl, auf das rechte Ufer zu marschiren, und eilte selbst dahin voraus, um sich zu den Monarchen nach dem Wachberge zu begeben. Hier überzeugte er sich mit gewohntem Ueberblick sogleich von der Gefahr. Aber der Colmberg wurde, ehe Abhülfe zu

Digitized by Google

treffen war, vom XI. Corps erstürmt, stark besetzt, sogar augenblicklich verschanzt. Sebastiani mit seiner Reiterei griff die rechte Flanke der österreichischen Colonne an und wurde nur eine Weile von den 4 preußischen Regimentern, welche Pahlen hieher geschickt, aufgehalten. Da ließ Graf Klenau seine Truppen auch zurückgehen und Napoleon hielt mit der Erstürmung des Colmberges den Sieg für so entschieden, daß er ihn dem Könige von Sachsen, seinem Bundesgenossen — den einzigen getreuen — nach Leipzig melden ließ und in der Stadt die Glocken zu läuten befahl. Hier commandirte Arrighi, der Herzog von Padua, welcher den Bürgern schon seit längerer Zeit durch schonungslose Härte — er war auch Corse, wie sein Herr — schwer gefallen: der Klang der Siegesglocken schien die Fortdauer des verhaßten Druckes zu bekunden, der auf dem ganzen Sachsenlande lag und, nächst der empörenden Behandlung, welche sie selbst von französischem Uebermuthe erdulden mußten, eine Haupturſache zum Abfalle der sächsischen Truppen gewesen ist. Doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen.

Noch waren Mürat's Reitermassen, welche den großen Angriff machen sollten, nicht ganz zusammen gezogen, als das österreichische Küraſſier-Corps, das an der Spitze der endlich auf das rechte Ufer befehligten Reserve-Abtheilung ritt, bei Cröbern anlangte. Graf Nostiz attakirte sogleich die polnische Reiterei und das französische Gardedragoner-Regiment, das Napoleon bereits hierher gegen die überlegene russische Reiterei geschickt hatte, und warf sie, doch griffen wieder frische französische Schwadronen an, und der Erfolg schwankte hin und her, bis doch zuletzt die Franzosen ganz das Feld räumten und auch das sächsische Regiment Zastrow-Küraſſiere, das eben, vom Kaiser zur Verstärkung geschickt, ankam, von einem österreichischen, Sommariva, geworfen wurde. Es bildete mit der Garde-du-corps die schwere sächsische Brigade, welche Napoleon seinem 1. Cavallerie-Corps zugetheilt hatte, und die auch nach dem Uebergange der übrigen sächsischen Truppen bei

Digitized by Google

ihm aushielt, bis er ſie auf dem Rückzuge nach der Schlacht entließ. — In vollem Galopp der Attake hatten die Oeſterreicher, kurz zuvor, ehe ſie den Pallaſch zum Choc auslegten, den Sachſen zugerufen, überzugehen, aber die gelben Reiter verſchmähten es. Sie wurden, wie geſagt, geworfen. Im raſchen Lauf ging die Jagd am Fußvolk vorbei; Napoleon, eben auf der Höhe von Liebertwolkwitz, ſah die Verfolgung und ritt eiligſt nach Meusdorf zur alten Garde zurück, welche ſchon, den Angriff erwartend, Vierecke bildete; aber der Feind kam nicht ſo weit, ſondern jagte, an der jungen Garde Oudinot's vorüber, von ihr beſchoſſen, wieder zurück, um ſich zu ſammeln. Die Infanterie der Reſerve, Erbprinz von Heſſen-Homburg, war jetzt auch über den Fluß gekommen und löſte bei Markkleeberg die auf das Aeußerſte erſchöpften Truppen Kleiſt's ab.

Vielleicht um dieſelbe Zeit — denn die Momente laſſen ſich in einer ſo vielfach getheilten Maſſenſchlacht ſchwer feſtſtellen — ſetzte endlich der König von Neapel ſeine 5000 Pferde in Bewegung, um zwiſchen Wachau und Liebertwolkwitz, wo das Corps des Prinzen von Würtemberg durch das Geſchützfeuer halb zermalmt war, durchzubrechen. Es war 3 Uhr. Die Geſchütze, welche allmälig bis auf 170 verſtärkt worden, ſtellten wie auf Signal plötzlich ihr Feuer ein, und in zwei Treffen formirt raſſelten die Reiter-Diviſionen des 1. Corps, verſtärkt vom 5. und der Garde, im Trabe zum Angriff: es war ein impoſanter Anblick, dieſe Maſſe in der breiten Front dreier Regimenter in Linie, und in mächtiger Tiefe, das zweite Treffen in gehörigem Abſtande folgend, ankommen zu ſehen. Der Fall des tapfern Führers vom 1. Corps, Latour-Maubourg, welchem eine Kanonenkugel das Bein fortriß, blieb ſcheinbar ohne Einfluß; Bordeſoult übernahm das Commando und der Einbruch, welchen die Truppen des Prinzen von Würtemberg nicht hindern konnten, ward durchgeſetzt. Zwei Batterien wurden genommen, die preußiſche Brigade Klüx, in Front und Rücken angegriffen, hielt zwar feſt in Bataillonen

Digitized by Google

zuſammen, aber die ruſſiſche leichte Garde-Cavallerie-Diviſion, welche den noch entfernten Reſerven vorausgeeilt war, um hier zu Hülfe zu kommen, wurde von Beſſières Küraſſieren aus dem 2. Treffen geworfen, ehe ſie zum Aufmarſch kam, wobei ihr Commandeur, General Schäwitſch, fiel. Flucht und Verfolgung brauſte zu beiden Seiten von Güldengoſſa gegen den Wachberg heran, wo die Monarchen mit ihrem ganzen Gefolge hielten. Noch 800 Schritt, nur für dieſe kurze Strecke noch Kraft und Athem der Pferde! Ein ſumpfiger Teich; an ſeinem Ufer ein Damm — noch hatten ſie ihn nicht erreicht, da warfen ſich ſchon die raſchen Donski, des Kaiſers Leibgarde-Koſacken, welche ſeine Bedeckung bildeten, auf die Pferde, Orloff Denniſoff, des Kaiſers Adjutant, an ihrer Spitze, jagte mit ihnen über den Damm dem Reitercoloß entgegen, während die Monarchen ruhig auffaßen, um mit ihrem Gefolge die Höhe zu verlaſſen, Fürſt Schwarzenberg aber den Degen zog und hinab ſprengte, um Truppen heran zu holen. Eine reitende Koſacken-Batterie folgte den Doniſchen, zwei andere Batterien kamen im vollen Lauf der Pferde daher, protzten nach guter ruſſiſcher Weiſe dicht vor dem Feinde ab und ſchoſſen im Schnellfeuer mit Kartätſchen in die Maſſe, deren Gangart matter und matter wurde; das Garde-Koſacken-Regiment, in der Carrière aufmarſchirt, ſobald es den Damm überſchritten hatte, machte, ganz gegen Koſacken-Manier, eine glänzende Linien-Attake in die linke Flanke der Franzoſen, die ſich nun plötzlich auch von der andern, von *allen* Seiten angegriffen ſahen. Die 6 Schwadronen, welche Pahlen an Kleiſt geſchickt, warfen die vorderſten, aufgelöſten feindlichen Schwärme auf das zweite Treffen, von der andern Seite fiel ihnen die ruſſiſche Küraſſier-Diviſion Duca in die Flanke, ſo kehrte die Maſſe um, ein Regiment überſtürzte das andere und flüchtiger, als der Anrann geweſen, ſtürmte Alles wild verfolgt bis zu den eignen Kanonen über das weite Feld zurück. Hier aber feuerte Napoleon's Garde-Artillerie, um den Strom zu hemmen, auf Feind und Freund und machte dadurch die eigene Cavallerie frei. Dieſe

Digitized by Google

hatte denn ihre Kraft nutzlos vergeudet. Wäre es der Infanterie möglich gewesen, ihr rascher zu folgen, so hätte sich der anfängliche Vortheil vielleicht behaupten und benutzen lassen.

Sie rückte nun allein vor, das II. Corps, Victor, nahm auch die Schäferei Auenhain vor Wachau, konnte sich aber hier gegen die frische österreichische Reserve, welche, wie gesagt, Kleist's Truppen abgelöst hatte, nicht halten, einige Bataillone des V. Corps, Lauriston, drangen bis Güldengossa vor und stürmten es drei Mal vergebens. Was bis dahin von den Franzosen an Terrain gewonnen war, wurde behauptet, weiter kamen sie nicht; Gortschakoff's Colonne hielt sich am Universitätsholze, Klenau in seiner Stellung zwischen Großpösna und Fuchshain, obwohl man hier noch blutig um Seiffertshain kämpfte, welches das XI. Corps mit Heftigkeit angriff. Es fehlte vielleicht an nachdrücklicher Oberleitung der Schlacht bei dem Franzosen seit dem großen Reiterangriff: Napoleon war nach Leipzig zurückgeritten, um die beiden andern Punkte der Gefahr, Lindenau und Möckern, zu besuchen. Erst gegen Ende der Schlacht kehrte er auf das Feld von Wachau zurück, wo ihm als Gefangener der Commandirende der 2. österreichischen Armee-Abtheilung, General Merveldt, zugeführt wurde. Derselbe hatte gegen Abend den Uebergang erzwingen wollen, welcher jetzt durch die Wendung, die der Kampf jenseit durch die Reserve erhalten, erleichtert schien, und auf einer Laufbrücke an der Spitze eines Bataillons die Pleiße auch wirklich überschritten, war aber auf eine Brigade der alten Garde gestoßen und, da sein Pferd fiel, gefangen worden. Napoleon kannte ihn von 1797 her, wo er als Parlamentair bei ihm gewesen: damals hatte Merveldt den Antrag auf einen Waffenstillstand überbracht, welcher den Frieden zur Folge hatte, heut sah Napoleon — der bekanntlich von einem gewissen Glauben an Fatalismus nicht frei war — in dem Zufall, der ihm gerade diesen Mann zuführte, ein günstiges Zeichen des Schicksals und bediente sich seiner, um Friedensanträge an seinen Schwiegervater, den Kaiser von Oesterreich, gelangen zu lassen.

Digitized by Google

Meerveldt erhielt seinen Degen zurück und wurde durch ein Cavalleriedetachement zu den Vorposten geleitet. Diese hatten nun wieder ihre Stellungen eingenommen, nachdem die Schlacht 10 Stunden ohne erheblichen Vortheil für eine der kämpfenden Partheien gewüthet hatte: bei Dölitz wollte aber, als es längst dunkel war, der Kanonendonner noch nicht schweigen, er beruhigte sich erst gegen 10 Uhr. Die Truppen bezogen ihr Lager, auf die angestrengte Blutarbeit des Tages folgte allgemeine Abspannung und Stille; die Wachtfeuer brannten rings um Leipzig und außer ihnen noch viele Dörfer; Feldwachen und Pikets hatten ihre Posten ausgestellt. Ein beträchtlicher Raum trennte jetzt wieder Freund und Feind, aber gemischt lagen sie noch zu Tausenden todt und sterbend auf der Wahlstatt zwischen den beiderseitigen Vorpostenketten, und eine finstere sternlose Nacht verhüllte ihren grausen Anblick.

Bei der Ziegelscheune von Meusdorf zwischen ausgetrockneten Teichen lagerte die alte Garde, in ihrer Mitte loderte das riesige Feuer, das wie immer Napoleon's Bivouac bezeichnete. Heute konnte er die Ruhe nicht finden; sein Schicksal, das nicht mehr abzuwenden schien, mahnte ihn aus jeder Meldung, die noch bis Mitternacht durch das: Qui vive? der Schildwachen angekündigt wurde. Wohl hatte er seinen Feinden mit schweren Opfern eine halbe Meile Terrain abgerungen, aber als Sieger fühlte er sich nicht — und sein abgetrenntes Corps bei Möckern war vollständig von Blücher geschlagen worden.

Die Schlacht von Möckern stand nicht im Zusammenhange mit der von Wachau — sie kann als ein abgeschlossenes Bild erzählt werden. Die schlesische Armee, 50,000 Mann Inf., 10,000 Pferde, 96 Geschütze, brach am 16. von Schkeuditz auf, das preußische Corps von Yorck auf der Straße von Halle, neben ihm links das von Langeron, hinter ihnen das von Sacken, beides russische Truppen. Marmont, schon im Begriff nach Leipzig abzurücken, bemerkte den Anmarsch und nahm Stellung zwischen Eutritzsch und Möckern, die Vortruppen in den vorliegenden Dör-

Digitized by Google

fern. Blücher glaubte den Feind seitwärts bei Breitenfeld zu finden, ließ also nur die Avantgarde Yorck's, 8 Bat. unter Major Hiller, die große Straße festhalten, das preußische Corps aber zum Angriff auf Lindenthal, die russischen auf Radefeld gehen. Hier traf Langeron zuerst auf den Feind, es war bald nach 12 Uhr, als der erste Kanonenschuß fiel. Die französischen Vortruppen hielten nicht Stand, sondern räumten alle Dörfer, auch die auf der großen Straße, welcher sich Yorck wieder näherte, als er den Feind nach Möckern zurückweichen sah. Langeron, der die Landsberger Straße gewonnen hatte, fand aber bei Groß- und Klein-Widderitzsch, welche mittlerweile von der polnischen Division Dombrowski besetzt waren, ernsthaften Widerstand. Es entspann sich hier ein hartnäckiger Kampf um die beiden Dörfer, in welchem sich ein Zwischenfall durch das Anrücken der noch fehlenden Division des III. Corps auf der Dübener Straße ereignete: aber eine russische Reserve-Abtheilung ging ihr sogleich entgegen und zwang sie, auszuweichen, wobei noch ein Theil des bedeutenden Wagenzuges, den sie deckte, von der russischen Cavallerie genommen wurde. Auch das VII. Corps war, wie früher bemerkt, im Anmarsch, es wurde jedoch zu einem Umwege veranlaßt, sonst hätte es wahrscheinlich, bei Möckern vorkommend, die Schlacht gegen Blücher entschieden.

Das isolirte Gefecht bei Widderitzsch verlor seine Wichtigkeit vor dem, welches um und neben Möckern entstand und bald zur vollen Schlacht wurde. Möckern, wichtig wegen seiner Lage an der Elster und der großen Straße, und durch seine Bauart besonders vertheidigungsfähig, war von Marmont zum Stützpunkte seines linken Flügels gewählt; er hatte eine Division in und bei dem Dorfe, die 2. rechts daneben, die 3. bis Eutritzsch aufgestellt, hinter Möckern die leichte würtembergische Cavallerie-Brigade unter Normann, der sich durch den Ueberfall des Lützow'schen Corps mitten im Waffenstillstande bekannt gemacht hatte und später im griechischen Freiheitskampfe genannt worden ist. Die letzte noch

Digitized by Google

hier gelassene Division des 3. Cavallerie-Corps stand weiter zurück.

Yorcks Corps war in 2 Treffen, 2 Brigaden in jedem, aufmarschirt; durch seine Bewegung gegen Möckern entstand ein großer Zwischenraum in der Schlachtordnung, welchen Blücher durch Sacken's Cavallerie der Avantgarde unter Wassiltschikoff ausfüllen ließ, bis das ihm auch zugetheilte 10. russische Corps St. Priest von Breitenfeld vorgerückt sein würde.

Um 3 Uhr, als auf der Südfront Napoleon seine Vortheile durch den großen Reiterangriff vervollständigen wollte, begann der Angriff auf Möckern durch die 8 Bataillone Hiller's, unterstützt von dem Geschützkampf, welchen Yorck mit der feindlichen Mitte und dem rechten Flügel unterhielt, um diese zu beschäftigen. Aber das 2. französische Marine-Artillerie Regiment im Dorfe leistete den kräftigsten Widerstand und wurde wiederholt durch neue Truppen verstärkt, während Marmont, der selbst in der Artillerie gedient hatte und diese Waffe besonders gut zu brauchen wußte, eine Batterie von 40 Geschützen vortheilhaft auf die Höhen placirte, welche die preußischen Bataillone zusammenschossen, so daß sie nach mehrfach wiederholten Stürmen, wenn sie auch in das Innere des Dorfes bis zur Querstraße drangen, die nach der Elsterbrücke führt, fast aufgerieben wurden. Yorck erkannte die Wichtigkeit von Möckern zu gut, als daß er den Angriff hätte aufgeben sollen, zog daher, während sein 1. Treffen die Front der Franzosen außerhalb fest hielt, sein 2. rechts gegen das Dorf, welches nun die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg — Schwager des Königs, später commandirender General des Garde-Corps — angriff. Aus der Reserve-Artillerie wurden 2 Batterien vorgezogen, so daß nun 4 wirkten. Der Sturm gelang, die Preußen eroberten das Dorf im wüthenden regellosen Häuserkampfe bis zu seinem hintern Ende, in welchem sich die Franzosen noch hielten. Ein Theil der Brigade ging links neben Möckern vorbei zum Sturm auf die Höhe, wo Marmont jetzt 50 Geschütze im Feuer stehen

Digitized by Google

hatte, und Infanterie-Colonnen in die Intervallen der Batterien rücken ließ. Ein furchtbarer Kampf in und neben dem Dorfe! Ihn zu unterstützen, gingen auch die beiden Brigaden des ersten Treffens vor, wurden aber durch das verheerendste Feuer aufgehalten und in Möckern gelang es den Franzosen, von Außen verstärkt, den größten Theil des Dorfes wieder zu nehmen. Nachdem 18 preußische Bataillone sich im Angriffe erschöpft und in völliger Auflösung, truppweise, mit wilder Erbitterung in Möckern kämpften, rückte nun auch die letzte Brigade Steinmetz ins Gefecht: 2 Landwehr Bat. in das Dorf, die übrigen zum Sturme auf die Batterien. Wiederum warf Marmont durch die Artillerie und den Gegenstoß seiner Bataillone die Preußen zurück und Yorck sah den schwankenden Sieg sich auf die feindliche Seite neigen. Noch hatte seine Cavallerie nichts gethan; er gab ihr Befehl, zum Angriff vorzurücken, ritt aber selbst zum Major von Sohr, der ganz abgesondert zur Deckung der rechten Flanke der Infanterie mit 2 Schwadronen brandenburgischer Husaren und der dem Regiment zugetheilten Jägerschwadron vor Möckern am Wege hielt, und sagte ihm: „Wenn jetzt die Cavallerie nicht etwas thut, so ist Alles verloren — lassen Sie einhauen!“ Sohr's Bedenken, daß er allein zu schwach sei, veranlaßte Yorck, den Anmarsch der Reserve-Cavallerie zu beschleunigen, so lange sollte Sohr den Feind aufhalten. Dieser drang neben dem Dorfe mit 2 Bat. der weichenden preußischen Infanterie nach, Sohr ließ diese erst vorbei und stürzte sich dann durch den dicken Pulverdampf zur Attake, ritt jene beiden Bataillone nieder und jagte auf die Höhe, wo gleich 6 Kanonen erobert wurden. Die würtembergischen Chevaux-legers wollten ihn in der Flanke fassen, wurden aber selbst von dem herbeigeholten brandenburgischen Ulanen-Regiment, jetzt das 3. (Kaiser von Rußland) geworfen. Etwas später kamen die westpreußischen Dragoner — die berufenen „Witklappschen“, von den weißen Aufschlägen, nicht eben glücklich im Kriege — sie attakirten auch hier schwächlich; um so stürmischer die Brigade-Cavallerie und die

Digitized by Google

von Yorck in Perſon herbeigeführte Reſerve. Die franzöſiſche Schlachtordnung wurde durchbrochen, viele Bataillone warfen die Gewehre fort und ſich nieder vor dem Reiterſtrome, aber ſie ſprangen, als man ſie geſchont, wieder auf und ſchoſſen hinterdrein: wofür die nachfolgenden litthauiſchen Dragoner die entſetzlichſte Rache nahmen, erbarmungslos Alles niederhauend. Yorck hatte gleichzeitig mit dem Reiterangriff den Befehl zum allgemeinen Vorrücken der Infanterie gegeben, das unter Trommelſchlag und jauchzendem Hurrah geſchah. Einige feindliche Pulverwagen flogen dabei auf, Marmont, ſelbſt verwundet, mußte das Schlachtfeld verlaſſen, ſeine Truppen flohen in Unordnung bis Gohlis und Eutritzſch. Nur der rechte Flügel — welchen zuletzt noch Ney, mit den viel erwähnten beiden Diviſionen ſeines Corps, auch der Cavallerie, zurückkehrend, zu Hülfe gekommen war — zog in Ordnung ab. Bei Schönefeld ſammelten die beiden Marſchälle die Truppen wieder und nahmen Aufſtellung. Das war die Schlacht von Möckern, nach Verhältniß der blutigſte Kampf des ganzen Krieges. Die ſchleſiſche Armee bivouakirte auf dem Schlachtfelde ſelbſt, unter Leichen; es iſt ein grauenhafter, aber nur zu wahrer Bericht, daß die Soldaten, die wegen des nahen Feindes keine Wachtfeuer anzünden durften, ſich von den Leibern der Gefallenen Schirme gegen den naßkalten Herbſtwind bauten und ruhig dahinter ſchliefen.

Am folgenden Morgen des 17. October, es war ein Sonntag, ritt Blücher ſchon bei früher Stunde wieder zu den Vorpoſten. Sein preußiſches Corps hatte zu viel gelitten, er zog daher das Sacken'ſche Corps vor und ließ durch daſſelbe Gohlis, durch Langeron Eutritzſch angreifen. Beide Dörfer wurden genommen, die Cavallerie ging über die Parthe und warf die franzöſiſche, 2 Regimenter jagten bei der Verfolgung bis in die Vorſtadt von Leipzig, hieben dort noch in Infanterie ein, nahmen 5 Kanonen und brachten dieſe nebſt ihren Gefangenen glücklich zurück, obwohl ſie von allen Seiten beſchoſſen wurden. Blücher wollte nun in

Digitized by Google

seinem Feuereifer ungesäumt Leipzig angreifen. Aber aus dem Hauptquartier wurde ihm das weitere Vordringen, als nicht zeitgemäß, verboten, da die Schlacht auf morgen vertagt sei. — Fürst Schwarzenberg hatte zwar schon eine Disposition zur Fortsetzung derselben auf den Nachmittag ausgegeben, eingehende Meldungen von der noch fehlenden Reserve-Armee, die sehr spät, und von der Nordarmee, die erst morgen eintreffen konnte, bewogen ihn jedoch, den Angriff zu verschieben und sich nur für einen von Seiten Napoleon's bereit zu halten. Aber auch dieser unterblieb, und der regnerische Tag verging ohne weiteres Gefecht. Napoleon hoffte noch immer auf einen Erfolg seiner Friedensanträge. Kaiser Franz hatte Meerveldt aber nur in Gegenwart seiner Verbündeten sprechen wollen und der Beschluß war gewesen, auf die Vorschläge gar nicht zu antworten. Von Unruhe verzehrt, konnte sich endlich Napoleon über seine Lage nicht mehr verblenden, sein letztes Corps, das VII. Reynier, war eingetroffen, auf die beiden, die er bei Dresden gelassen, durfte er nicht mehr rechnen. Die Verbündeten hatten dagegen eine Verstärkung von 100,000 Mann zu erwarten. So beugte er sich denn dem Verhängniß und traf schon gegen Abend Maaßregeln zum Rückzuge, welche aber noch sorgfältig verschleiert wurden. Finster und sorgenvoll war er den Tag über gewesen, düsteres Schweigen hatte in seiner Umgebung geherrscht. Jetzt war er zum Entschlusse gekommen und ordnete mit seiner alten Bestimmtheit Alles an. Mit Ehren wollte er den letzten Kampf bestehen, dazu mußte die allzu gedehnte Aufstellung, die er am 16. durch den errungenen Boden erlangt, aufgegeben, die Armee auf einen kleinen Raum um Leipzig zusammengezogen werden. Hier lagen zahlreiche Dörfer, an denen die Verbündeten aufgehalten und in zeitraubende Gefechte verwickelt werden konnten, unter deren Schutz der Abzug zu bewirken stand — welcher für so starke Heeresmassen auf einer Linie, durch einen Paß viel Zeit erfordert. Das IV. Corps, Bertrand, das am 16. Lindenau vertheidigt hatte, sollte am 18. früh den Weg öffnen, nachdem in der Nacht

Digitized by Google

ſchon die Parks das Defilée paſſirt haben würden. — Sobald es dunkel war, rückten die Corps in die ihnen angewieſenen neuen Stellungen, die Wachfeuer der alten wurden während der Nacht unterhalten, die Vorpoſten blieben ſtehen. Napoleon verließ ſein Zelt bei Meusdorf und ruhte einige Stunden in Stötteritz; mitten in der Nacht fuhr er dann nach Reudnitz, ließ Ney wecken, um mit ihm das Nöthige zu beſprechen, hierauf eilte er zu Bertrand nach Lindenau, gab ihm den Befehl zum Abmarſch, beorderte Mortier mit 2 Diviſionen junger Garde zur Beſetzung von Lindenau und kehrte erſt bei Tagesanbruch nach Stötteritz zurück, von wo ihn, noch beim Frühſtück, der Donner der Schlacht abrief.

Die neue Aufſtellung der franzöſiſchen Armee am 18. October war mit Feſthaltung von Connewitz etwa eine halbe Meile rückwärts genommen und zog ſich mit einem ausſpringenden Winkel bei Probſtheyda, von hier im Bogen über Stünz, Sellerhauſen nach Schönefeld an der Parthe, dann dieſer entlang, bis zu ihrer Mündung in die Pleiße bei Leipzig: eine kreisförmige Linie von etwa 2 Meilen bildend. Was Napoleon einſt 1806 im ſtolzen Gedankenſpiele an Soult geſchrieben — wir haben es in unſerer vorigen Darſtellung berichtet — das „Bataillons-Carré von 200,000 M." ſtand nun, wenn auch ein Viertheil an der Zahl fehlte, wirklich da, Front nach allen Seiten, aber in welchen veränderten Verhältniſſen! Jetzt war die Uebermacht bei ſeinen Gegnern auch moraliſch.

Die einzelnen Corps zu nennen, wie ſie am Morgen des 18. ſtanden, erſparen wir uns, da ſie unter ſich in der Reihenfolge vom 16. geblieben ſind. Der rechte Flügel an der Pleiße bei Probſtheyda, VIII., IX. und II. Corps, letzteres dahinter zur Unterſtützung Oudinot's beider Diviſionen junger Garde, das 4., 1. und 5. Cavallerie-Corps, ſtand unter Mürat's Befehl, das Centrum, wenn ein ſolches angenommen werden kann, wurde durch das XI. Corps bei Zuckelhauſen bezeichnet, hinter dieſem waren in Reſerve gehalten das V., das 2. Cavallerie-Corps, die Garde-Cavallerie

Digitized by Google

und bei Stötteritz die alte Garde. Der linke Flügel unter Ney fing bei Paunsdorf mit dem VII. Corps an, hatte die Vertheidigungslinie gegen Blücher mit dem VI. und der vorgeschobenen Division Dombrowski besetzt und das III. Corps mit dem 3. Cavallerie-Corps in Reserve.

Alle noch fehlenden Truppen des böhmischen Heeres waren am Abende des vorigen Tages eingetroffen; nur eine Division von Meerveldt's Armee-Abtheilung jenseit der Pleiße geblieben. Der Angriff sollte nach der Disposition des Oberfeldherrn aller verbündeten Heere in 6 Colonnen concentrisch geschehen, und zwar von S. durch die Hauptarmee in 3 Colonnen, etwa 150,000 M. stark, von der Parthe her durch die noch zu erwartende Nordarmee als 4., 100,000 M., die allerdings erst Nachmittag eintraf, von N. als 5. durch Blücher, der nur noch 25,000 M. zählte, endlich auf Lindenau wieder als 6. Colonne durch Gyulay's Armee-Abtheilung, 20,000 M. Die Stärke der Verbündeten betrug für den 18. sonach über 290,000 M., wobei der Verlust des 16. in Anschlag gebracht worden ist, diejenige Napoleon's nur 150,000 M. und auch davon sind noch das IV. nach Lützen abmarschirte Corps und die beiden zur Besetzung von Lindenau detachirten Garde-Divisionen, zusammen 22,000 M., abzurechnen.

Das böhmische Heer trat um 7 Uhr, unter den Augen der Monarchen bei heiterm Morgenhimmel nach trüber Nacht den Vormarsch in seinen 3 Colonnen an. Diese waren so gebildet, daß die erste vom linken Flügel unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, aus den Oesterreichern, die hier gekämpft, nebst der Tags vorher angekommenen 1. Armee-Abtheilung, Colloredo, bestand, die zweite unter Barclay aus dem Corps von Wittgenstein und Kleist, nebst den Garden, die 3. unter Bennigsen aus dessen frischer Reserve-Armee, der mit ihr eingetroffenen leichten Division Bubna, der Klenau'schen Armee-Abtheilung, bei welcher die preußische Brigade Ziethen gelassen war, und Platoff's Kosacken, diese letztere die stärkste: 60,000 M.

Digitized by Google

— Die französischen Vortruppen, welche noch einzelne Dörfer besetzt hielten, wichen; Markkleeberg, Dösen, Dölitz wurden von der ersten, die Höhen von Liebertwolkwitz von der 2., dieser Ort selbst von der 3. Colonne genommen, nachdem Klenau auch den verlassenen Colmberg besetzt hatte. Aber nun stießen die Verbündeten erst auf die Hauptstellung der Franzosen, deren Veränderung sie nicht geahnt. An der Pleiße entzündete sich ein heftiger Kampf, welcher, als die Polen, durch die junge Garde unterstützt, Dorf um Dorf wieder nahmen, so bedenklich wurde, daß der Oberfeldherr Unterstützung aus der Reserve hinschicken mußte, zugleich aber auch an Gyulay den Befehl sandte, das Gefecht bei Lindenau abzubrechen und mit seinem ganzen Corps an den Flüssen aufwärts nach Cröbern zu marschiren. Dadurch gab man dem Feinde den Paß frei, den zu erkämpfen das IV. Corps sich eben anschickte, ohne daß es ihm, menschlicher Berechnung nach, hätte gelingen können!

Barclay's Colonne, welche gegen Probstheyda vorging, nachdem der Feind Meusdorf geräumt, wurde auch angehalten, um erst den Erfolg auf dem rechten Flügel abzuwarten, wo die 3. noch um Holz- und Zuckelhausen mit Erbitterung kämpfte, in letzterm Dorfe die Preußen leider gegen Hessen und Badener. Endlich gegen 2 Uhr wurden beide Dörfer bleibend erstürmt, Graf Pahlen mit der Cavallerie brach vor, die feindlichen Batterien vor Probstheyda fuhren schon ab, das ganze XI. Corps, durch die leichte Division Bubna in dem freien Raume bis zum VII. mit Umgehung bedroht, wurde von Napoleon nach Stötteritz zurück, das V. aber näher an Probstheyda gezogen, welches nun seiner Wichtigkeit wegen der Brennpunkt der Schlacht werden mußte. Kurz vorher hatte der Kaiser auf seiner Höhe, seitdem Napoleonshöhe benannt, nachdem er scharfen Auges mit äußerer Ruhe lange den Gang des Kampfes beobachtet, sich plötzlich abgekehrt und auf die Erde gelegt, die Arme über dem Kopfe zusammengeschlagen, bis der König von Neapel herankam. Da war er rasch aufgestanden und hatte die

Digitized by Google

oben besprochene Aenderung für das XI. und V. Corps getroffen, zugleich auch einen Theil der Reserve-Artillerie vorgezogen. Die russische Cavallerie, deren Führer gestürzt war, hatte sich wieder zurückgezogen.

Kaiser Alexander gab gegen 2 Uhr den Befehl zum Angriff auf Probstheyda, das nun wiederholt mit furchtbarem Verluste gestürmt, vom Feinde aber, theilweise unter Napoleon's persönlicher Leitung, der herbeigeeilt war, unter Mitwirkung der Garden hartnäckig vertheidigt ward. Während dieses gewaltigen Kampfes im Centrum hatte Blücher von seinen geringen Streitkräften noch Langeron's Corps an die Befehle des Kronprinzen von Schweden weisen müssen, der mit der Nordarmee nicht weit mehr entfernt war, Langeron die Parthe überschritten, und Ney seine Truppen zwischen Schönefeld und Paunsdorf etwas zurückgezogen. Hier, wo Platoff's Kosacken erschienen, welche das Vorgehen Bubna's gedeckt, ging die deutsche Cavallerie, zuerst die würtembergische, dann die sächsische leichte Brigade, zu den Verbündeten über. Langeron griff Schönefeld an, das mit äußerster Anstrengung bis zum Abend gehalten wurde und nur nach blutigstem Kampfe erobert werden konnte. Der Kronprinz von Schweden, dessen Colonnen erst der Parthe sich näherten, eilte voraus und übernahm hier persönlich die Leitung des Gefechts. Gegen 3 Uhr konnte sich endlich sein vorderstes Corps, das 3. preußische, Bülow, gegen Paunsdorf formiren und so den für die Nordarmee bestimmten Raum, mit ihm den Kreis um Napoleon's Heer, schließen. Kurz vorher ging auch die sächsische Division, Infanterie und Artillerie, dem Beispiel der Cavallerie folgend, unter ihren beiden Brigadiers, Brause und Ryssel, zu den Verbündeten über: der Divisionair, General v. Zeschau, konnte es nicht hindern. Die französische Division Dürütte, welche mit ihnen zusammen im VII. Corps gestanden, schoß ihnen mit Kartätschen nach; die Oesterreicher, es war die Division Bubna, empfing sie mit Freuden. Ihre Brigadiers wurden nach der Höhe zwischen

Digitized by Google

Liebertwolkwitz und Probſtheyda zu den Monarchen geführt, wo man ihnen für ihre deutſche Geſinnung dankte. Die That iſt viel und lange und ſehr verſchieden beurtheilt worden, je nach dem Standpunkte — der unſrige iſt hier der rein militairiſche, von welchem ſie wohl erklärt, aber bei allen Beweggründen nicht gerechtfertigt werden kann. Daß ſie aber weſentlich zum Verluſt der Schlacht beigetragen habe, wie die Franzoſen ſagen, iſt thöricht zu behaupten — denn nach der höchſten Berechnung waren es, mit den Würtembergern, nur 7000 M., welche abfielen. Auch wurde die Lücke ſchnell geſchloſſen, und Paunsdorf gegen die Preußen tapfer vertheidigt. Die ruſſiſchen Corps der Nordarmee rückten jetzt nach und nach rechts neben den letztern ein und ſtellten ſo die Verbindung mit Langeron her, der noch immer Schönefeld beſtürmte, während das Gefecht der rechten Colonne des böhmiſchen Heeres bei Stötteritz nach einem vergeblichen Angriffe Klenau's zum Stehen gekommen war. Bei Probſtheyda hatten die Monarchen die Truppen nach ihrer vergeblichen Anſtrengung um 800 Schritt zurückgezogen und alle verfügbare Artillerie vorzubringen befohlen, deren überlegenes Feuer nun jeden Verſuch der Franzoſen zur Offenſive überzugehen vereitelte. Um ſo entſchiedener wurde dieſe von den Preußen und Ruſſen der Nordarmee ergriffen — die Schweden waren an der Parthe geblieben, nur 20 Geſchütze unter Cardell, der ſchon bei Dennewitz daſſelbe gethan, kamen vor und wirkten bei Schönefeld mit, das endlich in der Abenddämmerung den Franzoſen entriſſen wurde. Langeron verlor 4000 M. in dieſem mörderiſchen Kampfe. Die Preußen hatten Paunsdorf erſtürmt, die rechts neben ihnen aufmarſchirten Ruſſen gegen 5 Uhr einen Angriff der Garde-Cavallerie von 20 Geſchützen begleitet, unter Raſouty aufgehalten, worauf Bülow in raſchem Vorſchreiten noch Stünz und Sellerhauſen nahm. Die einbrechende Dunkelheit machte jetzt hier, wie auf allen übrigen Punkten, der Schlacht ein Ende. Die Franzoſen hatten nur im Centrum und gegen die Parthe hin mit den erwähnten Dörfern eine Viertel-

Digitized by Google

meile Terrain verloren, sonst überall ihre Stellungen behauptet, aber der Sieg war diesmal doch unzweifelhaft auf Seite der Verbündeten, das bekundete der Rückzug, welcher schon um 11 Uhr Mittags von Napoleon befohlen, auch Nachmittags von der Cavallerie angetreten und in der Nacht vom Heere, mit Ausnahme des VIII., XI., III., VI. und dem Reste des VII. Corps, die zur Arrieregarde bestimmt waren, fortgesetzt wurde. Man hat die Schlacht von Leipzig, weil sie denselben nur möglich machen sollte, darum auch eine Rückzugsschlacht genannt. — Ihre Schrecken zu schildern, möge uns erlassen bleiben. Man berechnet, daß an diesem Tage über 200,000 Kanonenschüsse gefallen sind; der Donner der Artilleriemassen, ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte, ist über 20 Meilen weit vernommen worden. Zwanzig Dörfer sind an beiden Schlachttagen ganz in Flammen aufgegangen, viele andere theilweise. Zur Fortschaffung der Leichen und Trümmer bedurfte man 14 Tage. Napoleon verweilte bis zum späten Abend auf seiner Höhe, wo eine zuletzt von Kanonenkugeln ganz durchschossene Tabacksmühle stand. Granaten schlugen selbst in sein Wachfeuer ein und zersprengten es zweimal, er hatte sie ruhig, ohne eine Miene zu verändern, betrachtet, endlich aber doch zugelassen, daß auf Mürat's Anordnung das Feuer nicht wieder angezündet wurde. Um 7 Uhr fuhr er nach Leipzig, wo er übernachtete. Die Sonne des 19. October, als sie spät durch den Nebel brach, zeigte den Verbündeten die französischen Colonnen der Nachhut schon im Abzuge dicht vor Leipzig, das sie vertheidigen sollten. Hier nahmen sie ihre Aufstellung, Poniatowski von der Pleiße bis zum Petersthore, Macdonald von da bis zum Grimmaischen, Souham, welcher das III. Corps commandirte, weil Ney höhern Befehl geführt, bis zum Halle'schen Thore; Marmont hielt die Vorstadt, das vorliegende Vorwerk Pfaffendorf, und der Rest des VII. Corps, die Division Dürütte, das Rosenthal besetzt.

Ungesäumt wurden von den Monarchen, die sich bei den Truppen wieder eingefunden hatten, der Befehl zum Angriff von

Digitized by Google

Leipzig gegeben, zugleich aber auch zur Verfolgung der französischen Hauptarmee. Blücher hatte schon gestern gebeten, ihm 20,000 Reiter anzuvertrauen, aber nur die Weisung erhalten, sein preußisches Corps, York, über Halle nach Merseburg marschiren zu lassen, heute wurde noch die Armee-Abtheilung von Gyulay, Bubna's leichte Division und der Hetman Platoff mit seinen Kosacken zur Verfolgung bestimmt: allerdings zu wenig Truppen für den Zweck. Dagegen setzten sich alle drei Heere zum Sturme von Leipzig in Bewegung. Auf der Ostfront griff das 3. preußische Corps, Bülow, die Grimmaische Vorstadt an, die russische Reserve-Armee, Bennigsen, marschirte gegen 9 Uhr links von den Preußen auf. Im Vorrücken der böhmischen Armee war, um den ursprünglichen Truppenverband herzustellen und 3 Colonnen zu bilden, anfangs Zeit verloren worden und ein zweiter Aufenthalt im Vormarsche mitten auf dem von Leichen und Trümmern bedeckten Schlachtfelde durch eine Deputation der Stadt, die um Schonung bat, entstanden. Das Feuer der Geschütze schwieg deshalb, sofort ließ auch der Kronprinz das seinige einstellen, Bennigsen aber, von ihm dazu gleichfalls aufgefordert, erwiederte: „parlamentiren wolle er, doch nur mit Zwölfpfündern, welche unverzüglich das Wort nehmen würden," und griff das äußere Petersthor und die Gärten an, worauf der Kronprinz die Preußen das Grimmaische Thor stürmen und die Milchinsel angreifen ließ. Der Kampf war noch sehr blutig, aber bis 1 Uhr wurde die Grimmaische Vorstadt bis zur damaligen Esplanade erobert. Noch mörderischer war das Gefecht auf der Nordfront, wo das russische Corps von Sacken endlich die Hallesche Vorstadt nahm. Dagegen gab Poniatowski, der nur noch 2000 M. hatte, die Vertheidigung der Südfront, nach welcher die ganze böhmische Armee rückte, als unmöglich ohne Kampf auf, sobald Bennigsen in die Petersvorstadt eingedrungen war.

Napoleon hatte unterdessen, nach einem Abschied vom Könige von Sachsen, den er in's Verderben gezogen, sich mühsam Bahn

Digitized by Google

brechend durch seine eignen abmarschirenden Truppen, die Stadt verlassen und die Elsterbrücke passirt, welche unterminirt war, um nach dem Abzuge der Nachhut — wenn der Feind sich in der Nähe zeigen würde — in die Luft gesprengt zu werden. Diesen letztern Befehl scheint der Sappeur-Corporal mit Hintansetzung des erstern wörtlich genommen zu haben, denn um 1 Uhr, als russische Jäger durch's Rosenthal über einen Steg bis an den Graben gekommen waren, von wo sie den Rannstädter Steinweg beschossen, auf welchem die Rückzugs-Colonnen sich drängten, flog die Mine auf und zerstörte die Brücke. Die ganze, noch in Leipzig fechtende Arrieregarde war dadurch abgeschnitten und suchte nun, von dieser Ueberzeugung beunruhigt, völlig aufgelöst ihr Heil in der Flucht, um irgendwie noch über die Elster zu entkommen. Tausende ertranken dabei, aber kein edleres Opfer forderte die Flut, als Joseph Poniatowski. Unter seine Versprengten gerathen, zog er den Säbel mit den Worten: „Hier ist es, wo man mit Ehren unterliegen muß!“ setzte mit dem Pferde in einen der sogenannten Diebsgräben, welche dort die Gärten trennen; das Pferd blieb im Morast stecken, so daß er absprang und sich nur mühsam hinüber arbeitete; hier warf er sich auf ein anderes Pferd, das ihm angeboten wurde, kam durch den Richter'schen Garten an die Elster und trieb sein Thier in den Fluß, dessen Wellen ihn sogleich begruben. Seine Leiche hat man erst fünf Tage später gefunden; ein Denkmal bezeichnet die Stelle. — Verf. dieses hat Poniatowski noch wenige Monate vor seinem Tode gesehen, es ist eine der hellsten Erinnerungen seiner Kindheit. Die edle Heldengestalt in der prächtigen, geschmackvollen Uniform der lanciers de l'Impératrice, dem weißen Collet mit breiten Purpur-Rabatten, den gleichfarbigen Pantalons und der polnischen viereckigen Czapka auch von Purpurfarbe, überwallt von dem Reiherbusch, schief sitzend auf dem dunkeln Haar — steht ihm noch klar vor der Seele — so hat er Poniatowski, dessen Reitkunst allgemein bewundert war, aus einer kleinen Reitergruppe in dunkelblauen, über

Digitized by Google

die ganze Bruſt mit goldner Stickerei verſehenen Uniformen (es waren alſo Generale) dem Kaiſer entgegenſprengen ſehen, der langſam mit einem zahlreichen Gefolge angeritten kam und nun freilich Aller Aufmerkſamkeit auf ſich zog, wie unanſehnlich im Aeußern der kleine Mann auch ſchien, nachläſſig auf ſeinem ſchlechten Langſchweif daher zottelnd. —

Kehren wir zur Kataſtrophe bei Leipzig zurück, um nur noch den Verluſt beider Theile in der Völkerſchlacht, welche Deutſchland befreite, nach der wahrſcheinlichſten Berechnung anzugeben. Bei den Franzoſen betrug er 68,000 M., wovon 30,000 Gefangene; die Verbündeten verloren 48,000 M., davon die Ruſſen 20,000, die Oeſterreicher 14,000, die Preußen ebenſo viel. Von den Schweden ſind kaum 100 M. gefallen; denn allerdings führte General Adlercreutz zuletzt auch zwei ſchwediſche Bataillone gegen das Grimmaiſche Thor, erhielt aber dafür vom Kronprinzen einen höchſt ungnädigen Verweis.

Die Monarchen zogen unter dem Jubel der Bevölkerung in Leipzig noch während des Kampfes am Rannſtädter Thore ein — das Schickſal des Königs von Sachſen iſt bekannt: er reiſte am 23. als Kriegsgefangner unter Koſackengeleit nach Berlin ab. Napoleon hatte am 19. in der Mühle von Lindenau bis in die Nacht hinein vergebens auf ſeine Arrieregarde gewartet, erſt gegen 3 Uhr kam Macdonald an, der mit dem Pferde glücklich durch die Elſter geſchwommen war, und brachte Meldung, was ſich zugetragen hatte.

Wir ſcheiden hier vom Kaiſer der Franzoſen, um ihn auf dem letzten Schlachtfelde ſeines Lebens wiederzufinden.

Digitized by Google

XVIII.

Waterloo (Belle Alliance).

1815.

Wie eine Dichtung, wie ein Abenteuer der romantiſchen Ritterzeit klingt die Geſchichte der „hundert Tage“. Von der kleinen Inſel Elba, wohin der Wille der Sieger den endlich von der Rückflut niedergeworfenen Kaiſer der Franzoſen verbannt, ſchifft er ſich heimlich ein, mit 400 Grenadieren ſeiner ehemaligen alten Garde, 100 treuen Polen, die ihm in die Verbannung gefolgt und 400 andern Kriegern. Während in Wien die Monarchen noch tagen und ſich über die neue Geſtaltung Europa's nicht einigen können, landet er am 1. März 1815 zu Cannes, um Frankreich zu erobern. Die Krone des heiligen Ludwig ruht wieder auf dem Haupte des legitimen Erben, das franzöſiſche Heer führt wieder die weißen Fahnen der Bourbons, aber es hat die Adler nicht vergeſſen und die bloße Erſcheinung ſeines alten Feldherrn und Kaiſers genügt, um alle Truppen zu ihm abfallen zu laſſen, ſo daß er wie im Triumphe durch Frankreich zieht und zuletzt faſt ohne Begleitung ſeinen ſchwellenden Schaaren nach Paris vorauseilen kann, um den Thron wieder in Beſitz zu nehmen. Auf hundert Tage! Die verbündeten Monarchen, welche zu Wien noch verſammelt waren, erhielten ſchon am 6. März die Nachricht von der Rückkehr

Digitized by Google

Napoleon's; am 13. erſchien ihre bekannte Erklärung, welche über ihn, als Feind und Störer der Ruhe der Welt, die Acht aussprach. Seine Verſuche zum Frieden waren umſonſt: ſo blieb ihm keine andere Wahl, als von Neuem die Waffen zu ergreifen.

Seine Rüſtungen wurden im alten, großartigen Maßſtabe betrieben. Aber auch der Kriegsplan der Verbündeten war auf einen Vernichtungskampf berechnet. Man hoffte zum 1. Juli mit 800,000 Mann die Grenze von Frankreich überſchreiten zu können; vor dieſem Zeitpunkte war aber ſchon durch die beiden erſten der aufzuſtellenden fünf Heere der entſcheidende Schlag geſchehen. Napoleon hatte ein felddienſtfähiges Heer von etwa 110,000 M. vorgefunden. Anfang Juni war ſeine Streitmacht bereits 550,000 M., von denen er ſogleich 217,000 M. zum Kriege verwenden konnte. Er hatte alle früheren Bezeichnungen wiederhergeſtellt, die alte Garde verſtärkt, von welcher noch 4 Infanterie- und 4 Cavallerie-Regimenter beſtanden, die aufgelöſte Junge wieder errichtet, die neu organiſirte Kriegsmacht in 7 Armee-Corps, eine aus 4 Corps beſtehende Cavallerie-Reſerve unter Grouchy in 4 Obſervations-Corps getheilt und eine Abtheilung zur Unterdrückung des Aufſtandes in der königstreuen Vendée angewieſen. Zum Einbruch in Belgien waren beſtimmt: die Garden unter Mortier, jetzt 2 Div. Alter Grenadiere (Friant), und Chaſſeurs (Merand) — 1. Div. Junger, Voltigeurs und Tirailleurs (Duhesme) und 2 Cav.-Div., nämlich eine ſchwere, Grenadiere und Dragoner (Guyot) und 1 leichte Chaſſeurs und Lanciers (Lefebvre-Desnouettes) nebſt 13 Batterien, im Ganzen 24 Bat. 32 Esc., 96 Geſch., 16,600 M.; das I. Corps, Erlon, II., Reille, III., Vandamme, IV., Gerard, V., Lobau und die 4 Cavallerie-Corps Pajol, Excelmans, Kellermann und Milhaud. Jedem Armee-Corps, mit Ausnahme des VI., war jetzt wieder eine Diviſion leichter Cavallerie zugetheilt. Dieſen Truppen, die ſich nach der Grenze in Marſch ſetzten, folgte Napoleon perſönlich. Ihre Geſammtſtärke betrug 173 Bat., 165 Esc., 350 Geſch., 115,000 M. Sie war vortrefflich ausgerüſtet

Digitized by Google

und vom besten Geiste beseelt, überhaupt der von 1805 vollkommen vergleichbar. In den Niederlanden stand noch eine englisch-hannöversche Armee von 20,000 M. in sehr weitläufigen Cantonnirungen unter dem Erbprinzen von Oranien, am Niederrhein eine preußische von 50,000 M., welche ihr Befehlshaber, General Kleist, auf eignen Entschluß, bei Napoleon's Rückkehr sofort bei Jülich concentrirt hatte. Nach dem Kriegsplane übernahm der Herzog von Wellington den Oberbefehl über das auf 100,000 M. zu verstärkende Heer in Belgien aus Engländern, Niederländern, Hanoveranern, Braunschweigern, Nassauern gebildet; Fürst Blücher den über die Preußen, die auch 4 Armee-Corps gebracht und bald nach Belgien gezogen wurden. Gneisenau stand ihm wieder zur Seite als Chef des Generalstabes. Beide Heerführer hielten Besprechungen, um am 15. Juni zum Angriff zu schreiten, oder wenn Napoleon ihnen zuvorkäme, sich schnell zusammenzuziehen, die englische bei Ath oder Quatrebras, die preußische bei Sombref, was Beide in 24 Stunden zu bewirken glaubten. Die Armee Wellington's, dessen Hauptquartier Brüssel, war in 2 Corps unter dem Prinzen von Oranien und Lord Hill, und die Reserve getheilt, welche letztere aus 2 englischen Divisionen, Picton und Cole, dem Corps des Herzogs von Braunschweig, dem nassauischen Contingent unter Kruse und der Cavallerie-Reserve unter Lord Urbridge bestand; im Ganzen 111 Bat., 110 Esc., 220 Gesch., 94,000 M. Die Preußen hatten 4 Corps unter Ziethen, Pirch, Thielmann und Bülow von Dennewitz, jedes war wie in den vorigen Feldzügen aus 4 Brigaden von allen Waffen und einer Reserve-Cavallerie bestehend, zusammen 136 Bat., 134 Esc., 304 Gesch., 118,000 M. Blücher hatte sein Hauptquartier in Namur.

Am 13. Juni traf Napoleon in Avesnes ein, von wo er eine Proclamation an seine Truppen erließ, welche sie an frühere Siege, besonders über die Preußen mahnte, gegen die seine Rede die größte Erbitterung athmete; sie schloß mit den Worten: „Für jeden Franzosen, der ein Herz hat, ist der Augenblick da, zu siegen

Digitized by Google

oder zu sterben!" — Das französische Heer lagerte am 14. in 3 Corps, der rechte Flügel unter Gerard vor Philippeville, das Centrum, wo der Kaiser selbst für den erkrankten Mortier den Befehl übernahm, bei Beaumont, der linke Flügel, unter Reille, auf dem rechten Ufer der Sambre bei Solre. So mit der alten Meisterschaft concentrirt, um zunächst auf Blücher zu fallen, setzten sich die Corps am 15. in Bewegung. Bei Charleroi stieß die Reiterei, welche zuerst anlangte, auf Widerstand, zu dessen Ueberwältigung die Infanterie abgewartet werden mußte. Diese hatte sich aber durch Vandamme's Schuld verspätet, so daß Napoleon mit den Garden früher ankam, worauf das preußische Bataillon, das Charleroi vertheidigt hatte, abzog. Auch die Sambrebrücke bei Marchiennes mußte nun aufgegeben werden, und der linke französische Flügel überschritt den Fluß. Die feuchte Luft hatte die Alarmschüsse erstickt, daher die Vereinigung der Preußen aus ihren weitläufigen Quartieren nur langsam geschah. Wie hätte auch General Ziethen die Sambre länger vertheidigen können, da ihm nicht allein die Zerstörung der Brücken, sondern sogar die Vertheidigung durch Artillerie aus übertriebener Rücksicht für das „befreundete Land" förmlich verboten war!

Ney, eben eingetroffen, erhielt nun den Befehl über den linken Flügel, der aus dem I. und II. Corps, der leichten Garde-Cavallerie und dem 3. Cavallerie-Corps bestand, 49,000 M., um über Gosselies auf der Straße nach Brüssel gegen Quatrebras vorzudringen. — Die 3 ersten preußischen Corps hatten sich nach dem Gefechte bei Charleroi in der bereits vorgesehenen Stellung bei Sombref vereinigt, das 4., Bülow, konnte, in Folge unbestimmter Befehle, deren Ursachen zu erörtern hier zu weit führen würde, nicht mehr am 16. eintreffen. Im englischen Hauptquartiere war schon am Mittag des 15. Ziethen's Meldung von der Eröffnung der Feindseligkeiten eingegangen, Wellington glaubte aber gewissere Nachrichten über die Operationen des Feindes abwarten zu müssen, ehe er sein Heer auf einem bestimmten Punkte zusam-

Digitized by Google

menzog. Erst Abends gegen 6 Uhr gab er die ersten Befehle dazu und da er noch später Gewißheit erhielt, daß die Hauptmasse des Feindes bei Charleroi vorgehe, so ließ er seine Heertheile auf Quatrebras rücken, wovon er den preußischen General Müffling, welcher seinem Hauptquartier als Commissar zugetheilt war, benachrichtigte. Mit der ihm eignen kalten Vorsicht vermied er Alles, was Unruhe erzeugen konnte und besuchte sogar einen Ball, welchen die Herzogin von Richmond gab. Um Mitternacht kam endlich noch eine bestätigende Meldung des General v. Dörenberg, der die Vorposten bei Mons commandirte, daß ihm kein Feind mehr gegenüberstehe, sondern sich Alles rechts gegen die Sambre gezogen habe, und nun erst erfolgte der allgemeine Aufbruch*).

Viel war Napoleon durch seinen raschen Anfall im Style der Tage seines Glücks gelungen. Er hatte den Sambre-Uebergang gewonnen, einen Theil der preußischen Armee zurückgeworfen und stand derselben, die sich noch nicht ganz vereinigt hatte, mit überlegner Macht entgegen. So beschloß er, sie mit seinem Centrum und rechten Flügel morgen in Person anzugreifen, während Ney mit dem linken verhindern sollte, daß Wellington ihnen zu Hülfe komme. Dieser hatte dazu jetzt allerdings die höchste Thätigkeit entfaltet, aber die Versäumniß eines ganzen Tages konnte nicht wieder eingeholt werden.

So wurden denn am 16. Juni die beiden Heere getrennt von den Franzosen angegriffen, die Preußen, von denen, wie gesagt, das Bülow'sche Corps noch fehlte, in der Schlacht von Ligny geschlagen, die Engländer in dem Treffen bei Quatrebras

*) Die Bewegung, welche derselbe in der glänzenden Gesellschaft bei der Herzogin von Richmond hervorrief, ist eben so lebendig als poetisch in Lord Byron's Childe Harold geschildert. Wir verweisen unsere Leser auf die schöne Dichtung, indem wir, gleich den vom Generalmarsch abgerufenen Offizieren des verbündeten Heeres, nicht im Ballsaal verweilen dürfen, sondern sie auf das Schlachtfeld zu begleiten haben.

Digitized by Google

festgehalten. Wellington war mit Müffling gegen 11 Uhr bei letzterm Orte eingetroffen, querfeldein nach der preußischen Stellung geritten und hatte sich mit Blücher besprochen, den er bei der Windmühle von Bry traf, während schon die französischen Angriffs-Colonnen in der Ferne sichtbar wurden. Blücher und Gneisenau hatten ihn gebeten, sich von Quatrebras auf der Straße von Namur heranzuziehen, um hinter den Preußen eine Reserve zu bilden, worauf er nach der Zusage: „Gut, ich werde kommen, wenn ich nicht selbst angegriffen werde," mit Müffling nach Quatrebras zurückgekehrt war. Hier hatte aber Ney um 2 Uhr den Prinzen von Oranien schon angegriffen. — Mit nur 2 Divisionen begann er das Treffen, dessen Gang wesentlich dadurch bedingt wurde, daß von beiden Seiten die anfangs geringen Streitkräfte allmälig anwuchsen. Ney hatte zuerst nur 11,500 M. mit 30 Gesch., der Prinz von Oranien nur 7000 M. mit 16 Gesch. Dieser mußte daher, so tapfer auch Herzog Bernhard von Weimar, der die Nassauer Truppen befehligte, und die Niederländer den Terrainabschnitt vertheidigten, zurückweichen, zuletzt nicht in der besten Ordnung. Hinter Quatrebras traf aber die Division Picton und das braunschweigische Corps ein und der feindliche Angriff auf die neue Stellung wurde zurückgeschlagen. Hierbei fand der Herzog von Braunschweig seinen Tod. Unterdessen war auch eine frische französische Division angerückt unter dem ehemaligen König von Westphalen, dessen lustiges Hoflager zu Kassel vor 2 Jahren sein Ende gefunden hatte. Die braunschweigischen Husaren wurden geworfen, aber ein englisches Infanterie-Regiment, in Front und Rücken angegriffen, wies in Linie, indem das 2. Glied Kehrt machte, den Angriff kaltblütig durch sein Feuer ab. (Die preußische Kriegsgeschichte hat im J. 1794 ein ähnliches denkwürdiges Beispiel.) Ney befahl darauf, als eine neue Cav.-Division eingetroffen war, einen abermaligen Angriff, der wiederum scheiterte; doch wurde die Lage der Verbündeten bedenklich, da sich die Franzosen noch gegen 5 Uhr durch Reiterei verstärkten und ein all-

Digitized by Google

gemeines Vorrücken begannen. Das Eintreffen von 4 englischen und 6 hannöverschen Bataillonen gab jedoch dem Gefechte eine andre Wendung und wenn auch noch viel wechselnde Momente, selbst zuletzt noch, nachdem die englische Garde-Division Cole angekommen war, statt fanden, so war doch Ney, dessen Reserve (das I. Corps, Erlon) zu weit entfernt blieb, genöthigt, seinen Angriff aufzugeben, trotz Napoleon's, ihm gegen Abend zugegangener Mahnung, daß das Schicksal von Frankreich in seinen Händen liege. Er führte seine Truppen in die frühere Aufstellung bei Frasne zurück und vereinigte sich erst um 9 Uhr mit dem I. Corps, welches durch Napoleon's und Ney's sich widersprechende Befehle zwischen Ligny und Quatrebras hin- und hergezogen war, ohne einen Schuß zu thun. Das Gefecht von Quatrebras kostete jedem Theile 4000 M.

Bei Ligny hatte Blücher 83,000 M. versammelt, seine Hauptstellung vor der Chaussee von Brüssel nach Namur genommen, hier stand das 2. und 3. Corps, getrennt durch das Defilée von Sombref, das 1., Ziethen, vorgeschoben zwischen der Römerstraße und Ligny, hatte dies Dorf, so wie St. Amand und Bry stark besetzt, aber nicht zur Vertheidigung durch fortifikatorische Mittel eingerichtet. Die Wahl des Schlachtfeldes war auf die Mitwirkung wenigstens eines Theils der englischen Armee berechnet. — Um 11 Uhr sah man zwei Colonnen aus dem Walde von Fleurus anrücken. Es waren im Ganzen 80,000 M., welche Napoleon in Person befehligte. Er recognoscirte Blücher's Stellung und sagte: „Der alte Fuchs kommt nicht heraus!" Halb 3 Uhr griff das III. Corps, Vandamme, St. Amand, etwas später das IV. Corps, Gerard, Ligny an. Der Kampf um diese Dörfer verschlang nach und nach fast alle Streitkräfte der Preußen: in und bei St. Amand wurden in 5 Stunden 29, in Ligny 19 Bataillone verbraucht, Abends 7 Uhr waren von der ganzen Infanterie des 1. und 2. Corps nur noch 8 Bat. außer Gefecht geblieben. Die Cavallerie beider Corps, 65 Esc., welche bei diesen Dorfgefechten,

Digitized by Google

aus denen eigentlich die ganze Schlacht bestand, wenig mitwirken konnte, hatte durch Geschützfeuer viel gelitten und sich wieder hier und da zersplittert. Abends waren nur noch 26 Schwadronen intakt und auch diese nicht vereinigt. Napoleon wollte schon um 6 Uhr den entscheidenden Schlag thun, wozu er 16 Bat. der Garde, ihre schwere Cavallerie und Milhaud's 8 Küraſſier-Regimenter bestimmte, eine Meldung Vandamme's über das Anrücken einer starken Colonne verzögerte indeß den Angriff, bis diese unbekannten Truppen sich als das I. Armee-Corps auswiesen, das aber Ney wieder unterwegs abgerufen hatte; darüber trat die Dämmerung ein. Jetzt erst ließ der Kaiser seine Artillerie das Feuer verstärken, ein Theil der Garden brachte frische Kräfte nach Ligny, die übrigen Bataillone durchbrachen die preußische Stellung neben dem Dorfe und drangen rasch auf die Höhen vor, die Cavallerie gegen Sombref. Blücher setzte sich persönlich an die Spitze von 12 Schwadronen. Diese wurden jedoch geworfen und der alte Feldherr stürzte mit seinem verwundeten Pferde, unter welchem er liegen blieb; vorüber brausten zur Seite die feindlichen Küraſſiere, ohne ihn zu bemerken; allein sein Adjutant, Major Graf Nostiz (jetzt General und Gesandter in Hannover) war abgesprungen, um ihm aufzuhelfen. Der Schwarm, von frischen preußischen Schwadronen in der Flanke gefaßt, kam wieder zurück, ohne sich um den Gestürzten zu kümmern. So wurde dieser gerettet; ein Ulanen-Unterofficier gab ihm sein Pferd. Aber die Schlacht war nicht mehr zu halten, — General Gneisenau, während der Feldmarschall im Handgemenge war, befahl den Rückzug über Tilly nach Wavre. Viele vereinzelte Gefechte fanden in der Dunkelheit noch statt, während die Infanterie und Artillerie aus den beiden Dörfern auf die Namürer Straße abzog. Wo so viele Bataillone wild durch einander gekämpft hatten, konnte der Rückzug freilich nicht im taktischen Verband geschehen, und alle Farben — denn die Landwehr trug die ihrer Provinzen, weiß, roth, gelb, hellblau, an Kragen und Aufschlägen — alle Farben waren in den abziehenden Haufen

Digitized by Google

gemiſcht, bis es gelang, wieder Ordnung herzuſtellen. Zum Glück verfolgte der Feind beinahe gar nicht. — So war bei dem guten Geiſte der Truppen bald Alles, kaum 2 Meilen von Ligny entfernt, nach wenigen Stunden Raſt bei Tilly wieder im ſchlagfertigen Zuſtande. Das 3. Corps, Thielmann, welches von den beiden andern getrennt, öſtlich von Sombref durch höchſtens 3 feindliche Bataillone nebſt etwas Cavallerie und Geſchütz, mit großer Geſchicklichkeit dergeſtalt beſchäftigt worden war, daß all' ſeine Infanterie in's Gefecht gezogen werden mußte, erhielt ſpät Abends auch Befehl zum Rückzuge und zwar, wenn der Weg auf Tilly verlegt ſei, nach Gembloux, um ſich dort mit dem 4. Corps, Bülow, das zur Schlacht unmöglich hatte eintreffen können, zu vereinigen. Der Verluſt bei Ligny betrug gegen 12,000 M. und 21 Geſchütze. War die Schlacht bei Ligny eine Niederlage geweſen, ſo hatte ſie allein die Vereinigung der engliſchen Armee bei Quatrebras möglich gemacht und ein neuerer engliſcher Schriftſteller, gerechter als der „eiſerne Herzog" in ſpäteren Jahren gegen ſeinen Helfer in der Noth, erkennt an, daß „der Heldenmuth, mit welchem die Preußen ihre Niederlage bei Ligny ertrugen und wieder gut machten, glorreicher geweſen ſei, als viele Siege."

Die preußiſche Armee lagerte während der Nacht zum 17. Juni in zwei Hälften getrennt und hätte ſich bei energiſcher Verfolgung nicht wieder vereinigen können. Der Nachtrab des 3. Corps war erſt nach Sonnenaufgang abmarſchirt, was von den kaum 1000 Schritt entfernten franzöſiſchen Vedetten bemerkt worden ſein muß: die kleinſte nachgeſchickte Reiterpatrouille hätte auch die Richtung des Marſches nach Gembloux geſehen. Aber es geſchah nichts. Alle franzöſiſche Corps blieben ruhig in ihren Bivouacs, wo ſie Napoleon beſuchte, der zwiſchen 8 und 9 Uhr über das Schlachtfeld gefahren war und ſich in St. Amand zu Pferde geſetzt hatte. Die Truppen traten ohne Waffen an und begrüßten ihn freudig, wie immer. Grouchy, der ſchon Abends nach der Schlacht beim Kaiſer in Fleurus geweſen, um Befehle zu

Digitized by Google

holen, hatte nur den bekommen, sich Morgens einzufinden. Er begleitete Napoleon auf seinem Ritt, welcher dabei über die politischen Parteien in Paris, die öffentliche Meinung und viele andere fernliegende Dinge plauderte. Erst gegen Mittag, als Meldungen der leichten Cavallerie Pajol's, die am Morgen auf der Straße von Namur vorgegangen war, die Meinung zu bestätigen schienen, daß die geschlagene preußische Armee in vollem Rückzuge hinter die Maas sei, erhielt Grouchy Befehl, sie zu verfolgen. Derselbe machte auf ihren Vorsprung von 12 Stunden aufmerksam, und bat, gegen die Engländer marschiren zu dürfen, doch vergebens! So traf er denn seine Maaßregeln, in verschiedenen Richtungen die Preußen suchend, bis er Abends nach 10 Uhr alle seine Truppen wieder bei Gembloux vereinigte: das III., IV. Corps, eine Div. vom VI., das 1. u. 2. Cav.-Corps, im Ganzen etwa 32,000 M. Napoleon hat den Marschall hart beschuldigt, die Schuld trifft jedoch ihn selbst allein: es war seine Zeitverschwendung. Er, der ihren Werth früher so meisterhaft erkannt — unbegreiflich!

Die preußischen Corps hatten in Folge dieser sich bitter rächenden Vernachlässigung ungehindert bei Wavre sich vereinigt; ein Offizier, welcher am Abende des 16. dem Herzoge von Wellington den Rückzug hatte melden sollen, war gefangen worden, ein zweiter, in aller Frühe des 17. abgesandt, kam glücklich durch und brachte vom britischen Feldherrn die Antwort zurück, er werde auf der Brüsseler Chaussee ebenfalls und zwar gegen den Wald von Soigne zurückgehen und wolle in der Stellung von Mont St. Jean eine Schlacht annehmen, wenn er mit Sicherheit auf die Unterstützung von 2 preußischen Corps rechnen könne. Blücher, ohne irgend eine Rücksprache mit Gneisenau oder Grolmann, seinem General-Quartiermeister, zu nehmen, erwiederte sogleich: ich werde nicht allein mit 2 Corps, sondern mit der ganzen Armee kommen, doch nur unter der Bedingung, daß wenn die Franzosen uns nicht den 18. angreifen, wir sie den 19. selbst angreifen."

Darauf setzte sich die englische verbündete Armee, nun bei

Digitized by Google

Quatrebras vereinigt, in Marsch und bezog die genannte Stellung, Lord Urbridge mit der Cavallerie deckte die Bewegung. Ney hatte erst gegen Mittag Befehl erhalten, anzugreifen, während auch die Hauptarmee auf der Namur-Brüsseler Straße vorrückte. Dabei wurden Ney's Vorposten, rothe Lanciers der Garde, für Engländer gehalten und von Lobau's Vortrab beschossen, bis der Irrthum sich aufklärte. Der Feind hatte aber schon den Genappebach überschritten, mit der Nachhut bestand die an der Spitze des französischen Heeres marschirende Cavallerie des I. Corps noch ein Gefecht, wobei die britischen Haushalttruppen, jene prachtvollen blauen horse-guards, Mann und Roß von imposanter Höhe, fast durch ihr bloßes Erscheinen die feindlichen Lanciers zurückwarfen. Ein heftiger, plötzlich einfallender Gewitterregen verdarb bei dem schweren Thonboden die Wege für die Cavallerie und hinderte die Verfolgung, welche gegen Abend, als die Engländer stärkeren Widerstand leisteten, ihr Ende erreichte. Napoleon war hoch erfreut, daß der Feind seine Stellung behaupten wolle, folglich zur Schlacht entschlossen sei, und befahl, die Bivouacs zu beziehen.

Beide Heere lagerten während der Nacht einander gegenüber, das englische mit dem Centrum vor Mont St. Jean, Wellington's Hauptquartier in Waterloo, nahe am Walde von Soigne, die französische Armee bei Planchenoit. Napoleon übernachtete im Pachthofe von Caillou. Der Regen dauerte fort, die Nacht war finster, nur vom Wetterleuchten zuweilen auf Augenblicke erhellt. Demungeachtet ritt der Kaiser, der keine Ruhe fand, um 1 Uhr mit Bertrand und wenigen Chasseurs zu den Vorposten und lauschte auf jedes Geräusch von drüben, wo zahllose Wachfeuer das feindliche Lager bezeichneten. Er fürchtete, die Engländer möchten nicht Stand halten; darüber beruhigt, kehrte er dann nach seinem Quartier zurück, um den Morgen der Entscheidung zu erwarten. — Blücher bei Wavre ertheilte noch in der Nacht dem 4. Corps, Bülow, Befehl, mit Tagesanbruch von Wavre nach St. Lambert aufzubrechen; die Meldungen der Streifrupps, daß der Feind

Digitized by Google

nicht für die Sicherung seiner rechten Flanke gesorgt, bestimmten den Entschluß, durch den Wald von Frichermont in Rücken und Flanke der Franzosen zu gehen. Danach sollte das 1. Corps Ziethen, sich dem linken englischen Flügel bei La Haye anschließen, das 2., Pirch, dem 4. folgen, das 3., Thielmann, Wavre noch besetzt halten, bis Alles seine Straße eingeschlagen habe und dann dem ersten nachmarschiren, wenn aber eine feindliche Colonne anrücke, die Stellung bei Wavre vertheidigen. — So kam es denn auch.

Der 18. Juni war ein Sonntag. Um 5 Uhr lichtete sich der Himmel etwas, obwohl es noch regnete; erst um 9 Uhr konnte Napoleon die Stellung des Feindes recognosciren, die er zu seiner Befriedigung nicht durch Feldschanzen gedeckt fand, dann diktirte er, gegenüber von La Haye-sainte seine Disposition zur Schlacht, welche zwei Generale, auf der Erde sitzend, nachschrieben, während schon die Adjutanten und Ordonnanzofficiere warteten, sie den Truppen zu bringen. — Um sich ein Bild des Schlachtfeldes zu machen, denke man sich die Straße von Brüssel nach Namur, welche bei Waterloo aus dem Walde von Soigne tritt, und ansteigend $^1/_4$ Stunde von Waterloo Mont St. Jean auf einem Höhenzuge erreicht, der rechts ein Plateau bildend gegen Merbebraine steil abfällt, hier weiter nach Braine la Leud und links gegen Ohain hinzieht. Vor dieser Hügelreihe senkt sich flach gebösch t ein Thalgrund, ungefähr 1800 Schritt breit, quer über die große Chaussee, links nach Papelotte, La Haye und Smouhen, rechts eine Mulde bildend, über welche die Straße bei dem Pachthofe La Haye sainte führt, dessen Garten zur Rechten bleibt, und zum jenseitigen, eben so sanft sich erhebenden, dem ersten ziemlich parallel hinziehenden Höhenzuge ansteigt. Hier liegt $^1/_4$ Stunde rechts der Straße auf einem ziemlich steil nach der andern Seite abfallenden Hügel das alterthümliche Schloß Hougomont, an der Straße selbst eben so weit rückwärts vom Grunde der Pachthof La Belle Alliance, links östlich von Papelotte und La Haye, von

diesen Dörfern durch den Grund getrennt, Frichermont, hinter welchem der sogenannte Wald von Paris beginnt. Weiter von Belle Alliance senkt sich die Straße wieder in einen Grund, in welchem 1/4 Stunde zur Linken Planchenoit liegt. — Das englische Heer hatte auf dem nördlichen Höhenzuge Stellung genommen, das französische formirte sich zum Angriff auf dem südlichen: die Chaussee durchschnitt fast senkrecht Beider Schlachtordnung.

Ein von Braine la Leud nach Ohain führender Querweg bezeichnete die Linie, welche die verbündete Armee inne hatte. Ihr rechter Flügel unter Lord Hill stand auf dem Plateau über Merbe-braine, den Weg vor der Front, es war die Division Clinton (1 engl., 1 Brigade der deutschen Legion, 1 hannov. Brig.) und die niederländische Division Chassé, diese außerhalb des eigentlichen Schlachtfeldes bei Braine la Leud. Das Centrum zwischen den Chausseen von Nivelles und Charleroi, die sich bei Mont St. Jean vereinigen, befehligte der Prinz von Oranien: dasselbe bestand aus der englischen Garde-Division Cooke, und der aus deutschen Truppen zusammengesetzten Division Alten, nebst der Reiterei des Lord Urbridge (4 Brig.) und der niederländischen Cavallerie-Division Collaert (3 Brig.). — Der linke Flügel unter Sir Thomas Picton war aus dessen eigener Division, welcher noch eine hannov. Brig. beigegeben, der niederländischen Division Perponcher, und 2 Cavallerie-Brigaden gebildet, diese letzteren auf der äußersten Linken. — Im Allgemeinen standen 43 Bat. mit 10 Batterien im 1., 39 im 2. Treffen, wozu die 12 in Braine la Leud gerechnet waren, 8 Batt. und eine Raketenbatterie in Reserve, die Cavallerie mit Ausnahme des linken Flügels, hinter der Infanterie, letztere in Colonne, nur die links bis an den Rand der Höhen vorgeschobenen Brigaden Bylandt und Best in Linie entwickelt. Das Schloß von Hougomont mit seinen Gärten und Gehölzen war von 4 leichten Compagnien der Garde, 200 Hannoveranern und einem nassauischen Bataillon, La Haye sainte von 2 leichten Bataillonen der Legion unter Major Baring besetzt,

Digitized by Google

die Straße hier durch einen Verhau gesperrt, und durch einige englische Schützen-Compagnien Picton's bestrichen, welche sich in einer nahen Sandgrube eingenistet hatten; zwei nassauische Bat. der Brigade des Herzogs Bernhard sollten die Gehöfte Papelotte und La Haye, sowie das Dorf Smouhen im Thalgrunde vertheidigen.

Um 9 Uhr ließ Napoleon seine Truppen unter's Gewehr treten und verlor noch drei Stunden Zeit mit einer Aufstellung, statt gleich die Colonnen aus dem Marsch zum Angriff gehen zu lassen. „Der thätigste Feldherr aller Zeiten", wie ihn mit Recht eins der neuesten Werke über den Feldzug von 1815 nennt, ist sich selbst nie so untreu geworden als durch die Säumnisse bei Ligny und Waterloo. Ob Wellington, hätte er 3 Stunden länger auf Blücher's Mitwirkung, die allerdings seiner Berechnung für die Schlacht zum Grunde lag, warten müssen, auf diese Dauer ausreichende Widerstandskraft in seinem wenn noch so tapfern Heer besessen hätte? Es ist zu bezweifeln. Die Franzosen nahmen aber wie gesagt zuvor eine förmliche Aufstellung und zwar das I. Corps, Erlon, zwischen Frichermont und Belle Alliance, ihre leichte Reiterei auf dem entsprechenden Flügel, daneben das II. Corps, Reille, beide in 2 Treffen, hinter dem rechten marschirte dann das 3. Cavallerie-Corps, Milhaud (Küraſſiere) auf, etwas weiter zurück die leichte Garde-Cavallerie, hinter dem linken Flügel das 3. Cav.-Corps, Kellermann. Hinter Belle Alliance hart an der Straße rechts formirten sich 2 Cavallerie-Divisionen, links 3 Divisionen des VI. Corps, Lobau, in geschlossenen Colonnen, weiter zurück dicht bei Rossomme blieben als allgemeine Reserve die Garden, ihre Infanterie zu beiden Seiten der Straße, ihre schwere Cavallerie etwa 700 Schritt links davon. Die Gesammtstärke des Heeres betrug noch 72,000 M., wobei 15,000 Pferde und 246 Geschütze. Wellington konnte nur über 62,000 M., wobei 12,400 Pferde und 150 Geschütze, verfügen. Doch hinderte der aufgeweichte Boden die französische Artillerie, ihre gefährliche Ueber-

Digitized by Google

legenheit geltend zu machen, da sie manövriren mußte, während die englische meist in der genommenen Position bleiben konnte.

Es war halb zwölf Uhr vorüber, als die Engländer, welche eben abgekocht hatten und ihre Soldatenmahlzeit hielten, vom jenseitigen Höhenrande ein tausendstimmiges Geschrei, begleitet von Heermusik, Trommeln und Trompeten vernahmen. Napoleon hatte von dem Hügel hinter seiner Garde das Zeichen zum Angriff gegeben. Rasch traten die verbündeten Truppen unter die Waffen; der Herzog von Wellington, auf seinem Lieblingsroß, einem kleinen Kastanienbraunen, welcher Kopenhagen hieß, ritt seine Front entlang bis Hougomont, das er einer besondern Aufmerksamkeit würdigte und begab sich dann nach der Mitte, wo er auf einem niedrigen Hügel im Schatten eines Baumes absaß, um von hier die Schlacht zu lenken: zum ersten Male gegen den Kaiser selbst, den größten Feldherrn des Jahrhunderts. — Gegenüber bereiteten sich die feindlichen Massen vor, in die Thalsenkung hinabzusteigen, welche die Heere schied. Man sah eine lange Reiter-Colonne in blitzenden Küraſſen von der Höhe niederwärts ziehen, von beiden Flügeln trabte die leichte Cavallerie der beiden Armee-Corps, Chasseurs, Lanciers, Husaren an, Flankeurs jagten zum Blänkern voraus. Das französische Geschütz eröffnete die Schlacht. Gegen Hougomont gingen jetzt 6 Bataillone der Division Jerôme vor, Tirailleurschwärme griffen das vorliegende Erlenwäldchen an, das von den Nassauern tapfer vertheidigt wurde. Mehrmals drangen die Franzosen ein, konnten es aber nicht nehmen. Das Gefecht dauerte hartnäckig und wechselvoll bis zum Spätabend. Allmälig wurde der größte Theil des II. Corps, Reille, herangezogen — auf englischer Seite erst das Garde-Regiment Coldstream — das älteste, aus Monk's Regiment 1661 gebildet, dann noch mehr Truppen. Napoleon ließ zuletzt durch Haubitzen das Schloß in Brand stecken, vergebens. — Warten durfte er aber nicht länger auf den Fall von Hougomont, um den Hauptangriff zu unternehmen, zu welchem das I. Corps unter Ney's Leitung gegen den linken feindlichen

Digitized by Google

Flügel bestimmt war. Der Kaiser hoffte darauf wieder durchzubrechen und die einzige Rückzugslinie Wellington's zu gewinnen. Ein Zwischenfall hielt jedoch die Ausführung noch $^3/_4$ Stunden auf. Napoleon erblickte in der Ferne Truppen bei St. Lambert, $^1/_2$ Meile jenseit des Waldes von Frichermont. Bald darauf wurde ein preußischer Husar gefangen, der als Ordonnanz abgeschickt war; man fand bei ihm ein Schreiben, aus welchem zu ersehen war, daß jene Colonne zum Bülow'schen Corps gehörte. Daher erhielten die beiden Cavallerie-Divisionen Domont und Subervic Befehl, zur Beobachtung des Waldes eine Flankenstellung zu nehmen. Dann schritt der Kaiser an sein Werk. —

Siebenzig Geschütze eröffneten ihr Feuer. In vier großen Colonnen, jede von einer Division mit getrennten Brigademassen gebildet, von Artillerie in den Intervallen begleitet, ging die Infanterie aus ihrer gedeckten Stellung vor. Sobald die dunkelblauen Massen in die Zwischenräume der Batterien rückten, schwieg plötzlich deren Donner; aber mit einem lauten „vive l'empereur!" begrüßten die Truppen den Anblick des Feindes, der ihnen auf der Höhe zuerst sichtbar wurde, dann lösten sich schnell im Hinabsteigen zum Thalgrunde die Voltigeur-Compagnien auf und bedeckten denselben in seiner Länge mit dichten Tirailleurschwärmen. Eine Abtheilung Küraſſiere von Kellermann ging links der Straße mit vor, um die Flanke zu schützen. Die vorderste Masse der Division Donzelot richtete sich auf La Haye sainte, die zweite wich vor dem Feuer aus der Sandgrube, rechts aus; neben ihr ging die Div. Alix, weiter rechts Marcognet vor, die des rechten Flügels, Dürütte, war mehr zurückgeblieben. Vor dem herannahenden Sturme ließ Wellington seine Colonnen näher rücken, auch führte Lord Urbridge 2 Brigaden mehr vor an die Infanterie, es war die Gardereiter-Brigade Lord Somerset's und die Union-Brigade Ponsonby, welche aus den englischen Royals, den berühmten Scotch greys (alle mit Schimmeln beritten) und den irischen Inniskillings bestand, von jeder Krone des vereinigten Königreichs ein Regiment schwerer Dragoner.

Digitized by Google

Als die Colonnen in den Grund hinabgegangen waren und an der Straße der Kampf um la Haye sainte begann, nahmen die französischen Batterien das Feuer über die Köpfe hinweg wieder auf, bis der jenseitige Thalrand mühsam im lehmigen Boden erstiegen wurde. Die niederländische Brigade Bylandt, welche bereits vom Geschütz, ungedeckt wie sie stand, viel gelitten hatte, wartete den Stoß, der sie zuerst treffen mußte, nicht ab, sondern kehrte um und floh unter dem Hohn der Engländer; erst weit rückwärts konnte sie wieder gesammelt werden. General Picton ließ seine beiden britischen Brigaden deployiren und führte die eine bis an die Hecken, welche hier den oben bezeichneten Querweg begleiten. „Eine Salve, dann drauf!" rief Picton mit seiner Stentorstimme. Es geschah. — Dort hatte die französische Brigade eben Halt gemacht, um ihre Flügel-Bataillone zu entwickeln. Die Engländer, deren Ungeduld sich kaum vom Herzoge selbst hatte abhalten lassen, dem Feinde beim Ueberschreiten des Grundes entgegen zu gehen, schossen, brachen gleich darauf durch beide Hecken und griffen die Franzosen mit dem Bajonnett an. Während dieses Kampfes fiel der greise Picton, am Kopfe tödtlich getroffen: er war schon bei Quatrebras verwundet worden, zwei Rippen ihm zerschmettert und er hatte es verschwiegen, um bei Waterloo mitkämpfen zu dürfen. Die französischen Küraſſiere, welche unterdessen ein hannöversches, nach La Haye zur Verstärkung gesandtes Bataillon überrascht und zersprengt hatten, kamen jetzt den Abhang herauf, wurden aber von der englischen Garde-Cavallerie angegriffen und geworfen: ein Theil ausweichend durchbrach ihre eigne noch kämpfende Infanterie und die englischen Dragoner vollendeten die Niederlage derselben. Die Verfolgung der Reiterei ging über die Straße durch den Grund, nur 6 Schwadronen konnten, wie Lord Urbridge befahl, in der ersten Stellung wieder gesammelt werden. Alles Uebrige jagte unaufhaltsam weiter.

Rechts von der zersprengten Abtheilung rückte die Division Alix, ihre erste Brigade voran, die 2. in 2 getrennten Regiments-

Digitized by Google

massen folgend, eben auf den Kamm der Höhe, als ihre vorderste Colonne von einem rasch abschwenkenden Halbbataillon der englischen Brigade Kempt in der Seite beschossen, in der Front von den Royals der Unionbrigade attakirt und völlig über den Haufen geworfen wurde. Die Dragoner jagten aufgelöst vorwärts, „die Grauen" stürzten auf die beiden noch am Abhange befindlichen Massen, zersprengten sie in glänzendem Angriff und verfolgten ebenfalls. Das 3. Regiment Ponsonby's, die Inniskillings, stieß auf die Division Marcognet, welche noch weiter rechts aufgerückt, durch ihr Feuer vergebens 3 entgegenkommende englische Bataillone aufzuhalten gesucht hatte und sich, als diese plötzlich Intervallen öffneten, von den Irländern angefallen sah. Diese sprengten die vorderste Brigade, ritten eine der folgenden Regimentsmassen nieder und jagten an der andern vorbei. Ein Theil dieser aufgelösten Masse von nur 16 Schwadronen warf sich siegestrunken auch auf die Division äußersten rechten Flügels der Franzosen, Dürütte, welche noch zurück war, wurde aber hier abgewiesen, und es gelang nur, die Bespannung von 5 Batterien niederzuhauen. Der ganze wilde unlenksame Strom jagte auf die Höhen, von wo das französische I. Corps zum Angriff vorgegangen war, hier aber wurden die englischen Reiterhaufen rechts von einer Küraſſier-Brigade, Milhaud's, links von den polnischen Lanciers der Cavallerie-Division des I. Corps in geschlossenem Angriff gefaßt und geworfen. Lord Ponsonby, dessen Pferd in weichem Lehmacker stecken blieb, wollte seinem Adjutanten noch einen Brief, den er bei sich trug, an seine Frau geben, fiel aber von sieben Lanzenstichen durchbohrt. Kaum die Hälfte der englischen Reiter entkam der furchtbaren Niederlage und auch diese wäre verloren gewesen, wenn nicht Regimenter der deutschen Legion mit einem Theil der niederländischen Brigade Ghigny, nachdem sie die von den Iren verschont gebliebene Regimentsmasse Marcognet's niedergeritten, sie gerettet und die Franzosen wieder zurückgetrieben hätten. Das geschah zwischen 2 und 3 Uhr. — Napoleon sah die Engländer zum ersten Mal in der

Digitized by Google

Schlacht. Er hatte auf so viel Widerstand nicht gerechnet. Während des Angriffs sagte er zu Soult, welcher ohne Commando in seinem Gefolge war: „Werden sie nicht bald umkehren?“ Der Marschall kannte sie besser aus dem Halbinselkriege und äußerte, daß sie sich eher zusammenhauen ließen! — Nach General Picton hatte er besonders gefragt, wo dieser befehlige. Als die schottischen Greys vorrückten, betrachtete er sie durch das Fernglas und bewunderte mehrmals ihre Haltung. „Wie stattlich sie dort stehen, diese weißen Pferde!“ — Die Niederlage der englischen Reiterei wog die seiner Infanterie nicht auf. Der erste große Angriff war mißlungen. Das I. Corps ordnete sich nach seinem schweren Verluste wieder hinter den Höhen der ersten Aufstellung, das II. kämpfte noch immer vergebens um Hougomont: Prinz Jerôme hatte dort verwundet den Kampf verlassen. Nur die Artillerie setzte auf der Linie ununterbrochen ihr Feuer fort. Dem Kaiser blieben zum erneuten Angriff, welcher allein die Schlacht für ihn entscheiden konnte, an frischen Truppen noch 16 Bataillone des VI. Corps und 24 der Garde, jene nahm er Anstand zu verwenden, da er seine rechte Flanke gegen die Preußen sichern mußte, von denen er, wie oben gesagt, schon wußte, und die Garde mußte er als Reserve in der Hand behalten. Daher beschloß er einen Massenangriff der Reiterei jetzt auf die Mitte. Die Infanterie sollte denselben unterstützen, Ney, der „Bravste der Braven“ wiederum das Ganze leiten. Vierzig Schwadronen — das 4. Cavallerie-Corps, Milhaud, (8 Küraſſier-Regimenter) und die leichte Garde Cavallerie, Lefebvre-Desnouettes, (2 Chasseur- und 1 Lancier-Regiment) marschirten dazu links ab, während vom I. Corps die Div. Donzelot wieder La Haye und auf dem rechten Flügel Dürütte Papelotte, La Haye und Smouhen angriff, auch die Cavallerie des II. Corps, Piré, Demonstrationen machte. Wellington hatte unterdessen in seiner Stellung einige Posten verstärkt und Lücken ausgefüllt, um dem neu zu erwartenden Angriff zu begegnen.

Jetzt gingen die Colonnen der Küraſſiere im Trabe unter

Digitized by Google

einem furchtbaren Geſchützfeuer, das bis zum letzten Augenblick fortgeſetzt wurde, über den Grund, im kugelfeſten polirten Eiſenharniſch, derjenige der Officiere von Kupfer mit einer Stahlplatte, die Helme mit einer Bärenfellraupe als Kamm, von einem rothen Federbuſch überwallt, über 2500 Pferde, wahrlich ein prachtvoller, ſiegverheißender Anblick! Und dahinter die grünen Chaſſeurs der Garde in runden Bärenmützen, die rothen Lanciers, faſt auch noch 2000 Reiter! — Die Höhe iſt erreicht, vor dem Andrang verlaſſen die engliſchen Kanoniere, die noch bis zuletzt gefeuert, ihre Batterien und eilen, wie der Herzog angeordnet, in's Innere der hohlen Vierecke, welche die Infanterie aus je 2 Regimentern gebildet. Vor den beiden feindlichen Brigaden aufmarſchirt, gehen die Küraſſiere zum Angriff. Als ſie ſich in Galopp ſetzen, bücken ſie die Köpfe, um das freie Geſicht durch den Helm zu ſchützen — noch fällt kein Schuß, erſt auf 60 Schritt erhalten ſie die vollen Salven. „Der Erfolg war wie ein Zauber," ſagt das Tagebuch eines engliſchen Officiers; „durch den Pulverdampf ſahen wir Helme fallen, Reiter krampfhaft im Sattel emporzucken, Pferde ſtürzen, bäumen, ſeitwärts ſpringen, Leute zu Fuß zurückeilen, viel Andre ihre Pferde zum Sprung auf unſre Bajonnette ſpornen!" Umſonſt! Durch alle Zwiſchenräume der beiden vorderen Treffen, bis in das dritte drangen die Küraſſiere, überall von den Vierecken abprallend, erneuten ſie, bald wieder formirt, mit der unvergleichlichſten Tapferkeit ihre Angriffe. Aber die Briten ſtanden unerſchütterlich, wenn ein neuer Angriff ſie bedrohte, hörte man wohl: „Da kommen die Narren wieder!" und ihre Zuverſicht ließ kein Carré ſprengen. Nur die Erſchöpfung der Roſſe hinderte endlich die Fortſetzung des Kampfes. Sprichwörtlich in der Armee war es: brave comme un cuirassier, des ſterbenden Kaiſers letztes Phantaſiebild in der Todesſtunde auf St. Helena führte ihm dieſe Tapfern vor, und unter ſeinen letzten Worten war: „En avant, en avant, mes braves cuirassiers!" — Bei Waterloo hatten ſie ſich bewährt, wie überall, aber an der kalten Standhaftigkeit der Briten

Digitized by Google

waren sie gescheitert. Napoleon soll den ganzen Angriff „eine Stunde zu früh!“ gefunden haben — warum hielt er ihn dann nicht an? ein Paar Ordonnanz-Officiere hätten das leicht bewirkt.

Jetzt gab Ney auch Kellermann's Cavallerie und der schweren Reiter-Division der Garde unter Guyot Befehl zum Vorrücken. Jenes bestand aus 2 Tragoner-, 4 Küraſſier- und den beiden Carabinier-Regimentern, welche sich von den Küraſſieren nur durch rothe Helmraupen und gelbe Harnische unterschieden, die schwere Garde-Cavallerie enthielt die riesigen Grenadiere zu Pferd und die Dragoner, 13 Schwadronen. Es war die letzte noch verfügbare Reiterei. In diesem Augenblicke fielen in der rechten Flanke die ersten Schüsse, welche die Ankunft der Preußen verkündigten. — Napoleon ist getadelt worden, daß er nicht, als er darüber Gewißheit hatte, seinen rechten Flügel zurückgezogen und eine neue Stellung genommen habe; von andrer Seite ist sein Entschluß, (unbekümmert um das Vorrücken der Preußen, denen er nur das VI. Corps, Lobau, zur Unterstützung der beiden schon vorgeschobenen Cavallerie-Divisionen Domont und Subervic entgegenstellte) den Angriff zum Durchbrechen der englischen Mitte fortzusetzen — der größte seines Lebens genannt worden. Allerdings lag für ihn die Entscheidung dort, wo die Folgen des Sieges die wichtigsten waren, seiner Schlachttaktik blieb es fremd, sich auf einmal in die Defensive zu versetzen: wir können nach unsrer Ueberzeugung nur sagen, daß er auch im letzten Augenblicke seiner Feldherrnlaufbahn sich selbst treu handelte. Doch halten wir uns an die Thatsachen.

Der Marsch des 4. preußischen Corps war durch Mattigkeit der Truppen wegen mangelnder Verpflegung in naßkalten Bivouacs, durch schlechte Wege und eine in Wavre ausgebrochene Feuersbrunst aufgehalten worden. Erst gegen 4 Uhr konnte sich General Bülow mit seinem Vortrab, Brigade Losthin, nachdem etwas Artillerie nachgekommen, im Walde von Paris verdeckt aufstellen. Die andern Brigaden waren noch im Marsch. Von dem 2. Corps traf nur die vorderste Brigade

Digitized by Google

noch zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde ein, das 1. Corps konnte erſt gegen 2 Uhr abmarſchiren und mußte, um 6 Uhr bei Ohain eingetroffen, durch einen veränderten Befehl nochmals ein Stück Weges umkehren, daher ſein Vortrab ſo ſpät am linken engliſchen Flügel erſchien, und die übrigen Brigaden nicht mehr zur Schlacht kamen.

Das 3. Corps, Thielmann, wurde aber gegen 4 Uhr durch das Anrücken Grouchy's feſtgehalten und in ein Gefecht bei Wavre verwickelt, das wir nicht näher zu betrachten haben. Grouchy iſt deshalb ſchwer beſchuldigt, die ganze Niederlage bei Waterloo ihm aufgebürdet worden, weil er nicht zur Mitwirkung dahin marſchirt — er hätte aber bei dem Zuſtande der Wege doch nicht zu rechter Zeit ankommen können und ſich bei der Wachſamkeit der Preußen nur ſelbſt gefährdet. Dies zu ſeiner Rechtfertigung.

General Bülow brach etwa gegen halb 5 Uhr mit ſeiner Avantgarde aus dem Walde von Paris vor, ließ die Artillerie auf bedeutende Entfernung, mehr des moraliſchen Eindrucks wegen, die feindliche Cavallerie beſchießen, die nach einigen vereinzelten Angriffen hinter die nachgefolgte Infanterie des VI. Corps abzog. Die Preußen, deren Brigaden nach und nach einrückten, breiteten ſich rechts gegen Frichermont, das als Stützpunkt benutzt wurde und links gegen Planchenoit aus, die Lücke in der Mitte füllte die Cavallerie unter Prinz Wilhelm. Von Kamm zu Kamm der Terrainwellen gingen die Tirailleurs vor, — das rothe Dach der hochliegenden Belle-Alliance war ihnen durch Gneiſenau bezeichnet: „Dorthin müſſen wir!“ Gegen 5 Uhr kam es aber durch ſtärkeren Widerſtand der Franzoſen zu einem ſtehenden Feuergefecht: erſt, nachdem Bülow's ganze Artillerie angekommen, konnten Jene zum Zurückgehen gezwungen werden, was jedoch nur langſam geſchah.— Ebenfalls um 5 Uhr hatte Ney die Cavallerie-Angriffe, durch Kellermann und die ſchwere Gardereiter-Diviſion verſtärkt, wieder begonnen, während auch die Infanterie das fortgeſetzte Gefecht um Hougomont und La Haye von Neuem kräftig belebte. Dort

Digitized by Google

ſuchten franzöſiſche Colonnen zugleich, das Schloß umgehend, die Höhe zu gewinnen, daher Wellington, welcher Chaſſé ſchon früher von Braine la Leud herangezogen, die Diviſion Clinton hier vorrücken ließ. Die Schlacht entbrannte nun wieder auf allen Punkten mit größter Heftigkeit, die Scenen der vorigen Reiterangriffe wiederholten ſich, einige Vierecke wurden diesmal allerdings geſprengt, da auch die reitende Artillerie der Kaiſergarde mitwirkte, und immer ſehr nah heranfuhr, aber im Ganzen konnten die wüthendſten Anfälle der Elite der franzöſiſchen Reiterei den heldenmüthigen Widerſtand nicht brechen. Wellington ſetzte ſich ſelbſt den größten Gefahren aus, ſo, daß er einmal vor drohender Gefangenſchaft in ein Carré reiten mußte; ſein Beiſpiel, ſein Wort, ermuthigte überall die Truppen, welche von jeher das größte Vertrauen in ihn ſetzten. Eine Granate fiel in ein Viereck, er hielt ſein Pferd an, bis ſie zerſprungen war, drei ſeiner Adjutanten fielen neben ihm, der eine, Canning, fragte nur, ob der Herzog unverwundet ſei, und ſtarb lächelnd, als es bejaht wurde, der andre, Curzon, raffte ſich noch einmal auf und rief ſterbend dem Lord March, welcher eben eine Schwadron Küraſſiere zurückwarf, ein Bravo! zu. Aehnliche Beiſpiele begeiſterten Heldenſinnes finden ſich überreich auch auf der andern Seite. Als eines für alle möge hier das eines Kriegers der alten Garde ſtehen, der ſeinen zerſchmetterten linken Arm mit der Rechten abreißt und in die Luft wirft, mit dem Rufe: „vive l'empereur! jusqu'à la mort!“ So fanatiſch hingen alle an ihrem Abgott, dem Kaiſer, deſſen Blick die erſchöpfteſten Bataillone zu neuer Anſtrengung entzünden konnte. Während dieſes ſchweren Kampfes, als die Brigade Sir Colin Halkett's eilfmal von Kellermann's Küraſſieren und den Lanciers der Garde angegriffen wurde, kam auch niederländiſche Cavallerie heran, welche aber nach engliſchen Berichten die Attake verſagt haben ſoll. Andre behaupten das Gegentheil — erwieſen iſt die feige Flucht nur von einem Huſaren-Regiment, welches ſelbſt der Prinz von Oranien nicht vorwärts bringen konnte. Aus einem

Digitized by Google

engliſchen Viereck, an dem die Flüchtlinge vorüberjagten, wurde von der Mannſchaft aus eignem Antriebe in den Schwarm geſchoſſen. — Endlich erlahmte, wie beim erſten Male, die Kraft der Reiterei. Dagegen fiel um 6 Uhr einer der wichtigſten Punkte des Schlachtfeldes, la Haye sainte, in franzöſiſche Hände. Major Baring, der das Gehöft bis jetzt gegen die wiederholten Angriffe glänzend vertheidigt hatte, mußte es endlich verlaſſen aus Mangel an Munition für ſeine Büchſenſchützen, um welche er wiederholt vergebens gebeten. Die Franzoſen beſetzten es ſogleich und machten es zum Stützpunkt für den Sturm der weſtlichen Höhe, der jetzt auch nach einem mörderiſchen Tirailleurgefecht gelang.

Ney bat um Verſtärkung für den fortzuſetzenden Angriff. Der Kaiſer hatte jedoch bereits die Diviſion der jungen Garde (2 Reg. Voltigeurs, 2 Reg. Tirailleurs mit 24 Geſchützen) unter Duheſme zur Verſtärkung des VI. Corps gegen die Preußen entſandt und daher nur noch 16 Bat. ſeiner Garden zur Verfügung, von denen er bald darauf, eine Umgehung beſorgend, noch 4 gegen Planchenoit abrücken ließ. Er konnte Ney's dringendes Geſuch nicht gewähren. Der Marſchall ſetzte daher das Gefecht mit der Infanterie fort, während die Reiterei ſich wieder zu ſammeln ſtrebte, um den letzten Hauptſchlag durch allmäliges Ermüden und Aufzehren der feindlichen Kräfte vorzubereiten. Wellington ſah dieſen Schlag voraus und verkannte nicht, wie bedenklich ſeine Lage war, bei den ungeheuern Verluſten, welche die 7 Cav.-Regimenter der Garde und Union-Brigade auf wenige Schwadronen, die Infanterie faſt durchgängig auf die Hälfte ihrer Mannſchaft verringert hatte. Aber er war feſt entſchloſſen, Stand zu halten, auf Blücher's Ankunft vertrauend, und als er von Einigen ſeines Stabes nach ſeinem weitern Plan gefragt wurde, erwiederte er: „Mein Plan iſt einfach, hier meinen Boden zu behaupten bis auf den letzten Mann!“ Dazu zog er nun die Truppen in eine geſchloſſenere Stellung auf ſeinem Thalrande, und die ſämmtliche Cavallerie zwiſchen den beiden Straßen zur Unterſtützung der Infanterie, nur

Digitized by Google

auf dem linken Flügel blieben noch 2 Reiter-Brigaden. Freilich sah er wiederholt nach der Uhr und auch nach den Preußen hinaus, die noch immer nicht an seiner Seite erschienen. Aber er konnte sich auf seine Truppen verlassen und sagte: „Es braucht noch viele Stunden, ehe sie ganz niedergeworfen sind und bis dahin kommt die Nacht, wenn nicht Blücher!“ Ehe jedoch dessen 1. Corps, Zierthen, auf diesem Flügel eintraf, war Papelotte und la Haye von der Division Dürütte endlich genommen, auch Frichermont, und dadurch die Verbindung der Preußen und Engländer noch unterbrochen. Während das Bülowsche Corps, wie schon erzählt, im Gefecht mit dem VI. französischen stand, wurde noch vor 6 Uhr Blücher gemeldet, daß Thielmann bei Wavre mit Uebermacht angegriffen worden. Der Kanonendonner von der Dryle her hatte Napoleon schon neue Hoffnung gegeben; er zählte auf Grouchy, daß er nun kommen, wenigstens die Preußen abziehen werde. Aber Blücher erkannte, daß die Entscheidung nicht dort, sondern hier liege und überließ Thielmann sich selbst, auf die Gefahr hin, vernichtet zu werden. Sein Plan ging dahin, den französischen rechten Flügel ganz zu umfassen, dazu war die Wegnahme von Planchenoit erforderlich. Er befahl daher jetzt den Angriff des Dorfes. Sechs Bataillone der Brigade Hiller gingen vor, drangen ein, bemächtigten sich dreier Geschütze und des Kirchhofes, konnten sich aber nicht behaupten, und es entspann sich um Planchenoit wieder ein wüthendes Vorgefecht, wie es derselbe Hiller von Gärtringen 1813 um Möckern geführt hatte. Der ehrwürdige Held ist als General a. D., der Letzte, der im großen Kriege eine Brigade befehligt hat, vor wenig Tagen beerdigt worden. Der ernste Kampf bei Planchenoit bewog den Kaiser, wie bereits angedeutet, noch von seiner alten Garde 4 Bataillone dorthin zu senden, welche nun im Vereine mit der jungen das Dorf, das ihnen anvertraut war, sehr lange gegen alle Anstrengungen der Preußen vertheidigten, die es mit 8 Bataillonen zu stürmen suchten. — Nach 7 Uhr ließ Napoleon, die Zeit benutzend, die ihm noch blieb, den vor-

Digitized by Google

bereiteten Hauptſchlag durch fünf, faſt gleichzeitig unternommene Angriffe ausführen. Auf dem linken Flügel, wo das II. Corps die Höhen erſtürmen ſollte, kam es nicht recht dazu, aber von La Haye ſainte aus ging vom I. Corps die Diviſion Donzelot, Tirailleurs und Geſchütze voran, Cavallerie folgend, zum Angriff. Die engliſche Artillerie war hier bereits unbrauchbar, das Fußvolk wagte vor den Reitern nicht zu deployiren, und ſo konnten die franzöſiſchen Kanonen bis auf 150 Schritt heranfahren, um die Vierecke mit Kartätſchen zu lockern. Dann erſt traten die erſten 4 Bat. an und erſtiegen Gewehr im Arm ruhig die Höhe. Ihnen folgten 8 Bat. in 3 Maſſen, die beiden vorderſten ſo gebildet, daß 1 Bat. in Linie zwiſchen 2 in Colonnen vorrückte. Der Prinz von Oranien, der 2 naſſauiſche Bat. vorführte, wurde durch eine Kugel vom Pferde geworfen, ſeine Leute wichen, ebenſo 5 braunſchweigiſche Bat. und die Reſte der hannöverſchen Brigaden. Aber Wellington eilte in Perſon herbei, brachte die Truppen wieder vorwärts und das Gefecht — vielleicht das blutigſte des Tages — hier zum Stehen.

Von den Garden, noch 12 Bat., rückten gleichzeitig mit Donzelot's Angriff, links neben ihm 2 Colonnen vor, die erſte zu 4, die zweite etwas zurückgehaltene zu 6 Bat. Das erſte Grenadier-Regiment blieb bei Belle Alliance. Der Kaiſer, welcher hier bisher an ſeinem mit Karten und Plänen bedeckten Tiſche geſeſſen, Soult daneben ſtehend, der Stab zu Pferde um ihn haltend, war, als dieſer Angriff begann, auf ſeinen perſiſchen Schimmel geſtiegen und vorgeritten, wo die alte Garde von Ney ſelbſt geführt, an ihm vorüberzog. Er zeigte ſtumm nach der feindlichen Stellung, ihr Zuruf gab Antwort. Die erſte Colonne, Chaſſeurs, erhielt Kartätſchfeuer, und ſah keinen Feind, denn die beiden engliſchen Garde-Bataillone Maitland's, hatten ſich niedergelegt. Ney's Pferd, ſein fünftes heute, wurde erſchoſſen; den Degen in der Hand blieb er zu Fuß an der Spitze. 50 Schritt noch — da rief des Herzogs Stimme, er war herbeigeſprengt: „Auf, Garden!“

Digitized by Google

und plötzlich sprang eine Linie bärmütziger Grenadiere, Arm an Arm geschlossen, empor, ihre wohlgezielten Salven (noch immer nach alter Art divisionsweise, d. h. von 2 Compagnien abgegeben) schmetterten, wie behauptet wird, gleich 300 Mann nieder. Die Chasseurs wollten sich in Linie entwickeln, um das Feuer zu erwiedern, eine den Salven rasch folgende Bajonnet-Attake warf sie aber in völliger Auflösung in das Thal, sie flohen bis auf ihre Höhen bei Belle Alliance zurück, wo noch das erste Garde-Gren.-Regiment stand, jetzt die einzige Reserve, und die schwere Cavallerie sich eben sammelte. Maitland, der jetzt die zweite stärkere Colonne kommen sah, führte seine verfolgenden Bataillone in die Stellung zurück. Jene Colonne wich von ihrer ursprünglichen Richtung etwas rechts aus, schnell ließ Oberstlieutenant Colborne sein Regiment, das 52., links schwenken, General Adam die übrigen seiner Brigade folgen und ein mörderisches Flankenfeuer traf die vordersten 4 französischen Bat., deren Flügelrotten von selbst dorthin Front machten; von vorn beschossen durch Geschütz und einen Theil der Garden, wurde auch diese Colonne in Unordnung gebracht und durch das Bajonnet völlig geworfen Nur die beiden letzten Bat., vom Feuer nicht getroffen, traten in Ordnung den Rückzug an. Dagegen stürzten die Flüchtigen der andern, theilweise auf Donzelot's Truppen, welche noch im Gefechte standen, und rissen diese, vom Schrecken ergriffen, mit in die allgemeine Flucht. So endigten diese drei Angriffe auf die Mitte wiederum mit Niederlagen. Auf dem rechten Flügel endlich hatte Dürütte, welcher 4 Bat. bereits auf Befehl nach der Mitte abgegeben, nach einem sehr lebhaften Gefecht Smouhen, Papelotte und La Haye den Preußen überlassen und führte nun seine noch übrigen 4 Bat. der Mitte zu, wo sie sich aber mit in die allgemeine Flucht lösten, welche sich schon hinter den Garden nach der Sambre zu wälzte. Der erste Schreckensruf soll vom rechten Flügel ausgegangen sein.

Noch stand das erste Gren.-Reg. der Garde fest auf der Höhe von Belle Alliance, an ihm sammelten sich schnell die 4. Bat. der

Digitized by Google

1. Colonne, von der 2. ſchloſſen ſich die noch geordneten beiden an, während die übrigen rückwärts wieder Reihe und Glied ſuchten. Links daneben hielten die Reſte der Reiterei, 12 Bat. der Jungen kämpften in Planchenoit. Bei Belle Alliance ſtand nur die Alte Garde. Einen Augenblick noch laßt uns ihr Bild feſthalten, ehe ſie in die Brandung der Schlacht — ihres letzten Ehrentages! — verſinkt. Sie hatte ihre Adler mit Trauerflor umhüllt, bis zum Siege, der ihnen nicht beſchieden war! Die Adler hat das Gebot eines neuen Kaiſers der Franzoſen wieder aufgerichtet, und auch eine Garde, die ſich ruhmvoll ſchlägt, die alte Garde Napoleon's iſt es aber nicht und lange Jahre mögen vergehen, ehe die Kriegsgeſchichte wieder von einer ähnlichen Schaar zu erzählen weiß. Das waren in Wahrheit die „Alten", denn zwölf Dienſtjahre gehörten dazu, um unter ihre Grenadiere aufgenommen zu werden, einige Hundert gab es ſogar, die mehr als 20 Feldzüge zählten; daß aber Alle auf manchem Schlachtfelde geweſen, bewies das Kreuz der Ehrenlegion, das beinah zur Uniform gehörte, ſo zählte z. B. Maudnit's Compagnie, 160 M. ſtark, 133 Ritter dieſes Ordens. Keine Gefechtlage, keine Gefahr, konnte ſie außer Faſſung bringen, ſie hatten zu viel ſchon beſtanden! Wir wiſſen ein verbürgtes Beiſpiel, daß ein Viereck der alten Garde, von Cavallerie angegriffen, das Gewehr beim Fuß behielt und dadurch dem Feinde ſo imponirte, daß derſelbe den Angriff unter dem lauten Gelächter der Franzoſen aufgab. — Zu Schlachten großer Entſcheidung wurde bei der Garde der Paradeanzug, die grande tenue befohlen. Daran wußten ſie, was es galt. Sie harrten dann ruhig als letzte Heeresreſerve, bis der Kaiſer ſie vorrücken ließ. Ihren Muth brauchten ſie nicht erſt zu bekunden — wenn ſie aber das Gewehr aufnahmen, ſo geſchah es in der ſtolzen Zuverſicht unfehlbaren Sieges. In ihrer höchſten Stärke zählte die Garde 56,000 M., ein prachtvolles Corps; kameradſchaftlich ohne Tic der Truppengattungen. Davon ſtanden jetzt auf der Höhe von Belle-Alliance noch 8 Bataillone um ihren Kaiſer, ſein letzter Hort in der ver-

Digitized by Google

lornen Schlacht, noch immer bereit, für ihn zu sterben. — 4000 Officiere und Soldaten der Garde wurden in den folgenden Tagen von dem Landvolke der Gegend begraben, und reichen Lohn fand die Arbeit, denn fast Jeder trug sein erspartes oder erbeutetes Sümmchen in Napoleonsd'or (sie nannten es „für den Durst") in der Uniform eingenäht. —

Und nun zum letzten Akt des verhängißvollen Tages!

Bei den Engländern war die Ankunft der Preußen und ihr Gefecht bei Planchenoit im Schlachtgetöse unbemerkt geblieben. Als aber endlich gegen 7 Uhr der Vortrab des 1. Corps, Ziethen, erschien: nämlich die Brigade Steinmetz, und ihre beiden Batterien den linken englischen Flügel, dessen Geschütz außer Gefecht gesetzt war, verstärkten, auch 4 preußische Schwadronen unter Trompetenklang der Nationalhymne, welche gleiche Melodie mit dem britischen God save the King hat, in die Stellung rückten, wo eben ein englisches Dragonerregiment geworfen worden — da ging der freudige Ruf: „Endlich kommt der alte Blücher!" durch die ganze Linie. Frichermont ward nun wieder besetzt, vorher wurden aus Mißverständniß nassauische Truppen, wegen ihrer französischen Tschakos mit den runden Pompons, von den Preußen beschossen. Bei Smouhen, nachdem es der Division Dürütte entrissen, stießen die Tirailleurs des 1. Corps mit denen des 4., Bülow, zusammen, im weitern Vordringen gegen La Haye und Papelotte erreichten sie Verbindung mit den Bergschotten des linken englischen Flügels. Dürütte war endlich, wie erwähnt, zurückgewichen.

Dies war der Augenblick, wo der Herzog von Wellington seinem ganzen Heere — geschwächt wie es war und noch kurz vorher am Rande einer Niederlage — den Befehl zum Vorrücken, und dadurch neue Kraft und Spannung gab. Steht es auch fest, was er später geläugnet und verdunkelt hat, daß es nicht vor dem Eingreifen Ziethen's in die Schlacht geschehen (er hat diesen ja ausdrücklich durch seinen Adjutanten, Oberst Freemantle auffordern lassen, sein Feuer einzustellen, da er zum Angriff übergehen

Digitized by Google

wolle) steht es ferner fest, daß es überhaupt nur durch das Eingreifen der Preußen möglich gewesen, großartig bleibt der Entschluß und die Thatsache doch, fast ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte! Alle Colonnen entwickelten sich in raschem Laufschritt zur Linie und mit klingendem Spiel setzte sich diese in Bewegung gegen die verwirrten, im Rückzuge sich drängenden Massen des Feindes. Wenige Momente später erstürmten Bülow's Truppen auch Planchenoit, welches die 12 Bat. der jungen Garde räumen mußten, ebenso wich das VI. Corps. Die ganze preußische Cavallerie unter dem Prinzen Wilhelm eilte hier zur Verfolgung des Feindes, der sich auf der Straße nach Charleroi überstürzte. Auf dem rechten englischen Flügel ging die Reiterei ebenfalls vor und hatte noch einige Gefechte mit der französischen.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, welche eben die Wolken durchbrach, beleuchteten das unaufhaltsame Vorrücken der Verbündeten, die regellose Flucht der Franzosen, die kein Machtbefehl mehr hemmen konnte. Nur die 8 Bataillone der Alten Garde standen noch in festen Vierecken auf der Höhe. Sie empfingen die Engländer mit einigen Salven und traten dann in unerschütterter Ordnung den Rückzug an. Da bricht die Reiterei vor, die schottischen Greys unter jauchzendem Hoch auf ihr Vaterland. Das erste Carré wird zersprengt, wobei Lord Urbridge, dem in der Schlacht schon acht Pferde unter dem Leibe erschossen sein sollen, das Bein verliert. — Der Kaiser, streng gefaßt in jeder Miene seines bleichen Antlitzes, begiebt sich in das letzte Viereck, um mit seiner alten Garde zu sterben, Soult jedoch ergreift den Zügel seines Rosses: „Ist der Feind noch nicht glücklich genug, Sire?“ ruft er und reißt seinen Herrn mit sich hinaus in die Flucht, dem Kriegertode zu entrinnen, um 6 Jahre später auf der Felseninsel als Gefangener zu sterben!

Auch das letzte Viereck erlag. Aufgefordert, sich zu ergeben, ist das berühmte Wort: „Die Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht!“ aus der Mitte der Heldenschaar erschallt, vielleicht von

Digitized by Google

einem gemeinen Grenadier, aber entschieden nicht vom General Cambronne. Dieser wurde von dem hannöverschen Obersten Halkett (der in unseren Tagen als General seines Königs Truppen im schleswigschen Kriege geführt und noch lebt) gefangen und als er ihm wieder entsprang, nochmals eigenhändig ergriffen. Darum bleibt aber doch statt des Wortes die Thatsache. Von allen Seiten zusammengeschossen, keinen Fuß breit mehr weichend, zog das letzte Häuflein der alten Garde in rühmlicher Gegenwehr den Heldentod der Gefangenschaft vor. Die Scenen des errungenen Schlachtfeldes und der Flucht auszumalen, welche meilenweit die Straße mit Heeestrümmern besäete, überlassen wir der Phantasie des Lesers.

Wellington und Blücher trafen sich um 9 Uhr bei La Belle-Alliance und umarmten sich mit Glückwünschen des Sieges. Das englisch-verbündete Heer, das über 9 Stunden in heldenmüthigster Standhaftigkeit gekämpft hatte, wurde in seine Stellung zurückgerufen, um hier zu lagern. Nur die schwarzen braunschweigischen Husaren erbaten sich die Bewilligung, mit den Preußen zu gehen. Diese übernahmen die Verfolgung, welche General Gneisenau, wie er in seinem Bericht sagt, mit dem letzten Hauch von Menschen und Pferden führte. Das Defilée von Genappe, wo Tausende von Wagen sich verfahren, hätte mit geringer Mannschaft vertheidigt werden können, aber ein Paar Schüsse genügten, um die Masse der Flüchtigen wieder in Lauf zu bringen. Hier wurde viel Beute gemacht, auch Napoleon's Reisewagen mit seinem reichen Inhalt fiel dem Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Reg. in die Hände. Aus 7 Bivouacs, wo sie endlich Ruhe zu finden gedacht, wurden die Franzosen aufgescheucht, sobald sie die preußischen Flügelhörner und Trommeln hörten; zuletzt konnte die Infanterie, welche 20 Stunden marschirt war, nicht mehr folgen, Gneisenau nahm aber auf einem Wagenpferde Napoleon's den letzten Tambour mit, dessen Trommelschläge machten die Franzosen glauben, das Fußvolk sei schon wieder heran. Zuletzt waren nur

Digitized by Google

noch 50 M. und die 2. Schwadron des 3. Ulanen-Regiments (jetzt „Kaiser von Rußland") beim General, der endlich in Frasne Halt machte, um den Morgen zu erwarten.

Wir können unsere Reihe von Kriegsbildern so verschiedener Gestaltung nicht passender schließen als mit Waterloo. Napoleon's Schlachtentaktik zeigt sich hier noch einmal, besonders was die Verwendung der Streitkräfte betrifft, in vollem Glanze. Als bereits die ganze Linie Wellington's in den Kampf verwickelt war, hatte der Kaiser noch an frischen Truppen: das VI. Corps, 2 Cav.-Divisionen und all' seine Garden zur freien Verfügung. Daß er 42 Bat. und 3000 Pferde später gegen die Preußen verwenden mußte, raubte ihm den Sieg. Die Combination und Kraft der französischen Angriffe, der glorreiche Widerstand der Briten und Deutschen, besonders der englischen Garden — deren Fähnriche deshalb für alle Zeit Lieutenantsrang erhielten — die lange Dauer des Kampfes, seine Entscheidung und dann die Benutzung des Sieges durch eine Verfolgung, wie kaum eine ähnliche geschehen ist, — das Alles zeigt uns noch in dieser letzten einer großen Periode die klare welthistorische Bedeutung *der Schlacht* im Allgemeinen. Sie soll die rasche, die ganze Entscheidung des Krieges bringen und mit ihren augenblicklich schweren Opfern an Blut und Thränen ein langes, unsäglich mehr Leiden und Noth bewirkendes Elend verhüten!

Zu so großem Zwecke beizutragen, ist die Ehre und der Stolz mannhafter Herzen gewesen, seit überhaupt ein Schwert für die Sache des Vaterlandes geschwungen worden — der einzelne Streiter bringt seine Kraft und Waffenfertigkeit, die Führer, ob ihnen viel oder wenig vertraut ist, bringen ihre Kenntniß und Einsicht, der Feldherr seine Kriegskunst, Alle ihre Tapferkeit und Treue bis zum Tode. So ist es vor Alters gewesen, so wird es in Zukunft sein.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

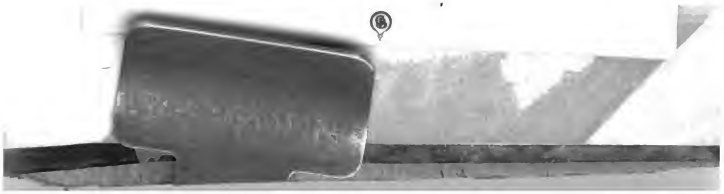
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.



Digitized by Google

Digitized by Google